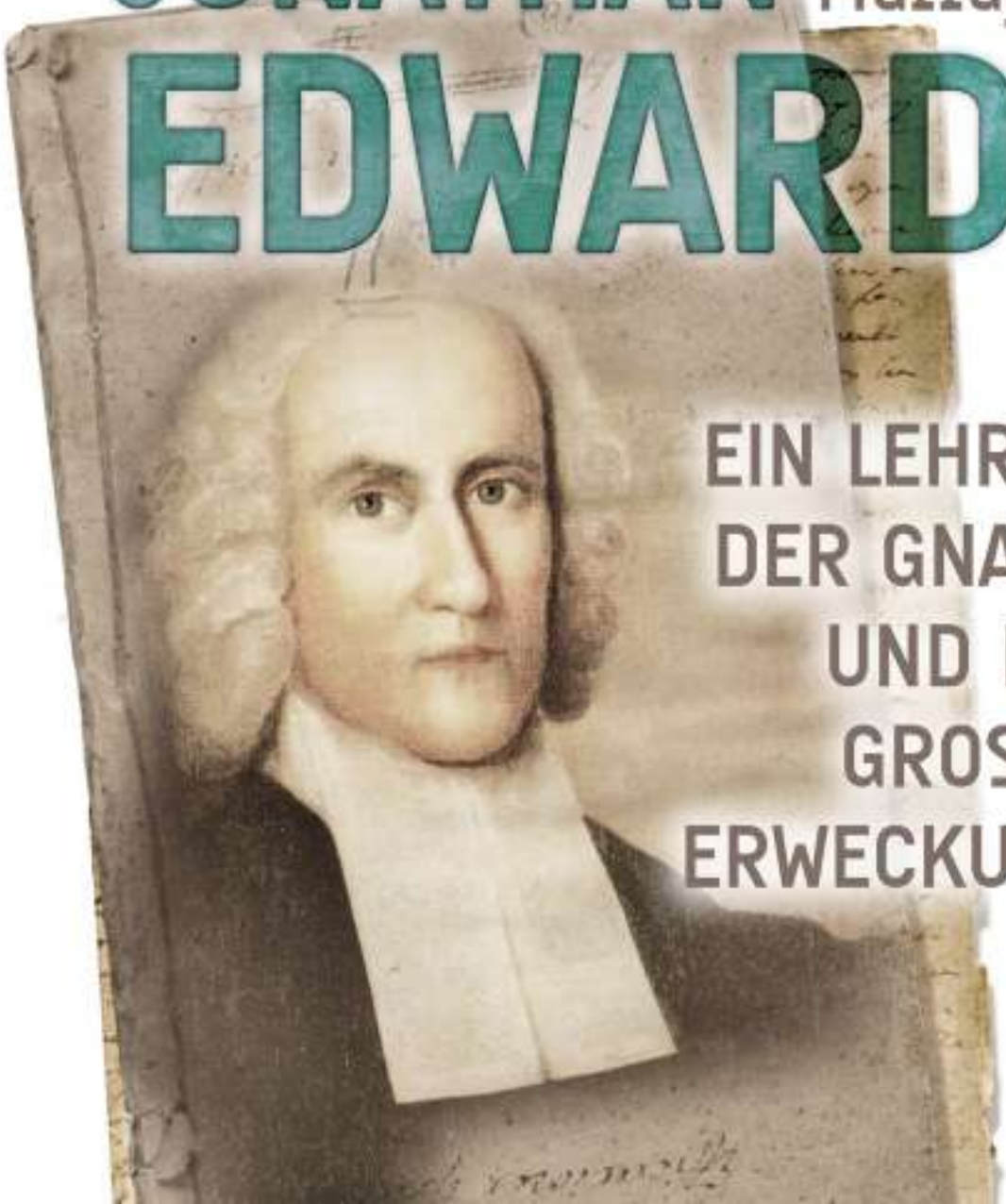
JONATHAN EDWARDS

Iain H. Murray



EIN LEHRER DER GNADE UND DIE GROSSE ERWECKUNG

Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
info@clv.de · **www.clv.de**

Christliche Literatur-Verbreitung
Bücher, die weiterhelfen

Jonathan Edwards

Iain H. Murray

Ein Lehrer der Gnade und die Große Erweckung

gebunden, 576 Seiten
Artikel-Nr.: 256306
ISBN / EAN: 978-3-86699-306-8

Diese gut lesbare, sorgfältig recherchierte Biografie über Jonathan Edwards, der mitunter als größte intellektuelle Gestalt des 18. Jahrhunderts in Amerika wahrgenommen wird, baut auf älteren Lebensbeschreibungen des berühmten Predigers auf, benutzt aber auch Material aus neueren Studien. Edwards´ Theologie wird mit seinem täglichen Leben, sowohl in der Öffentlichkeit als auch im privaten Umfeld, in Beziehung gesetzt. Seine familiären Beziehungen durchziehen die geschichtliche Darstellung, wobei sie gleichzeitig Spannung erzeugen und ...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Besuchen Sie für weitere Informationen bitte folgende Seite: www.clv.de

IAIN H. MURRAY

JONATHAN EDWARDS

EIN LEHRER DER GNADE UND DIE GROSSE ERWECKUNG

Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2011

© der Original-Ausgabe 1987 by Iain H. Murray
Originaltitel: Jonathan Edwards, A New Biography
Originalverlag: The Banner of Truth Trust, Edinburgh, Schottland

© der deutschen Ausgabe 2011
by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 110135 · 33661 Bielefeld
www.clv.de

Übersetzung: Hermann Grabe / Joachim Köhler
Satz: CLV
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86699-306-8

INHALT

Vorwort	5
Abkürzungen	9
Jonathan Edwards – Wie ihn andere sahen	10
Einleitung: Wie man Edwards verstehen kann	14
Der Sohn von East Windsor	30
»Jenes neue Verständnis der Dinge«	56
New York: Der Heiligung auf der Spur	75
Tutor in Yale	97
Stoddard und Northampton	118
Das grüne Tal der Demütigung	144
Der Geist des Schlummers wird gebrochen	163
»Dreizehn Stunden täglich«	190
Die Große Erweckung	211
Streiflichter aus dem persönlichen Leben	241
Trennungen und Unordnung	269
Die Verteidigung der Glaubenspraxis	307
»The Religious Affections«	329
Veränderungen in Northampton und darüber hinaus	353
Die internationale Gebetsvereinigung und die missionarische Sichtweise	376
Der Abendmahlsstreit	404
Nach der Kontroverse	428
Der Umzug	452
Uneinigkeit in einem Grenzdorf	478
Missionar bei den Indianern	492
»Mein Gott lebt«	507
Der Dienst geht weiter	536
Anmerkung des Verlags	575

Für S. M. Houghton

Ohne seine beständige Hilfe, seinen Rat und seine Gemeinschaft am Evangelium wäre sehr viel weniger hinsichtlich der Arbeit an der Zeitschrift Banner of Truth *und der Veröffentlichungen des* Banner of Truth Trust *in den vergangenen 31 Jahren (1955 – 1986) zustande gekommen.*

»Eisen wird scharf durch Eisen, und ein Mann schärft das Angesicht des anderen« (Sprüche 27,17).

VORWORT

»So unvollkommen es auch ist, hat es mich doch viel Zeit und Arbeit gekostet; viel mehr, als ich vermutet hatte, als ich damit begann«, so schrieb Samuel Hopkins, nachdem er sein Werk *The Life and Character of the Late Reverend Jonathan Edwards* im Jahr 1761 beendet hatte. Spätere Schreiber über Edwards haben wahrscheinlich ausnahmslos ähnliche Schwierigkeiten erlebt. Allein die Menge der von Edwards verfassten Schriften bildet ein Problem. Robert Hall, der bekannte englische Baptist, konnte »Jonathan Edwards' Schriften 60 Jahre lang mit unvermindertem Vergnügen lesen«; aber Biografen haben nicht so viel Zeit dafür. Daher verwundert es auch nicht, dass einige, die eine Lebensbeschreibung von Edwards in Angriff nahmen, nie erlebten, wie ihre Hoffnungen in Erfüllung gingen. Diesbezüglich wurde in den 1860er-Jahren Alexander B. Grosart aktiv – ein presbyterianischer Prediger, der sich sehr darum bemühte, puritanische Werke zu verlegen. Er schrieb über die Materialien, die er sich beschaffen musste, um »eine würdige Biografie« von Edwards zu verfassen. Das Buch sollte nie erscheinen. Vielleicht gab Grosart auf, weil er wusste, dass sich der Professor Edwards Amasa Park auf der anderen Seite des Atlantiks mit dem gleichen Thema befasste. Park hatte 1854 die Lebensbeschreibung von Samuel Hopkins zum Abschluss gebracht, bevor er offenbar fast den ganzen Rest des Jahrhunderts an seinem Edwards-Projekt arbeitete. Im Jahre 1897 konnte Grosart schreiben: »Der ehrenwerte und hochgeschätzte Theologe und Gelehrte, Professor Park aus Andover, hat sehr lange an einer angemessenen Lebensbeschreibung von Jonathan Edwards gearbeitet.« Doch Park starb 1900, und seine Edwards-Biografie war immer noch nicht fertig – und wurde auch nie gedruckt.

Herausgeber und Verlage hatten mit den gleichen Schwierigkeiten bei der Veröffentlichung der Werke von Jonathan Edwards zu kämpfen. Die Yale University Press hat 1957 begonnen, die Reihe *The Works of Jonathan Edwards* herauszubringen, und zwar in der Hoffnung, sie könne zur Standardausgabe werden. Aber

bis heute, über 50 Jahre später, sind erst 26 Bände erschienen, und diese enthalten nicht das gesamte Material, das in den beiden Riesenbänden der Londoner Edwards-Ausgabe enthalten ist, die zuerst 1834 veröffentlicht und jetzt vom *Banner of Truth Trust* wiederaufgelegt wurden. Für die vorhersehbare Zukunft wird diese britische Ausgabe die einzige fertige und bezahlbare Edwards-Edition in gedruckter Form für die allgemeine christliche Leserschaft sein, der ja der geistliche Reichtum Edwards' grundsätzlich gehört.

Unser Hauptanliegen beim Schreiben dieser Biografie war es, zum weiteren Lesen der Schriften Edwards' zu ermutigen. Zu diesem Zweck und zum leichteren Auffinden der entsprechenden Stellen in dem zweibändigen Edwards-Werk (London 1834) haben wir in Klammern die Seitenzahlen angegeben. Andererseits bietet das Internet bessere Möglichkeiten, sich rasch und kostengünstig mit den Werken von Edwards vertraut zu machen. Auf der Website von Yale University Press (http://edwards.yale.edu) findet derjenige Leser, der die englische Sprache beherrscht, eine wahre Fundgrube an Werken des bedeutendsten nordamerikanischen Theologen und Erweckungspredigers. Dort sind bislang 26 Bände der Edwards-Edition digitalisiert worden, wobei zuweilen mehrere Einzelwerke pro Band zu finden sind.

Da dieses Werk nun endlich gedruckt wird, ist mir bewusst, dass ich in der Schuld vieler Leute stehe. Rev. James Shiphardson war Methodistenpastor in Durham (England). Ich konnte ihn nie persönlich kennenlernen, da er bereits 1927 starb. Doch seine Tochter überließ mir am 21. Mai 1952 seine Exemplare der zweibändigen britischen Edwards-Ausgabe (damals war dies eine Rarität auf dem antiquarischen Markt). Diese Exemplare bleiben wahre Schätze, auch wenn sie im Laufe so vieler Jahre aus dem Leim gegangen sind.

Dr. George Claghorn aus West Chester (Pennsylvania) bin ich zu besonderem Dank verpflichtet für die Art und Weise, wie er mir – einem völlig Fremden – geholfen hat, als er mich 1967 in der Beinecke Library in Yale (New Haven) traf. Unser gemeinsames Interesse galt den Edwards-Manuskripten, die jetzt in dieser Bibliothek aufbewahrt werden. Dr. Claghorn ließ seine Unter-

suchungen ruhen, um mir zu helfen. Das ging so weit, dass er mich zu einem beeindruckenden Besuch in East Windsor und Northampton mitnahm. Er hat mehr als alle anderen dafür getan, Örtlichkeiten zu bestimmen, die in Briefen aus Edwards' verstreuter Korrespondenz erwähnt werden. Inzwischen sind einige dieser Briefe in der Yale-Ausgabe der Edwards-Werke erschienen. Es steht fest, dass Dr. Claghorns ausgedehntes Werk über Edwards' Briefe[1] eine große Hilfe für spätere Biografen sein wird.

Für Ratschläge zu einem viel späteren Zeitpunkt danke ich Dr. Stuart Piggin von der Universität in Wollongong (New South Wales). Er nahm sich Zeit, mein (damals noch) maschinegeschriebenes Manuskript zu lesen, während ich 1985 Yale besuchte, und machte wertvolle Vorschläge.

Meine Besuche in US-amerikanischen Bibliotheken sind nur kurz gewesen; aber ich drücke der Beinecke Library meine Anerkennung aus und bekunde meine Wertschätzung für die Arbeit, die andere geleistet haben, um diese einmalige Sammlung der von Edwards stammenden Manuskripte zusammenzutragen. In Großbritannien bin ich vor allem der Evangelical Library, der Dr. Williams' Library in London und der New College Library in Edinburgh Dank schuldig. Auch die Fisher Library der Universität Sydney war mir eine große Hilfe.

Viele hochgeschätzte Assistenten haben mir über 20 Jahre lang an verschiedenen Stellen dieser Biografie geholfen. Und wenn ich auch ihre Namen nicht alle aufzählen kann, so will ich doch jeden von ihnen meiner bleibenden Wertschätzung versichern.

Dank sage ich auch meinen Freunden James Adams aus Mesa (Arizona), James B. Eshelman sowie Charles und Penny Klotz aus Carlisle für ihre Ermutigungen. Ich muss darüber hinaus allen meinen Kollegen vom *Banner of Truth Trust* für ihre ausdauernden und unersetzlichen Hilfen danken.

Wir glauben, dass alle in Edwards' Leben dargestellten Wahrheiten auch heute noch gültig sind. Eine dieser Wahrheiten be-

---

1 George Claghorn (Hg.), *Introduction to »Letters and Personal Writings«,* in *Works of Jonathan Edwards,* Bd. 16, New Haven: Yale University Press, 1998.

steht darin, dass eine christliche Frau die beste und beständigste Gehilfin ihres Mannes ist. Wäre das nicht so, dann wären diese Seiten niemals fertig geworden.

Wir sind dankbar, dass dieses Werk abgeschlossen werden konnte, vor allem deshalb, weil wir glauben, dass Edwards' Leben und Schriften so bedeutsam für die gegenwärtige Periode der Kirchengeschichte sind. Er wäre nicht überrascht gewesen, wenn er von den Fortschritten des Reiches Christi gehört hätte, die in den zweieinhalb Jahrhunderten nach seinem Tod folgten. Nur wenige Christen haben mit größerer Hoffnung in die Zukunft geblickt als Edwards. Er glaubte zum Beispiel, dass das Zeitalter der wissenschaftlichen Entdeckungen erst begonnen habe und dass »man neue und bessere Erfindungen machen würde, um einander weltumspannend zu helfen, schneller, leichter und sicherer zwischen weit entfernten Regionen zu kommunizieren, als dies heute der Fall ist«. Die riesigen Entfernungen, welche die Völker des 18. Jahrhunderts trennten, würden dann verschwinden, »damit die Bewohner aus entlegensten Gebieten der Welt sich die Hände schütteln könnten«. Und dieser Fortschritt wäre gottgegeben auf jenen Tag hin, »an dem die Menschen der ganzen Erde eine Einheit bzw. ein Leib in Christus sind«. Wir haben beim Schreiben der folgenden Seiten immer wieder an diese Worte denken müssen, zuerst in England und dann in Australien. Möge Gott fortfahren, das Zeugnis seines Knechtes zu gebrauchen, um den Glauben an die Wahrheit zu entfachen und das Gebet für Erweckung, die auch künftige Generationen erfasst, zu beleben!

Iain H. Murray, 21. Juli 1986
3 Murrayfield Rd, Edinburgh, Scotland

ABKÜRZUNGEN

J E	*The Works of Jonathan Edwards*, 2 Bände, London, 1834, und kürzlich nachgedruckt von *Banner of Truth Trust*, Edinburgh.
(1.344)	Solche Zahlen im Text verweisen auf den Band bzw. die Seitenzahlen der oben genannten Ausgabe (hier z. B. Bd. 1, S. 344).
J E (Yale)	Die Yale-Edition von *The Works of Jonathan Edwards* (7 Bände, 1957 – 1985).
Dwight	*The Life of President Edwards*. S. E. Dwight, 1829. Eine weniger ausführliche Version dieser Biografie, herausgegeben von Edward Hickman, findet sich in Bd. 1 von J E, S. xi-cxcv. Wo diese Quelle benutzt wird, finden sich die Hinweise vorwiegend im Text und nicht in den Fußnoten.
Travels	*Travels in New England and New York*,[2] Timothy Dwight, 4 Bände, 1821/22.
Webster	*A History of the Presbyterian Church in America, From Its Origin Until the Year 1760*,[3] Richard Webster, 1857.

Die Bibliografie von und über Edwards ist mittlerweile so umfangreich, dass sie mehrere Bände beinhaltet, und zwar vor allem:

The Printed Writings of Jonathan Edwards, A Bibliography, Thomas H. Johnson, Princeton, 1940.

Jonathan Edwards: Bibliographical Synopses, Nancy Manspeaker, 1981.

Jonathan Edwards, A Reference Guide, M. X. Lesser, Boston, 1981.

---

2 Svw. *Reisen in Neuengland und New York.*

3 Svw. *Eine Geschichte der presbyterianischen Kirche in Amerika, Von ihren Anfängen bis zum Jahr 1760.*

JONATHAN EDWARDS – WIE IHN ANDERE SAHEN

»Dieser gute und feinfühlige Mensch … dieser große Mann!«
John Wesley, *Works,* Bd. 10, 1831, S. 463 und 475

»Mr. Edwards ist ein solider, ausgezeichneter Christ … Ich glaube, in ganz Neuengland nicht seinesgleichen gefunden zu haben.«
George Whitefield, *Journals,*[4] 17. Oktober 1740

»Der gründlichste Denker, der größte Theologe, den Amerika meines Erachtens je hervorgebracht hat.«
Samuel Davies in einer Abschiedspredigt in Hanover (Virginia), 1. Juli 1759, *Sermons on Important Subjects,* S. Davies, 1824, Bd. 4, S. 456-457

»Er war nach Einschätzung des Schreibers einer der heiligsten und demütigsten Menschen, welche die Welt seit dem apostolischen Zeitalter gesehen hat und deren himmlische Gesinnung am deutlichsten hervortrat.«
Ashbel Green, Präsident des College of New Jersey, in *Discourses Delivered in the College of New Jersey,* 1822, S. 317

»Jonathan Edwards verbindet mehr als alle mir bekannten Schreiber eine umfassende Sicht mit minutiöser Durchdringung. Er war der Größte unter den Menschensöhnen unserer Zeit. Er hat keinen, der ihn in der Gnadengabe des Schreibens übertrifft. Ich gebe es zu: Er kannte keine andere *Gnade* als die *göttliche*.«
Robert Hall, *Works,* Bd. 1, 1866, S. 175

4 Damit sind die *Tagebücher* von George Whitefield gemeint. In den weiteren Ausführungen des Buches wird gelegentlich auch die Einzahl (*Journal*) verwendet.

»Die Britischen Inseln haben im 18. Jahrhundert nicht solche Verfasser theologischer Werke hervorgebracht wie Dickinson und Edwards.«

John Erskine, zitiert in
The Biblical Repertory and Princeton Review, 1871, S. 98

»Der größte, weiseste, demütigste und heiligste unter allen nicht inspirierten Menschen.«

Eine Notiz in John Collett Rylands Exemplar von Hopkins' *Life of Edwards,*[5] zitiert in *The Three Rylands,* James Culross, 1897, S. 96 (Fußnote)

»Wir können uns nicht von Edwards verabschieden, ohne der Ehrerbietung Ausdruck zu verleihen, die wir ihm gegenüber haben. Dieser amerikanische Theologe bietet uns in unseren Tagen das vielleicht wunderbarste Beispiel eines Menschen, der sowohl hinsichtlich des natürlichen als auch des geistlichen Unterscheidungsvermögens reich begabt war. Und wir wissen nicht, was wir mehr an ihm bewundern sollen – seine tief gehende Philosophie, die aus seiner Feder floss, oder die demütige und kindliche Frömmigkeit, die von seiner Kanzel ausging … Als Philosoph konnte er unterscheiden, und zwar wahrhaft unterscheiden zwischen dem echten geistlichen Leben und den pseudogeistlichen Einflüssen in der Christenheit – und doch war er der demütige und hingegebene Hirte, sodass das Christentum in seinen Händen Gestalt annahm oder gar vermehrt wurde.«

Thomas Chalmers, *Works,* Bd. 14, S. 316-317

»Er war eindeutig ein großer Mann. Es ging nicht nur darum, dass er die Gedanken seiner Zeit ausdrückte oder sie im Geist seiner Tradition beantwortete. Er stemmte sich ihnen vielmehr entgegen und formte sie … Seine Größe lässt sich nicht aus seiner Zeit heraus erklären.«

F. J. E. Woodbridge, *The Philosophical Review,* Bd. xiii, 1904, S. 405

---

5 Hier und bei späteren Bezugnahmen handelt es sich um den Kurztitel des oben erwähnten Werkes von Hopkins.

»Jonathan Edwards veränderte das, was ich das Herzstück des Denkens in der amerikanischen Theologie nennen möchte … Mehr als jedem anderen verdanken wir Edwards die Bedeutung, welche die bewusste Erfahrung des bußfertigen Sünders im amerikanischen Christentum einnimmt, wenn er Glied der Gemeinde, jenes geistlichen Gebildes, wird.

Der Mann, den wir so oft den größten amerikanischen Theologen nennen … war tatsächlich unermesslich groß in seiner intellektuellen Begabung, in seinem theologischen Schaffen, in seinem bleibenden Einfluss. Er war der Größte im Blick darauf, was er an maßgeblicher, durchdringender geistlicher Ausrichtung beigesteuert hat, die eine enorme Strahlkraft besitzt. Gegenwärtig rühmt man sich des Reichtums in jeder Form und der damit verbundenen Statussymbole – eines Reichtums, der doch mitsamt der Welt in ihrer jetzigen Gestalt vergeht. Angesichts dessen ist es ein Glücksfall und zugleich ein Zeichen für Gutes in der Zukunft, dass wir tief in unserem Herzen denjenigen großen Amerikaner noch immer in höchsten Ehren halten, der in einem Universum lebte, sich bewegte und zu Hause war, das unsichtbar und ewig ist.«

John de Witt, »Jonathan Edwards: A Study«, in *Biblical and Theological Studies* by Members of the Faculty of Princeton Theological Seminary,[6] 1912, S. 130 und 136

»Jonathan Edwards, Heiliger und Metaphysiker, Erweckungsprediger und Theologe, ragt als die einzig wirklich große Gestalt im intellektuellen Leben während der Kolonialzeit Amerikas heraus.«

Benjamin B. Warfield, *Studies in Theology,* 1932, S. 517

»Nie gab es eine glücklichere Kombination von großartiger Kraft und herausragender Frömmigkeit.«

Thomas Chalmers, zitiert bei G. D. Henderson in »Jonathan Edwards and Scotland«, *The Evangelical Quarterly,* Januar 1944

6 Svw. *Biblische und Theologische Studien* von Dozenten des Princeton Theological Seminary.

»Wir haben in unseren Annalen keine klarere, transparentere, eindrucksvollere Veranschaulichung für die ganze Hingabe von Genialität und Größe im Dienst des christlichen Glaubens.«

Egbert C. Smyth, *The Congregationalist and the Christian World,* Januar 1944

»Niemand hat mehr Bedeutung für den gegenwärtigen Zustand der Christenheit als Jonathan Edwards … Er war ein gewaltiger Theologe und gleichzeitig ein großer Evangelist … Er war vor allem der Erweckungstheologe. Wenn wir irgendetwas über wahre Erweckung wissen wollen, ist Edwards der Mann, den wir fragen sollten. Erweckungen brachen oft aus, nachdem die Leute Bücher wie diese zwei Bände[7] von Edwards *Works* gelesen hatten.«

D. Martyn Lloyd-Jones in *The Puritan Experiment in the New World*, The Westminster Conference Papers, 1976, S. 103ff.

7 Anmerkung: Damit ist zweifellos die in der oben befindlichen Bibliografie an erster Stelle angeführte zweibändige Ausgabe der Edwards-Werke (London 1834) gemeint. Im Schlusskapitel des vorliegenden Buches wird erwähnt, dass Lloyd-Jones sie antiquarisch erwarb.

EINLEITUNG: WIE MAN EDWARDS VERSTEHEN KANN

Ob ein Biograf seine persönliche Haltung Jonathan Edwards gegenüber gleich zu Anfang darlegt oder nicht, spielt kaum eine Rolle, denn unausweichlich wird diese bald offenbar werden. Edwards nahm unter den Menschen seiner Zeit eine klare Scheidung vor, wobei diese Scheidung unter seinen Biografen im gleichen Ausmaß fortbesteht, wenn man nach demselben Prinzip verfährt. Darum steht fest, dass es in den vielen Büchern, die sein Leben und Wirken thematisieren, keine übereinstimmende Meinung gibt. Nahezu die einzigen Aussagen über ihn, die allgemeine Zustimmung fordern, sind folgende: Er war ein großer Mann, der 1703 geboren wurde und im Alter von 54 Jahren 1758 starb. Das Wesen seiner Größe, die Bedeutsamkeit seines Lebens und Denkens, die Einschätzung seines Charakters und seiner Schriften – all das und noch vieles mehr wird unterschiedlich bewertet.

Vertreter einer gewissen Lehrmeinung halten Edwards für erinnerungswürdig. Für sie ist er der erste systematische Philosoph Amerikas und dessen »größter Denker« im 18. Jahrhundert. Yale University Press brachte diese Ansicht zum Ausdruck, als dieser Verlag 1957 seine Neuauflage von Edwards *Works* mit der philosophischsten all seiner Schriften begann, und zwar mit seiner *Inquiry into the Modern Prevailing Notions of that Freedom of Will which is supposed to be essential to Moral Agency.*[8]

Es gibt starke Gründe dafür, dieses Edwards-Bild zu verwerfen. Eine solche Einschätzung kann man nicht mit dem hauptsächlichen Eindruck harmonisieren, den Edwards auf seine Zeitgenossen machte. Das Bild vom »großen Philosophen« passt

8 Svw. *Untersuchung der im Augenblick vorherrschenden Ansichten über die Freiheit des Willens, die man für das moralische Handeln als wesentlich ansieht.* Dass dieser ohnehin schon lange Titel in der von Edwards benutzten Version noch länger war, verdeutlicht die deutsche Wiedergabe in dem Kap. »Mein Gott lebt« (»Sorgfältige und genaue Untersuchung …«).

nicht in das 18. Jahrhundert, vielmehr rückte es erst im Jahrhundert nach Edwards' Tod in den Vordergrund. Alle, die ihn wirklich kannten, setzten niemals »den Philosophen« an die erste Stelle. Ein Mitstreiter in der Predigtarbeit, Gilbert Tennent, der Edwards' Tod in einer Zeitung in Philadelphia am 28. März 1758 bekannt machte, beschrieb ihn als »einen großen Pastor … Der Theologie galten seine eifrigsten Studien, und der Gemeindedienst bildete seine freudevollste Beschäftigung.« Ein anderer Freund Edwards' (wahrscheinlich Samuel Finley) schrieb ohne Namensnennung im gleichen Jahr. Er glaube, so der anonyme Autor, dass sich Edwards an herausragender Stelle für »praktisches und lebendiges Christentum« eingesetzt habe (1.144). Für Ezra Stiles war er wie für so viele andere in erster Linie »ein großer Theologe«. Und diese oft wiederholte Ansicht war nicht auf die amerikanischen Kolonien beschränkt. John Newton aus London (1725 – 1807) wurde bei einer Gelegenheit mit der Frage konfrontiert, wer der größte Theologe seiner Epoche sei; er antwortete, ohne zu zögern: »Edwards.«[9]

Viele Neuengländer des nächsten Jahrhunderts sahen dies jedoch anders. Sie waren sich sicher, dass Edwards, wenn er überhaupt zu schätzen sei, *nicht* wegen seiner Theologie eine solche Stellung verdiene. Denn Theologie bedeutet »Glauben«, und Edwards' Glauben war – glücklicherweise – eine Sache von gestern. Mit den oft zitierten Worten von William Ellery Channing lautete das so: »Der Calvinismus hat seinen Zenit überschritten und sinkt, um nie wiederaufzusteigen.« In Bezug auf Edwards war sich Oliver Wendell Holmes sicher: »Hätte er 100 Jahre später gelebt und die Luft der Freiheit geatmet, hätte er nicht solches altertümliches Zeug ohne jede sprachliche Eleganz geschrieben, wie wir es in seinen ungestümen Predigten finden.«

Im späten 19. Jahrhundert empfanden fast alle, die mit Sympathie über Edwards schrieben, die Notwendigkeit, ihn für seinen Glauben zu entschuldigen. Nur als »Philosoph« konnte er ein gewisses Ansehen zurückgewinnen. Aber diese Umdeutung musste zusammenbrechen, als sie dann im Licht der historischen

9 Zitiert in *Memoir of John Elias,* E. Morgan, 1845, S. 150.

Fakten genauer untersucht wurde. Im 20. Jahrhundert wurden erneute Forschungen angestellt und neue Schlussfolgerungen gezogen. Schon 1904 (als die meisten Autoren noch das Gegenteil sagten) beendete F. J. E. Woodbridge einen Artikel über Edwards in *The Philosophical Review* mit den Worten: »Wenn wir an ihn denken, ist er für uns in erster Linie nicht der größte amerikanische Philosoph, sondern der größte amerikanische Calvinist.«[10] Es ist eine schlichte Tatsache, dass Edwards' Exkurse in die Philosophie nur gelegentliche, die Randbereiche seines hauptsächlichen Denkens berührende Erscheinungen waren, während die Theologie oder »das Geistliche« seinen Schwerpunkt bildete. Das machte das A und O seines Lebens aus. Edwards nimmt seinen Platz in der Geschichte nicht neben Locke, Berkeley oder Kant ein. Sein Leben und dessen Auswirkungen auf die Nachwelt haben von ihrem Wesen her mit Glauben und Frömmigkeit zu tun.

Das wird jetzt allgemein eingeräumt, wenn auch längst nicht alle zustimmen. Die populärsten Edwards-Kenner, die seine Werke unserer Zeit verständlich machen wollen, sind folgender Meinung: Er sei eine religiöse Gestalt gewesen, deren Größe in der religiösen »Tragödie« bestanden habe, wobei diese »Tragödie« darin liege, dass selbst »dem größten Denker in der Geschichte der amerikanischen Christenheit« sein ererbter calvinistischer Glaube zu stark gewesen sei, als dass er ihn hätte überwinden können. So argumentiert Henry B. Parkes, der erste der modernen Biografen in seinem Werk *Jonathan Edwards, The Fiery Puritan*, 1930. Mit Ausnahme von Arthur C. McGiffert, der weniger geneigt ist, Edwards' Lehre zu kritisieren, scheint jeder andere Edwards-Biograf des 20. Jahrhunderts mit Parkes übereinzustimmen. Für Ola Winslow war er in *Jonathan Edwards*, einem hinsichtlich der Fakten wertvollen Werk, ein Gefangener in einem überholten und veralteten theologischen System – »seine Gebundenheit erscheint beinahe wie ein mitleiderweckendes Trauerspiel«. Perry Miller, der bekannteste Edwards-Biograf des 20. Jahrhunderts, sagt es rundheraus: »Das Leben von Edwards

10 Zitiert von B. B. Warfield in einem Artikel mit dem Titel »Edwards and the New England Theology«, *Studies in Theology*, 1932, S. 516.

ist eine Tragödie … Wegen seines Glaubens verursachte Edwards unkalkulierbaren Schaden.«[11]

Eine Vielzahl weniger bekannter Schreiber wiederholt dasselbe Thema. »Jonathan Edwards«, so sagt Peter Gay, »war der größte tragische Held«, darauf bedacht, »das Wesen des puritanischen Glaubens zu retten, indem er ihn einer Generation erklärte und predigte sowie ihr gegenüber verteidigte, die nicht auf ihn hören wollte.«[12] Herbert W. Schneider klagt: »Seine philosophischen Erkenntnisse lagen unter den Ruinen seiner Religion begraben. Er konnte nicht erkennen, wie nutzlos es war, auf den puritanischen Grundsätzen zu bestehen.«[13] Es muss gesagt werden, dass die meisten Schreiber immerhin so großzügig sind, Edwards weiterhin als lobenswert zu bezeichnen; denn das, was er trotz der Belastung durch seinen Glauben geschaffen habe, sei wirklich großartig. Wir dürfen jedoch nicht erwarten, dass sie die *Lehre* von Edwards wiederbeleben wollen. Auch Spottverse wurden über ihn verfasst.

Wenn es solch geteilte Ansichten über den ersten allgemeinen Eindruck gibt, den man im Blick auf Edwards gewonnen hat, wird es nicht überraschen, wenn weitere Differenzen auftauchen, sobald wir mit den Untersuchungen fortfahren. Sein Charakter wurde beispielsweise in Darstellungen beschrieben, die miteinander unvereinbar sind. Gilbert Tennent, dessen Nachruf von 1758 schon erwähnt wurde, schreibt, dass außer seiner Treue Gott gegenüber »nichts als seine Aufrichtigkeit gegenüber allen Menschen in seinem Wesen heller erstrahlte und ihn in seinem Verhalten liebenswerter machte«, doch Perry Miller behauptet: »Die Menschen erlebten ihn als einen Betrüger.« Oder an anderer Stelle sagt Miller: »Er war stolz sowie anmaßend und handelte oft übereilt«,[14] während Samuel Finley 1758 schreibt: »Er hatte von Natur aus ein beständiges Gemüt … die Demut, Schlichtheit

11 *Jonathan Edwards,* 1949, S. 16 und 148.

12 Siehe Gays Kapitel »An American Tragedy« in *Jonathan Edwards, A Profile,* Hg. D. Levin, 1969.

13 *The Puritan Mind,* 1930, S. 177, zitiert in Nancy Manspeakers wertvollem Werk *Jonathan Edwards: Bibliographical Synopses,* 1981. In Bezug auf ähnliche Hinweise in Manspeakers Buch siehe S. 132, 153, 204 usw.

14 *Jonathan Edwards,* 1949, S. 210 und 211.

und Ruhe seines Betragens machten ihn bei seinen Bekannten im höchsten Maß liebenswert« (1.44).

Natürlich gilt auch hier der Unterschied zwischen den Beurteilungen des 18. und des 20. Jahrhunderts. Aber man machte es sich zu einfach, wollte man die Dinge allein dadurch erklären. Perry Millers Ansichten wurden schon 200 Jahre zuvor gelegentlich vertreten. Edwards selbst sagte vier Jahre vor seinem Tod: »Mir wurde oft vorgeworfen, ich handle nur mit bösen Absichten, in Verbissenheit, aus Stolz und in einer herrischen, tyrannischen Gesinnung.«[15]

So verwundert es nicht, wenn auch Edwards' Bücher Anlass zu Ansichten geben, die weit auseinandergehen. Sein vielleicht bekanntestes und am häufigsten aufgelegtes Buch ist *The Life of David Brainerd*.[16] Im ursprünglichen Vorwort zu diesem Buch von 1749 sagt Edwards von Brainerd: »Hier finden wir tatsächlich ein bemerkenswertes Beispiel für wahre und erhabene christliche Frömmigkeit, was Herz und Lebensführung betrifft« (2.315). Viele stimmten dem zu. John Wesley schreibt über Brainerds »absolute Hingabe, sein völliges Gestorbensein gegenüber der Welt und seine brennende Liebe zu Gott und den Menschen«. Noch 1904 schrieb Alexander Smellie in der Einführung zu seiner Ausgabe des Werkes *Diary and Journal of David Brainerd*: »David Brainerds Hingabe schwingt sich zu himmlischen Höhen auf, wobei wir seinem Flug hinauf zu Gott kaum mit unseren Augen folgen können.« Doch diejenigen, die in neuerer Zeit den von Edwards über Brainerd gegebenen Bericht deuten, sehen das anders. Nach Ola Winslows Worten sind sie der Meinung, man könne »bei Brainerds Geschichte kaum die Fassung bewahren, geschweige denn ihn bewundern«.[17]

---

15 Brief an Joseph Hawley, 18. Nov. 1754, in *Jonathan Edwards, Representative Selections,* Clarence H. Faust und T. H. Johnson, 1966, S. 395.

16 Svw. *Das Leben David Brainerds.* Im Rahmen der weiteren Ausführungen wird z. T. auch der volle Titel angegeben: *The Life and Diary of the Rev. David Brainerd* (svw. *Das Leben und Tagebuch von Rev. David Brainerd*). Daneben finden sich noch andere Titelversionen, zu denen offensichtlich auch *An Account of the Life of the Late Reverend Mr. David Brainerd* (svw. *Ein Lebensbericht des heimgegangenen Rev. Mr. David Brainerd*) gehört.

17 *Jonathan Edwards, 1703 – 1758,* 1940, S. 242.

Oder ein anderer Aspekt: William Cunningham sagt von Edwards' Buch über die Erbsünde (*The Great Christian Doctrine of Original Sin Defended*[18]), dies habe den Rang, »als eines der wertvollsten, unveränderlichen Besitztümer der christlichen Gemeinde«[19] zu gelten. Im Gegensatz dazu ist sich der Historiker W. E. H. Lecky sicher, dies sei »eines der widerlichsten Bücher, die jemals aus der Feder eines Menschen hervorgegangen sind«.[20]

Angesichts solcher Unterschiede wird der Leser nicht erstaunt sein, wenn auch bei der Thematisierung von Edwards' eigenen Ansichten Widerspruch hervorgerufen wurde. Ich rede jetzt nicht von seinen theologischen Ansichten, sondern von der Art und Weise, wie er Ereignisse und Menschen beurteilte. Sein Zeitgenosse Charles Chauncy gefiel sich in der Bemerkung, Edwards sei »ein visionärer Enthusiast gewesen, der in allem, was er geredet habe, nicht ernst zu nehmen sei«. Ob aus dem gleichen oder einem anderen Grund – spätere Schreiber scheuten keine Mühe, Edwards' Einschätzungen zu verwerfen. Der Charakter und das Werk George Whitefields können hier als einschlägiger Fall angeführt werden. Edwards und Whitefield waren Zeitgenossen, wobei sie sich in dem Schicksalsjahr 1740 begegneten. Nachdem sie tagelang zusammen gewesen waren, schrieb Edwards später von Whitefields »frischem Geist«, von »seinem Eifer und seinem Mut« und seiner praktischen Liebe gegenüber anderen (1.421 und 1.424). Edwards wundert sich nicht über »den bemerkenswerten Segen, den Gott Mr. Whitefield zueignete, und den großen Erfolg, womit er ihn gekrönt hat« (1.429). Obwohl also Edwards Menschen in geistlicher Weise und damit angemessen beurteilte, meint Professor Perry Miller, von demselben Mann erklären zu können: »Kein widerwärtigeres Individuum hat jemals die Geschichte beeinflusst.«[21]

---

18 Svw. *Verteidigung der großen christlichen Lehre von der Erbsünde.*

19 *The Reformers and the Theology of the Reformation,* 1862 (Nachdruck 1967), S. 520.

20 *History of the Rise and Influence of the Spirit of Nationalism in Europe,* 1871, B. 1, S. 368, Fußnote.

21 *Jonathan Edwards,* S. 133.

Wenn man sagt, die Autoren seien über Edwards geteilter Meinung, so ist das eigentlich noch eine Untertreibung. Wie kann man nun aber so vielfältige Meinungsunterschiede erklären? Sprechen die Schreiber tatsächlich über die gleiche Person, dieselben Bücher und die gleichen Ereignisse?

Ganz sicher liegt die Erklärung nicht darin begründet, dass wir zu wenig Information hätten und darum keine brauchbare Bewertung vornehmen könnten. Edwards ist nicht irgendeine obskure Gestalt, die man aus Mangel an verlässlichem Quellenmaterial nicht zu durchschauen vermag. Im Gegenteil, seine Gedanken und sein Leben gehören zu den am besten dokumentierten aller Amerikaner des 18. Jahrhunderts. Man könnte mit seinen mehr als 1100 Predigten beginnen, die als Originalhandschriften vorliegen. Außerdem gibt es viele Bücher (einige davon Originaldrucke), die Edwards zu Lebzeiten selbst herausgegeben hat. Wir verfügen über aussagekräftiges autobiografisches Material, über Auszüge aus seinem Tagebuch und über etwa 200 seiner Briefe. Außerdem existieren viele Aussagen von Augenzeugen und anderen Zeitgenossen, und schließlich gibt es mehr als ein halbes Dutzend veröffentlichter Biografien, die seit seinem Tod herausgekommen sind. Der Mangel an zuverlässiger Information kann nicht die Erklärung für die Differenzen sein, die wir aufgezeigt haben.

Weil wir von allen oben Genannten, die über Edwards geschrieben haben, erwarten dürfen, dass sie ihn gelesen haben, mag die Behauptung eigenartig erscheinen, der Schlüssel zu all diesen Unstimmigkeiten sei in seinen Schriften zu suchen. Sie hat aber mit dem Wesen des Christentums zu tun. Nach den gewöhnlich akzeptierten Maßstäben modernen Denkens sind glaubensmäßige Erfahrungen nur subjektiv; man begreift nicht, dass sie mit zeitlosen geistlichen Wirklichkeiten in Beziehung stehen. Genauso hält man das Gebet für eine psychologische Übung und Theologie für eine Sache ständig wechselnder menschlicher Ansichten. Wenn es das Unendliche und Ewige überhaupt gebe, so könne man es nicht in der Weise erkennen, dass es direkten Einfluss auf die Ereignisse unserer realen Welt habe. In Bezug auf Gottes-, Himmels- und Unsterb-

lichkeitsvorstellungen nimmt man an, sie gehörten nicht zum Reich der Tatsachen, und das Zeugnis der Bibel hinsichtlich solcher Fragen habe nicht mehr Autorität als die Aussagen anderer Bücher. Die Bildungsfortschritte und die Aufklärung hätten ein derartiges moralisches Universum, in dem sich Edwards selbst sah, unwiederbringlich abgeschafft. Nach dieser Sichtweise gibt es also keine andere Möglichkeit, als Edwards' Leben und Denken von einem Standpunkt aus zu bewerten, der ihm selbst völlig fremd war.

Allerdings gibt es eine geschichtliche Tatsache, die allen Verfechtern dieser These hätte Einhalt gebieten müssen. Diese Tatsache besteht darin, dass die nichtbiblische Lebens- und Glaubensauffassung nicht das Ergebnis des Fortschritts in der Moderne ist, sondern Edwards selbst vollkommen vertraut war. Er war erst 33 Jahre alt, als Bischof Joseph Butler 1736 schrieb: »Es ist (aus einem mir unerfindlichen Grund) so weit gekommen, dass sich viele Leute sicher sind, das Christentum sei nicht mehr ein Forschungsgegenstand, sondern man habe endlich herausgefunden, dass es aus Einbildungen bestehe. Und dementsprechend behandeln sie es, als sei dies gegenwärtig unter allen Menschen mit einem guten Unterscheidungsvermögen eine feststehende Tatsache.« Der angeblich »moderne« Standpunkt ist also gar nicht so modern. Die Skeptiker unserer Zeit hätten Edwards nicht verblüffen können. Außerdem war (falls die moderne These wahr wäre) die aus dem 20. Jahrhundert stammende Beschreibung Edwards', er sei »eine religiöse Tragödie«, eigenartigerweise auch ihm schon sehr bekannt. Genau dieser Ausdruck wurde nämlich ebenso von den Ungläubigen des 18. Jahrhunderts verwendet, als sie sich mit Edwards' christlichen Vorläufern beschäftigten. »Die ersten Reformatoren und andere, die ihnen folgten«, so teilt er uns mit, »werden wegen ihrer Lehre und ihres Festhaltens an den entsprechenden Glaubenssätzen gemeinhin als Calvinisten bezeichnet.« Sie werden »von vielen neueren Schreibern« als Leute beschrieben, »deren Geist gefesselt ist, die in düsteren Höhlen des Aberglaubens hausen« und die dementsprechend »ungeheuerliche Ansichten« lehren. Diese verdienten nur Verachtung vonseiten »der feinen Menschen, die von der edlen und

weitreichenden Freiheit des Denkens beherrscht sind, welche glücklicherweise in diesem von Erleuchtung und Forschung geprägten Zeitalter die Oberhand hat« (1.88-89). Und als hätte er damals schon gewusst, was man 200 Jahre später von ihm sagen würde, merkt Edwards an, was diese aufgeklärten Kritiker »in einer Zurschaustellung großmütiger Barmherzigkeit« eingeräumt haben: »Diese alten und berühmten Geistlichen … waren aufrichtige und wohlmeinende Leute, denen wir auch in großer Herablassung und aus Mitleid zugutehielten, dass sie zu ihrer Zeit das Richtige taten, wenn man die großen Schwierigkeiten und nachteiligen Bedingungen bedenkt, unter denen sie arbeiten mussten.«

Die modernen Autoren übergehen im Allgemeinen, was Edwards' Denken hauptsächlich beschäftigte. Zuerst und vor allem war er Christ und ein Lehrer des christlichen Glaubens. Die herrschende Macht der Sünde in seinem Herzen, derentwegen er »unfähig war, Gott zu lieben, an Christus zu glauben oder irgendetwas wahrhaft Gutes und vor Gott Angenehmes zu tun«, wurde durch »das Eingreifen der souveränen Gnade« beendet. Nach seinem eigenen Zeugnis war das nicht von Geburt an so; vielmehr griff Gott ein, brachte ihn zur lebendigen Erfahrung eines Retters, den er nun mit seinem ganzen Leben anzubeten und zu erfreuen suchte und dem er dienen wollte. Solch eine Hinwendung zum Glauben ist genau das, was das Neue Testament lehrt und was wir erwarten sollten.

Gemäß dem Neuen Testament und darum auch für Edwards bildet der Unterschied zwischen dem wiedergeborenen Christen und den übrigen Menschen die radikalste aller Trennungen.[22] Was kleinen Kindern offenbar ist, das ist den Stolzen verborgen. Der Grund (so Edwards), »warum die Dinge des Evangeliums

22 In einer kurzen Anmerkung erkennt Peter Gay zumindest an, dass der fehlende Glaube an die Bibel den Menschen in eine andere Stellung bringt als diejenige, die Edwards einnahm. Gay erklärt nicht, wie jemand an Christus glauben kann, ohne dem einzigen Buch zu glauben, das ihn uns bekannt macht. Dann schreibt er: »Für Locke gab es nur ein Dogma, das ein Christ glauben muss (das einzige Dogma, woran er glauben kann). Es bestand darin, dass Christus der Messias ist. Aber Edwards ging darüber hinaus, indem er das Zeugnis der Bibel zu Recht als buchstäbliche Wahrheit annahm« (*Jonathan Edwards, A Profile,* S. 248).

den natürlichen Menschen so fade und geistlos erscheinen«, liegt darin, dass »sie (für sie) eine Zusammenballung von Worten sind, wofür sie in ihrem Geist keine entsprechenden Vorstellungen haben«. »Sie kommen ihnen wie fremde oder tote Buchstaben vor, das heißt, es sind für sie Laute und Buchstaben ohne jede Bedeutung. So kommt es, dass sie gewöhnlich das Glaubensleben für etwas Törichtes und die Heiligen für Narren halten. Daher ist ihnen die Schrift keine Kostbarkeit, und darum nennen sie diejenigen, die nach Gottes Maßstäben leben, ›Fanatiker‹ und dergleichen.«[23]

Jene, die meinen, die moderne Aufklärung habe die Möglichkeit des Übernatürlichen beseitigt und die Bibel als Offenbarung eines lebendigen Gottes abgeschafft, hätten sich zumindest mit der Alternative zum Unglauben, wie Edwards sie anbietet, auseinandersetzen sollen. Stattdessen gleichen sie denen, deren Einstellung Butler schon 1736 beklagte: Sie behaupten, man habe »herausgefunden«, dass das Christentum »aus Einbildungen bestehe«. Und dann fahren sie fort, über Edwards zu schreiben, als ob diese Überlegung im Blick auf das wahre Verständnis seines Lebens und Denkens nicht von Belang sei. Niemals stellen sie sich selbst die Frage: Was wäre die Folge, wenn Edwards' Glaubenspraxis mit Christus und der Bibel in Einklang stände und wenn die Bibel wahr wäre? Wenn sie überhaupt auf die Bibel zu sprechen kommen, so geschieht das gewöhnlich sehr oberflächlich wie bei Henry Churchill King, der bei Edwards' 200. Geburtstag bedauerte, dass dieser nie »Christi wunderbaren Glauben an den Menschen« begriffen hätte.

In diesem Buch bieten wir Edwards' Schlüssel zum Verständnis dafür, weshalb die Welt niemals mit der Erfahrung der Christen und mit der christlichen Wahrheit übereinstimmen wird. In allen Jahrhunderten brachte die rettende Erkenntnis Gottes unausweichlich Trennungen hervor, weil sie einigen Menschen eine sie umgebende geistliche Wirklichkeit öffnet, die anderen verschlossen bleibt:

---

23 J E, »Miscellanies« (123) in *The Philosophy of Jonathan Edwards,* H. G. Townsend, 1955, S. 246.

Denn niemand kann wahrhaft anbeten als nur solche,
die den Vorgeschmack ihrer Herrlichkeit von oben,
ja, Gottes Wesen in sich tragen …[24]

Von solchen, die den Glauben des Evangeliums annahmen, sagt Christus zu seinem Vater: »*Ich* habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehasst, weil sie nicht von der Welt sind, wie *ich* nicht von der Welt bin« (Johannes 17,14).

Hier finden wir den tiefsten Grund dafür, warum die Ansichten über Edwards so geteilt sind und weshalb auch seine Biografen so unterschiedlich urteilen. Die Einteilung ist direkt auf die Bibel zurückzuführen, und je nachdem, wie man zu Christus steht, wird sich der Leser der einen oder der anderen Seite bei der Beurteilung dieses Menschen anschließen, der zuallererst ein Christ war.

***

Die ersten drei Edwards-Biografen waren alles Leute, die pastorale Erfahrungen als Diener im Werk des Herrn hatten – wie derjenige, mit dem sie sich beschäftigten. Nur der Erste, Samuel Hopkins (1721 – 1803), dessen Werk *The Life and Character of the Late Reverend Jonathan Edwards* im Jahr 1765 veröffentlicht wurde, kannte Edwards persönlich und konnte als Augenzeuge schreiben. Obwohl es ein wichtiges Quellenbuch darstellt, ist es als Standard-Lebensbeschreibung viel zu kurz. Die nächste Biografie ist zwar bis heute die diesbezüglich weitaus wichtigste Veröffentlichung, doch neigt sie zu dem entgegengesetzten Extrem. Sereno Edwards Dwight (1786 – 1850), der Urenkel Edwards, verwandte bis 1829 »viele Jahre«[25] auf die Vorbereitung seines Werkes *The Life of President Edwards* (1829). Alle folgenden Biografen sind auf ihn angewiesen, und das Buch wird auch

24 Zitat aus dem Werk »Festus« des englischen Dichters Philip James Bailey (1816 – 1902).

25 Siehe S. E. Dwight in *Annals of the American Pulpit,* W. B. Sprague, 1857, Bd. 2, S. 629ff.

heute noch aufgelegt,[26] aber die enorme Größe des Dwightschen Werkes mit seinen vielen ungekürzten Briefen und Dokumenten hat verhindert, dass es jemals eine populäre Einführung zum Verständnis von Edwards geworden ist.

Vielleicht war dies der Grund dafür, dass Jared Sparks 1839 Samuel Miller aus Princeton bat, ein neues diesbezügliches Werk (*The Life of Jonathan Edwards*) zu schaffen. Millers Arbeit, die schon lange nicht mehr gedruckt wird, ist größtenteils eine verkürzte Ausgabe von Dwights Buch, angereichert mit einigen nützlichen Anmerkungen von Miller selbst.

Hopkins, Dwight sowie Miller verstanden Edwards und teilten seine grundlegende Sicht im Blick darauf, worin das Wesen der christlichen Gemeinde besteht. Alle drei waren Zeugen wahrer Erweckungen, ja, aufgrund seines unermüdlichen Einsatzes zur Zeit einer Erweckung in den 1820er-Jahren ruinierte S. E. Dwight seine Gesundheit, sodass er genötigt war, 1826 von seinem Pastorendienst zurückzutreten. Ohne diesen Sachverhalt hätten wir womöglich die von ihm verfasste Biografie nicht, denn Dwight war vor allem ein Prediger, und wäre er nicht krank geworden, so hätte die Kanzel auch weiterhin den größeren Teil seiner Zeit in Anspruch genommen.

Kurz nach 1850 überquerte Alexander B. Grosart, ein schottischer Pastor, den Atlantik zu einem Besuch, bei dem er die große Sammlung der von Edwards stammenden Manuskripte durchforschte, die sich damals in den Händen von Rev. Dr. Tryon Edwards in New London (Connecticut) befand. In einer Einführung zu *Selections from the Unpublished Writings of Jonathan Edwards* (1864) erklärte Grosart, dass er die Briefe Edwards' nicht mit verwendet habe. »Vielmehr geht es darum, das Erhaltene für die von anderen erwartete Edwards-Biografie aufzubewahren, deren Abfassung eines Tages fällig ist und wofür es nichts Vergleichbares gibt. Ich besitze bereits unschätzbare und bisher unbekannte Materialien für eine würdige Biografie.«

---

26 Mit gewissen Auslassungen wurde Dwights Werk (*The Life of President Edwards*) im Rahmen der 1834 erschienenen Londoner Ausgabe der *Works* von Edwards nachgedruckt. Diese Ausgabe ist seit 1974 von *Banner of Truth Trust* neu aufgelegt worden. Seitdem wurde sie mehrfach nachgedruckt.

Was Grosart tatsächlich besaß, hat die Welt niemals erfahren; denn seine Edwards-Biografie wurde nie veröffentlicht. Hätte er sie geschrieben, wäre er für mehr als ein Jahrhundert der letzte Biograf Edwards' gewesen, der dessen Theologie wohlwollend gegenüberstand. Mit dem nächsten erwähnenswerten Biografen wird der Übergang zu jener Sichtweise vollzogen, die Edwards im Sinne der Moderne erklären will. Das war Alexander V. G. Allen, Professor an der Episcopal Theological School in Cambridge (Massachusetts), dessen Werk *Life and Writings of Jonathan Edwards* 1889 in Edinburgh veröffentlicht wurde. »So wertvoll Dwights Arbeit ist«, schreibt Allen, »sie bildet keine adäquate Biografie. Vieles, was Licht auf Edwards' Geschichte werfen könnte, bleibt unveröffentlicht.« Dennoch fügt Allen verhältnismäßig wenig hinzu, während er alles vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet. Edwards wird als »der Begründer, der Initiator und der Held« der Großen Erweckung angesehen. *The Congregationalist and the Christian World* (Boston) konnte in einer Spezialausgabe vom 3. Oktober 1903, also in den Tagen um Edwards' 200. Geburtstag, mit einer gewissen Berechtigung schreiben, dass Edwards noch »einen Biografen erwartet«.

Als das Interesse an der Literatur und Geschichte der amerikanischen Kolonialzeit im 20. Jahrhundert neu erwachte, war es unvermeidlich, dass die Forschung über Edwards wiederbelebt wurde, allein schon wegen seiner Stellung als einer Persönlichkeit des 18. Jahrhunderts von internationalem Rang. Henry B. Parkes machte 1930 den Anfang mit *Jonathan Edwards, The Fiery Puritan*, zwei Jahre später gefolgt von Arthur C. McGifferts Werk *Jonathan Edwards*. Parkes ist ein ziemlich urtümlicher Schreiber, der von seinem neuenglischen Hintergrund stark geprägt ist. Diese Autoren wurden allerdings größtenteils verdrängt durch das 1940 erschienene Buch von Ola E. Winslow: *Jonathan Edwards, 1703 – 1758*, das zur modernen Standardbiografie wurde. Durch sorgfältige Verwendung von Edwards' eigenen unveröffentlichten Manuskripten und anderen Quellen brachte Winslow die Erforschung seines Lebens in seinen menschlichen Aspekten einen großen Schritt voran, aufgrund dessen es umso bedauerlicher ist, dass sie sich dafür entschieden hatte, seine Theologie abzu-

lehnen. Nur in ihrem Vorwort, das sie nach Fertigstellung des Buches verfasste, geht Winslow doch noch auf die Wahrheit ein, womit sich ihre Biografie so wenig befasst. Edwards, so sagt sie, konnte über seine Freude an Gott schreiben – von einem ganz realen Sachverhalt. »Wenn er ein Geheimnis hatte, muss es sich irgendwie um diese seine Fähigkeit zu einer solchen Freude gehandelt haben, während seine Füße noch auf Neuenglands Erde standen.« Es muss für alle ein Geheimnis bleiben, die den Glauben, den er predigte, als »dem Untergang geweiht« betrachten.

Mit *Jonathan Edwards* von Professor Perry Miller (1949) kommt der alles Übernatürliche ablehnende Geist zur umfassendsten Entfaltung. Das Miller-Buch wurde von William Young in einer Ausgabe des *Westminster Theological Journal* (November 1950) rezensiert. Darin drückte er die Ansicht aus, dass »die Argumente und Schlussfolgerungen des Autors sehr kritikwürdig sind«. Aber diese Anschauung blieb buchstäblich ungehört, als Millers viele Studenten und andere die »Aufmerksamkeit« lobten, womit der Harvard-Professor dieses Thema behandelt hatte. Patricia J. Tracy (*Jonathan Edwards, Pastor*, 1980) spricht von Millers Biografie als »der herausforderndsten von allen«. Ralph J. Coffman stößt ins gleiche Horn wie die gesamte universitäre Welt, indem er Miller als »einen Meister des puritanischen Denkens« bezeichnet (*Solomon Stoddard*, 1978, S. 218), und S. S. Webb schreibt 1962, dass Millers Biografie über Edwards' Denken vielleicht das alles überragende Werk in der Renaissance der Edwards-Forschung darstellt, die schon 25 Jahre zuvor begonnen hatte. Webb fügt allerdings noch hinzu, dass man »Millers Werk kritisiert hat, weil er Edwards' Verhältnis zur Bibel und zum christlichen Glauben im Allgemeinen abschätzig behandelt«.

Die obigen Worte Webbs sind seiner »*Selected Biography*« in der revidierten Version (1962) des von ihm verfassten Werkes (*Jonathan Edwards, Representative Selections*) entnommen. Dieses Buch enthält auch eine Einleitung sowie eine Bibliografie und Anmerkungen von Clarence H. Faust und Thomas H. Johnson (1935). Das Werk von Faust und Johnson ist von großem Wert. Webbs Bibliografie, die der revidierten Ausgabe beigefügt ist, führt darüber hinaus bis 1962 eine vollständige Liste aller nach 1940

veröffentlichten Edwards-Werke weiter. Alles, was von Edwards vor 1940 veröffentlicht wurde, ist aufgelistet in *The Printed Writings of Jonathan Edwards, 1703 – 1758: A Bibliography*, T. H. Johnson, 1940. In diesen beiden Werken zeigt sich moderne Gelehrsamkeit von ihrer besten Seite. Die vorliegende Biografie zeichnet Edwards' Leben in allgemein verständlicher Weise nach. Eines Tages, so hoffen wir, wird eine theologisch zuverlässige Lebensbeschreibung Edwards', die keine grundsätzlichen Fragen mehr offenlässt, doch noch geschrieben. Weil das wichtigste Quellenmaterial für eine solche Arbeit in Amerika liegt, wird diese Arbeit wohl auf der anderen Seite des Atlantiks erscheinen. Aber in der Zwischenzeit, vor allem angesichts des gegenwärtigen Zustands der christlichen Gemeinde, brauchen wir eine neue Generation, die es auf sich nimmt, Jonathan Edwards zu lesen. Unsere Hoffnung ist, dazu etwas beigetragen zu haben, denn Edwards' Gedanken sollten nicht den Akademikern und Universitätsstudenten vorbehalten sein. Während sie für alle, die sich auf den Verkündigungsdienst oder für andere Bereiche christlicher Arbeit vorbereiten, von besonderem Wert sind, so sind viele seiner Schriften von fortwährender Bedeutung für die gesamte christliche Gemeinde. Fast sein ganzes Arbeitsleben hindurch war er ein Pastor, der seine Predigten vor gewöhnlichen Gemeindegliedern hielt, zuerst in einem Landstädtchen und dann in einem Ort, der als grenznaher Außenposten diente. Und wegen der Gaben, die ihm Gott hinsichtlich der Schriftauslegung zueignete, bleibt Edwards auch heute noch einer der bedeutsamsten Lehrer der weltweiten Gemeinde.

»Wer das Neuengland des 18. Jahrhunderts studieren will«, sagte G. Bancroft, »der muss Tage und Nächte darauf verwenden, Jonathan Edwards zu studieren.« Die Argumentation der vorliegenden Biografie besteht darin, dass es weit wichtigere Gründe dafür gibt, weshalb wir Edwards heute lesen sollten.

***

Im September 1870 versammelten sich etwa 200 Nachkommen Edwards' zu einem zweitägigen Familientreffen in Stockbridge,

Massachusetts. Verschiedene, mit wohlgesetzten Worten vorgetragene Grußbotschaften waren zu hören, Tee wurde auf dem Rasen gereicht, Örtlichkeiten wurden besichtigt; viktorianischer Charme und die für diese Zeit typische Höflichkeit herrschten vor. Doch inmitten all dieses Geschehens erfüllte einen Besucher zunehmende Ungeduld. Es war S. Irenaeus Prime, von dem man keine Ansprache erwartet hatte. Erst als man erfuhr, dass ein Vertreter von Princeton, der am ersten Tag die letzte Ansprache halten sollte, nicht kommen könne, bat man Prime »sehr kurzfristig«, die Lücke zu füllen. Seine prägnante Ansprache sollte die eindrücklichste während der ganzen Versammlung sein. Er rüttelte seine Hörer auf, indem er erklärte, eine Erinnerung an Edwards bedeute weit mehr als nur eine Verbeugung vor der Geschichte. Die von ihm gebrachte Botschaft, so fuhr er fort, ist nämlich für jede Zeit von Bedeutung:

»Diese Botschaft umfasst das von Christus geschenkte Leben; sie ordnet die Vernunft der göttlichen Autorität unter und erweist dem Heiligen Geist höchste Ehre … Seine *Theologie* ist von Erweckungen und Buße sowie von der Errettung vor der Hölle geprägt; und infolgedessen war und ist sie eine von Gott kommende Theologie. Sie wird es auch bleiben, bis Christus alles in allem ist.«

Ein Student, der nach Princeton kommt, so erklärte Prime, hört dieselbe Theologie. Wenn er die Gräber von Edwards und seinen Mitarbeitern aus einer früheren Zeit besucht, »wird etwas von ihrem Feuer auf seine Seele überspringen«.

Uns entgeht die rechte Bedeutung der Botschaft Edwards', solange die Darstellung seines Lebens auf uns nicht die gleiche Wirkung erkennen lässt.

DER SOHN VON EAST WINDSOR

Mit Büchern, Werk, gesundem Spiel
sei meine Jugend zugebracht,
dann hab ich täglich das Gefühl,
ich hätt' was Nützliches gemacht.

Isaac Watts, 1715
Geistliche und belehrende Lieder für Kinder

Als im November 1620 die »Mayflower« eine Gruppe von 41 Männern mit ihren Familien bei Cape Code an Land gehen ließ, war es keine Überraschung, dass sie und diejenigen, die ihnen später nach »Neuengland« folgten, sich wie die Patriarchen in Kanaan fühlten: »Wir sind gar wenige und Fremdlinge im Land.« Innerhalb von 20 Jahren ballten sich die neu gegründeten Siedlungen rings um die Massachusetts Bay, und die Bevölkerung wuchs auf mehr als 20 000 an. Das weite Hinterland[27] war jedoch im Grunde unbekanntes Territorium, bis sich Thomas Hooker, ein bedeutender puritanischer Prediger, im Juni 1636 von der Bay aus westwärts aufmachte. Die Angehörigen der von Hooker angeführten, aus etwa 100 Leuten bestehenden Gruppe reisten etwa zwei Wochen, bis sie den Connecticut (den »langen Fluss«, wie die Indianer ihn angemessenerweise bezeichnet hatten) erreichten. Dort ließen sie sich an einer Stelle, die sie Hartford nannten, nieder – etwa 80 Kilometer von der Flussmündung entfernt. Nur ein paar Kilometer weiter nördlich, in Windsor, hatte ein englischer Händler im Jahr 1633 das erste Haus in Connecticut erbaut und befestigt, um es vor möglichen Angriffen zu schützen, die entweder von einheimischen Indianern oder von rivalisierenden holländischen Händlern zu erwarten waren.

27 Die Grenzen von Neuengland umschlossen letztendlich ungefähr 180 000 Quadratkilometer. Die größte Länge betrug von Norden nach Süden ca. 780 Kilometer, und die Breite schwankte zwischen 210 und 400 Kilometern.

Für Hooker bedeutete das Ganze eine ungeheure Umstellung, war er doch Dozent am Emmanuel College in Cambridge und danach Lektor[28] in Chelmsford (Essex) gewesen, das man das »Galiläa des puritanischen Englands« nannte. Benjamin Trumbull schreibt über Connecticut: »Als die Engländer zuerst mit dieser Gegend Bekanntschaft machten, gab es dort nur eine riesige Wildnis. Da waren keine lieblichen Felder oder Gärten, keine öffentlichen Straßen oder erschlossenen Grundstücke.« Überall war nur Wald, Wasser und verwüstete Wildnis zu finden, in der die Indianer bei ihrer Jagd nach Hirschen und anderem Wild deutliche Brandspuren hinterlassen hatten.

Unter Hookers Gefolgsleuten befand sich auch Ann Coles. Sie hatte mit ihrem Mann die volkreichen Straßen der englischen Hauptstadt mit dieser entlegenen Grenzkolonie vertauscht. In den frühen 1620er-Jahren hatte sie als Frau von Richard Edwards in London gewohnt. Er war Geistlicher sowie Lehrer gewesen und stammte aus Wales, doch seine Arbeit an der Ratcliffe Free School endete mit seinem unerwarteten Tod im Jahr 1625. Später heiratete Ann Edwards James Coles, und mit ihrem 18 Jahre alten Sohn, William Edwards, schlossen sie sich der Gesellschaft derer an, »die es wagten, in die Wildnis Amerikas aufzubrechen. Dort erhofften sie sich die Möglichkeit, sich der reinen Anbetung des Herrn Jesus Christus erfreuen und sie ausüben zu dürfen.«

William Edwards war der Erste aus der Edwards-Linie in Neuengland. Er wurde ein Küfer und heiratete. Sein Sohn Richard, 1647 geboren, wurde der Großvater von Jonathan Edwards, dem diese Seiten gelten. In seinen 71 Lebensjahren erlebte Richard Edwards (der es als Kaufmann zu bescheidenem Wohlstand brachte) die gesamte Entwicklung Hartfords, in deren Verlauf es von einer schwer umkämpften Grenzsiedlung zu einem etablierten Händlerstädtchen wurde. Als er starb, hinterließ er ein Anwesen, das ihn als »einen einigermaßen erfolgreichen Geschäftsmann« auswies. Dennoch hatte Richard Edwards kein leichtes Leben.

28 Hier handelt es sich um ein Amt in der anglikanischen Kirche, das im Wesentlichen auf die Wortlesung während der Gottesdienste beschränkt ist.

Hooker, der im Jahr von Richards Geburt starb, sagte einmal dazu: »Alle, die im Feuer der Verfolgung lebendige Christen waren, werden inmitten eines allumfassenden Friedens bald erkalten – außer einigen, die Gott hart prüft, sodass sie in einer glaubensvollen, wachsamen, demütigen und betenden Haltung bleiben.« Richard Edwards war einer von diesen wenigen. Über sein Leben liegt ein Bericht vor, den sein Sohn Timothy nach Richards Tod mit folgender Überschrift aufzeichnete: »Zu meinem eigenen Gebrauch und Trost, betreffend das Leben und das Sterben meines lieben und hochverehrten Vaters, Mr. Richard Edwards, verstorben in Hartford« (I.ccxi). Der Leser wird dabei feststellen, dass er bezüglich der Mutter des Hauses völlig schweigt. Die Wahrheit ist, dass Elizabeth Tuttle, die Richard Edwards 1667 heiratete, seine schwerste Plage war. Sie waren erst kurz verheiratet, als sie ein Kind von einem anderen Mann zur Welt brachte, und während sich diese Untreue in späteren Jahren wiederholte, kamen noch Anzeichen geistiger Verwirrtheit hinzu.

Timothy Edwards hegte eine überschwängliche Bewunderung für den Charakter seines Vaters. »Er war von Natur aus fröhlich, lebhaft, sanftmütig sowie geistig hellwach und hatte sich vielseitige Kenntnisse angeeignet (besonders in Bezug auf Geschichte und Theologie). Bei Gesprächen verbreitete er eine ungewöhnlich angenehme und unterhaltsame Atmosphäre.« Doch am meisten liebte Timothy seinen Vater als Christ: »Wenn er in der Gegenwart Gottes war, schien er das nicht nur zu glauben, sondern sich auch darüber zu freuen … Im Gebet schien er Gott sehr nahe zu sein … Unerschütterlich und warmherzig zugleich vertrat er seine Ansichten zu glaubensmäßigen Themen … Anhand meiner eigenen Beobachtung anderer frommer Familien, mit denen ich näher bekannt bin, habe ich Grund zu der Annahme, dass nur wenige Kinder, selbst von tiefgläubigen Eltern, besser unterrichtet worden sind.«

Als Timothy sein Elternhaus erstmalig verließ, um ab 1687 am Harvard College zu studieren, machte ihm sein Vater viel Mut. »Du kannst damit rechnen, vielen Schwierigkeiten zu begegnen«, schrieb er ihm bei einer Gelegenheit, »aber immer noch ist Gott allgenugsam – es ist der gleiche Gott an jedem Ort und in

jeder Lage.« Und Timothy hatte Ermutigung gewiss nötig. Vielleicht deshalb, weil die »meisten im Land« von seinen familiären Problemen wussten, war seine erste Zeit in Harvard derart unruhig und unbefriedigend, dass er Anfang 1688 nach Hause zurückkehrte. Sein Name wird in den College-Archiven wegen einer »Bestrafung« aufgeführt, ohne dass die entsprechende Übeltat näher bezeichnet ist. Im März desselben Jahres sagten er und seine Schwester Abigail öffentlich gegen ihre Mutter aus, und die Sache kam schließlich zu einem traurigen Ende, als diese sich 1691 scheiden ließ.

Nach Dwight (I.ccviii) graduierte Timothy 1691 in Harvard. Damals habe er, so Dwight, zwei akademische Grade an einem Tag erhalten, und zwar den B. A.[29] und den M. A.[30] (»4. Juli 1691«). Hier irrt Dwight. Timothy Edwards sollte mit seiner Klasse 1690 graduieren. Dies verzögerte sich aber bis 1694, als ihm beide Grade verliehen wurden, und zwar der erste mit einer speziellen Kennzeichnung (»wie von 1691«). Dass ihm zwei Grade gleichzeitig zuerkannt wurden, war, wie Dwight vermutete, »nicht seinen außerordentlich guten Lernergebnissen zu verdanken«, sondern eher auf seinen unregelmäßigen College-Besuch zurückzuführen. Wie lange Timothy Edwards tatsächlich zwischen 1687 und 1694 in Harvard war, ist unklar. Bekannt ist, dass er während dieser Zeit ein Student war, der von dem Geistlichen in Springfield betreut wurde. Von Anfang 1694 wird berichtet, dass er im Zuge seiner Vorbereitung auf den Predigtdienst in der Schule von Northampton unterrichtete, wo ihm bis zum April dieses Jahres ein Gehalt gezahlt wurde.

Irgendwann in diesen Studentenjahren traf Timothy Edwards seine zukünftige Frau, Esther Stoddard, die Mutter von Jonathan Edwards. Vielleicht kreuzten sich ihre Wege zum ersten Mal, als er in Springfield bzw. Northampton war. Möglicherweise war es auch in Boston, das sich unweit von Harvard befindet. Dort beendete Esther ihre Ausbildung, 160 Kilometer von

29 Abkürzung für »Bachelor of Arts«, niedrigster akademischer Grad an vielen Bildungseinrichtungen.

30 Abkürzung für »Master of Arts« (svw. »Magister der Geisteswissenschaften«), nächsthöherer Grad nach dem »Bachelor of Arts«.

ihrer Heimat in Northampton entfernt. Sollte Timothy Edwards sie also bei einer dieser Gelegenheiten getroffen haben, erwog er während seiner Zeit als Lehrer in Esthers Heimatstadt Aspekte, die über seine finanziellen Bedürfnisse hinausgingen. Für Mädchen vom Lande war es ungewöhnlich, ihre schulische Ausbildung in Boston zu beenden; aber Esther Stoddard gehörte eben nicht zu den gewöhnlichen Familien. Jonathan Edwards' Eltern väterlicherseits zeichneten sich zwar durch ihre Frömmigkeit aus, waren aber darüber hinaus kaum bekannt. Dies bezeugt allein schon der Harvard-Abschluss seines Vaters, denn traditionsgemäß wurden die Namen der Absolventen nach der sozialen Stellung ihrer Eltern aufgeführt, wobei Timothy Edwards' Name der letzte von den 80 Absolventen seiner Klasse war. Anders hingegen Esther Stoddard. Obwohl sie sich bezüglich ihres geistlichen Erbes mit ihrem zukünftigen Ehemann völlig einig war, trug sie einen der bekanntesten Nachnamen in Neuengland. Die Stoddards waren bereits führende Leute im Land, bevor ihr Vater, Solomon Stoddard, seinen bedeutsamen geistlichen Dienst 1669 in Northampton aufgenommen hatte. Seitdem hatte sich der Ort zur größten Binnenlandgemeinde in Massachusetts entwickelt, wobei deren Kanzel zu einer der einflussreichsten in der gesamten Kolonie geworden war. 23 Titel aus Stoddards Feder waren mittlerweile veröffentlicht worden, und als 1740 George Whitefield Neuengland besuchte, war der Ruhm seiner Predigten noch allgemeiner Gesprächsstoff. Esther war die zweite Tochter im Pastorenhaus von Northampton, wobei in ihrer Familie bis zu der Zeit, da sie in Boston die Schule beendete, noch vier Schwestern und sechs Brüder hinzukamen. Da zwei ihrer Brüder als Säuglinge verstarben, wuchs sie mit fünf Schwestern (ihre ältere Schwester Mary mitgerechnet) und vier Brüdern auf. Wie sie selbst sollten einer ihrer Brüder und vier von ihren Schwestern ihr Leben in verschiedenen Pastorenhäusern Neuenglands verbringen. Sowohl die Größe als auch die Bekanntheit ihrer Herkunftsfamilie sollten von besonderer Bedeutung für das Leben ihres Sohnes werden.[31]

31 Im Blick auf Solomon Stoddards Kinder siehe Seite 117.

Esther Stoddard wurde nach ihrer Mutter benannt, welche die Tochter von Reverend John Warham war. Warham hatte als Pastor in einer der ältesten Gemeinden Connecticuts gewirkt,[32] der ausgedehnten Gemeinde in Windsor, deren Einzugsbereich sich zu beiden Seiten des Connecticut River befand und an Hartford im Süden grenzte. Über diesen ersten Pastor von Windsor schreibt Cotton Mather: »Obwohl unser Warham ein so frommer Mann war, als sei er fast aus dem Himmel gekommen, ließ ihn Satan doch oftmals in solch fürchterliche Schwermutszustände geraten, dass er daran zweifelte, jemals dorthin zu kommen.«[33]

Es war ein Teil der ursprünglichen Windsor-Gemeinde, in die Timothy 1694 berufen wurde. Am 6. November heiratete er Esther Stoddard in Northampton, und acht Tage später kam das Paar nach East Windsor. Timothy Edwards war 25 und seine Frau 23 Jahre alt. Nach den Worten von Increase Tarbox »brachte sie in das bescheidene Pastorenhaus von East Windsor eine Kultur und feine Lebensart, wie sie in jenen Tagen selten war«. Obwohl Timothy Edwards zunächst für eine Probezeit berufen worden war, bestätigte seine Gemeinde bald die Berufung. Er wurde im März 1695 ordiniert und blieb dort sein Leben lang.

East Windsor war eine neue Gemeinde in einem Distrikt, dessen Erscheinungsbild sich seit der Zeit, da Esther Edwards' Mutter erstmals dort gewesen war, erheblich verändert hatte. Damals war es *eine* Gemeinde gewesen, die eine Fläche eingenommen hatte, welche sich über 16 Kilometer in Nord-Süd-Richtung und 20 Kilometer von Ost nach West erstreckte, wobei eine große Indianerbevölkerung (darunter schätzungsweise 2000 sogenannte »Bogenmänner«) dazugehörte. Um 1660 nahm man an, dass 19 Indianer auf einen Engländer kamen. 30 Jahre später war alles anders geworden. Der große Indianeraufstand von 1675/76 war Geschichte. Die Pequot und die in ihrer Nachbarschaft woh-

32 Als Gemeinde war sie sicher die älteste, weil sie schon 1630 am Vorabend der Einschiffung in Plymouth gegründet wurde. Sie setzte sich zusammen aus Leuten der englischen Grafschaften Devon, Dorset und Somerset.

33 *The Great Works of Christ in America (Magnalia Christi Americana)*, Nachdruck 1979, *Banner of Truth Trust*, Bd. 1, S. 442. Mathers Arbeit, zuerst 1702 veröffentlicht, bleibt unverzichtbar für jede sorgfältige Untersuchung der neuenglischen Puritaner.

nenden Stämme, die überlebten, hatten sich ins Inland zurückgezogen. Die Siedler von Windsor, die den Schutz ihrer ursprünglichen Befestigungen nicht mehr brauchten, hatten sich dagegen in der potenziell fruchtbaren, landwirtschaftlich nutzbaren Region, die sie umgab, ausgebreitet. Um sich einige der besten Teile dieses Landstriches zu sichern, waren auf der Ostseite des Flusses neue Siedlerhöfe, die »Farms«, entstanden. Um 1691 gab es mehr als 50 Familien und »beinahe 300 Personen, die in der Lage waren, das Wort Gottes mit Gewinn zu hören«. Sie mussten den brückenlosen Connecticut an jedem Sonntag überqueren, um die Kirche zu erreichen, die sich auf der Westseite befand. Das war im Sommer noch einigermaßen mit dem Boot zu schaffen; aber bei höherem Wasserstand oder Eisgang im Winter bzw. bei Hochwasser im Frühjahr war die Überquerung eine riskante Angelegenheit. Erst nach einer Reihe erfolgloser Eingaben an den *General Court*[34] wurde den Leuten von den »Farms« erlaubt, 1694 eine separate Gemeinde zu gründen.

Auf diese Weise wurde East Windsor eine der 129 Gemeinden, »in denen unser Herr Jesus Christus in den verschiedenen Kolonien Neuenglands angebetet wurde«. Der Fluss bestimmte die Lage der meisten Häuser. Oberhalb der östlichen Uferböschung des Connecticut River gab es auf fast einem Kilometer Breite reiches Weideland, »das Schwemmland«, das im Frühjahr oft überflutet wurde. Diese Weiden endeten an einer weiteren Bodenerhebung, der sich wiederum das höher gelegene Gelände anschloss. Dort, oberhalb der Flutgrenze und entlang der sich unregelmäßig dahinziehenden Erhebung, hatte man etliche Kilometer flussauf- und flussabwärts die Wohnhäuser gebaut. In einem Gemeinwesen, dessen Angehörige in ihrer Gesinnung von der Bibel beherrscht waren, blieb es nicht aus, dass das neue, direkt am Rand des zweiten Abhangs errichtete Versammlungshaus zum Zentrum des gemeinschaftlichen Lebens wurde. Als Gebäude konnte es nichts Schlichteres geben. Es bestand lediglich aus einer überdachten Holzrahmenkonstruktion, anfangs

34 Damit wurden in den Neuenglandstaaten und später in den USA die »ordentlichen Gerichte« bezeichnet, die für die allgemeine Rechtsprechung zuständig waren.

ohne befestigten Fußboden und ohne Sitzmöglichkeiten (außer den Fensterbänken und den vorstehenden Schwellbalken). Aber die Predigtmanuskripte von Timothy Edwards, die uns erhalten geblieben sind, zeigen, dass sich eine solche Umgebung keineswegs nachträglich darauf auswirkte, mit welcher Sorgfalt er sich auf jeden Tag des Herrn vorbereitete.[35] Seine Auffassung hinsichtlich des Dienstes am Wort glich der Ansicht seines Schwiegervaters, Solomon Stoddard, der gesagt hat: »Wir sind nicht auf die Kanzel gerufen worden, um unsere Klugheit oder Wortgewandtheit zu beweisen, sondern um ein Feuer im Gewissen der Menschen zu entfachen.«

An dem Versammlungshaus von East Windsor lief ein Weg entlang, und knapp 400 Meter nordwärts wurde rechts des Weges ein Haus für den neuen Pastor gebaut. Die Kosten für die Ziegelsteine und behauenen Balken wurden von Richard Edwards getragen, der glücklich wiederverheiratet war und weniger als 12 Kilometer entfernt in Hartford wohnte. Die Arbeit wurde innerhalb eines Jahres unentgeltlich von den Gemeindegliedern geleistet. Offensichtlich ging man sorgfältig ans Werk, ohne an den nötigen Materialien zu sparen. Das Pastorenhaus trotzte nämlich jedem Wetter, und die Menschen bewunderten seine solide Bauweise auch noch, als es schließlich 1812 abgerissen wurde. S. E. Dwight, der das Haus kannte, sagte: »Es war ein solide errichtetes Haus von bescheidenen Ausmaßen«, das man »zu der Zeit, da es gebaut wurde, als ansehnliches Anwesen« betrachtet hatte. Von dem zweistöckigen Haus aus konnte man

35 1869 schrieb I. N. Tarbox in *Bibliotheca Sacra,* S. 243-268, einen Artikel über J. Edwards. Darin erwähnt er das Vorhandensein mehrerer, »erst vor wenigen Jahren« entdeckter Predigtmanuskripte seines Vaters, wobei das erste, das er zu Gesicht bekam, mit dem Vermerk »Zum Fastentag in Suffield, 19. Okt. 1695«, versehen war. Damit wird Timothy Edwards' erstes Dienstjahr angezeigt. Von diesen Manuskripten sagt Tarbox: »Man hat sie als überaus interessante Zeitdokumente weggegeben, sodass wir befürchten, dass der ganze Bestand verloren geht.« Vier sind veröffentlicht worden, und zwar in J. A. Stoughton, *»Windsor Farmes«: A Glimpse of an Old Parish,* 1883. Timothy Edwards schrieb seine Predigten vollständig nieder, doch es hat den Anschein, dass er einen viel kürzeren Entwurf benutzte, wenn er auf der Kanzel stand. Nur eine Predigt wurde zu seinen Lebzeiten herausgegeben, und zwar *All the Living Must Surely Die and Go to Judgment* (svw. *Alle Lebenden müssen gewisslich sterben und dem Gericht entgegengehen*), 1732.

in westlicher Richtung auf die Dachspitzen von Windsor sehen. Umgeben war es von Ackerland, das Richard Edwards ebenfalls für seinen Sohn gekauft hatte. Eine gute Farm gehörte damals »zum Haus eines neuenglischen Pastors einfach mit dazu«.[36] Hinter dem Haus fiel das Gelände bis zu einem Fluss hin ab, an den sich das Waldland anschloss, das man Vögeln und Wildtieren überließ.

Hier also wurde am 5. Oktober 1703 Jonathan Edwards geboren. Vier Schwestern (Esther, Elizabeth, Anne und Mary) waren vor ihm auf die Welt gekommen, und sechs weitere sollten noch folgen; aber er sollte der einzige Sohn bleiben. In späteren Jahren, als die zehn Mädchen herangewachsen waren, sprachen die Leute davon, dass Timothy Edwards' Töchter »60 Fuß« (d. h. ca. 18 Meter) »erreicht« hätten. Damit war natürlich jener Wert gemeint, der sich beim Zusammenrechnen ihrer Körpergrößen ergab. Die Milde, die sich in Jonathans Verhalten in späteren Jahren zeigte, lag ohne Zweifel daran, dass er in einer solchen Umgebung groß geworden war.[37] Doch wenn auch die Pastorenfamilie von East Windsor entschieden feminin in ihrer Zusammensetzung war, so wurden die Kinder doch nicht verzärtelt. Esther Edwards, die in diesem Haus bis zu ihrem 98. Lebensjahr wohnen sollte, hatte vom Charakter und der Gemütsart her die Stärke der Stoddards geerbt. Spätere Generationen erinnerten sich an sie als eine hochgewachsene, freundliche, sanfte Frau, die »ihren Mann an lebendigem Verständnis, das sie von Natur aus besaß, übertraf« (I.ccx). Sie war schon 20 Jahre verheiratet, bevor sie sich öffentlich zum Glauben an Christus bekannte und am Abendmahl teilnahm. Diesbezüglich kann man nicht darauf schließen, dass

36 Spätere Generationen sollten diese Kombination kritisch sehen, doch ein Beobachter des Lebens in Neuengland in früherer Zeit sagte 1851 im Blick auf Prediger Folgendes: »Indem sie mehr Zeit in ihren Studierzimmern verbringen, ›eignen sich die heutigen Verkündiger zwar mehr Gelehrsamkeit an, doch das geschieht auf Kosten ihrer Gesundheit‹.« W. B. Sprague, *Annals,* Bd. 2, S. 33.

37 Hollister sagt in seiner *History of Connecticut* über Edwards: »Er genoss ein seltenes Vorrecht, dessen Wert nur von denen verstanden und empfunden werden kann, die das Glück hatten, in einer ähnlichen Lage zu sein: Die Tatsache, dass er größtenteils von gebildeter Weiblichkeit umgeben war, trug dazu bei, dass sich bei ihm ein sanfter und geheiligter Wesenszug herausbildete.«

Jonathans Mutter etwas vom Wesen ihres Großvaters John Warham geerbt hätte, der bekanntlich zur Schwermut neigte. Auch aus ihrem späteren Leben ist nichts bekannt, was zu dieser Vermutung Anlass gäbe. Die Wahrheit ist, dass Esther Edwards zu denjenigen gehörte, denen die Furcht vor einer oberflächlichen und unreifen »Bekehrung« anerzogen worden war. Aller Wahrscheinlichkeit nach war sie längst gottesfürchtig, bevor sie sich deutlich genug ihrer eigenen Errettung gewiss war. Solche äußerlich langsameren Anfänge führen am Ende meist zu einer tieferen geistlichen Gesinnung. In späterer Zeit sollte man sich von der Anziehungskraft ihres geistlichen Lebens erzählen und sich ins Gedächtnis rufen, wie sich in ihrer Witwenzeit sowohl alte als auch junge Frauen in ihrem Haus versammelten, um sie reden und beten zu hören. Eine, die sich an diese Treffen erinnerte, sagte dazu: »Mrs. Edwards hatte Bücher immer gern und ließ in ihren Gesprächen erkennen, wie sehr sie mit ihnen vertraut war, besonders mit den besten theologischen Schreibern.«

Es gibt wenig Material, woraus man sich ein genaues Bild von Jonathans Vater machen könnte. Jedenfalls rechtfertigt nichts Ola Winslows Meinung, er sei ein langweiliger Spießbürger gewesen. Im Gegenteil schien Timothy Edwards etwas von der Lebendigkeit des Temperaments seines Vaters besessen zu haben. Seine Hörer wenigstens dachten so, wenn sie ihn später mit »Mr. Jonathan« verglichen (I.ccx). Obwohl er hellhäutig und kräftig gebaut war und offensichtlich (wie seine Briefe belegen) mit den Angelegenheiten seines Landes gut vertraut war, konnte man ihn doch kaum für einen der Farmer aus Connecticut halten. Was sein Verhalten anging, hatte man ihn als »einen Mann mit gepflegten Manieren in Erinnerung, der auf sein äußeres Erscheinungsbild großen Wert legte«. Ganz sicher war er vor allem in der Welt der Denker zu Hause. Nächst seiner Bibel standen ihm vor allem die griechischen und lateinischen Klassiker nahe, doch sein Interesse erstreckte sich auch auf Poesie und naturkundliche Studien. Da es in der näheren Umgebung überhaupt keine Schulen gab, blieb es nicht aus, dass der Flur des Pastorats von East Windsor diese Aufgabe übernehmen musste. Timothy Edwards bereitete etliche Jungen auf das College vor. Mit der

Zeit gewann er ein solches Ansehen als Lehrer, dass im Falle von College-Aspiranten aus East Windsor, wenn sie um Zulassung baten, die Tutoren[38] sagten: »Es besteht keine Notwendigkeit, die Schüler von Mr. Edwards zu überprüfen.«

Zu Jonathans ersten Erinnerungen werden die vielen Winternächte gehört haben, wenn er neben einigen seiner Schwestern an dem großen Kamin saß, der die Mitte ihres Heims bildete – ein Kamin, der Holzscheite von 1,8 Meter fasste und doch an beiden Seiten noch genug Platz zum Sitzen bot. Wenn das Feuer für die dort Sitzenden zu heiß wurde, trat gewöhnlich Tim, der schwarze Diener der Edwards, eilends herzu, um es mit grünen Zweigen zu dämpfen. Dann gab es die langen Sommertage, an denen man auf der Farm viel beobachten konnte und an denen Jonathan, auf dem Rücken im Gras liegend, die Schönheit der Natur in sich aufnahm. Die Menge der herumfliegenden Insekten (einschließlich der Schmetterlinge und Motten, die er im späten August und frühen September erblickte) faszinierte ihn in besonderer Weise: »Ich erinnere mich, dass ich als Junge zu einer bestimmten Jahreszeit dalag – mit dem Rücken auf dem Boden. Dabei erblickte ich eine Unzahl von ihnen, die alle nach Südwesten flogen. Ich meinte damals, sie würden in ein wärmeres Land fliegen.«[39]

Edwards Bewunderung für die Schöpfung hatte sicherlich in seiner Kindheit in East Windsor ihren Anfang genommen. Über die landschaftlichen Gegebenheiten vor Ort, die ihn so früh beeindruckt hatten, schrieb ein anderer Neuengländer:

> Von der Tür seines Vaterhauses aus hatte das Auge wie im Falle aller Häuser der näheren Umgebung einen großartigen und umfassenden Überblick in westliche Richtung. Weil sich die Weiden plötzlich absenkten, konnte das Auge in diese Richtung nach Belieben flussaufwärts und flussabwärts frei umherschweifen – bis dahin, wo in knapp 20 Kilometern Ent-

38 Damit sind hier und im Folgenden jene gemeint, die Studenten vor dem niedrigsten akademischen Grad betreuen und als Assistenten des Rektors ihnen auch Unterricht erteilen.

39 J E (Yale), Bd. 6, S. 161.

fernung einige Hügel die Sicht versperrten. Jeder, der die verschiedenen Naturvorgänge im Sommer und im Winter, bei Sonnenschein und bei Sturm entlang dieses Tales wahrgenommen hat, wird zugeben, dass das Tal im Vergleich mit unseren Gebirgsgegenden zwar keine atemberaubenden Ausblicke bietet, aber dennoch ein unwiderstehlicher Reiz und eine große Faszination von ihm ausgehen. An einem klaren, stillen Sommernachmittag, wenn ein abziehender Schauer die Erde erfrischt hat, oder im Winter, wenn die Welt unter dem Schnee verborgen ist und die Sonne hinter den fernen Hügeln untergeht, ruht eine zauberhafte Schönheit auf dieser Landschaft.[40]

Als Edwards beinahe acht Jahre alt war, wurde der Frieden seiner Kindheitsjahre erstmals in erheblichem Maße beeinträchtigt. Im Jahr 1711 sollte der Interessenkonflikt zwischen den Engländern und Franzosen in Nordamerika noch ein weiteres halbes Jahrhundert andauern, bis er ausgefochten war. Diesmal war es ein verhältnismäßig kleines Ereignis innerhalb dieses Konflikts. Die Truppen aus Connecticut wurden im Sommer dieses Jahres losgeschickt, um in einen Teil von Französisch-Kanada einzumarschieren. Aber der *Queen Anne's War*[41] hatte harte Konsequenzen für das Pastorenhaus von East Windsor, denn Timothy Edwards wurde zum Dienst als Feldkaplan eingezogen. Als er von zu Hause fort war, bedrückte ihn die Erinnerung an viele Angelegenheiten sowohl großer als auch kleiner Art, wofür er nun nicht mehr die Verantwortung tragen konnte. In der Korrespondenz an seine Frau, die aus dieser Zeit uns erhalten geblieben ist, gewinnen wir einen kleinen Einblick sowohl in seine Gefühle als auch in das Leben in East Windsor, das er zurückgelassen hatte. Ein Brief vom 7. August 1711 enthält Anleitungen für seine Frau in vielen praktischen Angelegenheiten: Das alte Seil am Brunnen musste durch ein neues ersetzt werden; ein verletztes Pferd brauchte besondere Pflege. Die Rinder durften nicht in den Obstgarten kommen, wohingegen noch vor dem Winter

40 I. N. Tarbox, »Jonathan Edwards«, *Bibliotheca Sacra,* 1869, S. 253-254.

41 Zwischen 1702 und 1713 in Nordamerika ausgetragener Krieg, in dem sich Frankreich und Großbritannien gegenüberstanden.

der Mist auf die Felder ausgebracht werden musste. Aber um die Kinder ging es ihm besonders, wobei sich seine Gedanken zuerst Jonathan zuwandten:

> Ich möchte, dass Du insbesondere auf Jonathan achtest. Er soll nichts vergessen, was er gelernt hat, und die Formenlehre behalten. Darüber hinaus soll er zwei Seiten aus *Propria quae moribus*[42] auswendig lernen und den Stoff durch Wiederholung festigen. Ich hätte gern, dass er dies den Mädchen so oft wie möglich aufsagt …

Die Fortschritte seines Sohnes in Latein lagen ihm allerdings nicht ausschließlich und nicht in erster Linie am Herzen:

> Wenn eines der Kinder zu irgendeiner Zeit den Fluss überquert, um zu einer Zusammenkunft zu gelangen,[43] hätte ich gern, dass sie sehr darauf achten, wie sie im Boot sitzen oder stehen, damit sie nicht in den Fluss fallen … Ich hoffe, dass Du besonders auf Jonathan achtest, damit er nicht lernt, rüpelhaft und ungezogen zu werden usw., worüber Du und ich vor Kurzem noch gesprochen haben. Ich sähe es nicht gern, wenn Du es zulässt, dass er mit Tim waghalsige Ritte in die Wälder unternimmt.

Der Brief endet:

> Der Herr Jesus Christus sei mit Deinem Geist, meine Liebe, und ermutige Dich, auf ihn zu hoffen und zu vertrauen. Mögest Du seine Liebe zu Deiner Seele entdecken, der ich Dich und all das Deine sowie das Meine anbefehle, auch erinnere

---

42 Lateinisches Werk, das im seinerzeitigen Schulunterricht verwendet wurde. Wie im damaligen Europa spielte in Neuengland Latein im Bildungswesen noch eine wesentlich größere Rolle als die jeweilige Nationalsprache.

43 Da das Pastorenamt von East Windsor während der Abwesenheit von Timothy Edwards vermutlich unbesetzt war, wird hier offensichtlich darauf angespielt, dass Angehörige dieser seit 1694 selbstständigen Kirchgemeinde (siehe oben) den Connecticut River überqueren mussten, um an Gottesdiensten u. dgl. teilnehmen zu können.

sie und ebenso Mercy Brooks sowie Tim Demming[44] an meine Liebe. Richte Tim aus, ich würde mich sehr freuen, wenn ich lebend zurückkomme, dass ich höre, er sei ein braver Junge gewesen. Sage meinen Kindern, dass ich gern hätte, sie würden täglich für ihren Vater sowie für ihre eigenen Seelen beten. Mögen sie vor allem an ihren Schöpfer denken und den Herrn Jesus Christus jetzt, in den Tagen ihrer Jugendzeit, suchen. Gott sei mit Euch und segne Euch alle.
Ich bin, mein Schatz, immer der Deine in innigster Liebe und Zuneigung,

Timo Edwards

Ein schneller Marsch von über 250 Kilometern im August 1711 brachte die Truppen aus Connecticut in sieben Tagen nach Albany, von wo aus Timothy schrieb:

Ich habe immer noch gute Hoffnung, Dich und unsere lieben Kinder wiederzusehen. Ja, ich kann nur sagen, dass mich die gnadenreiche Nähe Gottes bisher bewahrt hat, seit ich das Zuhause verlassen musste. Er hat meiner Seele Mut und Kraft gegeben und auch mein Leben beschützt. Ich bin in Bezug auf dieses große Unternehmen sehr erfreut und erquickt worden. Dabei hoffe ich sehr, dass es weiter vorangeht. Noch bevor viele Wochen vergangen sind, werde ich hoffentlich Kanada sehen: Aber ich vertraue dem Herrn, dass er mir gnädig ist – ebenso Dir, meinem Schatz, und all unseren lieben Kindern. Gott hat noch mehr Arbeit für mich an dem Ort, an dem ich nun so viele Jahre gewohnt habe. Ich vertraue darauf, dass Du und ich weiterhin zusammen auf der Erde leben werden, bevor wir beide zusammen im Himmel für ewig bei dem Herrn Jesus Christus und allen Heiligen weilen und uns der allerbesten Gemeinschaft erfreuen werden … Erinnere jedes meiner Kinder an meine Liebe – Esther, Elizabeth, Anne, Mary, Jonathan, Eunice und Abigail. Der Herr sei ihnen gnä-

44 Die Hausangestellten. Mercy Brooks starb 1734 (siehe I. N. Tarbox, »Timothy Edwards and His Parishioners«, *The Congregational Quarterly*, 1871, S. 256-274).

dig und rette sie alle für ewig, was auch für unsere liebe kleine Jerusha gelten möge! Der Herr möge ihre Seelen mit Deiner und meiner Seele ins Bündel der Lebendigen einbinden (I.ccix)!

Bis dahin musste Timothy Edwards außer einer Erkältung und einem Husten nichts ausstehen. Doch als man den Marsch von Albany aus fortsetzte, wurde er aufgrund der Erschöpfung und Kälte ernstlich krank, sodass er nach weiteren 80 Kilometern zurückgelassen und mit Boot und Pferdewagen nach Albany zurückgebracht werden musste, wobei auch ein anderer Invalide (ein Offizier) dabei war. Am Abend des 10. September 1711, als sein kranker Kamerad starb, konnte er sich aufsetzen und nach Hause schreiben. In dem Brief berichtete er von seiner Entlassung und von der Hoffnung, Nachbarn aus East Windsor möchten mit Pferden und zusätzlichen Decken kommen, um ihn nach Hause zu geleiten.

Ein Satz aus Timothy Edwards' Briefen von der Front weist auf zwei Dinge hin, die ihn beschäftigten: »Ich wünsche sehr, dass Du mit meinen Büchern sorgfältig umgehst«, so schrieb er an Esther, »und über die Raten Buch führst.« Der erste Sachverhalt war für seine Arbeit und der zweite für den Unterhalt seiner großen Familie wichtig. Mit »Raten« war das Einkommen gemeint, das ihm als Gemeindepastor ausgezahlt wurde, gewöhnlich nicht in Geld, sondern in Naturalien (d. h. in Form landwirtschaftlicher Erzeugnisse). Es konnte auch Handelswaren bzw. Arbeitsleistungen umfassen, die Schuhmacher, Schneider oder Hufschmiede für ihn erbrachten. Aufgrund der »Raten« (oder des Fehlens derselben) kam es nur allzu oft zu Reibereien zwischen den Pastoren und ihren Leuten. Timothy Edwards besserte sein Einkommen durch die Gebühren auf, die ihm verschiedene Familien für die Ausbildung ihrer Kinder bezahlten. Ein Geschäftsbuch, das aus einer späteren Periode seines Lebens erhalten geblieben ist, berichtet davon, dass er solche »Raten« bekommen hat, und auch von den Zahlungen verschiedener Einzelpersonen. Neben dem Namen »John Rockwell« steht folgender Eintrag: »Für die Belehrung seines Sohnes (d. h. seines

ältesten Sohnes), die ein Jahr und acht Monate dauerte, eine Gesamtsumme von 10 Pfund, 17 Schilling, 6 Pence.« Oder ein anderer Eintrag: »Berechnet für John Diggins im Auftrag seines Vaters, an mich zu zahlen für insgesamt 47 Wochen Unterricht in den Sprachen (d. h. in Latein und Griechisch): neun Pfund, acht Schilling.«

Edwards' Eltern hatten es offensichtlich nicht leicht, ihre große Familie mit einem verhältnismäßig dürftigen Einkommen durchzubringen. Sie besserten es manchmal auf, indem sie ihren schwarzen Diener ausliehen, damit er tagsüber woanders arbeiten konnte. Esther Edwards stellte außerdem Apfelbrandy oder Apfelkorn her, und Jonathan wird ihr zweifelsohne dabei geholfen haben, ihn mit dem Quart (0,95 Liter) abzumessen, wenn die Kinder der Nachbarn zum Kaufen kamen. Es gab nicht viele, die es sich leisten konnten, ihn fassweise zu erwerben. Hinsichtlich einer besonderen Gelegenheit, als Timothy Edwards nach Boston fuhr, ist bekannt, dass seine Mädchen ihre langen Haare abschnitten, damit er sie gegen Fächer und Gürtel eintauschen konnte. Trotz der Notwendigkeit, sparsam zu sein, gibt es jedoch keinen Beweis dafür, dass das Familienoberhaupt knausrig war. Im Gegenteil, sein Rechnungsbuch enthält auch solche Eintragungen: »3. Juni. Richard Skinner mähte meinen Obstgarten. Dafür forderte er zwei Schilling. Ich hielt das für zu wenig und gab ihm zwei Schilling, sechs Pence.«

Timothy Edwards hatte den größten Einfluss auf die Bildung seines Sohnes. In vielerlei Hinsicht glichen seine Erziehungsmethoden dem, was damals üblich war – in einer Zeit, da man nichts dabei fand, Kinder im Alter von sieben Jahren lateinische Texte auswendig lernen zu lassen. Aber es besteht Grund zu der Annahme, dass zu solch strengen Methoden im Pastorenhaus von East Windsor als Ausgleich die Ermutigung kam, die das Handeln aus eigenem Antrieb und die kindliche Initiative stärkte. Besonders Edwards' Vater legte Wert darauf, dass alle Arbeiten mit der Feder in der Hand ordentlich ausgeführt wurden, wobei er eine saubere Schrift als wesentlich ansah. In einem Brief an Esther aus seiner Zeit als Feldkaplan riet er ihr 1711 in Bezug auf Jonathan und seine Schwestern: »(Ich) wünsche sehr,

dass sowohl er als auch sie mit dem Schreiben fortfahren und darum viel häufiger schriftliche Arbeiten erledigen, als sie es taten, da ich noch zu Hause war.« Die Gewohnheit, zur Feder zu greifen, war Jonathan von seinen Kindheitsjahren her eingeprägt worden, sodass er zeit seines Lebens gern schrieb.

Von seinem Vater hatte der Sohn in East Windsor ebenso gelernt, wie hoch der Dienst des Pastors einzuschätzen ist. Gleichzeitig sah Jonathan, dass eine solche Arbeit ihre unvermeidlichen Probleme hatte. Als er zwischen sieben und elf Jahren alt war, gab es beträchtlichen Ärger in der Gemeinde, weil man sich darüber stritt, wo das neue Versammlungshaus gebaut werden sollte. Am ursprünglichen Haus von 1694 waren mehrfach bauliche Verbesserungen vorgenommen worden; aber nun war es für die wachsende Gemeinde zu klein geworden. Lange bevor feststand, wo das neue Gebäude stehen sollte, hatten die Wahlberechtigten beschlossen, dass es »40 Fuß im Quadrat« messen (d. h. eine Grundfläche von annähernd 150 Quadratmetern haben) sollte. Bei der Auseinandersetzung wegen der Ortsverlegung ging es hoch her, wobei einer der Befürworter eines Umzugs seine Ansichten für wert befand, in Reime gefasst zu werden. Eine Stelle daraus lautete folgendermaßen:

Es sind beinah vier Meilen,
der Weg für manche ist zu weit
an Gottes heil'gem Sabbat,
vor allem, wenn es friert und schneit.

Nicht alle Bemerkungen, die das Pastorenhaus von East Windsor erreichten, waren so maßvoll wie die zitierten Zeilen dieses Poeten in einfacher Farmerkleidung. Aber endlich, im Jahr 1714, war das neue Versammlungshaus fertig, wobei es schließlich doch in der Nähe des ursprünglichen Gebäudes stand.

Im Laufe seines Dienstes musste Timothy Edwards eine Reihe gemeindlicher Schwierigkeiten durchstehen, wobei sich eine davon auf die unzureichende Höhe seines Einkommens bezog. Schwerwiegender war eine neue Art der Klage, die man mit einer gewissen Berechtigung erhob und wovon man nun im Land

hörte. Sie wandte sich gegen die Autorität der Pastoren. Dies war ein Zeichen für das wachsende Unbehagen angesichts des Kirchenregiments. Die ursprünglichen Siedler aller neuenglischen Gemeinden waren strikt kongregationalistisch eingestellt, sodass jede Gemeinde volle Freiheit und Unabhängigkeit hatte und die entscheidende Macht bei der Gemeindeversammlung lag. Aber auch schon frühere Gemeinden hatten gewöhnlich Pastoren von einer solchen persönlichen Autorität und einem solchen Ansehen, dass ihre Führungsrolle selten durch die »Macht der Bruderschaft« infrage gestellt wurde. Immerhin waren die Prediger dieser Gemeinden früher Geistliche der Kirche von England gewesen und hatten viel aufgegeben, um ihren Leuten zu dienen und mit ihnen zu leiden. Eine Zeit lang war also die pastorale Autorität mit der Vollmacht der Gemeindeversammlung glücklich vereint. Ein Beweis dafür, dass das Pastorenamt und der Gemeindedienst in seiner Gesamtheit kein autokratisches Regelwerk nötig hatten, findet sich in einer Bestimmung der von der Cambridge-Synode niedergelegten »Plattform« (1648/49), wonach die Ältesten zusammen mit den Pastoren die Gemeinde leiten sollten.

Zu der Zeit, als sich Timothy Edwards in East Windsor niederließ, war allerdings ein Übergang zu einer anderen Ära schon ziemlich weit fortgeschritten, wobei die Pastoren gezwungen wurden, ihr Vorrecht bezüglich der Leiterschaft zu betonen. Während einige Gemeindeglieder diese Betonung als neuerliche klerikale Herrschsucht ansahen, hielten die Pastoren ihrerseits sie im Allgemeinen für eine Notwendigkeit, die sich aus den vor 50 Jahren noch nicht absehbaren Umständen ergab.

Die Gemeinden bestanden nicht mehr aus den kleinen, eng miteinander verbundenen Christengruppen, die in den Jahren nach 1630 gemeinsam für ihren Glauben gelitten hatten. Zu jener Zeit gab es in Connecticut nur vier Orte und etwa 800 Einwohner. Am Ende des Jahrhunderts war die Zahl der Ortschaften auf 30 angewachsen, die von 30 000 Menschen bewohnt wurden. In den folgenden 30 Jahren, also in der Jugendzeit Jonathan Edwards', war die Bevölkerungszunahme bemerkenswert stark. Nur wenige unter dieser wachsenden Einwohner-

schaft waren ohne kirchliche Bindung, wobei Kirchgemeinde sowie politische Gemeinde praktisch identisch waren; aber die Zahl der hingegebenen, wahren Christen hatte keinesfalls mit dem Anstieg der Bevölkerung Schritt gehalten. Die Maßstäbe für die Gemeindezugehörigkeit waren herabgesetzt worden. Nach den Worten eines Schreibers galt jedoch Folgendes: »Die Nichtwiedergeborenen waren keineswegs dadurch gebessert, dass sie am Abendmahl teilnahmen, während der Zustand der Gemeinden in vielerlei Hinsicht dadurch erheblich verschlechtert wurde.«[45] Ungeistlich gesinnte Gemeindeglieder hatten eine andere Haltung gegenüber der Autorität der Pastoren, und daher begann die Idee »demokratisch verfasster Kirchenstrukturen im Gegensatz zur Herrschaft einer geistlichen Elite«, schon Unterstützer in den Gemeinden zu finden. Während es bisher weithin eine gemeinsame geistliche Sicht von Pastor und Gemeinde gab, kam nun die Tendenz auf, dass beide Parteien die Sache unterschiedlich beurteilten. Viele Führungspersönlichkeiten unter den Pastoren glaubten, dass sie es mit einem ernsten Niedergang des geistlichen Zustands zu tun hatten, und ebendieser Niedergang führte unter ihnen zu wachsenden Zweifeln an der Kompetenz der örtlichen Gemeinden, ihre Angelegenheiten in eigener Regie verwalten zu können.

Dieser Zweifel wurde durch einen anderen Faktor noch verstärkt, nämlich durch das Verschwinden verantwortlicher Ältester. Ein Schreiber aus Neuengland spricht 1715 von den amtierenden Ältesten: »Sie sind inzwischen so selten wie ein schwarzer Schwan auf einer Wiese.« Die Pastoren selbst sind für diese Veränderung scheinbar nicht in erster Linie verantwortlich gewesen. Im Gegenteil, sie ließen der »Reformsynode« von 1679 Warnungen zukommen. Darin hieß es: »Wenn eine Gemeinde nicht mehrere Älteste hat, muss das Kirchenregiment entweder vom Klerus ausgehen oder auf dem Mehrheitsgrundsatz beruhen.«[46]

---

45 »New England Theology Historically Considered«, *The British and Foreign Evangelical Review*, 1860, S. 863.

46 Zitiert in *The Congregationalism of the last Three Hundred Years*, H. M. Dexter, 1879, S. 482. Dexters Werk bleibt einer der sichersten Leitfäden im Blick auf die verwirrenden Einzelheiten des neuenglischen Kirchenregiments.

Zwischen diesen beiden Auffassungen waren nun die Pastoren gefangen. Sie wollten weder eine »allgemein demokratisch verfasste Struktur«, noch war ihnen daran gelegen, selbstständige »Prälaten« zu sein. Demzufolge (trotz der Gefahr, des »Presbyterianismus« bezichtigt zu werden) begannen sie, sich auf die Notwendigkeit zu verständigen, reguläre »Vereinigungen« zu schaffen, in deren Rahmen die Pastoren sowohl einander als auch die Gemeinden als Ganzes beaufsichtigen konnten.

Wir dürfen sicher sein, dass dieses Thema im Pastorenhaus von East Windsor im Laufe der Jugendjahre Jonathans oft Gesprächsstoff war, und nicht zuletzt bei jenen wichtigen Gelegenheiten, bei denen sein Großvater, Solomon Stoddard, die 80 Kilometer von Northampton flussabwärts nach East Windsor kam. Bereits um 1700 und vielleicht noch früher war Stoddard davon überzeugt, dass die Einheit und geistliche Standfestigkeit der Gemeinden ein solches Maß an Zusammenarbeit unter den Pastoren benötigten, wie es traditionell eher bei den Presbyterianern kennzeichnend war. Hinsichtlich der absoluten Unabhängigkeit jeder einzelnen Gemeinde schrieb er schon 1700: »Dieses vom Herrn festgelegte Prinzip ist zu edel und ein zu anspruchsvoller Sachverhalt für jede kleine Gemeinde, als dass sie sich eine solch unkontrollierbare Macht anmaßen könnte und dabei niemandem auf Erden verantwortlich ist; dies ist kein glaubwürdiger Weg des Friedens – weder für die Gemeinden noch für die Sicherheit der einzelnen Gemeindeglieder …«

In Boston wurden 1705 Vorschläge für formelle Vereinigungen gemacht, die aber von dem dort zusammengetretenen Gremium nicht angenommen wurden. Stoddards Einfluss erstreckte sich mehr auf den Westen von Massachusetts und das Tal des Connecticut River. In der Hampshire County, in der er beheimatet war, konnte er 1714 allerdings eine Vereinigung etablieren, obwohl sie von fast der Hälfte der dortigen Gemeinden abgelehnt wurde. Bereits zuvor (um 1708) nahm eine Versammlung von Pastoren und Abgesandten aus Connecticut in Saybrook in aller Form einen Plan an, wonach sich zweimal jährlich »lehrende Älteste« versammeln sollten, »um über die Aufgaben ihres Dienstes und über die allgemeinen Interessen der Gemeinden zu

beraten«. Der Beschluss von Saybrook wurde von Timothy Edwards unterstützt, doch als er ihn der Gemeinde vortrug, wurde er verworfen. Die gleiche Reaktion nahm unter den Leuten aus anderen Gemeinden solche Ausmaße an, dass die »Saybrook-Plattform« nie eine wirklich effektive Arbeitsgrundlage wurde. In mindestens einer Gemeinde musste der Pastor sein Amt niederlegen, weil er ein Mitunterzeichner war. In einer anderen Gemeinde, wo der Pastor gerade aus bestimmten Gründen die Feier des Abendmahls eingestellt hatte, wurde dieser ebenfalls um einen Amtsverzicht gebeten.[47] Es gab offensichtlich Orte, in denen sich die Gemüter wegen des vermeintlichen pastoralen »Autoritätsgehabes« erhitzten. Selbst in dem verhältnismäßig ruhigen East Windsor mag es einige aus der Klasse derer gegeben haben, die vor dem Pastorenamt kaum Ehrfurcht hatten und es unterließen (wie Timothy Edwards seinen Hörern einmal sagte), »den Hut zu ziehen, wenn sie einem ›Oberen‹ auf der Straße begegneten«.

Zu der Zeit, als sein Enkel Jonathan ein Teenager war, ließ Stoddard bereits die Bereitschaft erkennen, etwas infrage zu stellen, was einst zu den Grundlagen der kongregationalistischen Kirchenverfassung gehört hatte. In seinem Werk *An Examination of the Power of the Fraternity*[48] behauptete er, dass die Rolle der Gemeindeversammlungen von den Vätern entschieden wurde, »bevor sie ausreichend Zeit hatten, diese Angelegenheit genügend zu überdenken«. »Die Fehler einer Generation«, so glaubte er, »werden vielfach zu Katastrophen für folgende Generationen.« Die Befähigung der Brüder, alle gemeindlichen Angelegenheiten angemessen beurteilen zu können, war genauso unzureichend wie ihre Kompetenz in allen gesellschaftlichen Fragen. »Wenn die Menge der Bewohner in zivilrechtlichen Angelegenheiten zum Richter würde, wären die Dinge bald ganz auf den Kopf gestellt.«

Wenn Stoddard und sein Schwiegersohn diese Dinge miteinander besprachen, dann gab es eine Schlussfolgerung, be-

47 Mit der Belastung dieser und anderer Beziehungen zwischen Pastor und Gemeinde befasst sich Paul R. Lucas in *Valley of Discord: Church and Society Along The Connecticut River, 1636 – 1725,* 1976.

48 Svw. *Die Macht der Bruderschaft auf dem Prüfstand.*

züglich derer sie stets einer Meinung waren: Keine das Kirchenregiment als solche betreffende Änderung würde den Nöten der Gegenwart abhelfen. Nach den Worten ihres Bostoner Amtsbruders und Zeitgenossen, Increase Mather, »passt die kongregationalistische Gemeindezucht nicht zu den weltlichen Interessen oder zu einer Generation rein äußerlicher Bekenner. Sie wird stehen und fallen, je nachdem, ob *die Macht eines gottgemäßen Lebens in ihr die Oberhand behält* oder nicht.« Stoddard und Timothy Edwards sahen ihre Hauptverantwortung darin, diese »Macht eines gottgemäßen Lebens« in ihrer Zeit zu gewährleisten. »Für Pastoren«, forderte Stoddard, »ist es unabdingbar, dass der Geist des Herrn auf ihnen ist, damit die Frömmigkeit unter dem Volk neu belebt werden kann.«

Die fundamentalen Probleme der neuenglischen Gemeinden des frühen 18. Jahrhunderts lagen also tiefer, als es bei Fragen des Kirchenregiments der Fall ist, und allzu oft waren die Pastoren selbst ein Teil des Problems. Richard Webster drückte es so aus: »In den Gemeinden Neuenglands wurde ein gewaltiger Wechsel deutlich: Die Gemeindezucht war lax geworden, die Lehre war verwässert, und der Predigt fehlten Durchschlagskraft und geistliche Ausrichtung. Die völlig ausformulierten Verkündigungen hatten die ›kurzen Notizen‹ abgelöst, die bislang als ›Predigtgerüst‹ auf der Kanzel dienten. Indem seine Augen am Manuskript klebten und seine Finger den Zeilen folgten, war der Pastor völlig mit dem Ablesen seiner Predigt beschäftigt. Das ließ die jungen Leute gänzlich unberührt, die Älteren schliefen ein, und wieder andere wähnten sich träumend auf ihrer Farm oder im Straßenverkehr bzw. am warmen Kamin oder im Wald.«[49]

Doch die Bedingungen waren gewiss nicht überall die gleichen. Die meisten Erinnerungen, die Jonathan Edwards an seine jungen Jahre hatte, betrafen nicht gemeindliche Konflikte oder langweilige Gottesdienste. In East Windsor (in seiner Heimatgemeinde und in seinem Elternhaus) war er durchaus Zeuge der Tatsache gewesen, dass die »Frömmigkeit« wahrhaft »neu be-

49 Webster, *a. a. O.*, S. 133. Hinsichtlich zeitgenössischer Aussagen über den Niedergang siehe John Gillies, *Historical Collections, Relating to Remarkable Periods of the Success of the Gospel*, 1845 (und Nachdruck 1981), S. 279-281.

lebt« wurde. Da gab es Zeiten, in denen Gottes Gegenwart in der Gemeinde besonders deutlich spürbar war – dann gerieten Themen, die keinen Ewigkeitswert hatten, zur Bedeutungslosigkeit, und eine ungewöhnliche Ernsthaftigkeit und ein geistliches Interesse erfassten die gesamte Gemeinde. Zahlreiche, bisher nur nominelle Christen drangen vom Tod zum Leben durch, während Christen sich freuten, zur vollen Heilsgewissheit gelangt zu sein. Wenn er im späteren Leben von großen Scharen für Christus gewonnener Seelen schrieb, sagte Edwards: »Die Gemeinde meines verehrten Vaters war in vergangenen Zeiten ein mit Gnadenerweisen solcher Art beschenkter Ort, mehr als alle anderen im Westen Neuenglands (außer Northampton). Bei uns hat es vier oder fünf Zeiten der Ausgießung des Heiligen Geistes und in deren Gefolge eine allgemeine Erweckung der Leute gegeben, seit mein Vater sich unter ihnen niedergelassen hatte« (1.349).

Jonathan erlebte mindestens zwei solcher Erweckungsperioden während seiner Kindheit. Indem er von seiner eigenen Erfahrung spricht, schreibt er:

> Von Kindheit an wurde meine Seele von mancherlei umgetrieben und mein Herz von mannigfaltigen Dingen bewegt; ich erlebte jedoch zwei ungemein bemerkenswerte Zeiten der Erweckung, bevor mich jene Veränderung erfasste, wodurch ich zu jenem neuen Verständnis der Dinge und zu jenen neuen Einstellungen geführt wurde, die ich seither habe. Das erste Mal war ich noch ein Knabe – einige Jahre, bevor ich zum College kam. Es war eine Zeit außergewöhnlicher Erweckung in der Gemeinde meines Vaters. Damals war ich viele Monate lang stark davon berührt, wobei die Angelegenheiten des Glaubenslebens und mein Seelenheil mich sehr beschäftigten … Ich hatte meine Freude daran, fromm zu sein – eine derartige Freude war mir bislang unbekannt. Mein Geist war sehr damit befasst und fand in seiner Selbstgerechtigkeit immer wieder Vergnügen daran, wobei es mir Spaß machte, mich in geistlichen Übungen über Gebühr zu beweisen. Ich tat mich mit einigen meiner Schulkameraden zusammen, und wir bauten in einem sumpfigen Gelände an

einer sehr abgelegenen Stelle eine Hütte, um dort zu beten. Und außerdem hatte ich besondere geheime, mir vorbehaltene Orte in den Wäldern, wohin ich mich zurückzuziehen pflegte. Von Zeit zu Zeit war ich innerlich sehr stark ergriffen … Ich glaube daher, dass sich manche Leute durch solche Regungen sowie Gemütsbewegungen und von solcherlei Vergnügen, wie ich es damals an der Frömmigkeit hatte, verführen lassen und dies fälschlicherweise für Gnade halten (I.xii).

Die nächste Erweckungszeit erlebte East Windsor in den Jahren 1715/16, während Timothy Edwards seinen normalen Dienst als Prediger versah. Diesmal bekannten Esther Edwards und zwei ihrer Töchter ihren Glauben an Christus. Das von Edwards verfasste Werk »Personal Narrative«[50] ist dasjenige Dokument, woraus wir eben zitierten. Darin spricht er nicht über seine eigenen Erfahrungen in diesen Jahren; aber diese Erweckung spielt wohl eine Rolle in dem ersten, auf uns überkommenen Schriftstück aus seiner Feder. Seine Schwester Mary, der er altersmäßig am nächsten stand, hatte kürzlich das Heim verlassen, um bei den Verwandten ihrer Mutter in Hadley zu wohnen, das nahe bei Northampton lag. Sie war damals 14 und Jonathan 12 Jahre alt:

An Miss Mary Edwards in Hadley

Windsor, den 10. Mai 1716

Liebe Schwester,

durch die wunderbare Gnade und Güte Gottes ist es an diesem Ort zu einem außergewöhnlichen Aufbruch und einer bemerkenswerten Ausgießung des Geistes Gottes gekommen, die noch anhält, wenn ich auch Grund zu der Annahme habe, dass sie in gewissem Maß (aber hoffentlich nicht zu sehr) abgenommen hat. Etwa 13 Menschen sind der Gemeinde hinzugefügt worden, sodass sie jetzt am Abendmahl teilnehmen. Das sind solche, auf die (wie ich herausgefunden habe) Du nicht gekommen wärest: Menschen wie John Huntington, Sarah Loomas, die Tochter von Thomas Loomas, und Esther Elsworth haben

50 Hier und im Folgenden svw. »Persönlicher Erfahrungsbericht«.

sich der Gemeinde angeschlossen. Und es gibt fünf, die vorgeschlagen wurden und nicht der Gemeinde hinzugetan worden sind, nämlich John Loomas, John Rockwells Frau, Sergeant Thomas Elsworths Frau, Isaac Bissels Frau und Mary Osband. Ich glaube, es kommen wie gewöhnlich am Montag über 30 Leute, um mit Vater über den Zustand ihrer Seelen zu sprechen.

Es ist Zeit, dass an diesem Ort eine allgemeine Heilung eintritt. Fünf Personen sind hier gestorben, seit Du fort bist, nämlich die alte Frau Rockwell, die alte Frau Grant und Benjamin Bancroft, der etliche Meter vom Ufer entfernt während einer Bootsfahrt ertrunken ist. Etliche Personen beiderlei Geschlechts saßen in dem Boot, wobei alle anderen aber auf erstaunliche Weise gerettet wurden (vier junge Frauen und mehrere Männer wurden geborgen). Hinsichtlich der anderen beiden Verstorbenen meine ich, dass Du von ihnen gehört hast. Margaret Peck aus New Town, die früher Margaret Stiles hieß, hat einen Säugling verloren, der ganz plötzlich verstarb und hier am Ort beerdigt wurde. Er gehört zu diesen beiden Abgeschiedenen.

Abigail, Hannah und Lucy hatten die Windpocken, haben sich aber erholt. Allerdings ist jetzt Jerusha davon betroffen, doch die Krankheit ist bei ihr schon fast abgeklungen. Mich selbst haben mitunter Zahnschmerzen gehörig geplagt; aber die letzten zwei oder drei Tage hatte ich nur wenig Beschwerden. Soviel ich weiß, geht es außer Jerusha der ganzen Familie gut.

Liebe Schwester, ich freue mich, wenn ich höre, dass es Dir gut geht. Ich wäre froh, wenn ich von Dir so oft einen Brief bekäme, wie ich Dir schreibe. Dann erfahre ich nämlich, wie es Dir geht, besonders mit Deinem krummen Rücken.

Dein Dich liebender Bruder Jonathan E.

Vater und Mutter gedenken Deiner in Liebe, desgleichen alle meine Schwestern sowie Mercy und Tim.

Unter den vielen Besuchern, Verwandten und anderen Leuten, die in Jonathans Jugendzeit in das Pastorenhaus von East Windsor kamen, befand sich zu diesem Zeitpunkt ein höchst interessanter Gast, von dem Erstaunliches berichtet wird: Stephen Williams, der 1714 seinen kirchlichen Dienst in Longmeadow (im Süden von Massachusetts) begann, kam wenigstens zu einer Gelegenheit, um Timothy Edwards während der Erweckung von 1715/16 zu hören. Mit elf bzw. zwölf Jahren musste Williams 21 Monate lang eine Gefangenschaft bei den Indianern in Kanada erdulden. Von ihm hieß es: »Er schien nie müde zu werden, sich dieser jugendlichen Abenteuer zu erinnern und davon zu berichten.« Er sollte in Jonathan einen aufnahmebereiten Zuhörer finden, und später werden wir beide Männer als diejenigen sehen, die das Erweckungsanliegen vereinte. Außerdem wollten beide die Indianer mit dem Evangelium erreichen. Stephen Williams' Tagebuch verrät, was zu jener Zeit seinen Geist beschäftigte: Er hörte (so seine Eintragungen), dass Timothy Edwards »über Erweckungsangelegenheiten« redete. »Es gab eine außerordentliche Bewegung unter den Leuten von East Windsor – viele riefen immerfort: ›Was sollen wir tun, um errettet zu werden?‹« Und wenn er dann an seine eigene Gemeinde dachte (in der er 66 Jahre dienen sollte), fügte er hinzu: »Herr, gib Gnade, dass unter uns auch solche sein mögen wie hier!«

Als sich der Sommer 1716 seinem Ende zuneigte, bereitete sich Jonathan vor, das Haus zu verlassen, um ans College zu gehen. Esther, seine älteste Schwester, war 21 Jahre alt, während im gleichen Jahr Martha als die Jüngste und Letzte in der Familie geboren wurde. Bis dahin hatte ihn der Einfluss des Elternhauses umgeben. Als er im September 1716, einen Monat vor seinem 13. Geburtstag, den Fluss hinunterfuhr, bedeutete das für ihn den Abschluss seiner Kindheit.

»JENES NEUE VERSTÄNDNIS DER DINGE«

Wäre irgend in der weiten Welt
nur ein and'rer Ort, dahin zu flieh'n!
Sicher hätt' mein Herze den erwählt,
doch nimmer Ihn!

Denn ich schlug auf Schöpfungsgrenzen ein,
wie ein Adler, der gefesselt ist;
ach, möchte doch ein Fußbreit sein,
wo Du nicht bist!

Doch erst, als ich solchen Ort nicht fand,
und dass nirgends eine Zuflucht mir,
nicht in Himmel, Hölle, Meer und Land,
floh ich zu Dir!

Richard Trench, *Poems*, 1885, Bd. 2, S. 217

Bekehrung ist die größte Veränderung, der sich ein Mensch in dieser Welt unterziehen kann.

Solomon Stoddard

Alle, die sich wirklich bekehrt haben, sind neue Menschen, neue Geschöpfe; neu, nicht nur innerlich, sondern auch nach außen hin. Sie sind durch und durch geheiligt, und zwar nach Geist, Seele und Leib. Altes ist vergangen, alles ist neu geworden; sie haben neue Herzen, neue Augen, neue Ohren, neue Zungen, neue Hände, neue Füße. Dies ist *gleichbedeutend* mit einem neuen Verhalten, einer neuen Lebenspraxis; sie wandeln in Neuheit des Lebens und fahren damit bis ans Ende ihres Lebens fort.

J E (1.316)

Die Collegiate School von Connecticut, in die Edwards im Herbst 1716 eintrat, war in seinem Elternhaus in East Windsor ein Thema, worüber man oft diskutierte. Davon können wir ausgehen; denn seit seiner Gründung im Jahr 1702 war das neue College in den Pastorenhäusern Neuenglands ein häufiger Gesprächsstoff. Vor 1701 war Harvard, das die Väter in Cambridge (Massachusetts) gegründet hatten, die einzige Ausbildungsstätte für die Studenten der Kolonie. Dort sollte nach der Vision der Gründer »jedermann das wichtigste Ziel seines Lebens bedenken und durch Studien Gott in Jesus Christus erkennen lernen«. Aber schon zu der Zeit, als Timothy Edwards sein Studium in Harvard absolvierte, wurde diese Sichtweise von den meisten Studenten nur noch verschwommen wahrgenommen. Es bestand Grund zu der Befürchtung, dass das entschiedene Zeugnis, das die Gründerväter ein halbes Jahrhundert aufrechterhielten, der wachsenden Säkularisierung des intellektuellen Lebens in Neuengland zum Opfer fallen würde. Jene, die diese Befürchtung hatten, blickten vertrauensvoll auf Increase Mather, den Rektor des College. Sie hofften, dass er die puritanische Rechtgläubigkeit wahren werde. Doch 1701 wurde Mather im Grunde gezwungen, seinen Posten aufzugeben. Er stand nämlich nicht nur der Einrichtung in Harvard vor, sondern leitete auch eine Gemeinde von 1500 Mitgliedern. Danach war es das soeben gegründete College in Connecticut, worauf die in der entsprechenden Tradition stehenden Puritaner alter Prägung ihre Hoffnung setzten. Die Gründer der neuen Institution rechtfertigten das in sie gesetzte Vertrauen. Gemäß der Charta, die sie 1701 festlegten, musste der Rektor zweimal täglich eine Gebetszeit halten, »am Sonntag praktische Theologie« lehren, sich zu den Aussagen der *Westminster Confession*[51] bekennen und »in allen anderen Dingen nach bestem Ermessen zu aller Zeit bei der Ausbildung der Studenten eifrig darauf bedacht sein, *die Kraft und Reinheit der Religion und die größtmögliche Erbauung der Gemeinden Neuenglands zu fördern*«.

51 Die vollständige Bezeichnung lautet »Westminster Confession of Faith«. Es handelt sich um ein 1647 von englischen und schottischen Presbyterianern formuliertes und in vielen Gemeinden reformierter Prägung noch heute gültiges Glaubensbekenntnis.

Timothy Edwards hatte wahrscheinlich wenig Mühe, die Familie davon zu überzeugen, dass man ab sofort nicht mehr zu Harvard, sondern loyal zu der Ausbildungsstätte in Connecticut stand.

Als Jonathan so weit war, seine College-Kurse aufzunehmen, wurde die Einrichtung allerdings durch Probleme belastet, die durch eine Besonderheit in Connecticut bedingt waren. Es ging nicht nur darum, dass das College noch keinen Namen hatte, sondern auch darum, dass es über keinen festen Standort verfügte und nach den Worten eines Schreibers »wie die Stiftshütte in der Wüste durch das Land wanderte«. Die Erklärung für diesen Zustand lag darin, dass der Rektor teilzeitlich tätig war. Er musste sowohl die Studenten unterrichten als auch einer Gemeinde dienen, und daher wohnten die Studenten zuerst in seinem Haus oder in dessen unmittelbarer Nähe. Als deren Zahl wuchs, wurde das Kollegium durch Tutoren vergrößert, die ebenfalls regulären Unterricht erteilten. Das bedeutete, dass ab sofort verschiedene Klassen an unterschiedlichen Orten wohnten, entsprechend der Wohnung ihrer Tutoren. Außer der Tatsache, dass dies dem wohlverstandenen Interesse des College im höchsten Maße widersprach, wurde durch diese Praxis nacheinander bei mehreren Gemeinden die Hoffnung auf das größte Anrecht geweckt, als Standort für eine ortsfeste Einrichtung gewählt zu werden. Demzufolge kämpften bald Saybrook, New Haven, Wethersfield und Hartford heftig um diese Ehre.

Es war eine Kontroverse, deren Lösung sich als äußerst schwierig erwies. Bei der feierlichen Eröffnung des Semesters am 12. September 1716, als Jonathan Edwards' Name unter den Studienanfängern von New Haven auftauchte, trafen sich die Kuratoren in Saybrook, um den Sitz der Institution festzulegen. Wieder kam es zu keiner Einigung, und Edwards wurde (mit neun weiteren Studenten des Erstsemesters aus Orten am Connecticut River) einer Gruppe zugeteilt, die man schon in Wethersfield zusammengestellt hatte. Nach welchen Regeln die Teilung der Studentenschaft vorgenommen wurde, ist unklar. Sie schien nicht davon abzuhängen, ob jemand ein Student im ersten, zweiten, dritten oder vierten Jahr war. Sowohl Eltern als auch Kuratoren waren in diesen Streit um den dauerhaften Standort des Col-

lege einbezogen, und sie sagten wahrscheinlich ihren Söhnen, an welchen Lehrer sie sich halten sollten. Als sich am 17. Oktober 1716 das Kuratorium schließlich für New Haven entschied, ignorierten die Studenten, die in Wethersfield wohnten, die Weisung, dorthin umzuziehen. Sie hätten das kaum tun können, wenn ihre Eltern dem entsprechenden Tutor, Rev. Elisha Williams, nicht den Rücken gestärkt hätten.

Timothy Edwards hatte offensichtlich Gründe, ebenfalls Elisha Williams zu unterstützen. Erstens bestanden familiäre Bindungen. Williams' Vater hatte Christian Stoddard,[52] eine Schwester von Timothys Frau, geheiratet. Dies war die zweite Ehe von Rev. William Williams, wobei Elisha der Sohn seiner verstorbenen ersten Frau und daher nur ein Halbcousin von Jonathan war. Wichtiger aber war eine Tatsache in Bezug auf Elishas Stellung: Obwohl er erst vor fünf Jahren aus Harvard entlassen und nur neun Jahre älter als Jonathan war, hat es doch den Anschein, als sei er bereits damals der kompetenteste und bekannteste Ausbilder gewesen, der an der Collegiate School Dienst tat. So kam es, dass 1716, nachdem alle Aufregung wegen der College-Abschlussfeier und alle sonstigen Vorkommnisse vorüber waren, Jonathan die nächsten beiden Jahre in der Wethersfield-Gruppe zu finden war (nur 16 Kilometer von East Windsor entfernt). Vielleicht wohnte er bei seinem Halbcousin Elisha oder bei seinem Onkel Stephen Mix, dem Pastor von Wethersfield.

Obgleich sich, geografisch gesehen, Edwards' Horizont nur wenig verändert hatte, betrat er doch eine viel weitere Welt des Denkens. Elisha folgte dem gleichen Lehrplan, den er selbst in Harvard durchlaufen hatte und der von der Collegiate School in Connecticut übernommen worden war. Das erklärt, warum Edwards in Wethersfield die zwei handgeschriebenen Lehrbücher über Logik und Naturphilosophie bei sich führte, die sein Vater schon in Harvard benutzt hatte. Grob gesagt, standen in diesem Vierjahreskurs im ersten Jahr die Sprachen (Latein, Griechisch und Hebräisch), im zweiten die Logik, im drit-

52 Hier und im Folgenden ist darauf zu achten, dass in dieser Zeit insbesondere im englischsprachigen Raum *Christian* auch als weiblicher Vorname benutzt wurde.

ten die Naturwissenschaften (einschließlich der »Grundzüge der Geografie«) und im abschließenden vierten Jahr Arithmetik, Geometrie und ein wenig Astronomie im Vordergrund. Im letzten Jahr wurde auch der gesamte Kurs wiederholt. In Harvard galt Williams in den klassischen Sprachen, in Logik und in Geografie als besonders kompetent. Er war ein fähiger Lehrer, und unterstützt von den zwei anderen Tutoren, Samuel Smith und Samuel Hall, waren die Studenten in Wethersfield besser dran als die Gruppe in New Haven, die unter Lehrermangel litt. Nach Timothy Edwards' Kontobuch, das aus dieser Periode erhalten blieb, erhielt Jonathan den meisten Unterricht von Smith und Hall, die wie Williams junge Männer waren und erst kürzlich an der Collegiate School ihr Examen gemacht hatten.

Weil kein Rektor dort wohnte, trug ein anderer junger Mann, Samuel Johnson, ein Absolvent der Collegiate School von 1714, die Verantwortung für die in New Haven lernenden Studenten. Johnsons Persönlichkeit und seine Ansichten haben offenbar dazu beigetragen, den oben beschriebenen Disput in die Länge zu ziehen und eine Minderheit der Kuratoren (zwei »Männer von beachtlichem Einfluss«) zu veranlassen, den Ableger in Wethersfield zu unterstützen. Während seiner Studentenzeit war Johnson ein rechtgläubiger Sohn Neuenglands, doch als er in späteren Jahren auf seine Studien zurückblickte, sagte er: »Sie waren nichts als eine Mischung aus verstaubten scholastischen Lehren, die mit einigen Gedanken aus Systemen der englischen und holländischen Theologie angereichert waren.« Er berichtet aus dem Jahr seiner Graduierung, dass er und seine Kommilitonen gerüchteweise »von einer neuen Philosophie« hörten, »die seit Kurzem überall in Mode gekommen und mit solchen Namen wie Descartes, Boyle, Locke sowie Newton[53] verbunden sei. Wir wurden jedoch vor deren Denken gewarnt, weil die neue Philosophie, wie es hieß, eine neue Theologie hervorbringen und die reine Religion unseres Landes ins Verderben reißen würde.« Johnson meinte, diese Warnung schnell als unbegründet betrachten zu dürfen: »Am nächs-

53 Hier ist der englische Naturforscher Isaac Newton (1643 – 1727) gemeint, der auch theologische Werke verfasste. Obwohl er oft als »Beispiel eines gläubigen Wissenschaftlers« angeführt wird, leugnete er z. B. die göttliche Dreieinheit.

ten Erntedankfest, dem 16. November 1715, war ich der ›Neuen Gelehrsamkeit‹ völlig verfallen.« Die Veränderung seiner Vorstellungen bezog sich auf Philosophie und Naturwissenschaft, wobei er auf diesen Fachgebieten begann, den College-Lehrplan umzustellen. Es gab jedoch ebenso gute Gründe zu der Annahme, dass sich (wie von einigen schon befürchtet) auch sein Gottesbild (und damit seine Theologie) zu wandeln begannen.

Die Differenzen zwischen den beiden Standorten der Collegiate School erreichten im Jahr 1718 einen Höhepunkt. Die Verleihung der Abschlusszeugnisse am 12. September war wie gewöhnlich der große Feiertag des Akademiejahres, an dem denjenigen Studenten, die ihren Bildungsgang erfolgreich absolviert hatten, die entsprechenden Titel zuerkannt wurden. Aber dieses Jahr sollte in die Geschichte eingehen, weil das neu erbaute College-Haus gegenüber der Rasenfläche des Geländes eröffnet wurde, und so sprach das Kuratorium »in aller Form« seinem wichtigsten Förderer, Elihu Yale, öffentlich seinen Dank aus. Seinen Namen sollte das College in Zukunft tragen. Doch als der Tag kam, fehlte mehr als ein Drittel des gesamten College, weil gleichzeitig in Wethersfield »im Beisein einer großen Zahl von Zuschauern« eine ebensolche – in Wirklichkeit damit konkurrierende – Feier stattfand. Edwards konnte man an diesem Tag zusammen mit seinen Eltern in Wethersfield finden. Er vermisste durchaus nicht die Feierlichkeiten von New Haven.

Die *General Assembly of Connecticut* (die oberste gesetzgebende Körperschaft von Connecticut, die sich auch mit zivilrechtlichen Angelegenheiten befasste) wurde nun in diesen Streit einbezogen. Sie traf konziliante Maßnahmen, als sie im Oktober 1718 zusammentrat. Vielleicht deswegen stießen in jenem Oktober Edwards und andere aus Wethersfield zu den Klassen des dritten Jahrgangs in New Haven. Ein Monat unter der Tutorschaft Samuel Johnsons war allerdings Beweis genug! Am Ende dieser Zeit kehrten Elisha Williams' Studenten *geschlossen* nach Wethersfield zurück.

Informationen aus dieser Periode in Edwards' Leben sind nur bruchstückhaft überliefert. Ein Brief Timothy Edwards' an eine seiner Töchter vom 27. Januar 1718 berichtet: »Ich habe nichts an-

deres gehört, als dass es Deinem Bruder Jonathan gut geht. Er steht in hohem Ansehen in Wethersfield sowohl hinsichtlich seines Verhaltens als auch bezüglich seiner Gelehrsamkeit.« Vom 26. März 1719 ist ein Brief erhalten geblieben, den Jonathan selbst an seine Schwester Mary schrieb, die damals in Northampton wohnte:

> Liebe Schwester,
> von keiner meiner vielen Schwestern wie von Dir meine ich, derart lange nichts gehört zu haben. Insofern kann ich mich nicht des kleinsten i-Pünktchens erinnern, den ich von Dir seit der Zeit erhalten hätte, als Du flussaufwärts zogst, bis zur letzten Woche, als Mr. B. von Dir sprach, der gerade aus Northampton gekommen war. Als er hereinkam, habe ich mich wirklich gefreut, ihn zu sehen, weil ich ganz sicher damit rechnete, einen von Dir geschriebenen und von ihm mitgebrachten Brief zu erhalten. Aber ich wurde enttäuscht, und zwar ganz gehörig. So ging ich daran, aus der Not eine Tugend zu machen und Dir einfach einmal einen Brief zu senden. Denn ich dachte, es sei doch schade, dass nicht die geringste Korrespondenz zwischen uns oder keine Verbindung miteinander bestünde, wo wir doch nicht so weit voneinander wohnen. Auch hoffe ich, dass dies das Mittel ist, in Dir dasselbe Interesse zu wecken. Und dabei bin ich Dir gegenüber weiterhin wohlwollend gesinnt und kann es nicht glauben, dass Du mich ganz vergessen hast oder Dich gar nicht mehr für mich interessierst. Daher meine ich, dass ich Dir etwas von dem berichten sollte, was mit meinen Verhältnissen an der Schule zu tun hat. Ich nehme an, dass Du alles weißt, was mit unserem Wechsel von New Haven nach Wethersfield und mit den entsprechenden Begleitumständen zusammenhängt. Seit damals kommen wir, so wie ich glaube, besser voran als je zuvor. Aber die Ratsmitglieder und Kuratoren hatten kürzlich in New Haven ein diesbezügliches Treffen, bei dem sie den Grund dafür beseitigten, warum wir weggegangen sind (*nämlich* die Lehrtätigkeit von Mr. Johnson). Er ist als Tutor abgesetzt worden. Nun haben sie Mr. Cutler, den Pas-

tor von Canterbury, zum Präsidenten gemacht. Er beabsichtigt, wie wir hörten, sein Präsidentenamt am Yale College sehr bald anzutreten. Daher rechnen alle Studenten, die zu unserer Einrichtung gehören, damit, dorthin zurückzukehren, sobald die Ferien nach den Wahlen vorüber sind.
Ich bin Dein liebender Bruder und in guter Gesundheit,
Jonathan Edwards

Die Erwartungen dieses Briefes erfüllten sich, und alle Studenten aus Wethersfield begaben sich im Frühsommer 1719 schließlich nach New Haven unter die Verantwortung des 35-jährigen Timothy Cutler. Cutlers Stellung war keinesfalls einfach, und als er von Timothy Edwards »gute Wünsche« erhielt, beeilte er sich, seine Wertschätzung für diese Aufmerksamkeit zum Ausdruck zu bringen. So schrieb er am 30. Juni 1719 an den Pastor von East Windsor:

Ihr Brief gelangte durch Ihren Sohn in meine Hände. Ich gratuliere Ihnen wegen seiner vielversprechenden Fähigkeiten und seiner Fortschritte auf den einzelnen Wissensgebieten … Ich kann Ihnen, lieber Reverend und Sir, versichern, dass Ihre Geneigtheit in dieser Angelegenheit mir und den mich umgebenden Pastoren keine geringe Ermutigung ist. Wenn ich mich dadurch leiten lasse, wird sie für mich ein starker Anreiz sein, meine schwachen Fähigkeiten im Dienst an so hoffnungsvollen jungen Leuten, wie wir sie um uns haben, zu verbessern … Ich bin kein parteiischer Mensch und werde die Amtsgeschäfte ausgewogen und mit Liebe gegenüber dem gesamten College wahrnehmen. Und ich zweifle nicht daran, dass ich sowohl aufgrund der Schwierigkeiten als auch infolge der Bedeutung des Unternehmens mit Ihren Gebeten rechnen kann.

Es gibt keine Nachricht von Jonathan im Blick darauf, wie er das Leben im College-Haus in New Haven empfand, dessen Bau 1000 Pfund gekostet hatte; aber er hoffte sicher, dass die neuen Umstände sein Lernen voranbringen würden. In einem Brief an seinen Vater schrieb er am 21. Juli 1719:

Ich erhielt mit zwei Büchern einen Brief von Dir, der das Datum »7. Juli« trug; und darin bekam ich mit der größten Dankbarkeit Deine wertvolle Empfehlung und Deinen Rat. Dabei hoffe ich, mit Gottes Hilfe mein Äußerstes geben zu können, diese in der Praxis umzusetzen. Ich bin mir der Kostbarkeit meiner Zeit bewusst und bin entschlossen, sie nie durch eigenes Versagen dahingleiten zu lassen, ohne dass sie den größten Gewinn abwirft. Ich bin mit meinem gegenwärtigen Unterricht sehr zufrieden, was scheinbar auch für all die übrigen Studenten gilt. Mr. Cutler ist außerordentlich freundlich zu uns und besitzt eine gute Einstellung hinsichtlich der Unterrichtsführung. Er hält die Schule in allerbester Ordnung, scheint immer neue Erkenntnisse zu gewinnen und wird von allen, die ihm unterstehen, geliebt und respektiert. Wenn man von ihm in der Schule oder in der Stadt spricht, wird er allgemein nur als Präsident bezeichnet. Die Studenten leben alle in sehr gutem Frieden mit den Bürgern der Stadt zusammen, und niemand spricht noch ein Wort von unserem früheren Betragen, außer dann und wann Tante Mather …

Ich habe Mr. Cutler gefragt, welche Bücher wir für das nächste Jahr benötigen werden. Er antwortete, ich sollte mir für diese Zeit Alsteads *Geometry* und Gassendus' *Astronomy* besorgen. Zusammen mit diesen Werken möchte ich Dich um einen Stechzirkel oder einen Winkelmesser und ein Lineal bitten – alles Dinge, die unbedingt nötig sind, um Mathematik zu erlernen. Außerdem brauche ich das Werk *Die Kunst des Denkens*, hinsichtlich dessen ich überzeugt bin, dass es mir genauso nützlich wie das andere Notwendige ist.

So bin ich

Dein ergebenster Sohn
Jonathan Edwards

P.S. Was wir wöchentlich für unsere Beköstigung bezahlen, beträgt genau fünf Schilling.

Zu diesem Zeitpunkt können wir kaum erkennen, in welchem Ausmaß das glaubensmäßige Element Edwards' frühes Leben

durchdrang. Das galt nicht nur für sein Elternhaus und die Häuser, denen seine Großeltern väter- und mütterlicherseits entstammten (in Hartford und in Northampton), sondern auch für das gesamte gesellschaftliche und intellektuelle Leben jener Zeit. An der Collegiate School lief wie in Harvard die christliche Unterweisung beständig neben dem wöchentlichen Lehrplan einher. Die wichtigsten Autoren waren John Wollebius und William Ames, wobei der *Kleine Westminster-Katechismus für die Gemeinde* an jedem Samstagabend abgefragt wurde. Das Buch »Orders and Appointments«,[54] ein Standardwerk für studentisches Verhalten, musste von jedem, der ins College eintrat, ganz abgeschrieben werden. Es enthielt unter anderem Folgendes:

> Jeder Student soll sich täglich im Lesen der Heiligen Schrift üben, damit das Wort des Christus reichlich in ihm wohne … Alle Studenten sollen sich der Entweihung des heiligen Namens Gottes, seiner Eigenschaften, seines Wortes und seiner Anordnungen sowie des heiligen Sonntags enthalten. Sie sollen darauf achten, an allen öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen teilzunehmen … Alle Studenten in den Erstsemestern sollen die Predigten gemeinsam während des Unterrichts in ihren Kursen wiederholen, genauso wie diejenigen, die den ersten akademischen Grad erworben haben. Sie sollen am Sonntag bei der Abendandacht beständig überprüft werden …[55]

Dass das Ausmaß der von den jungen Männern geforderten religiösen Pflichten manchmal nur zu formaler Christlichkeit führte, kann man kaum bezweifeln. Wie auch weitere Briefe Edwards' zeigen werden, gab es immer wieder Studenten, denen ein »frommes, reines Leben« nichts bedeutete. Edwards selbst berichtet nichts über die glaubensmäßige Unterweisung, die er an der Collegiate School erhalten hat. Es scheint, als hätte die per-

54 Svw. »Ordnungen und Festlegungen«.

55 *Biographical Sketches of the Graduates of Yale College*, Okt. 1701 bis Mai 1745, F. B. Dexter, 1885, S. 347. Ein puritanischer Brauch bestand darin, dass junge Leute Predigten »wiederholen« mussten und damit den Beweis liefern konnten, dass sie sorgfältig zugehört hatten.

sönlich gelebte Frömmigkeit seines familiären Umfeldes den tiefsten Eindruck auf ihn als Jugendlichen gemacht. Er muss als Kind vielen geistlichen Gesprächen sowie Gebeten in seinem Elternhaus zugehört haben; denn Pastorenhäuser wurden oft von Menschen aus fern und nah besucht. Wenn er seinen Großvater, Richard Edwards, im nahen Hartford besuchte, hörte er Sätze wie: »Lass die Herrlichkeit Gottes zu deiner Hauptsache werden«; »vertraue auf ihn in lebendigem Glauben an seine Zusagen«; und ebenso sein häufig abgelegtes Zeugnis: »Ich habe jeden Tag meines Lebens aus Gottes Hand genommen; ich ersehne und erwarte täglich, dass meine Verwandlung kommen möge.« Jonathan war im zweiten Jahr seiner Zeit an der Collegiate School, als Richard Edwards in dem Vertrauen starb, dass er »sich an den ewigen Felsen gehalten« habe. »Ich setze mein Vertrauen auf den Herrn Jesus Christus«, waren die letzten Worte, die er flüsterte, »und mich verlangt danach, es immer mehr zu tun.« Das war am 20. April 1718, und es war der erste Tod, den Jonathan in seiner näheren Verwandtschaft miterlebte.[56]

Zu dieser Zeit war deutlich, dass der Enkel keine inneren Erfahrungen von der Art seines Großvaters kannte. Die »Überzeugungen und Gemütsbewegungen«, die er zum Zeitpunkt der oben erwähnten Erweckung »einige Jahre« vor seinem Eintritt ins College gekannt hatte, waren »verblichen«, und je mehr sie aus dem Blickfeld gerieten, »verschwand auch das Gebet im Verborgenen«. Wenn es so etwas gab wie eine persönliche Gotteserkenntnis in Christus, so wusste er, dass er sie nicht besaß:

> Mir ging es zeitweilig gar nicht gut, besonders zu Beginn des letzten Teils meiner College-Zeit, als es Gott gefiel, mich mit einer Rippenfellentzündung zu schlagen, die mich an den Rand des Grabes brachte und mich vor dem Abgrund der Hölle erzittern ließ. Und doch dauerte es nach meiner Genesung nicht lange, dass ich wieder in meine alten Sündenwege zurückfiel. Aber Gott ließ es nicht zu, dass ich in Ruhe – wie begrenzt sie

56 Richard Edwards hinterließ ein Vermögen von 1107 Pfund. Aufgrund der recht großen Zahl der beteiligten Erben erhielt Timothy Edwards aber nur 60 Pfund.

> auch sein mochte – meinen Weg weiterging; ich focht gewaltige und heftige innere Kämpfe aus … (I.xii).

Durch »wiederholte Entschlüsse« und Schwüre – so fährt er fort – versuchte er, »völlig« mit seinen alten Verhaltensweisen zu »brechen« und »alle Wege ihm bekannter äußerer Sünden zu verlassen, um ernsthaft viele religiöse Pflichten wahrzunehmen«. Diese Entschlüsse erwiesen sich allerdings als nutzlos, wobei »seine inneren Kämpfe und Konflikte« fortbestanden. Edwards sagt nicht, gegen welche speziellen Versuchungen er jetzt kämpfen musste; doch wir können vielleicht einen Hinweis auf deren Wesen finden, wenn wir uns ein Blatt Papier ansehen, das mitsamt seinen frühen Manuskripten uns erhalten geblieben ist. Es ist eine Notiz ohne Überschrift, die sich auf seinen Ehrgeiz bezieht, ein Autor zu werden. Auf dieses Blatt schrieb er eine Reihe von Regeln für sich selbst. Dazu gehörte Folgendes:

> Was sonst stets dem Hauptteil vorangestellt wird, sollte man nicht in ein gesondertes Vorwort oder in eine Einleitung schreiben, sondern in die Abhandlung selbst. Dann kann man sicher sein, dass es von allen gelesen wird.
> *Die Welt wird von mir aufgrund meiner Verhältnisse mehr Bescheidenheit erwarten – sie sieht, ich bin Amerikaner, bin jung usw. Darum sollte übermäßige Bescheidenheit vorherrschen, und wenn sie auch andererseits vielleicht unnötig ist, wird sie doch auf wunderbare Weise dazu beitragen, dass die Welt das von mir Verfasste aufnimmt …*
> *Bevor ich es wage, in London zu publizieren, sollte ich einige Versuche in unserem Land unternehmen und erst einmal klein anfangen …*[57]

Diese Worte, irgendwann zu Beginn der 1720er-Jahre geschrieben, weisen darauf hin, dass sich Edwards seiner eigenen Fähigkeiten bewusst war und dass er von der Welt wahrgenom-

57 J E (Yale), Bd. 6, S. 193-194. Die kursiv gesetzten Worte waren ursprünglich in Stenografie wiedergegeben worden. In Bezug auf die Diskussion darüber, wann dieses Manuskript verfasst worden ist, siehe auch S. 177 des gleichen Bandes.

men werden wollte. Es bestanden gute Gründe dafür, eine solche Selbsteinschätzung vorzunehmen. Schon als Sechzehnjähriger wurde er in seinem letzten Studienjahr zum College-Diener ernannt, der beauftragt war, die Anweisungen der Dozenten weiterzugeben. Dies war offensichtlich eine ungewöhnliche Ehre für einen Studierenden, der noch nicht den ersten akademischen Grad erworben hatte. In den verschiedenen wöchentlichen »Abfragestunden« in der College-Halle zeigten sich seine Stärken, und als der beste Student unter denjenigen, denen man den »Bachelor of Arts« zueignete, wurde er dazu bestimmt, die Festrede bei der Abschiedsfeier im September 1720 zu halten. Danach blieb er noch die nächsten Jahre, die zur Erlangung des höheren Titels (des »Master of Arts«) nötig waren, in New Haven.

Wenn Edwards später vom Stolz als von *der* Sünde des menschlichen Herzens sprach, redete er sowohl aus eigener Erfahrung als auch von der Bibel her. Es war die »Befriedigung seiner Eitelkeit«, die ihm zu schaffen machte, bzw. dasjenige, was die Heilige Schrift »die Begierden … des Fleisches und der Gedanken« nennt (Epheser 2,3). Dies setzte ihm mehr zu als alle anderen Versuchungen, sich unwürdig zu verhalten. All diese Versuchungen spielten in dem langen, oben erwähnten geistlichen Kampf höchstwahrscheinlich eine Rolle. In seinem letzten Jahr, das er vor der Graduierung in New Haven verbrachte und in dem ersten Jahr danach wuchs in ihm die Erkenntnis, dass er eine Wandlung seines *Inneren* brauchte und eine solche Befreiung von seinem alten Ich keineswegs durch eigene »Entschlüsse« bewerkstelligt werden konnte. Wenn er von dieser Zeit spricht, schreibt er:

> Ja, ich wurde dahin gebracht, das Heil auf eine Weise zu suchen, wie ich es bisher nie getan hatte; ich empfand einen Geist, der mich um Christi willen von allen Dingen in der Welt trennte. Meine Beunruhigung mit vielen, mein Herz bewegenden Gedanken und inneren Kämpfen hielt an und gewann die Oberhand …

Den letzten erhaltenen Brief, den Edwards schrieb, bevor er zu »jenem neuen Verständnis der Dinge« gelangte, richtete er am

1. März 1721 von Yale aus an seinen Vater. Er konnte von dem College nicht mehr mit jenen überschwänglichen Ausdrücken berichten, die er zwei Jahre zuvor benutzte. Die Nachrichten in Bezug auf die Studentenschaft waren in jeder Beziehung schlimm. Er musste von einem »Aufstand« unter den Studenten wegen der in der College-Mensa bereitgestellten Speisen und über den daraus folgenden Unmut von Präsident Cutler berichten. Ebenso tat es ihm leid, seinem Vater zu erzählen, dass auch ein früherer Schüler aus East Windsor an dem Aufruhr beteiligt war. Dieser hatte es dann »zutiefst bedauert, dass er nicht meinen Rat in dieser Angelegenheit annahm«. Schlimmere Nachrichten sollten folgen:

> Obgleich diese Beeinträchtigungen des Friedens am College schnell beseitigt wurden, folgten ihnen viel schlimmere und größere. Ich glaube, dass es nie zuvor am College schlimmer zugegangen ist. Die Unruhe wurde durch die Aufdeckung einiger ungeheuerlicher, ausgesprochen unehrerbietiger und unmoralischer Handlungen verursacht, die kürzlich auf dem College-Gelände verübt wurden. Da wurden Hühner, Gänse, Ferkel, Fleisch, Holz usw. gestohlen, es gab unerlaubte Nachtwanderungen, Leuten wurden die Scheiben eingeschlagen, man spielte Karten, fluchte und gebrauchte Schimpfworte sowie Verwünschungen. Dabei bediente man sich der niederträchtigsten Sprache, was es bisher in diesem Maß am College nie gegeben hatte. Der Rektor berief aus diesem Anlass eine Versammlung mit den Kuratoren ein, sie werden heute erwartet. Man nimmt an, dass infolgedessen einige ausgeschlossen und die Übrigen öffentlich ermahnt werden. Durch Gottes Güte bin ich völlig frei von dieser lärmenden Unruhe. Meine Stellung am College ist gegenwärtig in jeder Beziehung komfortabel: Ich habe mich mit meinem Zimmergenossen angefreundet und verstehe mich gut mit ihm.[58] Es sind auch keine neuen Streitereien zwischen mir und irgendeinem der Studenten ausgebrochen, obwohl die Zusammensetzung der Studentenschaft gleich geblieben ist; ich hoffe jedoch, dass sie

58 Sein Cousin, Elisha Mix aus Wethersfield.

durch das Kuratorium verändert werden wird … Ich bin augenblicklich bei bester Gesundheit, wobei überall im College und in der Stadt kaum jemand krank ist. Ich bin dabei, den Rest meines *Lignum-vitae*-Extrakts[59] einzunehmen. Ich habe mich, was den Besuch von Freunden angeht, weithin umgestellt. Zukünftig beabsichtige ich, in dieser Hinsicht mehr als in der Vergangenheit zu tun. Ich denke nicht, dass ich den von Dir in Deinem Brief erwähnten Mantel brauche, bis ich heimkomme. Ich habe in der vorletzten Woche einen Brief von meiner Schwester Mary bekommen und in dieser Woche von ihrem Wohlbefinden durch einen Mann gehört, der direkt von dort kam. Ich bitte Dich im nächsten Brief um Rat im Blick darauf, ob ich am besten im Mai nach Hause kommen oder bis zum Juni warten soll. Gib bitte meiner Mutter einen Kuss von mir und sage ihr, dass ich sie als ihr gehorsamer Sohn sehr lieb habe. Grüße herzlich meine Schwestern sowie Mercy und denke bitte weiter vor dem Thron der Gnade an mich.
Ich bin, verehrter Vater,

Dein pflichtgetreuer Sohn Jonathan E.

Obwohl in dem Brief nichts über seine persönlichen Erfahrungen gesagt wird, offenbart Edwards doch einiges über sich. Da gibt es nicht nur das nach wie vor bestehende Problem mit seinem zurückhaltenden Wesen, das es ihm nicht leicht machte, sich zu bessern, »was den Besuch von Freunden angeht«. Nein, irgendwie fehlt etwas ganz Bestimmtes. In seinen moralischen Beurteilungen spricht er zu distanziert; er wollte seine vom Weg abgekommenen Zeitgenossen »beraten«; aber er verstand es nicht, unter ihnen als Beispiel für ein frohes Christentum zu leben. Als seine Eltern diesen Brief im Pastorenhaus von East Windsor lasen, werden sie gespürt haben, dass Jonathan das einzig Nötige noch immer fehlte.

Edwards' eigene Worte befähigen uns, den Zeitpunkt seiner Bekehrung ziemlich genau anzugeben. Sein »Verständnis für gött-

59 Ein Baum aus dem tropischen Amerika, dessen Holz bzw. Rinde man Heilkraft zusprach.

liche Dinge«, so sagt er uns, begann »rund eineinhalb Jahre« vor dem August 1722 (I.xiii-iv). Wie wir bereits sahen, gibt es in dem Brief vom 1. März 1721 keinen Hinweis auf ein solches Erlebnis. Daraus lässt sich schließen, dass »jene Veränderung … wodurch« er »zu jenem neuen Verständnis der Dinge und zu jenen neuen Einstellungen geführt wurde«, bald nach diesem Datum stattgefunden hat. Als er im Mai oder Juni 1721 heimkehrte, war er ein wiedergeborener Gläubiger in der vollen Freude seiner ersten Liebe zu Christus. Edwards' Bericht über das, was 1721 stattfand, ist in seinem Werk »Personal Narrative« wiedergegeben. Er umfasst die wichtigste Aussage, die er jemals von sich selbst machte:

> Das erste Mal erinnerte ich mich dieser Art von inwendiger, lieblicher Freude an Gott und an göttlichen Dingen, die ich seither vielfach genossen habe, beim Lesen folgender Worte (1. Timotheus 1,17): »Dem König der Zeitalter aber, dem unvergänglichen, unsichtbaren, alleinigen Gott, sei Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.« Als ich diese Worte las, da kam in meine Seele ein Empfinden für die Herrlichkeit des göttlichen Wesens, und es war, als sei sie ganz davon erfüllt. Es war ein neues Empfinden, völlig anders als alles, was ich bisher erlebt hatte. Nie kamen mir irgendwelche Schriftstellen so vor, wie es bei diesen Worten der Fall war. Ich dachte bei mir, welch ein wunderbares Wesen dies sei und wie glücklich ich doch sein müsste, wenn ich mich dieses Gottes erfreuen könnte und zu ihm in den Himmel entrückt würde und gleichsam für ewig in ihm aufginge! Immer wieder sagte ich diese Worte der Schrift mir selbst vor; ja, ich sang sie gleichsam. Ich ging zu Gott, um ihn zu bitten, dass ich mich seiner freuen möge, und betete auf eine Weise, die sich völlig von allem unterschied, was ich zu tun gewohnt war; eine ganz neue Art der Herzensregung und Liebe war aufgebrochen. Aber nie kam mir dabei in den Sinn, dass dies etwas Geistliches war oder mit der Heilszueignung zu tun hatte.
>
> Ungefähr von dieser Zeit an begann ich, Christus und sein Wesen sowie das Erlösungswerk und den herrlichen Weg der Errettung durch ihn auf neue Art zu verstehen. Ein inneres,

seliges Empfinden jener Dinge kam manchmal in mein Herz; und meine Seele wurde zu lieblichen Bildern und Betrachtungen derselben geführt. Und mein Geist war eifrig darauf bedacht, meine Zeit mit dem Lesen und Nachsinnen über Christus zu verbringen – über die Schönheit und Vortrefflichkeit seiner Person und über den wundersamen Weg der Rettung aus freier Gnade in ihm. Ich fand keine Bücher, die mich so entzückten, wie diejenigen, welche sich mit diesem Thema beschäftigten. Jene Worte des Hohenliedes (Kap. 2,1) waren mir ständig gegenwärtig: »Ich bin eine Narzisse von Saron, eine Lilie der Täler.« Diese Worte schienen mir auf kostbare Weise die Herrlichkeit und Schönheit Jesu Christi zu beschreiben. Das ganze Buch des Hohenliedes entzückte mich ungemein, und ich las es in jenen Tagen immer wieder; dabei empfand ich von Zeit zu Zeit ein solches inneres Wohlgefallen, das ich mich bei meinen Betrachtungen der Welt entrückt fühlte … Dieses Empfinden, das ich für göttliche Dinge hatte, flammte oftmals ganz plötzlich in mir auf, es war wie ein sanftes Feuer in meinem Herzen, eine Glut der Seele, die ich nicht wiedergeben kann.

Von jenem freudevollen Ereignis, als er in diesem Sommer nach Hause kam, spricht er folgendermaßen:

Nicht lange, nachdem ich diese Dinge erstmalig erlebt hatte, berichtete ich meinem Vater von einigen Sachverhalten, die mir durch den Sinn gegangen waren. Ich war durch das Gespräch, das wir miteinander führten, innerlich stark bewegt. Als es zu Ende war, ging ich allein nach draußen. Ich zog mich an einen einsamen Ort auf die Weiden meines Vaters zurück, um weiter nachzudenken. Wie ich so dahinging und zum Himmel sowie zu den Wolken aufblickte, kam in mein Herz ein so wunderbares Bewusstsein von der herrlichen *Majestät* und *Gnade* Gottes, dass ich es nicht beschreiben kann. – Es schien, als sähe ich beides in lieblicher Vereinigung: Majestät und Sanftmut miteinander vereint: Es war eine liebliche, freundliche und heilige Majestät; und gleichzeitig eine majes-

tätische Sanftmut, eine anbetungswürdige Lieblichkeit und eine erhabene, großartige und heilige Freundlichkeit.

Wir beschließen dieses Kapitel mit dem, was uns von Edwards' Worten über den Beginn seines neuen Lebens als Christ sonst noch erhalten geblieben ist:

> Danach begriff ich göttliche Dinge allmählich immer deutlicher, sie wurden fortwährend lebendiger und gewannen noch an innerer Lieblichkeit. Die äußere Erscheinungsform aller Dinge hatte sich offenbar verändert. Es war gleichsam, als sei die göttliche Herrlichkeit in fast allem zu erkennen, oder als würde sie darin in stiller, lieblicher Weise widergespiegelt. Gottes Vortrefflichkeit, seine Weisheit, seine Reinheit und Liebe schienen in allem aufzuleuchten – in der Sonne, dem Mond und den Sternen, in den Wolken und am blauen Himmel, in dem Gras, den Blumen und den Bäumen, im Wasser und in der gesamten Natur, was meinen Geist auf wundersame Weise fesselte. Ich pflegte oft dazusitzen und lange den Mond zu betrachten, und tagsüber verbrachte ich viel Zeit damit, die Wolken und den Himmel anzuschauen, um die liebliche Herrlichkeit Gottes in diesen Dingen wahrzunehmen und um gleichzeitig ganz leise dasjenige auszudrücken, was ich beim Nachsinnen über den Schöpfer und Erlöser empfand. Und kaum etwas anderes unter allen Werken der Natur bezeugte mir gegenüber so deutlich seine Herrlichkeit wie Blitz und Donner, wo es doch früher nichts Furchtbareres für mich gab. Einst wurde ich vom Donner in ungewöhnlich großen Schrecken versetzt, und ich war mit Furcht erfüllt, wenn ich ein Gewitter heraufziehen sah; doch nun war alles anders: Jetzt konnte ich mich angesichts dessen freuen. Ich spürte sozusagen bei dem ersten Herannahen eines Gewitters, dass Gott da war. Dabei nutzte ich in solchen Zeiten die Gelegenheit, mich innerlich darauf einzustellen, meinen Blick auf die Wolken zu heften, das Spiel der Blitze zu sehen und der majestätischen sowie Ehrfurcht gebietenden Stimme des göttlichen Donners zu lauschen, die oftmals außerordentlich beeindruckend war. Dies veranlasste mich zu herz-

erquickenden Betrachtungen über meinen großen und herrlichen Gott. Während ich auf diese Weise beschäftigt war, lag es für mich stets nahe, zu singen und mein Nachsinnen in eine Art Sprechgesang zu kleiden bzw. meine Gedanken in Selbstgespräche zu fassen und vor mich hin zu singen.
Dabei empfand ich große Zufriedenheit, weil es mir so gut ging; doch das genügte mir nicht. Ich hatte eine ungemein starke Sehnsucht der Seele nach Gott und Christus, nach weiterer Heiligung, wovon mein Herz so erfüllt zu sein schien, dass es brechen wollte. Das erinnerte mich häufig an die Worte des Psalmisten (Psalm 119,20): »Zermalmt ist meine Seele vor Verlangen nach deinen Rechten zu aller Zeit.« Oft verspürte ich in meinem Herzen eine Betrübnis und ein Wehklagen angesichts dessen, dass ich mich nicht früher zu Gott gewandt hatte, denn dann hätte ich noch mehr Zeit gehabt, in seiner Gnade zu wachsen. Mein Geist war in starkem Maße auf göttliche Dinge fixiert, beinahe unaufhörlich dachte ich über sie nach. Ich verbrachte jahraus, jahrein die meiste Zeit im Nachsinnen über göttliche Dinge. Oft wanderte ich allein durch die Wälder und zu einsamen Plätzen, um nachzusinnen, Selbstgespräche zu führen, zu beten und mit Gott Umgang zu haben. Bei solchen Gelegenheiten bestand meine Gewohnheit stets darin, meine Betrachtungen singend vorzutragen. Ich befand mich fast immer, wo ich auch war, in halblautem Gebet. Wie das Atmen schien das Gebet für mich etwas Naheliegendes zu sein, damit das inwendige Feuer meines Herzens nach außen dringen konnte. Die große Freude, die ich jetzt an jenen Dingen des Glaubenslebens verspürte, war von vollkommen anderer Art als die vorher erwähnten Wonnen, die ich als Junge kannte. Damals hatte ich von all dem nicht mehr Ahnung als ein Blindgeborener von lieblichen und anmutigen Farben. Die neuen Empfindungen gingen tiefer, waren rein, belebten die Seele und erquickten mich. Die früheren Freuden hatten nie das Herz erreicht und entstammten nicht dem Anblick der Vortrefflichkeit Gottes in Verbindung mit seinen Eigenschaften. Auch war darin nicht einmal ein Hauch des Guten, das die Seele befriedigt und Leben spendet, zu finden (I.xiii).

NEW YORK: DER HEILIGUNG AUF DER SPUR

> Deine Zeugnisse habe ich mir als Erbteil genommen auf ewig, denn sie sind die Freude meines Herzens.
>
> Psalm 119,111

> Ich habe mich entschlossen, die Heilige Schrift so beständig, anhaltend und häufig zu studieren, dass ich erkenne und deutlich wahrnehme, wie ich in der Erkenntnis derselben wachse.
>
> J E (I.xxi), 1722

> Ich verbringe nicht genügend Zeit mit dem Streben, mich von den Herrlichkeiten des christlichen Glaubens ergreifen zu lassen.
>
> J E (I.xxvi), Tagebucheintragung vom 21. Januar 1723

Es gibt noch sehr vieles, was den großen Interessenwandel bestätigt, der während der Zeit von Edwards' Bekehrung stattfand. So wartete er zum Beispiel nicht die drei Jahre ab, die er normalerweise noch benötigt hätte, um den Master-Titel zu erwerben (das hätte bis zum Sommer 1723 gedauert). Er bekam demgegenüber schon 1722 die Genehmigung für den Pastorendienst, womit sein Aufenthalt in Yale zu Ende ging. Damals befand er sich in seinem 19. Lebensjahr. Man hielt es offensichtlich allgemein für richtig, ihn nicht weiter am Predigen zu hindern. Als daher die Presbyterianer aus New York bezüglich eines stellvertretenden Predigers für eine neue Gemeinde anfragten und die entsprechende Bitte Neuengland[60] erreichte, war es Ed-

60 Im engeren Sinne gehörte New York (d. h. der entsprechende Bundesstaat und die darin befindliche gleichnamige Stadt) zu den sogenannten »mittleren Kolonien«, während Massachusetts und Connecticut zu den eigentlichen neuenglischen Kolonien zählten. Auf diesen Unterschied wird auch in den folgenden Ausführungen dieser Biografie wiederholt Bezug genommen.

wards, der ihnen empfohlen wurde. Eine daraufhin erfolgte Einladung nahm er an, und somit begann er im August 1722 seinen regulären Predigtdienst in New York. Alle seine persönlichen Unterlagen aus dieser Periode lassen erkennen, dass er von einem neuen Hauptinteresse beherrscht wurde: Die Freude am Wort Gottes sollte ihn fortan bestimmen. »Ich hatte damals«, so schrieb er später, »und auch zu anderen Zeiten die größte Freude an der Heiligen Schrift, und zwar mehr als an allen anderen Büchern. Oftmals erschien es, als berührte beim Lesen jedes einzelne Wort mein Herz. Ich spürte, dass eine Regung meines Herzens mit jenen kostbaren und machtvollen Worten in Einklang stand. Häufig kam es mir vor, als ginge so viel Licht von jedem Satz aus und als würde so viel erquickende Nahrung dargereicht, dass ich beim Lesen gar nicht recht vorankam; weil ich so lange bei einem Satz stehen blieb, um die darin enthaltenen Wunder zu sehen. Ja, fast jeder Satz schien voller Wunder zu sein« (I.xiv).

Was ihm neuerdings das Wichtigste war, beweisen auch die verschiedenen Manuskripte, die aus der gleichen Periode erhalten sind, geschrieben in einer sehr kleinen, runden Handschrift, die dem Schriftbild seines Vaters gleicht. Das früheste dieser Manuskripte zeigt einiges aus seiner College-Arbeit. Der Titel »Über Insekten«, datiert vermutlich aus der letzten Phase seiner Studentenzeit (1719/20). Ihm folgen Schriftstücke (überschrieben mit »Über den Regenbogen«, »Über Lichtstrahlen«) und der Anfang einer viel größeren Sammlung von Abhandlungen über naturwissenschaftliche Themen (Edwards bezeichnete Derartiges als »Naturphilosophie«). Diese hatte er offenbar 1720/21 geschrieben oder begonnen, also in seinem ersten Jahr als Graduierter. Der erste Eintrag in der Mappe mit Materialien zur Naturphilosophie, die ein weites Themenspektrum umfasst, trägt die Überschrift »Über Atome«. Ein anderer Packen von Blättern mit der Überschrift »Beachtenswerte Dinge, die genau beschrieben werden sollten«, wurde etwa zur gleichen Zeit begonnen. Sie beschäftigen sich nur mit Naturwissenschaft, wie z. B. mit Lichtbrechung, Optik, Blutkreislauf, Abläufen in der Atmosphäre sowie anderen Wettererscheinungen usw. Es liegt auf der Hand,

dass sich Edwards für all diese und ähnliche Themen stark interessierte.[61]

In den ersten 12 Monaten seines Christenlebens begann sich der Schwerpunkt zu verlagern. Noch immer brachte er viele Gedanken und Studien mit der Feder in der Hand zu Papier, wie es ihm sein Vater schon frühzeitig beigebracht hatte, doch begann er jetzt mit einer ganz anderen Reihe von Manuskripten. 1722 schrieb er seine ersten Predigten, seine »Entschlüsse« und sein theologisches Werk »Miscellanies« (»Verschiedenes«). Das Letztgenannte besteht aus Blättern und Mappen, denen er sein Leben lang ständig etwas hinzufügte. Seine Manuskripte über naturwissenschaftliche Themen waren jene Abhandlungen, die ihm womöglich zur Versuchung wurden, weil er damit in Europa hätte berühmt werden können. Deshalb ließ er sie in Connecticut zurück, als er nach New York zog. Er beschäftigte sich später noch ab und zu damit; aber die biblischen Schriften wurden von da an das alles beherrschende Thema seines Lebens.

Nichts zeigt deutlicher den neuen, vorherrschenden Zug in Edwards' Geist und Herz als die 70 »Entschlüsse« (»Resolutions«). Von ihnen wurden die ersten 21 in einem Zug aufgeschrieben (wahrscheinlich in jener Zeit, als er 1722 noch in New Haven war); weitere folgten, und insgesamt waren bis zum 18. Dezember 1722 34 davon fertig. Danach wurden weitere hinzugefügt, und den 70. Entschluss formulierte er am 17. August 1723, zwei Monate vor seinem 20. Geburtstag. Der folgende Auszug mag als repräsentativ für den Geist des ganzen Werkes gelten:

> Indem ich mir bewusst bin, ohne Gottes Hilfe nichts tun zu können, will ich ihn doch demütig anflehen, er möge mich durch seine Gnade befähigen, diese Entschlüsse einzuhalten, sofern sie mit seinem Willen übereinstimmen, um Christi willen …
> Ich bin entschlossen, nie irgendetwas zu tun, weder in seelischer noch in körperlicher Hinsicht (mag es weniger oder

61 Inzwischen kann man den korrekten Zeitpunkt der Abfassung von Edwards' »Scientific and Philosophical Writings« viel besser datieren, als es bisher der Fall war. Dazu trugen die ausgezeichneten Anmerkungen des Herausgebers bei, die Wallace E. Anderson in Bd. 6 von J E (Yale) im Jahr 1980 eingefügt hat.

mehr sein), was nicht der Verherrlichung Gottes dient, noch es zu dulden, wenn ich es irgendwie vermeiden kann.
Ich bin entschlossen, nie einen Augenblick Zeit zu verlieren, sondern sie auf die bestmögliche Weise zu nutzen, die mir möglich ist.
Ich bin entschlossen, mit all meiner Kraft zu leben, solange ich am Leben bin.
Ich bin entschlossen, jede Woche darum zu ringen, im Glaubensleben voranzukommen und im Vergleich zur Vorwoche in der Ausübung der Barmherzigkeit zuzunehmen.
Ich bin entschlossen, niemals irgendetwas gegen irgendjemand zu sagen, es sei denn in Übereinstimmung mit dem höchsten Maßstab christlicher Ehrerbietung und Liebe zur Menschheit, ebenso in Übereinstimmung mit der tiefsten Demut, im Bewusstsein meiner eigenen Fehler und Schwächen und in Übereinstimmung mit der »Goldenen Regel«.
Ich bin entschlossen, jeden Abend, wenn ich zu Bett gehe, mich zu erforschen: Worin habe ich versagt (welche Sünde habe ich begangen), und wo habe ich mich selbst nicht verleugnet? Dies gilt auch für das Ende einer Woche, eines Monats oder eines Jahres.
Ich hörte häufig alte Leute sagen, wie sie leben würden, wenn sie noch einmal ihr Dasein auf Erden vor sich hätten: Ich bin entschlossen, genau so zu leben, wie es meiner Meinung nach meinem Wunsch entsprochen hätte – angenommen, ich würde ein hohes Alter erreichen.
Ich bin entschlossen dafür bis zum Letzten zu ringen, dass ich so handle, wie es der Fall wäre, hätte ich schon die Glückseligkeit des Himmels und die Qualen der Hölle gesehen.
Ich bin entschlossen, nie nachzugeben noch im Geringsten in meinem Kampf mit meiner Verdorbenheit zu ermüden – einerlei, wie erfolglos das bleiben mag.
Ich bin entschlossen, nie etwas zu tun, vor dessen Ausführung ich mich fürchten würde, wenn ich erwartete, innerhalb einer Stunde den Schall der letzten Posaune zu hören.
Möge in all meinem Reden etwas Wohlwollen enthalten sein (I.xx-xxii).

Dieselbe glühende Hingabe und das Verlangen, das sich in diesen »Entschlüssen« zeigt, wird noch umfassender in den erhaltenen Berichten aus Edwards' Tagebuch deutlich, das abrupt am 18. Dezember 1722 beginnt. Damals war er schon mehrere Monate in New York.[62]

Biografen und andere, die über Edwards schrieben, bedauern, dass das Tagebuch (die wichtigste biografische Quelle über seine Zeit in New York) so sehr mit geistlichen und anderen unfassbaren Sachverhalten angefüllt ist. Ola Winslow zählt auf, worüber sie enttäuscht ist und was sie vermisst. Das Tagebuch, so ihre Worte, enthalte keine Beobachtungen über »New York als Ort der Schifffahrt, nichts über den neuen Sprachstil und die Lebensgewohnheiten in dieser volkreichen Stadt[63] … Das Vordergründige war ihm völlig uninteressant, er hatte keinerlei Drang zum Forschen und war nicht darauf bedacht, die Menschen und ihr Treiben näher kennenzulernen.«[64] Clarence H. Faust und Thomas H. Johnson beschäftigt dasselbe Thema. Sie beschreiben Edwards' Tagebuch als ein »farbloses Dokument, das weitgehend eine Ergänzung zu den *Entschlüssen* beinhaltet. Hier schreibt jemand, dessen Blick nach innen gerichtet ist und der mit sich selbst ins Gericht geht. Er gibt nichts von seinen Vorlesungen wieder, nichts von dem, was ihn an bestimmten Angelegenheiten oder Menschen interessierte, und nichts davon, was er so täglich machte.«[65]

Diese Kommentare übersehen die Großartigkeit dessen, was Edwards durch seine Hinwendung zum Christsein zugeeignet wurde. Es geht nicht darum, dass er von jetzt an die äußere Welt mit all ihren Angelegenheiten verachtete. Dies betrifft genauso

---

62 *The Diary* (Das Tagebuch), so wie es Dwight wiedergibt, umfasst den Zeitraum von 1722 bis 1735 (wobei nur sechs Einträge nach 1725 vorgenommen wurden). Vermutlich begann Edwards' Tagebuch früher, doch nichts als das von Dwight veröffentlichte Material blieb erhalten. Das ursprüngliche *Diary*, das Dwight besaß, ist in der Zwischenzeit verloren gegangen.

63 Diese Feststellung muss auf dem Hintergrund der damaligen Verhältnisse gesehen werden. Mit einer Einwohnerzahl zwischen 7000 und 8000 gehörte New York um 1725 zu den größten Städten des Kerngebiets der späteren USA.

64 *Jonathan Edwards,* S. 87.

65 *Jonathan Edwards, Representative Selections,* mit Einführung, Bibliografie und Anmerkungen, revidierte Ausgabe, 1966, S. 418.

wenig die Themen, die einst seine College-Briefe an seine Eltern füllten. Zweifellos enthielten die in New York geschriebenen Briefe, die er nach East Windsor schickte und die verloren gegangen sind, auch Neuigkeiten solcher Art. Aber was die Wichtigkeit angeht, waren diese Dinge mit den Wahrheiten des Reiches Gottes nicht zu vergleichen. Neue Maßstäbe und neue Regungen waren in seine Erfahrungswelt eingebrochen, wobei die »Entschlüsse« und das Tagebuch zusammen mit seinem Werk »Personal Narrative« den Schlüssel zum Verständnis seines ganzen Lebens und seines künftigen Dienstes bilden. Er ist nicht mehr »entschlossen« wie einst, als er auf seine eigenen Anstrengungen vertraute. Seine Bestrebungen nach Heiligung beinhalten nicht mehr den selbstbewussten Kampf eines Moralisten, sondern sind vielmehr die Antwort seiner Liebe zu Gott, der ihn in Jesus Christus zu einer neuen Schöpfung gemacht hatte. Heiligung betrachtete er nun als persönliche Erfahrung, die dem vertrauten Umgang mit Gott und der Gemeinschaft mit Christus entsprang. In seinem Tagebuch kann er schreiben: »Ich meine, eine Herzensentdeckung gemacht zu haben: Ich bin froh wegen der Hoffnungen, die ich im Blick darauf habe, meine Ewigkeit in geistlichen und heiligen Freuden zu verbringen, die der Offenbarung der Liebe Gottes und der Ausübung der Heiligkeit sowie der brennenden Liebe zu ihm entspringen.«

Dies war zwar für Edwards neu, aber durchaus nicht für die christliche Tradition Neuenglands. Im gleichen Jahrzehnt bereitete Dr. Cotton Mather (der 1728 im Alter von 65 Jahren starb) eines seiner letzten Bücher für den Druck vor: *Manuductio ad Ministerium*, Directions for a Candidate of the Ministry, or The Angels Preparing to Sound the Trumpets.[66] »Niemand kann auf Gott hin leben«, sagt Mather, »bevor er bekehrt ist.« Es muss dazu kommen, »dass der Betreffende die Wirklichkeit eines von oben her eingegebenen Prinzips erfährt. Dies führt wahrhaftig dazu, dass Christus in ihm Gestalt gewinnt und in ihm lebt … Ein Grundsatz der Frömmigkeit, nämlich die auf diese

66 Svw. *Handreichung für den Dienst,* Anleitung für Kandidaten des Pastorendienstes, oder: Vorbereitung der Engel, die Posaunen zu blasen.

Weise in ihm entstandene Liebe zu Gott, wird die Wurzel der Gerechtigkeit in ihm, die fortwährend Früchte der Gerechtigkeit hervorbringt, die durch Jesus Christus zur Verherrlichung Gottes dienen.« »Ohne dieses Prinzip«, fügt Mather hinzu, »sind alle Zierden, womit die Großen der Erde sich schmücken, nichts als übertünchte Eitelkeiten.«

Die Bedeutung solcher Worte war seit 1722 für Edwards völlig klar. Damit soll nicht gesagt werden, dass seine ersten Schriften als junger Christ eine ausgewogene Beschreibung der Erfahrung von Gläubigen darstellen. Seine Empfindungen waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht immer von ausreichender Schriftkenntnis geleitet. Dennoch gehören seine »Entschlüsse« und sein Tagebuch, das er ausschließlich für die eigenen Augen geschrieben hat, in der evangelikalen Literatur zu den bewegendsten Beispielen leidenschaftlicher geistlicher Gesinnung, woran ein Christ schon beim Eintritt in das Reich Gottes Anteil haben kann. Samuel Miller merkt dazu an: »Das Wesen seiner Frömmigkeit trägt von Anfang an das Merkmal ungewöhnlicher Tiefe, Leidenschaft, Klarheit und alles beherrschender Kraft … Einigen Lesern mag seine Sprache teilweise erscheinen, als wiese sie auf übersteigerte Einbildungskraft und auf einen Gefühlszustand hin, der an Schwärmerei grenzt … Die Wahrheit ist, dass er mit größerer Herzenshingabe und sorgfältiger als die meisten Christen in das Wesen dessen eindrang, worin fromme Ergriffenheit besteht. So verwundert es nicht, dass er eine entsprechende Sprache benutzte.«[67]

Während Edwards in seinen Predigten in jener Zeit nichts direkt Persönliches über sich sagt, wird doch für seine Hörer überaus deutlich, dass sein Herz von all den Dingen überfloss, von denen er redete. Er hatte schon acht oder zehn Predigten vorbereitet, als er noch in Connecticut war, und die wahrscheinlich erste über Jesaja 3,10 hat er womöglich zu der Zeit gehalten, da ihm die entsprechende Genehmigung erteilt wurde. Der Tenor dieser Predigt lag auf der Glückseligkeit des Christen (»Ein redlicher Mensch ist ein glücklicher Mensch, wie auch die äußeren Umstände sein mö-

67 *The Life of Jonathan Edwards,* 1839, S. 20-21.

gen«). An seine Zuhörer in New York richtete er noch viele weitere Aussagen ähnlicher Art: »Wenn ein Mensch als Heilsuchender durch Christus erleuchtet wurde, ist er gleichsam in eine neue Welt versetzt worden … Die Vortrefflichkeit der Frömmigkeit und des Glaubenslebens sowie die herrlichen Geheimnisse des Evangeliums erschienen ihm vorher als etwas Fremdartiges, aber jetzt … sieht er sie mit eigenen Augen, indem er sie bewundert und bestaunt.« »Welch selige Ruhe, welch ruhige Ergriffenheit bringt sie (d. h. die Heiligung) der Seele!« »Ein von Liebe geprägtes Leben, wenn es auf den Grundsätzen der Nüchternheit beruht, ist das Vergnüglichste auf der Welt … Es gibt keine so innige oder vertraute Unterhaltung zwischen anderen Liebenden wie zwischen Christus und dem Christen.« »Die Freuden des Glaubenslebens erheben den Betreffenden deutlich über den Zustand eines Lachenden. Sie führen dazu, das Angesicht erstrahlen zu lassen, statt es zu einer Grimasse zu verzerren.«[68]

Während Edwards die Predigten nach dem gewöhnlichen Muster aufbaute (vom »Text« zur »Lehre« und dann zur »Anwendung«), merkt Wilson Kimnach an, dass »eine innewohnende und geistliche Energie beständig gegen die konventionellen Predigtsitten zu verstoßen drohte«. Wenn Kimnach von dem beeindruckenden Umfang der behandelten Themen in den 24 Predigtmanuskripten spricht, die aus der Zeit seiner Pastorentätigkeit in New York erhalten sind, dann äußert er die Ansicht, dass es dem 19-jährigen Prediger »gelang, die meisten Inhalte und Grundgedanken seiner späteren Schriften zu berühren«.

Anhand anderer erhaltener Manuskripte sowie anhand seiner Predigten können wir eine Vorstellung von den besonderen Themen gewinnen, die in Edwards' persönlichen Studien während seines Dienstes in New York im Vordergrund standen. Was die Puritaner unter »praktischer Theologie« verstanden (besonders

68 Wilson H. Kimnach, »Jonathan Edwards' Early Sermons« in dem *Journal of Presbyterian History*, 1977, S. 255-266. Keine dieser Predigten ist je veröffentlicht worden. Ja, es gilt, was Thomas A. Schafer diesbezüglich sagte: »Von den mehr als 250 Predigten, die das erste Jahrzehnt des Dienstes von Edwards umfassen, sind nur neun je gedruckt worden.« Von Kimnach verfasste Anmerkungen zu Edwards' Predigten sind vor mehreren Jahren herausgegeben worden. Sie sind in der Yale-Edition seiner *Works* erschienen.

die Lehre von der rettenden Bekehrung und den Beweisen eines gottgemäßen Lebens), das stand für ihn im Vordergrund. »Dies ist ein Thema«, so konnte er in den 1740er-Jahren schreiben, »worauf sich mein Geist besonders konzentrierte, seit ich anfing, mich mit der Gottseligkeit zu beschäftigen« (1.234). Er war sich früh im Klaren darüber, dass die Entscheidung, ob eine äußerlich sichtbare Gottergebenheit echt ist, keineswegs einfach ist. Möglicherweise stammt aus dieser Zeit eine ausdrucksvolle Illustration für die Tatsache, dass »Eifer in der äußerlichen Ausübung der Frömmigkeit« nichts beweist: »Ich wohnte etliche Monate lang Tür an Tür mit einem Juden (die Häuser stießen aneinander). Dabei hatte ich manche Gelegenheit, ihn täglich als denjenigen zu beobachten, der mir als der gottergebenste Mensch erschien, den ich je gesehen hatte. Einen großen Teil seiner Zeit brachte er an seinem nach Osten gerichteten Fenster, das sich neben dem meinen öffnen ließ, mit frommen Übungen zu. Immer schien er ernstlich damit beschäftigt zu sein – nicht nur tagsüber, sondern zuweilen auch die ganze Nacht hindurch« (1.255).

Ein Notizbuch, das Edwards zu jener Zeit zu führen begann, nannte er seinen »Catalogue«. Es zeigt etwas davon, was ihm beim Lesen am wichtigsten war. Bezeichnend ist, dass sich die beiden ersten Eintragungen auf Bücher von Solomon Stoddard beziehen, die von der »errettenden Bekehrung« handeln. In Bezug auf »Bekehrungsmuster« war sein Großvater der bekannteste Autor, der zu dieser Zeit noch lebte. Diese »Muster« waren zumindest in manchen neuenglischen Gemeinden zu traditionell und stereotyp geworden, und Edwards' Tagebuch von 1722/23 weist darauf hin, dass er mit diesen »Mustern« einige Schwierigkeiten hatte:

> 18. Dezember (1722). Der Grund, warum ich mich zumindest frage, inwieweit ich an Gottes Liebe und Gunst Anteil habe, ist 1. Ich kann nicht so umfassend von meiner Erfahrung mit dem vorbereitenden Werk[69] reden, wie Pastoren es tun; 2. Ich kann

69 Damit ist das vorbereitende Werk des Heiligen Geistes an einem Heil suchenden Menschen gemeint (vgl. Fußnote 164).

> mich nicht erinnern, die Wiedergeburt genau in den Schritten erfahren zu haben, die gemäß den Aussagen der Pastoren gewöhnlich dazugehören … (I.xxiv).
>
> Montagmorgen, den 12. August (1723). Das Wichtigste, was mich nun in gewisser Hinsicht veranlasst, meinen guten (Christen-)Stand zu hinterfragen, ist die Tatsache, dass ich meine Bekehrung nicht in jenen bestimmten Schritten erlebte, wie sie die Leute in Neuengland und früher auch die Freikirchler im englischen Mutterland erfuhren. Deshalb habe ich mich jetzt entschlossen, nicht mit der Suche aufzuhören, bis ich den wirklichen Grund und die tatsächliche Ursache dafür, warum sie sich in jenen Schritten zu bekehren pflegten, in hinreichendem Ausmaß entdeckt habe.

Edwards dachte wahrscheinlich vor allem an die Tatsache, dass er nicht den »Schrecken des Herrn« (so die Bezeichnung mancher Puritaner) erlebt hatte, als er vor seiner Bekehrung von seinen früheren Sünden überführt wurde (I.xii). Diesbezüglich ist eine Feststellung interessant: Als seine Gedanken über dieses Thema später immer klarer wurden, ließ er eine hohe Wertschätzung für die Schriften von Thomas Shepard erkennen. Shepard wurde (zusammen mit Thomas Hooker) grundsätzlich dafür getadelt, dass er (so die Behauptung) ein Standardmuster für Bekehrungen in Neuengland eingeführt habe. Wenn man die Schriften dieser Puritaner im Ganzen betrachtete, so ließen sie nach Edwards' Meinung gar kein unbiblisches, in eine Schablone gepresstes Bekehrungsverständnis erkennen. Ganz sicher überzeugten ihn seine eigenen Probleme, die er in diesem Punkt als junger Christ hatte, dass es kein starres, festgelegtes Schema gibt, innerhalb dessen der Heilige Geist stets wirkt.[70]

Ein anderes biblisches Thema, dem Edwards jetzt ernsthaftere Aufmerksamkeit zu widmen begann, betraf die unerfüllte Prophetie. Dieses neue Interesse entsprang direkt seinem großen

70 Seine in New York gehaltenen Predigten zeigen bereits, wie er Sorgfalt im Blick darauf walten ließ, die entsprechende Wahrheit darzulegen, nämlich die Tatsache, »dass sich die gottgefällige Reue zwar nicht immer im gleichen Maße auswirkt, aber stets die gleiche Wesensart hat«.

Verlangen, miterleben zu können, dass das Evangelium, dessen er sich so sehr erfreute, bald von allen Menschen angenommen würde. In dem Teil seines Werkes »Personal Narrative«, der mit seiner Pastorenzeit in New York zu tun hat, schreibt er:

> Damals hatte ich in der Familie, bei der ich wohnte, sehr viele angenehme Glaubensgespräche mit Mr. John Smith und seiner frommen Mutter. Mein Herz war beiden in großer Liebe zugetan. Sie erschienen mir als das Bild wahrer Frömmigkeit; und ich konnte die Gedanken anderer christlicher Gefährten nicht ertragen, sondern nur die Anschauungen derjenigen, die wirklich heilig und Jünger Jesu, des Hochgelobten, waren. Ich hatte großes Verlangen danach, das Reich Christi in der Welt voranzubringen; und mein Gebet im Verborgenen war gewöhnlich zum großen Teil mit der entsprechenden Bitte ausgefüllt. Hörte ich nur den leisesten Hinweis auf etwas, das irgendwo in der Welt geschah und auf die eine oder andere Weise so aussah, als wirke es sich vorteilhaft auf die Interessen des Reiches Christi aus, griff meine Seele es eifrig auf. Dies belebte und erquickte mich dann sehr. Ich las hauptsächlich zu diesem Zweck eifrig öffentliche Mitteilungsblätter. Dabei wollte ich sehen, ob ich nicht etwas entdecken konnte, was den Interessen des christlichen Glaubens in aller Welt diente.
> Ich zog mich sehr oft an einen einsamen, am Ufer des Hudson River gelegenen Ort in einiger Entfernung von der Stadt zurück, um über göttliche Dinge nachzudenken und um mit Gott im Verborgenen zu sprechen. Währenddessen erlebte ich dort viele schöne Stunden. Manchmal gingen Mr. Smith und ich zusammen dorthin, damit wir uns über die Dinge Gottes unterhalten konnten. Unsere Gespräche drehten sich meist um die Frage, wie das Reich Christi in der Welt gefördert werden könnte, und ebenso um die herrlichen Dinge, die Gott für seine Gemeinde in späteren Tagen noch tun wird (I.xiv).

Wie sehr er frühzeitig an unerfüllten Prophetien interessiert war, kann man auch in seinem Werk »Miscellanies« an den mehrfachen Eintragungen zu diesem Thema sehen, die zu dieser Zeit

verfasst wurden und Überschriften wie »Antichrist«, »Apokalypse« (d. h. Offenbarung) und »Millennium« tragen. Es war etwa im Frühjahr oder am Anfang des Sommers 1723, dass er sich entschloss, ein besonderes Notizheft für diese Themen anzulegen. In diesem Heft im Quartformat von 208 Seiten begann er sofort mit Anmerkungen zur Offenbarung. Diese Aufzeichnungen zeigen, dass sich seine Ansichten bezüglich der unerfüllten Prophetie im Großen und Ganzen schon weitgehend herausgebildet hatten und mit den Überzeugungen übereinstimmten, die im Allgemeinen unter den Puritanern herrschten.[71] Wenn »die Vollzahl der Heiden« eingegangen ist, werden auch die Angehörigen des Volkes Israel größtenteils errettet und in ihr eigenes Land zurückgeführt werden. Dann werden sie mit der Gemeinde Christi vereint werden und »sehen, dass die Gläubigen in der ganzen Welt ihre Brüder sind, genauso wie die Christen in Boston und die Christen in anderen Teilen Neuenglands sich gegenseitig als Brüder betrachten«.[72] Aber bevor das geschehen kann, muss der Antichrist – der sich als der große Gegenspieler Christi dem Durchbruch des Evangeliums entgegenstellt – fallen. Und dieser Antichrist ist keine bedrohliche weltliche Macht, die in der Geschichte aufsteigen wird, sondern »tut vielmehr alles unter dem Deckmantel der Frömmigkeit sowie Heiligkeit und unter der Vorspiegelung, dass er die Braut Christi ist[73] … Er ist der Antichrist, weil er Christi Ämter im Widerstand zu ihm an sich reißt.«[74] Die Puritaner sahen also in dem Antichrist »Seine Heiligkeit«, den Primas der katholischen Kirche, den angeblichen Stellvertreter und Nachfolger Christi auf Erden: »Das Papsttum ist die niederträchtigste Erfindung, die der Teufel jemals hervor-

71 Ich habe bereits Dokumente zu diesem Thema zusammengetragen, und zwar in *The Puritan Hope, Revival and the Interpretation of Prophecy*, 1971.

72 J E (Yale), Bd. 5, S. 135. In diesem Band, der von Stephen J. Stein herausgegeben wurde, sind Edwards' »Notes on the Apocalypse« erstmalig gedruckt worden.

73 Anmerkung: Obwohl für die klassische Endzeitlehre der Antichrist entsprechend seiner Bezeichnung der »Gegen-Christus« ist, weicht Edwards hier von dieser Sichtweise ab, indem nach seiner Meinung die antichristliche Nachäffung auf die Braut Christi abzielt.

74 *Ebd.*, S. 138.

gebracht hat, um sein Reich aufzurichten.«[75] Die Überwindung dieses großen Übels vor dem Tausendjährigen Reich werde allmählich und mithilfe der Macht der Wahrheit geschehen.

Von dieser frühen Periode seines Christenlebens an begann Edwards, diese Überzeugungen mit den Lehren der Offenbarung in Einklang zu bringen. Er erkannte klar den sinnbildlichen Charakter derjenigen Sprache, welche die Offenbarung gebraucht. Außerdem sah er, dass die Symbole mehr als eine Erfüllung haben und sich verschiedene Teile der Prophetie auf die gleichen Ereignisse beziehen konnten. Doch er schien nie bezweifelt zu haben, dass die Offenbarung in ihrer Darstellung im Wesentlichen chronologischen Gesichtspunkten folgt. Mit anderen Worten: Ihm war klar, dass sie eine Chronologie bieten will, die einen groben Rahmen für die aufeinanderfolgenden Jahrhunderte der Geschichte liefert. Diese kann man zueinander in Beziehung setzen, und zwar als Hinführung zum »Tausendjährigen Reich« in Offenbarung 20. Demzufolge war es von großer Bedeutung für ihn, festzustellen, wo die Kirche seiner Zeit in Bezug auf die sich entfaltende Geschichtsdarstellung stand, wie sie symbolisch in der Offenbarung wiedergegeben wird. Zu diesem Thema müssen wir später wieder zurückkehren. Hier sollten wir aber betonen, dass Edwards' Interesse an der Prophetie nicht einer theoretischen persönlichen Marotte entsprang, die nichts mit der Gotteserkenntnis und dem Evangelium zu tun hatte; vielmehr entstammte sein Interesse dem Anliegen, das eigentlich allen christlichen Gebeten und Anstrengungen zugrunde liegt. Es ist daher irreführend, »das Millennium« in seinem Denken gesondert zu betrachten und davon wie Stephen J. Stein »als einer Angelegenheit seines privaten Interesses« zu reden, »wovon er ganz verzehrt wurde«.[76] Und wie gravierend ist die Fehleinschätzung eines anderen Schreibers, der behauptet: »Das Ideal des Tausendjährigen Reiches bedeutete ihm mehr als sein puritanisches und calvinistisches Erbe.«[77] Edwards' Interesse an un-

75 *Ebd.,* S. 119.
76 In der Einführung des Herausgebers in J E (Yale), Bd. 5, S. 18.
77 R. G. Clouse in einer Rezension des Werkes *Jonathan Edwards and the Visibility of God* in *Christianity Today,* 26. April 1968, S. 750.

erfüllter Prophetie erschöpfte sich nicht in der Beschäftigung mit dem Tausendjährigen Reich, in Wirklichkeit schrieb er weit mehr über den Himmel als über den »Herrlichkeitstag der Endzeit«, doch was er als das Tausendjährige Reich betrachtete, gehörte zu seiner umfassenderen Vorstellung von der Herrschaft der göttlichen Vorsehung. Stein revidierte seine frühere Äußerung, indem er sie biblischen Leitlinien anpasste. Er schrieb später dazu:

> In der reformierten Tradition war die Lehre von der Vorsehung ein vielschichtiges theologisches Konstrukt – das vielleicht inhaltsreicher ist als die Vorstellung vom Tausendjährigen Reich … Die Lehre von diesem Reich beschreibt den zukünftigen eschatologischen Augenblick des Triumphes auf Erden. Im Gegensatz dazu weitet die Vorsehung die Schau der Eschatologie aus, indem sie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft innerhalb der göttlichen Haushaltung ins Blickfeld bringt und sowohl irdische als auch himmlische Dimensionen in ausgewogener Weise betrachtet. Diese umfassendere, von der Vorsehung bestimmte Perspektive wird in Edwards' lebenslanger Hauptbeschäftigung mit den wechselnden Verhältnissen deutlich, welche die kämpfende Kirche durch die Jahrhunderte hindurch und in der Gegenwart durchlebt hat. Sie ist ebenso erkennbar in seinem Interesse an den Herrlichkeiten der triumphierenden Kirche, die deren Glieder auf Erden erwarten und die im Himmel endgültig Wirklichkeit werden.[78]

Aber nun müssen wir zu einem anderen Thema übergehen, das alle anderen Interessen Edwards' in dieser frühen Zeit übersteigt. Es nimmt die *erste* Stelle in seinem Werk »Miscellanies« ein. Dabei ist vieles, was sein späteres Leben erklärt, in der Tatsache begründet, dass es für ihn unaufhörlich das Wichtigste blieb. Der Titel der ersten Eintragung in seinen »Miscellanies« lautet »Über Heiligung«. Und von dieser Heiligung spricht er zu einer späte-

78 »Providence and the Apocalypse in the Early Writings of Jonathan Edwards« (svw. »Vorsehung und Offenbarung im Frühwerk von Jonathan Edwards«) in *Early American Literature,* Bd. xiii, 1978/79, S. 263.

ren Zeit sehr ausführlich in seinem Werk »Personal Narrative«, wenn er sich an seine Zeit in New York erinnert. Indem er sich auf das Jahr 1722 bezieht, schreibt er:

> Mein Verständnis für göttliche Dinge schien langsam zuzunehmen, bis ich als Prediger nach New York ging. Das war etwa eineinhalb Jahre, nachdem dieser Prozess begonnen hatte, und während ich mich dort befand, spürte ich diese göttlichen Dinge sehr deutlich und in einem weitaus höheren Maße, als es früher der Fall war. Mein Verlangen nach Gott und nach Heiligung hatte sehr zugenommen. Das reine und demütige, heilige und himmelwärts ausgerichtete Christenleben erschien mir immer liebenswerter. Ich empfand ein brennendes Verlangen, in jeder Beziehung ein vollkommener Christ und dem glückseligen Bild Christi gleichförmig zu sein. In allen Dingen wollte ich gemäß den reinen, kostbaren und glückseligen Grundsätzen des Evangeliums leben. Ich hatte eine starke Sehnsucht danach, in diesen Dingen voranzukommen. Deshalb machte ich mich auf, ihnen nachzujagen, so eifrig ich konnte. Darin bestanden Tag und Nacht mein beständiger Kampf und meine fortwährende Frage: Wie konnte ich heiliger *sein* sowie heiliger *leben* und mehr ein Kind Gottes und ein Jünger Jesu Christi werden? Ich versuchte nun, in der Gnade sowie Heiligkeit zu wachsen und immer mehr ein heiliges Leben zu führen, und zwar mit viel größerem Ernst, als ich die Gnade gesucht hatte, bevor sie mir zugeeignet wurde. Ich war ständig dabei, mich zu prüfen, wobei ich mich mit passenden Wegen und Mitteln beschäftigte und danach suchte, um heilig leben zu können, und dies mit weitaus größerem Eifer und Ernst, als ich jemals etwas im Leben erstrebt hatte …
> Der Himmel, den ich begehrte, war ein von Heiligkeit geprägter Himmel. Ich wollte bei Gott sein und meine Ewigkeit in göttlicher Liebe und heiliger Gemeinschaft mit Christus verbringen. Mein Geist war zum größten Teil mit Betrachtungen über den Himmel und mit den dort herrschenden Freuden sowie mit dem dortigen Leben in vollkommener Heiligkeit, Demut und Liebe beschäftigt. Gewöhnlich erschien mir

damals ein großer Teil der himmlischen Glückseligkeit darin zu liegen, dass dort die Heiligen ihre Liebe zu Christus zum Ausdruck bringen konnten. Es bedeutete mir eine große Belastung und Bürde, dass ich in mir spürte, meine Herzenswünsche nicht angemessen ausdrücken zu können. Das innere Feuer meiner Seele schien gedämpft und nicht imstande zu sein, nach außen zu dringen, sodass es den Flammen verwehrt war, frei herauszulodern, wie sie wollten. Oft dachte ich darüber nach, wie sich im Himmel dieser Liebesgrundsatz frei und voll entfalten sowie ausdrücken wird. Der Himmel erschien mir als etwas außerordentlich Glückvolles, als eine Welt der Liebe. Mir kam es vor, als ob alle Glückseligkeit darin bestand, in reiner, demütiger, himmlischer und göttlicher Liebe zu leben …

Die Heiligung, worüber ich damals in einigen meiner Betrachtungen schrieb, war in meinen Augen offenbar ein kostbares Geheimnis, das mir wohlgefiel, mich anzog und mir Gelassenheit sowie Ruhe schenkte und zu unaussprechlicher Reinheit, Pracht, Friedensfülle und Entzückung der Seele führte. Mit anderen Worten: Die Heiligung ließ die Seele zu einem Feld oder Garten Gottes mit allen Arten anmutiger Blumen werden: Alle angenehm anzusehen, entzückend und ungestört blühend, genossen sie die liebliche Stille und die sanft belebenden Strahlen der Sonne. In meinem Nachsinnen schrieb ich damals, dass die Seele eines wahren Christen mir wie eine kleine, weiße Blume erschien, die wir im Frühling aufsprossen sehen: Unscheinbar und gebeugt am Boden, öffnet sie ihre Blütenblätter, um die angenehmen Strahlen der Sonne in all ihrer Herrlichkeit aufzunehmen. Sie jubelt gleichsam in stiller Verzückung – einen süßen Duft verströmend, friedevoll und lieblich inmitten all der anderen Blumen rings um sie her, die in gleicher Weise ihre Blütenblätter öffnen, um das Licht der Sonne in sich aufzunehmen. Es gab keinen Teil der erschaffenen Heiligkeit, der mir ein größeres Empfinden für die Lieblichkeit, die Demut, die Zerbrochenheit des Herzens und die Armut des Geistes vermittelt hätte. Dabei war nichts zu finden, wonach ich sehnlicher verlangte. Mein Herz lechzte danach – ich wollte vor Gott wie ein

Geschöpf liegen, das in den Staub gebeugt ist. Ich wollte ein Nichts sein, während Gott ALLES sein sollte; ich wollte wie ein kleines Kind werden (I.xiii-xiv).

***

Obwohl Edwards seine Zeit in New York offensichtlich genossen hat, blieben ihm auch Schwierigkeiten nicht erspart. Sein Tagebuch spricht von Tagen, an denen jedes innere Feuer erloschen schien und er sich niedergedrückt fühlte, während es ebenso bezeugt, dass er Tage voll geistlichen Sonnenscheins erlebte. Es gab offenbar auch Schwierigkeiten in der Gemeinde, der er diente – Schwierigkeiten, die weder durch seinen inoffiziellen Status als »Aushilfsprediger«[79] noch dadurch erleichtert wurden, dass er noch so jung war. Die Leute, für die er zuständig war, hatten sich erst kürzlich von der presbyterianischen Gemeinde getrennt, die sich 1716 in New York gebildet hatte. Unter ihrem ersten Pastor, Rev. James Anderson, war die presbyterianische Gemeinde gewachsen und hatte, wie ein späterer Schreiber es nennt, 1719 »ein recht annehmbares Bauwerk« an der Wall Street nahe dem Broadway errichtet. Es ist allerdings offensichtlich, dass die Anzahl der Gemeindeglieder gering blieb. Wir lesen nämlich davon, dass das Gebäude in den 1720er-Jahren noch unvollendet war. Es war »ein Haus ohne Emporen, sechs von seinen acht Fenstern waren mit Brettern verschlossen, weil sich die Leute aufgrund ihrer Armut keine Verglasung leisten konnten. Dabei reichte das bisschen Licht für die Handvoll Leute aus.«[80] Anderson, ein entschlossener Schotte, wurde nicht von allen Leuten der Gemeinde unterstützt. Der Ärger entsprang teilweise dem Unterschied zwischen dem glaubensmäßigen Erbe der schottisch-irischen Siedler und den Anschauungen der Neuengländer mit ihrem englischen Hintergrund. Beide hatten gewiss genügend Gemeinsamkeiten, um aus derselben Predigt Nutzen zu ziehen; aber bei den allwöchentlichen Gottesdiensten gab es Abweichun-

79 In seiner damaligen Stellung galt er als Prediger ohne Pastorenstatus.
80 Webster, *a. a. O.*, S. 120.

gen zwischen den beiden Traditionen. Wenn Samuel Miller von einigen unter Andersons Leuten spricht, schreibt er: »Einer Anzahl von ihnen, die sich an freiere und lebendigere Gottesdienstformen der kongregationalistischen Gemeinden in England und in Neuengland gewöhnt hatten, gefiel der strenge Presbyterianismus *schottischer* Prägung nicht, um dessen Aufrechterhaltung Mr. Anderson sich bemühte. Sie warfen ihm klerikale Herrschsucht und ebenso Einmischung in die äußeren Belange der Gemeinde vor.«[81] Das Ergebnis war, dass sich die unzufriedene Minderheit zurückzog und eine Versammlung in einem eigenen Gebäude in der William Street (unweit der Hafenanlagen) ins Leben rief. Dies war diejenige Gruppe, bei der sich Edwards im August 1722 niederließ.

Offensichtlich fragten sich einige aus Edwards' Gemeinde schon bald, ob sie bei ihrer Trennung nicht überhastet vorgegangen waren. Sie glaubten, zu schwach zu sein, eine eigene Arbeit aufrechterhalten zu können. Ihre Anzahl mag man an der Tatsache beurteilen, dass sie eine Minderheit in einer Gemeinde bildeten, die ohnehin klein war, als sie sich noch nicht gespalten hatte. Anfang 1723 wurde von den Gemeindegliedern das Ende ihrer Unabhängigkeit erörtert, doch ein Argument gegen diesen Schritt waren dessen etwaige Konsequenzen. »Dies könnte dazu führen, dass wir womöglich den weithin geachteten Mr. Edwards verlieren.« Es hat den Anschein, als sei Edwards selbst zu der Meinung gelangt, dass eine Wiedervereinigung den Interessen der Leute am dienlichsten wäre und er sie deshalb verlassen sollte. In einem Brief vom 16. Januar 1723 schrieb er aus New York: »In Anbetracht der in dieser Gemeinde herrschenden Umstände und der Abneigung meines Vaters läuft es höchstwahrscheinlich darauf hinaus, dass ich nicht hierbleibe. Stattdessen neige ich zu dem Gedanken, dass ich sie (die Gemeinde) im Frühjahr verlassen sollte.« Ein Ruf, der ihn zur gleichen Zeit aus der neu gegründeten Stadt Bolton in der Tolland County (nur gut 25 Kilometer von East Windsor entfernt) erreichte, mag seine endgültige Entscheidung ebenfalls beeinflusst haben. Doch fiel

81 *The Life of Jonathan Edwards,* 1839, S. 24.

es ihm sehr schwer, New York zu verlassen, wie er sich später in seinem Werk »Personal Narrative« erinnert:

> Ich reiste im Monat April des Jahres 1723 aus New York ab, nachdem ich einen überaus bitteren Abschied von Madam Smith und ihrem Sohn erlebt hatte. Mein Herz schien mir zu entfallen, als ich die Familie und die Stadt verließ, wo ich so viele wunderbare und freudige Tage genossen hatte. Ich fuhr von New York übers Wasser nach Wethersfield, und als ich fortsegelte, behielt ich die Stadt im Blick, solange ich konnte. Allerdings wurde ich am Abend nach dem traurigen Abschied von Gott in Westchester sehr getröstet, wo wir an Land gingen, um zu übernachten. Dann hatten wir auf dem ganzen Weg bis nach Saybrook eine angenehme Reise. Ich freute mich sehr angesichts des Gedankens, so viele geliebte Christen im Himmel wiederzutreffen, wo wir uns nie mehr trennen werden. In Saybrook landeten wir am Samstag. Dort verbrachten wir auch den Sonntag, an dem ich eine schöne Zeit erlebte, als ich allein durch die Felder ging.
>
> Nachdem ich in Windsor angekommen war und mein altes Zuhause erreicht hatte, gewann ich im Grunde die alte Gemütsverfassung zurück, die mich in New York geprägt hatte; nur manchmal wollte mir bei dem Gedanken an meine Freunde in New York der Mut entfallen. Zur Hilfe wurde mir dabei das Nachsinnen über den himmlischen Zustand, wie meinem Tagebuch vom 1. Mai 1723 zu entnehmen ist. Es war ein Trost für mich, an jenen Zustand zu denken, wo Freude die Fülle ist und wo himmlische, von Frieden und Wonne geprägte Liebe ohne jede Beeinträchtigung herrscht. Dort bekundet man einander fortwährend diese Liebe auf wunderbarste Weise. Dort kann man sich an den geliebten Menschen erfreuen, ohne je wieder Abschied nehmen zu müssen. Dort werden jene Menschen, die in dieser Welt schon so liebenswert erscheinen, noch unaussprechlich viel liebenswerter und auch uns gegenüber voller Liebe sein. Und wie kostbar wird die Begegnung solcher Liebenden sein, während sie das Lob Gottes und des Lammes besingen (I.xiii-xv)!

Am letzten Apriltag des Jahres 1723 war Edwards wieder in East Windsor angekommen. Von da an lässt sich die Tatsache, dass wir hinsichtlich der folgenden Monate lediglich spärliche Informationen besitzen, nur schwer deuten. Mitte Mai, so verrät uns sein Tagebuch, verbrachte er eine Woche mit »einer Reise nach Norwich und in die Städte ringsumher«. Anfang Juni war er in Boston. Dass er dabei ganz verschiedene Häuser besuchte, ließ in ihm auch eine Sorge wach werden, die sein Tagebuch zum Ausdruck bringt: Er wollte fortan mehr auf seine Gespräche achten. Angesichts der zahlreichen Tage, die er unterwegs war, stieg in ihm die Frage auf: »Wie kann ich die viele Zeit besser nutzen, die ich mit Reisen verbringe?« Ein Teil seiner Antwort auf die zuletzt gestellte Frage war der Beginn einer Praxis, die er künftig beibehalten sollte: Er entschloss sich, während seiner Reisen immer Schreibzeug und Papier bei sich zu haben, um Notizen machen zu können. »Bedenke«, so schrieb er am 28. August 1723, »sobald mir ein Blatt Papier oder etwas anderes Derartiges in die Finger kommt, benutze ich es für kurze Vermerke, während ich unterwegs bin« (I.xxvi).

Aller Wahrscheinlichkeit nach waren diese verschiedenen Reisen im Sommer 1723 das Ergebnis von Einladungen, als Kandidat in verschiedenen Gemeinden zu predigen, die einen Pastor suchten. Dwight sagt: »Etwa zu dieser Zeit baten ihn mehrere Gemeinden, ihr Pastor zu werden.« Wie schon erwähnt, gehörte dazu die Gemeinde in Bolton. Es scheint, als habe er ihren ersten Ruf (noch während seines Aufenthalts in New York) nicht angenommen, später aber einen zweiten erhalten. Am 11. November 1723 schrieb er schließlich in das Stadtbuch von Bolton:

> Unter den hier aufgezeichneten Bedingungen willige ich ein, ortsansässiger Pastor der Stadt Bolton zu werden.

Die Bedingungen, von denen er hier spricht, hatten mit seinem Gehalt und mit dem zu tun, was ihm als Pastor sonst noch zustand (Wohnung, Wald und Weideland). Aber von diesem Augenblick an verschwindet der Name Bolton wieder aus Edwards' Lebensbericht. Aus unbekannten Gründen hat er seine Absicht, sich in Bolton niederzulassen, nie verwirklicht.

Die Erklärung mag auf einem anderen, von Edwards 1723 ebenfalls ins Auge gefassten Gebiet liegen, dem sein Interesse galt und worauf sich seine Bemühungen konzentrierten. Es war ein Interesse, das immerhin so bedeutsam war, dass letztendlich sogar die geplante Pastorentätigkeit in Bolton nicht zustande kam. Basierend auf Edwards' Manuskript, das uns aus dieser Zeit erhalten geblieben ist, schreibt Wallace E. Anderson: »Im Anschluss an seine Rückkehr nach East Windsor im Frühsommer 1723 setzte in Edwards' Leben eine Periode intensiven Studiums und intellektuellen Wachstums ein. Er arbeitete während des Sommers an seiner Master-Arbeit, wobei er daneben in seinen ›Miscellanies‹ regelmäßig Einträge vornahm und wieder anfing, über ›Naturphilosophie‹ zu schreiben.«[82]

Edwards erhielt seinen »Master of Arts« im September 1723, als er, wie Dwight sagt, »zum Tutor im College gewählt wurde … Weil aber gerade kein Tutorenplatz frei war, verbrachte er den anschließenden Winter und Frühling in New Haven, indem er sich Studien widmete und gelegentlich die aktiven Pflichten seines Berufs ausübte« (I.xxxii). Diese Aussage trifft vielleicht nicht ganz zu. Laut den Unterlagen in Yale war der 21. Mai 1724 der Tag seiner Wahl zum Tutor, und von Ende Oktober 1723 wissen wir, dass Edwards in East Windsor und nicht in New Haven war. Weil aber in Yale Lehrkräfte fehlten (wovon im nächsten Kapitel die Rede sein wird) und weil Edwards verfügbar war, ist es sehr wahrscheinlich, dass Bemühungen, ihn in Connecticuts einzigem College unterzubringen, 1723 ernsthaft erwogen wurden. Möglicherweise sah es auch Timothy Edwards im Blick auf Jonathans langfristige Interessen als sinnvoll an, dass sein Sohn eine weitere Zeit des Studiums als Tutor in Yale verbrachte. Der Vater wusste nur zu gut, dass mehr als von Herzen kommende Frömmigkeit dazugehört, ein Pastorenamt richtig wahrnehmen zu können. Mit diesen verwirrenden Alternativen konfrontiert, hat sich Edwards als noch nicht 20-jähriger Yale-Absolvent wahrscheinlich auf den Rat seines Vaters verlassen. Wir hatten schon bemerkt, dass Timothy Edwards' Rat bereits eine Rolle spielte, als

82 J E (Yale), Bd. 6, S. 29.

er seine Arbeit in New York nicht fortsetzte, und im Sommer 1723 standen sich die Eltern und ihr Sohn näher als je zuvor. Ein Tagebucheintrag vom 8. Mai 1723 lautet folgendermaßen: »Ich begreife jetzt erst richtig, welch große Verpflichtung ich dahin gehend habe, meine Eltern zu lieben und zu ehren. Ich habe allen Grund anzunehmen, dass ihr Rat und ihre Erziehung mich zu dem gemacht haben, was ich bin.«

Die Alternative bestand also 1723 für Edwards darin, eine Pastorenstelle anzunehmen und den geistlichen, in New York mit so großer Freude ausgeübten Dienst fortzusetzen oder den Bedürfnissen in Yale zu entsprechen und dabei die Aussicht auf erweiterte Studien zu haben, die eine Tutorschaft in Yale mit sich brächte. Die Tatsache, dass er so weit ging, den Ruf nach Bolton formal anzunehmen, nur um ihn dann zu widerrufen, beweist zur Genüge, dass diese Entscheidung ihm nicht leichtfiel. Wie wir sehen werden, gehören die drei vor ihm liegenden Jahre nicht zu denen, die er zu den glücklichsten zählte, doch die damit verbundene zusätzliche Ausbildung sollte sehr zu seiner späteren Brauchbarkeit im Dienst beitragen. Der Kommentar Samuel Millers zu Edwards' Entschluss, nach Yale zurückzukehren, ist es wert, wiederholt zu werden:

> So mancher junge Mann ist seither und auch vor Edwards' Zeit mit engem Blickwinkel und einem Wissensstand, der noch erweitert werden musste, voreilig ins Pastorenamt gekommen und hatte kaum die Ausrüstung, die er zum Seelenhirten gebraucht hätte, um »das Wort der Wahrheit recht zu teilen«.[83] Anders dagegen Jonathan Edwards, der einen Geist von höherer Fassungskraft und gedanklichem Durchdringungsvermögen als viele um ihn her hatte und bereits überdurchschnittliche Fertigkeiten besaß. Er hielt drei volle Jahre intensiven, fachgerechten Studiums nicht für ausreichend, *ihn* für dieses anstrengende Werk vorzubereiten, sondern widmete nach der Graduierung an der Collegiate School weitere *sechs Jahre* dem ernsthaften und zielgerichteten Studium.

83 Vgl. 2. Timotheus 2,15.

TUTOR IN YALE

> Edwards hätte ein Naturwissenschaftler oder ein großer Literat werden können, doch er wählte die Theologie, weil er der Meinung war, dass die Erforschung der Beziehung zwischen Mensch und Gott unendlich bedeutungsvoller sei. Er hätte unsere modernen Bemühungen, den Weltraum in seiner Weite zu erforschen, weniger Bedeutung beigemessen, als wir es tun. Deren Ergebnisse können nämlich nur das menschliche Wissen erweitern. Edwards blickte vielmehr über alle Sternensysteme und Galaxien hinaus, damit Menschenseelen für ein ewiges Leben gerettet werden können.
>
> Samuel Eliot Morison
> *The Oxford History of the American People*, 1965, S. 151

In Edwards' Tagebuch lässt nichts darauf schließen, dass er auch nur mit dem geringsten Enthusiasmus im Juni 1724 nach Yale zurückkehrte, um dort seinen Wohnsitz zu nehmen. Zum einen war das ungastliche dreigeschossige Holzhaus, das zu Ehren von Elihu Yale im Jahr 1718 eingeweiht wurde, ein armseliger Ersatz für das Leben mit ausreichender Privatsphäre, das er sowohl in East Windsor als auch in New York in den vorangegangenen zwei Jahren genossen hatte. Die Tatsache, dass dieses Gebäude nur bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts gestanden hat, lässt vermuten, dass es die 50 Bewohner, die es aufnehmen konnte, nicht besonders gut vor der scharfen Brise und den Atlantikwinden geschützt hat, die in New Haven zu spüren waren. Schwerwiegender waren allerdings die Einschränkungen, die Edwards angesichts des Beschäftigungswechsels zwangsläufig empfunden hat und die eine Tätigkeit als Tutor von ihm forderte. Wenn er nur zögerlich darauf einging, den Erwartungen derer zu entsprechen, die ihn in Yale haben wollten, so lag das nicht an mangelndem Eifer, die naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien fortzusetzen, die man mit einer Berufung an

das College verbinden konnte. Vielmehr würde die Tutorschaft eine Einschränkung der Freiheit bedeuten, seinen Tag nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten. Darüber hinaus wusste er, dass es außer den Studien und dem von ihm verlangten Unterricht viele zeitraubende Verpflichtungen im Blick auf die Verwaltung der Studentenschaft geben würde. So sagt die erste Eintragung in sein Tagebuch nach seinem Einzug in Yale:

> Samstagabend, den 6. Juni (1724). Diese Woche ist für mich sehr ungewöhnlich gewesen. Ich war zeitweise niedergeschlagen und hatte Befürchtungen. Verwirrung, vielerlei Sorgen und eine innere Aufgeregtheit ließen mich kaum zur Ruhe kommen: Es ist nämlich diejenige Woche, in der ich hierher nach New Haven kam, um das Amt eines Tutors am College zu übernehmen. Ich habe nun mehr als genug Grund, davon überzeugt zu sein, dass diese Welt voller Beschwerlichkeiten und Verdruss ist und dass sie auch nie anders werden wird.

Im September gab es die übliche Abschlussfeier am College, ein Ereignis in Neuengland, das ein Historiker aus Harvard die »puritanische Sommersonnenwendfeier« nannte. Dies ist eine Bezeichnung, die das 18. Jahrhundert wohl kaum treffend beschreibt. Nach dem Abschluss der offiziellen akademischen Feier, die dieses Ereignis kennzeichnete, wurde von Studenten oft ausgelassen gefeiert und kräftig über die Stränge geschlagen, wobei sich traurigerweise nicht selten der Pöbel aus der Stadt hinzugesellte. Der Alkohol floss in Strömen, Feuerwerke und Böller wurden entzündet. »Eine ganze Woche lang wurde New Haven von Karnevalsstimmung beherrscht«, schreibt Louis T. Tucker im Blick auf diese Szenen während der Mitte des 18. Jahrhunderts. So hatte sich Edwards die Freuden des Lebens gewiss nicht vorgestellt, und außerdem lag die Verantwortung seines neuen Amtes auf ihm:

> Samstagabend, den 12. September. Kreuze von jener Art, wie sie mir in dieser Woche begegneten, rauben mir alle Tröstungen des Glaubenslebens.

> Mittwoch, den 30. September … Die Stürme der Abschlussfeier und die Ablenkungen der Ferien waren der Grund dafür, dass ich in den letzten drei Wochen so schrecklich tief gesunken bin.

Die »Ferien«, worauf Edwards Bezug nimmt, stellten damals das ernsteste aller Probleme in Yale dar. Dies müssen wir näher erklären. In einem früheren Kapitel hatten wir festgestellt, wie durch die Beendigung der Tutorschaft Samuel Johnsons 1719 und die Ernennung Timothy Cutlers zum Rektor das College wiedervereinigt wurde. Trotzdem hielten die disziplinarischen Probleme an, wie Edwards' Brief vom 1. März 1721 an seinen Vater zeigte. Als jedoch Edwards im Juni 1722 Yale verlassen hatte, tauchte ein Problem auf, das die gesamte Kolonie erschütterte und deren kirchenregimentliche Orientierung betraf. Bis zu dieser Zeit waren alle Teile Neuenglands der kongregationalistischen Kirchenordnung gefolgt. Die Wiedereinrichtung der bischöflichen Kirche in England im Jahr 1660, die für kurze Zeit die englischen Puritaner zu einer freikirchlichen Minderheit machte, hatte jenseits des Atlantiks keine entsprechenden Auswirkungen, und bis 1720 gab es in der gesamten Kolonie nicht einen episkopalen Geistlichen. Die neuenglischen Gemeinden konnten ihre Überzeugungen in gewisser Hinsicht denjenigen der Presbyterianer angleichen (wie sie es in der *Saybrook Confession of Faith* von 1708 getan hatten), aber die Forderungen der Kirche von England machten einen Kompromiss in dieser Richtung unmöglich. Das Ansinnen, dass irgendein Pastor in Neuengland, der »im Geiste des Kongregationalismus« ausgebildet worden war, episkopale Forderungen anerkennen würde, schien so abwegig zu sein wie die Möglichkeit, dass sich Boston den Franzosen ergeben würde. Doch zirkulierten 1722 in New Haven Gerüchte, dass genau ein solcher Wechsel in glaubensmäßigen Positionen stattfand, allerdings nicht unter den Studenten, sondern unter ihren Lehrern und einigen Pastoren vor Ort. Demzufolge verlangten die Kuratoren nach der Abschlussfeier im September von Rektor Cutler und anderen, ihre Ansichten darzulegen. Das Ergebnis war, dass sie sowohl von Cutler und von Daniel Brown, einem Tutor, als auch von zwei

Pastoren aus der näheren Umgebung (zu denen Samuel Johnson zählte) zu ihrem größten Erstaunen hörten, dass die »Kirche von England« im Gegensatz zu den Freikirchlern in Neuengland die Übereinstimmung mit dem apostolischen Vorbild für sich beanspruchen könne. So argumentierten die Geistlichen unter König Charles I. und später unter Charles II.[84] Ihrer Beweisführung zufolge wandten Cutler und seine Freunde ein, dass keine Art des Kirchenregiments aus der Bibel abgeleitet werden könne, und daher sei der Rückgriff auf die Tradition der sicherste Weg. Das sei in diesem Fall die bischöfliche Kirchenordnung (oder das Prälatentum, wie dies gewöhnlich von den Puritanern bezeichnet wurde). Sie könne am ehesten den Anspruch erheben, direkt auf die Kirche der Frühzeit zurückzugehen.

Im folgenden Monat betrieben die Kuratoren »die Entlassung Pastor Cutlers aus allen weiteren Diensten als Rektor des Yale College«, wobei sie zugleich den Rücktritt von Mr. Brown annahmen. Während diese beiden Männer zusammen mit Johnson nach England reisten, um dort die nach ihrer Ansicht einzig gültige Ordination zu erhalten, legte das Kuratorium fest, dass jeder, der fortan zu einem Amt im College berufen werden würde, der *Saybrook Confession of Faith* zustimmen müsse. Außerdem werde er »gründlich danach befragt, ob sein Glaube fundiert sei und ob er den Verirrungen des Arminianismus[85] und der bischöflich verfassten Kirche entschieden entgegentrete«.[86]

---

84 Nachdem Charles I. gestürzt und 1649 hingerichtet worden war, regierte zunächst Oliver Cromwell als Lordprotektor bis zu seinem Tod 1658. Nach dessen Tod wurde mit dem Amtsantritt von Charles II. 1660 in England, Schottland und Irland die Monarchie wiedereingeführt. Charles II. starb 1685. Demzufolge wird die Regentschaft der beiden genannten Könige zusammen mit der Zwischenzeit unter Cromwell als »karolinische Zeit« (entsprechend dem im Original gebrauchten Begriff) bezeichnet, in der einflussreiche Theologen wirkten und der anglikanischen Kirche ihr späteres Gepräge gaben (etwa 1625 bis 1685).

85 Dies ist eine theologische Richtung, die im Gegensatz zum Calvinismus mit seiner Betonung der göttlichen Souveränität stärker die menschliche Entscheidungsfreiheit hervorhebt und im Allgemeinen weniger konservative Denominationen bzw. Gemeinden umfasst.

86 Benjamin Trumbull, *A Complete History of Connecticut*, Bd. 2, Nachdruck 1898, S. 16. Diese Richtlinie galt in Yale allem Anschein nach bis 1823.

Diese Schwäche für den Anglikanismus hatte das Kuratorium in akute Schwierigkeiten versetzt, wie eines ihrer Mitglieder an Cotton Mather schrieb: »Wir brauchen Erbarmen, Gebet und Rat.« Auf einmal war der gesamte Lehrkörper auf einen Tutor, William Smith, reduziert worden. Er war ein junger Graduierter der Klasse von 1719, den man 1722 eingestellt hatte. Im Jahr 1724 war Robert Treat Edwards' dienstälterer Kollege unter den Tutoren, wurde aber im nächsten Jahr durch Edwards' Cousin, Daniel Edwards, ersetzt (dieser war bereits in seiner Studentenzeit sein zeitweiliger Zimmergenosse gewesen). Doch die Rektorenstelle war auch 1724 noch vakant, wobei das Kuratorium versuchte, diesen Mangel dadurch zu beheben, dass jedes Kuratoriumsmitglied einen Monat lang im College wohnen und die Amtsgeschäfte führen sollte. Es ist sehr fraglich, ob diese Praxis effektiv war. Vielmehr hat es den Anschein, als habe das College von 1722 bis 1726 im Grunde ohne Leitung auskommen müssen.

Edwards war mit einem geordneten Tagesablauf vertraut und hatte sich früh an persönliche Disziplin gewöhnt. Deshalb machte ihm die Rückkehr zu der täglichen Routine von Yale nicht viel aus. Wie die College-Glocke tagtäglich die Studenten aus ihren Betten zusammengerufen hatte, so kündigte sie jetzt auch für Tutoren den neuen Arbeitstag an. Das klingt mit den Worten des bereits oben erwähnten Werkes »Orders and Appointments«, dessen Ausführungen für jeden Studenten verbindlich waren und die er abschreiben musste, so:

> Kein Nichtgraduierter darf … seinen Studien oder festgelegten Übungen in der Schule fernbleiben, außer für eine halbe Stunde zum Frühstück und für eineinhalb Stunden zum Mittagessen sowie nach dem Abendgebet bis 21 Uhr …
> Kein Student … darf nach 21 Uhr außerhalb seiner Kammer sein oder Licht bis nach 21 Uhr haben, auch nicht vor vier Uhr morgens, außer bei besonderen Anlässen.
> Jeder Student soll bei seinem Nachnamen genannt werden, es sei denn, dass er der Sohn eines Adligen oder der älteste Sohn eines Ritters ist.
> Jeder Student hat beim öffentlichen Morgen- und beim

> Abendgebet zur festgesetzten Zeit in der Halle anwesend zu sein (vom 10. März bis zum 10. September gewöhnlich um sechs Uhr morgens und vom 11. September bis zum 9. März des Folgejahres bei Sonnenaufgang sowie das ganze Jahr hindurch zwischen 16 und 17 Uhr).
> Kein angehender Gelehrter darf im College die englische Sprache benutzen, wenn er mit einem anderen Studierenden redet; es sei denn, er wird aufgerufen, öffentlich zu beweisen, wie gut er die englische Sprache beherrscht; aber angehende Gelehrte sollen in ihren Kammern und in ihrer anderweitig gemeinsam verbrachten Zeit Latein miteinander reden …

Höchstwahrscheinlich dachten viele Studenten wie der »Dichter« folgender Zeilen:

> Tag für Tag die Mühle treten,
> nichts als lernen, lesen, reden, beten.

So ist es kein Wunder, dass die Grenzen erlaubter Freizeitaktivitäten oft ausgeweitet wurden. Mit Genehmigung des Tutors waren solche Dinge wie die Wildtierjagd (»Schießen«), die Vogeljagd und das Fangen von Fischen ebenso gestattet wie harmlose Vergnügen (z. B. Spazierengehen und Schneeballschlachten). Doch hatten die Tutoren oft Meinungsverschiedenheiten mit ihren Studenten, weil diese sich anderen Arten des »Zeitvertreibs« widmeten: Sie besuchten Wirtshäuser, stahlen Hühner, warfen Speisen in der College-Halle umher, läuteten die College-Glocke außerhalb der festgelegten Zeiten, plünderten die Vorräte ihrer Mitstudenten usw. Ja, manchmal wurden sogar die Tutoren selbst das Opfer studentischen Gaudiums: Dann wurden sie in ihrem Zimmer eingeschlossen, oder ihr Zimmer wurde verräuchert. Es kam auch vor, dass man sie durch Störungen außerhalb des Hauses mitten in der Nacht aus dem Schlaf riss (um nur einige der studentischen »Streiche« zu nennen).

Darüber, wie Edwards und seine Kollegen mit solchen Angelegenheiten umgingen, wissen wir gar nichts. Höchstwahrscheinlich hielten die üblen, mit dem Fehlen eines Rektors ver-

bundenen Folgen bis zum Ende von Edwards' Tutorschaft im Jahr 1726 an. Es ist möglich, dass Edwards mit denjenigen Problemen, die im Zusammenleben mit den Studenten aufgeworfen wurden, nicht straff genug umgehen konnte. Man kann sich leicht vorstellen, dass die jungen Tutoren angesichts von 40 Studenten im Jahr 1724 und 60 im Folgejahr oft vor unüberwindlichen Schwierigkeiten standen. Die offene Stelle wurde schließlich durch die Einstellung von Elisha Williams (des allseits bekannten Tutors aus Wethersfield in Edwards' Studententagen) ausgefüllt, der das Rektorat im September 1726 antrat. »Sobald Mr. Williams in sein Amt eingeführt war«, sagt Trumbull, »fing er an, das böse Treiben der Studenten und deren Unordnung erfolgreich zu unterbinden.« Das lässt darauf schließen, dass die Tutoren nicht imstande gewesen waren, die Disziplin wesentlich zu verbessern. Allerdings beschrieb Ezra Stiles, ein späterer Rektor von Yale, sie folgendermaßen: Sie waren diejenigen, die »unerschütterlich blieben, während sie unterrichteten, und die den Ruhm des College in der kritischen Zeit zwischen Rektor Cutler und Rektor Williams bewahrten. Ihr Renommee als Tutoren war anerkannt und ausgezeichnet. Sie füllten ihr Amt aus und versahen es mit großer Tüchtigkeit, Würde und Ehrenhaftigkeit.«

Anhand der auf Edwards zurückgehenden Manuskripte, von denen einige erst kürzlich veröffentlicht wurden, kann man einen deutlichen Eindruck hinsichtlich dieses Abschnitts seiner Studienzeit gewinnen. Seit 1723 wandte er sich, wie schon erwähnt, wieder neu den Naturwissenschaften zu. Zu dieser Zeit stand sein Vater mit dem Richter Paul Dudley in Verbindung, einem Juristen des *Supreme Court of Massachusetts*[87] und Mitglied der *Royal Society* in London. In mindestens einem seiner häufigen Beiträge für die *Philosophical Transactions* der *Royal Society*,[88] bei dem es um »bemerkenswerte Beispiele der Natur und der Vegetationskraft« ging, erkannte Dudley die Hilfe von Timothy Edwards (»des wertgeschätzten Geistlichen«) dahin gehend an, dass Edwards ihm Informationen über »eine ertrag-

87 Svw. *Oberster Gerichtshof von Massachusetts.*
88 Svw. *Philosophische Berichte der Königlichen Gesellschaft.*

reiche Kürbissorte« gegeben habe. Timothy Edwards war sich sicher, dass Dudley auch weiterhin bereit war, Themen von ihm entgegenzunehmen. Deshalb ermunterte Edwards seinen Sohn, eine Abhandlung über »Spinnen« zu schicken, damit sie veröffentlicht werden könnte. Dies tat Jonathan in einem Brief an Dudley vom 31. Oktober 1723. Dort schreibt er in dem ersten Absatz: »Wenn auch alles, was zu diesen Gliederfüßern gehört, staunenswert ist, so sind doch einige mit ihnen verbundene Phänomene besonders wunderbar.« Der Brief (vielleicht die am angenehmsten zu lesende und interessanteste von Edwards' frühen Schriften) endet folgendermaßen: »Es sei mir verziehen, wenn ich hier meine Meinung kundtue: Ihr zufolge führt dies womöglich dazu, dass man bessere Beobachtungen an diesen erstaunlichen Tieren anstellen könnte. Sie sind es wert, der gelehrten Welt mitgeteilt zu werden; weil aus deren glitzernden Netzen so viel von der Weisheit des Schöpfers erstrahlt.«[89]

Wahrscheinlich war es auch gegen Ende des Jahres 1723, dass Edwards ein neues Notizheft mit der Überschrift »*Der Verstand*« begann. Darüber, warum er dies tat, gibt uns Thomas Schafer genauer Auskunft. Er stellte fest, dass Edwards in seinen »Miscellanies« einen kurzen Artikel über »Vollkommenheit« geschrieben, ihn dann aber durchgestrichen habe. Daraufhin habe er den gleichen Text zum ersten Eintrag in seinem neuen Heft gemacht, dessen Inhalte mehr philosophischer als theologischer Natur waren. Er führte die Arbeit an diesem Heft während seiner ganzen Tutorschaft fort, und zwar mit Themen wie »Der Sitz des Verstandes«, »Der Raum«, »Das Denken« oder »Das Sein«. In diesem Manuskript bezieht sich Edwards auch zum ersten Mal auf den englischen Philosophen John Locke. Edwards benutzte zu diesem Zeitpunkt die zweite Auflage von Lockes Werk *Essay Concerning Human Understanding*,[90] das erstmalig 1690 heraus-

89 J E (Yale), Bd. 6, S. 163-169. In späteren Veröffentlichungen der *Royal Society* erscheint weder ein Teil dieses Edwards-Briefes noch ein diesbezüglicher Hinweis. Obwohl die Abhandlung über Spinnen mit der Zeitangabe »1723« gekennzeichnet ist, wurde ihr Hauptteil offensichtlich bereits einige Zeit zuvor verfasst (siehe S. 414 des oben erwähnten 6. Bandes).

90 Svw. *Abhandlung über den menschlichen Verstand.*

kam. Dabei wurde sein eigenes Denken von Locke angeregt, wobei Jahre später Samuel Hopkins über Edwards sagen konnte, er habe nach eigenen Worten mehr Vergnügen aus Lockes Ausführungen gezogen, »als der gierigste Geizhals verspürt, wenn er händevoll Silber und Gold zusammenrafft«. Trotzdem hat sich der Versuch Perry Millers, die gesamte Weltsicht Edwards' auf die Lockesche Philosophie zurückzuführen, seit Langem als unhaltbar erwiesen.

Edwards' bemerkenswerteste Arbeit während seiner Tutorschaft in Yale liegt auf dem Gebiet der Naturwissenschaft, deren Themen ihn – angeregt durch die Arbeiten Isaac Newtons und William Whistons – seit seiner Zeit als Graduierter stark beschäftigt hatten. Wallace E. Anderson urteilte, Edwards sei »beinahe einzigartig« dahin gehend, dass er sich unter den Wissenschaftlern der frühen Kolonisten des 18. Jahrhunderts auf die Probleme der Physik konzentriert habe. Er schreibt: »In seinen frühen Aufsätzen und in seiner gesamten ›Naturphilosophie‹ versucht er, erklärende Hypothesen in Bezug auf solche Phänomene wie den Regenbogen oder andere Himmelserscheinungen, die Verdunstung des Wassers, die Verbrennung, die Atmung, den Blutkreislauf, das Gefrieren des Wassers, über die Elastizität sowie über die Reflexion, Brechung, Ablenkung bzw. ›Krümmung‹ des Lichts aufzustellen und anzuwenden. Seine Arbeit über die ›Spinnen‹ scheint eine Ausnahme zu sein. Man hat diese Arbeit aber weithin gerühmt (und zwar nicht nur unter Edwards' Studenten, sondern auch bei Fachwissenschaftlern), weil sie so viel zur ›Naturgeschichte der Spinnen‹ beigetragen habe … Doch bei genauerer Untersuchung seiner Arbeit ›Über Insekten‹, dem frühesten Text und der Grundlage für weitere Abhandlungen, zeigt sich, dass Edwards' wichtigste und ursprüngliche Bemühungen dahin gingen, die physikalischen Grundlagen zu erforschen, die dem ›Flug‹ dieser flügellosen Gliederfüßer zugrunde lagen.«[91]

Anderson hat mithilfe der schon erwähnten Recherche von Thomas Schafer unter Beweis gestellt, dass die von Dwight angegebenen Entstehungszeiten einer Reihe von Manuskripten aus

91 J E (Yale), Bd. 6, S. 39-40.

Edwards' Frühwerk sieben bis acht Jahre zu zeitig angesetzt werden. Themen, die Edwards' Feder zugeschrieben werden, als er angeblich 12 Jahre alt war, hat er tatsächlich erst als 20-jähriger geschrieben. Diese Richtigstellung korrigiert die frühere Ansicht, Edwards habe in seiner Kindheit bereits Fähigkeiten erkennen lassen, die an Genialität heranreichten. Trotzdem ist das, was er tatsächlich während seiner Studienzeit in Yale geschaffen hat, in hohem Maße bewundernswert. Seine Vorstellung vom Wesen der physischen Welt, so Anderson, »gehört eindeutig zu der modernen und nicht zu der mittelalterlichen Welt«. Er schließt: »Im Licht von Edwards' Verhältnissen, Ausbildung und Lebensumständen ist es in der Tat erstaunlich genug, wie viel er geleistet hat, was seine Notizen und Aufsätze betrifft.«

Allein die Gestalt der auf Edwards zurückgehenden Manuskripthefte ist eine Betrachtung wert, weil diese Hefte auf eine Studiermethode hinweisen, die er sein gesamtes Leben lang beibehielt. Einige seiner frühesten Arbeiten waren auf losen Folio-Blättern entstanden, die er zusammenfaltete. In Anbetracht der Mühe, solche Blätter zu benutzen und aufzubewahren, wählte er diesbezüglich schon bald eine bestimmte Methode: Er begann, die gefalteten Blätter zusammenzunähen. Ein Tagebucheintrag vom 14. Januar 1723 sagt uns, dass er es mit den Blättern seines Tagebuchs so gemacht habe: »Heute Morgen ungefähr um zehn Uhr fertigte ich dieses Buch an und legte die entsprechenden Blätter hinein.« Er hatte seinen Schwestern nicht umsonst bei ihren Handarbeiten zugeschaut. In diesen Blattsammlungen im Quartformat – seinen »Notizbüchern« – hat er jeweils notiert, wann sie entstanden waren. Dabei hat keine Eintragung unbedingt mit dem zu tun, was vorangeht oder was folgt. Aber er besaß in einem sorgfältigen Verzeichnissystem eine praktische Methode, jeden Eintrag aufzufinden. Sein umfangreichstes Werk dieser Art, die »Miscellanies«, war zu neun Heften angewachsen, von denen das erste ein Band ist, der aus 44 zusammengenähten Blättern besteht. Die »Miscellanies« enthielten schließlich nicht weniger als 1400 Eintragungen auf 1700 Seiten. Dwight sagt dazu: »Als er mit diesem Projekt begann, hatte er offensichtlich keine Vorstellung im Blick darauf, wie umfangreich das Ganze

werden würde« (I.xix). Ein anderes Heft mit dem Titel »Notes on the Scriptures«[92] begann er wahrscheinlich 1723, wobei er es sein Leben lang weiterführte. Als Edwards starb, enthielt es mehr als 500 Eintragungen.

Neben den allgemeinen Pflichten als Tutor hatte man ihm zusammen mit seinem dienstälteren Kollegen, Robert Treat, eine zusätzliche Aufgabe im Blick auf die College-Bibliothek übertragen, deren Bände dringend einsortiert und katalogisiert werden mussten. Die Bibliothek enthielt nur ganz wenige Bücher von den alten Standardwerken der Theologie. Wie es heißt, waren es nur so viele, dass sie ein Regal von 1,5 Meter Länge füllten. Nach Ansicht von Ola Winslow waren sie »längst veraltet und daher unbrauchbar«. Eine größere Erweiterung des Buchbestands gab es 1725, als eine Sammlung eintraf, die Jeremiah Dummer, der freidenkerische Vertreter der Kolonie Massachusetts, aus London mitgebracht hatte. Diese Sammlung war es, der sich Samuel Johnson und seine Freunde stark verpflichtet fühlten; denn sie fanden in einer Reihe von Dummers Bänden nicht nur »die Neue Gelehrsamkeit«, sondern auch die neuesten anglikanischen Antworten auf die puritanische Bewegung, wie z. B. den Aufsatz von Benjamin Hoadly, dem Bischof von Winchester, mit dem Titel *A Defence of the Reasonableness of Conformity to the Church of England*[93] (1707). Derartige Bücher waren es, die bereits 1722[94] unbemerkt dazu führten, dass Cutler, Brown und Johnson die Seiten wechselten. Es scheint zu stimmen, wovor man Johnson 1715 noch gewarnt hatte: »Die neue Philosophie würde eine neue Richtung unter den Theologen hervorbringen.« Ob Edwards oder seinen Kollegen 1725 die Anweisung erteilt wurde, gewisse Bände aus der Bibliothek zu entfernen, wissen wir nicht; jedenfalls hielt es

92 Svw. »Anmerkungen zur Heiligen Schrift«. Aufgrund der bibliografischen Angaben im Internet und anderswo ist auch die Titelvariante »Notes on Scripture« möglich.

93 Svw. *Eine Verteidigung der Vernunftsgründe, sich der Kirche von England anzugleichen.*

94 Obwohl die Yale-Bibliothek erst 1725 mit den erwähnten Bänden aufgestockt wurde, war deren Inhalt zumindest teilweise schon zuvor bekannt, sodass es zu den beschriebenen traurigen Folgen kam. Es ist auch möglich, dass sich entsprechende Bücher in Privatbesitz befanden.

Thomas Clap, der Präsident von Yale nach der Amtszeit von Elisha Williams, von Zeit zu Zeit für ratsam, sich dieses Mittels zu bedienen. Es ist aber unwahrscheinlich, dass dies schon in den 1720er-Jahren geschah.

Wir können ganz sicher sein, dass Edwards, wenn er die Regale der Bibliothek überschaute, keinesfalls irgendeinen Groll gegen die neuen Autoren hegte. Er hielt sich nicht unbedingt für verpflichtet, die intellektuellen Traditionen vergangener Generationen zu verteidigen. Ola Winslows Behauptung, dass er »in jeder Beziehung auf Anpassung getrimmt« gewesen sei und dass die »Tutorschaft in jener Zeit strikte Bewahrung des *Status quo* bedeutete«, entspricht nicht dem, was wir von Edwards wissen. In seinen College-Jahren lehnte er bewusst die Übernahme neuer Ideen ab, wenn man damit nur beabsichtigte, dem Beispiel eines anderen zu folgen: »Menschen folgen ihresgleichen, und zwar wie eine Schafherde.« Die »Vorurteile und Moden« sind so stark, dass (so seine Feststellung) sich selbst große Leute nicht des Einflusses bewusst sind, den diese Dinge auf ihre Ansichten ausüben. In einer weiteren, von ihm verfassten Kurznotiz heißt es: »Wie schwierig ist es, die Leute aus ihren alten Gewohnheiten zu lösen. Wie schwer ist es ebenso, einen Haushaltsvorstand hinsichtlich seines Wirtschaftsgebarens von einer besseren Verfahrensweise zu überzeugen!« Genauso schrieb er am 23. September 1723 in sein Tagebuch: »Ich beobachte, dass alte Leute selten irgendwelche Vorteile von neuen Erfindungen haben, weil sie der Grundhaltung verhaftet bleiben, woran sie so lange gewöhnt waren.« Edwards Denken in der Physik und Philosophie zeigt, wie wir oben sahen, dass er nicht nur alte Ansichten vertrat. Er stand nämlich auch mit der »Neuen Gelehrsamkeit« in Verbindung. »Er las alle Bücher, von denen er eine Hilfe beim Erkenntnisgewinn erhoffte«, schreibt Samuel Hopkins, sein erster Biograf. M. C. Tyler spricht von ihm in *A History of American Literature* als »von dem originellsten und schärfsten Denker, den Amerika jemals hervorgebracht hat«.

Trotz des Gesagten bleibt es eine Tatsache, dass Edwards während seiner Arbeit in der College-Bibliothek zu theologischen Überzeugungen gelangte, welche um Welten von denjenigen An-

sichten entfernt waren, die Samuel Johnson und seine Freunde vertraten. Gerade diejenigen Bände, die in den Augen der Überläufer von 1722 und nach Meinung Ola Winslows (die im 20. Jahrhundert wirkte) »veraltet« waren, erwiesen sich als jene, die zu seinen lebenslangen Begleitern wurden. So schreibt B. B. Warfield: »Er nährte sich von den Ausführungen der großen puritanischen Theologen und gründete nicht nur seine Gedanken, sondern auch sein Leben auf ihre Lehren.«[95]

Noch deutlicher wird Edwards' Einschätzung im Blick darauf, welche Verdienste unterschiedliche Lehrmeinungen religiöser Literatur haben, in seinem schon erwähnten »Catalogue«. Das ist ein Notizbuch von 43 Seiten, die jeweils ca. 20,3 x 15,2 Zentimeter maßen. Darin sind diejenigen Bände aufgeführt, die er bereits gelesen hatte oder die er noch lesen wollte. Viele der 690 Eintragungen in diesem »Catalogue« gehören einer späteren Lebensphase an; doch folgen sie den gleichen Richtlinien, die er schon 1725 festgelegt hatte. Dort gibt es im Ganzen 452 Eintragungen über religiöse Bücher, die wie folgt eingeteilt wurden: Kirchengeschichte 62; Bibel 33; Erbauungsbücher 24; Werke 17; Predigten 37; und Theologie 279.[96]

Während klar ist, dass Edwards zeitgenössische theologische Schreiber (einschließlich der Befürworter der »Neuen Theologie«[97]) las, so herrschen doch in seinem »Catalogue« die alten, von reformierten und puritanischen Überzeugungen geprägten Autoren vor, wie z. B. Calvin, Perkins, Van Mastricht, Sibbes, Manton, Flavel, Owen, Charnock und so weiter. Neben einen frühen Hinweis auf John Owens Werke schrieb er, was Thomas

---

95 *Studies in Theology,* 1932, S. 529.

96 Die Zahl der Einträge bezüglich säkularer Autoren in dem *Catalogue* beläuft sich auf 238. Sie sind wie folgt eingeteilt worden: Bildung 8; Geografie 16; Geschichte 43; häusliches Leben und Umgangsformen 6; Sprachen 43; Wörterbücher 18; Literatur 28; Lebensbeschreibungen 11; Mathematik 12; Naturgeschichte 23; Philosophie 19; ohne Zuordnung 11 (siehe Ralph G. Turnbull, *Jonathan Edwards The Preacher,* 1958). Der *Catalogue* umfasst jedoch nicht seine gesamte Lektüre, denn anhand seiner *Works* lässt sich schlussfolgern, dass er hier nicht aufgeführte Buchtitel gelesen hat.

97 Die »Neue Theologie« ist letztlich von der oben erwähnten »Neuen Gelehrsamkeit« beeinflusst worden, die ihrerseits auf die an anderer Stelle erwähnten Philosophen (Descartes, Locke usw.) zurückgeht.

Halyburton dazu gesagt hatte: »Ich empfehle jungen Theologiestudenten in St. Andrews (der ältesten schottischen Universität) diesen Autor mehr als alle menschlichen Schreiber, damit sie das Geheimnis des Evangeliums recht verstehen.« Obwohl der »Catalogue« keine erschöpfende Auflistung dessen ist, was Edwards gelesen hat, ist doch der Beweis unstrittig, dass er in seinem Geschmack und in seinen bevorzugten Quellen ein waschechter Puritaner war. Daher lohnt es sich, folgende Fragen zu stellen: Warum schlug Edwards, obwohl er in vieler Hinsicht auf der Höhe der Zeit war, einen Weg ein, der sich so sehr von demjenigen unterschied, den Johnson und Cutler in den 1720er-Jahren beschritten? Weshalb sollte er im späteren Leben auf die Gegenseite treten? Wieso entschied er sich dafür, genau dieselbe Theologie zu predigen, wie sie schon 100 Jahre zuvor in Boston verkündigt wurde? Die Antwort auf all diese Fragen ist immer dieselbe und hat mit den beiden, einander völlig entgegengesetzten Geschichtsauslegungen zu tun. Im frühen 18. Jahrhundert hatte die puritanische Bewegung offenbar ihre Orientierung eingebüßt und zweifellos ihre Kraft verloren. Von Bostons Kanzeln kam seit Langem die Warnung, dass eine Veränderung zum Schlechteren hin eingetreten sei. »Ihr, die ihr alt seid«, sagte Increase Mather seinen Hörern 1702, »und euch erinnern könnt, wie es in Neuengland im vorigen Jahrhundert war, das diese Gemeinden in ihrer ersten Herrlichkeit gesehen hat – euch stellt sich die Frage: Lassen sich nicht ein trauriger Niedergang und die Tatsache beobachten, dass die Herrlichkeit schwindet? ›Wie sehr hat das Gold seinen Glanz verloren!‹«

Auf der anderen Seite des Atlantiks wurde ebenfalls ein Niedergang der freikirchlichen Bewegung festgestellt. In England war die calvinistische Theologie innerhalb von 50 Jahren aus einer Stellung immensen Einflusses zu vergleichsweiser Bedeutungslosigkeit verkommen. Diese Situation spiegelte sich völlig in der Literatur jener Tage wider. Die Sache, wofür sich die Puritaner eingesetzt hatten, wurde als ausgedient betrachtet, und Zeitschriften wie der auch in Neuengland gelesene *Spectator* waren nicht abgeneigt, sich in ihren Artikeln über die alten puritanischen Theologen lustig zu machen. Die Tage der »Bigotterie«

waren vorüber, wobei man allgemein der Ansicht war, dass das Christentum, wenn es in der neuen Zeit noch irgendeine Rolle spielen wollte, weitaus liberaler geprägt sein müsste.

Angesichts dieser religiösen Zustände übte die Kirche von England durchaus eine besondere Anziehungskraft aus. Ihre alten Traditionen boten Stabilität, ihr Status in der Gesellschaft stach sehr von der Stellung der kraftlosen Freikirchler ab, und ihre sittlich-moralische Grundhaltung erlaubte eine so große Weite der Ansichten wie sonst nirgends in der englischsprachigen Welt. So konnten selbst im fernen New Haven junge Intellektuelle dafür gewonnen werden, sich in ihren Schoß zu flüchten.

Doch Edwards' Standpunkt war völlig anders als diejenige Ansicht, die in den Werken Londoner Verlage gefördert wurde. Was ihn betraf, durfte man Glaubenshaltungen nicht nach ihrem offensichtlichen Erfolg oder Misserfolg beurteilen; sie und die Geschichte mussten vielmehr anhand der Heiligen Schrift beurteilt werden. Während dies wohl schon vor seiner Bekehrung 1721 seiner Anschauung entsprochen haben mag, so war das zweifellos danach die beherrschende Überzeugung seines intellektuellen Lebens. Seine grundlegende Kritik an der Gelehrsamkeit des 18. Jahrhunderts bestand in Folgendem: Sie versagte darin, die angeborene Finsternis des menschlichen Geistes in geistlichen Dingen anzuerkennen, und darum stellte sie sich über die Offenbarung Gottes in der Bibel:

> Als Christus in die Welt kam, hatte die Gelehrsamkeit einen hohen Rang; aber auch die Gottlosigkeit stach niemals so sehr heraus wie damals … So ist es auch jetzt: Die Gelehrsamkeit erreicht in aller Welt beachtliche Höhen und befindet sich auf einem viel höheren Stand als zu der Zeit, da Christus erschien. Dennoch erkennt die Welt durch ihre Gelehrsamkeit und Menschenweisheit Gott nicht; und sie scheint im Dunkeln herumzuirren, ist schrecklich getäuscht, stolpert und fällt in glaubensmäßigen Angelegenheiten wie in mitternächtlicher Dunkelheit. Auf ihre Gelehrsamkeit vertrauend, tappen die Menschen am helllichten Tag wie in der Nacht umher. Die Ansichten der Gelehrten gehen in glaubensmäßigen Dingen

> außerordentlich weit auseinander; die Betreffenden verfallen verwerflichen Ansichten aller Art und verderblichen, törichten Irrtümern. Sie verschmähen es, ihre Vernunft der göttlichen Offenbarung zu unterwerfen und irgendetwas zu glauben, was ihr Verstehen übersteigt. Während sie sich daher für weise halten, sind sie zu Narren geworden (1.601).

Der Grund, weshalb Edwards einen so großen Wert auf die Puritaner und ihre Schriften legte, besteht darin, dass er ihre Theologie im Wesentlichen als biblische Theologie einschätzte. In Bezug auf Fragen der Naturwissenschaften und der Philosophie, die durch die Schrift nicht mit letzter Eindeutigkeit geklärt werden konnten, war er von seinem Denken her aufgeschlossen; bei lehrmäßigen Themen, welche die reformatorischen Kirchen mithilfe biblischer Auslegung entschieden hatten, stand seine Ansicht fest. Dies soll nicht heißen, dass er der Meinung gewesen sei, man könne alle Probleme des christlichen Glaubens sofort durch Verweis auf die Bibel lösen. Im Alter von 22 Jahren war er schon zu reif, um in dieser Beziehung dogmatisch zu sein. In seiner Tagebucheintragung von Freitag, dem 21. Mai 1725, schreibt er:

> Wann je ich geneigt bin, mich der Meinung einer Sekte zuzuwenden, habe ich mich zu Folgendem *entschlossen:* Ich will neben der sorgfältigsten Überlegung, dem ernsthaftesten Gebet usw. persönlich alle Hilfen heranziehen, die mir einige der urteilsfähigsten Männer dieses Landes nur irgend bieten können, und sie zusammen mit den Gebeten weiser und heiliger Menschen nutzen, auch wenn ich scheinbar noch so stark davon überzeugt bin, dass ich recht habe.

Mit anderen Worten, ihm war klar, dass es womöglich einige konfessionelle Fragen und Angelegenheiten der Gemeindepraxis gibt, bezüglich derer sich seine Ansichten dennoch ändern könnten. Aber die fundamentalen Glaubenswahrheiten (solche, die mit dem Calvinismus und dem praktischen Christentum zu tun hatten) waren für ihn in jeder Hinsicht festgelegt,

wobei der weitere Verlauf seines Lebens dementsprechend vorherbestimmt war. Die Behauptung, dass diese Glaubensinhalte erledigt seien, machte auf ihn keinen größeren Eindruck als ein Knallfrosch, den man zünden und in den Connecticut River werfen würde. Er glaubte fest, dass sie zu Gottes Zeit wieder mit Leben erfüllt werden würden.

Bevor 1725 zu Ende ging, mag sich Edwards allerdings gefragt haben, ob er diesen Tag noch erleben würde. Am 29. September hatte das Kuratorium dafür gestimmt, sein Gehalt und dasjenige seiner Kollegen um fünf Pfund zu erhöhen, und zwar »wegen der außerordentlichen Mühen im vergangenen Jahr und wegen ihrer Unannehmlichkeiten sowie Anstrengungen, die das Sortieren der Bücher und deren kistenweise Katalogisierung mit sich gebracht hatten«. Zu diesem Zeitpunkt lag er sterbenskrank im Hause von Isaac Stiles, des Pastors von North Haven (North Village). Er erkrankte sofort nach der Abschlussfeier in jenem Monat und war auf dem Weg nach Hause nur bis zu Stiles' Pastorenhaus gekommen, wo er drei Monate lang zwischen Leben und Tod lag und den größten Teil der Zeit von seiner Mutter gepflegt wurde. Edwards hat etwas von diesem Erlebnis in seinem Werk »Personal Narrative« aufgezeichnet:

> Im September 1725 erkrankte ich in New Haven, und während ich versuchte, zu meinen Eltern nach Windsor zu kommen, wurde ich in North Village so schwach, dass ich nicht weiter kam. Dort lag ich ungefähr ein Vierteljahr lang krank danieder. Während dieser Krankheit gefiel es Gott, mich mit den wunderbaren Wirkungen seines Geistes heimzusuchen. Mein Herz war stark mit dem froh machenden Nachsinnen über göttliche Dinge und dem heißen Verlangen der Seele beschäftigt. Ich bemerkte, dass diejenigen, die für mich sorgten, oft sehnsüchtig nach dem Morgen Ausschau hielten. Dadurch kamen mir jene Worte des Psalmisten in den Sinn, die meine Seele mit großer Freude sich zu eigen machte: »*Meine Seele* harrt auf den Herrn, mehr als die Wächter auf den Morgen.«[98]

98 Vgl. Psalm 130,6.

> Ja, sie harrt mehr als diejenigen, die auf den Morgen warten. Und wenn das Licht des Tages durch das Fenster fiel, erfrischte es meine Seele von einem Morgen bis zum anderen. Darin schien mir das Licht der Herrlichkeit Gottes dargestellt zu sein.

Wie schon angemerkt, gehörten Edwards' Tutorenjahre nach seinem Urteil nicht zu den glücklichsten seines Lebens, wobei er den Grund dafür der Tatsache zuschreibt, dass er auf geistlichem Gebiet nachgelassen hatte. In seiner Rückschau schien ihm seine Zeit in New York beinahe ein Ort höchster Wonne im Vergleich zu den folgenden Jahren gewesen zu sein. In seinem Werk »Personal Narrative« schreibt er (in dem schon zitierten Abschnitt) zunächst über die Freuden von New York und fährt dann fort: »Ich behielt im Allgemeinen meine innere Haltung wie in New York bei, bis ich als Tutor ans College von New Haven kam … Nachdem ich dorthin gekommen war, ging es bei mir in glaubensmäßigen Dingen abwärts, mein Geist wurde vom eifrigen Streben nach Heiligkeit durch einige Verhältnisse dort abgelenkt, die mich überaus verwirrten und mich in meinen Gedanken aufwühlten.« Nach der Zeit seiner Krankheit in North Haven sagte er: »Ich wurde wieder durch einige irdische Angelegenheiten sehr abgelenkt, die meine Gedanken außerordentlich in Anspruch nahmen, wodurch meiner Seele tiefe Wunden geschlagen wurden …« (I.xxxiii). Sein Tagebuch, das in den Jahren 1724 – 1726 viel weniger enthält, vermittelt die gleichen Eindrücke.

Bei der Einschätzung dieser Selbstbeurteilung von Edwards muss man recht vorsichtig sein. Gewiss lässt sie sich teilweise mit dem Unterschied zwischen der vergleichsweise großen Muße von New York und der ununterbrochenen Arbeit von New Haven erklären. Außerdem mag das Werben um eine junge Dame in New Haven (ein Thema, dem wir uns noch zuwenden müssen) in jenen Jahren als Tutor dazu beigetragen haben, dass er kaum zur Ruhe kam und innerlich unausgeglichen war. Mit größerer Wahrscheinlichkeit rührte der von ihm ausgedrückte Mangel an Zufriedenheit daher, dass er so viel Aufmerksamkeit auf Diszi-

plinen verwenden musste, an denen er eigentlich nur zweitrangig interessiert war. In seinem Tagebuch notiert er am 23. Mai 1724: »Diejenigen Zeiten, in denen ich die Heilige Schrift am meisten gelesen habe, waren allezeit die lebendigsten, indem sie mich in der besten geistlichen Verfassung hielten.« Genau an diesem Punkt brachte seine Tätigkeit als Tutor unausweichlich eine Veränderung in seinen Haltungen und in seinem allgemeinen Denken mit sich. Natürlich fuhr er mit der persönlichen Bibellese und einigen theologischen Studien fort, wie seine Notizhefte (die »Miscellanies« und die »Notes on Scripture«[99]) beweisen. Dennoch veränderten sich die Prioritäten, und er spürte den Verlust. Daher entschloss er sich, während er im Hause von Isaac Stiles langsam genas, zu Folgendem: »So gut ich es bei meinen Studien kann, will ich eine Regel einhalten: Wenn ich mich einen halben Tag oder aber die meiste Zeit eines Tages mit anderen Dingen beschäftigt habe, so will ich anschließend einen halben oder eben einen ganzen Tag dem geistlichen Studium weihen.« Es ist zweifelhaft, ob er das schaffte, solange er in Yale war.

Diese Spannung zwischen Edwards' Interessen sollte nicht überbewertet werden. Sein Wahrheitsverständnis bestand darin, dass er den Unterschied zwischen »geistlich« und »weltlich« nicht akzeptierte. Er sah keinen Konflikt zwischen seinen christlichen Überzeugungen sowie seinem Interesse an Naturwissenschaft und Philosophie. Alle wahre Erkenntnis führt zur Gotteserkenntnis. So kann er mitten in seinen Studien in Yale in sein Tagebuch am 12. Februar 1725 eintragen: »Genau dasjenige, wonach ich nun strebe, um einen klareren und unmittelbareren Einblick in die Vollkommenheiten und Herrlichkeiten Gottes zu gewinnen, ist eine eindeutigere Erkenntnis dessen, wie Gott auf Geist und Verstand einwirkt. Ich möchte dies so klar verstehen, wie ich bisher sein Einwirken auf Materie und Körper erfasst habe.« Edwards sah keinen Grund zur Demütigung in der Tatsache, dass mit seiner Bekehrung seine Liebe zu Naturwissenschaften und Philosophie nicht aufgehört hatte.[100] Doch hatte

99 Svw. »Anmerkungen zur Heiligen Schrift«.

100 Seine Notizbücher lassen erkennen, dass er einst beabsichtigte, ein entsprechendes Buch zu schreiben. Er wollte damit »zeigen, wie all die Geistes- und

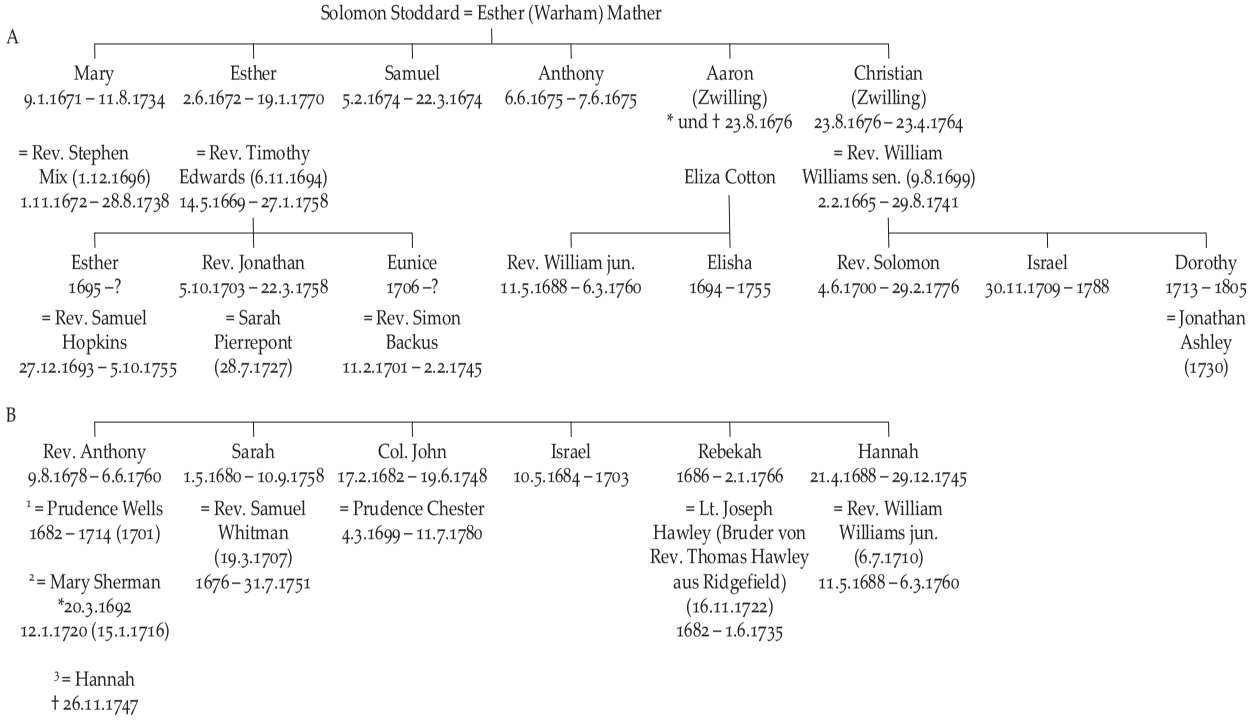
sich der Bedeutungsschwerpunkt zwischen den beiden Wissensgebieten (der Natur- und Geisteswissenschaft einerseits und der Theologie andererseits) verschoben. Als er im Herbst 1725 schwer erkrankt in North Haven daniederlag, können wir sicher sein, dass es ihm völlig gleichgültig war, ob eine seiner Schriften die Ehre erhielt, in den *Philosophical Transactions* der *Royal Society* veröffentlicht zu werden oder nicht. Er glaubte, dass das Evangelium und das Wort Gottes von unvergleichlich größerer Bedeutung waren. Tatsache ist, dass Edwards sich in den Jahren 1724 – 1726 in Yale nicht dort fühlte, wo er am liebsten hätte sein mögen.

In dieser Lage und während einer langen Genesungsphase in East Windsor im Jahr 1726 wartete Edwards auf Gottes Führung. Im Frühsommer dieses Jahres nahm er alle Pflichten in Yale wieder auf. Diese erneute Tätigkeit am College war allerdings von kurzer Dauer. Die von ihm erwartete Führung kam am 29. August 1726, als die Gemeinde seines Großvaters, Solomon Stoddard, in Northampton ihn einlud und ihm eine Stelle als Hilfsprediger (Assistent) in Aussicht stellte. Edwards nahm das Angebot sofort an, wobei im September, als er seine Tutorenaufgaben niederlegte, sein Geist wiederauflebte. Im Rückblick auf die drei Jahre seit der Abschlussfeier im Jahr 1723 dachte er darüber nach, was »die Hauptursache« für seine »tief gesunkene Geistesverfassung« gewesen war. Dann schrieb er am 26. September 1726 in sein Tagebuch: »Etwa um diese Zeit des Jahres begann ich, der mir zugedachten Bestimmung etwas näherzukommen.«

Predigen sollte sein Lebenswerk werden, und so machte er sich mit Freuden von Windsor aus auf den Weg, der alten Heimat seiner Mutter in Massachusetts entgegenziehend. Für die nächsten 23 Jahre sollte er der »Mr. Edwards von Northampton« sein.

Naturwissenschaften, je mehr sie vervollkommnet werden, in der Theologie aufgehen bzw. mit ihr übereinstimmen und offenbar ein Teil von ihr sind«, J E (Yale), Bd. 6, S. 397. Der Geltungsbereich des Zitats von S. E. Morison zu Beginn dieses Kapitels muss daher eingeschränkt werden.

SOLOMON STODDARDS FAMILIE



Zur Erklärung: Die Grafiklinien A und B führen zu den 12 Kindern von Solomon Stoddard und den jeweiligen Eheschließungen (Hochzeitstermine in Klammern). Zum mehrmaligen Auftauchen des Namens von Rev. William Williams jun. sei Folgendes gesagt: Elizabeth (Eliza) Cotton (ohne Geburts- und Todesjahr angegeben) war die erste Frau von William Williams sen. Seine zweite Frau (Christian) war somit die Schwester von Hannah, die später einen Sohn aus Williams' sen. erster Ehe (eben William jun.) heiratete. Einzelheiten zu den anderen acht Schwestern von Jonathan Edwards (hier sind nur Esther und Eunice erwähnt) finden sich in seinen *Works* (I.ccxiv).

STODDARD UND NORTHAMPTON

> Die Stadt Northampton besteht seit etwa 80 Jahren[101] und hat jetzt ungefähr 200 Familien, die dichter zusammenwohnen als in irgendeiner anderen Stadt dieser Größe in diesen Landesteilen … Die Leute dieser Gegend sind meiner Ansicht nach im Allgemeinen so nüchterne, ordentliche und in Ehren gehaltene Menschen wie in jedem anderen Teil Neuenglands; und ich glaube, dass sie sich von allen Teilen des Landes bei Weitem am besten von Irrtum und den verschiedensten Sekten sowie Lehrmeinungen frei gehalten haben. Dass wir so weit landeinwärts und von den Seehäfen entfernt leben (dazu in einem nur mühsam erreichbaren Teil des Landes), hat zweifellos dazu beigetragen, dass wir nicht so sehr wie andere Landesteile von Lastern ins Verderben gerissen wurden. Aber unter Anerkennung der Souveränität Gottes sind die Frömmigkeit und die gute Ordnung in der Gegend sowie die Reinheit der kirchlichen Lehre fraglos zu einem bedeutenden Teil den großen Verdiensten und der außerordentlichen Frömmigkeit meines verehrten und hochgeschätzten Großvaters Stoddard zu verdanken.
>
> J E im Jahr 1737 (1.346)

Jugend und Alter waren nun zum ersten Mal auf Northamptons Kanzel vereint. Es überrascht nicht, dass die Gemeinde Schwierigkeiten hatte, einen Kollegen für Solomon Stoddard zu finden. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang hatte er einer Gemeinde gedient, bis er der älteste Pastor in der Provinz war. Doch selbst 1726, im Alter von 83 Jahren, bot Stoddard nicht den Anblick eines schwach gewordenen Greises. Er hasste langweilige Predigten, wie er es immer getan hatte, und er sollte bis zum Winter 1728

101 Da laut Internetrecherchen die Originalangabe von den tatsächlichen Gegebenheiten abweicht, wurde hier eine allgemeinere Formulierung gewählt.

kraftvoll weiterpredigen, wie es seit jeher der Fall gewesen war. Seine letzte veröffentlichte Predigt von 1723 trug den Titel *The Defects of Preachers Reproved*.[102] Darin rügte er die Pastorenschaft angesichts der bedrückenden geistlichen Zustände. Es bestand nach Stoddards Ansicht ein »ein großer Bedarf an guter Verkündigung, und das kommt daher, weil unter den Bekennern der Geist der Frömmigkeit außerordentlich schwach geworden ist«.

Vielleicht fiel es den Bürgern von Northampton nicht leicht, die Tatsache wahrzunehmen, dass die Kräfte ihres berühmten Predigers in den 1720er-Jahren abnahmen. Ihre Verehrung für ihn ging so weit (wie sich Edwards viele Jahre später erinnerte), »dass viele ihn fast wie eine Art Gottheit betrachteten« (I.cxxxiii). Aber der engere Kreis der Gemeindeverantwortlichen sah zu diesem Zeitpunkt gewiss die Notwendigkeit, dass man einen Gehilfen brauchte. Im April 1725 entschlossen sie sich, »eine passende Person zu finden, die ihn bei seiner Arbeit unterstützen sollte«. Stoddards gelegentliche Unpässlichkeiten hatten in früheren Jahren schon mehr als einmal dazu geführt, dass ein auswärtiger Prediger auf die Kanzel von Northampton gerufen wurde. Einer der häufigsten war sein Sohn Anthony, Pastor von Woodbury in Connecticut. Von Stoddards zwei Söhnen, die das Erwachsenenalter erreichten, war nur Anthony in den kirchlichen Dienst getreten, doch seine fünf Töchter (einschließlich Esther, der Mutter von Jonathan Edwards) heirateten alle Pastoren – und einige hatten Söhne, die ebenfalls schon Pastoren waren. Es fehlte also nicht an helfenden Händen.

Die Familie Williams war die bedeutendste unter denen, die sich mit den Stoddards verschwägert hatten. Christian Stoddard, vier Jahre jünger als Jonathans Mutter, hatte Reverend William Williams aus dem nahe gelegenen Hatfield geheiratet, der einer der bekanntesten Pastoren von Massachusetts war. Es war Williams Sohn aus erster Ehe, Elisha, dem wir schon als Jonathans Lehrer in Yale begegnet sind. Zwei Söhne von Christian und William Williams waren ebenfalls Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens geworden: Solomon (1700 – 1776), der seinem

102 Svw. *Tadel an den Mängeln der Prediger.*

Vater ins kirchliche Amt folgte, und Israel (1709 – 1788), der als Kaufmann, Richter und Militärangehöriger später der »unumschränkte Herrscher von Hampshire« werden sollte. Solomon schien zunächst der passende Nachfolger seines Großvaters zu werden. Daraus wurde nichts. Vielmehr richteten sich die deutlicheren, ins Auge gefassten Bemühungen auf die Berufung von Israel Chauncy, der sich im Jahr 1725 in Northampton niederließ. Er war ein junger Harvard-Absolvent und Angehöriger einer anderen prominenten Pastorenfamilie. Chauncy wurde als Stoddards »Amtsbruder« eingeführt, doch ihn plagten depressive Zustände, denen auch die mit seiner Situation verbundenen Anforderungen nicht gut taten. So blieb er nur knapp ein Jahr.

Verständlicherweise war die Gemeinde in Northampton nach diesen Schwierigkeiten vorsichtiger geworden, als sie es mit Jonathan Edwards versuchte. Er wurde nur gefragt, ob er Stoddard »behilflich sein« wollte, und offensichtlich wurde eine Probezeit vereinbart. Noch nicht ganz 23 Jahre alt, saß er zum ersten Mal neben dem Mann, der bevorrechtet war, »mehr als gewöhnlich die Gegenwart Gottes in seinem Werk« zu erleben. Sicher verspürte Edwards die Last seiner Verantwortung.

Stoddards Eintritt ins geistliche Amt war ungewöhnlich. 1669 starb der junge Eleazer Mather (der erste Pastor in Northampton), wobei man einen Gemeindeausschuss, der in Boston um Rat anfragte, drängte, Stoddard einzustellen. Als die Einladung des Ausschusses den 26-jährigen Harvard-Absolventen erreichte, befand sich sein Gepäck schon an Bord eines Schiffes, womit er am nächsten Tag nach London auslaufen sollte. Stattdessen ging Stoddard im November 1669 nach Northampton. Im März 1670 heiratete er zunächst Esther Mather, die Witwe Eleazers, wobei er im gleichen Monat auch aufgefordert wurde, sich dort niederzulassen. Doch während er mit seiner Verkündigung fortfuhr, musste er zwei volle Jahre warten, ehe er »akzeptiert« wurde. Erst im April 1672 wurde er Mitglied der Gemeinde Northampton, bevor im September 1673 die offizielle Ordination folgte. Der Grund für diese Verzögerung lag in den Mängeln hinsichtlich seiner geistlichen Haltung, derer sich Stoddard offenbar selbst bewusst war. Obwohl er in den Augen seiner Hörer rechtgläu-

big und wortgewandt war, vermissten sie vielleicht etwas, das nach den entsprechenden Berichten seine Frau als Erste erkannt haben soll. Als die beiden nämlich heirateten, habe er (so hieß es) selbst »angesichts seiner Charakter- und Verhaltenstugenden noch keine wirkliche Begegnung mit dem Evangelium gehabt«. Möglicherweise hatte Stoddards Problem mehr mit der *Heilsgewissheit* als mit der Bekehrung selbst zu tun. Zwischen 1670 und April 1672 war die Frage, ob er ein Christ war oder nicht, für ihn endgültig entschieden, und das geschah, als er gerade dabei war, anderen zu dienen:

> Am Sonntag, als er am Tisch seinen Dienst bei der Austeilung des Abendmahls versah, hatte er eine neue und wunderbare Offenbarung dessen, was der Grundgedanke des Evangeliums ist. Er empfing eine solch umfassende und herrliche Sicht auf Christus und seine große, in seinem Erlösungswerk zum Ausdruck kommende Liebe zu den Menschen, dass er von diesem Gefühl beinahe überwältigt wurde und nur mit Mühe den Abendmahlsgottesdienst fortsetzen konnte. Durch dieses besondere, ihm geschenkte Erlebnis wurde er zu der Ansicht geführt, dass der Ort, an dem die Seele am sichersten geistliches Licht und Verständnis erhalten kann, der Tisch des Herrn ist, weil dort Christus auf besondere Weise gegenwärtig ist und sich in der ganzen Fülle seiner Liebe zu den Seelen der Menschen zeigt.[103]

Wahrscheinlich war die Gemeinde Northampton zunächst von Stoddard wegen seiner außergewöhnlichen natürlichen Anlagen angetan, die er zumindest teilweise von seinem Vater geerbt hatte: Anthony Stoddard, der Chronist und Richter in Boston, wurde im

---

103 I. N. Tarbox, »Jonathan Edwards as a Man and the Ministers of the Last Century«, *The New Englander,* xxxxiii (1884), S. 625-626, zitiert von Ralph J. Coffman, *Solomon Stoddard,* 1978, S. 60. Die Veröffentlichung einer zuverlässigen Stoddard-Biografie steht noch aus und würde von vielen Interessierten außerordentlich begrüßt werden. Eine hilfreiche Einführung in einige Aspekte seines Denkens findet sich in einem Artikel von Thomas A. Schafer, »Solomon Stoddard and the Theology of Revival«, *A Miscellany of American Christianity,* Hg. S. C. Henry, 1963.

Verlauf von 19 Jahren ins Amt wiedergewählt.[104] Edwards sagt: »Mein Großvater war ein sehr bedeutender Mann – von starken Geisteskräften, von herausragender Tugend und Autorität, von meisterlicher Haltung, Sprache und Lebensführung« (I.cxxi). Es gibt zwei überlieferte Fälle, bei denen Edwards' Großvater vor einem Indianerangriff bewahrt blieb, wobei zumindest bei einem dieser Fälle seine Rettung auf sein Ansehen zurückgeführt wurde. Einmal wurde er von marodierenden Indianern verschont, die ihn beobachtet hatten, wie er in seinem Obstgarten hinter der Kirche in Deerfield vor dem Gottesdienst nachgesonnen hatte. Ein anderes Mal wurde ihm erlaubt, durch einen Hinterhalt bei Dewey's Hole zu schlüpfen, den man an der Straße von Northampton nach Hatfield eingerichtet hatte. Bei der letzteren Gelegenheit zielte ein Franzose auf Stoddard, als ein Indianer, der früher auf englischer Seite gestanden hatte, einschritt und ihn davor warnte, Stoddard zu erschießen: »Dieser Mensch ist der *Gott* der Engländer.«[105]

Stoddard hat nie die sich aus seiner eigenen Unreife ergebende Lektion vergessen, die er beim Eintritt in den kirchlichen Dienst gelernt hatte. Für ihn war die *Erfahrung* der Gnade Gottes die erste Notwendigkeit für einen Pastor. »Kein gelehrter und moralisch vorbildlicher Mann«, so pflegte er zu sagen, »ist als solcher echt bekehrt. Darum ist er unfähig, exakt und aus Erfahrung über jene Dinge zu reden, worüber die Seelen unterrichtet werden wollen … Erfahrung befähigt den Menschen, andere zu lehren …« Ganz gewiss wusste er das von seinem Enkel in Yale Erreichte zu schätzen. Viel wichtiger war für ihn jedoch, dasjenige herauszufinden, was ihn zu der Überzeugung führte, dass Gott Jonathan berufen hatte, das Werk in Northampton fortzusetzen. Die Gemeinde stimmte zu, und innerhalb von drei Monaten nach Edwards' Ankunft machte sie seine Anstellung fest. Das Ereignis ist in den Aufzeichnungen des Stadtbuches unter dem Datum 21. November 1726 festgehalten worden:

---

104 Als freier Bürger (er erlangte 1639 diesen Status) besaß Anthony Stoddard zwei Häuser und Gärten in Boston.

105 T. Dwight, *Travels,* Bd. 1, S. 331.

Die Stadt nimmt Bezug auf das Votum, das sie am 29. August dieses Jahres gefasst hat, und zwar hinsichtlich der Einladung von Rev. Mr. Jonathan Edwards, der unserem verehrten Pastor Mr. Stoddard im kirchlichen Werk behilflich sein soll. Es geht um eine Anstellung und um die Erfahrungen, die wir mit seiner Predigt und im Umgang mit ihm gemacht haben, wie auch um seinen Charakter, über den wir von anderen Orten gehört haben.
Die Frage wurde vorgelegt, ob es im Sinne der Stadtbewohner ist, dass der Ausschuss Rev. Mr. Jonathan Edwards einladen sollte, bei ihnen zu wohnen, um den kirchlichen Dienst zu tun und zu geeigneter Zeit das Amt unter ihnen zu übernehmen. Sie (diese Angelegenheit) erhielt Zustimmung mit sehr großer Mehrheit.

Beglaubigt: Ebenezer Pomeroy, Vorsitzender

Die Nachfolge auf Stoddards bedeutsamer Kanzel war ein in ganz Neuengland bedeutendes Ereignis, sodass sich in der Stadt samt dem Versammlungshaus Pastoren und andere Besucher drängten, als Edwards am 22. Februar 1727 als »Pastor der Gemeinde in Northampton« ordiniert wurde. Vielleicht spürte Rev. John Williams aus Deerfield, dass sich hier geschichtliche Veränderungen anbahnten. Darum bewahrte er die Einladung auf, die er von Stoddard erhalten hatte:

Northampton, den 26. Januar 1727

Verehrter Herr,
unsere Gemeinde legt Wert auf Ihre Gegenwart und Aufwartung bei der Ordination von Mr. Jonathan Edwards heute in drei Wochen.
Ihr Diener,
Solomon Stoddard

In mancher Hinsicht haben die 57 Jahre der von Stoddard in Northampton geleisteten Arbeit keine großen Veränderungen in der Stadt gesehen. Das Alltagsleben der Bevölkerung verlief größtenteils so, wie dies im vorigen Jahrhundert der Fall gewesen war.

Der Reichtum an gutem Boden war das Erste, worum es ging, als das befestigte Dorf in den 1650er-Jahren auf dem Hügel zwischen den Wäldern und dem Connecticut River emporwuchs. Nach Süden hin durch Ausläufer des Mount Tom und Mount Holyoke geschützt und von seiner natürlichen Lage her »ungewöhnlich anmutig«, entwickelte es sich aufgrund seiner Farmen und der Landwirtschaft als Haupterwerbszweig zu einer der wichtigsten Städte des Binnenlandes von Neuengland. Das Leben blieb eng mit dem Boden verbunden; denn außer einem kleinen Kreis von Händlern und Handwerkern arbeiteten 1727 noch immer alle Familien in der Landwirtschaft. Die ursprüngliche »Stadt« (um 1700 ungefähr 1,6 Kilometer breit und 2,4 Kilometer lang) war in »Siedlungsparzellen« eingeteilt, von denen die meisten über 1,6 Hektar besaßen. Den besten Schwemmlandboden östlich der Stadtmitte zum Fluss hin hatte man als »Gemeindeland« ausgewiesen und mit solchen Namen wie *Bark Wigwam*, *Walnut Trees* und *Old Rainbow* bezeichnet. Nachdem sie bei Tagesanbruch aufgestanden waren, aßen die Leute in Northampton zum Frühstück Brot und Maismehlbrei aus Zinn- oder Holzschüsseln. Dann gingen sie an ihr Tagewerk, das wie im Falle ihrer Väter in Einklang mit dem Fortgang der Jahreszeiten stand. Mais und Weizen wurden im Frühjahr gesät, Kälber und Lämmer kamen zur Welt und brauchten Pflege, dann folgten die Heuzeit und die Ernte. Und vor dem Winter wurden Äpfel aufbewahrt, Tiere geschlachtet und die Felder gepflügt. Es musste immer wieder Holz gefällt und bearbeitet werden, weil man Häuser bauen, Möbel herstellen und nicht zuletzt heizen wollte, denn erst nach 1830 wurde in Neuengland für Heizzwecke Kohle verwendet. Solche Arbeiten wie das Melken der Kühe und das Füttern der Pferde gehörten genauso zum fortwährenden Tagesablauf wie die Zubereitung und Einnahme der Mahlzeiten in den jeweiligen Häusern.

Um 12 Uhr rief die Glocke auf dem Versammlungshaus die Männer täglich zum Mittagessen, das sie zu Hause einnahmen. Dort gab es dann weiteren Maismehlbrei, dem ein aus Fleisch und Gemüse bestehendes Gericht folgte. Erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts bürgerten sich Kaffee und Tee allgemein ein. Milch, Bier und Apfelwein waren immer noch die tradi-

tionellen Getränke. Dann wurde wieder gearbeitet, bis es dunkel wurde, wobei es anschließend zum Abendessen Aufschnitt, Brot und Milch gab. Gebet und Bibellesung folgten, bevor man die Tonpfeifen anzündete und an Winterabenden die Stühle rings um den Kamin schob.

Die Arbeit der Frauen war nicht weniger regelmäßig. Neben der gewöhnlichen Hausarbeit in den kleinen Bauernhäusern (wozu das Buttern und Käsezubereiten zählten) widmeten sich Neuenglands Hausfrauen auch der Anfertigung verschiedener Produkte, die sie für den Familienverbrauch herstellten. Dazu gehörten selbstgesponnene und am Webstuhl hergestellte Stoffe, aus Wolle gefertigte Deckbetten (die mit Maisstroh gefüllt, gelegentlich auch mit Federn ausgestopft waren) und vieles mehr. Abgesehen von einem Krämerladen und Ebenezer Hunts Hutgeschäft gab es in Northampton sonst kaum eine Gelegenheit, etwas kaufen zu können. Außerdem mussten sich die Frauen um die Kinder kümmern (die Familien hatten in der zweiten Generation der Stadtbewohner durchschnittlich fünf Kinder). Dies nahm mehr Zeit in Anspruch, als wir heute gewöhnlich darauf verwenden.

Darüber hinaus bot sich 1727 gegenüber 1670 ein unverändertes Bild: Es gab weder Post- noch Kutschverbindungen, und es sollte auch noch lange dauern, bis entsprechende Dienste eingerichtet wurden. Das Dasein auf dem Lande war also dadurch gekennzeichnet, dass man weitgehend »ortsgebunden« und »ohne viel Abwechslung« lebte. Von Woche zu Woche und von Jahr zu Jahr floss das Leben in den gewohnten Bahnen dahin. Dennoch sollten wir nicht denken, Northampton sei typisch für jene Landgemeinden gewesen, wie sie in vielen Teilen Nordamerikas jenseits der Grenzen Neuenglands entstanden. Obwohl die »Siedlungsparzellen« der Leute verstreut lagen und »die Stadt« (also das Gesamtgebiet dieser zugeteilten Flächen) mehr als 1,6 Kilometer lang bzw. breit war, standen die Häuser – etwa 180 an der Zahl – verhältnismäßig nahe an den Straßen, die von Round Hill, einer Erhebung im Zentrum, ausgingen. Da diese Straßen keineswegs gerade verliefen, erinnerten sie Timothy Dwight an »die Scheren einer Krabbe«. Diesbezüglich berichtet er: »Es wird gesagt, die Kühe hätten sie angelegt. Überall dort, wo diese Tiere ent-

langgingen, um in den Wäldern nach Futter zu suchen, hätten die Bewohner ihre späteren Straßen angelegt.« Dwight selbst meinte allerdings, dass man beim Straßenbau in Northampton nicht so willkürlich vorgegangen sei. Vielmehr hatte man nach seiner Ansicht den trockensten Boden für die Häuser ausgesucht, sodass aufgrund ihrer Standorte der Verlauf jener Wege festgelegt war, die letztendlich zu Straßen ausgebaut wurden. Sicher ist jedoch, dass die Siedler ihre Häuser nicht auf den verstreut liegenden Parzellen errichteten, deren Bebauung sie beabsichtigten, sondern es stattdessen vorzogen, nahe beieinander zu wohnen. Dies war nicht hauptsächlich darin begründet, dass man sich vor Indianerangriffen schützen wollte. In den ersten 20 Jahren der Stadtbesiedlung gab es nämlich keine ernste Bedrohung durch die Indianer. Die Angehörigen des in der näheren Umgebung lebenden Stammes, die »Nonotuc«, von denen man das Land gekauft hatte, waren immer friedlich, und »wurden stets als Stammesgemeinschaft angesehen, die das Recht hatte, in dem von ihr veräußerten Land zu wohnen und zu jagen«. 1664 wurde ihnen sogar gestattet, ein Fort im Stadtgebiet zu bauen. Wenn Timothy Dwight von den Bewohnern Northamptons und den Nonotuc spricht, sagt er auch: »Die Bürger des Ortes verteidigten die Indianer und wurden ihrerseits von den Indianern verteidigt.« Eine wirkliche, von Indianern ausgehende Gefahr kam von weiter her, wobei die Angehörigen des 1704 gegen Northampton vorrückenden Stammes zeitweilig in die Stadt eindrangen, diese aber nicht zerstörten.

Das enge Zusammenrücken der Bevölkerung Northamptons entsprang eher den aus der alten Heimat übernommenen Grundsätzen des Dorflebens, an die man sich in ganz Neuengland hielt. Freilich waren sie hinsichtlich ihres Überlebens auf den Boden angewiesen; aber sie wurden auch von höheren Überlegungen beeinflusst. Aufgrund der sozialen Bindungen, infolge der Bildung ihrer Kinder in einer Gemeinschaftsschule und vor allem wegen des öffentlichen Gottesdienstes mussten die Leute nahe beieinander wohnen. Timothy Dwight besuchte vor dem Ende des 18. Jahrhunderts andere Teile der Vereinigten Staaten und stellte bei Farmern, deren Häuser nicht dicht zusammenstanden, eine völlig andere Weltsicht fest. Er bemerkte, dass solche ver-

streut lebenden Siedler besser mit Ochsen und Pferden Bescheid wussten, als den Umgang mit ihresgleichen pflegen zu können, und sehr leicht durch »widriges Wetter« oder »schlechte Straßen« davon abgehalten wurden, die umherreisenden Prediger anzuhören, die ihren Distrikt besuchten.

> Ein Neuengländer, der in solche Siedlungsgebiete kommt, kann über den großen Unterschied zwischen deren Bewohnern und denen in seiner Heimat nur sehr erstaunt sein. Dort im Süden bietet sich ein völlig anderes Bild. Die Einsicht und der Gemeinschaftssinn, die Sanftheit und die Eleganz, die selbst unter den einfachen Leuten Neuenglands vorherrschen, sind dort verschwunden – die Intelligenz beschränkt sich auf die Farm; die Gespräche bleiben auf den Preis für ein Pferd oder den Verkauf einer Ladung Weizen beschränkt; 50-jährige wissen nicht, was jeder neuenglische Schuljunge bereits gelernt hat … Das gilt für einen hohen Prozentsatz der dortigen Bevölkerung …
>
> Neuengland bildet zu diesem Bild einen deutlichen, unmittelbaren Kontrast. Beinahe das gesamte Land ist von Dörfern bedeckt; und jedes Dorf hat seine Kirche und seine passenden Schulen. Fast alle Kinder (und in beachtlicher Zahl selbst Bettler und Schwarze) können lesen, schreiben und rechnen. Jedes Kind wird von der Wiege an zur Kirche gebracht und bleibt ihr bis zum Grab verbunden. Alle Leute sind Nachbarn – soziale Wesen, die miteinander reden, einander Mitgefühl bekunden, Sympathie zeigen, sich gedanklich austauschen, das Feingefühl anderer schätzen und wenigstens über einen gewissen Grad an Bildung verfügen. In fast jedem Dorf kann man belesene Leute und öffentliche Büchereien finden. Eine große Anzahl der Bewohner liest sogar sehr häufig und eignet sich somit umfassende Informationen an. Man nimmt an, dass all diese vorteilhaften Umstände teilweise auf die Siedlungsform zurückgehen und nach gelegentlich anzutreffender Auffassung sogar ausschließlich dadurch bedingt sind.[106]

106 *Travels,* Bd. 1, S. 336-338.

Obwohl die Bevölkerung von Neuengland sehr naturverbunden lebte, waren es die kirchlichen Ordnungen, nach denen sich der wöchentliche Kalender richtete. Am Samstagabend begann um 18 Uhr nach neuenglischem Verständnis der Sonntag. Dementsprechend waren die Bewohner angehalten, das vierte Gebot zu befolgen, sobald es Nacht geworden war. Fast die gesamte Bevölkerung fand sich dann am Sonntagmorgen im Versammlungshaus ein, während um 14 Uhr ein weiterer Gottesdienst folgte. Bei solchen Anlässen, so heißt es, konnten Predigten durchaus zwei Stunden dauern. Und dabei begnügte sich die Gemeinde nicht damit, auf das Wochenende zu warten. Vielmehr wollte sie auch am Donnerstagnachmittag (um 14 Uhr) einen »Vortrag« hören. Im Mittelpunkt des gemeinschaftlichen Lebens stand tatsächlich die Kirche, wobei selbst die Zusammenkünfte der Stadtbewohner bis Ende der 1730er-Jahre im Versammlungshaus stattfanden, bevor ein separates Gebäude zu diesem Zweck errichtet wurde.

Zu einer späteren Zeit sollten sich andere Autoren über den kolonialen Neuengländer als über »ein seltsames Wesen« wundern, »das immer wieder zu den Versammlungen trottet«, und die damals vorherrschende Haltung gegenüber dem christlichen Sonntag beklagen. Als Antwort auf solcherlei Kritik, die sich damals erstmals zu regen begann, schrieb Timothy Dwight an einen Briefpartner in England: »Der Sonntag wird in Neuengland mit größerer Strenge und Genauigkeit eingehalten als in irgendeinem anderen Teil der Welt … Von vielen Christen dieses Landes wird das gewissenhafte Halten des Sonntags als Privileg und nicht als Last empfunden.« Er meinte, von der Verpflichtung befreit zu sein, einen Tag heiligzuhalten, wäre »eine Minderung und keine Vermehrung der Segnungen, die der Gemeinde Gottes zugeeignet sind«.[107]

Aber diese Frömmigkeitsform, die späteren Betrachtern fremd erscheinen musste, war so mit dem Leben der Neuengländer des 18. Jahrhunderts verwoben, das keine Erklärungen Dwights spätere Schreiber von dem Eindruck befreien konnten, das Leben sei insgesamt trübsinnig gewesen. In seinen *Three Episodes of Massa-*

107 *Travels,* Bd. 4, S. 361-362.

chusetts History schreibt Charles Francis Adams 1892 über solche Orte wie Northampton in früherer Zeit:

> Die strengen Lebensregeln und die Engstirnigkeit der Denkweisen bzw. das raue, harte, monotone Dasein der alten Landgemeinde in seiner Gesamtheit würden jemandem, der mit der heutigen Welt vertraut ist, nicht nur unerträglich erscheinen – nein, sie wären es wirklich. Er fände keine Zeitungen, keine Post, so gut wie keine Reisenden, kaum Bücher, und wenn, dann solche, die für ihn nahezu unleserlich wären. Er hätte den Sonntag als einzigen freien Tag, wobei die Kirche, die Schenke und der Dorfladen die einzigen Rückzugsorte wären und die Schenke darüber hinaus noch Vergnügen versprechen würde.[108]

Zu den verschiedenen Interessen der frühen Neuengländer, die das obige Zitat auslässt, gehörte das damals unerlässliche allgemeine Training in militärischer Ertüchtigung und Disziplin. Von jedem Mann wurde erwartet, dass er eine Muskete[109] besaß, wobei sich die gesamte Bevölkerung in der Bürgerwehr engagieren musste. Northampton hatte wie andere Städte spezielle »Übungstage«, an denen die Männer zusammengerufen und unter den Augen von Colonel John Stoddard entsprechend gedrillt wurden. Dieser Colonel (Oberst) war ein Veteran der Grenzverteidigung und zugleich Sohn des Pastors sowie ein jüngerer Bruder von Anthony Stoddard. Man bemühte sich, Aufträge in der Bürgerwehr zu bekommen, wobei solche Titel wie Captain (Hauptmann), Lieutenant (Leutnant) und Ensign (Fähnrich) von den Betreffenden im täglichen Leben voller Stolz verwendet wurden.

Möglicherweise hatte sich die Lebensführung kaum verändert, wenn man die Zeit der Ordination Stoddards mit dem Jahr 1727 vergleicht, in dem dessen Enkel in sein Amt eingeführt

---

108 *Three Episodes*, Bd. 2, S. 802-803.

109 Dennoch sagt Timothy Dwight: »Ich kenne kein einziges Beispiel dafür, dass bei der Austragung eines Streits im kleinen Kreis Waffen eingesetzt wurden … Man nimmt an, dass es kein Land unter der Sonne gegeben hat, in dem es friedlicher und ruhiger zuging.«

wurde. Dennoch waren die Dinge nicht mehr genau dieselben – weder in der Gemeinde noch in der Kirche.

Zwischen 1670 und 1700 hatte Stoddard erlebt, wie die Bevölkerung Northamptons von 500 auf etwa 1000 anwuchs. Als das Land danach zunehmend rarer und damit teurer wurde, fiel der weitere Zuwachs deutlich geringer aus. Zwischen 1700 und 1729 zogen nur neun neue Familien in die Stadt. Infolgedessen bildete die auf über 1000 Bewohner angewachsene Bevölkerung in den 1720er-Jahren eine Gemeinschaft, die sich nach außen hin weitgehend abschottete. Potenziellen Siedlern, die meinten, ihren Unterhalt durch Handel verdienen zu können, wurde gesagt, dass die Stadt viele Kilometer oberhalb jener Stelle läge, wo der Connecticut River schiffbar werde. Man »warnte sie vor den Kosten und Schwierigkeiten, die auftreten würden, wenn sie ihre Waren 80 Kilometer über Land transportieren wollten«.

Stoddard hatte auch eine Veränderung des Lebensgefühls in Northampton bemerkt. Die Bevölkerung stammte fast ganz aus England – aus Essex, Lancashire und anderen Teilen ihrer alten Heimat. Die Entbehrungen und Gefahren der Anfangszeit hatten einen starken Gemeinschaftssinn hervorgebracht. Die Arbeiten und Anstrengungen vereinten die Menschen, ob bei der Verteidigung, bei der Bodenbestellung, beim Straßenbau und bei vielem mehr. Doch wie damals in den Dörfern der alten Heimat, deren Struktur man weitgehend übernommen hatte, funktionierte die Zusammenarbeit nicht auf der Basis völliger Gleichheit. Die Neuengländer waren zwar alle Grundbesitzer, doch blieben die Muster sozialer Standesunterschiede erhalten. Während also die Stadtversammlung eine Reihe von Angelegenheiten diskutieren und regeln konnte, lag die Verantwortung für das »Stadtland«, das der Siedlung ursprünglich übergeben worden war, in den Händen einer Gruppe von »Anteilseignern« – Männern von Ansehen, die Nachfahren der Stadtgründer waren und von deren Familien der Führungsanspruch in der Stadt hartnäckig verteidigt wurde. Ihr Reichtum wuchs nicht in dem gleichen Maße wie derjenige der anderen; denn sie besaßen oft geräumige Flächen des besten Ackerbodens, und so stieg auch ihr Gewinn entsprechend des Überschusses, den man verkaufen konnte. Genau

diese Familien wurden dann wohlhabend. Der Handel bildete die Basis für den zunehmenden Wohlstand der Stadt. Man mästete Vieh für den Bostoner Markt und verkaufte Getreide, wohingegen man Holz zu Teer, Terpentin und Pottasche für die Seifenherstellung verarbeiten konnte.

Während der weitgehend friedlichen Jahre in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und dem dadurch bedingten Schwinden äußerer Gefahren für ihr gemeinschaftliches Überleben bestand zunehmend die Möglichkeit, dass sich die Stadtleute in ihren Motiven von individuellen Interessen und Zielen leiten ließen. Die Instandhaltung der Straßen war fortan keine Gemeinschaftsarbeit mehr (sie wurde jetzt durch die städtischen Steuern finanziert), und selbst das Gemeindeland verlor seine Bedeutung, weil die Menschen danach strebten, den Ertragsreichtum der eigenen Felder zu verbessern und ihre Gesamtfläche möglichst zu vermehren. Unweigerlich tat sich zwischen den Angehörigen der Oberschicht und der Unterschicht in der Stadthierarchie eine immer größere Kluft auf. Berichte aus Northampton zeigen, dass die ärmsten zehn Prozent der Bevölkerung nur zwei Prozent des Bodens besaßen, während das reichste Zehntel ungefähr ein Viertel davon sein Eigen nannte. Nicht nur als die erblichen Eigentümer des Stadtlandes, sondern auch auf vielen anderen Gebieten übten diese führenden Familien des Ortes ihre Macht aus. Theoretisch konnte jeder Bürger der Stadt zum Vertreter im *General Court of Massachusetts*, als »Stadtrat« oder als Schatzmeister, Polizeibeamter bzw. als Stadtvertreter für örtliche Angelegenheiten oder als Ausschussmitglied im Versammlungshaus gewählt werden; aber in den ersten 100 Jahren der Stadtgeschichte Northamptons wurden alle Ämter von Männern mit nur 58 Nachnamen wahrgenommen. Und davon dienten Männer mit lediglich 24 Nachnamen als »Stadträte« für mehr als zwei einjährige Wahlperioden.[110] Diese Situation trug eindeutig zur Schwächung der Einigkeit schon lange vor 1727 bei. Und wenn man daran denkt, dass diese Gemeinschaft vom provinziellen Denken und von recht hohen Hürden für die Integration Außenstehender geprägt war, ver-

110 Siehe Patricia Tracy, *Jonathan Edwards, Pastor,* 1980, S. 252.

wundert es kaum, dass Stoddard während seines Lebens sehen musste, wie die Harmonie der Anfangszeit immer mehr verloren ging. Edwards (der viele Jahre später darüber schreibt) berichtet von der tiefen Spaltung in der Stadt:

> Für die Gemeinde in Northampton bedeutete es eine schwere Wunde, dass es dort 40 oder 50 Jahre lang eine Art feststehender Teilung der Bevölkerung in zwei Parteien gab, die dem Gegensatz zwischen *Court Party* und *Country Party* in England[111] durchaus ähnelte (wenn ich kleine Dinge mit großen Sachverhalten vergleichen darf). Da gab es einige der wichtigsten Leute in der Stadt, die über die größte Autorität und den meisten Reichtum verfügten, die bedeutende Landbesitzer waren und denen eine gewisse Anzahl von Gefolgsleuten (sozusagen die eine »Partei«) den Rücken stärkte. Und die andere Partei, die gewöhnlich die größere war, bestand aus solchen, die eifersüchtig auf die Wohlhabenderen blickten, zu einer neidischen Haltung ihnen gegenüber neigten und Angst davor hatten, dass die Betreffenden zu viel Macht und Einfluss in Stadt und Kirche bekommen könnten (I.cxxxii).

Es scheint allgemein so gewesen zu sein, dass prominente Leute in der Stadt auch führende Persönlichkeiten in der Kirche waren. Die Familie Strong hielt z. B. das Monopol im Gerbereigewerbe, wobei Vater und Sohn (John und Ebenezer Strong) zwei der drei Ältesten waren, die der Gemeinde dienten, als Stoddard dort Pastor war. Ebenezer Pomeroy (Stadtschreiber zu der Zeit, als Edwards dort eintraf) war einer der reichsten Männer des Ortes. Er war Hufschmied und Büchsenmacher wie sein Vater Medad vor ihm. Medad Pomeroy war von 1675 bis zu seinem Tod im Jahr 1720 Diakon der Gemeinde, und wir müssen später noch

111 Die sogenannten »Whigs« waren ursprünglich als »Country Party« (»Landpartei«) bekannt und standen damit im politischen Dauergegensatz zu den konservativ eingestellten Tories (der »Court Party« bzw. »Hofpartei«). Der Begriff »Hofpartei« bezog sich dabei auf ihre traditionelle Parteinahme für das britische Königshaus.

seinen Enkel erwähnen, Ebenezer Pomeroy jun., der ihm in diesem Amt folgte.

Weil sich Kirch- und Stadtgemeinde so überlappten, waren deren Probleme und deren Phasen des Wohlergehens gewöhnlich die gleichen. Streit in der Kirche war überhaupt nichts Unbekanntes. Edwards schreibt:

> Es gab in Mr. Stoddards Tagen einige mächtige Streitereien und Kontroversen unter ihnen; die mit großer Erregung und Heftigkeit geführt wurden. Es gab große Auseinandersetzungen in der Gemeinde, bei denen Mr. Stoddard trotz all seiner Autorität nicht wusste, was er dagegen tun sollte. Im Verlauf eines gemeindlichen Konflikts in Mr. Stoddards Tagen, bei der die Gemeinde in zwei Parteien gespalten war, erhitzten sich die Gemüter dermaßen, dass es harte Schläge setzte. Ein Mitglied der einen Partei traf den Kopf eines Angehörigen der Gegenpartei und verletzte ihn schwer, indem er gnadenlos auf ihn einschlug (I.cxxxii).

Für sich genommen, würden diese Zitate ein völlig falsches Bild von der Gemeinde während der Amtszeit Stoddards abgeben. Die andere Seite ist (wie Edwards verdeutlicht), dass der christliche Glaube einen tiefen und nachhaltigen Einfluss auf die Bevölkerung ausübte. Vieles, was wir heute als gegeben hinnehmen (wie etwa die Tatsache, dass es eine kriminelle Schicht in der Gesellschaft gibt), war im ländlichen Neuengland unbekannt. Eine Schlägerei war die Sensation für eine ganze Generation. Jedermann in Northampton wusste, dass Joseph Hawley sen., der Stadtrichter, nie genügend Arbeit finden konnte, um von seinem Beruf zu leben. Deshalb war er ebenso Händler der Stadt, wobei zu diesen Tätigkeiten zweifellos die Bearbeitung seines eigenen Farmlandes kam. Wir sollten darüber hinaus anmerken, dass Hawley Edwards' Onkel war. Er hatte Rebekah geheiratet – die einzige Tochter der Stoddards, die nach ihrer Heirat nicht die gesamte Zeit in einem Pastorenhaus verbracht hat.

Zehn Jahre nach seiner Ankunft in Northampton sollte Edwards über die hohe Moral und den guten glaubensmäßigen

Stand der Gemeinde schreiben, indem er beides auf das Wirken Stoddards zurückführte. Diesbezüglich berichtete er von fünf Perioden besonderer geistlicher Erweckung (die sein Großvater »fünf Ernten« nannte), wobei jedes Mal »viele Seelen gerettet wurden«. In jeder dieser Zeiten – so schreibt Edwards – »hörte ich meinen Großvater sagen, dass dem größeren Teil vor allem der *jungen* Leute in der Stadt das Seelenheil offensichtlich ein ernstes Anliegen war« (1.347). Zum Teil infolge dieser Erweckungen unterschied sich die Zahl der am Abendmahl Teilnehmenden in Northampton 1727 sehr von der Anzahl derjenigen, die 50 Jahre zuvor in der Stadt dieses Mahl gefeiert hatten.

1677 nahmen nur 35 Männer und 41 Frauen am Abendmahl teil. Was dies angeht, bestand ein großer Unterschied zwischen der geistlichen Kraft der Versammlung zu der Zeit, als Stoddard ordiniert wurde, und derjenigen zu der Dienstzeit seines Enkels. In den 1720er-Jahren müssen sich zwischen 400 und 500 Gemeindeglieder daran beteiligt haben. Die letzte Zahl muss allerdings näher erklärt werden. Im Jahr 1706 wurde festgestellt, dass trotz der früheren Erweckungen nur 46 Männer und 50 Frauen am Abendmahl teilnahmen. Ganz offensichtlich war eine gewisse Trägheit unter denen festzustellen, die Stoddard für wahre Christen hielt und die deshalb ein öffentliches Bekenntnis am Tisch des Herrn ablegen konnten. Weil ihn dieser Zustand betrübte, veränderte Stoddard seine Ansicht im Blick darauf, was von demjenigen verlangt wird, der am Mahl teilnehmen will. Zuvor verstand man darunter im Allgemeinen, dass zum Bekenntnis des Glaubens an Christus das Bekenntnis einer lebendigen Christuserfahrung gehört. Wer am Mahl teilnahm, bekannte nicht nur objektive Wahrheiten, sondern auch die mit solchen Wahrheiten einhergehende Tatsache, dass er ein gottgemäßes Leben führte. Stoddard war nun zweifellos von dem beeinflusst, was er selbst am Tisch des Herrn erlebt hatte. Daher kam er zu folgender Ansicht: Vorausgesetzt, die Leute besaßen Erkenntnis hinsichtlich des christlichen Glaubens und führten ein aufrichtiges Leben, dann brauchten sie nichts über *sich selbst* auszusagen, bevor sie am Abendmahl teilnehmen durften. Was immer ihnen fehlen mochte, konnte Christus selbst ihnen am Abendmahlstisch zukommen lassen. Es sei

besser für die Gemeinde und für den gesamten Ort (so die neue Argumentation von Stoddard), dass die Teilnahmeregelung so tolerant wie möglich gehandhabt werden sollte. Diese Änderung führte zu einer zeitweiligen Kontroverse unter den Gläubigen von Neuengland, wurde aber bald weithin in den Gemeinden akzeptiert und war 1727 in Northampton längst üblich. Die Zahl der Abendmahlsteilnehmer in Northampton zu der Zeit, da Edwards ankam, sollte also nicht gleichgesetzt werden mit der Zahl derer, die wirklich bekannten, bekehrt zu sein. Edwards mag beeindruckt gewesen sein, wenn er das Verhältnis der Mahlteilnehmerzahl zur Gesamtstärke der Gemeinde mit dem entsprechenden Verhältnis in der Gemeinde seines Vaters verglich, wo man die alte Praxis beibehalten hatte. Aber mit nur 23 Jahren und angesichts seines großen Respekts vor seinem Großvater und dessen Gemeinde war es für ihn kein Problem, sich mit dieser Änderung zufriedenzugeben.

Man muss natürlich daran erinnern, dass ein Großteil der Gesamtbevölkerung die Kirche besuchte. Gehen wir von Edwards' genannter Zahl aus, wonach es 200 Familien in Northampton in den 1730er-Jahren gab und dabei eine Familie durchschnittlich 7 bzw. 6,25 Personen zählte (laut Statistik für die Hampshire County im späteren Verlauf dieses Jahrhunderts). Dies würde eine Bevölkerung von 1250 bis 1400 Menschen bedeuten (Von 1764 ist bekannt, dass Northampton 203 Familien und eine Gesamtbevölkerung von annähernd 1300 Personen hatte, die in 186 Häusern wohnten.).[112] Wenn man dabei die Kranken und Alten sowie die Mütter mit Babys oder Kleinkindern (die zu klein waren, um in der Kirche ruhig zu sitzen) auslässt, wundert man sich trotzdem, wie das kastenförmige Versammlungshaus mit einer Grundfläche von 14 x 14 Metern und mit seinen drei Emporen die Teilnehmerzahlen fassen konnte. Timothy Dwight (der in den 1750er-Jahren als Kind in der Stadt aufwuchs) sagt, dass bis in die 1780er-Jahre hinein »höchstwahrscheinlich nirgends die Leute regelmäßiger die öffentlichen Gottesdienste besuchten«.

112 1743 wurde der Distrikt Southampton, der ursprünglich zu Northampton gehörte, ausgegliedert. Er bildete fortan eine eigenständige Stadt, die 1764 eine Bevölkerung von 76 Familien (437 Personen) hatte.

Edwards hat keinen Kommentar darüber hinterlassen, in welchem Maß sein Umzug von Connecticut nach Northampton für ihn einen Wechsel des Umfelds bedeutete, nicht einmal über das dort herrschende andere Wetter hat er sich geäußert. Nach Meinung seines Enkels, Timothy Dwight, war der Winter hier gleichförmiger als in Regionen, die näher zur Küste hin lagen. Der Schneefall begann gewöhnlich Mitte oder Ende Dezember, wobei man bis zum 10. oder 20. März damit rechnete, dass es schneien könnte. 1740 wird aus Northampton eine Schneehöhe von 1,80 Metern gemeldet. »Zum Ausgleich«, so fügt der gleiche Enkel hinzu, »gibt es nirgendwo im ganzen Land einen angenehmeren Frühling oder einen stilleren und anmutigeren Herbst.«

Die ersten zehn Monate in Northampton wohnte Edwards ziemlich sicher im Haus seiner Großeltern, Solomon und Esther Stoddard, neben der Kirche am Round Hill (auch »Meetinghouse Hill«[113] genannt). Er wusste die Vorzüge zu schätzen, die ihm durch den öffentlichen Dienst seines Großvaters zuteilwurden: »Ich bin veranlasst, Gott für die Vorteile zu preisen, die ich dadurch habe« (1.347). Darüber hinaus war es in dieser Familie für ihn privat eine große Hilfe, dass Stoddard freundlich war und ihm manchen guten Rat gab. Sein Großvater führte für sein Leben gern Gespräche und konnte am Kamin genauso freimütig und autoritativ sprechen wie auf der Kanzel. Schon damals hatte sich Edwards angewöhnt, sich zurückzuhalten und langsam zu sprechen, doch zweifellos hat er zu diesem Zeitpunkt einen Zug seines Großvaters bewundert, bezüglich dessen er später milde Kritik übte: »Mr. Stoddard, obgleich ein ausnehmend heiliger Mann, hatte von Natur ein ziemlich dogmatisches Wesen.« Ein anderes Familienmitglied, das oft im Pastorenhaus von Northampton war, berichtet, dass Stoddards Unterhaltung »ernst, aber gut anzuhören und sehr lehrreich war, begleitet von angenehmer Leutseligkeit und frei von jeglichem Missmut«.

Neben Stoddards Pastorenhaus wohnte Colonel John Stoddard, der 1727 45 Jahre alt war. Von Anfang an baute er eine Freundschaft zu seinem über 20 Jahre jüngeren Neffen auf. Als

113 Svw. »Versammlungshaushügel«.

Mann der Tat und geborene Führerpersönlichkeit hatte John Stoddard sogar schon vor dem Tod seines Vaters den größten Einfluss in Northampton, was die städtischen Angelegenheiten betraf. 1721 wurde er Colonel in der Bürgerwehr und diente bis 1744 als Oberbefehlshaber der westlichen Grenzverteidigung von Massachusetts. Aber als Harvard-Absolvent war Colonel Stoddard viel mehr als ein »Indian Fighter«,[114] wie er zuweilen genannt wurde. Edwards lernte ihn als einen »erstklassigen, scharfen Denker« und »als den vielleicht fähigsten Politiker« schätzen, »den Neuengland je hervorgebracht hat« (2.38-39). Er war County-Richter, Vertreter im *General Court* und außerdem siebenmal Stadtrat. Timothy Dwight schreibt: »Niemand besaß in den letzten 20 Jahren seines Lebens eine solch große Charakterstärke, und man konnte beinahe buchstäblich von ihm sagen, dass ›niemand mehr etwas sagte, wenn er geredet hatte‹.« Es waren jedoch gemeindliche Angelegenheiten, in denen John Stoddard für Edwards persönlich zur wichtigsten Hilfe wurde. Diesbezüglich schreibt Edwards: »Er war ein Theologe von beachtlichem Format. Er benutzte seine Argumente weise, was mir aufgrund der großen Hilfe, die ich von ihm immer wieder erfuhr, deutlich wurde. Außerdem schätzte ich sein Urteil und seinen Rat in Gewissensfragen, hinsichtlich derer ich mich an ihn wandte. Ja, ich habe kaum einen Theologen gefunden, der so helfen und in derartigen Fällen den Geist so erleuchten konnte wie er.«

***

Weniger als ein Jahr nach seiner Ankunft in Northampton endete Edwards' Aufenthalt bei seinen Großeltern. Fortan stand ihm eine Person zur Seite, die seine Aufmerksamkeit schon mehrere Jahre zuvor auf sich gelenkt hatte (und der er wahrscheinlich bereits damals seine Zuneigung entgegengebracht hatte). Andere Hilfen, die er in seinem Leben und Dienst erfahren hatte, waren vorübergehender und begrenzter Art; als er aber am 28. Juli 1727 in New Haven Sarah Pierrepont heiratete, trat eine standhafte

114 Svw. »Kämpfer gegen Indianer«.

Frau und ihm von Herzen zugetane Gefährtin an seine Seite, die während der nächsten 30 Jahre bei ihm bleiben sollte. Samuel Miller beobachtet dazu: »Vielleicht kein Ereignis in Mr. Edwards' Leben stand wie diese Eheschließung in einem so engen Zusammenhang damit, dass er in der Folgezeit immer wieder Zuspruch erfuhr und im Dienst fruchtbar blieb.« Edwards hatte seine künftige Frau wahrscheinlich im Versammlungshaus der First Church von New Haven gesehen (die er in der letzten Phase seiner Studienzeit in Yale besuchte), als sie neben ihrer verwitweten Mutter, Mary Pierrepont, saß. Pierrepont war der Name einer angesehenen Familie. James Pierrepont sen., der Vater, war von 1685 bis zu seinem Tod im Jahr 1714 Pastor der Gemeinde in New Haven und einer der führenden Leute in Connecticut. In dieser Stellung und im Rahmen seiner Tätigkeit spielte er eine bedeutende Rolle bei der Gründung des Yale College. Ein Angehöriger einer späteren Generation erinnerte sich daran, dass er sich auf der Kanzel durch »Klarheit, Lebendigkeit und beeindruckende Größe« ausgezeichnet habe und »mit einer herausragenden Gabe des Gebets« ausgerüstet gewesen sei. Wenn noch ergänzt wird, dass Mary Pierrepont selbst eine Enkelin Thomas Hookers war, kann man sehen, dass das Haus, in das Sarah am 9. Januar 1710 hineingeboren wurde, reich an geistlichen Vorrechten war. Sie war vier, als ihr Vater starb, und erst acht Jahre alt, als der hochgewachsene, blasse Pastorensohn aus East Windsor die im Grünen gelegene Studentenunterkunft in New Haven bezog. Doch schon in diesem Alter hatte sie »das Leben und die Kraft der Frömmigkeit« erfahren und war nach Dwights Worten »ein seltenes Beispiel für Gottesfurcht in frühen Jahren«. Edwards erwähnt sie erstmals in einem Absatz, den er zu seiner eigenen Erbauung 1723 auf ein Blatt seiner Studienbücher schrieb. Damals war er 20 Jahre alt, während sie erst 13 war:

> Man sagt, es gebe in New Haven eine junge Dame, die von demjenigen geliebt wird, der die Welt geschaffen hat und sie regiert. Weiterhin heißt es, dass es gewisse Zeiten gebe, in denen dieser Schöpfer und Weltenherrscher auf die eine oder andere unsichtbare Weise zu ihr kommt und ihr Gemüt mit un-

gewöhnlich süßer Wonne erfüllt. Und dabei kümmere sie sich fast ausschließlich darum, über ihn nachzusinnen, sodass sie nach einer Weile meint, dahin aufgenommen zu sein, wo er ist. Sie meint, aus dieser Welt entrückt und in den Himmel emporgehoben zu sein, wo er ihr die Zusicherung gibt, dass er sie zu sehr liebt, als dass sie für immer die Kluft zu ihm spüren muss. Im Himmel werde sie bei ihm allezeit wohnen und angesichts seiner Liebe und Wonne für ewig überwältigt sein. Wenn man ihr daher die ganze Welt bietet und deren reichste Schätze vor ihr ausbreitet, wird sie diese abweisen und sie nicht beachten; auch lässt sie sich weder von Schmerz noch von Not beeindrucken. Sie verfügt über eine seltsame Lieblichkeit des Geistes und einzigartige Reinheit ihrer Herzensregungen, sie ist überaus rechtschaffen und gewissenhaft in all ihrem Verhalten. Dabei könnte man sie nicht dazu überreden, etwas Falsches oder Sündiges zu tun, selbst wenn man ihr die ganze Welt dafür gäbe. Sie will diesem Großen Schöpfer und Herrn nämlich keinen Anstoß geben. Sie ist von wunderbarer Zartheit, Gelassenheit und allumfassender Wohlgesinnung des Herzens, und zwar insbesondere dann, wenn sich dieser große Gott ihrem Geist geoffenbart hat. Manchmal geht sie umher, von einem Ort zum anderen, lieblich singend. Sie scheint immer nur voll Freude und Wonne zu sein, und niemand weiß, worin diese begründet ist. Sie mag sehr gern allein sein, indem sie durch die Felder und Wälder streift. Dabei hat es den Anschein, als sei jemand, mit dem sie sich unterhält, stets bei ihr.

Nicht ein einziges schriftliches Zeugnis (auch nicht als Fragment) ist uns erhalten geblieben, das uns darüber berichten könnte, wie ihre Freundschaft reifte, bis vier Jahre später der Hochzeitstag kam. Möglicherweise hätten wir etwas davon erfahren können, wenn man die kurzschriftlichen Notizen in seinem Tagebuch entziffert hätte, bevor dieses Dokument verloren ging. Und wie schon angedeutet, hatten die erwachten Zuneigungen etwas mit jenen Anlässen zu tun, bei denen ihn ablenkende Gedanken im Jahr 1723 und darüber hinaus »heftig überfielen«. Wie auch im-

mer, es besteht kein Zweifel daran, dass in Northampton an jenem Sommertag 1727 große Freude herrschte, als Edwards mit seiner 17-jährigen Braut dorthin zurückkehrte. Als die Vertreter der Gemeinde ihm ein Gehalt von 100 Pfund[115] pro Jahr festgesetzt hatten, stellten sie ihm auch 300 Pfund für den Kauf eines Siedlerhofes, 4 Hektar Weideland »in Richtung Slowbridge« und weitere 16 Hektar acht Kilometer flussaufwärts zur Verfügung. Damit war Edwards imstande, dasjenige Haus zu kaufen, in dem er so viele Jahre des Dienstes verbrachte, die zu den glücklichsten Zeiten seines Lebens zählten.

Die finanziellen Regelungen bei der Einführung Edwards' zeigen, welch hohen Stellenwert man dem christlichen Hirtendienst beimaß. Die Gemeinde hatte nach einer Notiz in den Stadtbüchern vereinbart, dass Edwards' Unterhalt »ausreichend und dem ehrenvollen Dienst in jeder Beziehung angemessen« sein solle. Niemand beanstandete daher, dass Edwards' Haus abgesondert auf seinem eigenen Grundstück an einem Weg stand, der an der Kirche seinen Anfang nahm und ostwärts führte. In späterer Zeit trug er dann die Bezeichnung »King Street«; doch in den 1730er-Jahren war dies lediglich ein Landweg am Rand des Ortes.

Hier begrüßte Sarah Edwards zum ersten Mal die vielen Verwandten ihres Mannes mit jener Gastfreundschaft, wofür Edwards' Pastorenhaus sprichwörtlich wurde. Onkel und Tanten, Cousins, Schwestern und Schwager – alle kamen von nah und fern.

Aus dem Jahr 1728 datiert der erste Eintrag in die Familienbibel, der Edwards' Kinder betrifft. Unter den Bericht von der Hochzeit und das Geburtsdatum seiner Frau schrieb Edwards:

> Meine Tochter Sarah wurde am Sonntag geboren, zwischen 14 und 15 Uhr. 25. August 1728.

115 Es überrascht nicht, dass das Währungssystem im Blick auf das »alte amerikanische Kolonialgeld« sehr kompliziert war, sodass wir dieses System nur schwer durchschauen können. Selbst Edwards' Enkel, Timothy Dwight, schreibt: »Ich bin außerstande, den genauen Wert der Währung zu diesem Zeitpunkt festzustellen.«

Im folgenden Februar starb Solomon Stoddard, in ganz Neuengland betrauert. In Boston erinnerte Benjamin Colman seine Hörer daran, dass Stoddard ein »Prophet und ein Vater nicht nur für die benachbarten Gemeinden und Pastoren des eigenen Umfeldes, sondern auch für diejenigen im ganzen Land« gewesen sei … »Er war ein Petrus unter den Jüngern und Dienern unseres Herrn Jesus; eigentlich unser Primas und ein Fürst unter uns Predigern in einem evangelikalen und wahrhaft apostolischen Sinn.«

Die Beerdigungspredigt hielt in Northampton William Williams sen., der Vorsitzender der Hampshire Association[116] war. Einige Monate vor diesem Ereignis wurde Edwards die Verantwortung für alle Predigtdienste übertragen, wobei er auch alle pastoralen bzw. seelsorgerlichen Verpflichtungen übernehmen musste. Die Erfahrung bestätigte, wovon er schon zuvor überzeugt war: Es war nicht leicht, drei Predigten pro Woche für eine Zuhörerschaft vorzubereiten, »die sehr unterwiesen und dafür bekannt war, dass sie über große Kenntnisse verfügte«. Bezeichnend dafür ist vielleicht, dass 1728 die einzige Eintragung in sein Tagebuch lautet: »Ich glaube, dass Christus das Aufstehen in aller Frühe empfiehlt, weil er selbst sehr früh am Morgen aus dem Grab auferstand.« Edwards brauchte jede Stunde, die er finden konnte. Wie im Falle vieler anderer Pastoren haben ihm die Predigtvorbereitungen anfangs wahrscheinlich mehr Mühe gemacht als später. Dwight berichtet in Bezug auf das Frühjahr 1729 Folgendes: »Wegen seines zu großen Engagements im Dienst war seine Gesundheit so schwach, dass er mehrere Monate lang nicht bei seinen Leuten sein konnte.« Er verbrachte die Zeit mit seiner Frau und dem Baby in New Haven und dann in East Windsor, bevor er mit den Seinen im Spätsommer wieder überschwänglich willkommen geheißen wurde. In seiner Abwesenheit hatte man für ihn eine »gute, große Scheune« gebaut. Timothy Edwards schrieb am 12. September an eine von Jonathans Schwestern: »Die Leute von Northampton scheinen große Liebe und viel Respekt für ihn zu hegen«, und einen Monat später meldete er: »Ich habe

116 Svw. *Pastorenvereinigung von Hampshire.*

einen sehr angenehmen Bericht über Deinen Bruder gehört, der nun schon eine ganze Zeit beide Predigten am Tag gehalten und den gesamten Dienst bewältigt hat, welcher mit seiner Tätigkeit als Pastor verbunden ist.«

Als Edwards im Sommer 1729 East Windsor besuchte, sollte er Jerusha, seine 19-jährige Schwester, letztmalig sehen. Mit ihr hatte er sich immer am besten verstanden. Vom Temperament her waren beide wohl unterschiedlich veranlagt; »sie war lebendig und aktiv, wobei sie ein ungewöhnliches Maß an angeborenem Esprit und Humor besaß«, doch in geistlichen Dingen waren sie sich einig. Jerusha, so wird uns berichtet, betrachtete solche Pflichten wie Gebet und Bibellesen nicht als »vorgeschriebene Last, sondern als ersehnte Freude … Für sie war keine Gemeinschaft so anziehend wie die Stille des Einzelnen vor Gott. Sie las theologische Werke mit dem tiefsten Interesse … Wie sie den Sonntag einhielt, war beispielhaft. Angesichts der ernsthaften und völligen Hingabe ihres Geistes gegenüber den Pflichten des Heiligtums schien sie in ihrer Grundeinstellung genauso wie David zu empfinden: ›Deinem Haus geziemt Heiligkeit, HERR, auf immerdar.‹[117]« Es gab Gelegenheiten in ihrem Christenleben, deren Erfahrung man am besten mit einer Zeile von Isaac Watts beschreibt:

> *Und plötzlich riss der Himmel auf, ein Strahl der Herrlichkeit erschien.*

Und so war es auch bei ihrem irdischen Ende. Einen oder zwei Tage vor ihrem Tod im Dezember 1729, als ihr Geist himmelwärts strebte und sie über Gottes Gnade in Christus sann, rief sie laut aus: »Es ist wunderbar; ich gehe Überraschungen entgegen!«

Am 26. April des folgenden Jahres eilte Edwards vom sonntäglichen Nachmittagsgottesdienst heim und stellte fest, dass eine zweite Tochter gesund zur Welt gekommen war (gegen Ende des Nachmittagsgottesdienstes, so vermerkte er in der Familien-

117 Vgl. Psalm 93,5.

bibel). Sie wurde nach ihrer Tante »Jerusha« genannt und glich ihr sowohl im Leben als auch im Sterben.

Es existiert kein zeitgenössischer Bericht über den ersten Eindruck, den Edwards in Northampton erweckte. Er war ruhiger als sein Großvater – sowohl auf der Kanzel als auch sonst. Wenn er seine Predigten ablas, wie er es wohl damals tat, gab es keine Klagen. Die Leute stellten bald fest, dass er im Gegensatz zu anderen Pastoren nicht die Absicht hatte, nebenberuflich als Farmer zu arbeiten. Trotzdem schien er keine Zeit zu haben. Von Anfang an war es nicht seine Art, sein Pferd aufzuzäumen und einen großen Teil des Tages bei seinen Gemeindegliedern zu verbringen. Der Welt der Äcker, Weiden und Herden galt eindeutig nicht sein Hauptinteresse. Er lebte etwas abseits, wobei er auf sozialer Ebene ganz eindeutig den Leuten in weißen Hemden mehr zugewandt war als denjenigen, die gewöhnliche Farmerkleidung trugen. Doch im Urteil des schon zitierten Briefes von Timothy Edwards vom September 1729 waren die Leute drei Jahre nach seiner Einsetzung mit Edwards sehr zufrieden. Sarahs Bruder Benjamin hielt sich zu jener Zeit oft in Northampton auf, wobei er es war, welcher der Familie in East Windsor die Nachricht überbrachte, dass die Leute in Northampton »mit Edwards' Dienst sehr zufrieden seien«.

Der Anfang seines in Northampton aufgenommenen Dienstes war sehr hoffnungsvoll.

DAS GRÜNE TAL DER DEMÜTIGUNG

Wir sollten uns selbst völlig in den Händen dieses von vollkommener Gerechtigkeit und Güte gekennzeichneten Gottes wissen – nicht in den Händen von Menschen, weder in den eigenen noch in denen anderer. Deshalb ging es Edwards so ernstlich um die Lehre der Vorherbestimmung, die nichts weiter bedeutet, als die letztgültige Oberherrschaft Gottes zu verkünden. Es ging ihm darum, dass unsere ewige Glückseligkeit allein an Gottes mächtiger Liebe hängt – und nicht an unserer sündigen Schwachheit. Daher eiferte er so für die Lehre der Auserwählung, die nichts anderes bedeutet, als dass unsere gesamte Errettung Gott zugeschrieben wird. Wenn er über die Majestät dieses souveränen Vaters der Menschen nachdachte, beugte sich sein ganzes Wesen vor ihm, wobei sein ganzes Herz vor Eifer für seine Herrlichkeit brannte. Wenn er sich erinnerte, dass dieser große Gott in seinem Sohn der Erlöser von Sündern wurde, weihte er sich leidenschaftlich der Proklamation seiner herrlichen Gnade. In seine Hände lieferte er sich bedingungslos aus; sein ganzer Geist sehnte sich danach, in allen Regungen seiner Herrschaft untertan zu sein. Um es eindeutiger zu sagen: Er wollte »der Leitung seines Geistes« untertan sein. Alles, was gut in ihn war, alles Gute, von dem er hoffte, es werde in ihm Gestalt annehmen, schrieb er dem allmächtigen Wirken dieses göttlichen Geistes zu.

Benjamin B. Warfield, *Calvin and Calvinism,* 1931, S. 23

Er betrachtete jene, die sich Calvinisten nannten, aber nur die Tatsache bemänteln wollten, dass sie in Wahrheit die Knoten des Calvinismus auflösten. Damit beabsichtigten sie, ihn mehr dem Geschmack derer anpassen, die am stärksten geneigt waren, ihn zu bekämpfen. In Wirklichkeit gaben sie die Sache auf und verrieten das Anliegen, als dessen Verfechter sie sich ausgaben.

Samuel Hopkins, *The Life and Character of the Late Reverend Jonathan Edwards,* S. 52

Edwards begann eine Predigt aus den 1730er-Jahren mit den Worten: »Gottes Art besteht darin, dass er, bevor er seinem Volk irgendein Zeichen der Gnade gewährt, es erst darauf vorbereitet« (2.57). In der darauf folgenden Auslegung (wie auch in zahlreichen anderen Ansprachen jener Zeit) fuhr er fort, das Wesen der erforderlichen Veränderung zu beschreiben. Sie war notwendig, wenn das Evangelium unter den vielen Zuhörern wachsen sollte, die sich bis dahin »nicht eindeutig für ein Glaubensleben entschieden hatten«.

Zur gleichen Zeit wurde er selbst vorbereitet. Überzeugungen, die sich in ihm festigten, und Einstellungen, die sich immer mehr herausbildeten, sollten in den folgenden Jahren einen beherrschenden Einfluss ausüben. Um Aufschluss über dieses Thema zu bekommen, sind wir wieder auf sein Werk »Personal Narrative« angewiesen. Während er uns fast nichts über sein äußerliches Leben berichtet, gibt uns dieses Dokument den Schlüssel zum Verständnis seiner Gedanken. Diesbezüglich hatte Cromwell einst dem englischen Parlament gesagt: »Die Gedankenwelt entscheidet über das Wesen des Menschen.«

Die 1730er-Jahre sind die letzte Dekade in dem Werk »Personal Narrative«, denn es bricht 1739 endgültig ab. In all seinen biografischen Berichten ist die persönliche Gotteserkenntnis das Hauptthema, und das bleibt auch im Anschluss an seine Übersiedlung nach Northampton so:

> Seit ich in diese Stadt kam, hatte ich oft wunderbare Zeiten, in denen ich in Gott volle Genüge hatte. Mir wurden Einblicke in seine Vollkommenheiten und in die Vortrefflichkeit Jesu Christi gewährt. Gott hat sich mir als ein herrliches und höchst liebenswertes Wesen geoffenbart, was vor allem durch seine Heiligkeit bedingt ist. Die Heiligkeit Gottes ist mir immer als die wunderbarste seiner Eigenschaften erschienen … Ich habe die Lehren des Evangeliums geliebt; sie sind meiner Seele wie grüne Auen gewesen. Das Evangelium schien mir der reichste Schatz zu sein – derjenige Schatz, den ich am meisten begehrte und bezüglich dessen ich ersehnte, dass er reichlich in mir wohnen möge. Der Weg der Errettung

durch Christus war in meinen Augen, ganz allgemein gesagt, herrlich und vortrefflich, höchst erfreulich und überaus anmutig. Oft schien es mir, als würde man in großem Ausmaß den Himmel ins Verderben reißen, könnte man diesen Weg auf andere Weise beschreiten …

Manchmal begann mein Herz, in mir schon aufgrund der Erwähnung eines einziges Wortes zu brennen. Zuweilen genügte es, dass ich nur den Namen Christi oder die Bezeichnung einer Eigenschaft Gottes sah. Und Gott ist mir herrlich erschienen, wenn die Dreieinheit erwähnt wurde. Diese Tatsache erweckte in mir Gedanken, die Gott erhoben: Er existiert in drei Personen aus sich selbst heraus, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die kostbarsten Freuden und Wonnen erlebte ich nicht durch das, was der Hoffnung auf eine glückselige Ewigkeit, sondern der Tatsache entsprang, dass ich die herrlichen Sachverhalte des Evangeliums betrachtete.

1737 ritt ich einmal wegen meiner Gesundheit in die Wälder, wo ich an einem einsamen Ort vom Pferd stieg, um nach meiner Gewohnheit im gottgemäßen Nachsinnen und im Gebet ein Stück zu wandern. Da hatte ich eine für mich ungewöhnliche Offenbarung von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes als Mittler zwischen Gott und Menschen und seiner wunderbaren, großen, vollen, reinen und kostbaren Gnade und Liebe sowie seiner sanften und gnädigen Herablassung. Diese Gnade, von der offensichtlich eine stille Erhabenheit ausging und die in meinen Augen wundersam war, ragte zugleich höher als alle Himmel empor. Die Person Christi erschien unbegreiflich herrlich und war angesichts ihrer Vollkommenheit so groß, dass alle Gedanken und alles Fassungsvermögen in ihr aufgingen. Diese Schau hielt, soviel ich sagen kann, beinahe eine Stunde lang an. Sie führte dazu, dass ich den größten Teil der Zeit über eine Flut von Tränen vergoss und laut weinte. Ich fühlte eine Glut in meiner Seele, die (wie ich nicht anders beschreiben kann) leer und zugrunde gerichtet war. Ich lag im Staub und war von Christus allein erfüllt. Ihn wollte ich mit einer heiligen und reinen Liebe lieben und ihm vertrauen. Ich wollte in der Ab-

> hängigkeit von ihm leben, ihm dienen und ihm folgen. Zugleich wollte ich völlig geheiligt und rein sein, was nur die göttliche und himmlische Reinheit bewirken kann. Ich hatte zu verschiedenen anderen Zeitpunkten Visionen, die von ihrer Art her weitgehend die gleichen waren und dieselben Ergebnisse zeitigten (I.xlvi-xlvii).

Solche Erfahrungen heiliger Freude gab es gemäß den Erinnerungen Edwards' auch am Beginn seines Christenlebens; doch nun, in dieser Lebensphase, kam auch das tiefe Bewusstsein für seine Unwürdigkeit und geistliche Bedürftigkeit hinzu, die er in seinen frühen Jahren nicht gekannt hatte. Gewiss hatte er von Anfang an gespürt, dass er ein Sünder war: »Während ich in New York war, wurde ich zuweilen sehr von Reflexionen über mein vergangenes Leben ergriffen. Dabei bedachte ich, wie spät ich begonnen hatte, wahrhaft fromm zu sein, und wie boshaft ich bis dahin gelebt hatte.« Diese Überzeugung war allerdings unvollkommen. Sie bezog sich fast ausschließlich auf seine Vergangenheit, während er in der Gegenwart ein fortwährendes Voranschreiten in der Heiligkeit erwartete und »beständig studierte sowie nach passenden Wegen und Mitteln suchte«, um dieses Ziel zu erreichen. Später war er zwar weit davon entfernt, die Ernsthaftigkeit jener Anfangszeit zu hinterfragen, aber er erkannte inzwischen mehr von seinem eigenen Wesen – von Dingen, derer er sich zum Zeitpunkt der Niederschrift seiner »Entschlüsse« noch nicht bewusst gewesen war. Er hatte der Heiligung nachgejagt, so bekannte er rückblickend, und zwar »mit sehr viel größerem Eifer und Ernst, als ich je etwas in meinem Leben verfolgt hatte. Ich war jedoch noch zu abhängig von meiner eigenen Kraft, was sich später als großer Schaden für mich herausstellte. Meine Erfahrung hatte mich bis dahin noch nicht gelehrt, was sie mir seitdem vermittelt hat – nämlich meine außerordentliche Schwäche und Kraftlosigkeit in jeder Beziehung und die bodenlosen Tiefen verborgener Verdorbenheit und des Betrugs in meinem Herzen.«

In dem Jahr, bevor er sich in Northampton niederließ, hatte er sich nach den Ausführungen in seinem Tagebuch entschlossen,

»Tage zum Nachsinnen über besondere Themen zu reservieren, wie zum Beispiel einen Tag für die Betrachtung der Größe meiner Sünden«. Die damit verbundene Lektion lernte er allerdings nicht nur an speziellen Tagen, sondern sein ganzes Leben lang. In seiner *Pilgerreise* berichtet John Bunyan, wie Christin[118] und ihre Kinder geführt werden: Sie steigen »den Berg hinab«, um »in das Tal der Demütigung«[119] zu gelangen. Nun wurde Edwards den gleichen Pfad geleitet:

> Seitdem ich in dieser Stadt wohne, hat mich der Blick auf meine eigene Sündhaftigkeit und Nichtswürdigkeit oft schwer bedrängt; sehr häufig in einem solchen Maß, dass ich infolgedessen laut weinen musste, manchmal sogar eine beträchtliche Zeit lang, sodass ich häufig gezwungen war, mich einzuschließen. Ich habe dadurch meine Niedertracht und die Bosheit meines Herzens viel stärker empfunden, als dies jemals vor meiner Bekehrung der Fall war. Oft kam es mir vor, als wäre ich in den Augen Gottes, wenn er die Bosheit bekannt machen würde, der allerschlechteste aller Menschen – aller, die von Anbeginn der Welt bis heute je gelebt haben. Dabei hatte ich den Eindruck, dass mir der weitaus niedrigste Platz in der Hölle zugedacht wäre.
>
> Meine Schlechtigkeit, wie sie sich in meinem Wesen zeigt, erscheint mir schon seit Langem völlig unaussprechlich. Es ist, als seien all meine Gedanken und Vorstellungen darunter begraben – wie bei einer ungeheuren Flut oder wie im Falle von Bergen, die über meinem Haupt aufragen. Ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll, welchen Eindruck ich von meinen Sünden habe. Könnte ich es besser tun, als wenn ich sagte, dass ich unendlich auf unendlich türmen und unendlich mit unendlich multiplizieren müsste? Sehr oft sind seit diesen vielen Jahren diese Ausdrücke in meinem Geist und in meinem Mund gewesen: »Unendliche Schuld häuft sich auf unend-

118 Eine der Hauptgestalten in der *Pilgerreise.*

119 John Bunyan, *Pilgerreise zur ewigen Seligkeit,* Lahr: Verlag der St.-Johannis-Druckerei, 1982/83, S. 241.

liche Schuld … Unendlich, ja, unendlich!«[120] Wenn ich in mein Herz blicke und meine Bosheit betrachte, erscheint es mir wie ein Abgrund, unendlich tiefer als die Hölle.

Ich habe mich seit Langem nach einem zerbrochenen Herzen gesehnt, um demütig vor Gott zu liegen. Wenn ich um Demut bitte, kann ich den Gedanken nicht ertragen, dass meine Demut kleiner ist als diejenige anderer Christen. Mir scheint, dass ihr Maß an Demut (auch wenn es ihnen gebührt) für mich eine scheußliche Selbstüberhebung meiner selbst wäre. Dann wäre ich nämlich hinsichtlich der Demut nicht der Niedrigste von allen Menschen. Andere reden von ihrer Sehnsucht, »in den Staub erniedrigt zu werden«, was für sie ein passender Ausdruck sein mag. Beim Nachdenken über mich selbst wird mir jedoch klar, was ich tun sollte: Es ist ein Ausdruck, der seit Langem ein natürlicher Bestandteil meiner Gebete ist (»unendlich niedrig vor Gott liegen«). Und es betrübt mich, daran zu denken, wie wenig ich als junger Christ über die bodenlosen, unendlichen Tiefen von Bosheit, Stolz, Heuchelei und Betrug wusste, die in meinem Herzen noch zurückgeblieben waren.

60 Jahre vor dem Zeitpunkt, da Edwards diese Worte schrieb, hatte Bunyan das »Tal der Demütigung« als fruchtbar und grün

---

120 Auch in den Augen anderer führender Persönlichkeiten im evangelikalen Bereich, die nach Edwards lebten, war diese Sprache für sie angemessen. In einem 1771 verfassten Brief schreibt Henry Venn an Rev. James Stillingfleet: »Ich empfinde das Gleiche wie Du. Es sind die Empfindungen eines Herzens, das abgrundtief gottlos ist. Einst meinte ich, dass einige von Demut zeugende Ausdrücke der Heiligen Gottes unter meiner Würde seien – ein so stolzer und blinder Lump war ich! Nun kann ich mit Edwards sagen: ›Unendliche Schuld häuft sich auf unendliche Schuld und zeigt nichts als meine Sündhaftigkeit.‹« Horatius Bonar, der in den Anfangsjahren seines Dienstes eifrig Edwards' Werke las, gebrauchte den gleichen Ausdruck (»unendlich«) in einem seiner Lieder (»Zu dir, Herr, darf ich so kommen, / wie ich großer Sünder bin«), das im englischsprachigen Raum allgemein bekannt ist. In einer Strophe heißt es:

> Jesus ist für mich gestorben,
> trug all meine Sündenschuld;
> sie war blutrot, schwer, unendlich,
> doch es siegte seine Huld.

Die entsprechenden Worte leiten sich aus Hiob 22,5 ab, wo gesagt wird, dass die Sündenschuld endlos bzw. unendlich ist.

dargestellt: »Ich habe auch manche Arbeiter gekannt, die in diesem Tal der Demütigung zu großem Wohlstand gelangt sind (denn ›Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade‹). In der Tat, es ist ein erstaunlich fruchtbarer Boden und bringt die Fülle ein.«[121] Einer, der dort gut vorankam, so sagt der puritanische Allegorist, sei Herr Ängstlich gewesen: Nie sah man ihn »auf der ganzen Pilgerreise … fröhlicher einhergehen als hier. Er warf sich da nieder, als wollte er den Erdboden umschlingen, und küsste selbst die Blumen, die darauf wachsen«.[122]

So erging es auch Edwards. Von all den Segnungen, die ihm in seinem Zustand zuteilwurden, war keine größer als das sich vertiefende Bewusstsein, dass nur souveräne, göttliche Gnade das Heil bewirken und gewährleisten kann. Er hatte aus eigener Erfahrung gelernt, was andere vor ihm festgestellt hatten: Diejenigen, die nur eine schwache Vorstellung von der wahren Natur der Sünde erlangten, bestanden auf der Fähigkeit des Menschen, Buße tun und glauben, die Sünde hassen und Gott lieben zu können. Wer aber den wahren Zustand der menschlichen Wesensart versteht, kann nur in der Erkenntnis Trost finden, dass Gott aufgrund seines souveränen Wohlwollens und zum Preis der Herrlichkeit seiner Gnade Menschen errettet. Geistliche Erfahrungen und fundierte Theologie gehören zusammen. Dementsprechend hatten die Reformatoren und die Puritaner in der nachreformatorischen Zeit den Widerstand gegen die Gnadenlehren als Beweis für geistliche Ignoranz betrachtet. »Der Anhänger des Papsttums«, so sagte William Perkins, »schreibt seine Errettung nicht allein der Gnade, sondern teilweise der Gnade und teilweise der Natur bzw. der Kraft des menschlichen Willens zu, dem die Gnade dabei hilft.«[123] Dies sei darin begründet, dass ihm wahre Sündenerkenntnis fehle.

---

121 John Bunyan, *a. a. O.*, S. 242. Der Wortlaut der in dem Zitat enthaltenen Bibelstelle (1. Petrus 5,5) richtet sich nach der in diesem Buch gebrauchten Bibelübersetzung.

122 Bunyan, a.a.O., S. 256.

123 *A Commentarie Upon the first five Chapters of the Epistle to the Galatians,* 1617, S. 308.

Diese Erklärung dafür, warum der »calvinistische« Aspekt der biblischen Theologie weithin so unbeliebt ist, stimmt mit der Erfahrung aus Edwards' eigener Lebensgeschichte überein. In seiner Jugend, so sagt er uns, sei ihm der Gedanke, dass Gott Menschen zum Heil berufe, äußerst unsympathisch gewesen: »Von Kindheit an war mein Geist voller Einwände gegen die Lehre von Gottes Souveränität, der zufolge er nach seinem Belieben Menschen zum ewigen Leben erwählt und diejenigen verwirft, die er will, indem er die Betreffenden dem ewigen Verderben und den unaufhörlichen Qualen der Hölle überlässt. Immer wieder erschien sie mir als eine fürchterliche Lehre.« Nach seiner Bekehrung merkte er, dass seine Einwände verstummt waren, und er gelangte bei diesem Thema zu einer neuen Überzeugung: »Doch seit meinem ersten Überführtsein hatte ich häufig ein ganz anderes Empfinden von Gottes Souveränität, als es damals der Fall war. Sehr oft hatte ich seither diesbezüglich nicht nur eine allgemeine Überzeugung, sondern auch eine beglückende Überzeugung. Die Lehre ist mir oft außergewöhnlich erquickend, trostreich und kostbar erschienen. Und gern schreibe ich Gott absolute Souveränität zu. Doch meine entsprechende Überzeugung sah anfangs anders aus.«

Wie wir schon darauf hingewiesen haben, folgte die Entwicklung seiner Überzeugungen dem tief im Herzen wachsenden Bewusstsein von der Macht und Ödnis der Sünde. Der Mensch musste durch die souveräne Gnade errettet werden, wenn er überhaupt erlöst werden wollte. Je länger Edwards *diesen* Heilsweg betrachtete (dass Gott denen Gnade gewährt, die keinen Anspruch darauf hatten oder keine diesbezüglichen Rechte geltend machen konnten), umso deutlicher sah er, wie abhängig er davon war:

> Ich erkannte Folgendes: Es muss aus freier Gnade geschehen, dass wir zu der unendlichen Höhe der ganzen Fülle und Herrlichkeit des großen Jahwe emporgehoben und erhöht werden – zum Arm seiner Macht und Gnade, ausgestreckt in aller Majestät seiner Macht und in aller Herrlichkeit seiner Souveränität. Wenn dies nicht so wäre, würde mir sein, als versänke ich in meinen Sünden selbst noch unter die Hölle – weit unter

alles, wohin irgendetwas oder irgendjemand blicken könnte, außer dem Auge der souveränen Gnade, das selbst eine solche Tiefe zu durchdringen vermag. Und doch scheint mir meine Sündenerkenntnis überaus klein und schwach zu sein, zumindest dahin gehend, dass sie ausreicht, mich in Erstaunen zu versetzen, kein tieferes Sündenbewusstsein zu haben …
Ich habe jetzt ein stärkeres Bewusstsein meiner allumfassenden, außerordentlichen Abhängigkeit von Gottes Gnade und Kraft. In letzter Zeit habe ich mehr Freude, als ich früher besaß; und ich erlebe einen größeren Abscheu vor meiner eigenen Gerechtigkeit. Schon der Gedanke daran, dass in mir etwas aufsteigt, dessen ich mich erfreuen könnte, erregt in mir Übelkeit und Abscheu. Das Gleiche gilt, wenn ich meine Liebenswürdigkeit, Leistung bzw. Erfahrung oder irgendeine Güte des Herzens und des Verhaltens betrachte. Und doch werde ich stark durch eine von Stolz und Selbstgerechtigkeit gekennzeichnete Gesinnung angefochten, was mir jetzt viel stärker bewusst wird als früher. Ich sehe, dass die Schlange den Kopf erhebt und nach mir stößt – immerfort, überall und rings um mich her.
In gewisser Hinsicht habe ich den Eindruck, dass ich für zwei oder drei Jahre nach meiner grundsätzlichen Bekehrung ein besserer Christ gewesen sei, als ich es jetzt bin. Mir kommt es in mancher Beziehung so vor, als habe ich in beständigerer Wonne und Freude gelebt. Dennoch wird mir in letzter Zeit die absolute Souveränität Gottes umfassender und beständiger bewusst, wobei ich mich dieser Souveränität erfreue. Auch habe ich jetzt ein besseres Gespür für die Herrlichkeit Christi als Mittler, der im Evangelium geoffenbart wird (I.xlviii).[124]

Edwards' geistliches Leben war zutiefst von seinem Glauben beeinflusst, dass Gott niemand die Errettung schuldig ist und er das Recht hat, jedem die Vergebung zu versagen. Die Lehren

124 Zu einer derartigen Erfahrung finden sich gewöhnlich Anmerkungen in der puritanischen Theologie. »Nach der Bekehrung muss unser Ich zerschlagen werden«, schrieb Richard Sibbes, »damit wir sehen, dass wir durch Gnade leben.« *Works*, Bd. 1, S. 44.

von der Erwählung bzw. Nichterwählung besagen, dass Vergebung keine göttliche Pflicht ist. Wie W. G. T. Shedd schreibt, muss diese Wahrheit, wo immer sie in rechter Weise aufgenommen wurde, praktische Folgen haben: »Ohne sie sind einige unerlässliche Kennzeichen einer echten christlichen Erfahrung unmöglich. Darum wendet Paulus sie unentwegt an, um wahre Buße angesichts der Sünde, tiefe Demütigung vor Gott, äußerstes Misstrauen gegen sich selbst, alleiniges Vertrauen auf das Opfer Christi sowie eine frohe Erlösungshoffnung und -zuversicht hervorzurufen. Paulus möchte nicht, dass der Sünder auf die eigene Fähigkeit und darauf baut, was Gott ihm (angeblich) schuldig ist. Vielmehr soll er darauf vertrauen, was in Gottes gnadenreichem und unverdientem Ratschluss sowie in seiner Bundesverheißung begründet liegt. Das ist die Lehre, die ihm den entzückten Ausruf entlockt: ›O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! … Denn … wer hat ihm zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.‹[125] Dies ist die Lehre, die den Gläubigen unterweist, all seine heiligen Taten, sogar die Tat des Glaubens selbst, der unverdienten und souveränen Gnade seines erlösenden Gottes zuzuschreiben.«[126]

Die Tatsache, dass Edwards den calvinistischen Glauben für so bedeutsam hielt, sollte weitreichende Auswirkungen auf seinen gesamten Dienst haben.

An erster Stelle beeinflusste sie seine allumfassende Einschätzung der Not der Kirche im 18. Jahrhundert. 100 Jahre zuvor hatten die Puritaner argumentiert, dass der Arminianismus eine ernste Verdrehung des Evangeliums sei, die unausweichlich zu einem oberflächlichen, weltförmigen Christentum führen müsse. Damit werde nämlich ein Glaube beschrieben, der besage, dass Gott alle Menschen gleich lieb habe und dass der Empfang der Erlösung durch Christus davon abhänge, inwieweit der Mensch seinen freien Willen in rechter Weise gebrauche. Aber

125 Röm 11,33-35.

126 *Calvinism: Pure and Mixed,* W. G. T. Shedd, Nachdruck 1986 (*Banner of Truth*), S. 55.

noch vor Ende des 17. Jahrhunderts hatte sich in England ein bemerkenswerter Wandel in der Haltung gegenüber dieser Kontroverse eingestellt. Es ging nicht so sehr darum, dass die Nachfahren der Puritaner die ausdrücklichen Lehrsätze des Arminianismus billigen wollten; sie bezweifelten vielmehr einfach, dass das Thema insgesamt fortwährende Aufmerksamkeit verdiene. Angesichts dieser neuen Einstellung hatte John Owen anlässlich einer Fastenpredigt 1676 in London gesagt:

> Mir wäre wohl kaum in den Sinn gekommen, noch eine Welt zu erleben, in der die Bekenner gegenüber der Lehre von Gottes ewiger Erwählung völlig gleichgültig geworden sind. Die souveräne Wirksamkeit der Gnade bei der Bekehrung von Sündern und die Rechtfertigung durch Zurechnung der Gerechtigkeit Christi scheint ihnen kaum noch etwas zu bedeuten. Viele sind all diesem gegenüber gleichgültig geworden: Sie wissen nicht einmal, ob sie sich in einem solchen Zustand befinden oder nicht. Ich preise Gott dafür, etwas von der vergangenen Generation zu wissen, in der Bekenner von diesen Dingen nicht anders als mit höchstem Abscheu gehört hätten. Jetzt beginnen ansonsten angesehene Bekenner damit, an der Spitze dieser Gleichgültigen zu stehen, und dazu gehören schon zu viele der Besten unter uns. Wir kämpfen nicht mehr so für die Wahrheit wie unsere Vorväter; doch ich wünschte, sagen zu können, wir wären so heilig wie sie![127]

Trotz solcher Warnungen setzte sich die Unentschiedenheit gegenüber dem strengen Calvinismus immer mehr durch. Zu Edwards' Zeiten bekannte man sich in Neuengland nach wie vor im Allgemeinen zur Rechtgläubigkeit, sodass noch 1726 Cotton Mather glaubte, in Boston gebe es keinen arminianischen Pastor. Die von Owen getadelte Haltung hatte jedoch überall Fuß gefasst, wobei es bis zum offenen Widerstand gegen die alte Theologie nicht mehr weit war. Es gab zu viele Pastoren mit der Gesinnung Benjamin Wadsworths, des ultra-konzilianten Prä-

127 *The Works of John Owen,* Bd. 9, S. 327.

sidenten von Harvard, und Edward Wigglesworths,[128] der »sich nie starr auf irgendein Glaubenssystem festlegte«. Ein anderer Neuengländer, der für eine moderate Haltung stand, war Edward Holyoke, dem ein Freund dieses nette Kompliment machte: »Ich denke, dass Mr. Holyoke als Calvinist so rechtgläubig ist, wie man nur sein kann. Allerdings erblicke ich in ihm zu viel von einem Gentleman mit einer zu ausgeprägten allgemeinchristlichen Einstellung, als dass er seine Grundsätze jemand anders gewaltsam in den Hals würgte.«[129]

In den 1730er-Jahren geriet Edwards in offenen Widerspruch zu den Meinungen solcher gemäßigten Glaubensbrüder. »Es deutet nur sehr wenig auf den Eifer für die geheimnisvollen und geistlichen Lehren des Christentums hin«, schrieb er 1739, und dies schien ihm ein sicheres Zeichen für den niedrigen Stand der Glaubenspraxis zu sein. Darüber hinaus sah er wie Owen vor ihm, dass man das Christentum als solches nicht lange aufrechterhalten könnte, wenn man den Einwänden gegen den Calvinismus zustimmte. Die vom Arminianismus ausgehende Gefahr lag nicht nur in einigen bestimmten Irrtümern, sondern auch in seiner gesamten Tendenz. Während er den Anspruch erhob, auf die Schrift gegründet zu sein, lag die weithin wirkende Kraft seiner Argumentation in der Behauptung, dass der calvinistische Glaube mit der menschlichen Vernunft unvereinbar sei: Wie, so fragten seine Verfechter, kann eine souveräne Auserwählung mit Gottes allumfassendem Erbarmen vereinbar sein? Oder wie kann der unabänderliche Heilsratschluss Gottes mit der freien Entscheidung des Menschen in Einklang gebracht werden? Diese Art der Argumentation übersah zwei Tatsachen: Erstens ignorierte sie den Sachverhalt, dass die Vernunft »geschwächt, verkommen und ins Verderben gerissen war«. Zweitens missachtete sie den Fakt, dass »das Evangelium vom Menschen fordert, über den bloßen Verstand hinausgehende Dinge zu glauben, die durch göttliche Offenbarung beglaubigt sind«. Wenn alle Lehren, »die irgendetwas von geistlichen Geheimnissen enthalten

128 (ca. 1693 bis 1765), Geistlicher und Pädagoge in Neuengland.
129 Zitiert von Perry Miller, *Jonathan Edwards,* 1959, S. 24.

und daher nicht unbedingt mit der korrupten und fleischlichen Vernunft vereinbar sind«, so beurteilt würden, wie der Arminianismus die Lehre von der souveränen Gnade einschätzt, erhöbe sich die Frage: Wie viel Christentum würde übrig bleiben?[130] Mittels der gleichen Methode würde der Arianismus das Geheimnis der zweifachen Natur Christi in einer Person entfernen und der Sozinianismus[131] die Sühnung ihrer Herrlichkeit entleeren.

Die ersten Anzeichen dafür, dass Edwards' Überzeugungen in dieser Frage über Northampton hinaus Gehör finden sollten, waren 1731 zu erkennen. In diesem Jahr hatte er als 28-jähriger die Ehre, nach Boston eingeladen zu werden, um dort am 8. Juli einen öffentlichen Vortrag zu halten. Wir können sicher sein, dass er in einem überfüllten Versammlungsraum und in Gegenwart zahlreicher leitender Pastoren von Massachusetts predigte. Der von ihm gewählte Text lautete: »… damit sich vor Gott kein Fleisch rühme …« (1. Korinther 1,29-31). Die sich daraus ergebende Lehre legte er mit folgenden Worten aus: »Gott wird in diesem Werk der Erlösung dahin gehend verherrlicht, dass darin die absolute und universale Abhängigkeit der Erlösten von Gott in allem, was sie haben, deutlich wird.« Es war die alte Theologie in ihrer ganzen Größe, sie wurde in geistlicher Weise sowie kraftvoll dargeboten und am Schluss »jenen Lehren und theologischen Systemen entgegengestellt, die in jeder Hinsicht im Gegensatz zu solch einer absoluten und allumfassenden Abhängigkeit von Gott stehen«. Wir sind von Gott abhängig, so argumentierte er, nicht nur im Blick auf die Erlösung selbst, sondern auch hinsichtlich unseres *Glaubens* an den Erlöser,[132] nicht nur in Be-

130 Die Argumentation, wie sie hier dargelegt wird, geht auf John Owen zurück (vgl. sein Werk *Nature and Causes of Apostasy from the Gospel,* 1676 [*Works,* Bd. 7]). Cotton Mather sagt in seinem Werk *Magnalia Christi Americana* in Übereinstimmung mit Owens Ansicht: »Hierzu passen die letzten Worte des bekanntesten kirchlichen Amtsträgers in Canterbury, Dr. Peter du Moulin, der in einem sehr hohen Alter vor etwa elf Jahren starb. Er sagte: ›Weil der Calvinismus verunglimpft wird, besteht die Gefahr, dass der christliche Glaube dem englischen Volk verloren geht.‹« *Magnalia,* Bd. 1, Ausgabe von 1852, S. 251.

131 Lehre, die wie der Arianismus zum Unitarismus gehört und die Göttlichkeit Jesu leugnet.

132 Dieser Punkt befindet sich im Zentrum der Auseinandersetzung zwischen Arminianismus und biblischer Theologie. Perkins schreibt dazu: »Wir sind nicht

zug auf die Gabe seines Sohnes, sondern auch bezüglich des Heiligen Geistes, wenn es um unsere Bekehrung geht:

> Der Mensch neigt von Natur aus in verhängnisvoller Weise dazu, sich selbst zu erheben und auf die eigene Kraft oder Güte zu vertrauen, als ob er erwarten könne, sein Glück aus sich selbst hervorzubringen.
> Er tendiert stark dazu, viel von Vergnügungen zu halten, die mit Gott und dem Heiligen Geist nichts zu tun haben. Darin versucht er, sein Glück zu finden. Aber diese Lehre sollte uns die Lektion vermitteln, Gott *allein* zu erheben – sowohl durch Hoffen und Vertrauen als auch durch Loben. *Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn*![133] Hofft irgendjemand darauf, errettet und geheiligt zu sein, und darauf, dass sein Geist wahre Vortrefflichkeit sowie geistliche Anmut besitzt? Hofft er, dass seine Sünden vergeben sind und er Gottes Gnade empfangen hat? Besteht seine Hoffnung darin, dass er zu der Ehre und der Glückseligkeit gelangt ist, ein Gotteskind und ein Erbe des ewigen Lebens zu sein? Möge er Gott alle Ehre geben, der allein ihn aus dem Kreis der schlechtesten Menschen auf dieser Welt oder der Elendesten unter den in die Hölle Verdammten herausgehoben hat.

Ohne Zweifel haben einige, die den jugendlichen Edwards an jenem Sommertag 1731 hörten, ihn nur als Echo vergangener Zeiten betrachtet. Aber es gab zwei Bostoner Pastoren, welche die Predigt veröffentlichen ließen – Thomas Prince und William Cooper. Sie erkannten die Bedeutung dieses Ereignisses und erwarteten unter viel Gebet die Möglichkeit, dass »aufgrund des himmlischen Segens« die Colleges von Neuengland »fruchtbare Mütter vieler solcher Söhne« werden möchten, die »diesem Au-

---

(wie einige lehren) wegen unseres Glaubens oder gemäß unserem Glauben erwählt. Vielmehr sind wir zum Glauben hin Erwählte, d. h. auserwählt, damit wir glauben können.« *A Commentarie Upon the first five Chapters of the Epistle to the Galatians,* 1617, S. 271.

133 Vgl. 1. Korinther 1,31.

tor gleichen« (2.2). *God Glorified in Man's Dependence*[134] war Edwards' erstes veröffentlichtes Werk.

***

In der Mitte der 1730er-Jahre bekamen alle, die fürchteten, Harvard sei einer lehrmäßigen Aufweichung verfallen, deutlichere Beweise für ihre Annahme. Im Oktober 1733 wurde Benjamin Kent, ein Harvard-Absolvent in Marlborough (Massachusetts), ordiniert. Fast unmittelbar danach wurde er bezichtigt, ein »erklärter Arminianer« zu sein, und diese Anklage wurde im Februar 1735 durch die Pastorenvereinigung von Marlborough bestätigt. Dieses Gremium riet dazu, Kent vom Dienst zu suspendieren. In viel größerer Nähe zu Northampton begann eine ähnliche Kontroverse im Jahr 1734. Wie schon früher erwähnt, hatten sich die Pastoren der Hampshire County 1714 unter Solomon Stoddard zu einer Vereinigung zusammengeschlossen. In den 1730er-Jahren gehörten verschiedene solcher Vereinigungen zum regulären kirchlichen Leben Neuenglands. Dies ermöglichte es den Pastoren, die Verbundenheit miteinander zu stärken und hinsichtlich der Aufsicht über die Gemeinden besser zusammenzuarbeiten. Es konnte durchaus vorkommen, dass ältere Pastoren der Vereinigung die Niederlassung eines neuen Pastors verhinderten, wenn ihnen dies gerechtfertigt erschien. 1730 wurde Benjamin Pierrepont, Edwards' Schwager, der damals im Pastorenhaus von Northampton wohnte, eingeladen, die Pastorenstelle in Deerfield in der gleichen County zu übernehmen. Edwards' Onkel, Rev. William Williams von Hatfield, lehnte dies ab. Er war eine kraftvolle Gestalt, deren Fähigkeiten nach der von einigen vertretenen Meinung die Kompetenz Stoddards noch übertrafen. Williams' Ansicht zufolge war Pierrepont »eitel, absonderlich und zu unbekümmert – besonders dem weiblichen Geschlecht gegenüber«. Die Einladung an Sarahs Bruder wurde widerrufen, und er musste nach New Haven zurückkehren.

134 Svw. *Gott wird durch die Abhängigkeit des Menschen verherrlicht.*

1734 ergab sich ebenfalls in der Hampshire County ein weit schwerwiegenderer Fall. Robert Breck, ein Harvard-Absolvent und noch nicht 21 Jahre alt, wurde gebeten, in der First Parish von Springfield[135] zu predigen, wobei es um seine Einstellung ging. Angesichts der offensichtlich schwachen lehrmäßigen Haltung Brecks beunruhigt, intervenierte die Pastorenvereinigung von Hampshire mit einem Versuch, die Berufung aufzuhalten. Es waren vielleicht ihre Aktion und der sich dagegen regende Widerstand, die offenbarten, dass es selbst in der Hampshire County bei einigen eine deutliche Bereitschaft zum theologischen Wandel gab. Uns fehlen Details, die uns ein vollkommenes Bild dessen geben könnten, was Edwards »den beklagenswerten Streit von Springfield« nannte. Fest steht aber, dass er ungefähr zu der gleichen Zeit wie jene Kontroverse begann, die wegen des von Breck begünstigten Irrtums (so der Vorwurf) aufbrach. »Etwa zu dieser Zeit«, schreibt Edwards, »erhob sich in diesem Teil des Landes großer Lärm angesichts des Arminianismus, der den Leuten hier offenbar als eine sehr starke Bedrohung der Interessen ihrer Glaubensausübung erschien« (1.347). Gegen Ende 1734 wollte Edwards allen diesbezüglichen Zweifeln unter seinen eigenen Leuten entgegentreten. Deshalb begann er, direkt über die Lehren zu predigen, die im Streit mit dem Arminianismus eine Rolle spielten. Wir werden aus gegebenem Anlass noch darauf zurückkommen; aber im Augenblick geht es uns um den Fall Breck. Nach einer lang hingezogenen Debatte und nach dem letztendlichen Einspruch der *General Assembly of Massachusetts* wurde die Vereinigung der Hampshire County in ihrem Widerstand gegen Brecks Einsetzung überstimmt, sodass dieser schließlich in Springfield rechtmäßig ordiniert wurde. Dabei muss man sagen, dass Edwards noch nicht einmal den Widerstand gegen Breck anführte. Erneut war es sein Onkel, William Williams aus Hatfield, der als Oberwächter der Vereinigung tätig wurde. Edwards war allerdings federführend bei der Abfassung einer entsprechenden Rechtfertigung der Vereinigung. Sie trug den Titel *A Narrative and Defence of the Proceedings of the Ministers of the County*

135 Svw. »Erste Gemeinde von Springfield«.

of Hampshire[136] (1736). Seine Schrift erinnerte mahnend an die Differenzen, die von jetzt an in der Hampshire County bestanden. Diese Meinungsverschiedenheiten führten dazu, dass sich die Mitglieder der First Parish von Springfield, wo Breck bis zu seinem Tod 1784 blieb, gegenüber Edwards unablässig in einer kaltherzigen Weise verhielten.

In der Mitte der 1730er-Jahre tauchte eine weitere Differenz in der Hampshire County auf, die auf lange Sicht für Edwards von noch größerer persönlicher Bedeutung werden sollte. Diese betraf eine Entfremdung zwischen ihm und der Familie seines Onkels, William Williams sen. Es fehlen Informationen über das Wesen und den Ursprung dieses Familienzerwürfnisses. Einige haben vermutet, dass es auf Mrs. Williams' (Christian Stoddards) Kindheit in Northampton zurückgegangen sei, wo sie (wie man meint) mit ihrer Schwester Esther (Edwards' Mutter) nicht gut auskommen konnte. Wie oben erwähnt, arbeitete Edwards in der Öffentlichkeit mit William Williams sen. zusammen, der 1735 70 Jahre alt war. Dabei lassen sich keinesfalls die Behauptungen belegen, wonach der Ältere ihn (um mit C. C. Goen zu sprechen) als »seinen empordrängenden Neffen« bezeichnet hätte.[137] In persönlichen Briefen bezeichnet Edwards den Pastor von Hatfield als »geehrten Onkel Williams«, und als er 1741 die Beerdigungspredigt hielt, sprach er mit großer Hochachtung von ihm (2.967-968). Bei der Veröffentlichung dieser Predigt fügte Edwards in einer Fußnote eine Aussage seines Onkels an, die dieser hinterlassen hatte, nachdem er letztmalig bei dem Treffen der Vereinigung dabei gewesen war: »Ich erwarte nicht, noch einmal bei einer solchen Zusammenkunft in eurer Mitte zu sein, doch ich gebe euch folgenden Rat: Liebt euren Meister, liebt eure Arbeit und liebt einander.« Das kommentiert Edwards so: »Welch ein treffender Ausdruck seiner Gesinnung! Wie Johannes – der Jünger, den Jesus liebte!«

Es mögen einige der Kinder von William und Christian Williams gewesen sein, die hauptsächlich in den Bruch mit ihrem

136 Svw. *Das Vorgehen der Pastoren in der Hampshire County – Bericht und Verteidigung ihres Handelns.*
137 J E (Yale), Bd. 4, S. 37.

Cousin in Northampton verwickelt waren. Ganz sicher waren sie dafür verantwortlich, dass er fortbestand. Dies gilt vor allem für Israel Williams und seine Schwester Dorothy, die Rev. Jonathan Ashley, den Pastor von Deerfield, heiratete. Obwohl 1735 erst 26 Jahre alt, war Israel Williams schon eine einflussreiche Persönlichkeit in seiner Gemeinde. 1727 graduierte er in Harvard und scheint von Jugend an herrschsüchtig gewesen zu sein. Schon 1733 war er Stadtrat in Hatfield, und in diese Stellung wurde er bis 1763 immer wiedergewählt. S. E. Dwight glaubt, dass Edwards vor allem Israel Williams meint, wenn er im Rahmen seiner Predigten gegen den Arminianismus im Jahr 1734 sagt: »Man nahm großen Anstoß daran, dass sich Verkündiger auf der Kanzel in diese Kontroverse ›einmischten‹« (1.347). Dwight mag einige Informationen gehabt haben, die er aber zurückhielt, als er in den 1820er-Jahren seine Edwards-Biografie schrieb. Er vermeidet es, die Familie zu nennen, über deren kritische Haltung gegenüber Edwards er uns allerlei erzählt; aber es ist der Williams-Clan, von dem er schreibt, wenn er von den Jahren 1734/35 spricht:

> Unter denen, die Edwards in diesem Fall widerstanden, waren mehrere Angehörige einer Familie in der Nachbarstadt, die mit seiner eigenen nahe verbunden waren. Von ihrer zahlenmäßigen Stärke, ihrem Reichtum und ihrem Ansehen her besaßen sie einen beachtlichen Einfluss. Ihre religiösen Ansichten unterschieden sich stark von seinen glaubensmäßigen Überzeugungen,[138] und ihre Opposition gegen ihn in der jetzt von ihm verfolgten Angelegenheit nahm allmählich Züge eines unmittelbaren und heftigen Widerstands an. Während die Allgemeinheit die Verteidigung seiner eigenen Ansichten als Triumph empfand, erschien sie ihnen in gewissem Maße wie die Schande und Demütigung einer Niederlage. Ihre Opposition gegen Mr. Edwards weitete sich (obgleich er zu jeder ehrenhaften Versöhnung bereit war und entsprechende Maßnahmen ergriff) auf ihrer Seite zu einer beständigen per-

138 Dies kann nicht für William Williams sen. gegolten haben.

sönlichen Feindschaft aus. Als sie Mr. Edwards drängten, von der Kontroverse abzulassen und vor allem seine Gedanken darüber nicht zu veröffentlichen, taten sie dies wahrscheinlich eher im Befehlston, wobei sie ganz damit rechneten, dass er sich unterwerfen werde, weil er noch relativ jung war. Als er dies ablehnte, empfanden sie es als einen Affront, den sie nicht vergeben wollten (I.xliii, Fußnote).

Ab 1735 »lehnte es« Israel Williams bei seinen häufigen Besuchen in Northampton 14 Jahre lang »bis auf drei Ausnahmen ab, die Schwelle von Edwards' Tür zu überschreiten«, obwohl er häufig vorüberging und »Edwards ihn regelmäßig zu sich und seiner Familie einlud«.[139] Der dominierende Israel Williams, der sein Leben als erfolgreicher Geschäftsmann in Hatfield verbringen sollte, war wohl kaum ein Verfechter der brüderlichen Liebe, die Edwards in seinem Vater erblickte. Nachdem der alte William Williams zur Ruhe gebettet worden war, vertiefte sich – wie wir sehen werden – die Entfremdung noch weiter.

139 Dwight, *a. a. O.*, S. 434.

Der Geist des Schlummers wird gebrochen

Wo immer Gott mit Macht in seinen Heilsabsichten am Geist der Menschen wirkt, da wird mancherorts ein Gespür für Sünde zu finden sein. Man wird sich der Gefahr des göttlichen Zorns und der Allgenugsamkeit seines Sohnes Jesus Christus bewusst sein, die uns von all unseren geistlichen Nöten und Kümmernissen befreien kann.

Isaac Watts und John Guyse in ihrem Vorwort zu *A Faithful Narrative of the Surprising Work of God,*[140] 1737, J E (1.345)

Die erfolgreichste Verkündigungsmethode besteht darin, auf umfassende und radikale *Sündenerkenntnis* abzuzielen. Dieser Grundsatz muss machtvoll auf das Gewissen angewendet werden, weil man die Kostbarkeit der Gnade sonst nur höchst unvollkommen erkennt.

James Henley Thornwell, *Collected Writings,* Bd. 2, S. 100

16 Jahre nach der letzten örtlichen Erweckung in Northampton im Jahr 1718 und im achten Jahr seiner Niederlassung in der Stadt wurde Edwards Zeuge der ersten Periode in seinem Dienst, die von ungewöhnlicher geistlicher Kraft und geistlichen Durchbrüchen geprägt war. »Dann geschah es«, so schreibt er in seinem Werk *A Faithful Narrative of the Surprising Work of God*, »in den letzten Dezembertagen (1734), dass die Gegenwart des Geistes Gottes außerordentlich deutlich spürbar wurde und in wunderbarer Weise unter uns zu wirken begann; und so gab es ganz

140 Svw. *Eine wahre Darstellung des erstaunlichen Werkes Gottes*. Während hier nur der erste Teil des langen Titels angegeben wird, erscheint dieser in den weiteren Ausführungen in voller Länge (siehe Textteil in Bezug auf dessen Wiedergabe im Deutschen).

plötzlich fünf oder sechs, die sich einer nach dem anderen offenbar zu dem rettenden Glauben bekehrten.«

In der ersten Woche des Jahres 1735 schreibt er weiter: »Ein großes und ernstes Fragen nach den bedeutsamen Dingen des Glaubenslebens und der ewigen Welt erfasste Heilsuchende in allen Teilen der Stadt bzw. Leute aller Schichten und Altersgruppen. Alle sonstige Unterhaltung, die nicht geistliche und ewige Dinge betraf, hatte schnell aufgehört; alle Gespräche in allen Personenkreisen und bei allen Anlässen drehten sich nur noch um diese Dinge, ausgenommen diejenigen Sachverhalte, die zur Ausübung der gewöhnlichen Pflichten im Tagesablauf unbedingt nötig waren … Die Gedanken der Menschen waren auf wunderbare Weise dieser Welt, deren Angelegenheiten unter uns in den Hintergrund traten, entrückt.« Solch ein Überzeugungswandel bewirkte rasch eine sichtbare Veränderung des Lebens in der Stadt:

> Nachdem das Wirken des Geistes Gottes angefangen hatte und er in so wunderbarer Weise ganz allgemein über der gesamten Stadt ausgegossen worden war, hatten die Leute ihre alten Streitigkeiten, Verleumdungen und die Einmischung in Angelegenheiten anderer Menschen schnell hinter sich gelassen. Die Kneipe war bald leer, während die Leute viel zu Hause blieben. Niemand ging fort, es sei denn, dass man notwendige Besorgungen erledigen oder die gemeindlichen Zusammenkünfte besuchen wollte, und die normalen Wochentage glichen in vieler Hinsicht dem Sonntag. Bezüglich des Ortes, an dem man sich traf, war eine Veränderung eingetreten. Es war nicht mehr die Kneipe, sondern das Haus des Pastors. Darin drängten sich mehr Menschen, als es je in der Kneipe der Fall gewesen war (1.351).

Die allergrößte Veränderung fand im Versammlungshaus selbst statt:

> Unsere öffentlichen Versammlungen waren damals wunderbar: Die ganze Versammlung war lebendig im Gottesdienst dabei, jeder war ernsthaft darauf bedacht, an der Anbetung

teilzuhaben, jeder Hörer wollte unbedingt die Worte des Predigers in sich aufnehmen, sobald sie aus seinem Mund kamen. Es geschah, dass alle Versammelten von Zeit zu Zeit in Tränen ausbrachen, während das Wort gepredigt wurde; einige weinten vor Kummer und Schmerz, andere vor Freude und Liebe und wieder andere aus Mitleid mit den Seelen ihrer Nachbarn. Die Lebendigkeit unserer öffentlichen Lobpreisstunden nahm in erheblichem Maße zu; wir dienten dann Gott mit unserem Psalmengesang sozusagen in heiliger Pracht. Man konnte beobachten, dass es kaum einen Teil der göttlichen Anbetung gab, in dem nicht in Ehren gehaltene Leute unter uns die Gnade hatten, in rechter Weise Gott zu preisen. Die Wesensart Gottes erhob ihre Herzen zu ihm hin, sodass sie ihm überschwänglich Lobpreis darbrachten …

Die Leute sprechen nach ihrer Bekehrung von glaubensmäßigen Dingen oft in dem Sinne, dass diese ganz neu für sie seien: Die Predigt ist für sie etwas Neues, sodass es ihnen vorkommt, als hätten sie nie zuvor eine Predigt gehört. Die Bibel ist für sie ein neues Buch, worin sie neue Kapitel, neue Psalmen, neue Geschichten finden, weil sie all dies in einem neuen Licht sehen. Hier folgt das bemerkenswerte Beispiel einer alten Frau von über 70 Jahren, die über lange Zeit hinweg miterlebt hatte, wie Mr. Stoddard machtvoll predigte. Als sie nun im Neuen Testament von den Leiden Christi für die Sünder las, schien sie über das Gelesene erstaunt zu sein, weil es einen so großen Wirklichkeitsbezug hatte und doch so wunderbar und ganz neu für sie war. Bevor sie richtig nachgedacht hatte, wunderte sie sich zuerst, dass sie dies nie zuvor gehört hatte; doch dann besann sie sich sofort. Dabei fiel ihr ein, wie oft sie das alles schon gehört und gelesen hatte; aber bis jetzt hatte sie es nie als Wirklichkeit angesehen. Dann machte sie sich klar, wie herrlich es doch war, dass der Sohn Gottes dies alles für Sünder auf sich genommen hatte und wie sie in all dieser Zeit eine undankbare Sünderin gegenüber einem so guten Gott und einem solchen Heiland gewesen war. Dennoch galt sie als eine Person, die nach außen hin ein überaus tadelloses und unanstößiges Leben geführt hatte. Und sie war von

> solchen Betrachtungen so überwältigt, dass sie beinahe darunter zusammenzubrechen drohte. Diejenigen, die um sie her standen und nicht wussten, was mit ihr geschehen war, erschraken und meinten, sie würde sterben (1.348, 356).

Die Erweckung erreichte im März und April 1735 ihren Höhepunkt. Zu dieser Zeit bekehrte sich offenbar einer nach dem anderen. Wie Edwards annimmt, waren es »mindestens vier Personen täglich, sodass es pro Woche zusammengerechnet fast 30 Leute waren, und dies insgesamt fünf oder sechs Wochen lang«. Das Abendmahl, so sagt er uns, wurde entsprechend den Gepflogenheiten alle acht Wochen ausgeteilt: »Ich empfing zu unserer Mahlfeier ungefähr 100 Leute am Tisch des Herrn … Vor dem nächsten Abendmahl nahm ich fast 60 weitere Teilnehmer auf; deren Erscheinen hat die Versammlung tief berührt, als sie sich zusammen hinstellten, um öffentlich ein deutliches Bekenntnis ihres Christseins abzulegen« (1.350). Weitere 60 wurden zwischen diesem Anlass und der nächsten Feier des Abendmahls hinzugefügt. Seine Schlussfolgerung über die Zahl der zur Rettung hin Beeinflussten lautet so:

> Ich bin weit davon entfernt, vorzugeben, dass ich bestimmen könnte, wie vielen letztendlich eine solche Gnade zugeeignet geworden war. Wenn es mir aber vergönnt ist, irgendetwas zu erklären, das in einer derartigen Angelegenheit möglich erscheint, so hoffe ich, dass in dieser Stadt im Zeitraum eines halben Jahres mehr als 300 Seelen gerettet und zu Christus geführt wurden, und zwar ungefähr genauso viele Männer wie Frauen … Ich hoffe, dass der bei Weitem größte Teil der über 16-jährigen in dieser Stadt zu denen gehört, die Jesus Christus als Retter erkannt haben … Es gibt nur wenige Häuser in der ganzen Stadt, in denen das Heil noch nicht Einzug gehalten hat. Fast in allen Häusern wurden einer oder mehrere gerettet (1.350).

Das Original von Edwards' erstem Buch (*A Faithful Narrative of the Surprising Work of God*), woraus wir oben zitiert haben, erfordert

einige Erklärungen. Eine Erweckung im großen Stil war zu der Zeit derart unbekannt, dass der Bericht davon in Neuengland nicht auf sofortigen Glauben oder auf Zustimmung traf. Daran interessiert, die Wahrheit zu erfahren, schrieb Benjamin Colman, einer der verantwortlichen Pastoren in Boston, an Edwards, um sich zu erkundigen. Dieser antwortete am 30. Mai 1735 in einem verhältnismäßig kurzen Brief. Nachdem Edwards die Erweckung beschrieben hatte, sagt er: »Das Außergewöhnliche an dieser Sache war meiner Ansicht nach prinzipieller Art und hat die Leute in der Ferne misstrauisch gemacht … Ich habe Ihnen einen genaueren Bericht über diese Angelegenheit gegeben, die der Satan in diesem Land so sehr in ein schlechtes Licht gerückt hat.«[141]

Obwohl Colman seine Zurückhaltung vielleicht nicht ganz aufgab, war er immerhin so beeindruckt, dass er einen Teil der von Edwards verfassten Antwort in einem Brief den beiden führenden Persönlichkeiten des englischen Freikirchentums, Rev. John Guyse und Isaac Watts, zukommen ließ, mit denen er regelmäßig korrespondierte. Als Watts diesen Brief seiner Londoner Gemeinde mitteilte, verlangte man sofort danach, weitere Neuigkeiten und noch mehr Einzelheiten in Verbindung mit der Erweckung gedruckt herauszubringen. Demzufolge schrieb Guyse an Colman, der sich diesmal nicht direkt an Edwards, sondern an seinen Onkel William Williams in Hatfield wandte. Im Blick auf das länderübergreifende Interesse für das Geschehen in der Hampshire County wollte Colman zweifellos ein Gutachten des bedeutendsten Pastors der County haben. Williams' Bestätigung kam umgehend, wobei er die Bitte aus London um weitere Informationen an seinen Neffen in Northampton weiterreichte. Das führte zu einem weit umfangreicheren Brief Edwards' an Colman (6. November 1736), in dem er auf acht großen und eng beschriebenen Blättern seinen ersten Bericht vom Mai 1735 weiter ausarbeitete. In dem zweiten Brief gibt er die (bereits oben erwähnte) Zahl der wahrscheinlich Bekehrten an, dazu zwei ziemlich ausführliche Fallbeispiele, die sich auf Abigail Hutchinson und Phebe Bartlet bezogen.

141 J E (Yale), Bd. 4, S. 107-109.

Nachdem er den erweiterten Bericht erhalten hatte, nahm Colman die volle Freiheit in Anspruch, die Edwards ihm in Bezug auf die eventuelle Verwendung erteilt hatte (1.364). Was später zu einem Buch mit 132 Seiten werden sollte, hatte Colman durch sorgfältige Kürzungen und Auslassungen (einschließlich der beiden Fallbeispiele) stark zusammengestrichen und als 18-seitigen Anhang an ein Predigtbuch von William Williams sen. drucken lassen. Das Manuskript des Predigtbuches hatte Colman damals in Williams' Auftrag durchgesehen und in eine Bostoner Druckerei gegeben. Dieses Buch, *The Duty and Interest of a People*, kam Mitte Dezember 1736 heraus. Der von Edwards verfasste Anhang war offenbar die erste gedruckte Nachricht über die Erweckung, und an dessen Ende fügte Colman als Ankündigung hinzu: »Wenn diese Kostprobe, die hier von Mr. Edwards' ausgezeichnetem Brief gegeben wurde, bei frommen Menschen Interesse an der Veröffentlichung des ganzen Briefes erweckt, sei hier mitgeteilt, dass zu diesem Zweck Vorbestellungen angenommen werden.«[142]

Watts und Guyse erhielten die von Colman erstellte Kurzfassung des Edwards-Briefes im Februar 1737 und gehörten sofort zu denen, die »das Ganze« im Druck sehen wollten: »Von einem so eigenartigen und überraschenden Wirken Gottes haben wir seit der Reformation niemals etwas gehört … Der entsprechende Bericht sollte sofort veröffentlicht werden.«[143] Die beiden Londoner Pastoren sandten fünf Pfund, um den Druck in Boston zu unterstützen.

Trotz dieser finanziellen Hilfe machte Colman nicht weiter. Der Grund für sein Zögern kann nur vermutet werden. Einer der heutigen Herausgeber von Edwards-Werken meint, dass Colman, nachdem er offensichtlich Edwards' Material ohne Williams' Erlaubnis dessen Buch beigefügt hatte, ins »Kreuzfeuer« der Differenzen geriet, die der Williams-Clan mit Edwards hatte. Vielleicht wurde er von Williams sogar gebeten, den vollen Text

142 J E (Yale), Bd. 4, S. 127.

143 Umfassendere Informationen zu diesem Briefwechsel, der zwischen Boston und London hin- und herging, finden sich in der von C. C. Goen verfassten »Einführung des Herausgebers«, und zwar zu Bd. 4 der Yale-Edition von J E.

seines Neffen nicht zu veröffentlichen. Diese Unterstellung lässt sich nicht beweisen, doch es hat den Anschein, als habe Colman zumindest etwas gehört, was auf fehlende Harmonie zwischen Hatfield und Northampton schließen ließ. Einer ungenannten Quelle zufolge schrieb Colman an Watts im Dezember 1736, dass »Mr. Edwards ganz und gar nicht zufrieden ist angesichts der Freiheit, die wir uns genommen haben, um einen derart allgemein gehaltenen Auszug zu veröffentlichen«. Doch als Colman dann an Edwards schrieb, um sein Bedauern darüber auszudrücken, dass er vielleicht irgendwie Anstoß erregt habe, erwiderte dieser:

> Sie erwähnten, mein Herr, mein Unbehagen wegen der Freiheit, die Sie sich bei dem Auszug am Ende des Predigtbuches meines Onkels genommen haben; ganz sicher muss Ihnen jemand die Sache falsch dargestellt haben. Ich betrachte es stets als eine für mich ungebührlich hohe Ehre, dass Sie sich der Mühe unterzogen, einen Auszug meines Briefes der Welt zugänglich gemacht zu haben. Mein Dank gilt Ihnen dafür, dass er den Predigten meines verehrten Onkels beigefügt wurde. Mein wichtigster diesbezüglicher Einwand kam nur daher, dass mein Onkel Williams selbst nie mit einer Einfügung in sein Buch einverstanden war.[144]

Natürlich war die Tatsache, dass Colman das von Edwards stammende Material dem Buch von Williams beigefügt hatte, ein Ärgernis. Immerhin war keiner der beiden zuvor davon unterrichtet gewesen. Es ist nicht schwer, einen Grund dafür zu finden. Die Titelseite von Williams' Predigten zeigt an, dass »sie in der Zeit der allgemeinen Erweckung gehalten wurden«, und die Einführung zu Edwards' Darlegungen, die diesem Buch beigefügt wurden, lautete: »… ein Brief, der einen Bericht von dem wunderbaren Wirken Gottes wiedergibt, das kürzlich jene Gegenden erfasste.« Doch obwohl die Predigten in Hatfield ge-

144 19. Mai 1737. Das Original befindet sich mit den Schriften von Colman in den Archiven der *Massachusetts Historical Society,* Boston (svw. *Historische Gesellschaft von Massachusetts,* Boston).

halten wurden, enthält Edwards' Brief als Beschreibung der Erweckung nur einen kurzen Satz, in dem diese Stadt erwähnt wird. Darin wird lediglich berichtet, dass »viele der Gemeinde hinzugetan wurden«. Aus verschiedenen Quellen ist ersichtlich, dass die Erweckung von 1735 überall in der Hampshire County und in vielen Städten des Connecticut-Tales stattfand. Andere Pastoren, die davon sprechen, nehmen auf Northampton nicht gesondert Bezug. Elisha Williams von Yale schrieb zum Beispiel am 24. Mai 1736 an Watts, dass »es eine bemerkenswerte glaubensmäßige Erweckung in verschiedenen Teilen dieses Landes gegeben hat – in zehn Gemeinden der Hampshire County, in der Provinz Massachusetts, wo sie vor gut einem Jahr anfing, außerdem in fast 20 Gemeinden dieser Kolonie (Connecticut)«.[145] Edwards' Bericht verdeutlicht ganz gewiss, dass die Erweckung in Northampton keineswegs örtlich begrenzt war, obwohl die Ereignisse in Northampton den weitaus größten Teil seines Berichtes einnehmen.

Dazu kommt, dass Edwards von Erweckungen spricht, die an einigen Orten auftraten, in denen man nichts von dem wusste, was in Northampton geschehen war. Dennoch entstand der allgemeine Eindruck, die Erweckung habe sich von seiner eigenen Gemeinde aus überall ausgebreitet. »Nach einiger Zeit begann das gleiche Werk, sich offensichtlich auch auf andere Städte der County auszuweiten und dort vorzuherrschen« (1.349). Er glaubte das sicher so; aber dies war ein sensibler Punkt in einer County, deren Gemeinden sich in geistlich ungesunder Weise so lange unter dem Schatten der großen Gemeinde von Northampton und deren berühmter Kanzel wähnten. Dies galt umso mehr, als es die während der Erweckung in Hatfield gehaltenen Predigten von Williams waren, die nun das Mittel wurden, die weitere Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die besser bekannte Gemeinde in Northampton zu lenken.

Ebenfalls aus geistlichen Gründen mag der erfahrene William Williams bezweifelt haben, dass es weise sei, die Aufmerksamkeit noch mehr auf Northampton zu richten. Wenn Williams

145 Zitiert in J E (Yale), Bd. 4, S. 23.

diese Zweifel tatsächlich hegte, so entsprachen sie denjenigen Ansichten, die Edwards in späterer Zeit ebenso teilte. Der unerwartete Anhang zum Buch seines Onkels konnte nicht dazu beitragen, das bereits bestehende Maß der Entfremdung zwischen beiden Familien zu begrenzen.[146]

Colman mag davon 1737 allerdings wenig bemerkt haben. Wahrscheinlich verzögerte er den Druck von Edwards' ganzem Brief vom 6. November 1736, weil er teilweise weitere Vorbestellungen abwarten wollte und teilweise nicht Zeit genug hatte, um das Ganze für den Drucker abzuschreiben und für die Veröffentlichung vorzubereiten. Als er dann den Enthusiasmus in London bemerkte, entschloss er sich, den von Edwards geschriebenen Originalbrief an Watts und Guyse zu schicken. Immerhin konnten sie den Brief einer größeren Leserschaft anbieten, als es in Neuengland jemals möglich war. Auf diese Weise kam es dazu, dass Edwards' langer Brief an Colman in London 1737 als Buch herausgebracht wurde. Watts und Guyse fügten ein ausführliches Vorwort an (1.344-346) und gaben ihm den Titel *A Faithful Narrative of the Surprising Work of God in the Conversion of Many Hundred Souls in Northampton, and the Neighbouring Towns and Villages of New Hampshire, in New England*.[147]

In mancher Hinsicht riskierten diese zwei »großen alten Männer« des englischen Freikirchentums ihr Ansehen, indem sie sich mit dem Zeugnis eines unbekannten, 34-jährigen Pastors aus Neuengland identifizierten. Selbst der Ort Northampton war für Londoner so fremd, dass ein geografischer Fehler auf dem Titelblatt des Werkes *A Faithful Narrative* stand. Hampshire wurde mit New Hampshire verwechselt, und im Text wurde aus

146 Als Edwards' Brief in London veröffentlicht wurde, änderte man den Satz bezüglich der Vorgänge in Hatfield (»viele wurden der Gemeinde hinzugetan«). Nun hieß es: »Gott hat Großes unter ihnen gewirkt« (1.349). Man sollte auch an Folgendes denken: S. E. Dwight glaubte, dass Israel Williams derjenige war, der Edwards dringend »riet«, sich auf seiner Kanzel nicht in den Streit um arminianische Ansichten »einzumischen«. Wenn dieser »Rat« zurückgewiesen wurde, kann Williams kaum damit zufrieden gewesen sein, dass diese Tatsache (wenn auch ohne Namensnennung) in einem Buch seines Vaters veröffentlicht wurde!

147 Svw. *Eine wahre Darstellung des erstaunlichen Werkes Gottes bei der Bekehrung von vielen Hundert Seelen in Northampton sowie den benachbarten Städten und Dörfern von New Hampshire in Neuengland.*

der »County«, von der Edwards sprach, der Begriff »Country«.[148] Watts und Guyse waren sich der Notwendigkeit, sich in gewissem Grad abzusichern, bewusst. Dies taten beide, indem sie Colman um Beweise baten, wodurch die Erweckung von 1735 von älteren Pastoren bestätigt werden sollte.[149] Außerdem revidierten sie Edwards' Bericht über die Erweckung vor seiner Veröffentlichung ein wenig. Watts hat später gesagt, er habe von Edwards' Material »viele Dinge weggelassen«, und außerdem schrieb er an Colman: »Es war nötig, einige sprachliche Änderungen vorzunehmen, weil wir uns zusammen mit dem Buch noch viel mehr Verachtung und Spott wegen des Berichts eingehandelt hätten, obgleich ich meinem Freund mitteilen darf, dass uns beiden nicht wenig davon zuteilgeworden ist.«[150]

---

148 Seltsamerweise bestanden diese Fehler, hinsichtlich derer sich Watts bei Colman entschuldigte, in der späteren zweibändigen Ausgabe der *Works* von Edwards fort. Watts hatte eine Entschuldigung, worauf Herausgeber in neuerer Zeit nicht zurückgreifen konnten: »Mr. Edwards' *Narrative* wurde in einer so kleinen und so schwer lesbaren Schrift verfasst, dass ich nicht darüber verwundert bin, wenn ein Wort oder zwei vom Drucker oder von uns (d. h. von Watts und von Guyse) falsch wiedergegeben wurden.«

149 Sechs Pastoren aus Hampshire mit William Williams an der Spitze verfassten eine auf den 11. Oktober 1738 datierte Beglaubigung. Gegenüber Colman erklärten sie: »Wir nutzen die Gelegenheit, um Ihnen zu versichern, dass die Angaben, die Mr. Edwards in seinem Bericht über mehrere Städte bzw. Distrikte unserer County gemacht hat, wahr sind. Außerdem könnte noch viel mehr Derartiges in Bezug auf einige der betreffenden Gebiete hinzugefügt werden.« Diese Beglaubigung wurde in dem Werk *A Faithful Narrative*, das 1738 in Boston erschien, mitgedruckt.

150 Brief vom 31. Mai 1738, zitiert in J E (Yale), Bd. 4, S. 45. Man kann unmöglich feststellen, inwieweit die Revision durch Watts und Guyse in der heute vorliegenden Fassung entweder das Original von Edwards' Bericht oder eine entsprechende Kopie betrifft. Edwards merkte auf dem Deckblatt eines Vorstellungsexemplars der ersten Auflage seines Werkes *A Faithful Narrative* in Yale an, dass »die Herausgeber, ihres Zeichens Reverenden«, »viele Kürzungen« vorgenommen hätten. Edwards besaß wahrscheinlich kein Originalexemplar. Als dann *A Faithful Narrative* 1738 in Boston gedruckt wurde, erschien das Werk in der von Watts und Guyse bearbeiteten Ausgabe, wobei die einzigen Veränderungen einige Korrekturen waren, die vermutlich Edwards eingefügt hat. Die geistlich gereiften Männer sahen eindeutig einige Schwachpunkte in diesem Werk, derer sich Edwards noch nicht bewusst war. Im von Watts und Guyse verfassten Vorwort heißt es folgendermaßen: »Welche tatsächlichen oder eingebildeten Unzulänglichkeiten der Leser in diesem Bericht auch finden mag …« Dieser Satz wurde aus dem Vorwort der Bostoner Ausgabe von 1738 entfernt.

Der Hauptgrund für die gewisse Vorsicht bei Watts und Guyse lag darin, dass in England so viel passiert war seit der Zeit, da Bekehrungen, wie Edwards sie beschrieb, häufiger vorkamen. Von der vorherrschenden Stimmung her war man allgemein in England (selbst in zahlreichen Gemeinden) nicht der Meinung, dass unter den Bekennern des christlichen Glaubens irgendwelche inneren Bewegungen notwendig seien. Viele rechneten gar nicht damit. Guyse und Watts beklagten diesen Zustand und glaubten, dass sich dies ändern würde, sobald Gott eine wirkliche Erweckung schenkte. Das war eindeutig ihr Hauptanliegen bei der Unterstützung der auf Edwards zurückgehenden Veröffentlichung: »Möge eine reichliche Ausgießung des hochgelobten Heiligen Geistes auf die Britischen Inseln und all ihre amerikanischen Pflanzungen herabgehen, um das Antlitz der Frömmigkeit dort zu erneuern!«

Edwards' Werk *A Faithful Narrative* war möglicherweise das bedeutendste Buch, das der evangelikalen Erweckung auf beiden Seiten des Atlantiks voranging. Zwischen 1737 und 1739 kam es in drei Editionen und 20 Auflagen heraus. In England fand es die Aufmerksamkeit einer jüngeren Generation von Männern, deren Stimmen bald sowohl die Gemeinden als auch das Volk in Bewegung brachten. John Wesleys *Journal* vom 9. Oktober 1738 enthält zum Beispiel folgenden Eintrag:

> Ich wollte nach Oxford aufbrechen. Im Gehen las ich die wahrhaft überraschende Erzählung von den Bekehrungen, die kürzlich in und um Northampton in Neuengland erfolgten. Ganz gewiss galt hier: »Von dem HERRN ist dies geschehen; wunderbar ist es in unseren Augen« (vgl. Psalm 118,23).[151]

***

151 *The Journal of John Wesley*, Hg. N. Curnock, Bd. 2, S. 83-84. Nachdem Edwards' Buch Oxford erreicht hatte, drang die Kunde davon auch bis in die ländlichen Regionen Englands vor. In den Rechnungsbüchern der Waltham Abbey Baptist Church (Essex), Jahrgang 1737, findet sich folgender Eintrag: »12. Nov.: Für 2 Ex. des Berichts über erstaunliche Bekehrungen in Neuengland wurden 2 Schilling eingenommen.« Edwards' *Narrative* wurde also zu einem Schilling pro Exemplar verkauft. Laut Rechnungsbüchern entspricht dies dem »Preis für etwa sieben mittlere Eimer Kohle« oder dem »Entgelt für eine Schornsteinreinigung«.

Obwohl es noch keine Berichte von Erweckungen in Großbritannien gab, kamen Informationen aus anderen Teilen Nordamerikas (nämlich aus New Jersey). Über Kontakte zu dortigen Gemeinden und Einzelpersonen verfügte Edwards bereits seit seinem Predigtdienst in New York, der sich 1722/23 an seine Studentenzeit anschloss. Im Herbst des Erweckungsjahres 1735 fühlte er sich ermattet und unwohl. Weil er angesichts dessen glaubte, das Reiten werde seiner Gesundheit förderlich sein, unternahm er zu diesem Zeitpunkt die »lange Reise« hinunter nach New York und in das Kernland von New Jersey. Durch den Besuch wurden alte Kontakte aufgefrischt und neue geknüpft, die für ihn bis ans Lebensende von Bedeutung blieben. In New York sah er, dass die wiedervereinte presbyterianische Gemeinde unter der Leitung von Ebenezer Pemberton (1704 – 1777), eines anderen Neuengländers, viel stärker geworden war. Pemberton war nach der 1726 erfolgten Entlassung Andersons von 1727 an 26 Jahre lang Pastor an der Wall Street. Wenn Webster von der Veränderung des Kirchengebäudes seit seiner ärmlichen Anfangszeit berichtet, sagt er: »Jetzt waren die Bänke im Kirchenschiff gefüllt, drei Emporen waren eingebaut worden, und die Sonne strahlte ungehindert durch die lange Fensterfront.«

Die presbyterianische Kirche stand zu dieser Zeit in den mittleren Kolonien erst am Anfang. Ein Presbyterium war 1705 in Philadelphia gebildet worden, dem sich andere Presbyterien angeschlossen hatten. Daraufhin trat in den 1720er-Jahren eine »Generalsynode« zusammen. Das Wachstum ging hauptsächlich auf Einwanderung zurück. »Der Zustrom aus Europa bestand 1718 bis 1740 nur aus Protestanten, und zwar zum größten Teil aus Presbyterianern.«[152] In einem einzigen Jahr (1736) segelten eintausend Familien von Belfast in die mittleren Kolonien.

Obwohl presbyterianische Pastoren aus Großbritannien eintrafen, konnte die Zahl der Angekommenen mit dem Wachstum nicht Schritt halten, sodass die Rolle entsprechend befähigter Männer aus Neuengland immer wichtiger wurde. Der Senior unter ihnen war Jonathan Dickinson (1688 – 1747), ein Absolvent

152 Webster, S. 119-120.

von Yale, der sich ab 1708 in Elizabethtown südwestlich von New York niederließ. Er wurde einer der presbyterianischen Führer.[153] Ganz sicher hat Edwards bei seinem Besuch 1735 seine Verbindung zu ihm erneuert. Das gilt auch für einen anderen Yale-Absolventen, John Pierson, der sich in Dickinsons Nähe seit 1717 in der Gemeinde Woodbridge niedergelassen hatte.

Es ergaben sich aber auch wichtige neue Kontakte für Edwards, als er im Jahr 1735 in das Kernland von New Jersey zurückkehrte. Damals unternahm er ebenso ernsthafte Schritte, um in dem gemeinsamen Anliegen mit den Tennent-Brüdern zusammenzustehen. Sie müssen an dieser Stelle noch etwas näher vorgestellt werden: Der Name Tennent hatte in Neuengland gerade an Bekanntheit gewonnen, denn 1735 veröffentlichte Gilbert Tennent sein Werk *A Solemn Warning to the Secure World*,[154] während die Schrift *The Nature of Regeneration Opened*[155] seines Bruders John[156] im gleichen Jahr herausgebracht wurde (beide in Boston).

William Tennent sen. hatte sich 1718 den vielen schottisch-irischen Siedlern in Pennsylvania angeschlossen, die sich bereits dort niedergelassen hatten. Als presbyterianischer Pastor und (nach 1726) als Lehrer am »Log College«[157] am Neshaminy Creek (ca. 32 Kilometer nördlich von Philadelphia) wurde er ein starker Fürsprecher eines wiederbelebten Christentums. Doch erst durch seine vier Söhne, Gilbert, William jun., John und Charles, wie auch durch einige seiner Schüler wurde sein Einfluss vervielfacht. Gilbert begann 1726 mit einem 16-jährigen Pastorendienst in New Brunswick (New Jersey), und John Tennent wurde 1730 in ein Pastorenamt in Freehold berufen. Als John 1732 plötzlich starb, folgte ihm sein älterer Bruder William Tennent jun.

---

153 Sprague sagt dazu: »Es darf bezweifelt werden, ob der Calvinismus (mit Ausnahme von Edwards) je einen fähigeren Verfechter als Jonathan Dickinson in diesem Land hatte. Sein Einfluss auf die Nachwelt ist wohl unübertroffen.« *Annals*, Bd. 3, S. 17.

154 Svw. *Eine ernste Warnung an die sichere Welt.*

155 Svw. *Erklärungen zum Wesen der Wiedergeburt.*

156 Da John Tennent bereits 1732 verstarb, erschien sein Werk postum (möglicherweise als Anhang zur veröffentlichten Schrift seines Bruders).

157 Svw. »Blockhaus-College«.

Er war 30 Jahre alt, als Edwards ihn 1735 kennenlernte. Zweifellos war es dieser Pastor in New Jersey, der Edwards zum ersten Mal von dem »göttlichen Segen« berichtete, dessen Wirkungen sich »in nicht geringem Maß« außerhalb Neuenglands erwiesen hatten (1.349). Diese drei Tennent-Brüder hatten ein paar Jahre vor dem Werk in Northampton Erweckungen in örtlichen Gemeinden miterlebt, doch es dauerte noch eine ganze Weile, bis in den 1740er-Jahren ein Bericht davon im Druck erschien.[158]

***

In all den Erweckungen der 1730er-Jahre gab es zahlreiche verblüffende Ähnlichkeiten. Am vielleicht wichtigsten unter diesen allgemeinen Merkmalen war die deutliche Einigkeit hinsichtlich der Überzeugung beteiligter Pastoren. Sie betraf die Frage, wie die Predigt sein müsste, die ihre Zeit nötig hatte. Vor den 1730er-Jahren erinnerte der Zustand der bekennenden Christen in den meisten Teilen der englisch sprechenden Welt an die klugen und törichten Jungfrauen: »Sie (wurden) alle schläfrig und schliefen ein.«[159] Da bestand kaum ein Unterschied zwischen der Kirche und der Welt. Beinahe jedes religiöse Interesse (in welchem Ausmaß auch immer) bzw. die Einhaltung religiöser Formen betrachtete man als ausreichend, das christliche Bekenntnis eines Menschen anzuerkennen. Dabei wurden alle, die in einer Gemeinde aufwuchsen, gemeinhin als zu Christus gehörig angesehen, selbst wenn es Beweise für das Gegenteil gab. Über den Zustand der presbyterianischen Gemeinden in den mittleren Kolonien schreibt Archibald Alexander, dass es dort gesunden Glauben gebe. »Was aber die entscheidend wichtige Kraft eines gottgemäßen Lebens angeht, besteht Grund zu der Annahme, dass sie wenig bekannt ist oder kaum jemand darüber redet … Gewöhnlich sprachen die Prediger ihre Gemeindeglieder an, als seien sie alle fromm und müssten nur unterwiesen bzw. in

158 Siehe Archibald Alexanders hervorragendes Buch *The Log College, Biographical Sketches of William Tennent and his Students*, 1851 (*Banner of Truth*, Nachdruck 1968).
159 Vgl. Matthäus 25,5.

ihrem Christenleben bestärkt werden. So kam es selten vor, dass jemand von den Schrecken redete, die mit Gottes Zorn wegen des übertretenen Gesetzes verbunden sind. Auch bestand kaum jemand auf der absoluten Notwendigkeit der Wiedergeburt.«

In dieser Einschätzung waren sich alle Prediger, von denen wir jetzt sprechen, einig. Sie urteilten, dass es für ihre Zeitgenossen fundamental nötig war, die Bedeutung wahren Christseins zu verstehen. Weiterhin waren sie überzeugt davon, dass das fehlende Verständnis dem mangelhaften Sündenbewusstsein zuzuschreiben sei. Man hatte die Ansicht übernommen, in rettender Weise mit Christus verbunden sein zu können, ohne vorher von der Sünde überführt worden zu sein, welche die Errettung nötig machte. Menschen wurden als gerettet betrachtet, die gar nicht wussten, dass sie verloren waren. In Neuengland waren die geistlichen Zustände vermutlich besser als in anderen Teilen der Kolonien, doch selbst dort musste Solomon Stoddard schreiben: »Scharen von Seelen verderben durch die Unwissenheit jener, die ihnen den Weg zum Himmel weisen sollten. Den Menschen werden leere Hoffnungen vorgesetzt. Ihnen wird versichert, schon im Stande der Errettung zu sein, wenn sie noch nicht einmal den halben Weg zu Christus gegangen sind.«[160]

Manchmal wird angenommen, dass die Verkündigung der führenden Persönlichkeiten im 18. Jahrhundert in der Erweckung Nordamerikas nur die Fortsetzung einer althergebrachten Tradition gewesen sei. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Die allgemein akzeptierte Predigtweise war gar nicht darauf gerichtet, den vorherrschenden Formalismus und die Gleichgültigkeit zu durchbrechen. Die Verkündigung, die den Menschen seine Not spüren ließ und in die Demütigung vor Gott brachte, war von völlig anderer Art.

Edwards denkt in seinem ersten veröffentlichten Predigtbuch, dem Werk *Discourses on Various Important Subjects, Nearly Concerning the Great Affair of the Soul's Eternal Salvation*,[161] über diesen Unterschied nach. Es wurde »auf Verlangen und auf Kosten der

160 *A Guide to Christ*, 1714 (Nachdruck 1763, S. xix).

161 Svw. *Vorträge über verschiedene wichtige Dinge, die mit der großen Angelegenheit der ewigen Errettung der Seele zusammenhängen.*

Stadt« Northampton 1738 herausgebracht. In seinem Vorwort für den Leser schreibt er, diese Predigten seien hauptsächlich 1735 in »sehr einfacher Weise gehalten worden, ohne den Zeitgeschmack zu berücksichtigen«:

> Doch angenommen, dass er in diesen Predigten die überaus wichtigen Wahrheiten ausgebreitet findet, die mit jener Dringlichkeit dem Gewissen eingeschärft werden, welche der Erweckung, Überführung, Demütigung und Erbauung dient. Angenommen, er spürt den ernsten Zug jener Frömmigkeit, die (auch gegen seinen Willen) seine Gedanken ernsthaft zu sammeln sucht. Angenommen, er kann sich nach ernsthafter Prüfung nur schämen und erschrickt über sich selbst, wobei er in gewissem Umfang die Wirklichkeit und das Gewicht ewiger Dinge empfindet. Wenn er dann wie Agrippa nicht nur beinahe überredet wird, ein Christ zu werden, bin ich davon überzeugt, dass er die Zeit nicht bereuen wird, die er brauchte, das ihm hier Angebotene ernstlich zu erwägen. Dies sind, wenn ich mich nicht täusche, die großen Ziele, worum es in allen Predigten geht, seien sie gesprochen oder gedruckt. Und diese Ziele können nie von jenen Vorträgen erreicht werden, die dem heutigen Zeitgeschmack entsprechen und als Predigten ausgegeben werden.

Noch ein paar Jahre später kehrt er zu dem gleichen Thema zurück:

> Ich weiß, dass es lange modern war, eine überaus ernste und leidenschaftliche Predigtweise zu verachten. Dabei wurden nur diejenigen als Prediger geschätzt, die das höchste Maß an Gelehrsamkeit, geradliniger Vernunft und methodischer sowie sprachlicher Genauigkeit zur Schau stellten.[162] Doch

162 Genau gegen diesen Missstand trat Isaac Watts auf. Er beklagte: »Es gibt zu viele Personen, die sich eine entsprechende Vorstellung zu eigen gemacht und sie verbreitet haben. Ihrer Meinung nach gehe es für einen Prediger fast nur darum, die notwendigen Dogmen und Pflichten unseres heiligen christlichen Glaubens zu lehren, indem er lediglich das Wort Gottes erklären müsse, ohne diese Dinge

ich begreife in aller Demut, dass es an fehlendem Verständnis bzw. an unzureichender Wahrnehmung der menschlichen Natur lag, wenn man von einer solchen Predigt annahm, sie neige am besten dazu, die Verkündigungsziele zu erreichen. Meine Ansicht wird anhand der Erfahrung in der Gegenwart und den vergangenen Zeiten überreich bestätigt. Ein Zuwachs an spekulativer Gotteserkenntnis ist es nicht, was unsere Leute mehr als alles andere brauchen. Die Menschen mögen von dieser Art Erleuchtung sehr viel haben und doch innerlich kalt bleiben. Wie viel gibt es von einer derartigen Erkenntnis in der christlichen Welt unserer Tage! Gab es jemals ein Zeitalter, worin eine solch geradlinige Vernunft und ein solch scharfsinniger Verstand, ein so umfangreiches Wissen, eine solche Genauigkeit der Definitionen, eine solche Korrektheit des Stils und eine solche Klarheit des Ausdrucks allerorts zu finden waren? Und doch: Gab es je ein Zeitalter, in dem man die Schrecklichkeit der Sünde so wenig erkennt – eine Zeit, in der die Bekenner des wahren Glaubens so wenig Liebe zu Gott und himmlische Gesinnung erkennen lassen und so wenig nach einem heiligen Leben trachten? Unsere Leute brauchen in erster Linie nicht noch mehr Kopfwissen. Vielmehr müssen ihre Herzen berührt werden, wobei es ihnen außerordentlich an jener Art von Verkündigung fehlt, die am geeignetsten ist, dies alles zu bewirken.

Da gibt es Texte wie Jesaja 58,1 (»Rufe aus voller Kehle, halte nicht zurück! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und tu meinem Volk seine Übertretung kund und dem Haus Jakob seine Sünden!«) und Hesekiel 6,11: »So spricht der Herr, HERR: Schlage in deine Hand und stampfe mit deinem Fuß

---

dem Gewissen durch eine zu Herzen gehende Anrede einzuschärfen«, *Discourses of the Love of God,* 2. Aufl., 1734, S. vii. Thomas Hooker fasst auf ausgezeichnete Weise zusammen, wie die Puritaner und die Bibel die Predigt sehen. Nach seinen Worten soll der Pastor »auf den Willen und die Regungen einwirken, wobei die Verkündigung durch eine anregende, nachhaltige sowie liebevolle Anwendung der überlieferten Wahrheit ins Herz gehen soll. Er soll die Seele umwerben und gewinnen, damit sie die Lehre, die der Gottseligkeit gemäß ist, liebt, ihr mit Freuden zustimmt und dementsprechend handelt.« *A Survey of the Summe of Church-Discipline,* 1648, Teil II, S. 19.

> und sprich: Wehe über alle bösen Gräuel des Hauses Israel!« Ja, diese Texte (obwohl etliche, die sie angewandt haben, ausgelacht worden sind) rechtfertigen völlig hinreichend die Gemütsbewegung und die Tatsache, dass der Verkündiger bei der Weitergabe des Wortes Gottes ein großes Maß an Eifer und Leidenschaft erkennen lässt (1.391).

In dem Predigtstil, den Edwards, die Tennents und andere in den 1730er-Jahren wiederentdeckten, lag viel mehr als ein neues Maß an Ernsthaftigkeit. Ihr *Verständnis* dessen, was von einem Verkündiger verlangt wird, hatte sich verändert. Als Pastoren reformierter Prägung wussten sie, dass der Sinn der Predigt nicht darin lag, die Wiedergeburt in ihren Hörern zu bewirken. Den geistlich Toten neues Leben zu geben, war einzig und allein ein Akt des Heiligen Geistes Gottes. Niemand kann ins Reich Gottes *eingehen*, ohne zuvor von oben her geboren worden zu sein.[163] Aber sie glaubten ebenfalls daran, dass Gott bestimmte Wege und Methoden benutzt, wenn er den Sündern Gnade darreichen will: Indem er *vor* deren Wiedergeburt an ihnen arbeitet, offenbart er ihnen ihre falsche Sicherheit und bringt sie zum Bewusstsein ihrer Leere und Bedürftigkeit. Zwar glaubten diese Verkündiger, dass der Glaube auch Kindern zugeeignet werden kann. Dies gelte sogar für einige, die schon älter sind, ohne dass eine Zeit des Überführtseins vorausgehe. Dennoch verstanden sie die Bibel so, dass im Allgemeinen vor der Bekehrung eine Zeit kommt, worin der Betreffende von seiner Sünde überführt wird. Ein solches Überführtsein ist nach ihrer Ansicht keine Voraussetzung, die dem Sünder ein Anrecht zum Glauben gibt, noch kann sie den Menschen als Heilsuchenden von der Sünde trennen. Vielmehr bringt sie alle, die zur Errettung

163 Ebenso bedeutsam ist die Anmerkung, dass diese lehrmäßige Überzeugung ihre Erweckungstheologie bestimmte. So wie die Wiedergeburt eines Einzelnen auf das Wirken Gottes zurückgeht, ist die in Erweckungszeiten bezeugte Bekehrung vieler Menschen in dem gleichem Maße sein souveränes Werk. Jeder Gedanke daran, dass eine Erweckung geplant oder »ausgelöst« werden könnte, war Edwards' gesamter Theologie völlig fremd.

vorherbestimmt sind, zur Anerkennung der Tatsache, dass sie die Gnade unbedingt brauchen.[164]

Edwards und seine Brüder leugneten deshalb auch, dass der entsprechende Ruf (»Glaube an den Herrn Jesus Christus!«) die einzige Botschaft sei, die man an die Unbekehrten richten müsse. Zweifellos enthält dieser Befehl die *eine* Heilsbedingung, die als solche daher allen bekannt gemacht werden muss. Darüber hinaus ist aber zuvor noch etwas anderes nötig, damit dieser Befehl entsprechend umgesetzt werden kann. Robert Bolton drückt es so aus:

> Ein Mensch muss sich elend fühlen, bevor er anfängt, sich nach einem Heilmittel umzuschauen. Er muss seine Krankheit spüren, bevor er einen Arzt aufsucht. Er muss das Gefühl haben, dass er im Gefängnis ist, bevor er ein Gnadengesuch einreicht. Ein Sünder muss seiner früheren gottlosen Wege überdrüssig sein, bevor er sich an Jesus Christus wendet, um sich erquicken zu lassen. Er muss sich seiner geistlichen Armut, seines Bettlertums und seines Zustands als vom Teufel Geknechteter bewusst sein, bevor er wirklich nach der himmlischen Gerechtigkeit dürstet sowie willig das sanfte und leichte Joch Christi auf sich nimmt. Er muss sich als jemand vorkommen, der niedergebeugt, aufgelöst, verdammt,

164 Mit ihrer Sichtweise vom »vorbereitenden Werk« stellten diejenigen Calvinisten, die an der Spitze der Erweckungen im 18. Jahrhundert standen, die puritanische Lehre zu diesem Thema wieder her. Es ist eine Lehre, die recht häufig missverstanden worden ist, und zwar selbst von C. H. Spurgeon in seinen jungen Jahren (siehe *Metropolitan Tabernacle Pulpit,* 1863, S. 531). Die Erweckungsprediger lehrten nicht, dass eine Vorbereitung infolge des Überführtseins die Sünder besonders geeignet mache und sie später befähige, dem Evangelium zu glauben. Zu den diesbezüglich bekanntesten puritanischen Werken zählten Thomas Shepards *The Sound Believer* (1649) und Thomas Hookers *The Application of Redemption* (1659). Shepard und Hooker wurden in *The Real Christian* (1670) von Giles Firmin in einem Punkt zu Recht kritisiert, doch aufs Ganze gesehen bleibt ihr Werk korrekt und wertvoll. Wer eine ausgezeichnete und viele Einsichten enthaltende Darstellung dessen sucht, was die Schrift über das vorbereitende Werk sagt, lese William Guthries Werk *The Christian's Great Interest,* 1658 (Nachdruck 1969, *Banner of Truth*).

verworfen und an sich selbst verzweifelt ist, bevor er nach einem Erretter Ausschau halten wird.[165]

Wie werden demnach die Menschen in diesen Zustand gebracht? Auf diese Frage hatte Edwards klare Antworten. Erstens werden sie nicht von sich aus dahin kommen, weil sie sich von Natur aus »sicher« fühlen: »Sie begreifen nicht, dass Gott sie sieht, wenn sie sündigen, und sie dafür zur Rechenschaft ziehen wird. Sie haben in ihrer Torheit kein Empfinden für die Bedeutung ewiger Dinge« (2.818). Es besteht daher zweitens die Notwendigkeit, dass durch den Heiligen Geist die Wahrheit auf das Gewissen der Menschen angewandt wird, um es zu »erwecken«. Ein richtig unterwiesenes Gewissen wird den Menschen von der Bosheit seines Herzens überzeugen, wobei Predigern hinsichtlich dieses Werkes eine gottgegebene Aufgabe zukommt. »Es ist die Pflicht der Pastoren, Sündern solche Dinge zu predigen, die geeignet sind, auf diese Vorbereitung hinzuwirken«, schreibt Stoddard in seinem Werk *A Guide to Christ*.[166] David Dickson führt in einem wohlbekannten Buch, das vor Stoddards Werk geschrieben wurde und die puritanischen Überzeugungen darstellt, diese Pflicht näher aus. Dabei unterscheidet er zwischen einer »freiwilligen Durchforschung« des Gewissens (womit sich Christen immer wieder beschäftigen) und einer »erzwungenen Prüfung und Erweckung des Gewissens – ganz gleich, ob der Sünder dies will oder nicht«. An dieser Stelle setzt das Werk des Predigers ein: Gedankenlose, weltlich gesinnte Hörer müssen angesprochen werden, wie dies Paulus vor Felix tat (Apostelgeschichte 24,25): »Die Rolle des Pastors besteht hier nicht nur in der Ermahnung zur Selbsterforschung des Gewissens, sondern auch darin, dass er sich mithilfe des Schwertes des Geistes bemühen muss, die eitrigen Geschwüre[167] stolzer Sünder zu öffnen. Damit kann er ihnen – je nach den gegebenen Umständen – ihre Bosheit vor Augen stellen und den Zorn Gottes verkündigen, der gegen sie gerichtet

165 *Instructions for a Right comforting Afflicted Consciences,* 1640, S. 175.
166 Svw. *Ein Führer zu Christus.*
167 Im Original findet sich hier der Begriff »Apostem« (svw. *eitrige Geschwulst* bzw. *Abszess*).

ist. Wenn möglich, wird der Herr ihnen Buße zueignen, wie er es bei den Zuhörern des Petrus tat (Apostelgeschichte 2,37).«[168]

Dies war genau Edwards' Sichtweise. Obwohl Menschen entsprechend ihrem tatsächlichen Zustand gefallene und von Natur aus gleichgültige Wesen sind, haben sie doch noch ein Gewissen: »Das Gewissen«, so sagt er, »ist eine dem Menschen *wesenseigene Instanz*. Es tut von Natur aus sein Werk, indem es von sich aus ein Verständnis von *Richtig* und *Falsch* ermöglicht und dem menschlichen Geist die Beziehung zwischen Recht und Unrecht sowie einer Vergeltung deutlich macht.« Man muss die Menschen so behandeln, dass sie gleichsam »ihrem Gewissen Auge in Auge gegenüberstehen und immer deutlicher erkennen, wie dringend sie einen Priester und ein Opfer brauchen«. Oder, um den gleichen Grundsatz mit den Worten Robert Boltons wiederzugeben: »Wer angesichts der besonderen, grundsätzlichen und noch nicht ins Bewusstsein der Betreffenden vorgedrungenen Sünden auf die Gewissen der Menschen mit einer sanften, aber eifersüchtig wachenden Kraft einwirkt, verfügt über ein beachtliches Mittel, um ihre Herzenshärte zu zerbrechen und sie zur Buße zu leiten.«

Das wichtigste Mittel, um so an den Gewissen zu arbeiten, ist das Gesetz Gottes, »denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde« (Römer 3,20). Das Gesetz, in rechter Weise verkündigt, bringt nicht nur die Sünde in den Blick, indem sie den Betreffenden verdeutlicht, dass sie die Gebote gebrochen haben. Vielmehr stellt es sie auch vor Gottes Heiligkeit, die in diesen Geboten bezeugt wird. Das Gesetz konfrontiert die Menschen auch mit der Majestät Gottes und zeigt ihnen, dass sie allen Grund haben, Gott zu fürchten. Seine Aufgabe besteht darin, dass »jeder Mund verstopft werde und die ganze Welt *dem Gericht Gottes* verfallen sei« (Römer 3,19[169]).

Das Kennzeichen einer Erweckung ist, dass in vielen Menschen gleichzeitig ein tief gehendes Sündenbewusstsein und das Gespür für eine innere Not geweckt werden, weil sie Gott erkannt haben. So wurde 1735 in Northampton das Evangelium

168 *Therapeutica Sacra: Shewing briefly the Method of Healing the Diseases of the Conscience concerning Regeneration,* 1695, S. 231.

169 Die Hervorhebung im Bibelzitat wurde durch den Autor hinzugefügt.

für viele Menschen brennend wichtig, die ihm bis dahin nur geringe Beachtung geschenkt hatten:

> Das einzig Wichtige bestand nach ihrer Meinung darin, in das Himmelreich einzugehen, und jedermann drängte sich offenbar, in dieses Reich zu gelangen. Wie sehr sich ihre Herzen nach diesem großen Ziel sehnten und wie bedeutsam ihnen dieses Anliegen war, konnte nicht verborgen bleiben, es stand ihnen ins Gesicht geschrieben. Bei uns galt es als etwas Furchtbares, außerhalb von Christus und jeden Tag gefährdet zu sein, in die Hölle geworfen zu werden. Dabei beschäftigte alle Beteiligten innerlich die Frage, *wie sie um ihres Lebens willen entrinnen* und *vor dem kommenden Zorn entfliehen konnten* … Die Stadt schien mit der Gegenwart Gottes erfüllt zu sein, nie war sie so voller Liebe und so voller Freude, aber auch so voller Seelennot wie damals (1.348).

Diese Veränderung kam von Gott selbst, und doch wirkte Gott durch sein Wort. Das von Edwards beschriebene Gefühl der Furcht war keine irrationale Hysterie, sondern vielmehr die Auswirkung der Tatsache, dass die Wahrheit die Gewissen mit Macht erreicht hatte. In diesem Zusammenhang ist es aufschlussreich, sich eine Predigtreihe näher anzusehen, die Edwards vor und während der Erweckung hielt. Die Titel vieler entsprechender Verkündigungen reichen aus, um zu zeigen, wie er darauf abzielte, die Herzen zu erreichen. Hier einige Beispiele: »*Die Warnungen der Schrift sind bestens geeignet, die Erweckung und Bekehrung der Sünder zu bewirken*« (Lukas 16,31); »*Die Unvernunft, in glaubensmäßigen Dingen keine Entscheidung zu treffen*« (1. Könige 18,21); »*Die Kostbarkeit der Zeit*« (Epheser 5,16); »*Von der Torheit, sich umzuschauen, wenn man aus Sodom flieht*« (Lukas 17,32): »*Wenn die Gottlosen ihr Sündenmaß vollgemacht haben, wird der Zorn völlig über sie kommen*« (1. Thessalonicher 2,16); »*Mit Gewalt ins Reich Gottes eindringen*« (Lukas 16,16); »*Die Gerechtigkeit Gottes in der Verdammung der Sünder*« (Römer 3,19).

Die Not, welche die Zuhörer bei solchen Predigten empfanden, war gerade die Antwort, die der natürliche Mensch er-

fahren muss, wenn der Heilige Geist ihn von der Wahrheit überzeugt. Die vielleicht bedeutendste praktische Lektion aus der Erweckung von 1735 besteht für die Kanzeln unserer Tage darin, dass die Prediger angesichts des Kampfes mit Gleichgültigkeit und Desinteresse in die Luft schlagen, wenn sie nicht dort beginnen, wo der Heilige Geist anfängt: »Und wenn er gekommen ist, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht« (Johannes 16,8). Thomas Prince aus Boston berichtete davon, wie große Scharen bei einer anderen Gelegenheit in einen Zustand gerieten, worin ihre geistliche Not sie stark beunruhigte. Er machte geltend, dass »die herzerforschende Predigt sowohl das richtige als auch das wichtigste Mittel war, um sie von ihren Sünden zu überführen«. Genau das Gleiche kann von allen Erweckungen in den 1730er-Jahren gesagt werden.

Es wäre interessant, mehr über die Einflüsse zu wissen, die Edwards zu der Überzeugung führten, dass eine solche Predigtweise derart wichtig war. Zweifellos wurde er in gewisser Weise schon von seinem Großvater beeinflusst. Stoddards oben bereits zitiertes Werk (*A Guide to Christ, or the way of directing souls that are under the work of Conversion, Compiled for the help of young ministers*[170]) wurde schon 1714 veröffentlicht. Im Wesentlichen beinhaltete es eine ernsthafte Neuformulierung der alten puritanischen Lehre, dass die Menschen erst gedemütigt werden müssen, bevor eine ordnungsgemäße Bekehrung erfolgen kann. Stoddard war sich zu diesem Zeitpunkt im Klaren darüber, dass die Sympathie für derartige Predigten im Schwinden war:

> Es gibt einige, die jede Notwendigkeit eines vorbereitenden Werkes des Geistes Gottes leugnen – jenes Werkes, das erforderlich ist, damit eine Verbindung zu Christus hergestellt werden kann. Wenn die Ansicht dieser Leugner im Lande die Oberhand bekommen sollte, würde sie dem Glaubensleben eine tödliche Wunde schlagen. Sie würde die Menschen ver-

170 Svw. *Ein Führer zu Christus, oder: Wie man Seelen anleiten soll, die von dem Werk der Bekehrung erfasst sind. Zusammengestellt als Hilfe für junge Pastoren.*

anlassen, sich selbst für bekehrt zu halten, wenn sie es gar nicht sind.

Wenn ein Mensch weiß, dass es ein vorbereitendes Werk geben muss, wird er darauf achten, wie er andere ermutigt, sich im Glauben als in Christus Befindliche zu betrachten. Er wird danach fragen, auf welche Weise Gott den Weg dafür frei machte, dass die Betreffenden Christus annehmen konnten. Doch ein anderer, dem das fremd ist, wird alles, was glänzt, für Gold halten. Wenn er Menschen sieht, die der Frömmigkeit zugeneigt sind, wird er ihnen Frieden zusprechen. Er gleicht dann den falschen Propheten, die sagen: »›Frieden, Frieden!‹, und da ist doch kein Frieden.«[171] Auf diese Weise werden Leute dann verhärtet. Es ist furchtbar, den Menschen Schlafmittel zu verabreichen, damit sie dem Schlaf des Todes verfallen.

In den Schriften seines Enkels hallt vieles von Stoddards Gedanken wider, und doch können wir sicher sein, dass dies nicht der wichtigste Faktor war, der die Entfaltung von Edwards' Gedanken hinsichtlich der Predigt beeinflusste. In einem der vorhergehenden Kapitel haben wir einige seiner inneren, persönlichen Erfahrungen betrachtet und gesehen, wie eine zunehmende Gotteserkenntnis zur demütigenden Entdeckung seiner Sündhaftigkeit führte. Das ist für unser augenblickliches Thema von hoher Bedeutung. Das, was er anhand seines eigenen Herzens lernte, machte es ihm unmöglich, oberflächlich mit anderen umzugehen. Und genauso war es sein eigener Umgang mit Gott, den er in der Stille pflegte und der ihn befähigte, in der Öffentlichkeit in das Leben anderer einzugreifen. Es war ebendiese Wahrheit, worauf er später einmal anspielte, indem er einen Prediger zitierte: »Wenn sich Pastoren unter dem besonderen Einfluss des Geistes Gottes befinden, hilft er ihnen, die Gewissen der Menschen zu erreichen und im Grunde wie Menschen, die Hände besitzen, auf sie zuzugehen. Ohne den Geist Gottes (so sagte er) ständen uns statt der Hände nur Stümpfe zur Verfügung – un-

171 Vgl. Jeremia 6,14; 8,11.

geachtet dessen, wie vernünftig und wortgewandt wir predigen« (2.356).

Mit anderen Worten: Wahre herzerforschende, demütigende und überführende Predigt erfordert als Voraussetzung, dass der Verkündiger den Geist Gottes aus eigener Erfahrung kennt.

Im Falle von Gilbert Tennent wissen wir genau, wie er letztlich dazu kam, die hier erörterte Predigtmethode zu übernehmen. Kaum war er nach New Brunswick übergesiedelt, wurde er ernstlich krank. Im Verlauf dieser Krankheit dachte er mit Betrübnis über die Tatsache nach, dass all seine Predigten nur vorübergehenden Einfluss auf die Unbekehrten hatten. Er verglich seine Erfolglosigkeit mit dem Dienst von Jacobus Frelinghuysen, der unter holländischen Siedlern am selben Ort predigte und mit seinen herzerforschenden Verkündigungen viele Durchbrüche erlebte. Dabei gewann in Tennent die Überzeugung Raum, dass seine Erfolglosigkeit an Mängeln in seiner Predigtweise lag, auch wenn sie der Rechtgläubigkeit verpflichtet war. »Ich betete daher zu Gott«, bezeugte er später, »es möge ihm gefallen, mir noch ein halbes Jahr zu geben. Ich war nämlich entschlossen, mit aller Kraft und unter allen Umständen sein Reich zu bauen.« Tennent wurde die Gnade geschenkt, seinen Entschluss umsetzen zu können, den der Heilige Geist in seinem Herzen hatte heranreifen lassen:

> Nachdem ich meine Gesundheit wiedererlangt hatte, fragte ich viele Menschen nach den Fundamenten, worauf sie ihre Hoffnung auf Errettung gründeten. Bei den meisten stellte sich jedoch heraus, dass sie nur auf Sand gebaut war. Dadurch wurde ich in die Lage versetzt, sie aufrichtig und in allem Ernst vor den entsprechenden Gefahren zu warnen und sie zu drängen, die Bekehrungsgnade zu suchen. Durch diese Methode wurden viele aus ihrer vermeintlichen Sicherheit aufgeschreckt, wobei verschiedene Leute unter ihnen allem Anschein nach eine wirkungsvolle Bekehrung erlebt haben … Ich predigte dann viel über die Erbsünde, über Buße sowie über das Wesen und die Notwendigkeit der Bekehrung, was ich stets in stichhaltiger, erforschender und klar verstehbarer Weise tat.

> Gleichzeitig war ich bemüht, Gottes Gerichtsposaune erschallen zu lassen und die sich in Sicherheit Wiegenden durch den Schrecken des Herrn zu erreichen. Dies versuchte ich ebenso durch andere Mittel der Überführung, deren Methoden aber durch den Heiligen Geist bestätigt waren …[172]

Eine der allerstärksten Verurteilungen treuloser Verkündigung sollte später von Tennent veröffentlicht werden: Er stellte fest: »Jegliche Empfindungen entbehrende und saftlose« Predigten, bei denen die Worte zwischen den Lippen des Predigers gleichsam »zu Eis erstarren«, weisen auf das Fehlen wahrer Liebe zu Christus und den Seelen der Menschen hin. Wer solche Predigten hält, dem fehlt »jene göttliche Autorität, womit treue Boten Christi ausgestattet sind. Diese Gesandten ähneln darin ihrem hochgelobten Meister, von dem gesagt wurde: ›Er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten‹ (Matthäus 7,29).« Doch die Andersgesinnten predigen das genaue Gegenteil von dem, was erforderlich ist:

> Die Anwendungen ihrer Ausführungen[173] sind entweder kurz oder unbestimmt und zu allgemein gehalten. Sie unterscheiden nicht das Kostbare vom Gemeinen und teilen das Wort nicht in rechter Weise den Menschen so zu, wie es Timotheus gemäß der apostolischen Anweisung tun sollte. Nein! Sie bieten ihren Leuten in ihrer Sorglosigkeit als »geistliche Speise« ein allgemeines Durcheinander an und überlassen es ihnen, es unter sich zu teilen, wie es ihnen angemessen erscheint. So machen sie es tatsächlich fast überall, doch damit nicht genug! Manchmal geht es noch schlimmer zu, indem sie das Wort Gottes aus Unwissenheit oder Unmut falsch anwenden. Oft stärken sie die Hände der Gottlosen, indem sie ihnen Leben versprechen. Sie trösten die Leute, bevor sie diese von ihren Sünden überführt haben. Sie säen, bevor sie pflügen, und sind eifrig dabei, einen Bau zu errichten, bevor sie das Fun-

172 *The Log College,* Nachdruck 1968, S. 64.
173 Mit der Anwendung war bei den Puritanern immer der dritte Teil der Predigt gemeint.

dament gelegt haben. Diese törichten Baumeister stärken durch ihre wachsweichen, selbstsüchtigen, feigen Predigten nur die fleischliche Sicherheit der Menschen. Sie haben weder den Mut noch den Anstand, den Nagel des Schreckens in die schlafende Seele zu schlagen![174]

Die Predigt, wodurch der Geist des Schlafs gebrochen wurde, war in den 1730er-Jahren durchforschend und überzeugend. Es war eine Schar von Menschen aufgestanden, für die der Ernst der Sünde, die Möglichkeit eines schriftwidrigen Christusbekenntnisses und die Sorglosigkeit einer verlorenen Welt zu einer drückenden Last geworden waren. Hinter ihren Äußerungen stand ihr Gottes- und Ewigkeitsverständnis. Ihre Täler persönlicher Demütigung waren zu Tälern der Erkenntnis geworden. Um es mit den Worten eines Mannes zu sagen, der ein Jahrhundert später in Edwards' Fußstapfen trat: »Wenn Pastoren dieses Tal der Erkenntnis durchschritten haben und sehen, wie einer nach dem anderen in den bodenlosen Abgrund sinkt, dann begreifen sie *sehr wohl*, wie wichtig es ist, die Sünder zu warnen und aufzuschrecken. Nur dann predigen sie gegen den Tod, predigen sie für die Ewigkeit, predigen sie um des Richterstuhls willen, predigen sie für den Himmel und predigen sie auch, weil es die Hölle gibt.«[175]

174 *The Danger of an Unconverted Ministry,* Eine Predigt über Markus 6,34 (1740), S. 9-10.
175 *Notes of Addresses by the late William C. Burns,* 1869, S. 178.

»Dreizehn Stunden täglich«

Einige sind in Gesellschaft mit anderen Menschen sehr berührt, doch sie haben nichts Vergleichbares im Stillen, beim sorgfältigen Nachsinnen, beim Gebet im Verborgenen und im Umgang mit Gott, wenn sie allein und von der Welt getrennt sind. Zweifellos erfreut sich ein wahrer Christ glaubensmäßiger Gemeinschaft und christlicher Unterhaltung, wobei er darin viel Herzensvergnügen findet; aber er liebt es auch, sich zu gewissen Zeiten von der ganzen Menschheit zurückzuziehen, um mit Gott zu reden … Wahre Frömmigkeit bringt die Menschen dazu, oft allein zu sein, um an einsamen Orten als Heilige nachzudenken und zu beten. So wirkte sie in Isaak (1. Mose 24,63). Und damit nicht genug: So wirkte sie auch in Jesus Christus … Die höchsten göttlichen Gnadenerweise, in deren Genuss Heilige kommen und die in der Bibel erwähnt werden, wurden ihnen in der Zurückgezogenheit zugeeignet … Wahre Gnade erfreut sich des Umgangs mit Gott im Verborgenen.

J E (1.311-312)

Der wahre Christ, der sich der Gemeinschaft mit dem Heiligen Geist erfreut und über sein Gesetz sinnt, eignet sich jeden Tag eine deutlichere Sicht an. Dabei gewinnt er eine klarere und eindeutigere Wertschätzung der himmlischen Wirklichkeiten. Allmählich nehmen sie für ihn immer klarere Konturen an, wobei er sie beinahe ebenso deutlich wahrnimmt wie jene Objekte, die seine natürlichen Sinne um ihn her erfassen. Schließlich beeindruckt es ihn, wie gehaltlos und flüchtig die irdischen Dinge sind und welch große Beständigkeit sowie welchen Wirklichkeitsbezug die himmlische Welt demgegenüber besitzt.

G. M. Giger über »Religious Retirement«, in *The Princeton Pulpit*, Hg. John T. Duffield, 1852, S. 279

Wenn es einen Satz in Hopkins' *Life of Edwards* gibt, der eines besonderen Kommentars bedarf, so sind es die oft zitierten Worte: »Er verbrachte gewöhnlich jeden Tag dreizehn Stunden in seinem Studierzimmer.« Die Gründe dafür, sich dort aufzuhalten, waren vielfältig. Sie sind jedoch von grundlegender Bedeutung, um sein Leben zu verstehen, und sie haben alle mit dem zu tun, was Edwards als das wichtigste Werk eines Dieners des Evangeliums ansah.

In erster Linie müssen wir daran erinnern, dass seine allwöchentliche Arbeit hauptsächlich dazu diente, den Tag des Herrn vorzubereiten. Henry T. Rose sagte dazu: »Seine Sonntage waren seine großen Tage, wobei sich die unter seinen eigenen Leuten verbrachten Sonntage als die besten erwiesen.«[176] Allein dafür waren etliche Stunden notwendig, in denen die Predigten niedergeschrieben werden mussten. Die Sonntagspredigten beinhalteten im Allgemeinen ein Thema, das (wie es scheint) in zwei Teile zerlegt wurde – eins für den Morgen und eins für den Nachmittag. Mit einer gewissen Berechtigung wurde Edwards vorgeworfen, in Stilfragen gleichgültig zu sein, doch seine Predigtmanuskripte zeigen, dass er auf Worte achten konnte, indem er eins ausstrich und durch ein anderes ersetzte, um mehr Nachdruck oder Klarheit zu erzielen. Von seinen ersten Verkündigungen an, die manchmal gliederungsmäßig überladen waren und denen die thematische Einheitlichkeit fehlte, machte er Fortschritte in der Predigtgestaltung, was allerdings mit großer Mühe verbunden war. Seine Hörer hatten kaum eine Vorstellung davon, was ihn sowohl die beiden Sonntagspredigten als auch die Mittwochsvorträge an Zeit kosteten.

Außerhalb von Northampton wurden dieselben Predigten oft noch einmal gehalten, zuweilen mit einigen Veränderungen und Korrekturen oder gar völlig neu bearbeitet. So wurde eine Predigt über Hohelied 1,3 (Northampton 1728) für einen Gottesdienst in Boston 1733 umgeschrieben. Seine erste veröffentlichte Predigt war der in Boston gehaltene, schon erwähnte Vortrag

176 In einer Rede (»Edwards in Northampton«), *Jonathan Edwards, A Retrospect*, Hg. H. Norman Gardiner, S. 190.

(»God Glorified in Man's Dependence«[177]), der auf eine zweiteilige Verkündigung in Northampton zurückgeht. Wilson Kimnach, der uns darauf hinwies, hat auf die Sorgfalt Edwards' aufmerksam gemacht, womit er bei jeder Möglichkeit zur Verkündigung neue Gedanken einfügte. »Der jeweilige Anlass drückt jeder Predigt seinen unauslöschlichen Stempel auf, indem er die entsprechende Diktion veränderte und neue Metaphern sowie Anspielungen wählte.«[178] Aber selbst angesichts so vieler Stunden, die er zur Vorbereitung des Kanzeldienstes ansetzte, gibt es gelegentlich Anzeichen dafür, dass er nicht so viel Zeit hatte, wie er eigentlich benötigte. In dem Manuskript für eine Predigt hatte er z. B. »den Text« und »die Lehre« fertig ausgearbeitet, doch für »die Anwendung« fügte er schlicht einige Seiten aus einer früheren Predigt an. Der Praxis, Seiten mit früheren Predigtanmerkungen in ein anderes Manuskript einzufügen, scheint er sich zu verschiedenen Zeiten bedient zu haben.

Vieles wurde von Edwards auch in seiner Studierstube verfasst, was mit Predigtvorbereitungen nichts unmittelbar zu tun hatte, wobei die große Menge dieser anderen Manuskripte ein weiterer eindeutiger Hinweis darauf ist, wie viel Zeit er dort verbrachte. Er las immer mit der Feder in der Hand und mit offenem Notizheft, um Auszüge des Gelesenen oder Querverweise festzuhalten. Noch häufiger kam es vor, dass er dabei eigene Gedanken aufzeichnete. Das Schreiben war ihm so sehr zur zweiten Natur geworden, dass sein Urenkel Folgendes bemerkt: »Er hielt nicht nur oft bei seinen täglichen Ritten am Wegesrand an, sondern stand auch häufig mitten in der Nacht auf, um dem Papier irgendwelche wichtigen Gedanken anzuvertrauen, die ihm gerade gekommen waren.«[179]

Die meisten dieser privaten Schriften sind bis heute erhalten. Ein bedeutender Teil bezieht sich auf Gedanken über die Bibel selbst. Neben seinen »Notes on the Scriptures« (wie schon er-

177 In Bezug auf die deutsche Wiedergabe des Titels vgl. Fußnote 134.
178 »Jonathan Edwards' Sermon Mill« in *Early American Literature,* Bd. X, 1975, S. 170.
179 Tryon Edwards (Hg.), *Charity and Its Fruits* (svw. *Liebe und ihre Früchte*), 1852 und 1969, S. iii.

wähnt, 1723 als eine Serie nummerierter exegetischer Notizen begonnen und ständig weitergeführt) nahm er jetzt ein paralleles Werk in Angriff. Sein Schwager, Benjamin Pierrepont, hatte ihm eine Bibel mit mehr als 900 leeren Zwischenseiten geschenkt, vielleicht zu jener Zeit, da er um 1730[180] Northampton vorübergehend verließ und nach New Haven zurückkehrte. Diese »Studienbibel«, wie man sie nannte, wurde allmählich mit ausführlichen Kommentaren zu vielen Teilen des Wortes Gottes gefüllt, wobei diese Anmerkungen nach Meinung von A. B. Grosart einen der wichtigsten, noch unveröffentlichten Teile des schriftstellerischen Werkes von Edwards bilden.

Für allgemeinere Themen, hauptsächlich lehrmäßiger Natur, benutzte Edwards weiterhin seine allgemeinen Notizhefte, seine »Miscellanies«. Diese Notizhefte bargen am Ende 1400 Eintragungen, wobei schon manche Eintragungen für sich genommen im Druck kleine Bücher ergeben würden. Die neun Hefte der »Miscellanies«, so schreibt Harvey G. Townsend, bieten »im Grunde eine banale Lektüre. Der Autor griff darauf zurück, während er Predigten und andere Veröffentlichungen vorbereitete, manchmal entnahm er ihnen Ausdrücke, Veranschaulichungen und ganze Passagen. Aber so, wie das Werk uns erhalten geblieben ist, liegt es als privates Notizbuch vor. Es muss als einfache Niederschrift unterschiedlichster Überlegungen gelten, die er gelegentlich zu Papier brachte, wie sie ihm gerade in den Sinn kamen.«[181]

Da die »Miscellanies« eindeutig nicht für eine Veröffentlichung abgefasst wurden, ist es umso erstaunlicher, dass sie viele Abschnitte enthalten, die prägnant und mit sprachlicher Eleganz geschrieben sind. Eintragung »800« z. B. gehört zu einer Reihe von Eintragungen über »die Existenz eines Gottes«. Im Laufe dieses langen Artikels argumentiert Edwards folgendermaßen: Die Planung im Bereich der geschaffenen Welt ist »in wunderbarer

180 Höchstwahrscheinlich ist damit die in einem früheren Kapitel erwähnte Reise nach New Haven gemeint, die ins Jahr 1729 fiel. Da sich im Original die Wendung »im Jahr 1730« findet, wurde hier eine allgemeinere Zeitangabe gewählt.

181 *The Philosophy of Jonathan Edwards, From His Private Notebooks,* Hg. H. G. Townsend, 1955. Der Titel des von Townsend herausgegebenen Buches ist unglücklich gewählt, denn es umfasst zum großen Teil eine Sammlung zu verschiedenen geistlichen Themen, die dem Werk »Miscellanies« entnommen sind.

Weise der Existenz des Menschen und seiner Nutzung von Hilfsquellen angepasst. Dabei werden viele verschiedene Substanzen, die Erde, das Wasser, die Luft und das Licht verwendet … sodass alles aufs Beste sichergestellt ist.« Deshalb sei die Vorstellung, dass die Schöpfungswerke aus reinem »Zufall« bestünden, unvorstellbar – ja, irrational. Und – so fährt er fort – selbst aufgrund der Annahme, dies alles sei in »einer unendlich langen Zeit« entstanden, würde die Stichhaltigkeit des Beweises für eine kontrollierende Intelligenz und Weisheit keineswegs geschmälert werden:

> Aufgrund von unendlich langen Zeiträumen tendieren Dinge nicht zur Veränderung. Stellen wir uns Folgendes vor: Menschen wandern durch den Schnee, einer hinter dem anderen her, Tausende pro Tag, und dies Tausende von Jahren lang. Dabei treten alle ganz genau, ohne die kleinste Abweichung, in die Fußstapfen des jeweils anderen, sodass während dieser ganzen Zeit kein festgetretener Weg entsteht, sondern nur Fußstapfen zurückbleiben, zwischen denen der Schnee weiterhin unberührt daliegt. Dies würde Vorsatz, Planung und Sorgfalt erkennen lassen. Oder nehmen wir etwas anderes an: In den Regenschauern, die sich während des ganzen Jahres aus den Wolken auf den Erdboden ergießen, kommen die Tropfen allesamt in Figuren auf die Erde herab – und zwar so einheitlich, dass sie römische Buchstaben in einer exakten Ordnung bilden und Vergils *Aeneide* auf jeden Hektar des gesamten Erdbodens schreiben. Möglich ist auch, dass sie die Geschichte der Welt und aller auf ihr lebenden Familien durch alle Zeitalter hindurch verzeichnen, ohne von der Wahrheit auch nur in einer Sache oder bei dem unbedeutendsten Umstand abzuirren. Dies würde gewiss ebenfalls Planung als Ursache beweisen. Die Länge der Zeit tendiert aus sich heraus nicht dazu, einen solchen Effekt zu erzielen. Wenn wir so viele Jahre miteinander multiplizieren, wie wir wollen, um die Möglichkeit entsprechender Veränderungen zu erhöhen, fehlt noch immer eine planende Ursache.[182]

182 Townsend, *a. a. O.*, S. 102.

Ein Auszug aus der Eintragung »990«, die möglicherweise auf eine winterliche Betrachtung in seinem Studierzimmer zurückging, ist typisch für die Lebendigkeit seiner Vorstellungen. Das Thema der Eintragung lautet: »… dass die Welt zu einem Ende kommt«, wobei er in der geschaffenen Welt außerhalb seines Fensters eine Parallele zum Leben des Menschen erkennt:

> Mit dem menschlichen Körper ist es so: Sein Fleisch zerfällt ebenso wie seine Bedeckung (nämlich die Kleider), wobei beides beständig erneuert wird … fortwährend muss der Betreffende neue Nahrung zu sich nehmen. Die Kleidung unterliegt dem Verschleiß, und neues Zeug wird angezogen, immer eins nach dem anderen. Schließlich wird der Körper selbst, der immer ernährte und bekleidete Leib, alt. In diesem Sinne besteht auch aller Grund zu der Annahme, dass es mit der ganzen Welt genauso geht. Sie braucht Nahrung. Das Angesicht der Erde braucht unablässig neue Vorräte an Regen und ebenso die Stickstoffpartikel, die der Schnee, Frost oder andere Mittel langsam der Atmosphäre entziehen, von der sie umgeben ist. Darüber hinaus benötigt die Erde organische Nährstoffe, die ihr durch fallendes Laub, verrottende Pflanzen oder anderweitig zugeführt werden. Das Meer wird fortwährend durch Regen und Flüsse gespeist, damit es gefüllt bleibt. Die Erde erhält allerorts beständig neue Vorräte an Wasser, um die Quellen, Bäche, Flüsse und Ströme zu erhalten, die gleichsam ihre Arterien und Venen sind … Und auf diese Weise wechselt die Welt sozusagen beständig ihr Kleid. Die Erde wird also alljährlich gewissermaßen mit neuen Kleidern bedeckt, während sie uns im Winter ihr entblößtes Antlitz zeigt. Die aufeinanderfolgenden Generationen ihrer Bewohner und die einander abwechselnden Reiche und Imperien sowie die neuen Zustände in der Welt sind, wenn man so will, neue Kleider. Und wie diese eins nach dem anderen verschleißen, so dürfen wir auch annehmen, dass die Welt selbst, deren Fleisch und Bekleidung auf diese Weise verfällt, am Ende zugrunde gehen wird. Der Leib des Menschen braucht immer wieder Zeiten der Ruhe: Der Betreffende legt sich hin, schläft und erhebt

sich wieder; aber zum Schluss wird er sich niederlegen und nicht mehr aufstehen. Genauso vergeht sozusagen alljährlich die Welt und sinkt in den Winterschlaf – gleichsam ein Bild des Todes, wie es hinsichtlich des menschlichen Körpers durch den Schlaf veranschaulicht wird. Im Frühling wird sie dann wieder erneuert. Aber schließlich wird die alte Erde vergehen und nicht wiederauferstehen.[183]

In einer solchen Sprache pflegte Edwards seine persönlichen Gedanken niederzuschreiben. Er benutzte sein Werk »Miscellanies« auch, um über lehrmäßige Fragen nachzudenken und sie zu klären. Da gibt es z. B. umfangreiche Notizen über das Thema, wie die Menschen darauf vorbereitet werden, das Evangelium aufzunehmen. Der Heilige Geist verändert Menschen normalerweise nicht sofort, sondern wirkt zunächst mittels der »allgemeinen Gnade«[184] an dem Gewissen, das Gott ihnen bei der Geburt mitgegeben hat. Dadurch werden sie »überführt«. »Aufgrund dieses Überführtseins denken die Betreffenden, dass es der Mühe wert sei, die Errettung zu suchen. Dennoch ist es fast nie die Überzeugung, Lohn verdient zu haben, sondern der Gedanke, die furchtbare Strafe mit Recht zu empfangen.«[185]

Einige Schreiber haben vorgebracht, dass Edwards auf der Kanzel ein inkonsequenter Calvinist gewesen sei, wenn er seine Hörer zu Gehorsam und Glauben aufrief. Ihn verließ, so mutmaßen sie, sein Glaube, dass Gott alles Kommende längst beschlossen habe. Stattdessen habe er die Hörer aufgefordert, selbst tätig zu werden und Pflichten auf sich zu nehmen. Es gab jedoch in Edwards' Geist keine derartige Zweiteilung zwischen göttlichem Handeln und menschlichen Bemühungen. Gott bestimmt alles (*einschließlich* aller Handlungen des Menschen), und doch dient alles in harmonischer Weise der Verwirklichung sei-

183 Townsend, *a. a. O.*, S. 265.
184 »Allgemeine Gnade«, so stellt er fest, »beinhaltet nur die Unterstützung natürlicher Regungen, wobei es insbesondere darum geht, übernatürliche Regungen wachzurufen und den Betreffenden damit zu erfüllen … die allgemeine Gnade unterstützt lediglich die natürlichen Fähigkeiten der Seele, dasjenige zu tun, was Menschen im Übrigen von Natur aus tun.«
185 Siehe Townsend, *a. a. O.*, S. 109-126.

nes souveränen Ratschlusses. So schreibt er in einer frühen Notiz seiner »Miscellanies« (29) Folgendes:

> Wenn er Fleiß und Eifer gebietet, so gebietet er Reichtum und Gedeihen; wenn er Klugheit gebietet, so gebietet er damit Erfolg; wenn er Streben gebietet, so gebietet er die Erlangung des Himmelreichs; wenn er die Predigt des Evangeliums gebietet, dann gebietet er das Heimführen der Seelen zu Christus; wenn er Sorgfalt, Gründlichkeit, gute natürliche Fähigkeiten und gute Ausnutzung dieser Möglichkeiten gebietet, so gebietet er Gelehrsamkeit; wenn er die Ankunft des Sommers gebietet, so gebietet er das Wachsen der Pflanzen; wenn er die Umgestaltung in das Bild seines Sohnes gebietet, dann gebietet er die Berufung; wenn er die Willenskraft gebietet, so gebietet er Rechtfertigung, und wenn er Rechtfertigung gebietet, dann gebietet er damit ewige Herrlichkeit. Somit befindet sich alles, was Gott gebietet, in Harmonie zueinander.[186]

Edwards' intensive Arbeit an seinem Werk »Miscellanies« war nicht eine Art Hobby, das er neben seiner regulären Arbeit als Pastor betrieb. Townsend bringt vor, dass Edwards gezwungen war, mit seinen Gedanken allein fertig zu werden, weil seine Ideen kaum etwas mit der Alltagswelt um ihn her zu tun hatten: »Er wird wohl nur selten die Möglichkeit gehabt haben, seine schwer verständlichen philosophischen Vorstellungen mit den schlichten Nachbarn aus seiner Gemeinde zu besprechen; und selbst seine Kollegen … konnten ihm wohl bei seinen Gedanken gewöhnlich nicht folgen. So musste er sie zu Papier bringen und in seinem Geist bewegen.«

Edwards wird das sicher anders gesehen haben. Wenn sie auch nicht *direkt* der Predigtvorbereitung dienten, so betrachtete er doch die Eintragungen in seinem Werk »Miscellanies« als integralen Bestandteil seines Lebens und Denkens – sowohl als Christ wie auch als Diener am Wort Gottes. Er war kein akademischer Eremit, der am liebsten sein Leben in den Bibliotheken von

186 Townsend, *a. a. O.*, S. 154.

Harvard oder Yale zugebracht hätte, ohne durch öffentliche Verpflichtungen davon abgelenkt zu werden. Studien und schriftliche Arbeiten waren kein Selbstzweck. Sie galten vielmehr dem Dienst am Evangelium.

Das bringt uns zu dem allerwichtigsten Sachverhalt, wenn es darum geht, Edwards' private Stunden richtig einschätzen zu können. Er betrachtete sein Werk in der Öffentlichkeit als Berufung, zu den Menschen im Namen Gottes zu reden. Damit war untrennbar seine Überzeugung verbunden, die erste Forderung bei solch einer Berufung bestehe darin, dass die persönliche Gotteserkenntnis aus erster Hand kommen müsse. Er wusste, dass man den Befehl Christi zur Evangeliumsverkündigung unter den Menschen nicht ohne den Gehorsam gegenüber einem anderen Gebot ausführen konnte, nämlich: »Wenn du betest, so geh in deine Kammer, und nachdem du deine Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist.«[187] In jedem effektiven Dienst muss Gott selbst unmittelbar beteiligt sein. J. S. Stewart sagt es so: »Es ist eine Sache, die Vorgehensweise beim Verkündigen und die Predigtmethoden zu erlernen; doch es ist etwas völlig anderes, eine Predigt zu halten, die den Vorhang wegzieht, der Gottes Angesicht verbirgt, und die Schranken fallen lässt, die den Zugang zu ihm verwehren.«[188] Edwards' gesamter Dienst war wie bei allen Puritanern auf die Überzeugung gegründet, dass die Brauchbarkeit der Arbeit des Predigers ausnahmslos vom Wesen seines inneren Lebens abhing. Die persönliche Verbindung mit Gott muss an erster Stelle stehen. Wenn Macaulay von den Kennzeichen der Puritaner spricht, betont er, wie ihr Geist durch ihren täglichen Umgang mit Gott »eine eigentümliche Ausprägung erlangte«: »Gott zu erkennen, ihm zu dienen, sich an ihm zu erfreuen, das bedeutete für sie das große Ziel ihres Seins … Statt gelegentliche Ausblicke auf die Gottheit durch

187 Vgl. Matthäus 6,6.

188 *Heralds of God,* 1946, S. 101. Steward plädiert für die wahre Tradition protestantischer Verkündigung, wenn er schreibt, ihr erster wichtiger Bestandteil sei, dass sich der Prediger »durch eine größere Gottesnähe auszeichnet«. »Nichts gestaltet den Geist eines Menschen so um wie die Gemeinschaft mit Gott«, sagt John Flavel. »Die Gesinnung derjenigen, die sehr häufig mit ihm Zwiesprache halten, ist unverkennbar von Gottes Wesen geprägt« (*Works of John Flavel,* Bd. 4, S. 250).

einen ihn verbergenden Vorhang zu erlangen, sehnten sie sich danach, in ganzer Fülle in das unzugängliche Licht zu schauen und von Angesicht zu Angesicht mit Gott Zwiesprache zu halten.«

Edwards' Ausdrucksweise entsprach der Wirklichkeit, wenn er seinen Leuten sagte:

> Die Freude an Gott ist das einzige Glück, das unseren Seelen volle Genüge geben kann. In den Himmel zu kommen, sich über Gott in umfassender Weise zu freuen, ist besser als die angenehmsten Verhältnisse hier auf Erden. Die Beziehungen zu Vätern und Müttern, Ehemännern, Ehefrauen oder Kindern bzw. die Gemeinschaft mit irdischen Freunden sind nur Schatten, Gott ist das Wesen. Diese sind nur vereinzelte Strahlen; Gott aber ist die Sonne. Diese sind nur Bäche; Gott aber ist der Ozean (2.244).

Edwards hielt täglich feste Gebetszeiten ein, bei denen er in der Regel wohl laut sprach. Auch kannte er – wie schon erwähnt – besondere Tage, die er frei hielt, um sich in die Einsamkeit zurückzuziehen, wobei er nachsann und fastete. Aber das Gebet gehörte keineswegs bloß zu seinen alltäglichen, gewohnheitsmäßigen Verrichtungen und war auch keine Übung, die nur wenig mit seiner übrigen Zeit zu tun hatte. Vielmehr versuchte er, aus seinem Studierzimmer selbst ein Heiligtum zu machen. Ob er mit einem Bibelabschnitt rang, seine Predigten vorbereitete oder etwas in seine Notizbücher schrieb – er war als Anbeter tätig. Denken, Beten und Schreiben waren stets miteinander verwoben.

Viele Eintragungen in seinem Werk »Miscellanies« illustrieren dies. Gebet ist kein mystisches Ausstrecken nach dem großen Unbekannten; es ist die Antwort an denjenigen Gott, der in der Heiligen Schrift spricht, an denjenigen Gott, der im Leben seiner Leute persönlich handelt. »Gott ist ein kommunizierendes Wesen«, schreibt Edwards. Er erkannte die hinter dem eigentlichen Sinn der Schöpfung liegende Wahrheit: »In der Schöpfung kommt Gottes Wesen zum Ausdruck, sich mitzuteilen und seine eigene Fülle auszuteilen.« Obwohl die Menschheit im Ganzen wegen der Sünde die Gemeinschaft mit Gott verloren hat,

ist sie in den Christen erneuert, welche »die Mitteilungen seines Geistes« empfangen. Für Gläubige ist die höchste Freude nicht in der Betrachtung ihres Heils, sondern vielmehr darin zu finden, Gott selbst zu kennen und ihn zu lieben. »Wofür?«, so fragt er in seinem Werk »Miscellanies«, »ist der Mensch erschaffen? Gewiss wurde der Mensch nicht als Gefährte des Tieres geschaffen … Der Mensch wurde fraglos erschaffen, um den Schöpfer zu verherrlichen. Ohne Zweifel besteht eine unmittelbare Kommunikation zwischen dem Schöpfer und diesem höchsten seiner Geschöpfe … So wie das intelligente Wesen unmittelbar unter dem Einfluss Gottes als seines Schöpfers steht, so beeinflusst der Schöpfer unmittelbar das intelligente Wesen, indem er direkt auf dessen Seele einwirkt – denn es ist nur ein kleiner Schritt von der Seele zu Gott. Diejenigen, die diesbezüglich von ›Begeisterung‹ sprechen, reden ganz unphilosophisch.«[189]

Für Edwards gehört die Wirklichkeit der Gemeinschaft mit Gott zum eigentlichen Wesen der erlösten Christenheit. Alle Christen sollen daher Beter sein. »Weil wir einen Gott haben, der Gebete erhört«, so sagt er seinen Hörern, »sollten wir uns alle fleißig der Aufgabe des Gebets widmen. Lasst uns von Gebet geprägt sein und in anhaltendem Gebet verharren« (2.118). Für Pastoren ist dies ein noch größeres Privileg und eine noch höhere Verpflichtung. Gott in rechter Weise entsprechend den Prioritäten des Wirkens Christi zu dienen, gehört ebenfalls dazu. In seiner Predigt »Christus, das Vorbild für Pastoren«, sagt er:

> Christus selbst, obwohl als ewiger Sohn Gottes bereits mit dem Heiligem Geist erfüllt, empfing hinsichtlich seiner Dienstbevollmächtigung den Geist in besonderer Weise, während er betete (Lukas 3,21-22). »Es geschah aber, als … Jesus getauft war und betete, dass der Himmel aufgetan wurde und der Heilige Geist in leiblicher Gestalt, wie eine Taube, auf ihn herniederfuhr.« Wenn der Heilige Geist in uns wohnt, wird auch Christus selbst dadurch in uns wohnen … Wenn diese Quelle des Lichts reichlich in uns ist, werden wir leuchten wie er (2.964).

189 Townsend, *a. a. O.*, S. 127-128.

Eine andere Predigt trägt den Titel »*Er* war die brennende und scheinende Lampe« (Johannes 5,35). Darin sagt er:

> Aus diesem Grund sollten Pastoren in ihren Studien und im Werk ihres Dienstes eifrig sein, indem sie sich diesem völlig hingeben … Und besonders Pastoren sollten mit der Heiligen Schrift sehr vertraut sein; sie ist das Licht, wodurch Pastoren erleuchtet sein sollten. Zugleich ist sie das Feuer, wodurch ihre Herzen und die Herzen ihrer Hörer entzündet werden müssen. Sie sollten ernsthaft danach streben, eine große geistliche Christuserkenntnis zu erlangen, und darum bemüht sein, als diejenigen zu leben, deren klarer Blick auf seine Herrlichkeit gerichtet ist. Denn dadurch werden sie in das Bild ebendieser Herrlichkeit und Pracht verwandelt werden. Sie werden dann zu ihren Leuten kommen, wie Mose zu den Angehörigen der Gemeinde Israels herabkam, nachdem er Gott von hinten auf dem Berg geschaut hatte und sein Angesicht strahlte. Wenn das Licht der Herrlichkeit Christi sie bescheint, werden sie ihrerseits diejenigen sein, die Licht von der gleichen Art auf ihre Hörer zurückwerfen. Mit den Strahlen desselben Lichts verbreiten sie dann Wärme und strahlenden Glanz … Pastoren sollten eifrig Gott suchen und mit ihm im Gebet reden, weil er der Ursprung des Lichts und der Liebe ist … (2.959-960).

In einer Predigt über Paulus als Vorbild (Philipper 3,17) argumentiert Edwards, dass es die Vertrautheit mit dem Himmel ist, welche die Menschen »zu großen Segensträgern für die Welt macht«. »Mose genoss eine große Vertrautheit mit Gott, doch der Apostel Paulus in mancher Hinsicht eine noch größere … Und obgleich wir nicht erwarten können, dass uns genau die gleiche Ehre der Vertrautheit mit dem Himmel zuteilwird, so sollten wir uns doch ernstlich darum bemühen, eine immer größere Vertrautheit und Innigkeit zu erlangen, damit wir mit noch größerer Freimütigkeit herzutreten, um mit Gott Zwiesprache zu halten, wie ein Mann mit seinem Freund redet« (2.865).

Solche Überzeugungen hielten Edwards von der Ansicht ab, Studium und Gelehrsamkeit an sich könnte es gelingen, das

Reich Gottes voranzutreiben. Nur wenn Menschen in einer lebendigen Beziehung zu Gott stehen und mit dem Heiligen Geist ausgerüstet sind, wird die Welt die Wahrheit erkennen. In Bezug auf die Verheißung (»Die Erde wird voll Erkenntnis des HERRN sein, wie die Wasser den Meeresgrund bedecken«[190]) versichert er: »Wenn dies einmal erfüllt sein wird, so wird es nicht durch menschliche Gelehrsamkeit oder durch den Sachverstand bzw. die Weisheit großer Männer erreicht. ›Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der HERR der Heerscharen.‹[191] Es wird nicht durch verführerische Worte menschlicher Weisheit, sondern dadurch erfolgen, dass sich Gottes Geist und seine Kraft erweisen« (2.254). Daher liegt überall in den Schriften Edwards' der Nachdruck auf der Notwendigkeit, »sehr danach zu trachten, unter dem Einfluss des Heiligen Geistes zu sein«. Er unterstreicht diese Lektion in seinem späteren Buch *The Life of Brainerd* (2.456), worin er sehr deutlich seine mit Brainerd geteilte Überzeugung darlegt, dass nur aufgrund der geistgesalbten Predigt die Gemeinde belebt und die Welt wachgerüttelt werden kann: »Ich verlangte danach, dass der zur Verkündigung befähigende Geist herabsteigen und auf den Predigern ruhen möge, damit sie die Gewissen der Menschen überzeugend und machtvoll ansprechen können. Angesichts ›der Fülle des Geistes Gottes‹ verlangte meine Seele nach dessen ›Ausgießung aus der Höhe‹« (2.383). An anderer Stelle sagt Edwards: »Wir als Pastoren benötigen nicht nur eine bestimmte reale Erfahrung in Verbindung mit dem rettenden Einfluss des Geistes Gottes auf unsere Herzen, sondern brauchen vielmehr in derartigen Zeiten auch ein doppeltes Maß davon. Wir müssen so voller Licht sein wie ein Brennglas, das man in die Sonne hält … Infolge des Zustands unserer Zeit ist es unbedingt erforderlich, dass die Pastoren mit dem göttlichen Geist erfüllt sind, und wir sollten uns keine Ruhe gönnen, bis wir dies erreicht haben« (1.424).

Edwards' lange Stunden in der Stille waren also mit mehr angefüllt als mit Gelehrsamkeit und Studium. Er suchte eine immer

190 Vgl. Jesaja 11,9.
191 Vgl. Sacharja 4,6.

engere Gemeinschaft mit Gott selbst, wobei ihn jede Erfahrung der Nähe Gottes nur ermutigte, noch mehr davon zu erleben. Seine Notizbücher weisen indirekt auf dieses von Gebet geprägte Leben und die Tatsache hin, dass Gott gegenwärtig war. In seinem Werk »Personal Narrative«, worin der Vorhang vor seinem Privatleben ein wenig weiter fortgezogen ist, werden uns darüber hinaus jedoch einige Einblicke in solche Erfahrungen gewährt, die er nie für eine Veröffentlichung vorgesehen hatte. In diesem Dokument schreibt er von einigen der bemerkenswertesten Stunden, die er in seinem Studierzimmer erlebt hat, Folgendes:

> Ich habe vielmals die Herrlichkeit des Geistes Gottes als der Dritten Person der Dreieinheit und seines Dienstes verspürt. Er heiligt Menschen und eignet in seinem heiligen Wirken der Seele göttliches Licht und Leben zu. Gott erschien mir in den Mitteilungen seines Heiligen Geistes als eine unerschöpfliche Quelle himmlischer Herrlichkeit und Freundlichkeit. In ihm war die Fülle, die ausreichte, die Seele zu sättigen und ihr volle Genüge zu geben, indem er sich selbst auf das Lieblichste mitteilte. Diesbezüglich glich er der Sonne in ihrer Herrlichkeit, die so wunderbar und angenehm Licht verbreitet und gleichzeitig Leben ermöglicht. Und ich habe zuweilen in ergreifender Weise etwas von der Vortrefflichkeit des göttlichen Wortes gespürt, welches das Wort des Lebens und das Licht des Lebens ist – ein kostbares, unübertroffenes, Leben spendendes Wort. Damit ging ein Durst nach diesem Wort einher, verbunden mit dem Wunsch, dass es reichlich in meinem Herzen wohnen möge.

Es gibt einen weiteren Hinweis darauf, dass Edwards die Zeit in seinem Studierzimmer nicht mit egozentrischen Interessen verbrachte: Nur die Abende vor seinen öffentlichen Pflichten am Tag des Herrn werden im Schlussteil seines Werkes »Personal Narrative« besonders erwähnt. All die harte Arbeit einer weiteren Woche war erledigt, und seine Predigten waren vorbereitet. Wenn er sie betend überdachte (im Licht der Bedürfnisse seiner Gemeindeglieder), wurde ein Feuer entfacht, das ihn ungeduldig die Stunde

erwarten ließ, da die Kirchenglocke die Bewohner Northamptons am nächsten Morgen zum Lobpreis Gottes zusammenrief:

> Insbesondere an einem Samstagabend wurde mir die Vortrefflichkeit des Evangeliums gegenüber allen anderen Lehren so deutlich, dass ich nicht anders konnte, als zu mir selbst sagen: »Dies ist das Licht, das ich erwählt habe, bzw. die von mir erwählte Lehre«; und von Christus: »Dies ist derjenige, den ich erwählt habe und der von Gott gesandt ist.« Es war in meinen Augen so wunderbar, Christus nachzufolgen und belehrt, erleuchtet sowie von ihm unterwiesen zu sein, von ihm zu lernen und in ihm zu leben. All dies lässt sich nicht beschreiben. An einem anderen Samstagabend (Januar 1739) hatte ich ein wunderbares Empfinden dafür, wie kostbar und glückselig es doch ist, den Weg der Pflicht zu gehen. Ich verspürte, welche Freude es mit sich bringt, dasjenige zu tun, was recht ist, was getan werden muss und was den heiligen Gedanken Gottes gemäß ist. Infolgedessen brach ich laut in Tränen aus, was einige Zeit andauerte, sodass ich mich in meinem Zimmer einschließen und die Türen verriegeln musste. Ich konnte nicht anders, als in Wahrheit auszurufen: »Wie glücklich sind alle, die das tun, was recht ist in Gottes Augen! Sie sind wahrhaftig gesegnet, *sie* sind glücklich zu preisen!« Gleichzeitig wurde ich von einem sehr tiefen Gefühl im Blick darauf erfasst, wie angemessen und geziemend es doch ist, dass Gott der Herr der Welt ist und alles nach seinem Wohlgefallen ordnet. So freute ich mich darüber, dass Gott regierte und sein Wille geschah (I.xlviii).

Hier sollten wir anmerken, dass für Edwards tiefe Demütigung vor Gott *und* geistliche Freude zusammengehörten. Ein Gespür für Sünde und echtes Lob sind keine Gegensätze: »Die Heiligen in der Herrlichkeit sind vollständig damit beschäftigt, Gott zu preisen, weil sie sich in völliger *Demut* befinden. Sie haben ein so großes Empfinden für den gewaltigen Unterschied zwischen Gott und ihnen selbst« (2.917).

Wir werden in einem anderen Kapitel zu Edwards' »dreizehn Stunden täglich« zurückkehren, die er gewöhnlich in seiner Stu-

dierstube zubrachte, und anmerken, wie diese Aussage ein wenig eingeschränkt werden muss. So wie man damals den pastoralen Dienst verstand und wie er auch von anderen versehen wurde, war diese Dauer keineswegs ungewöhnlich. Wenn dies in einer Richtung übertrieben war, kann kein Zweifel daran bestehen, dass die Routine des heutigen christlichen Pastorendienstes nach der anderen Seite hin übertrieben wird. Der eigentliche Grund, weshalb so viel gemeindliche Arbeit in der Gegenwart so wenig Erfolg hat, besteht außerdem unzweifelhaft darin, dass die privaten geistlichen Prioritäten vernachlässigt worden sind. A. W. Tozer formulierte es folgendermaßen: »Unsere geistlichen Aktivitäten sollten so geordnet werden, dass wir viel Zeit dafür verwenden, die Früchte der Einsamkeit und der Stille zu kultivieren.«

Edwards würde sicher James Stalker zustimmen, der über die Wirkkraft eines Pastors nachdenkt. Diesbezüglich schreibt er: »Wenn er nicht die Woche mit Gott verbracht und Gemeinschaft mit ihm gepflegt hat, wäre es besser, dass er nicht auf die Kanzel steigt und am Sonntag ganz und gar schweigt … Ein Dienst, der immer nachhaltiger werden soll, muss mit zunehmenden Erfahrungen einhergehen … Die Kraft für ein Werk, wie wir es tun, ist nur in der Stille zu erreichen … Die Hörer mögen nicht verstehen, warum ihr Pastor mit all seinen Gaben sie in glaubensmäßiger Hinsicht unberührt lässt, doch das kommt daher, dass er selbst keine geistliche Kraft besitzt.«[192]

***

192 *The Preacher and His Models,* 1892, S. 52-55. Indem er den gleichen, bei Edwards so bedeutsamen Punkt hervorhob, zitiert Stalker Dean Churchs Worte gegenüber den Pastoren, an die dieser sich wandte: »Ihr müsst Zeiten haben, in denen ihr ganz allein seid – allein mit den eigenen Gedanken, allein mit den Realitäten der Ewigkeit, die sich dem hektischen und lärmenden Treiben sowie der Welt vergänglicher Dinge entziehen, allein mit Gott.« Archibald Alexander erwähnt an anderer Stelle die Predigten der Puritaner, die von Unterscheidungsfähigkeit zeugten und die Herzen der Zuhörer durchforschten. Er spricht »von den hervorragendsten Verkündigern in unserem eigenen Land« (den USA), »von denen, die Mather, Shepard, Stoddard und Edwards hießen«. Darüber schreibt er: »Dies erfordert mehr als eine zurechtgelegte Äußerung – mehr als das geistige Niveau theologischer Ausbildungsstätten oder mehr als den Scharfsinn bzw. die Urteilsfähigkeit eines Gelehrten. Vielmehr ist dazu erforderlich, dass der Prediger viel Studienzeit auf den Knien verbringt …« *The Princeton Pulpit,* Hg. J. T. Duffield, 1852, S. 41.

Bevor wir Edwards in seinen 1730er-Jahren verlassen, gibt es noch einige verstreute Fakten, die dargestellt werden sollten. Um 1738 war seine Familie auf sechs Kinder angewachsen. Auf Sarah und Jerusha folgte die Geburt von Esther im Jahr 1732. Dann kamen im zweijährigen Abstand als weitere Töchter Mary und Lucy, bis endlich ein Junge zur Welt kam und Edwards in die Familienbibel schrieb: »Mein Sohn Timothy wurde am Dienstag, dem 25. Juli 1738, zwischen 6 und 7 Uhr morgens geboren.« Es gab auch Trauerfälle. Seine Großmutter, Esther Stoddard, starb im Februar 1736, wobei er ihre Beerdigungspredigt hielt. Sie beruhte auf den Worten: »Ihre Werke folgen ihnen nach.«[193] Im Alter von 96 Jahren und schon lange unter Ischias leidend, war sie bereit, heimzugehen. Ganz anders war es mit Joseph Hawley sen., Edwards' Onkel, der seinem Leben an einem Sonntagmorgen des Jahres 1735 ein Ende gesetzt hatte. »Dies hat das Denken der hier lebenden Menschen sehr berührt«, schreibt Edwards. »Es hat sie gleichsam in Bestürzung versetzt.« Dass Hawleys Tod mitten in die Erweckung fiel, als so viele ins Leben und in die Freude eingingen, machte die Tragödie noch gravierender. »Religiös in seinem Verhalten und als hilfsbereite sowie ehrenwerte Person in der Stadt bekannt«, starb er in Verzweiflung, doch der wahre Grund lag schon lange zurück. Die »Krankheit der Schwermut« war innerhalb der Familie vererbt worden, wobei seine Mutter auf die gleiche Weise gestorben war. Das Gutachten des Gerichtsmediziners bescheinigte ihm »Geisteskrankheit« zum Zeitpunkt des Selbstmordes (1.363). Weil die vaterlosen Söhne, Joseph jun. und Elisha, jeden Sonntag im Versammlungshaus saßen, waren die Folgen dieses Trauerfalls nicht so schnell vergessen. Edwards selbst half bei der Erziehung wenigstens eines der beiden verwaisten Cousins.

An einem Sonntag im März 1737 geschah etwas, das ganz leicht zu einer Massenbeerdigung an der »Begräbnisstätte« in der Bridge Street hätte werden können. Das alte Versammlungshaus, worin die Gemeinde regelmäßig zusammenkam, stand seit 1661, und es war nicht leichtgefallen, im November ein Votum für ein

193 Vgl. Offenbarung 14,13.

neues Gebäude in der Gemeindeversammlung zu erreichen. Der Sommer 1736 neigte sich dem Ende zu, bevor es mit dem Bau eines größeren Gebäudes wirklich voranging, das an das alte angrenzte. Der Rohbau und der Glockenturm waren bis September fertig, als das Bauen offensichtlich unterbrochen wurde, was auf einen strengen Winter hinweist. Als im März Tauwetter einsetzte, hob sich der Boden, wobei einige der Holzbalken an der wärmeren Südseite des alten Gemeindehauses der Belastung nicht standhielten. Noch im gleichen Monat (Edwards hatte gerade mit seiner Sonntagspredigt im alten Gebäude begonnen) brachen die alten Balken, welche die in Türnähe eingebaute Empore gegenüber der Kanzel trugen, wie Streichhölzer, sodass die Leute auf die darunter befindlichen Kirchenbänke und auf den Fußboden geschleudert wurden. »Das Haus«, so sagt der Prediger, »war mit Schmerzensschreien und Weinen erfüllt, und man erwartete nichts anderes, als dass viele Leute tot und zerschmettert waren« (1.345). Zum allgemeinen Erstaunen und dankerfüllt stellte man fest, dass nicht ein Einziger zu Tode gekommen war. Natürlich war das neue Gebäude nicht allzu schnell bezugsfertig. Im Juni 1737 überragte die Turmspitze schließlich weithin das Umland, doch die Gemeindeglieder mussten noch bis zum 25. Dezember warten, bevor sie von dem Gebäude Besitz ergreifen konnten.

Möglicherweise war die Verzögerung hinsichtlich der Eröffnung des neuen Versammlungshauses einem allgemeinen Problem in Neuengland zuzuschreiben. Mit Ausnahme der Kinder (die gewöhnlich von der Empore stiegen, um sich zu ihren Eltern zu setzen) hatten die Leute jahrelang ihre festen Plätze im Versammlungshaus, manche sogar lebenslang, wobei die Sitzplatzordnung nicht zufällig war. »Nach welcher Ordnung die Betreffenden ihre Plätze im Versammlungshaus einnahmen«, hing von der Vornehmheit ab, die sich aus dem Alter und der Stellung jedes Einzelnen bzw. des Familienoberhauptes ergab. Ein von fünf Leuten gebildeter Ausschuss sollte diese Ordnung mit einer allgemeinen Vorschrift regeln, wobei man die Männer zur Linken mit dem Blick auf die Kanzel und die Frauen zur Rechten platzierte. Das war traditionell so; doch nun ergaben sich neue Überlegungen, die nicht zuletzt mit der Größe des Gebäudes zu tun

hatten. Es war gut 21 Meter lang und rund 14 Meter breit, hatte also mehr einen rechteckigen als einen quadratischen Grundriss. Die Kanzel befand sich an der Mitte der einen Wand, dem Haupteingang gegenüber, und war so angebracht, dass der Prediger möglichst in der Nähe vieler Leute war.

Mit Zweifeln an zumindest einem Teil der traditionellen Sitzordnung traten die Mitglieder des Ausschusses vor die Stadtversammlung, indem sie fragten: »Sollten Ehepaare zusammensitzen?« Die Antwort war: »Nein!«, aber mit der Einschränkung, man solle es ihnen nicht verbieten, wenn sie »es gern möchten«. Am 22. Dezember 1737 war der vom Ausschuss erarbeitete Entwurf zur Sitzordnung endlich fertig, und am folgenden Sonntag, dem 25. Dezember, ging man daran, ihn umzusetzen. Weihnachten wurde nicht gefeiert und war in Neuengland nahezu unbekannt. Insofern es in manchen Köpfen Ablenkungen geben mochte, wusste Edwards, woher sie am ersten Tag in dem neuen Versammlungshaus rührten. Seine Predigt war Johannes 14,2 entnommen: »In dem Haus meines Vaters sind viele Wohnungen.« Dazu gehörte folgende Anwendung: »Ihr seid mit euren Plätzen in diesem Haus zufrieden, weil ihr an einer gut sichtbaren Stelle sitzt, worauf andere sehnsüchtig blicken, die rings um euch her sitzen … Bedenkt, dass es in ganz kurzer Zeit für alle einerlei sein wird, ob sie hier auf einem gut sichtbaren Platz oder hinten in einer Ecke gesessen haben.«

Ein vergilbtes Blatt Papier erinnert noch immer an die festgelegte Sitzverteilung zu ebener Erde. In dem Block von Kirchenbänken direkt links neben Edwards (entlang derselben Wand, an der die Kanzel angebracht war) gab es erst eine Reihe für betagte Witwen, dann Plätze für Mrs. Edwards.[194] Die dritte Reihe war Colonel Stoddard zusammen mit seiner Frau und der verwitweten Schwester, Rebekah Hawley, vorbehalten, während zur Rechten von Edwards bekannte Männer im Witwerstand saßen. Danach kamen andere wichtige Familien, angeführt von den Pomeroys und den Strongs.

194 Zweifellos saßen direkt neben Sarah Edwards deren Kinder und natürlich ihr Mann, wenn er nicht auf der Kanzel stand.

Edwards bedauerte die mit dem Bau des neuen Versammlungshauses aufgetretenen Schwierigkeiten, weil sie in erheblichem Maße von dem ernsten geistlichen Anliegen ablenkten, das zuvor so viele der Menschen umgetrieben hatte. Es hat den Anschein, als sollte Northampton vor gewissen Streitereien wegen der Neueinrichtung des Versammlungshauses nicht verschont bleiben. Indem Edwards die Leute wegen ihrer Neigung zur »Rivalität und Parteilichkeit« tadelte, sagte er bereits im Mai 1737 in einer Predigt: »Es sieht so aus, als hätten die Leute in den letzten 30 Jahren nicht gelernt, irgendein öffentliches Werk zu tun, ohne sich in Parteien zu entzweien … bis heute taucht dieser alte Parteigeist immer wieder auf, und besonders in diesem Frühjahr. Einige Personen mögen denken, ich machte zu viel davon her … (doch) ich kann es nicht anders sehen, als dass ich den Menschen zu viel vertraut und mich zu sehr auf die Güte und Frömmigkeit der Stadtbewohner verlassen habe.«[195]

Trotz der aus der letzten Erweckung hervorgegangenen Bekehrten drückt dies eine Befürchtung aus, von der wir später noch mehr hören werden. Sogar in dem Jahr, als sein Werk *Narrative of Surprising Conversions*[196] in die Welt hinausging, bezweifelte er, dass in Northampton die Frömmigkeit so tief ging, wie man sich andernorts erzählte. Wohl im Licht dieser Tatsachen richtete er den Schwerpunkt seiner Verkündigungen in den späten 1730er-Jahren darauf, das Wachstum im Heiligungsleben zu betonen. Mindestens die beiden bekanntesten seiner frühen Predigtreihen im neuen Versammlungshaus (*Gnade und ihre Früchte* [1738] und *Eine Geschichte des Erlösungswerkes* [1739]) waren hauptsächlich dem geistlichen Wachstum im Christenleben gewidmet.

---

195 Handschriftlich verfasste Predigt über 2. Samuel 20,19 (in der *Andover Collection* seiner Handschriften).

196 Hier und im Folgenden svw. *Bericht über erstaunliche Bekehrungen.* Bei dem Titel dieses Werkes handelt es sich höchstwahrscheinlich um eine andere Form des oben erwähnten Titels *Eine wahre Darstellung des erstaunlichen Werkes Gottes …* Der im Titel vorkommende Begriff »Bekehrungen« geht auf die Tatsache zurück, dass der vollständige Titel folgendermaßen lautet: *Eine wahre Darstellung des erstaunlichen Werkes Gottes bei der Bekehrung von vielen Hundert Seelen in Northampton sowie den benachbarten Städten und Dörfern von New Hampshire in Neuengland* (vgl. Fußnote 147).

In der ersten Reihe (»Vorträge über 1. Korinther 13«) entwickelt Edwards das hervorstechende Thema seines späteren Dienstes: Heiligkeit umfasst Liebe zu Gott, wobei diese Liebe der Ursprung des Ausharrens in der christlichen Praxis ist. »Wer Gott wahrhaftig liebt, sucht ihn fortwährend im Laufe seines ganzen Lebens: Er sucht seine Gnade, sein Wohlgefallen und seine Herrlichkeit.« Bekehrung geschieht nicht um ihrer selbst willen:

> Gott sucht eure Liebe, wobei euch die unbeschreiblich große Verpflichtung auferlegt ist, sie ihm entgegenzubringen. Der Geist Gottes ist hier in wunderbarer Weise ausgegossen worden. Scharen von Menschen haben sich bekehrt. Kaum eine Familie ist davon unberührt geblieben. In fast jedem Haushalt sind einige zu Geadelten des Himmels, zu Königen und Priestern vor ihrem Gott, zu Söhnen und Töchtern des allmächtigen Herrn, geworden! Was für Menschen sollten daher alle von uns sein! Wie heilig, ernsthaft, rechtschaffen, demütig und freundlich, wie sehr dem Dienst für Gott ergeben und wie treu gegenüber unseren Mitmenschen sollten wir sein!

Über seinen Predigtdienst hinaus unternahm Edwards 1739 einen weiteren Schritt, welcher der Stärkung des Gemeindelebens dienen sollte. In diesem Jahr starb einer der Diakone, sodass nur zwei übrig blieben. Das waren Ebenezer Wright (1704 ordiniert) und John Clark (1730 in sein Amt eingeführt). In einer nun folgenden Diakonenwahl wurden drei Männer hinzugefügt: Ebenezer Pomeroy jun., Noah Cook und Stephen Wright. Einige dieser Namen werden wir in Bezug auf einen späteren und weniger glücklichen Abschnitt des Dienstes von Edwards erwähnen müssen.

DIE GROSSE ERWECKUNG

Nun hat es Gott wieder wohlgefallen, seinen Geist über uns auszugießen; er tut Großes unter uns … Dein Leben, meine Seele, wurde in diesen sechs vergangenen Jahren bis zum heutigen Tag erhalten, an dem der Heilige Geist erneut ausgegossen wird.

J E im Dezember 1740 (2.205)

Das war keine »abergläubische Panik«, sondern die reichliche Ausgießung des Heiligen Geistes.

George Whitefield, »A Vindication and Confirmation of the Remarkable Work of God in New England«,[197] *Works*, Bd. 4, S. 80

Die apostolischen Zeiten sind scheinbar zu uns zurückgekehrt: Es hat große Erweise der Kraft und Gnade des Geistes Gottes in den Versammlungen dieser Leute gegeben. Auf wunderbare Weise hat er das Wort des Evangeliums bestätigt.

William Cooper, November 1741 (2.258)

»Unmittelbar nach einer langen Phase geistlicher Erstarrung und Gleichgültigkeit«, so schrieb ein Pastor aus Neuengland, »brach die Große Erweckung über die schläfrigen Gemeinden herein, und zwar wie ein Blitz aus heiterem Himmel.«[198] Trotzdem können wir angesichts der Möglichkeit einer Rückschau auf das Jahr 1740 schon 1739 erkennen, dass Amerika an der Schwelle einer großen Erweckung stand. Die Prediger hatten sich entsprechend vorbereitet. Ein Geist des Gebets war in verschiedenen Gemeinden anzutreffen, und in manchen Orten war die Sorge um das eigene Seelenheil, die zu einem weitverbreiteten Merkmal der Erweckung werden sollte, bereits feststellbar.

197 Svw. »Eine Verteidigung und Bestätigung des bemerkenswerten Werkes Gottes in Neuengland«.

198 J. F. Stearns in W. B. Spragues Werk *Annals of the American Pulpit*, Bd. 1, S. 339.

Als George Whitefield von England kommend Anfang November 1739 in Philadelphia eintraf, wollte er nur kurz dortbleiben, bevor er zu dem Waisenhaus in Savannah (Georgia) weiterreiste. Dort beabsichtigte er, »über sechs Monate« zu bleiben. Die Ereignisse sollten seine Pläne in einer Zeit ändern, da er erstmalig in den mittleren Kolonien war und die Tennents traf. Er konnte gelegentlich miterleben, dass bei der Wortverkündigung die gleiche Kraft da war, die er schon in England kennengelernt hatte. Als er am 13. November 1739 mit Gilbert Tennent in New Brunswick war, schrieb Whitefield über ihre Unterhaltung in sein *Journal*: »Er berichtete mir von vielen bemerkenswerten Ausgießungen des hochgelobten Heiligen Geistes, der zu ihnen herabgesandt wurde.« Am nächsten Tag reisten die beiden Männer nach New York. Im dortigen Haus von Thomas Noble, eines reichen Kaufmanns, der Edwards bekannt war, schrieb Whitefield erstmalig einen Brief, der an das Pastorenhaus von Northampton gerichtet war:

New York, den 16. Nov. 1739

Verehrter Herr,

Mr. Noble und der Bericht über Ihre aufrichtige Liebe zu unserem teuren Herrn Jesus ermutigen mich, Ihnen Folgendes zu schreiben. Ich freue mich über die großen Dinge, die Gott an vielen Seelen in Northampton getan hat. Ich hoffe, so Gott will, in wenigen Monaten kommen und sie sehen zu können. Die Tagebuchauszüge, die ich mit diesem Brief schicke, werden Ihnen zeigen, was der Herr jetzt gerade in Europa tut und in naher Zukunft tun wird. Nun ist Erntezeit. Eine Zeit des Worfelns[199] wird bald danach folgen. Verfolgung und die Kraft des Glaubens halten stets miteinander Schritt. Es gibt erste Anzeichen dafür, dass das Wort unseres Herrn in Amerika verherrlicht wird. Viele Herzen nehmen es freudig an. O verehrter Herr, es schmerzt mich, überall Menschen zu sehen, die aus Mangel an Erkenntnis verlorengehen. Ich kümmere mich nicht darum, was ich leiden muss, damit einige zu Chris-

199 Beim Worfeln wird die Spreu vom Weizen getrennt.

> tus heimgebracht werden … Möge der Gott aller Gnade Ihnen seinen ganzen Frieden und alle Freude im Glauben schenken! Mögen Sie immer mehr gestärkt werden – sowohl Sie als auch Ihre Kinder! Mögen Sie täglich Überfluss haben und durch neue Salbungen seines gepriesenen Geistes auferbaut werden! Und durch Ihre flehentlichen Gebete mögen Sie befähigt sein, die Hände erhoben zu halten, verehrter Herr.
> Ihr unwürdiger Bruder, Mitarbeiter und Knecht in unserem teuren Herrn,
>
> G. W.

»Was der Herr … in naher Zukunft tun wird« – dies bewegte weithin auch Edwards während des Jahres 1739. Seine Predigten über das Thema *Eine Geschichte des Erlösungswerkes* enthielten seine Erwartung, dass »der Geist Gottes in Herrlichkeit ausgegossen wird, sodass eine wunderbare Erweckung und Verbreitung des christlichen Glaubens folgt … Das Evangelium wird anfangen, in weitaus größerer Klarheit und Kraft als je zuvor gepredigt zu werden« (1.605). Und in diesem großartigen Heilsratschluss sah Edwards das Zusammenwirken aller Details der Vorsehung und der Geschichte:

> Gottes Vorsehung darf durchaus zu Recht mit einem großen und langen Fluss verglichen werden, der unzählige Nebenarme hat. Sie entspringen in verschiedenen Regionen und befinden sich weit voneinander entfernt, aber alle tragen zu dem gemeinsamen Ergebnis bei (1.617).

Die auf diese Zeit zurückgehende Freundschaft zwischen Whitefield und Edwards war sicherlich eine solche Vereinigung zweier bis dahin getrennter »Arme« dieses »Flusses«. Vielleicht verzögerte sich die Zustellung von Whitefields Brief unterwegs ein wenig; denn Edwards schrieb seinen vermutlich ersten Brief an den englischen Prediger, ohne dessen Brief zu erwähnen:

Northampton in Neuengland, 12. Februar 1740

An Rev. Mr. George Whitefield[200]

Verehrter Herr,
meine Bitte an Sie ist, dass es Ihnen bei Ihrer beabsichtigten Reise durch Neuengland im nächsten Sommer gefallen möge, Northampton zu besuchen. Ich hoffe, dass es nicht die Neugier allein ist, die mich wünschen lässt, Sie hier an diesem Ort zu sehen und zu hören. Vielmehr habe ich durch das von Ihnen Gehörte begriffen, dass Sie ein Verkündiger sind, den der Segen des Himmels begleitet – wohin Sie auch gehen. Wenn es der Wille Gottes ist, habe ich den großen Wunsch, dass solch ein Segen, der Ihre Person und Ihre Bemühungen begleitet, auch auf diese Stadt komme. Andererseits befürchte ich, dass Sie von Neuengland enttäuscht sein und weniger Durchbrüche als an anderen Orten erleben werden. Wir, die wir in einem Land wohnen, das sich durch geistliche Erleuchtung auszeichnete und die wir lange das Evangelium genossen haben bzw. ihm verbunden waren, haben es verachtet. Wir sind, wie ich fürchte, mehr verhärtet als die meisten Bewohner der anderen Orte, wo Sie bisher gepredigt haben. Aber trotzdem hoffe ich auf jene Macht und Barmherzigkeit Gottes, die sich in dem Erfolg Ihrer Mühen an anderen Orten so triumphierend gezeigt hat. Möge er auch uns durch Sie einen Segen zueignen, wenngleich wir dessen unwürdig sind. Wenn Gott mich weiterhin am Leben lässt, werde ich hoffentlich etwas von der Rettung Gottes in Neuengland sehen, womit er nun in einer von Finsternis durchdrungenen, bösen und elenden Welt und Zeit an dem schuldigsten aller Völker begonnen hat.
Es war mir eine Erquickung der Seele zu hören, dass ein Verkündiger in der Kirche von England erweckt worden ist, die geheimnisvollen, geistlichen, verachteten und wirkungslos gemachten Lehren des Evangeliums zu beleben, und mit einem

200 Methodist Archive and Research Centre, London; zuerst abgedruckt in *The William and Mary Quarterly*, 1974, S. 488-489.

eifernden Geist erfüllt wurde, die wahre, lebendige Frömmigkeit zu fördern. Welch ein Segen, dass Ihre Anstrengungen von solchem Erfolg begleitet sind! Gepriesen sei Gott, der das bewirkt hat! Er ist mit Ihnen, hilft Ihnen und schärft die Waffen Ihres Kampfes. Wir sehen, dass Gott treu ist und niemals die Verheißungen vergisst, die er seiner Gemeinde gegeben hat. Er wird nicht zulassen, dass der glimmende Docht ausgelöscht wird, selbst wenn Fluten ihn zu überwältigen scheinen. Vielmehr wird er die Flamme neu entfachen, sogar in den dunkelsten Zeiten. Ich hoffe, dass dies das Morgengrauen eines Tages sein möge, an dem Gottes mächtige Kraft und herrliche Gnade den Menschen dieser Welt offenbar wird … Und möge Gott mehr Arbeiter mit der gleichen Gesinnung in seine Ernte senden, bis die Herrschaft Satans in ihren Grundfesten erschüttert werden und sein stolzes Reich überall auf Erden fallen wird. Dann wird das Reich Christi, das herrliche Reich des Lichts, der Heiligkeit, des Friedens und der Liebe, aufgerichtet, von einem Ende der Erde bis zum anderen!

… Ich glaube, sagen zu dürfen, dass dasjenige, was man über Ihre Arbeit und die Durchbrüche in Ihrer Evangeliumsverkündigung gehört hat, an keinem Ort Neuenglands mit größerer Aufmerksamkeit und mit immer höherer Wertschätzung verfolgt wurde als hier. Ich hoffe daher, dass wir, wenn wir die Möglichkeit bekommen, ebenfalls mit umso größerer Aufmerksamkeit zuhören werden. Der über Northampton führende Weg von New York nach Boston ist nur ein bisschen weiter als der kürzestmögliche, wobei er genauso dicht besiedelte Landesteile wie jeder andere berührt. Ich hätte gern, wenn Sie und Mr. Seward direkt zu mir nach Haus kämen. Ich werde es als eine große Gunst und als ein Lächeln der Vorsehung betrachten, wenn ich die Möglichkeit erhalte, solche Gäste unter meinem Dach zu beherbergen …

Ich bin, verehrter Herr,
nicht würdig, Ihr Mitarbeiter genannt zu werden,

Jonathan Edwards

Kein Teil von Edwards' Leben stellt höhere Anforderungen an einen Biografen als die Große Erweckung. In den Berichten etlicher Schreiber wird die ganze entsprechende geschichtliche Darstellung darauf reduziert, dass prominente Persönlichkeiten aufgezählt, ungewöhnliche Predigten erwähnt und die damit verbundenen Gefühlsregungen beschrieben werden. Perry Miller bestätigt diese Interpretation auf die trockenste Weise, wenn er von Neuengland als von »einem Pulverfass« spricht: »Jonathan Edwards hatte schon das Streichholz an den Zünder gehalten, und Whitefield ließ es explodieren.« Es war nach Millers Meinung einfach eine »Erweckungsmanie«, die in einer Zeit auftrat, als die Umstände für deren Erfolg besonders günstig waren.

Wer diese Sichtweise vorbringt, scheint völlig die Tatsache zu übersehen, dass bereits Edwards auf solch ein Denken hingewiesen hat. Die menschlichen Werkzeuge in der Erweckung, so schrieb er 1742, waren nicht der Grund für ihren Ausbruch:

> Sie[201] haben sich gründlich im Blick darauf geirrt, wie sie darangingen, dieses Werk zu prüfen … und es zu beurteilen: … Dabei geht es um die Weise, wie es anfing, um die Werkzeuge, die sich gebrauchen ließen, um die dabei eingesetzten Mittel sowie um die Methoden, die angewandt wurden und die dazu beitrugen, es in Gang zu halten … Wir müssen die erzielte Wirkung beobachten und prüfen, ob es bei genauer Betrachtung mit Gottes Wort übereinstimmt, und wir können nicht anders, als darin zu ruhen, weil es Gottes Werk ist. Dabei müssen wir damit rechnen, wegen unserer Arroganz zurechtgewiesen zu werden, wenn wir uns weigern, so vorzugehen. Wir müssen darauf warten, dass Gott uns erklärt, wie er das alles bewirkte oder warum er dieses oder jenes Mittel benutzte, um es zu tun … Es scheint mir, als habe der große Gott seiner selbst würdig gehandelt in der Weise, wie er sein Werk vorangetrieben hat. Damit konnte er uns möglichst viel von seiner eigenen Herrlichkeit, seiner eigenen Souveränität, seiner Macht und seiner Allgenugsamkeit erzeigen (1.366).

201 Hier sind zweifellos die Kritiker gemeint.

Weit davon entfernt, eine bloße Theologensprache zu sein, weisen diese Worte auf die einzige richtige Erklärung der Ereignisse hin, denen wir uns jetzt zuwenden. Die amerikanischen Kolonien befanden sich 1740 *nicht* in einem Zustand, der eine plötzliche Umgestaltung begünstigt hätte. Das Gegenteil trifft zu. Samuel Blair aus New Londonderry in den mittleren Kolonien schreibt über die Lage im Frühjahr dieses Jahres: »Die Glaubenspraxis lag in diesem Teil der sichtbaren Kirche gleichsam im Sterben – bereit, ihren letzten Atemzug zu tun.« Auch in Neuengland schien seit einem halben Jahrhundert der Formalismus die Oberhand zu haben, daran änderten selbst die örtlichen Erweckungen von 1734/35 wenig. Ebenso kann der Einfluss irgendwelcher Persönlichkeiten an sich nicht für die Veränderung verantwortlich gemacht werden. Es ist offensichtlich, dass die Ergebnisse der Großen Erweckung nicht unbedingt von der Gegenwart oder Abwesenheit gewisser, außerordentlich bekannter Gestalten abhingen. Die führenden Prediger hatten nicht immer Erfolg: Predigten, die mit dem gleichen Ernst wie bei anderen Gelegenheiten vorgetragen wurden, hatten höchst unterschiedliche Ergebnisse. Und dass man sich einiger Tage noch lange erinnern wird, lag nicht daran, dass die Beteiligten sorgfältige Vorkehrungen getroffen hatten. Alle, die dem Zentrum der Ereignisse am nächsten standen, waren auch zutiefst davon überzeugt, dass der Erfolg nicht in die Hände des Menschen gelegt wurde. Vereint spürten sie wie viele vor ihnen die Kraft der Worte Christi: »Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht« (Johannes 3,8). Kurz gesagt: Die Große Erweckung ist eine von vielen Bestätigungen des Wortes: »Die Geschichte der Glaubenserweckungen beweist: Alle wirklichen geistlichen Erweckungen, in deren Gefolge die Einstellung einer Vielzahl von Menschen innerhalb eines Volkes verändert wurde, waren immer solche, bei denen Gott und nicht der Mensch der primäre Auslöser war.«[202]

***

202 Octavius Winslow, *A Plea for a National Baptism of the Holy Ghost,* 1858, S. 84.

Nachdem Whitefield im November 1739 in New York seinen Brief an Edwards geschrieben hatte, sollten mehr als nur »ein paar Monate« vergehen, bis es zu seinem Besuch in Northampton kam. Als er schließlich durch die Wälder auf Reiterpfaden am 17. Oktober 1740 anreiste, hatte im Land bereits eine allgemeine Erweckung begonnen. Die mittleren Kolonien spürten ihre Kraft allerdings erst im Frühling oder Sommer. Pastoren sprachen nun auf eine neue Weise über das, was sie wahrnahmen: »Gott ist in unseren Versammlungen gegenwärtig«; »Gottes Geist kam auf die Prediger und auf das Volk.« An Orten, an denen es für niemand üblich war, sich durch Predigten in innere Unruhe versetzen zu lassen, »sahen die Menschen, wie sich die Hölle vor ihnen öffnete und sie kurz davor standen, hineinzufallen«. Doch schon vor Ende Mai 1740 konnte man hören, dass »es niemals zuvor solch eine allgemeine Erweckung und Unruhe über göttliche Dinge in Amerika gegeben hatte«. Als Whitefield im September Boston in Neuengland erreichte, wo er zehn Tage predigte, folgten Hinweise auf eine Erweckung in der Stadt, doch es gab in der Kolonie auch schon vor diesem Datum Anzeichen dafür. In Natick war ein zunehmendes Sündenbewusstsein unter den Leuten zu beobachten, und an anderen Orten musste so mancher Pastor später bekennen, dass Gott während dieser Zeit in ungewöhnlicher Weise persönlich an ihm arbeitete. So berichtete zum Beispiel im April 1740 David Hall, ein Freund Edwards' und Pastor in Sutton (Massachusetts), wie Gott ihn durch die Überzeugung demütigte, dass das Glaubensleben »in erheblichem Maße im Niedergang begriffen und in die Tiefe der Schwermut herabgesunken war«; aber seine Empfindungen endeten nicht so:

> Nun wurde ich zu dieser Zeit wieder mit der ermutigenden Überzeugung erfüllt, dass ich erfahren sollte, wie die Frömmigkeit unter uns durch die Bekehrung von Seelen zu dem Herrn Jesus Christus belebt würde. Zusammen mit dieser Überzeugung erfasste mich ein brennendes Verlangen dahin gehend, dass ich Seelen gewinnen wollte, für die Christus gestorben war: Angesichts dessen sehnte ich mich nach dem Heiligtum. Und von dieser Zeit an hatte ich mehr als je zu-

> vor ein Verständnis dafür, was es bedeutet, mit dem Heiligen Geist und ebenso mit meinem Verstand zu predigen, obwohl ich alles in großer Schwachheit tat …[203]

Edwards' ausführlichster Bericht darüber, inwieweit Northampton an der Großen Erweckung beteiligt war, ist in einem Brief enthalten, den er an einen der Bostoner Pastoren schrieb. In diesem Brief spricht er einleitend von der »großen und bleibenden Veränderung«, die in der Stadt seit »dem großen Werk Gottes« im Jahr 1735 eingetreten war. Die Jugend des Ortes wurde von »Zechereien, vom Scherzen, von gottlosem Geschwätz, leichtfertiger Unterhaltung und anstößigen Liedern« befreit – mehr als in den letzten 60 Jahren. Dann fährt er fort:

> Und trotz des großen Werkes vor mehreren Jahren war es beklagenswerterweise dazu gekommen, dass die glaubensmäßigen Regungen schwanden und sich die Leute immer weniger mit diesen Dingen beschäftigten; doch viele Gebetsgruppen bestanden fort, wobei auch weiterhin gemeinsame Gottesdienste stattfanden. Darüber hinaus gab es einige Beispiele für Erweckung und unruhiges Nachdenken über die Dinge der anderen Welt, selbst in Zeiten, in denen alles erstorben schien.
> Im Frühjahr 1740 kam es im Vorfeld des Besuchs von Mr. Whitefield zu einer sichtbaren Veränderung der Situation in dieser Stadt: Überall spürte man den tiefen Ernst; allerorts hörte man Glaubensgespräche, besonders unter den jungen Leuten. Alles, was unter ihnen nichts taugte und bedenklich war, wurde aufgegeben. Dabei geschah es häufig, dass Menschen wegen des Heils ihrer Seele den Pastor aufsuchten; und in einigen Personen bemerkte man etwa um diese Zeit eine besonders große Aufmerksamkeit. Und so ging es weiter, bis Mr. Whitefield in die Stadt kam, und zwar etwa Mitte Oktober 1740 (I.lvii).

Auf eineinhalb Seiten beschreibt Whitefield in seinem *Journal* diesen bemerkenswerten Besuch, der vom Freitagnachmittag bis

203 Gillies, *Historical Collections*, S. 395.

zum Sonntagabend dauerte. Über Freitag, den 17. Oktober 1740, schreibt Whitefield:

> Wir nahmen die Fähre über den Fluss nach Northampton, wo vor etwa fünf Jahren 300 Seelen errettet wurden …
> Mr. Edwards ist ein solider, ausgezeichneter Christ, doch im Augenblick schwach in körperlicher Hinsicht. Ich glaube, in ganz Neuengland nicht seinesgleichen kennengelernt zu haben. Als ich auf seine Kanzel trat, merkte ich, wie mein Herz dahin gezogen wurde, über fast nichts anderes als über die Tröstungen und Vorrechte der Heiligen und darüber zu reden, dass der Heilige Geist auf die Gläubigen reichlich ausgegossen worden ist … Am Abend richtete ich etliche Worte der Ermahnung an solche, die in Mr. Edwards' Haus gekommen waren.[204]

Am nächsten Morgen hatte Edwards für den 25-jährigen Besucher seines Pastorenhauses ein Programm vorbereitet. Zuerst sprach der Gast zu Edwards' Kindern (und vielleicht zu anderen Geladenen), dann ging es mit einem Ritt von acht Kilometern nach Hatfield, wo Whitefield im Versammlungshaus des alten William Williams eine Predigt hielt, und schließlich folgte ein Gottesdienst in Northampton um 16 Uhr, von dem Whitefield schreibt: »Ich begann mit Furcht und Zittern; aber Gott stand mir bei. Nur wenige Augen blieben in der Versammlung trocken. Gott schenkte mir, dass ich eine bewegende Schau der Herrlichkeiten der himmlischen Welt eröffnen konnte und befähigt war, mit ziemlich großer Gefühlsregung zu sprechen.«

---

204 *George Whitefield's Journals,* Nachdruck 1960, S. 476. Bei einer Durchsicht seiner *Journals* fügte Whitefield die Worte »wie man annahm« vor der Zahl der Bekehrten ein. Zweifellos ist die Behauptung absurd, dass Whitefield zu diesem Zeitpunkt »die in Edwards' Gedanken zum Ausdruck kommende Haltung übernahm und verinnerlichte« (L. Tyerman, *Life of Whitefield,* 1876, Bd. 1, S. 274). Dennoch kann es keinen Zweifel im Blick darauf geben, dass Whitefield aufgrund seines ersten Besuchs in den mittleren Kolonien und in Neuengland puritanische Überzeugungen noch entschiedener vertrat. Er schrieb im Mai 1740 an John Wesley: »Das Werk Gottes, das hier (und zwar auf überaus herrliche Weise) weitergeht, beruht auf Lehren, die ganz im Gegensatz zu den von Dir vertretenen Ansichten stehen« (*Works,* Bd. 1, S. 182).

Zwei Predigten am Sonntag bildeten den Abschluss des Besuchs: »Ich predigte diesen Morgen, wobei der in Ehren gehaltene Mr. Edwards während der gesamten Verkündigung weinte. Die Leute waren in gleicher Weise berührt, und am Nachmittag nahm die Kraft noch zu. Seit meiner Ankunft habe ich noch nie vier so wunderbare Versammlungen hintereinander erlebt.« Ohne sich zu nennen, bestätigt Edwards, dass »die Versammlung durch jede Predigt außergewöhnlich aufgewühlt war; beinahe die ganze Gemeinde war während der meisten Zeit der Verkündigung in Tränen aufgelöst«. Und er fügt hinzu: »Mr. Whitefields Predigten passten genau zu den Umständen in der Stadt.«

Als dieser denkwürdige Sonntag vorüber war, machte sich Whitefield, von Edwards begleitet, noch am selben Abend zu Pferd auf die Reise. Am Dienstagabend erreichten sie East Windsor, wo Whitefield vor dem Abendbrot in Edwards' altem Elternhaus zu einer »eng gedrängten Menge« sprach. Am Mittwochmorgen trennten sie sich. Whitefield reiste nach New Haven, während Edwards zurückkehrte, indem er am Connecticut River stromaufwärts ritt. In der gleichen Woche schrieb Sarah Edwards an ihren Bruder in New Haven, Rev. James Pierrepont jun., um ihm von Whitefields Besuch zu erzählen und ihn zu ermuntern, den Prediger willkommen zu heißen:

> Es ist ein wunderbarer Anblick, wie er die Zuhörer gefangen nimmt, indem er die schlichtesten Wahrheiten der Bibel darlegt. Ich habe gesehen, wie mehr als 1000 Menschen in atemloser Stille an seinen Lippen hingen, unterbrochen höchstens von einem halb unterdrückten Schluchzen. Er beeindruckt die Einfältigen und nicht weniger die Gelehrten und Gebildeten. Während die Bergarbeiter in England ihm zuhörten, zogen die Tränen (so wird berichtet) weiße Furchen über ihre rußgeschwärzten Wangen. Genauso haben hier die Handwerker ihre Läden geschlossen und die Tagelöhner ihre Werkzeuge fallen lassen, um seine Verkündigung hören zu können, wobei nur wenige unberührt blieben … Er spricht mit einem von Liebe durchglühten Herzen und überschüttet sie mit einem Strom seiner Beredsamkeit, der beinahe unwiderstehlich ist.

> Viele, sehr viele Menschen in Northampton führen den Beginn ihres neuen Denkens und Begehrens, ihrer neuen Vorsätze und ihres neuen Lebens auf den Tag zurück, da sie ihn von Christus und seiner Errettung predigen hörten. Vielleicht sollte ich Dir sagen, dass Mr. Edwards und einige andere meinen, er irre in einigen wenigen praktischen Punkten; aber sein Einfluss ist aufs Ganze gesehen so gut, dass wir die kleinen Fehler ertragen sollten.[205]

Sarah Edwards' Worte wurden vielfach bestätigt, noch bevor ihr Bruder den Brief gelesen hatte. Whitefields Predigt in East Windsor am Dienstagabend war die sechste gewesen, nachdem er Northampton 48 Stunden zuvor verlassen hatte. Am Mittwoch predigte er in Hartford und in Wethersfield. Vom Geschehen am Donnerstag gibt uns der Bericht des Farmers Nathan Cole eine Vorstellung. Dies betrifft sowohl das Interesse, das an geistlichen Dingen geweckt worden war, als auch die Tatsache, dass große Versammlungen in kurzer Zeit zusammengerufen werden konnten:

> Jetzt gefiel es Gott, Mr. Whitefield in dieses Land zu senden. Ich hatte ihn in Philadelphia predigen gehört, wo er wie einer der alten Apostel sprach. Viele Tausende sammelten sich um ihn, das Evangelium zu hören, und große Scharen bekehrten sich zu Christus. Angesichts dessen spürte ich, wie der Geist Gottes mich zog und von der Sünde überführte … Als Nächstes hörte ich, dass er nach Long Island gereist sei. Von dort brach er nach Boston auf, woraufhin Northampton folgte. Und dann, eines Morgens, kam plötzlich um 8 oder 9 Uhr ein Bote und sagte: »Mr. Whitefield hat gestern in Hartford und Wethersfield gepredigt und wird heute Morgen um 10 Uhr in Middletown predigen.« Ich war gerade auf meinem Acker bei der Arbeit. Sofort ließ ich mein Werkzeug fallen, das ich in der Hand hatte, und rannte heim. Danach stürmte ich ins Haus und forderte meine Frau auf, sie solle sich schnell fertig machen, um nach Middle-

205 J. B. Wakeley in *Anecdotes of George Whitefield,* 1879, S. 278, zitiert aus *Hours at Home,* August 1867, S. 295.

town zu kommen, weil Mr. Whitefield dort predigen würde. Dann rannte ich, so schnell ich konnte, auf die Weide, um mein Pferd zu holen. Dabei befürchtete ich immerzu, zu spät zu kommen. Ich brachte mein Pferd nach Hause, stieg auf und half meiner Frau mit hinauf. Sogleich ritten wir davon, so schnell das Pferd uns tragen konnte. Und als mein Pferd außer Atem war, sprang ich ab, hob meine Frau in den Sattel und gebot ihr, so schnell zu reiten, wie sie nur konnte. Ich sagte ihr, dass sie nicht anhalten oder langsamer werden sollte, es sei denn auf meine Weisung hin. Und so rannte ich, bis ich fast ganz außer Atem war. Dann stieg ich wieder auf, und so machte ich es einige Male, um das Pferd zu schonen … denn wir mussten knapp 20 Kilometer zu zweit in wenig mehr als einer Stunde schaffen. Von einer Höhe aus sah ich vor mir eine Wolke bzw. Nebel aufsteigen. Zuerst dachte ich, dies hinge mit dem großen Fluss[206] zusammen. Als ich mich jedoch der Straße näherte, hörte ich einen Lärm, der leise rollendem Donner glich. Dann merkte ich, dass es das Donnern der Hufe vieler Pferde war, die die Straße herabkamen, während sich die Wolke als Staubwolke entpuppte, die von den Pferden aufgewirbelt wurde. Sie stieg etliche Meter hoch in die Luft und erhob sich über die Hügel und Bäume. Als ich mich der Straße bis auf etwa 100 Meter genähert hatte, konnte ich sehen, wie Menschen und Pferde inmitten der Staubwolke schattengleich vorübereilten. Als ich noch näher kam, sah ich deutlich den unablässigen Strom von Pferden und deren Reitern, wobei kaum eine Pferdelänge Abstand zwischen zwei Tieren blieb, alle mit Schaum vor dem Maul und manche schweißnass …

Wir schlossen uns diesem beständigen Strom an. Auf dem ganzen restlichen Weg von etwa fünf Kilometern hörte ich niemand ein Wort sprechen. Alle preschten vorwärts, so schnell sie konnten. Und als wir bei dem alten Versammlungshaus ankamen, hatte sich bereits eine große Menge eingefunden – man sagte, es seien 3000 oder 4000 Leute versammelt gewesen. Wir stiegen von unseren Pferden und schüttelten den Staub

206 Hier und im Folgenden ist zweifellos der Connecticut River gemeint.

ab, dann kamen die Pastoren in das Versammlungshaus. Ich wandte mich um und schaute zum großen Fluss. Dabei sah ich, wie die Fährboote schnell hin- und zurückruderten. Sie brachten Scharen von Leuten. Die Ruder gingen flink und behände. Es war, als kämpften alle (die Versammelten, die Pferde und die Bootsinsassen) um ihr Leben. Der gesamte Platz und die Flussufer waren schwarz vor Menschen und Pferden. Auf dem ganzen Weg von fast 20 Kilometern sah ich niemand bei der Arbeit auf den Feldern. Es schien, als wären alle fortgeeilt.[207]

Trotz solcher Szenen liegt es auf der Hand, dass die Erweckung in Neuengland zu diesem Zeitpunkt erst am Anfang stand. Als Whitefield in der nächsten Woche nach New York zurückkehrte, war das geistliche Interesse weit davon entfernt, abzuflauen. Es nahm im Gegenteil noch fortwährend zu. Über Northampton schreibt Edwards:

Unmittelbar danach schien es, als seien die Herzen der Menschen im Allgemeinen mehr am Glaubensleben interessiert, indem sie einen stärkeren Drang zeigten, die Frömmigkeit zum Gegenstand ihrer Gespräche zu machen, sich aus glaubensmäßigen Gründen häufiger zu treffen und jede Gelegenheit wahrzunehmen, das gepredigte Wort zu hören. Zunächst war die Erweckung offensichtlich vorwiegend unter denen spürbar, die sich zum christlichen Glauben bekannten, und unter solchen, welche die Hoffnung hegten, errettet zu sein. Ihnen hatte sich Mr. Whitefield hauptsächlich zugewandt. Aber nach sehr kurzer Zeit bemerkte man eine Erweckung und tiefes Interesse auch unter einigen jungen Leuten, denen nach eigener Einschätzung Christus völlig fehlte. Dabei gab es einige Bekehrungen, die Hoffnungen weckten, während einige Bekenner geistlich wiedererstarkten. Etwa einen Monat oder sechs Wochen lang war ein großes Aufmerken in der

207 Aus Coles' Manuskript mit dem Titel »Spiritual Travels« (frei übersetzt svw. »Reisen eines Gottsuchers«). Es wurde teilweise in *Some Aspects of the Religious Life of New England,* G. L. Walker, 1897, S. 89-91, sowie in anderen Veröffentlichungen abgedruckt.

> Stadt, das sowohl die geistliche Neubelebung der Bekenner als auch die Tatsache betraf, dass andere Leute erweckt wurden. Etwa Mitte Dezember wurde ein bemerkenswertes Werk Gottes unter den ganz jungen Menschen sichtbar. Die Belebung der Glaubenspraxis schritt immer weiter fort, sodass im Frühjahr ganz allgemein die Herzen der jungen Leute und Kinder sehr mit den Dingen des Glaubenslebens beschäftigt waren und ihre Gespräche sich nahezu ausschließlich um geistliche Dinge drehten, wenn sie beieinander waren (I.lvii-lviii).

Die Erweckung in Northampton sollte das ganze Jahr 1741 über anhalten. Bei einer Predigt, die Edwards im Mai in einem Privathaus hielt, »empfanden ein oder zwei Personen, die sich schon zum Christentum bekannten, die Größe und Herrlichkeit göttlicher Dinge so stark«, dass sie davon übermannt wurden, »was auch in körperlicher Hinsicht deutlich sichtbare Auswirkungen hatte«. Solche Szenen sollten bald häufig auftreten. Obwohl nachts keine Versammlungen stattfanden, waren die Leute nach dem Gottesdienst manchmal »so überwältigt, dass sie nicht nach Hause gehen konnten, sondern die ganze Nacht an dem Ort bleiben mussten, wo sie sich gerade befanden«. Das Werk erreichte seinen Höhepunkt im August und September, was Edwards in folgendem Satz zusammenfasste: »Wir haben in diesem Sommer und Herbst wahrgenommen, wie das Werk Gottes an den Herzen der Sünder in herrlicher Weise voranschritt: Sie wurden von ihrem Zustand überführt und bekehrten sich. Für eine große Anzahl von ihnen haben wir meiner Ansicht nach Grund zu der Hoffnung, dass sie in rettender Weise zu Christus gebracht wurden.«

Nichts ermutigte Edwards mehr als der offenkundige Einfluss des Evangeliums auf die Kinder und die jungen Leute der Stadt. Bei einer Gelegenheit wurden nach einem öffentlichen Gottesdienst die jungen Leute unter 17 Jahren gesondert zusammengerufen. Als dann Edwards ihnen »einige für ihr Alter passende Ratschläge« gab, wurde die ganze Schar »tief berührt«. Hätte Edwards als Seelsorger ein sofortiges öffentliches Bekenntnis zu Christus gefordert, hätten alle in seinem Sinne darauf reagiert. Allerdings sah er davon ab; doch etliche Minderjährige wein-

ten noch, als sie schließlich nach Hause gingen. »Die gleichen Erscheinungen«, so kommentiert Edwards, »begleiteten mehrere solcher Zusammenkünfte mit den Kindern, die wir anberaumt hatten.« »Aber«, so fährt er fort, »ihr Ergriffensein zeigte in der Folgezeit, dass es ganz unterschiedlicher Natur war: Bei manchen waren es lediglich kindliche Regungen, die sie nach ein oder zwei Tagen wieder in ihrem alten Zustand beließen. Andere waren tief bewegt; die entsprechenden Überzeugungen festigten sich in ihnen und blieben ihnen erhalten.« Andere Treffen wurden für junge Leute zwischen 16 und 26 Jahren angesetzt. Die jüngeren Mitglieder dieser Altersgruppe sollten zusammen mit den Kindern die größte Gruppe derer bilden, die als Bekehrte Anlass zur Hoffnung gaben. Jene, die schon zur Zeit des Geisteswirkens um 1735 erwachsen waren und Zeugen dieser Erweckung wurden, ohne zum Glaubensgehorsam gelangt zu sein, »waren nun scheinbar beinahe ganz übergangen und sich selbst überlassen worden«. Es war im Großen und Ganzen eine neue Generation, die jetzt als geistliche Ernte eingebracht wurde. Edwards sagt: »Jetzt hatten wir das wunderbarste Werk unter Kindern, das es je in Northampton gegeben hat … Aus jedem Jahrgang hatten viele Anteil daran, doch in dieser Hinsicht waren es im Allgemeinen mehr die Jüngeren.«

Außer der Tatsache, dass in Northampton mehr Predigtdienste verlangt wurden, als Edwards wirklich bewältigen konnte, kamen seit dem Sommer 1741 immer mehr Hilferufe, weil die Pastoren überall in Neuengland Zeugen eines Geschehens wurden, das sie vorher nie erlebt hatten. Benjamin Trumbull formulierte es so: »Eine sehr große und allgemeine Sorge um das Heil ihrer Seelen griff unter den Menschen immer mehr um sich. Die Erweckung war umfassender und außerordentlicher als alles vorher Bekannte.« Nach drei bemerkenswerten Monaten in Neuengland informierte Gilbert Tennent im April 1741 Whitefield über 20 Orte, von denen ihm bekannt war, dass sich dort die Erweckung ausgebreitet hatte. Dazu gehörte Boston, wo sich »Hunderte, wenn nicht Tausende (wie manche meinen), um das Heil ihrer Seelen sorgten«. Thomas Prince schrieb bald darauf über die unvergleichliche Ernte in dieser Stadt:

> Je mehr wir beteten und predigten, umso weiter wurde unser Herz und umso mehr Freude gewannen wir in unserem Dienst. Und o, wie zahlreich, ernsthaft und aufmerksam waren unsere Hörer … Es war jetzt eine Zeit, wie wir sie nie gekannt haben. Pastor Cooper pflegte zu sagen, dass nun in einer Woche mehr Leute mit tiefem Seelenkummer zu ihm kamen, als in seinen bisherigen 24 Dienstjahren insgesamt. Ich kann dasselbe in Bezug auf die Anzahl derjenigen sagen, die als Hilfesuchende bei mir erschienen. Dem Brief von Mr. Cooper an seinen Freund in Schottland entnehme ich, dass ungefähr 600 verschiedene Leute in drei Monaten zu ihm kamen; und Mr. Webb teilte mir mit, bei ihm seien in der gleichen Zeit etwa 1000 Menschen gewesen.[208]

Als der Frühling in den Sommer 1741 überging, konnte niemand mit der Anzahl der Orte, welche die Erweckung in gleicher Weise bezeugten, richtig Schritt halten. Gemeinden, die zu Anfang des Jahres in einigen Fällen von Gleichgültigkeit geprägt und geistlich ausgedörrt waren, wurden noch vor Jahresende verwandelt. »Es ist erstaunlich«, schrieb Edwards, »die Veränderung zu sehen, die an manchen Orten stattgefunden hat, in denen vom Glaubensleben bisher nur wenig zu sehen war.« In ganz Neuengland nahmen die Zahlen der Gemeindemitglieder gewaltig zu. In der Gemeinde Suffield (ebenfalls in der Hampshire County gelegen, wo der Pastor im April 1741 starb) scheint Edwards regelmäßig ausgeholfen zu haben. Hinsichtlich der folgenden Monate heißt es, dass er 95 neue Glieder aufgenommen habe. In Hartford wurden 1741 27 Gläubige der Gemeinde hinzugetan; in North Stonington 104; 60 in sechs Monaten in der Old South Church in Boston und 102 in 12 Monaten in der New North Church in der gleichen Stadt. 1741/42 hatte Hingham 45, Plymouth 84 und Middleborough 174 Neubekehrte.

In einigen Gemeinden scheinen das Interesse und die innere Unruhe allmählich gewachsen zu sein; doch in anderen geschah dies so plötzlich, dass es Tage gab, die unvergesslich blie-

208 *Historical Collections,* John Gillies, S. 352.

ben. Jonathan Parsons war ein Mann, der in den 1730er-Jahren unter Anleitung von Edwards eine Zeit lang Theologie studiert hatte. In Bezug auf die Wirkung einer Predigt während der Heuernte am 14. Mai 1741 heißt es: »Vielen war der Schrecken ins Gesicht geschrieben … Eine große Anzahl weinte laut aus tiefster Seelenangst; etliche starke Männer fielen um, als sei eine Kanonenkugel abgefeuert worden, die ihr Herz durchbohrt hatte.« In Middleborough ging es am 23. November »an einem einzigen Tag 76 Leuten durchs Herz, und sie fragten erstmalig, was sie tun könnten, um der Verdammnis zu entrinnen«. Am 27. November war in Portsmouth »der bemerkenswerteste Tag, von dem wir berichten können«, und so weiter.

Zusammenfassend schreibt Benjamin Trumbull von den Verhältnissen in diesen Tagen:

> Die Herzen der Menschen hatte eine allgemeine Sündenangst erfasst: Man fürchtete sich vor dem göttlichen Zorn, der Sünde richten musste. Es bestand die weitverbreitete Überzeugung, dass alle Wege der Menschen vor den Augen des Herrn offen lagen. Leute, die ein gesundes Unterscheidungs- und Urteilsvermögen besaßen und die Empfindungen sowie den allgemeinen Zustand der Leute in jener Zeit am besten kannten, waren der Meinung, man hätte Säcke mit Gold und Silber und anderen Kostbarkeiten ganz beruhigt auf die Straße legen können, ohne dass jemand sie dort weggenommen hätte, um sich zu bereichern. Diebstahl, Schamlosigkeit, Lasterhaftigkeit, Unbeherrschtheit, Gotteslästerungen, Sonntagsentheiligung und andere grobe Sünden schienen verschwunden zu sein. Jene Zeiten am Tag des Herrn, die zwischen den gottesdienstlichen Zusammenkünften lagen, wurden nicht entsprechend der bisherigen gewöhnlichen Praxis mit weltlichen Unterhaltungen und eitlem Treiben, sondern mit Gesprächen über das Glaubensleben, mit Bibellesen, Singen und dem Lob Gottes zugebracht.[209]

209 *History of Connecticut,* 1898, Bd. 2, S. 111-112.

Es ist kein Wunder, dass Edwards in solchen Zeiten wegen der »wunderbaren Arbeitsfülle« über körperliche Erschöpfung spricht. Während er in anderen Gemeinden zu helfen versuchte, brauchte er selbst Hilfe, wie er Eleazar Wheelock in einem Brief vom 9. Juni 1741 schrieb. Wheelock, einer der führenden Prediger in der Erweckung, hatte 1733 in Yale graduiert und war nun Pastor in der Second Church in Lebanon. Zunächst rief Edwards ihn und Benjamin Pomeroy auf, sich aufzumachen und in einer Siedlung zu predigen, die in einem fernen nördlichen Winkel des Gemeindebezirks seines Vaters lag. Dort befanden sich die Leute in geistlicher Hinsicht in »ganz elenden Zuständen«. »Wenn sie je geheilt werden sollten«, so drängte er Wheelock zum Aufbruch, »dann glaube ich, muss es durch eine Erweckung und den Sieg der wahren Frömmigkeit unter ihnen geschehen. Nach allem, was ich erfahren habe, sind sie während dieser außergewöhnlichen Zeit der gnädigen göttlichen Heimsuchung in jeder Beziehung tot.«

»Der alte Mr. Edwards«, wie Whitefield Timothy Edwards nannte, war angesichts der damit verbundenen Reisen und der anstehenden Arbeit offensichtlich überfordert, während von Wheelock berichtet wird, dass »er 100 Predigten mehr hielt, als das Jahr Tage hat«. Der Brief von Edwards fährt fort:

> Es gibt eine weitere Sache, worum ich Euch bitte: Ihr solltet hierherkommen und uns helfen, sowohl Du als auch Mr. Pomeroy. Kürzlich kam es bei uns zu einer glaubensmäßigen Neubelebung; durch Eure Bemühungen sind viel mehr wunderbar gesegnet worden als durch meine eigenen Anstrengungen. Wie ich hörte, haben andere Pastoren ihre Kanzeln vor Euch verschlossen; aber hier verspreche ich Euch, dass Euch viele Möglichkeiten zur Verkündigung offenstehen. Möge Gott Euch mit dem gleichen Segen hierhersenden, womit er Euch an andere Orte sandte … (I.lii)

Es scheint, als ob Wheelock auf Edwards' Juni-Brief hin einwilligte, Northampton zu besuchen. Fest steht aber, dass die beiden Männer einen Monat später gemeinsam in Enfield (Connecticut) waren. Einer historischen Überlieferung zufolge sollte

Edwards am 8. Juli eigentlich nicht im Versammlungshaus von Enfield predigen; er vertrat dann aber einen anderen Prediger. Dieser Distrikt war bis jetzt offensichtlich von der Erweckung unberührt geblieben. Ja, er war in geistlicher Hinsicht so vernachlässigt, dass Christen aus den benachbarten Regionen einen großen Teil der vorhergehenden Nacht für Enfield gebetet hatten. Es war ihnen ein Anliegen, dass der Ort nicht übersehen wurde, »während die göttlichen Schauer ringsumher niedergingen«. Edwards wählte als Text 5. Mose 32,35: »… die Zeit, da ihr Fuß wanken wird«. Das war die Wiederholung einer Predigt, die er kurz zuvor in seiner Kirche über das Thema »Sünder in den Händen eines zornigen Gottes« gehalten hatte. Wheelock berichtete Trumbull über die Wandlungen unter den Leuten, die er als »gedankenlos und eingebildet« charakterisiert hatte. Die vor dem Ende der Predigt auftretenden Veränderungen waren so umfassend, dass sie »niedergebeugt wurden, in furchtbarer Weise von ihren Sünden überführt und mit der ihnen drohenden Gefahr konfrontiert«.[210] Stephen Williams, ein anderer Augenzeuge, beschrieb die Geschichte desselben Tages in seinem Tagebuch etwas ausführlicher:

> Wir gingen nach Enfield, wo wir den lieben Mr. Edwards aus Northampton trafen, der eine äußerst aufrüttelnde Predigt über die Worte aus 5. Mose 32,35 hielt. Bevor die Predigt zu Ende war, gab es ein großes Wehklagen und Weinen im ganzen Haus. »Was soll ich tun, um errettet zu werden?« – »O ich fahre zur Hölle!« Und: »O was soll ich für Christus tun?«, usw. So musste der Pastor aufhören. Die Schreie und das Weinen waren durchdringend und verwunderlich laut. Da die Gemeinde nach einer gewissen Wartezeit dann still war, wurde das Abschlussgebet gesprochen. Als Mr. Edwards von der Kanzel heruntergestiegen war, unterredete er sich mit den Leuten, mit einigen hier und mit anderen dort. Auch Mr. Wheelock war daran beteiligt. Dabei wurde eine erstaunliche und wunderbare Kraft Gottes sichtbar. Ein vielversprechendes Werk wurde

210 *Ebd.,* Bd. 2, S. 112.

an jenem Abend in etlichen Seelen vollbracht. Ach, wie fröhlich und glücklich sahen alle aus, die diesen Trost empfingen! O möge Gott sie stärken und befestigen! Wir sangen ein Lied und beteten, bevor die Versammlung entlassen wurde.[211]

Edwards selbst sagt nichts über seine Predigt in Enfield, obwohl es sich nach Trumbulls Worten zeigte, dass sie »der Beginn derselben großen und alles beherrschenden Unruhe an diesem Ort wurde, welche die Kolonie im Ganzen erfasste«. Es gab allerdings viele solcher Tage während des Jahres 1741. Wheelock z. B. schrieb einem Freund, was am Ende des gleichen Jahres in Wethersfield geschah. Er berichtete: »Die ganze Stadt scheint erschüttert zu sein … Am letzten Montagabend neigte der Herr die Himmel herab und suchte eine riesige Versammlung in einer der Gemeinden dieses Ortes heim. Die ganze Versammlung schien vor Kummer und Not zu beben, das Stöhnen und die Schreie der tief Getroffenen waren so laut, dass man meine Stimme nicht hören konnte.«[212]

Die starke, manchmal sogar Höllenqualen erzeugende und überwältigende bzw. so viele Zuhörer erfassende Sündenerkenntnis an diesem Tag beinhaltete aber nur dasjenige, was bei allen wahren Erweckungen alltäglich ist. Die Menschen werden plötzlich – und zwar in großer Zahl – dazu gebracht, das wahre Wesen der Sünde und die damit verbundene Gefahr zu erkennen. W. G. T. Shedd, ein später lebender Neuengländer, hat es so gesagt: »Alle großen glaubensmäßigen Erweckungen beginnen damit, dass die Erhabenheit und die furchtbaren Aspekte des göttlichen Wesens den Herzen der Betreffenden bewusst werden, wobei sie ihren Höhepunkt und ihren glücklichen Abschluss in jener Liebe und jenem Glauben erreichen, worauf die vorangehende Furcht hingewirkt hat.«[213]

---

211 Das Tagebuch ist abgedruckt in Oliver Means, *A Sketch of the Strict Congregational Church of Enfield, Conn.* (Hartford, 1899). Zitiert von Ola Winslow, *a. a. O.*, S. 192.

212 Brief an Daniel Rogers, 18. Jan. 1742, zitiert von E. S. Gaustad, *The Great Awakening*, S. 46.

213 *Sermons to the Natural Man,* 1876 (Nachdruck 1977), S. 331.

Doch diese Gefühlsregungen waren weit davon entfernt, reine Massenphänomene zu sein. Es fiel vielmehr auf, dass sie personenbezogen und individueller Art waren. Mit den Worten eines anderen Schreibers: »Eines der herausragendsten Merkmale der Großen Erweckung bestand darin, dass der Heilige Geist dem Evangelium eine ungeheure und unwiderstehliche *Kraft* verlieh, *die stets die einzelne Seele im Blick hatte*. Der Mensch wurde dazu veranlasst, hervorzukommen, ins Licht zu treten und seine angemessene Stellung als Schuldiger und Verantwortlicher vor Gott einzunehmen.«[214] Derselbe Autor zitiert die Worte von Isaac Taylor:

> Vor Kurzem hatte in den Versammlungen die Praxis Einzug gehalten, dass man sich gegenseitig anlächelte, während der Prediger sprach. Nun fühlt sich jeder inmitten der großen Zuhörerschaft allein. Selbst der Prediger ist jetzt fast vergessen; denn der schuldige Geist eines unsterblichen Menschen ist in die Gegenwart ewiger Gerechtigkeit gebracht worden.

Die Predigten während der Großen Erweckung wurden oft so gehalten, dass die Betreffenden aufgeschreckt wurden, wobei dies bewusst so geschah.[215] Die Prediger wussten (so Shedds Worte), dass »es an Mut und Entschiedenheit in Bezug auf die ernsten Sachverhalte der anderen Welt mangelt und die Furcht völlig fehlt. Aufgrund dessen werden die Menschen von einer Generation zur anderen zugrunde gerichtet.« Aber diese Prediger glaubten auch, dass weder sie noch die Wahrheit selbst jene Furcht einflößen konnten, die zum Leben führt. Nur das *Bewusst-*

---

214 »Evangelism of the Eighteenth Century« in *The British and Foreign Evangelical Review,* Jan. 1862.

215 Von Aaron Burr, dem Vertreter eines Kreises jüngerer Prediger, die jetzt in der Verkündigung an vorderster Front standen, wurde Folgendes gesagt: »Er gehörte nicht zu jenen Gelehrten, die mit butterweicher Stimme in ihren unbußfertigen Hörern trügerische Hoffnungen darauf wecken, von Gott angenommen zu sein, oder äußerlich sichtbare Moral an die Stelle lebendiger Gottseligkeit setzen. Er lehnte es als unwürdig ab, den Frieden Gottes zu verkünden, bevor der gegen ihn Aufbegehrende die Waffen niedergelegt hatte und sich wieder unter den Gottergebenen einreihte. Burr durchforschte das Gewissen mit den Schrecken des Gesetzes, bevor er ihm die Linderung seiner großen Qual vorstellte – die kostbare Tatsache, dass der Gottessohn blutend am Kreuz hing« (Webster, *a. a. O.,* S. 451).

sein der Gegenwart Gottes kann den Sachverhalt bewirken, dass die verkündigte Wahrheit den Prediger und die Hörer gleichermaßen wahrhaft in Bewegung setzt. Wenn das geschieht, kann man die Tatsache des Endgerichts nicht mehr bezweifeln, sondern muss sie vielmehr als schon gegenwärtig ansehen. Was ein Jugendlicher über Edwards' Predigten im Jahr 1739 sagte, traf auch auf andere Verkündiger in jener Zeit zu: »Ich erwartete mit Sicherheit, dass der große Richter gleich nach der Beendigung der Predigt von Mr. Edwards herabsteigen und die endgültige Scheidung stattfinden würde« (I.clxxxix).

***

Edwards' Erfahrungen in Suffield, Enfield und an anderen Orten müssen ihn 1741 in seiner Annahme bestärkt haben, dass es seine Pflicht sei, Einladungen zu auswärtigen Predigten anzunehmen, wann immer es möglich war. Im September lesen wir davon, dass er bei der Abschlussfeier in Yale (New Haven) zugegen war, während er sich gegen Ende des Jahres auf einer »Missionsreise« befand. In Northampton selbst hatte sich das Geschehen in den letzten Monaten des Jahres 1741 beruhigt; aber vom Land in seiner Gesamtheit konnte er Joseph Bellamy am 21. Januar 1742 schreiben:

> Weder Erde noch Hölle können verhindern, dass Gottes Werk im Land weitergeht. Christus trägt in dieser Zeit einen herrlichen Sieg davon … Soviel ich davon verstehe, ist Gottes Werk in diesem Land heute größer, als es jemals gewesen ist. Und wie viel Grund haben wir, mit jubelnden Herzen einzustimmen, um Gott Ehre zu geben, der auf diese Weise weiterhin auf dem Wagen des Heils einherfährt, siegend und um zu siegen … Es wird mir nicht möglich sein, Deiner Versammlung in Guilford beizuwohnen. Obwohl ich in letzter Zeit so oft von meinen Leuten ferngeblieben bin, sehe ich keine andere Möglichkeit, als dass ich gezwungen bin, sie wieder zwei Wochen allein zu lassen. Ich bin nämlich nach Leicester, einer Stadt auf halbem Weg nach Boston, gerufen worden. Dort hat kürzlich ein großes Werk der Gnade begonnen. Wahrscheinlich

werde ich bald danach an einem anderen Ort erwartet, wobei ich gleichzeitig einige außergewöhnliche Angelegenheiten in meiner Heimatgemeinde erledigen muss (I.lvi).

Am Montag, dem 25. Januar 1742, brach Edwards nach Leicester auf. Bei seiner Rückkehr im Februar sagte er: »Ich fand die Stadtbewohner in außerordentlichen Umständen vor, wie ich sie in mancher Hinsicht noch nie zuvor erlebt hatte.« Die Ereignisse in Northampton waren seit seiner Abreise tatsächlich so, dass vor seiner Rückkehr jemand gefürchtet hatte, Mrs. Edwards würde aufgrund ihrer Erlebnisse in der Zwischenzeit vor lauter Freude sterben. Für das, was nach Edwards' Abreise am 25. Januar folgte, haben wir Sarah Edwards' persönlichen Bericht, den sie damals niederschrieb und der später von Dwight gedruckt wurde. Zwei Tage, nachdem ihr Ehemann abgereist war, nahm der junge Samuel Buell seine Stelle ein. Er hatte von der New Haven Association[216] im vorigen September die Predigterlaubnis erhalten. »Ich hatte ihm«, schrieb Edwards, »die freie Benutzung meiner Kanzel erlaubt, als ich vor meiner Abreise aus Northampton von seinem geplanten Besuch erfuhr.« Von Mittwoch, dem 27. Januar, an sollte Buell fast jeden Tag im Versammlungshaus predigen, wobei vom ersten Gottesdienst an Hinweise auf eine Erweckung unter den Menschen deutlich zu erkennen waren. »Um 15 Uhr«, so schreibt Sarah Edwards, »hielt Mr. Buell einen Vortrag … Nach meinem Empfinden gab es die klarsten Beweise für die Gegenwart Gottes in der Versammlung, als es um sein Werk der erlösenden Liebe ging. Weil mir dies so klar wurde, war ich auf einmal von einem andächtigen Staunen über die wunderbare Herablassung und die Gnade Gottes dahin gehend erfüllt, dass sie wieder nach Northampton zurückgekehrt war. Meine Seele war so überwältigt, dass mir augenblicklich die körperliche Kraft schwand.« Drei Stunden lang musste sie, angesichts »der großen Güte Gottes« von Freude und Dankbarkeit erfüllt, mit den anderen im Versammlungshaus bleiben, nachdem der Gottesdienst vorüber war.

216 Svw. *Pastorenvereinigung von New Haven.*

Wir werden auf Sarah Edwards' Erfahrungen zu dieser Zeit im nächsten Kapitel zurückkommen.

***

Einige Eindrücke von Edwards' Arbeiten seit Anfang des Jahres 1742 kann man aus Ebenezer Parkmans Tagebuch gewinnen. Er war Pastor in Westborough, einem Ort zwischen Northampton und Boston. Wie unten berichtet wird, hörte Parkman Edwards' Predigt in Leicester, wobei er Edwards veranlassen konnte, die Zeit seiner Verkündigung außerhalb von Northampton zu verlängern:

> 28. Januar 1742. Weil es in Leicester überaus bemerkenswerte Erweckungen unter einigen Leuten gegeben hatte, sonderten sich die Betreffenden an diesem Tag ab, um zu fasten und zu beten, damit der Heilige Geist reichlich über sie ausgegossen werde. Da sie mich rufen ließen und mich baten, ihnen dabei zu helfen, ritt ich hin. Mr. Edwards aus Northampton war dort und hielt eine sehr erweckliche Predigt über Römer 9,22 – »Gefäße des Zorns«.
> 29. Januar. Mr. Edwards predigte über Johannes 12,23 – eine besonders bewegende und nützliche Predigt. Möge der Herr sie an mir segnen, damit mein Herz kräftig zu Jesus Christus gezogen wird! Möge dies durch seine Liebe geschehen, durch seine bitteren, schändlichen Leiden, die er am Kreuz für mich ertrug! Noch bevor Mr. Edwards von der Kanzel herabkam, konnte ich ihn überreden, in der nächsten Woche – wenn Gott es erlaubt – nach Westborough zu kommen.
> 31. Januar. Mir bleibt nichts übrig, als davon zu berichten, welch wunderbare Zeit nun anbrach: Denn die Herzen der Menschen sind landauf, landab außerordentlich bewegt. O möchten doch wir – ich und die Meinen – so ernstlich und zur rechten Zeit wachgerüttelt werden, dass wir daran Anteil haben! Der Herr gewähre uns diese Gnade und lasse uns nicht zurückbleiben!
> 1. Februar. Es war ein regnerischer Tag, trotzdem ritt ich nach Grafton und Sutton. Mr. Edwards war von Leicester ge-

kommen. Mr. Edwards predigte vor einer riesigen Versammlung über Psalm 18,26. Am Abend, als es sehr regnerisch und stürmisch war, predigte ich vor zahlreichen Zuhörern über Psalm 68,8-9. Seit Kurzem ist es in Sutton wieder zu einem großen Aufbruch des Glaubens gekommen, und allgemein gesehen machen sich viele Menschen Sorgen um ihr Seelenheil.

2. Februar. Ein regnerischer Morgen. Mr. Edwards fasste den Entschluss, mit mir nach Westborough zu kommen. Dort predigte Mr. Edwards vor einer großen Gemeinde über Johannes 12,32 und am Abend in meinem Haus über 1. Mose 19,17. Nebenbei sei gesagt, dass Mr. James Fay von der Predigt über Johannes 12,32 stark angesprochen wurde, ebenso wie Samuel Allen und Ezechiel Dodge, die beide dies mir gegenüber bekundeten, und zweifellos ging es vielen so. *Deo Opt. Max. Gloria.*[217]

Das Jahr 1742 sollte sich als das letzte in der Großen Erweckung herausstellen, sowohl in Northampton als auch in den meisten anderen Teilen Neuenglands. Im Blick auf seine eigene Gemeinde sagt Edwards: »Als der Sommer 1742 kam, schien die Lebendigkeit der Glaubensregungen unter den Menschen nachzulassen«, obwohl im anschließenden Herbst und im Winter gelegentlich noch immer »Außerordentliches« (so seine Worte) geschah. »Bis zum heutigen Tag«, so schrieb er in einem Brief an einen Empfänger in Boston am 12. Dezember 1743, »gibt es noch eine bemerkenswerte Anzahl derjenigen Christen in der Stadt, die Gott offenbar sehr nahe sind. Sie behalten viele Aspekte des Glaubenslebens bei und erfreuen sich zahlreicher sichtbarer Zeichen sowie Früchte seiner gnadenreichen Gegenwart.«

Das Abebben der Erweckung brachte Dinge in den Vordergrund, die noch angemerkt werden müssen. Im Licht der obigen Berichte sollte es eigentlich unmöglich sein, die Große Erweckung als menschliche Leistung darzustellen. Das Urteil

217 »Dem höchsten Gott die größte Ehre!« Abgedruckt in *The Great Awakening*, Joseph Tracy, S. 204.

Alexander V. G. Allens, wonach Edwards als derjenige dastehe, der die Bewegung initiiert, geleitet und sich am nachhaltigsten dafür eingesetzt habe, ist beklagenswert.[218] Alle, die auf der menschlichen Ebene nach einheitlichen Ursachen suchten, um die Ähnlichkeit der Ergebnisse zu erklären, haben auf grandiose Weise versagt, als es darum ging, die bekannten Fakten aufzuarbeiten. Einige sagen: »Die überwältigenden Wirkungen wurden durch Angst und durch Schreckenspredigten hervorgebracht.« Aber »Schrecken« war keinesfalls die einzige Botschaft, wodurch die Massen bewegt wurden. Das bezeugt Whitefields Verkündigung in Northampton, und Sarah Edwards, die sich selbst in so umfassender Weise vom Heiligen Geist während der Erweckung gebrauchen ließ, bezeugt Gefühle, die das genaue Gegenteil von Furcht sind. Es gab keine bestimmte Lehre, wodurch die Erweckung gekennzeichnet war. Auch beschränkten sich die Auswirkungen nicht auf eine bestimmte Personengruppe. Männer und Frauen aller Altersgruppen und Prägungen fühlten sich in die Gegenwart Gottes versetzt. Ungläubige wurden dadurch auf umfassende Art überführt; aber auch Christen erging es so, wenngleich in anderer Weise. Einige Christen erfreuten sich fortan voller Glaubensgewissheit, »andere« – so schreibt Edwards – »erlebten ein völlig neues Werk des Geistes Gottes in ihrem Leben, als hätten sie sich zum zweiten Mal bekehrt« (I.lix).

Dieser Einfluss der Erweckung auf Christen beinhaltet einen Aspekt, den keiner der modernen Kritiker zu erklären versucht hat. Dennoch liegt es auf der Hand, dass die von Sarah Edwards beschriebene Erfahrung keinesfalls ungewöhnlich war. Jonathan Parsons aus Lyme spricht z. B. vom 11. Oktober 1741 als von »unserem Pfingsten«, als »eine große Schar in Angst um ihr Seelenheil zitterte«, doch gleichzeitig führt er aus:

> Noch vielen anderen wurden himmlische Unsterblichkeit zugeeignet, was sich beinahe an ihrem Gesichtsausdruck zeigte … Aus ihren Blicken sprach nichts als Liebe, Anbetung,

218 *Life and Writings of Jonathan Edwards,* 1889, S. 162.

> Staunen, Freude, Bewunderung und Demut. Kurz gesagt, es schien mir wie im Himmel selbst zu sein … Zahlreiche alte Christen sagten mir, sie hätten noch nie zuvor so viel von der Herrlichkeit des Herrn und von dem Reichtum seiner Gnade gesehen noch von der Kraft des Evangeliums verspürt … Nie war ihnen die Liebe Gottes zu ihnen so bewusst … Viele von ihnen brachen unter dem Gewicht dieser Erfahrungen fast zusammen, so waren sie davon ergriffen. Hätte nicht Christus als ihr Helfer sie in seinen ewigen Armen gehalten, so wäre die Last der göttlichen Segnungen ihnen wohl zu groß geworden. Sie wären abgeschieden.[219]

Auch hört die Vielgestaltigkeit hinsichtlich der Erweckung nicht mit den unterschiedlichen Erfahrungen der daran Beteiligten auf. Die Prediger selbst und die Umstände, unter denen sie sich gebrauchen ließen, zeigen auf menschlicher Ebene kein einheitliches Muster. Whitefields Besuch in Boston und anderen Orten Neuenglands war zuvor wohlvorbereitet, und darin, so meinen manche, lag ein gut Teil seines Erfolges. Aber Gilbert Tennent wurde in Boston noch mehr von Gott gebraucht, wobei er unangekündigt und verhältnismäßig unbekannt im Dezember 1740 ankam, als die Stadt den schwersten Schneefall seit Menschengedenken erlebte. Vom Redestil her hatten Whitefield und Tennent wenig Gemeinsames. Whitefield war »zu sehr der kraftvoll agierende Verkündiger«, meinte ein Bostoner Pastor, während Tennent »anscheinend nichts daran lag, weder den Augen der Hörer mit angenehmen Gesten noch ihren Ohren mit seiner Predigtweise zu gefallen«.[220] Der Unterschied zwischen Whitefield und Edwards war noch markanter. »Whitefield«, so sagt

219 Gillies, *a. a. O.*, S. 389.

220 Dies meinte Thomas Prince, der den umfassendsten Bericht über Tennent in Boston geschrieben hat (Nachdruck in Gillies, *a. a. O.*, S. 349ff.). Tennent, so Prince, »hat meiner Erwartung zunächst keineswegs entsprochen, sie aber später übertroffen.« Nachdem er über die großen Wirkungen des Dienstes von Tennent gesprochen hat, lässt er sein biblisches Verständnis erkennen, indem er hinzufügt: »Wenn Mr. Tennent wieder hierherkommen und aufrüttelnder als je zuvor predigen sollte, kann es sein, dass sich keine einzige weitere Seele von ihm überführen ließe.«

Ola Winslow, hatte »rhetorische Talente, die nur als ›erstaunlich‹ bezeichnet werden können«. Er habe sie so effektiv angewandt, dass »alle, die ihm zuhörten, jedes Gefühl für eine vernünftige Urteilsfähigkeit verloren«.[221] Wenn das die Erklärung für Whitefields Brauchbarkeit ist, erhebt sich die Frage: Wie sollen wir dann die gleichen geistlichen Resultate erklären, die mit »dem Dienst von Rev. Mr. Edwards aus Northampton« einhergingen? »Er war ein Prediger mit leiser und gleichmäßiger Stimme, der ganz natürlich sprach und den Körper überhaupt nicht bewegte. Auch sonst tat er nichts, um die Aufmerksamkeit zu erregen, wenn man von der ihm eigenen, großen Ernsthaftigkeit absieht. Sie kam darin zum Ausdruck, dass er seine Zuhörer anblickte und sprach, als stände er in der Gegenwart Gottes.«[222]

Der verbindende Faktor zwischen den Predigern der Großen Erweckung bestand nicht darin, dass sie die gleichen natürlichen Gaben besaßen. Ihre Unterschiedlichkeit auf der menschlichen Ebene ist leicht zu erkennen, wobei wir wieder auf dieselbe Erklärung zurückkommen: »Es geschieht so, wie es dem Heiligen Geist gefällt«, stellte Thomas Prince fest, »er nimmt den Menschen jeden Grund, stolz zu sein«.

Die Überzeugung, dass die Große Erweckung das herrliche Werk Gottes umfasste, hatte eine überaus praktische Auswirkung auf das Herz Edwards' und seiner Brüder. Sie kümmerten sich nicht darum, ihre »Erfolge« (etwa zahlenmäßiger Art) zu proklamieren. Weil sie wussten, dass sie weder eine rettende Bekehrung herbeiführen noch unfehlbar angeben konnten, dass jemand tatsächlich zum Glauben gekommen war, gaben sie nie vor, die Ergebnisse auch nur annähernd darlegen zu können. Edwards nannte in seinem Werk *Narrative of Surprising Conversions* von 1736 eine Zahl, doch beging er diesen Fehler in seinen reiferen Schriften aus den 1740er-Jahren nicht wieder. Er nennt nicht einmal die Anzahl der neuen Abendmahlsteilnehmer, obwohl die Zahl sich wahrscheinlich auf rund 200 belief. C. H. Maxson sagt dazu: »Whitefield oder die verschiedenen Pastoren, die de-

221 *Jonathan Edwards*, S. 176.
222 Gillies, *a. a. O.*, S. 352.

taillierte Berichte über den Verlauf der Erweckung in ihren Gemeinden veröffentlichten, hatten nicht die Angewohnheit, die Zahl der Bekehrten anzugeben. Wer daher die Anzahl der Bekehrungen in der Großen Erweckung schätzen will, ist auf reine Vermutungen angewiesen.«[223] Trumbull gibt uns eine Vorstellung von der Zahl in Neuengland, wenn er sagt, dass sie zwischen »30 000 oder 40 000« lag. Andere sind bis zu »50 000« gegangen; doch Maxson sagt, dies sei glatte Mutmaßung, wobei die letzte Zahl höchstwahrscheinlich »absurd«[224] sei. Gewiss, die Zunahme der Gemeindeglieder war beeindruckend; aber viel mehr gilt dies für den glaubensmäßigen und moralischen Wandel, den die Erweckung in den Kolonien im Allgemeinen mit sich brachte. Als der vorsichtige Samuel Miller aus Princeton diesen Zeitabschnitt erwähnte, zögerte er nicht, 1837 zu schreiben: »Eine umfassendere und mächtigere Erweckung des Glaubenslebens, als sie es jemals vorher oder danach gegeben hat, wurde den amerikanischen Gemeinden in Gnaden geschenkt.« [225]

Ein Pastor der großen Erweckung in Ulster während des 19. Jahrhunderts schrieb: »Es wäre wert, zehntausend Zeitalter lang in Verborgenheit und Schmach zu leben, wenn man in den Ablauf jener Zeit schlüpfen und sich an dem herrlichen Werk der letzten sechs Monate des Jahres 1859 beteiligen dürfte.«[226] Genauso empfand es Edwards zwischen 1740 und 1742, weil Gott »in diesem Land auf so wunderbare Weise erschienen war«.

---

223 *The Great Awakening in the Middle Colonies,* 1920, S. 33, Fußnote. Indem er seine in den mittleren Kolonien im November und Dezember 1739 verbrachten Wochen zusammenfasst, schreibt Whitefield: »Ich habe allen Grund zu der Annahme, dass viele zu Gott heimgebracht wurden.« Er fügt jedoch an: »Wenn ich zurückkehre, wird man dann sehen, wer das Wort in einem redlichen und guten Herzen aufgenommen hat«, *Works,* Bd. 1, S. 135.

224 G. L. Walker, *Religious Life of New England,* S. 102.

225 *The Life of Jonathan Edwards,* 1839, S. 75.

226 *The Years of Grace: A History of the Ulster Revival of 1859,* William Gibson, 1860, S. 89.

STREIFLICHTER AUS DEM PERSÖNLICHEN LEBEN

Northampton, Sonntag, der 19. Oktober (1740). Ich empfand großes Behagen, im Haus von Mr. Edwards zu sein. Ein angenehmeres Paar habe ich noch nicht gesehen. Die Kinder dieser Familie sind nicht in Samt und Seide gekleidet, sondern schlicht, wie es zu den Kindern derer passt, die in allen Dingen ein Vorbild christlicher Einfachheit sein sollten. Mrs. Edwards ist eine Frau, deren Schmuck ein sanfter und stiller Geist ist. Sie sprach verständig über die Dinge Gottes und schien eine solche Gehilfin ihres Mannes zu sein, dass sie mich dazu veranlasste, die Gebete wiederaufzunehmen, die ich seit einigen Monaten zu Gott emporsandte, dass er, wenn es ihm gefällt, mir eine Tochter Abrahams zur Frau senden möge.

George Whitefield's Journals (Nachdruck 1960, S. 476-477)

Welch schönes Zweigespann sind ein Paar Gläubige, die eine Hoffnung, ein Ziel ihrer Wünsche, einerlei Lebensweise und dieselbe Art des Dienstes haben! … Sie beten zu gleicher Zeit, sie werfen sich zusammen nieder, sie halten zu gleicher Zeit die Fasten, sie belehren, sie ermahnen, sie tragen sich gegenseitig. Sie finden sich in gleicher Weise in der Kirche Gottes und beim Tische des Herrn ein, so wie sie sich auch in Bedrängnissen, bei Verfolgungen und in guten Tagen in gleicher Weise verhalten … Gern besucht man die Kranken und kommt dem Dürftigen zu Hilfe. Die Almosen werden gereicht ohne lange Quälerei, das Opfer (wird) gehalten ohne Erregung von Verdruss, die tägliche Beobachtung der Religion ist ungehindert … Dergleichen zu sehen und zu hören, ist ein Gegenstand der Freude für Christus.

Tertullian, *Die zwei Bücher an seine Frau (Ad uxorem),* Bibliothek der Kirchenväter (online abrufbar unter http://www.unifr.ch).

> Jede christliche Familie sollte gleichsam eine kleine Gemeinde sein, Christus geweiht und ganz von seinen Geboten beeinflusst und regiert. Dabei gehören familiäre Belehrung und Ordnung zu den wichtigsten Gnadenmitteln.
>
> J E (I.ccvi)

Damals gab es eigentlich nichts Erinnerungswürdiges bei der Ankunft eines stark gebauten 20-jährigen Studenten und Pastorenanwärters, der eines Wintertags im Dezember 1741 in Edwards' Pastorenhaus ankam. Samuel Hopkins traf unangemeldet ein, nachdem er fast 130 Kilometer von seinem Elternhaus in Connecticut bis hierher geritten war. Drei Monate zuvor hatte er seinen Abschluss in Yale gemacht, wobei er zum Zeitpunkt der Jahresfeier des College zum ersten Mal gehört hatte, wie Edwards predigte. Bevor er Edwards gehört hatte, wollte er seine Ausbildung bei Gilbert Tennent vollenden und ihn zu diesem Zweck aufsuchen (»den größten sowie fähigsten Mann und den besten Prediger«). Edwards' Besuch in New Haven änderte seine Pläne. Hopkins schreibt: »Obwohl ich ihn bis dahin überhaupt nicht kannte und ihn nur bei seiner Verkündigung gehört hatte … änderte ich meine früheren Absichten in Bezug auf Mr. Tennent und beschloss, zu Mr. Edwards zu reisen und bei ihm zu bleiben, sobald ich dazu die Möglichkeit hätte.«

Was die Gastfreundschaft der neuenglischen Pastorenhäuser betrifft, ist es sehr aufschlussreich, dass Hopkins keinerlei Bedenken hatte, dort unerwartet anzukommen, noch dazu als »völlig Fremder« und mitten im Winter. Die meisten Pastorenhäuser waren Gasthäusern sehr ähnlich, die beinahe ständig Besucher und Gäste hatten, und ganz gewiss war dies in Northampton ebenfalls so. Seit Sarah Edwards' Bruder, Benjamin Pierrepont, kurz nach seiner Heirat dort gewohnt hatte, wurden in dem Haus in der King Street immer wieder Theologiestudenten beherbergt. John Sergeant, zu dieser Zeit Missionar unter den Indianern in Stockbridge, war dort gewesen, wie auch Joseph Bellamy im Jahr 1738. Leider besteht keine Liste derer, die das gleiche Privileg genossen haben.

»Als ich dort ankam«, schreibt Hopkins über seinen ersten Besuch 1741, »war Mr. Edwards nicht daheim; aber Mrs. Edwards und ihre Familienangehörigen nahmen mich mit großer Freundlichkeit auf. Danach wurde ich ermutigt, den Winter über dortzubleiben. Mr. Edwards war auf einer Predigtreise, weil die Leute im Allgemeinen großes Interesse an Glaubensdingen und an den Verkündigungen hatten.«

Warum war der dortige Aufenthalt von Samuel Hopkins für die Nachwelt so bedeutsam? Der bisherige Student aus Connecticut sollte später der Einzige sein, der als Augenzeuge eine Biografie über Edwards schrieb.[227] Ohne Hopkins' Bericht würden wir viel weniger über das persönliche Leben Edwards' wissen, wie es von anderen wahrgenommen wurde. Nur dank seiner realitätsnahen Informationen tauchen Jonathan und Sarah Edwards als lebendige Gestalten vor uns auf.

Als Hopkins ankam, was Sarah 31 Jahre alt, während ihr Mann das 38. Lebensjahr vollendet hatte. Von den Kindern war Sarah, die Älteste, dreizehn, Jerusha elf, Esther neun, Mary sieben, Lucy fünf, Timothy drei und Susannah, die vorerst Letzte, gerade 18 Monate alt. Am 9. März 1741 hatte Edwards an Benjamin Colman geschrieben, dieser Winter sei »eine Zeit der bemerkenswertesten und sichtbarsten Segnungen des Himmels für meine Familie gewesen, die es je gegeben hat … Ich hoffe, dass meine vier ältesten Kinder den rettenden Glauben erfasst haben.« All die Arbeit, die in einem solchen Haushalt für Sarah Edwards anfiel, konnte sie natürlich nicht allein schaffen. Schwarze Hausdiener waren verhältnismäßig oft in Neuengland zu finden. Sie wurden als Sklaven gekauft oder gehörten von Geburt an zum Haushalt. Auch in Edwards' Haus gab es zu verschiedenen Zeiten Sklaven. »Mercy« ist wohl eine derjenigen gewesen, die unter den Kindern am beliebtesten waren. Das Leben dieser Schwar-

227 Er blieb bis Ende März 1742 dort, bevor er nach Hause zurückkehrte, »um eine Predigterlaubnis zu bekommen«. »Im Mai«, so Hopkins, »kam ich wieder nach Northampton, indem ich beabsichtigte, eine gewisse Zeit damit zu verbringen, meinen Studien bei Mr. Edwards nachzugehen. Ich wohnte dort während des Sommers, indem ich manchmal auf der Kanzel von Mr. Edwards und in privaten Zusammenkünften predigte.« Siehe den von Edwards A. Park verfassten *Memoir* (Lebensbericht) in *The Works of Samuel Hopkins,* 1854, Bd. 1, S. 23-24.

zen, die ihren Platz bei den Familienandachten und allsonntäglich im Versammlungshaus einnahmen, hatte wenig mit der Lage der Sklaven zu tun, wie sie von einer später lebenden Neuengländerin, Harriet Beecher Stowe, in ihrem Werk *Onkel Toms Hütte* beschrieben wurde.

Weil Edwards über viele Tage hinweg außer Haus war, lernte Hopkins zuerst Mrs. Edwards kennen. Ihre Lebendigkeit bei der gesamten Haushaltsführung, ihre Freundlichkeit (»sie kannte das Herz eines Fremden«) und ihre »mehr als gewöhnliche« Anmut beeindruckten ihn als Erstes. Sarah Edwards gewann ihrerseits Eindrücke von diesem Anwärter auf den Verkündigungsdienst, indem sie anmerkte, dass er trotz des herzlichen Empfangs, der ihm zuteilwurde, zunächst »trübsinnig und niedergeschlagen« war und dazu neigte, in seinem Zimmer allein zu bleiben. Dort aber hatte Hopkins nach einigen Tagen die erste ausgedehntere Unterhaltung mit seiner Wirtin, der es durch ihre freundlichen Nachfragen gelang, seine Reserviertheit zu überwinden. Sein Kummer erwachse, so sagte er ihr, aus seinem geistlichen Zustand. »Ich befand mich«, so schrieb er später, »in einem christuslosen, gottlosen Zustand und war monatelang zwar von meiner Sünde überführt, aber zugleich aufgewühlt und beunruhigt.« Mrs. Edwards' Bereitschaft, »ein zwangloses Gespräch« mit ihm zu beginnen, offenbarte einen tieferen Aspekt ihres Charakters, und ihr eigenes offensichtliches Vertrauen auf Gott beeindruckten ihn außerordentlich. Es war, als könnte sie Dinge sehen, die ihm augenblicklich verborgen waren. Sie sagte mir (so Hopkins), »sie vertraue darauf, dass ich Licht und Trost empfangen werde. Sie zweifle nicht daran, dass Gott beabsichtige, künftig große Dinge durch mich zu wirken« (I.lvii).

Als Edwards zu Hause ankam, mag Hopkins bezweifelt haben, ob die Herzlichkeit, Aufgeschlossenheit und Gesprächsbereitschaft von Mrs. Edwards von ihrem Mann noch übertroffen werden konnte. Edwards' Ernsthaftigkeit, sowohl von seiner Erscheinung als auch von seinem Verhalten her, sollte in Hopkins' Erinnerungen stets im Vordergrund stehen. Dies war, so rief er sich ins Gedächtnis, keine gekünstelte Feierlichkeit. Vielmehr habe »dies auf natürliche und authentische Weise erkennen las-

sen und zum Ausdruck gebracht, was Edwards prägte: Sein Sinn war unablässig mit göttlichen Dingen befasst, wobei er in der beständigen Furcht Gottes lebte.« Möglicherweise war Edwards nicht sonderlich dahin gehend begabt, dass er dem Jüngeren bei ihrer ersten persönlichen Begegnung zur inneren Ruhe verhelfen konnte. »Er war kein Mann vieler Worte und verhielt sich Fremden und solchen gegenüber etwas reserviert, von denen er nicht wusste, ob er sich auf deren Aufrichtigkeit und Freundschaft verlassen konnte.« So schrieb Hopkins später. Wenn auch sein Gastgeber nicht leicht auf Fremde zugehen konnte, so war seine Gabe, Freundschaft zu schließen, weitaus größer, als der erste Eindruck erwarten ließ. Wie im Falle anderer Gäste, die in diesem Pastorenhaus einkehrten, sollten sich zwischen Edwards und Hopkins Bande entwickeln, die lebenslang Bestand hatten. Noch etliche weitere Besuche in Northampton sollten den sechs oder sieben Monaten folgen, die Hopkins 1741/42 dort verbrachte. Hinsichtlich solcher späteren Besuche sind in Hopkins' *Journal* Eintragungen wie die folgenden festgehalten:

> Northampton, den 30. Mai 1743. Ritt heute von Westfield hierher – wurde von Mr. Edwards und seiner Familie freundlich empfangen. Ich denke darüber nach, den Sommer über hierzubleiben …

Es scheint, als sei er zu diesem Zeitpunkt nur einen Monat dortgeblieben; aber schon bald kam er wieder:

> Northampton, den 23. Juli 1743. Wurde von Mr. Edwards und seiner Familie freundlich aufgenommen. Schenkte Miss Jerusha eine Bibel. Mr. Edwards wünscht sehr, dass ich morgen einen Teil seiner Predigten übernehme; aber ich kann nicht darauf eingehen.
> Sonntag, den 24. Juli 1743. Hörte den ganzen Tag über Predigten von Mr. Edwards. Ich war sehr niedergeschlagen und traurig; wegen der Verkündigung war ich sehr entmutigt. Als ich Mr. Edwards hörte, überkam mich große Scham …
> Brookfield, den 24. Mai 1744. Heute brach ich von Northamp-

ton aus nach Boston auf, und zwar in Begleitung von Mrs. Edwards und ihrer Tochter, die mit mir auf demselben Pferd ritt. Wir logierten bei Colonel Dwight[228] in Brookfield.

Noch Jahre später zögerte Hopkins nicht, seinen Freund gegen den Vorwurf, »steif und ungesellig« zu sein, zu verteidigen. Alle, die »seine ihm bekannten und erprobten Freunde waren«, so schreibt Hopkins, »fanden ihn stets sehr zugänglich, freundlich und leutselig; wenn er auch nicht gesprächig war, so doch liebenswürdig und aufgeschlossen. Unter denen, deren Aufrichtigkeit und Freundschaft er erlebt hatte, gab er sein zurückhaltendes Wesen auf, wobei er überaus freimütig und offen war.«

Hopkins schreibt Edwards' Schweigsamkeit seiner Statur zu: »Er besaß vergleichsweise nur einen kleinen Vorrat an physischer Kraft, wobei er mit der Kraft seiner Lungen sparsam umgehen musste. Das hinderte ihn daran, in all den unterschiedlichen Zusammenkünften, bei denen er zugegen war, als liebenswürdig und geistreich angesehen zu werden.« Die entsprechende Erklärung ist aber viel eher in seinem Temperament und nicht in »der Leistunsfähigkeit seiner Lunge« zu suchen, obwohl es stimmt, dass seine Gesundheit nicht sehr stabil war. »Schwach in körperlicher Hinsicht«, hatte Whitefield ein Jahr zuvor notiert. »Er ist von schwacher, gebrechlicher Konstitution«, sagt Hopkins; doch was er außerdem über Edwards' tägliche Pflichten anmerkt, schließt die Vorstellung von einem Halbinvaliden aus: »Er stand gewöhnlich um vier oder zwischen vier und fünf morgens auf … ebenso wollte er, dass seine Familie rechtzeitig den Tag begann. Bevor dann die Familienangehörigen an ihre täglichen Aufgaben gingen, sammelte er sie zur Andacht und zum gemeinsamem Gebet. Dazu wurde (im Winter gewöhnlich bei Kerzenschein) ein Kapitel aus der Bibel gelesen, woraufhin er den Kindern ihrem Alter und Fassungsvermögen entsprechende Fragen stellte.« Der am häufigsten zitierte Abschnitt in Hopkins' Biografie über Edwards lautet:

228 Joseph Dwight, der zu einem späteren Zeitpunkt eine große Rolle in Edwards' Leben spielt.

> Obwohl er von zarter Konstitution war, konnte sich kaum ein Büchermensch länger oder intensiver mit einer Sache beschäftigen als er. Gewöhnlich verbrachte er dreizehn Stunden täglich in seiner Studierstube. Im Sommer fand er gewöhnlich Erholung darin, dass er ausritt und spazierenging. Meistens, wenn er nicht durch Begleiter daran gehindert wurde, ritt er nach dem Essen vier bis fünf Kilometer bis zu einem einsamen Gehölz, wo er abstieg und eine Weile umherging. Dazu nahm er gewöhnlich Feder und Tinte mit, um jeden Gedanken notieren zu können, der ihm womöglich einfiel und der ein wenig Licht zu einem ihm wichtigen Thema versprach. Im Winter war er gewohnt, beinahe täglich die Axt zu nehmen, um etwa eine halbe Stunde (oder gelegentlich auch länger) gemächlich Holz zu hacken.

Wir haben schon über die oben zitierten Worte nachgedacht, wonach Edwards »gewöhnlich« dreizehn Stunden täglich in seiner Studierstube zugebracht habe. Einige weitere Anmerkungen dazu sind nötig, weil die »dreizehn Stunden« zu oft als Beweis dafür herhalten mussten, dass er ein Mensch war, der völlig von seinen privaten Angelegenheiten eingenommen wurde, weit entfernt von den normalen Abläufen in der Familie oder in seiner Gemeinde. Weitere Sätze von Hopkins werden herangezogen, um diese Ansicht zu bestätigen:

> Über seine irdischen Angelegenheiten wusste er schlechter Bescheid als viele seiner Nachbarn. Selten wusste er, wann und von wem sein Viehfutter für den Winter eingebracht wurde, wie viele Milchkühe er hatte, woher sein eigener Tisch gedeckt wurde, usw.
> Er machte es sich nicht zur Gewohnheit, seine Leute in ihren Häusern zu besuchen, außer wenn er zu Kranken gerufen wurde oder er gehört hatte, dass sich jemand in besonderen Schwierigkeiten befand …

Ein Jahrhundert später wusste der Volksmund in Northampton zu diesem Thema noch so manches zu berichten. Diesbezüglich

sagte ein Sprecher beim »Familientreffen« der Edwards-Nachkommen im Jahr 1870 Folgendes:

> Ich habe gehört, wie einer seiner Enkel sagte, dass Mr. Edwards einmal zu der Weide ritt, wo seine Kühe grasten. Als er sich den Balken des Gatters näherte, womit die Weide abgegrenzt war, kam ein kleiner Junge angerannt und ließ sie für ihn herunter. Während der Pastor über die Balken ritt, beugte er sich zu dem Jungen hinab und fragte: »Wessen Junge bist du?« – »John Clarks Junge«, war die Antwort. Es dauerte nicht lange, bis Mr. Edwards zurückkam und die Kühe vor sich her trieb. Der Junge stand schon bereit, die Gatterbalken wieder aufzulegen, und nahm seine Mütze ab, als der Pastor in seine Nähe kam. »Wessen Junge bist du?«, wurde er jetzt zum zweiten Mal gefragt, und seine Antwort war: »Ich gehöre zu dem gleichen Mann, dem ich vor fünf Minuten gehörte.« Diese Begebenheit zeigt, wie Mr. Edwards in seine Studien vertieft und wie fern ihm die Welt war.

Diese Hinweise auf Edwards' scheinbare Weltfremdheit müssen aber näher erläutert werden, weil sie für sich genommen zweifellos ein falsches Bild ergeben.

Erstens verbrachte Edwards die »dreizehn Stunden« keinesfalls immer *allein* in seiner Studierstube. Im Gegenteil verdeutlicht Hopkins, dass Edwards stets ansprechbar war, nicht nur für seine Familie (er sagt, dass Sarah Edwards »häufig« bei ihm war), sondern auch für alle anderen Glieder seiner großen Gemeinde, die sich in irgendwelchen geistlichen Nöten befanden. Ein Grund, weshalb er kaum Hausbesuche machte, bestand nach Hopkins' Worten darin, dass »er meinte, er könne mehr Gutes bewirken, wenn er mit geistlich angesprochenen Menschen in seiner Studierstube Gespräche führe, wohin sie alle gern kommen dürften. Dort behandelte Edwards sie auch immer mit aller wünschenswerten Sanftmut, Warmherzigkeit, Freundlichkeit und Leutseligkeit.«

Wenn die Rede auf Erweckungszeiten kommt, lesen wir davon, dass seine Studierstube »gedrängt voller Leute« war.

Edwards hatte auch die Angewohnheit, Erwachsene und besonders Kinder ins Pastorenhaus einzuladen, die sich vor einem Besuch ihres Pastors fürchteten. »Dort betete er in der Regel mit ihnen und behandelte sie so, wie es ihrem Alter und den Umständen entsprach.«

Natürlich verbrachte Edwards auch Zeit allein in seinem Studierzimmer, um all das zu tun, was schon besprochen wurde. Hopkins beeindruckte es sehr, dass ein Mann, der schon 20 Jahre lang im Dienst stand, immer noch »so einen ungewöhnlichen Wissensdurst hatte … Er las alle Bücher, besonders natürlich geistlicher Natur, derer er habhaft werden konnte.« Aber die Art und Weise, wie Edwards diese tägliche Routine zu unterbrechen verstand, indem er unterwegs war und andernorts predigte (wie wir bei Hopkins' erster Ankunft in Northampton gesehen haben), ist ein weiterer Hinweis darauf, dass den Studien als solchen nicht sein oberstes Interesse galt.

Es gibt gute Gründe für die Annahme, dass Edwards nicht jene der Praxis entrückte, geistesabwesende Gestalt war, als die ihn manche dargestellt haben. Hopkins sagt an keiner Stelle, dass es nicht an mangelnder Tüchtigkeit oder Eignung gelegen habe, warum Edwards von den irdischen Angelegenheiten seines Hauses und den damit verbundenen landwirtschaftlichen Tätigkeiten ferngehalten worden sei. Wenn *nötig*, konnte er so gut wie jeder andere bei der Ernte mithelfen, ein Stück Vieh erwerben oder in Boston Einkäufe erledigen. Briefe an seinen Freund Joseph Bellamy zeigen, dass er mit den Preisen für Schafe vertraut war und alles gut organisieren konnte, wenn er sie kaufen, sie scheren und deren Wolle absetzen wollte. Es sind uns Rechnungen von seinen Besuchen in Boston überliefert, die ebenso belegen, wie er sich um die alltäglichen Freuden seiner Familie gekümmert hat. Zu den Einkäufen gehören ein Goldmedaillon und eine Kette für Sarah, Saiten für eine Laute, seidene Taschentücher, Kinderspielzeug, Schokolade usw. Ansonsten war er mit seiner Frau grundsätzlich übereingekommen, dass er ihr den größten Teil der alltäglichen Angelegenheiten überließ. »Sie trug fast die gesamte Verantwortung für das zeitliche Wohlergehen der Familie, und zwar sowohl draußen als auch drinnen«, schreibt Hopkins. »Er

weihte sich völlig dem Werk seines geistlichen Dienstes und verzettelte sich nicht in die Dinge des irdischen Lebens.« Doch gelegentlich, wenn Sarah verreist war, konnte ihr Mann diese Rolle ebenfalls übernehmen, wie wir später noch sehen werden.

Es gibt noch einen weiteren Grund, jenes Bild abzulehnen, das Edwards als geistesabwesenden Akademiker darstellt. Das Bild kann nämlich nicht mit dem Eindruck, den Besucher von ihm erhielten, in Einklang gebracht werden. Hopkins ist bei Weitem nicht der Einzige, der von Edwards' warmherziger Gastfreundschaft spricht. Ganz offensichtlich hatte niemand das Gefühl, dass es seinem Gastgeber um die Zeit leid tat, die er in seiner Gegenwart genoss. George Whitefield fühlte sich während seines dreitägigen Besuches im Jahr 1740 offenbar sehr wohl. Joseph Emerson schrieb als Amtsbruder, nachdem er Edwards besucht hatte: »Ich wurde hier äußerst höflich behandelt. Es ist die netteste Familie, der ich je begegnet bin. Gottes Gegenwart verspürte ich hier besonders stark. Mr. Edwards war so freundlich, uns über den Connecticut River zu begleiten und uns dann auf dem weiteren Weg das Geleit zu geben.«

Emerson wusste vermutlich nicht, dass es Edwards' Gewohnheit war, die mit seinen Gästen verbrachte Zeit zu verlängern, indem er ein Stück mit ihnen ritt, wenn sie Northampton verließen. Mit Whitefield ritt er sogar bis nach East Windsor. Das war sicher eine der vielen Gelegenheiten, bei denen die »dreizehn Stunden« in seiner Studierstube ausfielen!

Briefe, die Edwards an Bellamy schrieb, lassen erkennen, wie er sich über solche Besuche von Freunden freute und wie erwartungsvoll er ihnen entgegensah. So beginnt er einen Brief: »Schon seit einiger Zeit erwarte ich, Dich hier zu sehen. Obwohl Du bisher nicht kommen konntest, hoffe ich, dass es nicht mehr allzu lange dauern wird …« Ein anderer Brief drückt das Gleiche aus: »Wir haben so viele Angelegenheiten von beiderseitigem Interesse zu bereden, dass ich vorschlage, Du solltest im Februar oder März hierherkommen. Du hast keine so große Familie wie ich, die Dich zu Hause festhalten könnte.«

Edwards' Beziehung zu seinen Kindern lässt ebenfalls nicht darauf schließen, dass sie ihren Vater als weltabgeschieden, un-

nahbar und abgehoben betrachteten. So wissen wir, dass er bei seinen Reisen häufig die Angewohnheit hatte, eines der Mädchen, als sie älter wurden, hinten auf seinem Pferd mitzunehmen. Mit einem seiner Söhne finden wir ihn eines Tages damit beschäftigt, die Höhe des Mount Tom zu ermitteln. Sie kamen auf 63 Ruten (das wären fast 317 Meter; heutige Karten geben 366 Meter an, wobei Edwards nicht wusste, wie hoch er über NN stand). Die Kinder waren also zweifellos mit ihm zusammen und halfen ihm höchstwahrscheinlich, wenn er Bäume pflanzte, einschließlich der zwei Ulmen, die er eigenhändig vor seinem Haus gesetzt haben soll. Dwight spricht von Familienzusammenkünften in der Wohnstube im Anschluss an den Nachmittagstee, wenn Edwards sich »bei fröhlicher und angeregter Unterhaltung« entspannte und »wirklich auf die Empfindungen und Sorgen der Kinder« einging.

Was ist im Licht all dieser Aussagen von der aus dem 19. Jahrhundert stammenden Anekdote in Bezug auf Edwards und den Sohn von John Clark zu halten? Auch wenn man den Wahrheitsgehalt dieser Geschichte infrage stellen kann, so spiegelt sie doch die in Northampton vorherrschende Meinung wider, Edwards habe der nötige alltägliche Kontakt zu seinen Leuten gefehlt. Wir werden in einem folgenden Kapitel darauf zurückkommen. Dann werden wir sehen, dass die maßgeblichen Kreise in der Stadt ein Interesse daran hatten, solche Geschichten in Umlauf zu bringen.

***

Uns wäre es lieb gewesen, wenn Hopkins mehr von seinen Sonntagen in Northampton berichtet hätte. Edwards' hohe Meinung vom Tag des Herrn kommt deutlich genug in seinen Schriften zum Ausdruck, und zwar besonders in seinen drei frühen Predigten über »Die Beständigkeit und die Veränderung des Sonntags« (2.93-103). »Der christliche Sonntag beinhaltet eine der kostbarsten Freuden der sichtbaren Kirche … Der Sonntag scheint vor allem zu einem Zweck eingesetzt worden zu sein: Dort, wo man ihn hält, soll in der Öffentlichkeit oder im Kreis der Bekenner

das Glaubensleben weiterhin sichtbar werden … Der Herr Jesus Christus hat Freude an seinem eigenen Tag; es ist ihm wohlgefällig, ihn zu ehren, an ihm seinen Jüngern zu begegnen und sich an diesem Tag ihnen zu offenbaren …« Alles, was Hopkins uns mitteilt, bestätigt uns, was der Tag des Herrn Edwards persönlich bedeutete: »Weil er glaubte, dass der Sonntag bzw. die heilige Zeit mit dem Sonnenuntergang am Abend des Vortages begann, hatte er die Familienangehörigen angewiesen, all ihre gewöhnlichen Aufgaben bis zu dieser Zeit oder schon vorher abzuschließen. Wenn alle versammelt waren, erklang ein Psalm. Dann wurden Gebete gesprochen, um den Sonntag vorzubereiten und um ihn zu heiligen.«

Wir haben aus der Feder von Hopkins keine Aufzeichnung über einen Gottesdienst im Versammlungshaus. Die Form wird der vorherrschenden sonntäglichen Gottesdienstordnung in Neuengland entsprochen haben. Der Lobpreis war Psalmen aus dem »Bay Psalm Book«[229] entnommen, die man ohne Instrumental- oder Chorbegleitung sang. Bei ihrem Gesang, so Edwards, »übertraf unsere Gemeinde alles, was ich je gehört habe … Die Männer übernahmen im Allgemeinen drei Viertel des Gesangs, indem sie ihre Stimmen zur wohlklingenden Anbetung Gottes erhoben. Dann folgten die Frauen mit dem letzten Viertel« (1.348). Wir sollten von einem beachtlichen Klangvolumen in dem betreffenden Gebäude, das wir uns gewöhnlich eng besetzt vorstellen müssen, ausgehen. »Die Aufgabe, Gott Loblieder zu singen, scheint allein dazu bestimmt zu sein, glaubensmäßige Regungen zu wecken und auszudrücken«, glaubte Edwards. »Man könnte keinen anderen Grund dafür angeben, warum wir in Versen und nicht in Prosa gegenüber Gott dasjenige bekunden sollten, was unser Herz bewegt« (1.242). Weil der gesungene Lobpreis im öffentlichen Gottesdienst unabdingbar war, pflegte er

229 Dabei handelte es sich um eine streng metrische Form der Psalmen. Gewiss behielt Edwards stets seine hohe Wertschätzung für die Psalmen bei. In seinen Augen »waren sie unter Leitung des Heiligen Geistes für den Gebrauch der Gemeinde Gottes, wenn sie zur Anbetung zusammenkommt, geschrieben worden« (1.240). Dennoch sollte er auch die Einführung anderer Lobpreisformen verteidigen (1.396), wobei die Psalmen-Paraphrase von Watts um 1743 in seiner eigenen Gemeinde eingeführt wurde.

oft seine Leute daran zu erinnern, dass jeder singen möge und dass »die Eltern sehr darauf achten sollten, ihre Kinder das Singen zu lehren« (2.917).

Wir haben schon angemerkt, dass sich die damalige Gesamtbevölkerung von Northampton auf etwa 1200 belief, wobei ein hoher Prozentsatz davon junge Leute und Kinder waren. Edwards spricht zu diesem Zeitpunkt von 620 Teilnehmern am Abendmahl – eine Zahl, »worin fast alle Erwachsenen eingeschlossen sind« (1.350). Dazu hat er an anderer Stelle offenbar alle »Personen über 14 Jahre« gerechnet. Das lässt leicht auf einige Hundert Kinder schließen, die noch nicht 15 Jahre alt waren, aber zur Kirche gehen konnten. Somit muss man die Zahl der Gemeindeglieder zu jener Zeit bei über 700 ansetzen. Die Zahl 795 für die Plätze in der Kirche bezieht sich offensichtlich auf die regulären Sitzplätze; denn wir haben schon angemerkt, dass Sarah Edwards von »mehr als 1000 Menschen« sprach, die Whitefield in der Kirche von Northampton hörten. Timothy Dwight berichtet von einem späteren Anlass, bei dem »1460 Zuhörer an einem Sonntagnachmittag in der Kirche zusammengekommen waren, was fünf Sechstel der Bevölkerung entspricht«.[230] Einige, besonders Kinder, wurden einfach hineingezwängt. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde angeordnet, dass die Kinder nicht auf den Kanzelstufen sitzen sollten. Niemand in jenen Tagen stellte infrage, dass die Kinder bei allen öffentlichen Gottesdiensten dabei sein sollten.[231]

Viel mehr Zeit, als heute üblich ist, verbrachte man im öffentlichen Gebet. Die Leute standen ausnahmslos, wenn Edwards sie im Gebet führte. Die meisten Kirchenbänke ähnelten hohen viereckigen »kastenförmigen Gestellen« und hatten Sitze an drei Seiten, die man während des Betens hochklappte, damit sich die Beter auf deren oberes Ende stützen konnten. Edwards' Gebete waren immer Ausdruck seiner spontanen Regungen.

---

230 *Travels,* Bd. 1, S. 330.

231 Hinsichtlich der Notwendigkeit, dass Kinder die *gleichen* Wahrheiten wie Erwachsene hören müssen, siehe 1.393: »Ich habe gesehen, welch glückselige Auswirkungen es hat, wenn man mit Kindern auf schlichte und dennoch eingehende Weise über die Belange ihrer Seelen spricht.«

Hopkins schreibt: »Er war weiter als irgendjemand sonst davon entfernt, sich an eine Form zu halten, sowohl in seinen Worten als auch in seinem Ausdruck. Darin war er einfach einzigartig und konnte von niemand imitiert werden, der nicht den Geist wahrer und ungeheuchelter Hingabe hatte … Man sollte meinen, er habe viel von der Gnadengabe und dem Geist des Gebets gehabt.«

Es ist zu bedauern, dass Hopkins uns nicht mehr über Edwards' tatsächliche Predigtweise berichtet hat; denn es besteht Grund zu der Annahme, dass sich bei der Wiedergabe dieses Aspekts seines Lebens in der späteren, weitverbreiteten Überlieferung zahlreiche Ungenauigkeiten einschlichen. »Er *schrieb* seine Predigten«, sagt Dwight 1829, »und zwar mit so winziger und unleserlicher Schrift, dass man sie nur entziffern konnte, wenn man sie nahe an die Augen brachte« (I.clxxxix). Von dieser Aussage her hat man gefolgert, Edwards sei eindeutig von Manuskripten abhängig gewesen. Er hätte sich durch nichts bewegen lassen, ohne sie auszukommen, und wäre gezwungen gewesen, sie beim Predigen dicht vors Gesicht zu halten. Es gibt aber eine ganze Reihe von Fakten, die dieser Unterstellung entgegenstehen.

Erstens hatte Solomon Stoddard schon 1723 scharf gegen die »lesenden Prediger« geschrieben. Sollte man annehmen dürfen, dass er drei Jahre später einen Amtsbruder als Nachfolger akzeptiert hätte, der nur ablesen konnte?

Zweitens: Wenn wir auch einräumen müssen, dass Edwards' Ansichten über die Verkündigung im Laufe der Zeit einer gewissen Entwicklung unterworfen waren, passen (wie wir schon gesehen haben) selbst seine frühen Predigten aus den 1730er-Jahren nicht zu dieser Darstellung. Er glaubte, dass Predigen und Vorlesen *zweierlei* waren. »Gott hat angeordnet, sein Wort aufzuschlagen und auf die Menschen anzuwenden sowie ihnen nahezubringen, während man es ihnen verkündigt.« Gott hat bestimmt, »sein Wort sehr genau und in sehr lebendiger Weise auszulegen«, um die Herzen und Regungen der Menschen zu erwecken (1.242).

Drittens: Als Edwards 1726 nach Northampton kam, veränderte er die Größe der Zettel, auf die er seine Predigten

schrieb, vom Oktav- zu dem viel kleineren Duodezformat. Seine Predigthefte waren ungefähr 10 Zentimeter breit und 10,5 Zentimeter hoch. Aufgrund ihrer Größe konnte man sie also beinahe unsichtbar »in der Hand verbergen«. Die offensichtliche Erklärung dafür ist, dass er die Verwendung von Notizen nicht zur Schau stellen wollte. Das allerdings wäre sinnlos gewesen, hätten die Leute gesehen, wie er Wort für Wort von einem vor die Augen gehaltenen Manuskript ablas.

Viertens hatte er um 1741 die Praxis der vergangenen 20 Jahre aufgegeben, die Predigten vollständig aufzuschreiben. Danach scheint er nur noch Stichworte festgehalten zu haben. Als er starb, bestand ein Drittel der auf uns überkommenen Predigtmanuskripte eher aus Einzelnotizen als aus völlig ausgearbeiteten Texten wie in den früheren Jahren. Von 1741 an existieren darum (von wenigen Ausnahmen abgesehen) keine Manuskripte, die man Wort für Wort in einer Predigt hätte ablesen können! Offensichtlich im Blick auf die nach 1741 erstellten Manuskripte von Edwards' Predigten schrieb A. B. Grosart: »Seine Handschriften zeigen unbestritten, dass es seine Regel war, zu 95 Prozent nur die wichtigsten Gedanken und Veranschaulichungen zu notieren und auf die Eingebung des Augenblicks zu vertrauen, sich an die vorangegangenen Studien, die Meditationen und Gebete erinnern zu können, um die rechten Worte zu finden.«[232] Wenn Edwards vor 1741 jedes Wort seiner Predigten umständlich abgelesen hätte, um diese Praxis dann plötzlich zu ändern, ist es erstaunlich, dass dies damals offenbar niemand bemerkt hat.

Fünftens gibt es keine Augenzeugen dafür, dass Edwards eine Predigt abgelesen hat. Zwar wurde *später* gesagt, dass er seine be-

---

232 *Selections from the Unpublished Writings of Jonathan Edwards*, 1865, S. 14. Der von Grosart angegebene Prozentsatz ist eindeutig falsch. Möglicherweise entstand sein Fehler dadurch, dass er nur die Predigtmanuskripte in der *Andover Collection* einsah (darunter befinden sich 50 Gliederungen und nur fünf vollständig ausgearbeitete Manuskripte). Doch in der *Yale Collection* von 1.102 soll der Fundus an Manuskripten folgendermaßen zusammengesetzt sein: 702 vollständige Exemplare (darunter etwa 400, bei denen der Predigtanlass vermerkt ist) und »177 Gliederungen, 52 Fragmente sowie 171 kurze Gliederungen«, R. G. Turnbull, *Jonathan Edwards The Preacher*, S. 159. Die Manuskripte von einigen Predigten, die Edwards gehalten hat (darunter viele derjenigen, die später veröffentlicht wurden), sind nicht erhalten geblieben.

rühmte Predigt in Enfield vom Juni 1741 abgelesen habe, aber die noch vorhandenen, für diese Verkündigung benutzten Notizen scheinen dies zu widerlegen. Ein Hörer aus Northampton sagt: »Mr. Edwards gestikulierte beim Predigen nie, sondern er sah geradeaus; Gideon Clark hat gesagt: ›Er blickte starr auf den Glockenstrang, bis dieser vor seinen Augen verschwand.‹«

Samuel Hopkins, der fast 20 Jahre nach seinen häufigen Besuchen in Northampton schrieb, sagt etwas über Edwards' Predigtweise, das zwischen Gideon Clarks Worten und den oben erwähnten falschen Schlüssen liegt, die Dwight im 19. Jahrhundert gezogen hat. Wenn auch etwas unkonventionell formuliert, unterstützen seine Worte die oben dargelegten Sachverhalte. Er bestätigt, was wir anhand der Manuskripte bereits nachweisen konnten: Edwards hörte um 1741 auf, die Predigten voll auszuschreiben. Hopkins sagt: »Das war fast 20 Jahre, nachdem er zu predigen begann« (d. h. 1722). Es muss sich auf die vollen Ausarbeitungen beziehen, wenn Hopkins ebenfalls erläutert: »Er las das meiste, was er geschrieben hatte, doch beschränkte er sich nicht darauf. Und wenn ihm während der Predigt Gedanken kamen, die er beim Aufschreiben nicht hatte, ihm jetzt aber passend erschienen, dann äußerte er sie in flüssiger Rede, mit großer Angemessenheit und oft mit mehr Pathos als sonst. Dadurch wurden die Hörer weit intensiver beeinflusst als im Falle von Formulierungen, die er aufgeschrieben hatte.«

Höchstwahrscheinlich war es so, dass Edwards rund 20 Jahre lang die voll ausgearbeiteten Predigten mit auf die Kanzel nahm, sie aber nie Wort für Wort ablas und allmählich immer unabhängiger davon wurde. Dann schrieb er sie eine Zeit lang noch ziemlich ausführlich auf, benutzte auf der Kanzel aber nur eine kurze Skizze (die in den Augen der Bewohner von East Windsor als »Schmierzettel« galten).[233] Schließlich hörte er mit den voll-

233 Die in Enfield gehaltene Predigt umfasst z. B. eine Broschüre mit 22 beschriebenen Seiten, die etwa im Duodez-Format (etwas kleiner als A 5) erschienen ist. Für die *gleiche* Predigt gibt es jedoch eine vierseitige Gliederung in einem kleineren Format. Das Gleiche gilt für andere Verkündigungen, die er in diesem Zeitraum gehalten hat. Solche Predigtgliederungen hätten offenbar keinen Nutzen gehabt, wenn sie nicht für den Gebrauch auf der Kanzel bestimmt gewesen wären.

ständigen Ausarbeitungen ganz auf, indem er nur noch eine ausführliche Predigtgliederung in der Vorbereitung verfasste. Dass die Zeit der Großen Erweckung mit diesem Wechsel zusammenfiel, ist durchaus von Interesse. Es ging nicht nur darum, dass er jetzt zu beschäftigt war, als dass er seine Predigten ganz ausformulieren konnte. Vielmehr gewann er auch immer deutlicher die Überzeugung (wie sein Großvater Solomon Stoddard lange vor ihm), dass die Unabhängigkeit von Manuskripten mit dem wahren Wesen der Verkündigung am besten übereinstimmt. Hopkins sagt, dass ihm seine frühere Abhängigkeit von Notizen wie ein »Mangel oder eine Schwäche erschien … Er neigte zu dem Gedanken, es wäre besser für ihn gewesen, wenn er es sich gar nicht erst angewöhnt hätte, von Notizen abhängig zu sein.« So hätte Edwards zumindest in seiner späteren Dienstzeit mit Grosart übereingestimmt, der behauptete, das Ablesen von Predigten »*außer bei seltenen Anlässen* versetzt aller wahren Beredsamkeit den Todesstoß« und »zerreißt das innere Band, das den Redner mit seinen Zuhörern verbinden sollte«.

Weitere Untersuchungen der von Edwards stammenden Manuskripte werden wohl noch zusätzliches Licht auf dieses Thema werfen, wenngleich diese Sache wohl eher ein technisches Problem von Predigern ist und den Leser im Allgemeinen nicht sehr interessieren wird. Es ist klar, dass der Eindruck, den Edwards als Prediger hervorrief, kaum auf die Art seiner Verkündigung zurückgeführt werden kann. Er sprach leise und ruhig. Er bemühte sich, einen »traurigen Klang«, aber auch »den äußerst lächerlichen weinerlichen Ton« zu vermeiden, den er bei einigen gehört hatte.[234] »Er bewegte seine Hände oder seinen Kopf während der Verkündigung nur selten«, bemerkt Hopkins. Beeindruckend war die Geschliffenheit, Prägnanz und Klarheit der Gedanken (McGiffert hätte gesagt: »Er behandelt Konzepte so sorgfältig und genau, wie ein Banker mit Banknoten umgeht.«). Dazu kam seine Ernsthaftigkeit, die »einem feierlichen Bewusstsein der Gegenwart Gottes« entsprang. Diese Ernsthaftigkeit, sagt Dwight, »war anhand seiner Blicke und seiner gesamten Haltung

234 Townsend, *a. a. O.*, S. 235.

ablesbar. Sie hatte einen kontrollierenden Einfluss auf alles, was er auf der Kanzel tat.« Zu dem gleichen Punkt zitiert er Hopkins: »Er trat mit einem solchen Ernst und einer solchen Feierlichkeit und mit einem derartigen Gedankenreichtum seiner Worte auf, dass nur wenige Redner imstande waren, die Aufmerksamkeit ihrer Hörer in dem Maße zu fesseln, wie er es konnte.«

Es würde sicher stimmen, wenn man sagt, Edwards sei kein so »volkstümlicher« Prediger gewesen wie einige seiner Zeitgenossen; aber wie er seinen Dienst versah, erinnert uns stark daran, dass eine vom Geist gesalbte Verkündigung nicht mit irgendeiner Predigtweise bzw. irgendeinem Vortragsstil beschrieben werden kann.[235]

***

Der vielleicht attraktivste Teil der von Hopkins gegebenen Beschreibung der Edwards-Familie umfasst jenen Abschnitt, der die Beziehungen zwischen Edwards als Ehemann und seiner Frau Sarah sowie die Eltern-Kind-Beziehung darstellt. Edwards predigte gegen Ehemänner, »die ihre Frauen wie Sklavinnen behandelten« und sich nicht damit beschäftigten, »wie sie ihrer Partnerin gefallen konnten«. Niemand konnte meinen, Sarahs großer Anteil an der Arbeit, die mit der Haushaltsführung verbunden war, sei darauf zurückzuführen, dass er sich so wenig um die entsprechenden Angelegenheiten kümmerte. Bei den Edwards' gab es eine freudig akzeptierte Arbeitsteilung. »Kein verständiger Mensch konnte mit der Familie bekannt werden«, schrieb Hopkins, »ohne die große Harmonie, die gegenseitige Liebe und die Wertschätzung, die zwischen beiden herrschte, zu bemerken und zu bewundern.«

Jonathan und Sarah Edwards stimmten in ihren Vorstellun-

235 Hopkins sagt, dass Edwards »den allumfassendsten Charakter eines *fähigen* Predigers unter fast allen Pastoren in Amerika hatte«. Er führt Edwards' außergewöhnliche Stellung auf drei Gründe zurück: (1) Die große Sorgfalt, womit er seine Predigten zusammenstellte; (2) die Tatsache, dass er mit biblischer Theologie wohlvertraut war und eine große Schriftkenntnis besaß; und (3) seine geistliche Erfahrung: »Er wusste, wie es im Inneren des Menschen – sowohl des Heiligen als auch des Sünders – aussah.«

gen hinsichtlich der Kindererziehung offensichtlich überein. Außer moralischen Pflichten bestand die einzige strikt eingeforderte Regel darin, dass sich alle an die Grundordnung der alltäglichen Abläufe hielten. Das Familienleben wurde dadurch vereinheitlicht, dass es festgelegte Zeiten während des Tages gab, die für alle verbindlich waren. Niemand durfte nach 21 Uhr noch außer Haus sein oder Freunde über diesen Zeitpunkt hinaus bei sich haben. »Die Zeit des Feierabends wurde streng eingehalten.« Selbst als die Töchter alt genug waren, Bewunderer und Verehrer zu haben, und die Freiheit genossen, in ihrem eigenen Refugium »mit Zimmer und Ofen« zu sein, wurde dieselbe Uhrzeit eingehalten. Dabei wurde nichts erlaubt, was »das Glaubensleben und die Familienordnung zerstören konnte«.

Was die Erziehungsmaßnahmen im Blick auf Edwards' Kinder anging, so stellte Hopkins fest, dass sie sehr selten körperlich gezüchtigt wurden. Edwards erzog »mit der größten Ruhe und gewöhnlich ohne einen einzigen Schlag«. In ähnlicher Weise schrieb Hopkins von Sarah Edwards: Sie »wusste, wie man es erreicht, dass die Kinder ihr freudig folgten und gehorsam waren, ohne sich lauter Äußerungen, zorniger Worte und noch viel weniger heftiger Schläge bedienen zu müssen. Sie schlug ihre Kinder selten, und wenn sie mit ihnen sprach, gebrauchte sie milde, sanfte und freundliche Worte.«

Wir dürfen wohl annehmen, dass Hopkins' Ansichten im Blick auf den Erfolg der Erziehung in dieser Familie ein wenig idealisiert sind. »Zanken und Streiten, was allzu häufig bei Kindern vorkommt, waren hier unbekannt.« Wir können sicher sein, dass selbst in dieser großen und glücklichen Familie gelegentlich allerhand vorfiel, was die Eltern aufregen konnte. Nicht alle Kinder waren so sanft wie Jerusha oder so gehorsam wie Esther. Sarah, die älteste Tochter, war lange Zeit sehr leicht reizbar. Als Elihu Parsons etwa 10 Jahre nach Hopkins' erster Ankunft in Northampton um ihre Hand anhielt (so wird überliefert), eröffnete Edwards »ihm ganz einfach diese unangenehme Eigenschaft seiner Tochter«. »Aber ich denke doch, dass sie bekehrt ist?«, fragte Parsons, woraufhin Edwards erwiderte: »Ich hoffe das, aber Gottes Gnade kann die Tragkraft schenken, die du

nicht besitzt.« Hier hellte ein Hauch von Humor die Ernsthaftigkeit auf, die Edwards gewöhnlich kennzeichnete.

Wenn wir zu Hopkins' Bewunderung für Mrs. Edwards zurückkehren, dann gibt es so viele Gründe, die seinen Eindruck bestätigen, dass wir ihn nicht der Übertreibung bezichtigen müssen. Doch wir müssen gleichzeitig hervorheben, dass es mehr als ihr Temperament oder ihre natürlichen Gaben waren, die zur Prägung ihrer Persönlichkeit beitrugen. Im tiefsten Grunde war, wie Edwards selbst ausführt, ihr Leben nicht immer so gewesen, wie es sich im Jahr 1742 darstellte. Sein Bericht über die geistliche Erfahrung seiner Frau ist eine der beeindruckendsten Passagen, die er je geschrieben hat. Und Sarahs eigener Bericht, den sie auf Edwards' Bitten hin verfasste und den man in Dwights Werk *The Life of President Edwards* finden kann, ist ein erstaunliches Zeugnis davon, wie sehr man sich bereits hier auf Erden über den Himmel freuen kann.

Edwards glaubte, dass sich seine Frau schon als Kind bekehrt hatte,[236] und wir haben schon wiedergegeben, was er über sie schrieb, als sie erst 13 Jahre alt war. Jene 1723 (also vier Jahre vor ihrer Heirat) geschriebenen Worte müssen ein wenig korrigiert werden. Bis zur Erweckung von 1735, so sagt Edwards, »konnte sich Sarah der göttlichen Gnade nicht so recht erfreuen, indem sie hinsichtlich ihrer Gemütsverfassung mancher Unbeständigkeit und vielen Schwankungen in geistlicher Hinsicht unterworfen war. Sie litt sehr unter den nachteiligen Auswirkungen ihrer Blähungen und war oft schwermütig veranlagt, was sie zeitweise fast zu Boden drückte. Darunter litt sie von früher Jugend an« (1.376). Im Jahr 1735, als sie zu einer »umfassenderen Herzenshingabe und damit zum noch wirksameren Dienst für Gott und zu seiner Verherrlichung geführt worden war, erfuhr sie einen ihr zuvor nicht bekannten Grad geistlicher Freude« (I.xlvi). Doch erst im Sommer 1740 erlebte sie ein solches Maß an Gewissheit, dass alle ihre früheren Befürchtungen »durch die Kraft des Glaubens, durch das Vertrauen auf Gott und durch die Ergebenheit in

236 »… sie hat sich vor etwa 27 Jahren bekehrt« (1.376), schrieb er 1742 bezüglich seiner 33-jährigen Frau.

seinen Willen scheinbar überwunden und zunichtegemacht waren«. Danach schreibt Edwards von einem Zeitpunkt, der »fast drei Jahre später« (d. h. 1742) lag: »Sie blieb in einer beständigen, ununterbrochenen Ruhe und demütigen Freude in Gott sowie in der Gewissheit, in seiner Gunst zu stehen, ohne auch nur eine von Schwermut und Dunkelheit geprägte Stunde zu erleben. Die Blähungen machten ihr in körperlicher Hinsicht nach wie vor viel zu schaffen; aber sie hatten keine Auswirkungen mehr auf ihre Seele.« Vielleicht im Hinblick auf die Geburt der Tochter Susannah fuhr er fort: »Diese Gewissheit hatte auch in Zeiten heftigster Schmerzen Bestand und hielt noch an, als sie sich in größerer Todesgefahr als je zuvor befand.« Es war, so sagt ihr Ehemann weiter, »die größte, umfassendste, am längsten anhaltende und beständigste Gewissheit, von Gott begnadet zu sein und ein Anrecht auf die zukünftige Herrlichkeit zu haben, die ich jemals bei einem Menschen wahrgenommen habe«.

Somit genoss Sarah Edwards »den Reichtum völliger Heilsgewissheit«, als Hopkins im Dezember 1741 ankam. Wie oben schon ausgeführt, war ihr Mann im darauffolgenden Monat nicht zu Hause. Zu jenem Zeitpunkt war das Wirken des Heiligen Geistes in Northampton erneut deutlich spürbar, während Samuel Buell, ein Kandidat für den Pastorendienst, auf der Kanzel stand. »Mr. Buells Arbeit hatte viele ungewöhnliche Auswirkungen«, schreibt Edwards. »Die Leute waren äußerst bewegt und weinten in großer Zahl laut im Versammlungshaus, während die Anwesenden zum größten Teil gewöhnlich noch stundenlang im Haus Gottes blieben, nachdem der Gottesdienst beendet worden war … Beinahe die ganze Stadt schien Tag und Nacht in großer, beständiger Erregung zu sein, und es gab in der Tat eine große Erweckung des geistlichen Lebens. Aber das fand vor allem unter den Gläubigen statt. Dass sich Menschen bekehrten, kam bei Weitem nicht so häufig vor, wie dies im vergangenen Sommer der Fall gewesen war. Als ich nach Hause kam, fand ich die Stadt in einem so außergewöhnlichen Zustand vor, wie ich ihn in mancher Hinsicht nie zuvor erlebt habe« (I.lix).

Gerade in diesen Wochen stellte Sarah Edwards ihr eigenes Zeugnis in den Mittelpunkt ihres Berichts, der in ganzer Länge

wiedergegeben werden muss[237] (I.lxi-lxviii). Sie schreibt über den 20. Januar 1742:

> Während Mr. Reynolds betete, kamen mir diese Worte aus Römer 8,34 in den Sinn: »Wer ist es, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja, noch mehr, der auch auferweckt worden (ist), der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet …« Sie entfachten in meiner Seele großes Entzücken und große Freude. Doch als ich allein war, kamen mir diese Worte mit weitaus größerer Kraft und Lieblichkeit wieder in den Sinn. Sie erschienen mir mit zweifelsfreier Gewissheit als die Worte Gottes, und zwar als Worte, die Gott ausgesprochen hatte und womit er mich meinte. Diesbezüglich hatte ich genauso wenige Zweifel wie an meiner Existenz … Ich finde keine Worte, um auszudrücken, wie *gewiss* mir das war – verglichen damit waren die ewigen Berge und Hügel nur Schatten. Meine Sicherheit und mein Glück sowie meine ewige Freude an Gottes unwandelbarer Liebe erschienen mir so dauerhaft und unwandelbar, wie Gott selbst es ist. Bewegt und überwältigt von der Kostbarkeit dieser Gewissheit, brach ich anhaltend in Tränen aus … Die Gegenwart Gottes empfand ich als so nahe und so real, dass ich beinahe nichts anderes wahrzunehmen schien … Der Friede und das Glück, das ich darüber empfand, waren ganz und gar unaussprechlich. Es war mir, als sei ich über Erde und Hölle erhaben und als befände ich mich außerhalb der Reichweite aller irdischen Dinge. Die gesamte Welt mit all ihren Freuden und ihren ganzen Kümmernissen erschien mir wie nichts: Mein Gott war mein Alles, mein einziges Teil …

Am Donnerstag, dem 28. Januar, wurden ihr Geist und ihre Seele »so mächtig zu Christus und zum Himmel gezogen«, dass sie schreiben konnte:

---

237 Nur wenn man diesen Bericht und Edwards' eigene Anmerkungen vollständig liest, wird man zu Recht erkennen, dass beide nicht an *Erfahrungen als solchen* interessiert waren. Vielmehr ist es die Gotteserkenntnis, die im Vordergrund steht.

Ich fühlte mich umfassender von der Welt befreit und ihr entwöhnt sowie völliger Gott hingegeben, als mir je zuvor bewusst geworden ist. Ich empfand eine vollkommene Gleichgültigkeit in Bezug auf die menschlichen Ansichten und Darstellungen sowie hinsichtlich der Tatsache, wie sich andere mir gegenüber verhielten. Sollte Gott ein anderes Werkzeug als Mr. Edwards benutzen, das Werk der Gnade in Northampton fortzuführen, war ich fortan völlig bereit, mich entsprechend gebrauchen zu lassen. Ich ging ganz in Gott als demjenigen auf, der mein einziges Teil war. Auf seine Ehre und Verherrlichung waren mein höchstes Begehren und meine Freude gerichtet. Gleichzeitig empfand ich eine viel größere Liebe zu den Gotteskindern als jemals zuvor …

Die göttlichen Dinge blieben wunderbar und lebendig in meinen Sinnen, bis ich mich zurückzog, um mich schlafen zu legen. Diese Nacht (es war die Nacht von Donnerstag, dem 28. Januar, auf Freitag) war die wunderschönste Nacht, die ich in meinem Leben verbracht habe. Niemals zuvor habe ich so lange ununterbrochen eine so große Lichtfülle, Ruhe und Lieblichkeit des Himmels in meiner Seele genossen, ohne während der ganzen Zeit die geringste körperliche Erregung zu spüren. Die längste Zeit der Nacht lag ich wach, manchmal schlief ich ein, und zuweilen war ich zwischen Wachen und Schlafen. Aber die ganze Nacht über stand mir fortwährend klar und lebendig vor Augen, wie groß die himmlische Kostbarkeit der vortrefflichen, alles überragenden Liebe Christi und seiner Nähe zu mir war. Mir wurde bewusst, dass ich ihm teuer bin, wobei ich eine unaussprechlich wunderbare Stille der Seele empfand, die in völliger Ruhe in ihm begründet war … Es schien, als flösse aus Christi Herzen beständig Welle auf Welle himmlischer und göttlicher Liebe in mein Herz. Mir war, als würde ich in diesen herrlichen Strahlen der Liebe Christi treiben oder schwimmen, wie die Sonnenstäubchen in den Strahlen der Sonne oder in den Strömen ihres Lichts dahintreiben, die durch das Fenster dringen. Meine Seele verharrte in einer Art himmlischen Ort höchster Wonne. Soweit ich in der Lage bin, einen Ver-

gleich zu ziehen, sollte ich es folgendermaßen ausdrücken: Was ich in jeder Minute während der ganzen Zeit spürte, da dies anhielt, war mehr wert als die Summe aller äußerlichen Annehmlichkeiten und Freuden, die mir in meinem ganzen Leben zuteilwurden. Es war das reine Glück, das die Seele speiste und sättigte. Es war Freude ohne den geringsten Stachel, ohne jede Unterbrechung. Es war ein Meer von Wonne, das für meine Seele unermesslich groß war. Es schien, als könnte mein schwacher Körper angesichts dieser Freudenfülle nicht noch mehr ertragen. Diese Fülle erfahren jene, die Christi Angesicht schauen und an seiner Liebe in der himmlischen Welt teilhaben.

Am nächsten Tag war ein besonderer Nachmittagsgottesdienst angesetzt, als William Williams jun.[238] aus Hadley der Prediger war. Während einer Stunde der Gemeinschaft im Pastorenhaus, zu der man am Morgen dieses Tages zusammenkam, wurden die folgenden Worte einer Liedstrophe gelesen:

Mein Seufzen ist endlich verkehrt in ein Lied;
der Tröster ist gekommen …

Dabei war sich Sarah Edwards so sehr »der freudevollen Gegenwart des Heiligen Geistes« bewusst, dass sie sich nur mit Mühe davon abhalten konnte, »außer sich vor Freude aufzuspringen«. Von dem Nachmittag, an dem Williams sprach, schreibt sie:

Er predigte über das Thema der Glaubensgewissheit. Die ganze Verkündigung hat mich sehr berührt, besonders zu dem Zeitpunkt, da er begann zu zeigen, wie man diese Gewissheit in Heilsfragen gewinnen kann und wie deren glückselige Früchte aussehen. Dabei hörte ich ihn sagen, dass *alle, die diese Gewissheit haben, einen Vorgeschmack der himmlischen Herrlichkeit erleben.* Augenblicklich erkannte ich anhand des-

238 Er war ein Sohn des aus Hatfield stammenden William Williams sen. aus dessen erster Ehe. Wie sein Vater war seine Frau eine geb. Stoddard (siehe S 117).

sen, was ich selbst damals empfand, wie wahr dies ist: Ich merkte, dass ich gerade die Trauben des himmlischen Kanaan schmeckte; meine Seele war erfüllt und überwältigt von Licht, Liebe und Freude im Heiligen Geist, und es war, als sei sie gerade dabei, meinen Körper zu verlassen.

Mit solchen Erfahrungen waren ihre Tage nun so erfüllt, dass es ihr nach dem eigenen Eingeständnis »schwerfiel, meinen gewöhnlichen Pflichten nachzukommen«. Doch wir sollten hinzufügen, dass ihre Freude weit vom Überschwang reiner Gefühlsseligkeit entfernt war. »Heute Nacht«, notierte sie am Montag darauf, »empfand ich tief die Ehrfurcht gebietende Größe Gottes, und ich fühlte, mit welcher Demut und Ehrerbietung wir uns vor ihm verhalten sollten. Gerade zu diesem Zeitpunkt kam Mr. W. herein und sagte mit einem Lächeln im Gesicht etwas leichthin darüber, wie fromm doch unsere Stadt geworden sei! Ich konnte den Anblick kaum ertragen. Es schien mir, dass wir der Gegenwart Gottes äußerst ehrerbietig begegnen und den größten Ernst sowie völlige Demut bekunden sollten, wenn ein so großer und heiliger Gott auf solch spürbare Weise unter uns ist. Wir sollten uns nur mit Zittern seiner erfreuen.«

Autoren unserer Zeit wurden durch Sarah Edwards' Erzählung verwirrt. McGiffert sieht bei ihr »pathologische Züge«, und Patricia Tracy bezieht sich auf dieses Datum als den Zeitpunkt von Sarahs Bekehrung, obwohl Edwards schon vor 1742 sagte, seine Frau habe sich »vor etwa 27 Jahren bekehrt« (1.376). Perry Miller missdeutet Edwards' Worte und sagt: »Er kam im Februar zurück und stellte fest, dass das Leben in der Stadt »völlig aus dem Ruder gelaufen« sei (I.lix). In Wirklichkeit betrachtete Edwards die Erfahrung seiner Frau (und auch die Erlebnisse anderer Christen zu dieser Zeit) als einen herrlichen Beweis für die Lebendigkeit des neutestamentlichen Glaubens. Er sagte: »Gott hat Sarah mit Freude erfüllt, die unaussprechlich und voller Herrlichkeit ist.« Ihr Sehnen bestand darin, dass ihr Leben »ein beständiges Lied zum Lobpreis Gottes sein möge«. Die Person Christi war ihr derart kostbar, dass es ihr vorkam, »als schwömme sie gleichsam in den Strahlen der Liebe Christi,

so wie Sonnenstäubchen in den Strahlen der Sonne dahintreiben, die durch das Fenster dringen« (1.376).[239]

Samuel Hopkins hatte tatsächlich eine glückliche Zeit gewählt, um im Pastorenhaus in der King Street zu wohnen!

Als Edwards die obigen Worte im Jahr 1742 drucken ließ, sorgte er dafür, dass die Anonymität seiner Frau gewahrt blieb. Er ließ nicht einmal erkennen, welchen Geschlechts die Person, »die er nicht nennen wollte«, war und deren Erlebnis er berichtete. Bei der Betrachtung des betreffenden Bandes werden wir sehen, dass es nicht um eine Biografie, sondern um die Verteidigung einer wichtigen biblischen Wahrheit ging, womit er sich befasste. Vielleicht wurde aber mit dieser Anonymität nicht viel erreicht; denn obwohl Sarah Edwards in einer verhältnismäßig abgelegenen Region des westlichen Massachusetts lebte, war in ganz Neuengland bekannt, wie treu sie ihrem Herrn nachfolgte. Das Tagebuch von Ebenezer Parkman ist eine Quelle, die uns ein wenig davon zeigt, welchen Eindruck Edwards' Frau bei anderen hinterließ. Während sie auf dem Weg nach Boston *als Durchreisende* im Mai 1742 bei ihm übernachtete, schrieb er:

> 18. Mai 1742 … Mrs. Edwards aus Northampton und Searl, ein Studienanfänger vom hiesigen College in New Haven, kamen und übernachteten hier.[240]
> 19. Mai. Wunderbare Unterhaltung mit Mrs. Edwards, einer herausragenden Christin.

---

239 Es ist offensichtlich, dass solche Erfahrungen unter Christen in Erweckungszeiten als nicht außergewöhnlich angesehen wurden. Donald McQueen erlebte beispielsweise die große Erweckung auf Skye (einer zu den Inneren Hebriden gehörenden westschottischen Insel) zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Als ihm das aus dem Jahr 1742 stammende Zeugnis von Mrs. Edwards bezüglich ihrer Glaubenserfahrung gezeigt wurde, merkte er Folgendes an: »Anstatt überrascht zu sein oder ihre Erfahrung für ungewöhnlich zu halten, muss ich sagen: Ich habe die Zeit erlebt, da die Erfahrung von Mrs. Edwards auch einigen derjenigen, die sich auf Skye zum Herrn bekehrten, bekannt war.« *Brief Sketch of D. McQueen*, James Ross, 1891, S. 6.

240 Offenkundig war Hopkins nicht der einzige Student, der 1742 eine gewisse Zeit in Northampton verbrachte.

In der nächsten Woche war Parkman selbst in Boston. An einem Tag seines dortigen Aufenthalts, als er und andere anwesende Pastoren sich in einer »sehr nützlichen Unterhaltung« mit dem Thema der Heilsgewissheit beschäftigten, bemerkte er, dass er sogar »Mrs. Edwards' Denken vergeblich zu ergründen suchte«. Aber einige Tage danach war sie wieder ein willkommener Gast bei den Parkmans im Pastorenhaus von Westborough:

> 29. Mai. Mrs. Edwards und der junge Searl als ihr Begleiter machen auf ihrer Reise nach Northampton hier Station.
> 30. Mai. Über einen Vers im Hohenlied (2,16) führte ich eine wunderbare Unterhaltung mit Mrs. Edwards. – Welch ein Verständnis für göttliche Dinge!
> 31. Mai. Ich ritt mit Mrs. Edwards nach Shrewsbury …

Ein paar Jahre später war es Sarah Edwards' Ansehen als Christin, das einem verlegenen Pastor in Portsmouth (New Hampshire[241]) zu Hilfe kam, seine Fassung in einem denkwürdigen Fall wiederzufinden. Dies geschah anlässlich der Ordinierung von Job Strong. Edwards war zum Predigen eingeladen worden, aber wegen der Entfernung hatte ein anderer Pastor, Samuel Moody aus York, sich als Ersatzmann bereitgehalten, falls der Pastor aus Northampton nicht ankommen sollte. Die in der Kirche Versammelten saßen dicht gedrängt, und viele brannten darauf, Edwards zu hören. Der Gottesdienst sollte anfangen, aber von dem erwarteten Prediger war nichts zu sehen. Zögernd erhob sich Moody – »ein Herr, bei dem man weder Eignung noch Frömmigkeit in Zweifel zog und der auch einzigartig vollendete Manieren besaß«, wie Dwight schreibt. Er nahm seinen Platz ein und begann mit dem Gottesdienst. In dem Gebet, das der Predigt unmittelbar vorausging, nahm er sich die Freiheit, seine eigene Enttäuschung und diejenige der Gemeindeglieder

241 New Hampshire (damals eine Provinz in Neuengland, später US-Bundesstaat) darf nicht mit der Hampshire County in Massachusetts verwechselt werden, zu der Northampton gehörte. York, der im Folgenden genannte Wirkungsort von Pastor Moody, lag ca. 12 Kilometer nordöstlich von Portsmouth und gehörte bereits zur Provinz (später zum US-Bundesstaat) Maine.

auszudrücken, weil sie auf den »bedeutenden Diener Gottes, Rev. Mr. Edwards aus Northampton, verzichten müssten«. Nachdem er erst auf dieses Thema eingeschwenkt war, fuhr Moody fort, Gott für Edwards zu danken, wobei er seine Ehrerbietung für »seine ungewöhnliche Frömmigkeit«, seine »exzellente Predigtgabe«, seinen Dienst und seine Schriften erwähnte. Ohne dass er es wusste, war Edwards in die Kirche eingetreten, kurz nachdem Moody das Gebet begonnen hatte, und stand nun still neben ihm, als er die Augen öffnete!

Moody erholte sich schnell von dieser Überraschung, schüttelte Edwards die Hand und begrüßte ihn mit den Worten:

> Bruder Edwards, wir sind alle sehr erfreut, dich heute hier zu sehen, was vielleicht für niemand mehr gilt als für mich selbst. Ich hätte mir aber gewünscht, dass du etwas früher oder etwas später hereingekommen wärest oder dass ich dein Kommen bemerkt hätte, denn dann hätte ich gewusst, dass du da bist. Ich hatte nicht vor, dir ins Angesicht zu schmeicheln; aber es gibt da etwas, das ich dir sagen möchte: Man erzählt, deine Frau würde einen noch geraderen Weg zum Himmel gehen als du (I.cix).

Edwards verbeugte sich in schweigender Erwiderung, bevor er den Psalm nannte, der vor der Predigt gesungen werden sollte, deren Thema Johannes 13,15-16 war. Zweifellos hat er inwendig gelächelt.

TRENNUNGEN UND UNORDNUNG

> Von geistlichen Erweckungen hörte man nirgends etwas, wobei ein allgemein anerkanntes Glaubensbekenntnis sowie ein anständiges äußeres Verhalten die einzigen Punkte waren, auf denen man bestand, wenn jemand in die Reihen der Gemeinde aufgenommen werden wollte. Gewöhnlich sprachen die Prediger ihre Gemeindeglieder an, als seien sie alle fromm und müssten nur unterwiesen bzw. in ihrem Christenleben bestärkt werden … Unter solchen Umständen kann man leicht einsehen, dass in kurzer Zeit lebendige Frömmigkeit aus der Kirche beinahe verschwunden war. Und nichts ist sicherer als die Tatsache, dass Leute, die so tief gesunken sind, dazu neigen, angesichts einer treuen, mit treffenden Worten gehaltenen Verkündigung starken Widerstand zu leisten und argwöhnisch auf jedes Zeichen einer Erweckung zu blicken. Wenn Gott dementsprechend Prediger mit einem brennenden Eifer erweckt, die sich in aller Treue darum mühen, die Hörer von ihrem jammervollen Zustand zu überzeugen und ihnen die Notwendigkeit einer gründlichen Abkehr von ihren Sünden vor Augen zu stellen, dann bricht heftiger Widerstand auf. Das Evangelium bringt unter solchen Leuten mit Gewissheit Streit und Zwietracht hervor. Es trennt diejenigen, die sich seiner Wirkung aussetzen, und jene, deren fleischliche Gesinnung sie dazu drängt, ihm Widerstand zu leisten.
>
> *The Log College*, Archibald Alexander, 1851
> (Nachdruck: *Banner of Truth Trust*, 1968), S. 17-18

»Ich glaube«, schrieb Edwards 1742, »dass es kaum einen Pastor in diesem Land gibt, der nicht von Sonntag bis Sonntag fortwährend darum bittet, dass Gott seinen Geist neu ausgießen und die Glaubenspraxis in diesem Land beleben möge« (1.375). Dementsprechend fährt er fort: »Wenn eine so große und weitreichende Reformation so plötzlich und auf so wunderbare

Weise vonstattengeht«, erhob sich die Frage: Konnte man dann nicht erwarten, dass alle 400 Pastoren Neuenglands vereint sein würden, indem sie anerkannten, dass Gott Gebete erhört? Doch er wusste damals schon, dass es anders war. Im vergangenen September hatte er bei der Abschlussfeier in Yale (New Haven) während seiner Predigt die Erweckung im Allgemeinen noch als ein glorreiches Werk des Geistes Gottes bezeichnet und doch schon auf folgende Tatsache hingewiesen: »An vielen Orten erkennen die Menschen, dass ihre Pastoren eine negative Meinung zu diesem Werk haben.« Eine solch feindselige Haltung gegenüber der Erweckung wurde allerdings nicht offen zum Ausdruck gebracht, vielmehr war es das »lang anhaltende Schweigen einiger« inmitten der Segnungen, das ihre »heimliche Opposition« zeigte (2.271-272).

Diese Predigt in New Haven vom September 1741 war eine der ersten gedruckten Stellungnahmen zur Erweckung. Mit einem recht langen Vorwort von William Cooper aus Boston wurde sie in dieser Stadt vor Ende 1741 veröffentlicht, und zwar unter folgendem Titel: *The Distinguishing Marks of a Work of the Spirit of God, Applied to that uncommon Operation that has lately appeared on the Minds of many of the People of New England*[242] …

Zum Teil war es die Tatsache, dass Edwards um die Existenz des Widerstands wusste, die ihn 1742 veranlasste, sowohl sorgfältig auf die Verteidigung der Erweckung als auch auf die Art christlicher Erfahrungen zu achten, die dadurch neu belebt worden waren. Infolgedessen entstand ein Buch von 378 Seiten, das er trotz der vielfältigen Beanspruchungen schrieb und dessen Titel *Some Thoughts Concerning the Present Revival of Religion in New England in 1742*[243] lautete. Es war die Grundlage zu einem zweiten, noch umfangreicheren Buch mit dem Titel *A Treatise*

242 Svw. *Die Unterscheidungsmerkmale eines Werkes des Geistes Gottes, angewandt auf die ungewöhnlichen Wirkungen, die kürzlich in den Herzen vieler Leute in Neuengland zu erkennen waren …*

243 Svw. *Einige Gedanken zur gegenwärtigen Neubelebung der Glaubenspraxis in Neuengland 1742.*

Concerning Religious Affections,[244] das eine Predigtreihe zum Inhalt hatte, womit er im gleichen Jahr begann.

Lange bevor *Some Thoughts Concerning the Present Revival* veröffentlicht worden war, hatte die erweckungskritisch eingestellte Opposition ihr Schweigen gebrochen. Wo anfangs niemand Rückfragen für nötig hielt, wurden nun, im Jahr 1742, heftige Debatten ausgelöst. Eine der ersten kritischen Äußerungen war »ein Brief« (89 Seiten in Druckform), geschrieben von einem anonymen Verfasser aus New Haven, datiert auf den 10. Januar 1742. Darin wird einem »Freund« in Boston ausführlich sowohl über die geschichtlichen Ereignisse in Verbindung mit den Französischen Propheten (einer protestantischen Gruppe, deren Irrglaube im Europa des ausgehenden 17. Jahrhunderts viel diskutiert wurde) als auch über andere Fanatiker berichtet. Der Empfänger dieses Briefes fügte eine 15-seitige »Einführung« hinzu, wandte diese Geschichten »auf die ungewöhnlichen Ereignisse unter uns« an und veröffentlichte das Ganze unter dem Titel *The Wonderful Narrative: Or, A Faithful Account of the French Prophets, Their Agitations, Extasies, and Inspirations.*[245] Der Schreiber der »Einführung«, der mit »Anti-Enthusiasticus« unterzeichnete, weist jede Absicht von sich, »dem guten Werk Gottes, das unter uns stattfindet, zu widerstehen«: »Ich habe nichts dagegen, wenn Sünder in großer Zahl umgekehrt sind und (vielleicht) zu Heiligen wurden, während eine ebenso große Zahl von Heiligen in ihrem christlichen Werk belebt wurde.« Er war jedoch der festen Überzeugung, dass »Enthusiasmus« (so nannte man im 18. Jahrhundert religiösen Fanatismus) das Hauptkennzeichen in Bezug auf »die ungewöhnlichen Ereignisse« sei. Er verwarf die Möglichkeit, irgendeine Beziehung zwischen dem Heiligen Geist und den körperlichen Auswirkungen, die mit der Erweckung einhergingen, anzunehmen.

---

244 Svw. *Eine Abhandlung über die glaubensmäßigen Regungen.* Insbesondere im Kapitel *The Religious Affections* (*Die glaubensmäßigen Regungen*) wird der gleichnamige Kurztitel verwendet.

245 Svw. *Die wundersame Erzählung, oder: Ein wahrer Bericht über die Französischen Propheten, ihre Erregtheit, ihre Ekstasen und ihre Eingebungen.*

Allgemein wird angenommen, dass der Verfasser der »Einführung« zu der Schrift *The Wonderful Narrative* Charles Chauncy war, der 37-jährige zweite Pastor der First Church in Boston. Ein anderes anonymes Schriftstück vom 4. August 1742 wird ebenfalls Chauncy zugeschrieben: *A Letter from a Gentleman in Boston to Mr. George Wishart, one of the Ministers of Edinburgh.*[246] Wenn die Zuschreibung stimmt, so bestätigt das die zunehmende Oppositionshaltung Chauncys bis Mitte 1742 – eine Annahme, die durch andere Quellen erhärtet wird. Als Antwort auf die Ansicht, Whitefield sei das Werkzeug für »viel Gutes« in Neuengland gewesen, schreibt er:

> Sie werden sicher wissen wollen, worin das *viele Gute* bestand, das dieser Gentleman bewirkte! Als Antwort darauf gebe ich freimütig zu, dass er, wo immer er hinkam, die Leidenschaften in Wallung brachte, besonders bei den jungen Leuten und den Frauen unter den Zuhörern. Infolgedessen kam die Frömmigkeit groß ins Gespräch, verbunden mit einer Haltung vieler Beteiligter, die fortwährend Predigten hören wollten, sodass alle anderen Tätigkeiten vernachlässigt wurden. Dies galt besonders dann, wenn diese Eiferer im Sinne eines sogenannten *Neuen Weges* predigten. Und *vor allem* in solchen Dingen bestand *das Gute*, wovon so viel Aufhebens gemacht wird. Dabei leugne ich nicht, dass sicher hier und da vielleicht ein Mensch auf seinem Sündenweg aufgehalten wurde, und einige mögen sich tatsächlich gebessert haben. Aber soviel ich auch bei genauester Beobachtung feststellen konnte, wurde die Stadt im Allgemeinen nicht von den Dingen geheilt, die eine Reformation bitter nötig hätten …
>
> Die Leute denken sehr unterschiedlich über die *ungewöhnlichen Ereignisse* unter uns. Manche halten sie für *ein überaus wunderbares Werk der göttlichen Gnade*, andere für *einen wundersamen Geist des Enthusiasmus.* Wieder andere meinen, sie *ließen eine große Frömmigkeit erkennen, die mit einigen Überspanntheiten ver-*

246 Svw. *Brief eines Gentlemans in Boston an Mr. George Wishart, einen Pastor in Edinburgh.*

mischt sei, während noch andere *eine Vielzahl von Übertreibungen sehen, die mit einem kleinen Teil dessen einhergehen, was man gut nennen kann.* Einige sind der Ansicht, *das Land* sei, was die Religion betrifft, nie in einem so *glücklichen* Zustand gewesen. Andere dagegen behaupten, es sei *schlimmer* als je zuvor …
Was mich angeht, so gehöre ich zu denen, die deutlich der Meinung sind, dass nie zuvor ein solcher *Geist des Aberglaubens* und *Schwärmertums* im Land geherrscht hat …
Eine beträchtliche Anzahl hat, wie ich hoffe, eine wahrhaft *christliche* Haltung wiedergewonnen. Ich muss jedoch hinzufügen, dass ich gleichzeitig weit von der Annahme entfernt bin, die ungewöhnlichen Ereignisse seien in ihrer Auswirkung etwas anderes als der *Enthusiasmus erhitzter Gemüter* gewesen. *Das Gute,* von dem so viel geredet wurde, ist (woran ich keinen Zweifel habe) im Allgemeinen nichts als *ein Aufwühlen von Leidenschaften.*

Noch feindseliger im Ton war ein anderer Brief vom 24. Mai 1742 mit dem Titel *The State of Religion in New England since the Rev. Mr. George Whitefield's Arrival there, In a letter from a Gentleman in New England to his Friend in Glasgow.*[247] Dieser Brief war ebenfalls anonym und trug nur die Buchstaben »A. M.«, was vielleicht eine Tarnung für die wirklichen Initialen des Schreibers ist. Für diesen Verfasser waren die Personen (im Mai 1742 nur noch ein relativ kleiner Kreis), die die 1740 bis 1741 aufgebrochene Begeisterung und hervorgerufene Erregung weiterhin unterstützten, »nichts als engstirnige und höchst bigotte Leute«. »Fast jeder«, so behauptet er, »der einigermaßen bei Verstand ist und sich in religiösen Fragen auskennt, hat seine Meinung über den hier vorherrschenden Geist gründlich geändert.«[248]

---

247 Svw. *Der Zustand der Religion in Neuengland seit der Ankunft von Rev. Mr. George Whitefield. Brief eines Gentlemans in Neuengland an seinen Freund in Glasgow.*
248 *The State of Religion in New England,* Glasgow, 1742, S. 1-2. Whitefield war angesichts dieser Behauptung so überrascht, dass er fragte, ob der Brief eine Fälschung sei, und eine Widerlegung schrieb (nachgedruckt in seinen *Works,* Bd. 4). Der Verlag in Glasgow reagierte mit einer im gleichen Jahr veröffentlichten zweiten Auflage, indem er den Fälschungsvorwurf zurückwies und einen Anhang von fast 100 Seiten einfügte. Dieser bestand ausschließlich aus sorgfältig aus-

Zwei Dinge fallen bei dieser erweckungskritischen Literatur sogleich auf. Erstens ist es die schon erwähnte Tatsache, dass sie mit Verzögerung erschien. Wenn wir von dieser Zögerlichkeit unter den Kritikern sprechen, kommt einem Kommentar von Gilbert Tennent aus dem Jahr 1743 großes Gewicht zu: »Ein von Sündenerkenntnis und Bekehrung geprägtes Werk hat sich vor nicht allzu langer Zeit an vielen Orten dieser Provinzen ausgebreitet, und zwar mit solcher Macht und Schnelligkeit, dass vorerst selbst die boshaftesten Widersacher schweigen mussten: Sie waren zu diesem Zeitpunkt entweder zu feige oder zu beschämt, als dass sie sich öffentlich einer so erstaunlichen Offenbarung göttlicher Allmacht widersetzen mochten.« Zweitens ist bemerkenswert, dass die Unterstützung der Erweckung so nachhaltig war, dass Autoren, die dagegen schrieben, sich in die Anonymität flüchten mussten. Wenn der große Meinungsumschwung in Neuengland, den der Schreiber im Mai 1742 im Brief »an seinen Freund in Glasgow« zu erkennen glaubt, wirklich stattgefunden hatte, ist es eigenartig, dass die Feinde des Werkes noch immer nicht wagten, ihre Identität preiszugeben. Die Wahrheit besteht darin, dass sie immer nur eine entschiedene Minderheit waren. In Bezug auf

gewählten Zitaten neuenglischer Kirchenvertreter, die sich zu *jedem* Merkmal in Verbindung mit der Erweckung kritisch äußerten. Dadurch versuchten sie auf unredliche Weise, bekannte Namen wie denjenigen von Benjamin Colman im Sinne der im Brief selbst gemachten Behauptung zu nutzen. Das in Schottland spürbare große Interesse an dem Geschehen in Neuengland war auf die Tatsache zurückzuführen, dass die Erweckungen in Cambuslang und Kilsyth (die Anfang 1742 begannen) der Großen Erweckung weithin ähnelten und von vielen »Gemäßigten« in der Geistlichkeit mit Missfallen betrachtet wurden. Die Opposition auf beiden Seiten des Atlantiks unterstützte somit die gleichen Veröffentlichungen. Umgekehrt nutzten die an der Spitze der schottischen Erweckung stehenden Persönlichkeiten die neuenglischen Schriften, um die Ereignisse in Schottland zu verteidigen. Eine herausragende Stellung nahm dabei Edwards Werk *The Distinguishing Marks* ein, das 1742 in verschiedenen Auflagen sowohl in Edinburgh als auch in Glasgow erschien. Die in Glasgow veröffentlichte Auflage enthält einen »Werbetext«, bei dem es sich um einen Auszug aus einem Brief von Whitefield an Rev. William M'Culloch aus Cambuslang handelt. »Mr. Edwards von Northampton in Neuengland hat kürzlich eine Predigt gehalten, die in London gedruckt worden ist. Es ist mir ein Herzensanliegen, dass Sie und Ihre Freunde sie ebenfalls lesen und sie aufrichtigst weiterempfehlen. Dies ist die beste Abhandlung ihrer Art, die ich je gesehen habe. Man könnte denken, dass der Verfasser in Cambuslang gewesen ist.«

»die große Frage« (nämlich, »ob und inwieweit die Erweckung das Werk Gottes ist«) haben sieben der führenden Bostoner Pastoren im August 1742 Folgendes geschrieben: »Die Ernsthaftesten und Urteilsfähigsten unter uns (sowohl Pastoren als auch andere Christen) betrachten sie *im Großen und Ganzen* als ein echtes Werk Gottes. Wir glauben, dass dabei der Heilige Geist der Gnade ausgegossen wurde. Dafür haben die Treuen gebetet, dies haben sie erhofft, ersehnt und erwartet.«[249] Einer der Unterzeichner dieser Erklärung war Thomas Foxcroft, der Hauptpastor der First Church, in der Chauncy ebenfalls Dienst tat.[250]

Anonymität wurde auch bei der ersten direkten Antwort auf Edwards' Werk *The Distinguishing Marks* gewahrt. In *The Late Religious Commotions in New England considered, An Answer to the Reverend Mr. Jonathan Edwards's Sermon Entitled, The distinguishing Marks …*[251] verwandte der Schreiber 20 Seiten darauf, um Coopers Vorwort zu Edwards' gedruckter Predigt zu widerlegen, und 40 Seiten darauf, um Punkt für Punkt auf die eigentliche Predigt einzugehen. Der Autor (man nimmt an, es sei William Rand gewesen, ein befreundeter Amtsbruder Chauncys) meinte, dass die Gemeinden vor der Erweckung besser dran gewesen wären.

Kaum war dieses Buch ab März 1743 in Bostons Buchläden erhältlich, als die Veröffentlichung von Edwards großem Werk (*Some Thoughts Concerning the Present Revival*) bei den Erweckungskritikern Verdruss hervorrief. Nicht ohne einen Hauch von Sarkasmus schrieb Chauncy am 16. März an seinen Cousin, Rev. Nathanael Chauncy, in Durham (Connecticut):

---

249 Aus der *Erklärung,* die dem Werk *A Display of God's Special Grace* (hier und im Folgenden svw. *Ein Erweis der besonderen Gnade Gottes*), Boston, 1742, vorangestellt ist. Das Werk geht auf Jonathan Dickinson zurück. Dickinsons Name erschien erst in der zweiten Auflage, die ein Jahr später in Philadelphia veröffentlicht wurde.

250 Foxcroft (1696 – 1769) war einer der stärksten Befürworter der Erweckung und ein enger Freund von Whitefield. Aufgrund einer Lähmung, die er 1736 erlitt, war er in der First Church von seinem Dienst und der Wahrnehmung seiner Führungsaufgaben her jedoch eingeschränkt.

251 Svw. *Die jüngsten religiösen Erschütterungen in Neuengland. Eine Antwort auf Rev. Mr. Jonathan Edwards' Predigt mit dem Titel: Unterscheidungsmerkmale …*

> Mr. Edwards' Buch von 378 Seiten über das *gute Werk* ist endlich herausgekommen: Und ich glaube, es wird viel Schaden anrichten. Ich neige umso mehr zu dieser Annahme, weil sich darin einige gute Dinge finden. Irrtum kann man weitaus besser propagieren, wenn er mit Wahrheit vermischt wird. Dadurch wird seine Hässlichkeit verborgen, wobei er in dieser Form eingängiger ist, wenn man ihn den Lesern vorsetzt. Ich für meinen Teil und die ganze Welt werden sich über die Erscheinung dieses Buches grämen. Aber ich will ein Gegengift vorbereiten …[252]

Chauncys »Gegengift« war seine Schrift *Seasonable Thoughts on the State of Religion in New England*.[253] Als fünfteilige Abhandlung umfasste sie ein Werk von 424 Seiten und einem 30-seitigen Vorwort. Er argumentierte dahin gehend, dass er die Überspanntheiten aufseiten der »Fanatiker« für das Wichtigste hinsichtlich der »jüngsten religiösen Erregung« hielt. Indem er sich auf diese Behauptung konzentrierte (von S. 35 bis S. 332) karikierte er die gesamte Erweckung. Erst auf den letzten 30 Seiten unternimmt er den Versuch, Edwards' Werk *Some Thoughts Concerning the Present Revival* zu beantworten, das er im Grunde als bloße Wiederholung seiner vorherigen Veröffentlichung (*The Distinguishing Marks)* abtut. Trumbull spricht sich in seinem Werk *History of Connecticut*[254] sehr deutlich gegen die Zuverlässigkeit des von Chauncy verfassten Buches aus: »Die große Mehrzahl der damals an dem göttlichen Werk Beteiligten waren demütige, betende und nüchterne Christen, sie liebten ihre Pastoren, hingen an ihnen und hielten sich an strenge moralische Maßstäbe.« Chauncy »nahm Anklagen gegen seine Brüder an, die nicht auf den Aussagen zweier oder dreier Zeugen beruhten, und ohne zu fragen, ob sie von Freunden oder Feinden stammten«.[255]

---

252 New England Historical and Genealogical Register, X, S. 332. Zitiert von E. S. Gaustad, *The Great Awakening in New England*, S. 89-90.

253 Svw. *Zeitgemäße Gedanken zum Zustand der Religion in Neuengland.*

254 Svw. *Geschichte Connecticuts.*

255 *History of Connecticut*, Bd. 2, S. 201-202. Obwohl er zum Zeitpunkt der Großen Erweckung erst ein Kind war, wuchs Benjamin Trumbull (1735 – 1820) im Wirkungsbereich von Pomeroy und Wheelock auf, die beide mit Edwards befreun-

Chauncys Band war im September 1743 fertig. Allerdings war der Widerstand gegen die Erweckung schon vor der Herausgabe des Buches offen aufgetreten. Ein Konvent von Pastoren der »Provinz Massachusetts Bay« traf sich im Mai 1743 in Boston und veröffentlichte eine lange Liste von Irrtümern und ungeordneten Zuständen, »die sich kürzlich in verschiedenen Teilen des Landes ausgebreitet haben«, ohne eine positive Aussage darüber zu machen, dass es eine wahre Erweckung im Land gab. Man hatte sich ausschließlich mit der Spreu beschäftigt.

Edwards war bei diesem Konvent zugegen, und er mag zu denjenigen Pastoren gehört haben, die versuchten, ihre Stimme gegen diese Vorgehensweise zu erheben: »Sie wurden«, wie Joshua Gee von der Second Church in Boston sagt, »auf rüde Weise unterbrochen, indem man sie offen verächtlich behandelte … Zahlreiche ernste Ermahnungen, man möge ihnen zuhören, gingen angesichts der lautstarken Unmutsbekundungen und des Widerspruchs der Gegenseite unter.«

Weil sie glaubten, dass das »Zeugnis« dieses Konvents ihre Ansicht nicht repräsentierte, beriefen Gee und andere einen Gegenkonvent für den 7. Juli ein, der bezüglich der Anzahl der Pastoren den ersten Konvent um etwa 20 übertraf und sich in einem eigenen Zeugnis zu der Überzeugung bekannte, dass man in vielen Teilen des Landes außerordentliche Wirkungen des Heiligen Geistes erlebt hatte, »nachdem die Lage lange Zeit von Verfall und geistlicher Dürre geprägt gewesen war«. »Das gegenwärtige Werk«, so erklärten etwa 68 Pastoren, »erscheint bemerkenswert und außergewöhnlich zu sein, *was die Zahl derer betrifft, auf die es sich ausgewirkt hat*. Nie zuvor sahen wir so viele, die um ihr Seelenheil besorgt waren … *noch dazu, weil es so plötzlich kam und sich so weit ausdehnte*. Viele Personen an zahlreichen Orten waren darüber erstaunt, dass sie gleichzeitig oder nur geringfügig zeitversetzt in gnädiger Weise heimgesucht wurden … *Das*

---

det waren. Natürlich besaß er aus erster Hand Kenntnisse in Bezug auf die dauerhaften Veränderungen, welche die Erweckung mit sich brachte. Eleazar Wheelock war vermutlich zu optimistisch eingestellt, wenn er annahm, dass Chauncys Werk »keinerlei Abnehmer« finden würde (außer unter einer Handvoll von Arminianern in Connecticut).

betrifft auch das Ausmaß dieses Wirkens, sowohl im Blick auf den Schrecken als auch in Bezug auf die Tröstung.«[256]

Dieses Zeugnis wurde durch die Unterschrift weiterer 45 Pastoren unterstützt. Unter deren Namen befindet sich auch derjenige von »Jonathan Edwards aus Northampton«.

Im Sommer 1743 war der Klerus Neuenglands also nach außen hin geteilt, wobei sich Gegner und Befürworter der Erweckung in einer Flut von Veröffentlichungen einander überboten – ein Zustand, der offenbar bis weit in das folgende Jahr hineinreichte.[257]

Wenn man diese Trennung richtig einschätzen will, muss man eine Anzahl von einzelnen Punkten beachten, die alle wichtig sind, um Edwards' Schriften während der Erweckung zu verstehen.

Zunächst muss etwas über die Gründe dafür gesagt werden, warum die Opposition so stark war. Dabei müssen wir von vornherein unterscheiden zwischen denen, die *einigen* in der Erweckung vorkommenden Erscheinungen entgegentraten, und solchen, die sich im Grunde dafür entschieden hatten, das Ganze abzulehnen. Von den etwa 400 Pastoren in Neuengland gehörten vermutlich 130 zu der letzten Gruppe. Wie aber kann man die Stärke ihrer Feindseligkeit erklären?

Erstens nahmen sie an der »neuen« Predigtweise Anstoß, die während der Erweckung üblich wurde. Von der gewöhnlichen Kanzelpraxis zahlreicher Pastoren unterschieden sich die Predigten von Whitefield, Tennent, Edwards und ihren Gesinnungsgenossen zu stark, als dass diese es vermeiden konnten, Anstoß zu erregen. Die als »Neue Lichter« bezeichneten Prediger (wie ihre Gegner sie nun nannten) waren bei dem Vergleich zwischen

256 Siehe Tracy, *The Great Awakening*, S. 296.

257 Das fraglos wichtigste Werk, das in dieser Beziehung erschien, war *The Christian History*. Es enthielt »Accounts of the Revival and Propagation of Religion in Great Britain and America« (svw. »Berichte über die Neubelebung und Ausbreitung der Glaubenspraxis in Großbritannien und Amerika«), die von Thomas Prince jun. (dem Sohn des gleichnamigen Bostoner Pastors) veröffentlicht wurden. Dabei handelt es sich um die erste, ausschließlich religiösen Themen gewidmete Zeitschrift, die in Amerika herausgegeben wurde und die ihr Bestehen womöglich einer Anregung von Edwards verdankte (1.429).

dem Anspruch an Predigten und dem, was man nur zu häufig in der Verkündigung hören konnte, sehr aufgeschlossen. Indem Edwards über die Gesinnung sprach, die Prediger des Evangeliums auszeichnen sollte, schrieb er in seinem Werk *Some Thoughts Concerning the Present Revival*:

> Sie sollten sich beim Verkündigen des Wortes Gottes wahrhaftig Mühe geben, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Im Umgang mit dem Schwert des Geistes sollten sie als Diener des Herrn der Heerscharen nicht milde und sanft sein; sie dürfen nicht freundlich und zurückhaltend bleiben, wenn sie das Gewissen durchforschen und wachrütteln, sondern sollen wie Donnersöhne auftreten. Das Wort Gottes ist als solches schärfer als jedes zweischneidige Schwert, wobei Pastoren dieses Schwert nicht in der Scheide stecken lassen, sondern so gebrauchen sollen, dass seine scharfen Schneiden voll zur Wirkung kommen, und zwar bis hin zur Scheidung von Seele und Geist, von Gelenken und Mark (1.401).

Dies versetzte Leute, die es auf ihren eigenen Dienst bezogen, in gehörige Unruhe. Tennent und Whitefield gingen jedoch noch weiter, indem sie ihre Ansicht bekundeten, dass die gegenwärtigen Unzulänglichkeiten des Kanzeldienstes auf einen noch viel ernsteren Mangel hinwiesen. »Dem Gros der Pastorenschaft«, sagte Tennent, sei »die Erfahrung« der Wiedergeburt weithin so fremd wie Nikodemus, »der wie ein Tor darüber sprach«. »Ist das nicht der Grund«, fragte er, »warum man von dem Werk der Sündenerkenntnis und Bekehrung seit Langem in unseren Gemeinden so selten etwas hört – bis zum jetzigen Zeitpunkt? Liegt es nicht daran, dass ihre geistlichen Führer in jeder Beziehung blind und tot wie ein Stein sind?«[258] Es war eine Sache, dass Tennent so in den mittleren Kolonien predigte, eine andere aber, dass Whitefield die gleichen Empfindungen auch auf den Klerus von Neuengland übertrug. Als im Jahr 1740 das *Seventh Jour-*

258 *The Danger of an Unconverted Ministry* (svw. *Die Gefahr eines Dienstes als Unbekehrter*), Aussage in einer Predigt in Nottingham, Pennsylvania, 8. März 1740, veröffentlicht in Philadelphia, 1740, S. 13.

nal[259] des Engländers im Anschluss an seinen ersten Amerikabesuch veröffentlicht wurde, waren die Bewohner aller Pastorenhäuser in Massachusetts und Connecticut hellwach, als sie über Neuengland lasen:

> In vieler Hinsicht übertrifft es alle anderen Provinzen in Amerika; und was die Aufrechterhaltung des Glaubenslebens angeht, vielleicht alle anderen Teile der Welt. Die Städte überall in Connecticut und südwestwärts bis New York sind wohlbevölkert. Alle acht Kilometer (zuweilen in noch kürzeren Abständen) trifft man auf ein Versammlungshaus, und ich glaube, es gibt dort in beiden Provinzen[260] nirgends so etwas wie einen Pastor, der mehrere Gemeinden betreut und nicht vor Ort ist. Viele (ja, die meisten) predigen, wie ich fürchte, ohne Christus wirklich begegnet zu sein. Allerdings kann ich kaum weltliche Vorteile erkennen, die sie verleiten könnten, heilige Aufgaben wahrzunehmen.[261]

Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, dass einige, die solche Worte lasen, aufgebracht waren und diese Anklage nie vergaßen.

Ohne alle Aussagen Whitefields gutzuheißen (worauf wir später zurückkommen werden), kann zweitens doch gesagt werden, dass man die Feindseligkeit gegenüber der Großen Erweckung nicht von dem Widerstand gegen erfahrbares Christsein selbst trennen kann: »Von Natur aus herrscht im Menschenherzen eine große Feindschaft gegen die lebendige Glaubenspraxis«, schreibt Edwards, »und ich bin der Überzeugung, es hätte ein gut Teil mehr Opposition gegen dieses herrliche Werk Gottes in Neuengland gegeben, wenn die daran Beteiligten und die Unterstützer sich nicht immer so sehr an christliche Grundsätze gehalten hätten« (1.408). Es war diese »lebendige Glaubenspraxis«, die nach weithin vom formalen Christentum geprägten Jahren durch die Erweckung neu belebt wurde. Da blieb es nicht

259 Svw. *Siebentes Tagebuch.*
260 Allem Anschein nach sind damit die Provinzen Massachusetts und Connecticut gemeint.
261 *Journals,* S. 482.

aus, dass jene, die den alten Zustand vorzogen, von denen unterschieden wurden, die sich nun über den Wandel freuten. Hierher passen die Worte Thomas Bostons, eines anderen Pastors aus dem 18. Jahrhundert:

> Wenn der Winter die Bäume ihres Grüns beraubt hat, ist es schwierig, zwischen lebendigen und toten Bäumen zu unterscheiden; doch wenn der Frühling kommt, dann sind die Erstgenannten leicht an den sprießenden Blättern zu erkennen, während die toten weiterhin kahl bleiben. Wo das Glaubensleben im Niedergang begriffen ist, kann man die Heiligen kaum von den Sündern unterscheiden; wenn aber die Zeit der Erquickung anbricht, dann werden die Heiligen erblühen und reichlich Früchte tragen.[262]

Nach einer sorgfältigen Betrachtung der Unterschiede, die sich unter den Menschen als Ergebnis der Großen Erweckung auftaten, kommt Archibald Alexander zu dem Schluss: »Ich bezweifle nicht, dass der Streit zwischen den beteiligten Seiten zu einem hohen Maß zwischen Freunden und Feinden des wahren Glaubenslebens ausgetragen wurde.«

Ein dritter Grund für den Widerstand gegen die Große Erweckung war das Missfallen, das eine Reihe von Klerikern und andere Kritiker gegen den historisch überlieferten Calvinismus hegten, der plötzlich neu an Kraft gewann. Wie wir schon gesehen haben, führte die Theologie calvinistischer Prägung in Neuengland bereits am Anfang des 18. Jahrhunderts zunehmend ein Schattendasein. 1740 hatte sie in Harvard keine Vertreter mehr, und obwohl Thomas Clap als Rektor von Yale an ihr festhielt, heißt es, dass der Arminianismus im Kuratorium die Oberhand hatte. Puritanische Autoren wurden kaum berücksichtigt: Whitefield berichtete, er habe 1740 in Harvard gesehen, dass man »Tillotson und Clarke las, statt Shepard, Stoddard und derartige evangelikale Schreiber zurate zu ziehen«.[263] Indem sie nicht mehr

---

262 *The Fourfold State* (svw. *Die vier Zustände*) in W. H. Foote, *Sketches of North Carolina,* 1846 (Nachdruck 1966), S. 352.
263 *Works*, Bd. 4, S. 213.

auf die ursprünglichen geistlichen Führer achteten, neigten die Progressiven in Neuengland dazu, mit dem Arminianismus zu liebäugeln, der damals in England Mode war. Niemand trieb dies energischer voran als Timothy Cutler, der ehemalige Rektor von Yale, und seine anglikanischen Mitstreiter, die einen lehrmäßigen Wandel in den Kolonien beschleunigen wollten.

Nichts konnte zu den Ansichten dieser Lehrmeinung mehr im Widerspruch stehen als die Überzeugungen, die von den Führern der Erweckung verkündet wurden. Nach Aussage der Letztgenannten war die Erweckung eine herrliche Offenbarung der Souveränität göttlicher Gnade gewesen: Die große Zahl der Bekehrten aus verschiedenen Altersgruppen und Schichten, die unterschiedliche Annahme des Evangeliums in den verschiedenen Orten, die voneinander abweichenden Ergebnisse ein und derselben Predigt – all dies führten sie auf Gott selbst zurück. Jede andere Theologie würde bei der Erklärung dieser Phänomene ihre Unzulänglichkeit erweisen. Edwards sagte: »Jetzt ist für die Arminianer eine gute Gelegenheit gekommen, ihre Ansichten zu ändern« (1.423). Doch das war nicht alles. Die Freunde der Erweckung beanspruchten nicht nur eine Vorrangstellung für die alte Theologie, sondern sie lasteten den Arminianern auch eindeutig ihre Nachlässigkeit und Oberflächlichkeit an, die dem Glauben entsprang, dass Bekehrung eine Sache sei, wofür der menschliche Wille ausschlaggebend ist. Der Arminianismus hatte die allgemeine Ansicht unbekehrter Menschen bestärkt, wonach es in ihrer eigenen Macht stände, sich für das Heil entscheiden zu können. Ein typisches Beispiel für dieses Denken des »natürlichen« Menschen finden wir in Brainerds *Diary*, wo er von seiner Erfahrung vor der Bekehrung spricht:

> Ich las Mr. Stoddards Buch *A Guide to Christ*, das (wie ich fest glaube) in der Hand Gottes das heilvolle Werkzeug meiner Bekehrung wurde. Mein Herz erhob sich jedoch gegen den Autor: Er sagte mir zwar, wovon mein eigenes Herz seit Langem überzeugt war, und ich glaubte ebenso, dass er mir ein nützlicher Wegweiser sei. Dennoch half er mir an dieser Stelle nicht weiter, weil er mir nicht sagte, was ich *tun* konnte, um da-

> durch näher zu Christus zu kommen. Stattdessen ließ er mich gleichsam vor einem tiefen Abgrund zurück, ohne mir zu zeigen, wie ich ihn überwinden könnte. Denn man hatte mich noch nicht ausreichend und anhand praktischer Erfahrung belehrt, dass man keinen Weg beschreiben *konnte*, worauf ein *natürlicher* Mensch mit eigener Kraft hinüberzugelangen vermochte. Anderenfalls müsste er etwas *Übernatürliches* leisten, das selbst der höchste Engel Menschen nicht zueignen kann (2.318).

Um 1740 hatte Brainerd die gleiche Wahrheit erkannt, welche die führenden Persönlichkeiten der Erweckung damals einstimmig predigten. Während sie erklärten, dass der Mensch an Christus glauben müsse, achteten sie darauf, nicht die Tatsache zu verhehlen, dass für einen solchen rettenden Glauben die Wiedergeburt durch Gottes Kraft notwendig sei. Wer »Glauben« ohne Wiedergeburt praktiziert, erweist damit, dass er als »Hörer mit einem steinigen Herzensgrund« nur eine kurzzeitige Antwort gegeben hat. Thomas Prince sagt von Tennents Predigten in Boston:

> Es war nicht nur die Tatsache und nicht einmal der wichtigste Sachverhalt, dass er ihnen die Schrecken des Gesetzes und den Zorn Gottes oder die Verdammnis in der Hölle vorstellte (denn dies konnten sie ganz gut ertragen, solange sie hofften, das gelte nicht ihnen, oder dies könnten sie leicht abwenden). Vielmehr legte er ihnen ihre vielen vergeblichen und heimlichen Auswege und Zufluchtsorte vor, alle falschen Gnadenvorstellungen, ihre trügerischen und sie verdammenden Hoffnungen, ihre völlige Unfähigkeit und die drohende Gefahr des Verderbens; dann konnten sie selbst sehen, dass alle auf Lügen gebauten Hoffnungen und Ausflüchte versagen mussten und sie selbst dadurch dem ewigen Untergang preisgegeben waren – unfähig, sich selbst zu helfen, und völlig verloren. Diese herzerforschende Predigt umfasste sowohl das passende als auch das wichtigste Mittel zu ihrer Überführung.[264]

264 Gillies, *Historical Collections*, S. 352.

Der Autor des oben erwähnten Briefes *A Letter from a Gentleman in Boston to Mr. George Wishart* beklagte sich bitterlich über Tennent und vor allem über seine Sicht. Sie bestehe darin, »dass alle, die nicht genauso denken wie er, Pharisäer und Heuchler sowie fleischliche, nichtwiedergeborene und elende Menschen seien (sowohl die Pastoren als auch die Übrigen). Dies gelte insbesondere dann, wenn es um die Lehren des Calvinismus geht.« Timothy Cutler (anders als Chauncy, der mutmaßliche Autor dieses Briefes) war bereit, jene Theologie zu verwerfen. Dabei verabscheute er dasjenige, was er Tennents »törichte und ungestüme« Predigt nannte. Er räumte jedoch ein, von einem Presbyterianer, der lediglich in einem »Blockhaus-College« in der Provinz ausgebildet worden war, nichts Besseres erwartet zu haben![265] Was man aber keineswegs erwarten konnte, war die Tatsache, dass ein Priester mit den heiligen Weihen von Oxford wohl 20 000 Leute auf dem größten öffentlichen Platz von Boston versammeln konnte und den Dozenten von Harvard zu erzählen wagte: »Meine Herren, ich bekenne mich grundsätzlich zum Calvinismus und predige keine anderen Lehren als diejenigen, die von euren frommen Vorfahren und den Gründern des Harvard College verkündigt wurden, lange bevor ich das Licht der Welt erblickte!«[266] Und Whitefields Calvinismus zeigte dieselben praktischen Ergebnisse wie derjenige, den Tennent verbreitete. In einem früheren Kapitel zitierten wir Nathan Cole, der von seinem Gewaltritt mit seiner Frau auf einem Pferd berichtete. Damals eilten sie, um den Engländer Whitefield in Middletown zu hören. An dieser Stelle aber ist es wichtig, an die Wirkung dieser Predigt auf Cole zu erinnern. Weit davon entfernt, sofort zu Christus und zum Frieden mit Gott geführt zu sein, geriet er in tiefe Seelennot, die (wie er selbst sagte) »beinahe zwei Jahre anhielt«. Cole skizziert, was geschah, als er endlich in Middletown angekommen war:

---

265 In einem Brief an einen englischen Freund sagt Cutler über Tennents Verkündigung: »Im furchtbar kalten Winter sah ich, wie sich Menschen Tag und Nacht im Schnee wälzten, nur weil er wie ein Tier laute Schreie ausstieß« (zitiert in Luke Tyerman, *Life of Whitefield,* Bd. 2, S. 125).
266 *Works,* Bd. 4, S. 225.

> Als ich sah, wie Mr. Whitefield auf die Rednerbühne stieg, sah er beinahe wie ein Engel aus – ein junger, schlanker, zarter Mann vor einigen Tausend Leuten mit einem unerschrockenen, furchtlosen Gesicht … Ein feierlicher Ernst erfasste meine Seele, wobei ich in zitternde Furcht geriet, bevor er zu predigen begann, denn er sah aus, als sei er von dem großen Gott mit Vollmacht bekleidet worden. Seine Predigt versetzte mir eine Herzenswunde, sodass durch Gottes Gnade das Fundament meines alten Lebens zerbrochen wurde. Dabei verstand ich, dass mich meine Gerechtigkeit nicht retten konnte. Dann wurde ich von der Lehre der Auserwählung überzeugt und fing sofort an, deshalb mit Gott zu rechten, weil nichts, was ich tun konnte, mich zu retten vermochte …

Sowohl in den mittleren Kolonien als auch in Neuengland wurden die Erweckungsprediger von ihren Kritikern »Neue Lichter« oder »Neue Seiten« genannt. Es erhob sich das Geschrei: »Wie kommt es, dass wir seit Kurzem so viel von diesen Dingen hören, von denen frühere Zeiten und Geschlechter so wenig wussten?«[267] Als Antwort darauf konnten die Prediger der Erweckung ohne Weiteres zeigen, dass es nicht ihre Schuld sei, *Neues* eingeführt zu haben, wobei eine erneute, radikale und weite Kreise erfassende Hinwendung zu den älteren Autoren die Richtigkeit ihrer Behauptungen bestätigte. Wenn Samuel Blair die Wiederentdeckung erwähnt, welche die Große Erweckung mit sich brachte, schreibt er: »Ausgezeichnete Bücher, die bei vielen in Vergessenheit geraten waren, wurden vielfach studiert und von einem zum anderen weiterverliehen. Und die Leute empfanden es als besonderes Glück, wenn sie merkten, wie genau die täglich gehörten Lehren mit den Glaubensaussagen übereinstimmten, die von großen und gottesfürchtigen Männern aus anderen Ländern und früheren Zeiten vertreten und gelehrt wurden.«[268] Blair schrieb von den mittleren Kolonien; aber Thomas Prince

---

267 Hinsichtlich dieses Vorwurfs finden sich überzeugende Argumente der Erweckungsseite in Jonathan Dickinson, *A Display of God's Special Grace, Sermons and Tracts,* Edinburgh, 1793, S. 403.
268 Gillies, *a. a. O.,* S. 345.

beobachtete in Boston das gleiche Phänomen: »Die Menschen scheinen wieder Geschmack an jenen alten, frommen und praxisorientierten Schreibern gefunden zu haben, an Verfassern wie Mr. Hooker, Shepard, Gurnall, William Guthrie, Joseph Alleine, Isaac Ambrose, Dr. Owen und anderen. Die evangelikalen Schriften dieser verstorbenen Autoren … wurden nun mit einzigartiger Freude gelesen; einige wurden neu aufgelegt und in großer Zahl gekauft und studiert.«[269]

Lyman Atwater sagt von dem Ausdruck »Neue Lichter«, er sei womöglich entstanden, weil man dadurch vor allem die neuartige Verkündigung kennzeichnen wollte, die für die Erweckungsredner charakteristisch war. Er zitiert Prof. Fisher, der sagt: »Der Mut, womit sie von der Kanzel den Schrecken des Evangeliums verkündeten, und die Eindringlichkeit ihrer Appelle an das Gewissen trugen dazu bei, dass ihre Predigten im Gegensatz zu dem bis dahin Üblichen mitreißend waren und außerordentliche Wirkungen hervorriefen.« »Das galt in besonderer Weise«, so kommentiert Atwater, »für den älteren Edwards und Bellamy. Sie sprachen mit Nachdruck über den Schrecken des Herrn zu einer Zeit, als angesichts der vorherrschenden Verschwiegenheit in solchen Angelegenheiten (worin die Predigt in ruhigen Zeiten stets zu versinken droht) derartige Hervorhebungen aufhorchen ließen und wirksam waren. Aber dies ist keine Eigentümlichkeit eines neuen theologischen Systems, das im Widerspruch zum alten steht. Es geht vielmehr einfach um die Weisheit und Treue des Verkündigers.«[270]

Ganz sicher geriet infolge der Erweckung eine neu belebte Rechtgläubigkeit in Konflikt mit den Vorstellungen, die allmählich an ihre Stelle getreten waren. Die führenden Persönlichkeiten der »Neuen Seite« waren sich darin einig, dass es die feh-

---

269 *Ebd.*, S. 353.

270 *The Biblical Repertory and Princeton Review,* Bd. 30 (1858), S. 603: »Alle Angehörigen wurden ›Neue Lichter‹ genannt, und zwar vor allem im Blick darauf, dass ihre Verkündigung ungewöhnlich aufrüttelnd war und viele in Schrecken versetzte. Außerdem deutete der Begriff auf die Überspanntheiten hin, die der Erweckung, deren führende Vertreter sie waren, Schaden zufügten. Er hatte weniger mit irgendwelchen theologischen Lehrsätzen zu tun, die vom alten Calvinismus abwichen.«

lende Bereitschaft zur Aufgabe von Irrtümern war, die ihre Kritiker manchmal so entschieden auftreten ließ. David McGregore, der am 3. November 1741 in Benjamin Colmans Brattle Street Church in Boston predigte, erklärte: »Ich glaube, dass die *führenden* und *hartnäckig an ihren Standpunkten festhaltenden* Gegner Menschen mit *arminianischen* und *pelagianischen*[271] Prinzipien sind.«[272] Als Edwards' Werk *The Distinguishing Marks* im weiteren Verlauf des gleichen Monats herauskam, enthielt das Vorwort von William Cooper die gleiche Vermutung: »Es gibt solche«, schrieb er, »denen mag das gegenwärtige Werk missfallen, weil es einige Grundsätze unterstreicht und bestätigt, die sie sich noch nicht angeeignet haben … Es ist nämlich sicher, dass diese Früchte nicht auf arminianischem Boden wachsen« (2.259). Verglichen mit dem, was McGregore sagte, sind Coopers Worte milde, doch zogen sie die Kritik des anonymen Schreibers der Abhandlung *The Late Religious Commotions* auf sich. Eines steht fest: Die gleiche Theologie, die für die Vertreibung der Puritaner aus ihrem Mutterland im Jahr 1630 verantwortlich war, hatte durch die Große Erweckung unter Beweis gestellt, dass sie sich in Neuengland etabliert hatte.

***

Klerikaler Widerstand war allerdings nicht die einzige Schwierigkeit, womit die Erweckung zu kämpfen hatte. Er erklärt auch nicht einige wichtige Punkte, die wir uns weiter unten ansehen müssen. Wenn wahre Erweckung definitionsgemäß nicht von menschlicher Unterstützung abhängt, stellt sich die Frage: Wie kam es, dass um 1742 nach einem erstaunlichen Fortgang die Ebbe auf die Flut folgte? »Wäre die Erweckung wesensmäßig

271 Es handelt sich um eine nach dem Mönch Pelagius (Anfang des 4. Jahrhunderts) benannte, die Erbsünde ablehnende Lehre von der sittlichen Freiheit des Menschen. Pelagius befand sich zu seinem Zeitgenossen Augustinus in einem ähnlichen theologischen Gegensatz wie Calvinisten zu Arminianern.

272 Ein Teil der Predigt von McGregore mit dem Titel »The Spirits of the Present Day Tried« (svw. »Die Geister der Gegenwart unter der Lupe«) ist abgedruckt in *The Great Awakening, Documents Illustrating the Crisis and Its Consequences,* Alan Heimert und Perry Miller, 1967, S. 215-227.

weiterhin unvermischt geblieben«, schreibt Dwight, »dann hätte sie mit ihrem raschen Überhandnehmen und ihrer machtvollen Wirksamkeit in kürzester Zeit die gesamte westliche Welt durchdrungen« (I.lxx). Warum also hielt sie nicht an? Ein Autor unserer Zeit bringt vor, dass »sie einfach zusammenbrach, weil sie dazu bestimmt war. Die Gesellschaft hätte nämlich ein derart großes Ungleichgewicht nicht aufrechterhalten können.« So sah Edwards die Dinge nicht. Für ihn lag die Ursache viel tiefer. Um seine Worte zu gebrauchen – sie war »geheimnisvoller«. Ihm wurde immer deutlicher, dass es eine grundsätzliche Ursache für die Umkehrung dieses geistlichen Aufbruchs gab, nämlich die mangelnde Wachsamkeit der Erweckungsfreunde, die es gestattete, dass die echte und reine Frömmigkeit mit »Wildfeuer« und fleischlichem »Enthusiasmus« vermischt wurde, sodass der Geist Gottes betrübt und Satan ein Vorteil geboten wurde.

Die Ursprünge eines fanatischen Elements in der Erweckung lässt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen; doch in der zweiten Hälfte des Jahres 1741 und sehr deutlich 1742 konnte man es an vielen Orten deutlich erkennen. In seiner Predigt in New Haven im September 1741 gab Edwards zu, man könne »Torheiten und Unregelmäßigkeiten« sowie eine »Untermischung von Selbsttäuschungen« in der Erweckung beobachten, wobei er folgendermaßen warnte: »Solange er kann, wird Satan die Menschen in Sicherheit wiegen; doch wenn er dies nicht länger fertigbringt, ist er oft bemüht, sie in Extreme zu treiben, um Gott zu entehren und der Glaubenspraxis auf diese Weise Wunden zuzufügen« (2.271). Im gleichen Monat notierte Daniel Wadsworth in seinem Tagebuch: »Die große Erweckung[273] und all das damit Einhergehende scheinen in Streit und Zwietracht zu verkommen.«[274]

Ähnlich schrieb Eleazar Wheelock nach dem Besuch eines Gottesdienstes in Voluntown (Connecticut) am 21. Oktober 1741

273 Während sonst in der Regel von der »Großen Erweckung« (*Great Awakening*) die Rede ist, handelt es sich hier um ein Zitat, in dem »great« in der Originalversion kleingeschrieben wird. Dem wird durch die entsprechende deutsche Wiedergabe Rechnung getragen.

274 *Diary of Rev. Daniel Wadsworth,* Hartford, 1894, S. 71 (Eintrag am 1. Sept. 1741), zitiert von Winslow, *a. a. O.,* S. 199-200.

in sein Tagebuch: »Es gibt ein großes Werk in dieser Stadt. Man bemerkt jedoch auch mehr Fußspuren Satans als in irgendeinem anderen Ort, in dem ich gewesen bin: Der Eifer von einigen ist zu ungestüm; man berichtet von vielen Visionen, Offenbarungen und vielen starken Impulsen, die Derartiges in ihrer Fantasie hinterließen.«[275]

Seit dem Sommer 1741 gab es Unruhen im Zusammenhang mit Fällen von plötzlichen körperlichen Zusammenbrüchen, von Aufschreien und von Ohnmachtsanfällen, die in vielen Versammlungen bezeugt wurden.[276] Das stark bedrückende Geschehen, das Edwards miterlebte, als er im Juni des Jahres in Enfield predigte, war durchaus typisch. In Edwards' Augen waren solche Ereignisse, die von seelischen Erschütterungen geprägt waren, nicht der *Beweis* irgendeines rettenden Werkes des Heiligen Geistes. Zwar können Menschen durch einen plötzlichen Schrecken überwältigt und zu Boden geworfen werden, wenn Gott sie in seinen Rettungsabsichten überführt; doch Edwards wusste auch, dass dieselben äußeren Effekte auch mit Gefühlen einhergehen können, die von der Wahrheit in Nichtwiedergeborenen hervorgerufen werden können, weil sie vor Gott in sklavische Angst geraten. Solche Phänomene mögen sogar das Ergebnis einer Hysterie sein. Was er allerdings im Sommer 1741 selbst erlebt hatte, führte ihn zu der Annahme, dass die Erweckungsfreunde in den meisten Fällen nicht unruhig werden mussten, wenn sich in Versammlungen körperliche Anzeichen zeigten, die auf Auswirkungen seelischer Not hindeuteten. Als ein gewisser Diakon Lyman aus Goshen (Connecticut) in offensichtlicher Besorgnis über solche ungewohnten Phänomene an ihn schrieb, antwortete Edwards am 31. August 1741:

> Weil ich über die Maßen beschäftigt bin und mich körperlich sehr schwach fühle, habe ich nur wenig Zeit, kurz über jene Dinge zu schreiben, die Du erwähnst. Sie betreffen die große

275 Zitiert in Tracy, *The Great Awakening*, S. 201.

276 Diese Phänomene hat es zu Beginn der Großen Erweckung offenbar nicht gegeben. Thomas Prince erinnerte sich an nichts Derartiges, das je unter der Verkündigung von Whitefield oder Tennent aufgetreten wäre (Gillies, *a. a. O.*, S. 351).

> Unruhe im Land sowie jene außergewöhnlichen, damit einhergehenden Umstände und Ereignisse (die Tatsache, dass Personen laut schreien oder in große Seelennöte geraten, indem ihnen ihre Sünde sowie der göttliche Zorn bewusst werden, ihnen die Kräfte versagen oder ihre Herzen von Licht, Liebe und Trost erfüllt werden). All das habe ich zur Genüge erlebt. Ich hatte viele Gelegenheiten, diese Dinge hier und da in ihren Anfängen und in ihrem Verlauf zu beobachten. Ich sah, wie sie endeten und welche Folgen sie hatten. Mitunter sind einige natürliche Regungen und gelegentlich auch Versuchungen sowie manche Torheiten und Unregelmäßigkeiten dabei gewesen, wie es schon immer war und in dieser unvollkommenen Welt stets sein wird. Wenn man das Werk im Allgemeinen und die Hauptsache dessen betrachtet, was bei diesen außergewöhnlichen Dingen sichtbar wird, haben wir dennoch klare und unbestreitbare Beweise für ein wahrhaftiges göttliches Wirken vor uns. Wenn dies nicht Gottes Werk ist, muss ich ganz neu das ABC des Glaubenslebens lernen, wobei ich dann nicht weiß, wozu mir die Bibel nütze wäre.[277]

Aber Edwards glaubte auch (wie er in seiner Predigt in New Haven verdeutlichte), dass man zu körperlichen Reaktionen während des Gottesdienstes nicht ermuntern sollte. Die Leute »sollten während des in würdevollem Ernst gehaltenen Gottesdienstes bemüht sein, sich solcher äußerlichen Manifestationen … ganz und gar zu enthalten« (2.271). Genau an dieser Stelle begannen die Differenzen aufzutreten. Einige, die sich zutrauten, das Werk des Heiligen Geistes identifizieren zu können, begannen, eigenartige Vorstellungen zu nähren: Je mächtiger die Aufschreie und die Erregungen waren, umso mehr erwies sie ihrer Meinung nach die Kraft Gottes. Nachdem man diese Vorstellung erst einmal übernommen hatte, öffnete sie allen möglichen Exzessen Tür und Tor. Keine irdische Autorität hätte den Gang einiger Ereignisse aufhalten können, die in Verbindung mit der vollmächtigen Verkündigung während der Großen Erweckung zu beobachten

277 Vollständig abgedruckt in J E (Yale), Bd. 4, S. 533-534.

waren. Ebenso wenig vermochte auch keine menschliche Autorität die von Sündenerkenntnis gepeinigte Menge zu Pfingsten zu beruhigen. Doch es gab Gelegenheiten, bei denen man der Unordnung hätte Einhalt gebieten *können*, hätte man daran erinnert, dass die Erregung *als solche* nicht notwendigerweise ein Segen des Himmels ist. Weit davon entfernt, sich zurückzuhalten, gaben sich die Leute bewusst den bloßen Emotionen hin. Ein Beispiel dafür ereignete sich in der Kirche von Lebanon, wo Edwards' Cousin Solomon Williams Pastor war. Die Anwesenheit von George Whitefield hatte viele Leute aus anderen Distrikten ins Versammlungshaus von Lebanon gezogen. Als Whitefields Predigt über den Text (»Den Geist deiner Heiligkeit nimm nicht von mir!«[278]) vorbei und der Gottesdienst beendet war, verließen Whitefield und Williams das Gebäude. Viele der Zurückgebliebenen aber – so berichtete ein Augenzeuge – steigerten sich in eine regelrechte Begeisterung hinein, indem sie wild durcheinandersprangen, tanzten, sangen und beteten, sodass das Ganze wie eine Art Tollhaus wirkte. Das Ende sah folgendermaßen aus:

> Der in Ehren gehaltene Diakon Huntington (Dr. Williams' rechte Hand) war als Zeuge dessen, was geschah, in der Kirche geblieben. Jetzt ging er direkt zu seinem Pastor, um zu sehen, ob dieser etwas unternehmen konnte, um die Unruhe zu stillen. Dr. Williams und Mr. Whitefield eilten beide zur Kirche zurück; aber bei ihrem Eintreten waren der Lärm und der allseitige Tumult so groß, dass man die beiden Pastoren nicht sogleich wahrnahm. Sie gingen nach vorn zu dem Platz des Diakons, wobei Mr. Whitefield heftig mit dem Fuß auf den Boden stampfte und mit Donnerstimme rief: »Was bedeutet all dieser Tumult und diese Unordnung?« Augenblicklich zog im ganzen Haus Ruhe ein. Aber einige von ihnen sagten sogleich, sie seien so beglückt, ihren geistlichen Vater zu sehen und zu hören. Sie seien derart mit dem Heiligen Geist erfüllt, dass sie ihre Freudenbezeigungen nicht zurückhalten könnten. Whitefield antwortete ihnen auf sehr sanfte Weise:

278 Vgl. Psalm 51,13.

»Meine lieben Kinder, ihr seid wie Rebhühner, die gerade aus dem Ei geschlüpft sind. Ihr rennt mit Eierschalen über euren Augen umher, sodass ihr nicht sehen könnt, wohin ihr lauft.« Die Wirkung seiner milden Rüge bestand darin, dass die Unruhe ganz aufhörte und sich jedermann sogleich ruhig nach Hause begab.[279]

Dies ereignete sich, als die Große Erweckung vorüber war. Als sich der Geist des Fanatismus auf seinem Höhepunkt befand, konnte man oftmals weit weniger leicht damit umgehen wie hier in Lebanon. Edwards selbst hatte um 1742 in Northampton erhebliche Schwierigkeiten: »Es wurde bald eine Vielzahl von Warnungen und Vorsichtsmaßnahmen notwendig, um zahlreiche Leute daran zu hindern, in Wahnvorstellungen zu verfallen und verrückt zu werden« (I.lix). Er schreibt den Beginn der Schwierigkeiten der Ankunft »einer Anzahl eifernder Leute aus Suffield« während des Besuchs von Buell im Januar und Februar 1742 zu. Inmitten des großen Segens, der Buells Predigten begleitete, »tauchten bald sehr stark« Phänomene auf, die nicht zu Gottes Ehre waren. Mitglieder der Gemeinde Northampton wurden dadurch von der Meinung infiziert, dass Lärm, Erregung und geistliche Kraft ein und dasselbe seien. Im entsprechenden Bericht schreibt Edwards rückblickend im Dezember 1743:

Im Hinblick auf den kürzlichen Aufbruch des Glaubenslebens, der in den vergangenen drei oder vier Jahren unter uns stattfand, konnte man Folgendes beobachten: Indem das Werk weniger Anzeichen dafür aufwies, dass es mit verderblichen Einflüssen vermischt war, schien es in der ersten Phase dieses Aufbruchs (in den Jahren 1740 und 1741) viel reiner zu sein als bei den früheren großen Ausgießungen des Heiligen Geistes in den Jahren 1735 und 1736. Die Leute waren offenbar sensibler für ihre früheren Irrtümer und hatten mehr von dem Wesen und den Auswirkungen der entsprechenden Dinge gelernt. Sie ließen sich nun besser bewahren, und ihre Regun-

279 *Annals of the American Pulpit,* W. B. Sprague, Bd. 1, S. 325.

gen waren jetzt nicht nur stärker, sondern auch einem größeren Ernst unterworfen. Die Betreffenden waren von größerer Demut und größerem Misstrauen gegen sich selbst, aber auch von einem größeren Eifer in heiliger Lebensführung und von Ausharren geprägt. So gab es weniger falsches Verhalten. Aber in der zweiten Phase (im Jahr 1742) wurde es anders. Das Werk war zunächst reiner als 1735/36, bis wir durch auswärtige Schwärmer infiziert wurden. Unsere Leute hatten vom Werk an anderen Orten gehört oder es teilweise dort gesehen, wo die Erregung stärker als bei uns zu spüren war und die nach außen hin sichtbaren Erscheinungen ungewöhnlicher waren. Infolgedessen dachten sie, das Werk überträfe an diesen Orten das unter uns Geschehene bei Weitem. Ihre Augen wurden von den erhabenen Bekenntnissen und dem großen Spektakel geblendet, das einige aufführten, die von anderen Orten hierherkamen.

Unsere Leute sahen, dass jene Auswärtige in ihren Verzückungen, in ihren heftigen Gefühlsausbrüchen, in ihrem gewaltsamen Eifer und in dem, was sie *Kühnheit für Christus* nannten, sie weit übertrafen. Daher waren unsere Leute bereit, von der Annahme auszugehen, dass diese Auswärtigen sich in einem weitaus höheren Gnadenstand befänden und eine größere Vertrautheit mit dem Himmel als sie besäßen, sodass sie sich in ihren eigenen Augen im Vergleich dazu klein vorkamen und sich ihnen ohne Weiteres unterwarfen bzw. sich in ihrem Verhalten ihnen anglichen. Dabei betrachteten sie es als selbstverständlich, dass alles richtig war, was diese sagten oder taten. Diese Dinge übten einen eigenartigen Einfluss auf unsere Leute aus, sodass viele von ihnen zutiefst und in verhängnisvoller Weise davon geprägt waren. Es kostete harte und lang anhaltende Mühe, um sie davon zu befreien, wobei manche bis heute noch nicht völlig davon losgekommen sind (I.lxi).

An einigen Orten sahen sich die Pastoren fast völlig außerstande, des von Unordnung gekennzeichneten Gefühlsüberschwangs Herr zu werden. David Hall, Edwards' enger Freund, war Pastor einer Gemeinde, der sich damals 98 Menschen angeschlossen

hatten. Er verlor viele seiner Leute wieder, als er versuchte, dem um sich greifenden Feuer zu wehren. Joseph Fish, einem anderen Freund der Erweckung, der in North Stonington seinen Dienst versah, erging es noch schlimmer. Als er sah, dass eine Anzahl von Gliedern seiner erweckten Gemeinde großen Wert auf »heftige Bewegungen und Aufschreie, auf Ekstasen, Visionen, Trancezustände und innere Impulse legte, fürchtete er sehr, dass viele in Bezug auf das Wesen des wahren Glaubenslebens irregeleitet würden und darum verlorengingen«. Doch als er über dieses Thema zu sprechen begann, war der falsche Eifer so mächtig, dass die Mehrheit der Versammlung ihn verließ und er »mit Kummer und Besorgnis ansehen musste, wie seine Gemeinde allmählich dahinschwand«.[280]

Solche Gemeindespaltungen gab es 1742/43 überall, besonders im östlichen Connecticut. Infolgedessen entstanden fast 100 »Separatistengemeinden«[281]. Zweifellos waren solche Trennungen in einigen Fällen gerechtfertigt; aber allzu oft, wie bei Hall und Fish, wurden sie von Leuten verursacht, die ihre Pastoren zu Unrecht verurteilten. Hier zeigte sich der große Schaden, den Tennent und Whitefield zwei Jahre zuvor angerichtet hatten, als sie diesen und jenen Pastor für unbekehrt erklärt hatten. Es ging nicht darum, dass man es unterlassen musste, das Böse beim Namen zu nennen. Diese Evangelisten hatten jedoch so autoritativ über eine Anzahl derartiger Amtsträger gesprochen, dass der Gedanke in Umlauf kam, es sei nicht schwer zu bestimmen, welcher Prediger ein wahrer Christ sei, völlig ungeachtet seines rechtgläubigen Bekenntnisses. Mit der Zeit begriffen die beiden Männer, welchen Schaden ihr Fehler angerichtet hatte. Mit seiner charakteristischen Demut sollte Whitefield später schreiben: »Ach, ach! Wie könnte ich zu streng gegen mich selbst sein, der ich wie Petrus so viele Ohren abgeschnitten und die Sache Jesu verunehrt habe, indem ich Unverstand mit meinem Eifer vermengte?«[282]

---

280 Sprague, *a. a. O.,* S. 360-361.

281 Sie werden aufgelistet von C. C. Goen in *Revivalism and Separatism in New England,* 1740-1800, S. 302-327.

282 *Works,* Bd. 2, S. 214. Siehe auch S. 144: »In wie vielen Dingen habe ich falsch geurteilt und falsch gehandelt.«

Mit den Trennungen allein war es nicht getan. Für die neuen Gemeinden wurden Prediger benötigt, wobei diese in vielen Fällen nur aus dem neuen Kreis der selbst ernannten Laienprediger oder »Ermahner« heraus gewonnen werden konnten. Diese meinten nur allzu oft, dass ein Mensch kein »Buchwissen« und keine »Gelehrsamkeit« benötige, vorausgesetzt, er könne »im Geist predigen«. Benjamin Colman aus Boston spricht von ihnen als von »vielen armseligen Ermahnern, die wie die Pilze über Nacht aus dem Boden geschossen waren und sich dann am nächsten Morgen für fertige Prediger hielten und noch dazu von Gott berufen fühlten«. In seinen Gebeten bekundete er seinen Wunsch: Mögen sie »endlich aus ihrem Traum oder vielmehr aus ihrem Zustand der Verwirrung aufwachen«!

Gilbert Tennent drückt in einem Antwortbrief an Edwards die gleichen Befürchtungen aus:

> Noch einiges zu dem von Dir erwähnten Thema (*Laien, die ausgesandt werden, zu ermahnen und zu lehren*). Falls sie denn wirkliche Gläubige sind, kann ich nur sagen: Wenn man zu der gegenwärtigen Praxis noch ermutigt und wenn sie weiter anhält, wird es schreckliche Folgen für den Gemeindefrieden und für die Fundiertheit des Glaubens haben. Ich will ja nicht bestreiten, dass Privatpersonen für die Gemeinde Gottes hinsichtlich demütiger, brüderlicher Zurechtweisung und Ermahnung im kleinen Kreis von Nutzen sein mögen, und sicher ist es ihre Pflicht, in solchen Dingen treu zu sein. Aber gleichzeitig neigen ihre Bemühungen, wenn sie nicht mit christlicher Klugheit und Demut einhergehen, dazu, dem wahren Wohlergehen der Gemeinde abträglich zu sein. Wenn aber unwissende junge Bekehrte sich anmaßen, autoritativ zu lehren und öffentlich zu ermahnen, kann es aufgrund dieser Praxis dazu kommen, dass die größten Irrtümer und die schlimmste Anarchie sowie Verwirrung eingeführt werden. Wer Christi Diener sein will, sollte lehrfähig und in der Lage sein, die Widersprechenden zu überführen. Es ist für die Reinheit der Gemeinde Gottes gefährlich, wenn diejenigen Neulinge sind, deren Lippen Erkenntnis bewahren sollten.

Ich weiß, dass die meisten jungen Eiferer imstande sind, durch ihre Unwissenheit, Unüberlegtheit und den Stolz ihrer Herzen Dinge zu übernehmen, wofür sie nicht die nötigen Voraussetzungen besitzen; und unter ihren Torheiten und ihrem Schwarmgeist wird die Gemeinde Gottes leiden. Ich bin der Meinung, dass alle Gottesfürchtigen aufstehen und dieses enthusiastische Treiben schon im Keim ersticken sollten. Lieber Bruder, wir leben in gefährlichen Zeiten. Die Kirchen in Amerika und anderswo stehen in der großen Gefahr, der Schwärmerei zu erliegen: Wir müssen uns der Maxime Ovids erinnern: »*Principiis obsta!*«[283] Möge Zions König seine Gemeinde schützen! Ich füge nichts als Liebe hinzu und bitte darum, meiner im Gebet zu gedenken (I.liv-lv).

Edwards war der gleichen Ansicht wie Colman und Tennent. Dies ist aus dem folgenden Brief ersichtlich, den er an einen jungen Mann in Goshen (Connecticut) geschrieben hat:

Northampton, 18. Mai 1742

Mein lieber Freund,
hinsichtlich des Berichtes, den Dein Vater mir gegeben hat, bin ich völlig davon überzeugt, dass Du kürzlich mehr als nur Deine Pflicht getan hast und über Deinen Dienstbereich hinaus tätig gewesen bist, *als Du die bei einer öffentlichen Versammlung Anwesenden ermahnt hast.* Ich weiß, dass Du ein Mensch von gutem Urteilsvermögen bist und viel Einsicht hast. Daher kann ich es mit größerer Zuversicht Dir überlassen, bei Dir zu bedenken, was gemäß Deinem einsichtigen Urteil die Folge davon wäre, wenn ich und alle anderen Pastoren solche Dinge gutheißen und öffentlich rechtfertigen würden. Ich meine damit den Sachverhalt, dass es Laien auf sich nehmen, *auf diese Weise* zu ermahnen. Wenn dies einer tun kann, warum nicht der andere? Und angenommen, es gäbe nicht bestimmte Grenzen oder Einschränkungen, sodass jeder, dem es beliebt, den entsprechenden Freibrief zum Handeln hätte.

283 Svw. »Wehret den Anfängen!«

Ach, wohin würden wir dann bald kommen? Wenn in Gottes Augen solche Dinge nicht in gewisser Weise hätten begrenzt oder eingeschränkt werden sollen, hätte er nie eine bestimmte, speziell für Menschen geltende Ordnung in Bezug auf dieses Werk und Amt gegeben, damit die Betreffenden auf solch ernste Weise im Namen Gottes dafür abgesondert sind. Er als das Haupt der Gemeinde ist weiser als wir und wusste, welche Satzungen er für gewisse Angelegenheiten in seiner Gemeinde geben musste.

Es ist unstrittig, dass solche Dinge recht sind und dass sie einen großen Nutzen für die Gegenwart und in einem enger gefassten Bereich haben. Wenn wir sie gleichzeitig auf lange Sicht und dahin gehend betrachten, welche Folgen sich daraus noch ergeben können, stellen wir fest, dass sie zehnmal so viel Schaden wie Nutzen anrichten. Wir richten uns nicht danach, welchen Anschein Ereignisse nach außen hin erwecken, sondern halten uns an die Satzungen und das Zeugnis Gottes. Wir sollten wachsam und umsichtig sein sowie alles im Blick haben und – soweit wir können – den letztendlichen Zweck der entsprechenden Dinge betrachten. Wenn es Gott gefällt, kann er in seiner souveränen Vorsehung dasjenige, was völlig falsch ist, dazu dienen lassen, über die Maßen Gutes für die Gegenwart zu wirken; denn er tut, was ihm wohlgefällt. Ich hoffe, dass Du die Angelegenheit bedenkst und es zukünftig vermeidest, so zu handeln. Du solltest all das Gute tun, das in Deinen Kräften steht, indem Du im kleinen Kreis, unter Brüdern und in Demut ermahnst und Ratschläge weitergibst. Du bist jedoch nicht ermächtigt, *eine öffentliche Versammlung zu ermahnen* oder in aller Form daranzugehen, mit einer vorbereiteten Rede einer ganzen, in einem Saal versammelten Gemeinde Ratschläge zu erteilen (ausgenommen sind Kinder oder andere, die Deine Untergebene sind). Auch darfst Du nicht auf gebieterische Weise zu Deinesgleichen reden. Solche Dinge haben in unserem Land einen ungeheuer großen Schaden angerichtet und das Werk Gottes außerordentlich behindert …[284]

284 Abgedruckt in *The Bibliotheca Sacra,* Bd. xxviii, S. 95-96.

Wären alle Erweckungsfreunde unter den Pastoren der gleichen Meinung gewesen, hätte man der um sich greifenden separatistischen Verkündigung leicht Einhalt gebieten können. Stattdessen unterstützten einige (deren Verbindung mit Whitefield ihrer Stellung noch zusätzliches Gewicht verlieh) diese Exzesse. Einer von ihnen war Jonathan Barber. Er war bis zum Frühjahr 1740 Pastor in Oyster Ponds auf Long Island, als zwei Texte ihm sehr starke »innere Impulse gaben«, die ihn davon überzeugten, dass er sein Pastorenamt aufgeben und umherreisen sollte. Whitefield traf ihn im September 1740 in Rhode Island, und danach reiste Barber mit ihm. So kam er im nächsten Monat auch ins Pastorenhaus von Northampton, als Whitefield Edwards besuchte, worüber wir schon berichteten. Weil Edwards etwas Ungesundes in Barbers Eifer zu erkennen glaubte, »redete er deutlich mit ihm«. Daraufhin wurde – wie Edwards sagt – Barber »ungehalten, indem er heftig und mit Nachdruck widersprach«.[285]

Barbers Anwesenheit in New England dauerte nicht lange; denn schon zwei Monate später reiste er ab, um in Whitefields Waisenhaus in Georgia zu helfen. Doch Barbers Verhalten wurde noch übertroffen; weitaus Schlimmeres sollte folgen. Rev. James Davenport, der in New Haven ausgebildete Enkel eines berühmten Puritaners, war Initiator und führender Kopf einer schwarmgeistigen Bewegung, die ihresgleichen suchte. Wie Barber hatte er im Frühjahr 1740 seine Pastorenstelle auf Long Island verlassen. Im Juni desselben Jahres finden wir ihn bei den Tennents in Philadelphia und im Oktober mit Whitefield in New York. Es war offenkundig so, dass er sich in seinem Dienst zu diesem Zeitpunkt gebrauchen ließ, um viele aufzuwecken, wobei am Inhalt seiner Predigten nichts auszusetzen war. Aber der Ausgangspunkt zu vielen späteren Ärgernissen war schon erkennbar. Davenport scheint gemeint zu haben, der Heilige Geist könne Christen durch »Impulse«, die auf unsere Seele einwirken, so deutlich den Weg weisen, dass sie unfehlbar sicher den Willen Gottes erkennen können. Die Tatsache, dass diese »Impulse« so stark seien, reiche aus, um ihre Echtheit zu

285 *Copies of the Two Letters Cited by the Rev. Mr. Clap,* Edwards, 1745, S. 7.

beweisen. Infolge dieser irrigen Haltung, die mit der Großen Erweckung während der Zeit ihrer stärksten Emotionalisierung einherging, wurden die Christen (und andere) ermutigt, jeden subjektiven Impuls als »besondere Führung« des Heiligen Geistes anzusehen.

Die erste größere Kontroverse in Zusammenhang mit Davenports Wirken trat im Sommer 1741 auf, als aufgrund seiner Predigt in Connecticut die gleichen Erschöpfungszustände und weitere derartige, mit Sündenerkenntnis einhergehende Erscheinungen auftraten, wie sie schon bei anderen Verkündigungsdiensten erkennbar wurden. Obwohl seine Predigt zweifellos mit vielen Bekehrungen gesegnet war,[286] kamen verwirrende Erscheinungen immer häufiger vor. Körperliche Erregung und Aufschreie während der Gottesdienste deutete er als Zeichen des Rettungswerkes des Heiligen Geistes, wobei es den Anschein hat, dass er damit anfing, die Zahl der Bekehrten anzugeben. Nach einem Gottesdienst am 18. Juli 1741 in New London wird von Davenports Auftreten Folgendes erzählt:

> Er trat ins Mittelschiff, das sehr überfüllt war, und rief dort laut aus: »Kommt zu Christus! Kommt zu Christus! Kommt, macht schon!« Dann ging er zu der dritten Bank an der Frauenseite und blieb dort, wobei er teils singend, teils betend dastand und sich dabei mit seinen Begleitern jeweils abwechselte, während die Frauen in Ohnmacht fielen und hysterisch wurden.[287]

Im Versammlungshaus von Groton setzte er den Gottesdienst bis zwei Uhr morgens fort. Angesichts dessen war es kein Wunder, dass ihm nicht alle Versammlungshäuser offenstanden. Doch als zwei fromme Pastoren Davenport nicht länger unterstützen wollten, sprach er ihnen die Bekehrung ab. In New Haven erlaubte ihm Joseph Noyes, von seiner Kanzel aus zu predigen (nur wenige Tage, nachdem Edwards dort über *die Unterscheidungsmerkmale*

286 Siehe Tracy, *The Great Awakening*, Kapitel 14, und Webster, *a. a. O.*, S. 531-545.
287 *Diary of Joshua Hempstead of New London, Connecticut*, zitiert von Goen, *Revivalism and Separatism*, S. 21.

eines Werkes des Heiligen Geistes Gottes[288] gepredigt hatte). Aber dennoch blieb Noyes vor demselben Verdammungsurteil nicht verschont! »Geleitet« durch die Worte aus Psalm 115 (»Er wird segnen … das Haus Aaron«), meinte Davenport, der Segen über das »Haus Aaron« in Neuengland könne nur darin bestehen, dass sich viele Pastoren bekehren. Er erwarte eine solche Umkehr teilweise auch durch seine eigenen deutlichen Predigten. Doch als die Pastoren weder seine »göttliche Beauftragung« akzeptieren noch seine Warnungen annehmen wollten, rief er das Volk zu augenblicklicher Trennung auf. Infolgedessen kam es häufig zu weiteren Störungen und zu emotionaler Erregung. Ola Winslow schreibt, ein Mann aus einer Gemeinde in Connecticut sei »mit der Axt in der Hand ins Versammlungshaus gekommen und habe die mit einer Tür versehene Kirchenbank entzweigeschlagen, worin er mit seiner Familie seit dem Bau des Versammlungshauses gesessen hatte. Diese brachte er ›mit Stumpf und Stiel‹ auf seinen Dachboden, ›ohne etwas davon in der Bankreihe übrig zu lassen‹. Die herausgerissene Kirchenbank wurde zum Fanal für andere verärgerte Gemeindeglieder, und bald hatte sich eine neue Gemeinde gebildet.«

Am 13. Januar 1742 schrieb Aaron Burr an Joseph Bellamy aus Newark: »Ich kann mit Dir in der hohen Wertschätzung des bedeutenden Gottesmannes, Mr. Davenport, übereinstimmen. Aber ich wage es nicht, sein gesamtes Verhalten zu rechtfertigen, noch kann ich es begreifen. Unser lieber Bruder, Mr. Edwards, berichtete mir in einem Brief, dass er der Meinung sei, Davenport gebe Satan und anderen Feinden mehr Anlass zum Triumph über das Werk des Herrn als irgendjemand sonst.«[289]

Zum Sommer 1742 geriet Davenports Laufbahn in ihre Krise, und obwohl er dies selbst spürte, nahm sein Zeugnis jetzt apokalyptische Züge an. Er behauptete, vom Heiligen Geist belehrt zu sein, dass das Weltende nahe sei, wenngleich er den genauen Zeitpunkt nicht wüsste. Im Juni musste er vor der Generalversammlung der Kirche erscheinen, die in Hartford

288 Vgl. den oben erwähnten gleichnamigen Buchtitel (dessen Übersetzung ebenfalls im Fußnotentext zu finden ist).
289 Zitiert in Webster, *a. a. O.*, S. 358.

zusammenkam. Angesichts seines heldenmütigen und herausfordernden Auftretens schlugen die Wellen der Erregung unter seinen Anhängern so hoch, dass man eine bewaffnete Wache von 40 Mann für nötig hielt. Nach zwei Tagen kamen die Pastoren zu folgendem Schluss: »Davenport steht unter dem Einfluss schwärmerischer Eindrücke und Impulse und ist dadurch hinsichtlich seiner Geisteskräfte beeinträchtigt.« Sie ordneten an, ihn zu seiner Gemeinde auf Long Island zurückzuschicken. So verließ Davenport Connecticut, doch noch vor Ende desselben Monats erschien er zum Schrecken aller in Massachusetts wirkenden Pastoren in Boston, wo er seine Predigttätigkeit auf dem dortigen Versammlungsplatz fortsetzte, wie Whitefield und Tennent es getan hatten. Die *Boston Evening Post* berichtete am 5. Juli:

> Sobald man ihn mit seinen überaus wilden Verrenkungen erblickt hat, neigt man zu der Annahme, dass er ein Verrückter sei, der eben seine Ketten zerrissen hat. Aber ganz besonders gilt das für alle, die gesehen haben, wie er vom Versammlungsplatz kam, nachdem er erstmalig dort gepredigt hatte. Dabei folgte ihm ein riesiger Haufen, der immerfort singend durch die Straßen zog. Währenddessen hielt er die Hände ausgestreckt, wobei er mit zurückgeworfenem Kopf himmelwärts starrte. Alles war in höchster Unordnung, als liefe ein Haufen Betrunkener hinter einem verrückten Spaßmacher her. Nichts glich nüchternen Christen, die aus dem Gottesdienst kommen!

Pastoren aus Boston und Charlestown, die einer entsprechenden Vereinigung angehörten und Davenport einige Tage vorher begegnet waren, sprachen in einer Erklärung, die sie am 1. Juli veröffentlichten, etwas vorsichtiger von ihm. Sie glaubten ihm, dass er »ein wahrhaft frommer Mann« sei, sagten aber gleichzeitig: »Seine Handlungsweise können wir keinesfalls billigen oder rechtfertigen. Vielmehr müssen wir sie als höchst gefährlich und schädlich für das Glaubensleben ansehen.« Die Antwort Davenports war unvermeidlich. Einige der beteiligten Pastoren

bezeichnete er als ungläubig, während er den Rest mit »Josaphat in Ahabs Heer« verglich. Mitte August, als er noch immer in der Gegend von Boston war, wurde er von einem Großen Geschworenengericht angeklagt, »viele verleumderische und verunglimpfende Worte gesagt zu haben«. Man sprach ihn jedoch mit der Begründung frei, dass er bei seinen Äußerungen nicht Herr seiner Sinne gewesen sei.

Davenport kehrte während des Winters 1742/43 nach Long Island zurück; doch im März 1743 reiste er nach New London in Connecticut, wo er letztmalig seinen Fanatismus erkennen ließ. Er war aufgrund einer Einladung von Separatisten in die Stadt gekommen, um eine neue Gemeinde zu gründen. Seine erste Handlung, die nach seiner Meinung auf einer göttlichen Botschaft beruhte, bestand darin, die Schar der Versammelten von der im Götzendienst wurzelnden Liebe zu weltlichen Dingen zu reinigen. Dementsprechend – so wird berichtet – erstellte er eine Liste von Gegenständen, die man abgeben und den Flammen überantworten sollte. Dazu gehörten Mäntel, Reithosen, Hüte und Hauben, Festkleider, Ringe, Juwelen und Halsketten. Als das erledigt war, galt es, raffiniertere Ausdrucksformen des »Bösen« zu vernichten, nämlich eine Anzahl von religiösen Büchern. Am 6. März brachten seine Anhänger eine Anzahl Bücher (darunter einige von John Flavels *Works* und andere puritanische Werke) zu einem Schiffsanlegeplatz, wo man sie verbrannte, während Loblieder gesungen wurden![290]

Es ist für religiösen Fanatismus kennzeichnend, dass er, wenn man ihm Raum gegeben hat, außer Kontrolle gerät. Das erwies sich auch in Neuengland. Der erschöpfte Davenport zog sich seit dieser Zeit aus der Öffentlichkeit zurück (um nach einem gewissen Läuterungsprozess und Erkenntnisgewinn mit seinem Werk »Retractions«[291] wiederaufzutauchen, das er im Juli 1744 veröffentlichte).[292] Dennoch hielt sich der von ihm verkörperte

290 Siehe Tracy, *a. a. O.*, S. 349-351.
291 Svw. »Widerrufe«.
292 Dazu sollte man sagen, dass diese und andere Behauptungen aus Chauncys Feder stammen und von irgendwelchen anderen Zeitzeugnissen häufig nicht gestützt werden. Wie Richard Webster zu Recht beklagt, erinnert man sich an

Geist an vielen Orten, indem er ein Durcheinander bewirkte, das viele im Sommer 1741 noch für unvorstellbar hielten. Manchmal bestanden die Überspanntheiten aus reinen Torheiten. Bei einem privaten Treffen in der Gemeinde von Solomon Williams in Lebanon fielen zum Beispiel zwei Kinder von etwa 10 oder 12 Jahren gleichzeitig in Trance und behaupteten, eine Himmelsvision gehabt zu haben. Im Lebensbuch des Lammes hatten sie die Namen von etlichen ihrer Freunde gesehen, einige davon in großen Buchstaben; aber der Name von Solomon Williams war so klein, dass man ihn kaum lesen konnte, wobei er darüber hinaus ganz unten am Rand der Seite stand! So abstoßend derartige Torheiten waren – sie gaben Formen religiöser Erfahrungen Auftrieb, die durchaus imstande waren, sowohl Gläubige zu verwirren als auch erregte Ungläubige anzuziehen. In diesem Punkt stimmten die Überzeugungen Joseph Bellamys, der während der Erweckung vielerorts in Neuengland umherreiste, mit denen von Edwards genau überein. Sprague schreibt: »Während Edwards eine Zeit lang meinte, die Zeichen der Zeit für das Heraufdämmern der Herrlichkeit des Tausendjährigen Reiches erkennen zu können, bedrückte ihn später stark, dass er die Ausbreitung einer fanatischen und kritiksüchtigen Gesinnung wahrnehmen musste, die dem wohlverstandenen Interesse der Gemeinde gefährlich werden konnte. Besonders beunruhigte ihn das Eindringen von Ignoranten und eingebildeten Leuten, die sich die Stellung von Bibellehrern in der Öffentlichkeit anmaßten. Ferner betrübte ihn die Missachtung – ja, die Verachtung – aller evangelischen Ordnung, die man oft feststellen musste. Und vor allem erschreckte ihn die rasche Ausbreitung einer Scheinreligion, deren vorherrschende Elemente Stolz, Unwissenheit und geistliche Scharlatanerie waren.«[293]

Davenport nur in Bezug auf den kurzen Zeitraum, in dem seine Exzesse auftraten. »Nur wenige Persönlichkeiten wurden von den verständigsten und besten Männern – ob noch am Leben oder bereits gestorben – in allen seitdem vergangenen Jahren mehr gerühmt als er … Doch Chauncys spöttische Bemerkungen hat man als wahre Sachverhalte übernommen, als ob der erklärte Gegner der Lehren und Ergebnisse der Großen Erweckung eine sichere Informationsquelle sei, wenn es um wahrheitsgemäße geschichtliche Darstellungen geht« (*a. a. O.*, S. 531).

293 *Annals*, Bd. 1, S. 405.

Bevor wir mit dieser Darstellung der Ereignisse fortfahren, müssen einige Schlüsse gezogen werden. Fraglos ging das Aufkommen des fanatischen Elements mit der Abnahme der geistlichen Kraft während der Erweckung einher. Die am lautesten davon redeten, vom Geist geleitet zu sein, waren genau diejenigen, die dafür verantwortlich waren, dass das Werk des Heiligen Geistes unterdrückt wurde. Edwards formuliert es so:

> Der Ruf lautete: »Ach, es besteht keine Gefahr, verführt zu werden, wenn wir nur mit ganzem Herzen als Fromme dastehen, voll des Geistes Gottes sind und im Glauben leben! Wenn wir nichts tun, als Gott zu folgen, besteht keine Gefahr, in die Irre geführt zu werden! Es sind die gleichgültigen, fleischlich gesinnten und geistlich leblosen Menschen, die am ehesten blind werden und in der Finsternis wandeln. Lasst uns vorwärtseilen, ohne zu verweilen und das gute Werk zu behindern, indem wir stehen bleiben und mit diesen kritischen Bemerkungen sowie mit fleischlichen Überlegungen Zeit verschwenden!« Und so ging das immer weiter. Das war die Sprache vieler, bis sie tief in die Wüste hineinrannten, wo sie erfahren mussten, wie sehr deren Dornen und Disteln ihnen zusetzten (I.cl).

Für Edwards kam der Wendepunkt in der Erweckung, als die Menschen sich gegenüber den Exzessen nicht mehr in Acht nahmen. In ähnlicher Weise datiert auch Thomas Prince in Boston den Wendepunkt auf die Ankunft Davenports im Sommer 1742. Davenports Verdammungsurteil über die dortigen Pastoren (an einem Ort, wo sich das Verhältnis der Erweckungsbefürworter zu deren Gegnern wie drei zu eins verhielt!) und sein Ruf zur Trennung »entfernten den Geist vieler Beteiligter von dem Anliegen der eigenen Bekehrung, sodass sie fortan darüber nachdachten und diskutierten, wie es um andere stand«. »Dies«, so fährt Prince fort, »schien nicht nur ein schlimmes Ende ihrer eigenen Erweckung zu bedeuten, sondern auch allerorts unsere Leidenschaften zu erregen und den Heiligen Geist herauszufordern, und zwar derart anhaltend und in einem so erschreckenden

Maß, dass er sich zurückzog und sein Einfluss immer weniger zu spüren war. Nun herrschte in furchtbarer Weise ein Geist der Streitsucht unter uns vor.«[294] Whitefield (der vom Oktober 1740 bis zum Oktober 1744 nicht in Neuengland war) sollte zu der gleichen Schlussfolgerung kommen: »Ich stellte fest … dass das Werk Gottes nach meiner Abreise aus Neuengland fast zwei Jahre lang auf die herrlichste Weise voranschritt, aber dann erkaltete der geistliche Eifer hinsichtlich des Werkes durch die Torheit einiger Pastoren, die einst dessen Unterstützer waren, und durch andere Personen, die sich einst in beglückender Weise daran beteiligt hatten.«[295]

So waren nach Dwights Worten »die ärgsten Feinde der Erweckung unter ihren eifrigsten Freunden zu finden«.

Die Auswirkungen des Fanatismus hörten allerdings nicht mit denjenigen Trennungen auf, die zwischen den anfänglich Vereinten hervorgerufen wurden. Der gleiche Fanatismus veranlasste nämlich auch solche zum Reden, die bis dahin nur Zweifler, stille Zuschauer oder heimliche Gegner gewesen waren. Zwar konnte man schon in den Jahren 1740/41 unter der Hand hören, dass in der Erweckung ausschließlich die Vorstellungen erhitzter Gemüter oder nichts als Schwärmertum und Unordnung zu finden seien. Trotzdem sprach niemand im ganzen Land dies öffentlich aus. Große Ehrfurcht erfasste die Menschen und ließ alle Zungen verstummen. Das allgemeine Bewusstsein, es handle sich hier um ein machtvolles Werk göttlichen Ursprungs, war stark verbreitet. Wie wir bereits sahen, ging dies so weit, dass die Kritik, nachdem sie sich zu regen begann, der Anonymität bedurfte, um sich zu verbergen. All das veränderte sich durch das Aufkommen eines nicht zu leugnenden Fanatismus. Jetzt konnten die Menschen fragen: Bestand nicht die Möglichkeit, dass die »schwärmerischen Impulse«, von denen Davenport angetrieben wurde, in Wirklichkeit der Grund für *alles* waren, was man dem Wirken Gottes zugeschrieben hatte? War die Erweckung eigentlich nur eine Form natürlicher Begeisterung im Stile

294 Gillies, *a. a. O.*, S. 357.
295 *Journals*, S. 529.

anderer spannungsvoller Zeiten, in denen z. B. bestimmte christliche Gemeinschaften gelegentlich Aufsehen erregten? »Einige Beteiligte, die durchaus einen gesunden Menschenverstand besitzen, neigten zu der Annahme, dass Gott an diesem Ort Wunder tue«, schrieb der Autor des Werkes *The State of Religion in New England* im Jahr 1742. »Aber das war zu einer Zeit, als die abergläubische Furcht hohe Wellen schlug und jeden mit sich riss, der sich nicht durch Beständigkeit und Festigkeit auszeichnete. Nur diejenigen, die entweder von Natur ein ausgeglichenes Gemüt hatten oder charakterstark waren und gründlich nachdachten, hielten stand.« Erst »als die Gemütsbewegungen der Menschen abnahmen«, konnte eine größere Anzahl von Beteiligten zu einem besseren Urteil finden.

Dieses Argument war in gewisser Weise durchaus plausibel zu einer Zeit, da viele Leute gute Gründe hatten, vor den Davenportschen Exzessen zurückzuschrecken. Der Fanatismus ließ also eine größere Gefahr erwachsen – die Gefahr, dass man nicht nur die Möglichkeit wahrnahm, die Exzesse zu verurteilen, sondern auch den Glauben an den Heiligen Geist und das Wesen wahrer Frömmigkeit unterminieren wollte. Statt dass die Orthodoxie[296] durch die Große Erweckung im Land bestärkt wurde, konnte sie jetzt dementsprechend herabgesetzt werden. Für Edwards umfasste dies die ernsteste Herausforderung der 1740er-Jahre, und wir dürfen nicht mit seiner persönlichen Lebensgeschichte fortfahren, ohne zuvor im nächsten Kapitel seine literarische Antwort auf diese Gefahr in Augenschein zu nehmen.

296 Bei diesem Begriff und dem davon abgeleiteten Adjektiv *orthodox* ist darauf zu achten, dass damit keine Sachverhalte in Verbindung mit der orthodoxen Kirche gemeint sind, die sich – damals noch vereint – im 11. Jahrhundert von der katholischen Kirche abspaltete. Orthodoxie im Sinne von *Rechtgläubigkeit* (so die entsprechende deutsche Wiedergabe) bezeichnet vielmehr die Übereinstimmung mit den in den jeweiligen Konfessionen bzw. Denominationen vorhandenen Glaubensbekenntnissen, die zumeist schriftlich formuliert sind. In dieser Beziehung gibt es lutherische Orthodoxie, calvinistische Orthodoxie usw.

DIE VERTEIDIGUNG DER GLAUBENSPRAXIS

> Ein überschäumender, unweiser Eifer und ein gewisser Schwarmgeist schlichen sich bald ein und mischten sich unter die Neubelebung der Glaubenspraxis. Und weil eine so große und allgemeine Erweckung etwas völlig Neues für dieses Land (zumindest für die Menschen unserer Zeit) darstellte, hatten weder das Volk noch die Pastoren sorgfältig zu *unterscheiden* gelernt zwischen einer soliden Frömmigkeit und deren verführerischen Zerrbildern. Sogar viele Pastoren des Evangeliums, die seit Langem in hohem Ansehen und bestem Ruf standen, sind eine Zeit lang von dem Blendwerk und den schwärmerischen Erscheinungen dieser Zerrbilder mit fortgerissen worden.
>
> J E (2.321)

Die Große Erweckung und ihre Nachwirkungen waren der Anlass zu Edwards' wichtigsten Publikationen. Die diesbezüglichen grundlegenden Gedanken finden sich allerdings schon in seiner veröffentlichten Predigt vom September 1741: *The Distinguishing Marks of a Work of the Spirit of God*. Dieser folgte, wie wir schon gesehen haben, der erste Titel, der speziell als Buch konzipiert war (*Some Thoughts Concerning the Present Revival of Religion in New England in 1742*), und 1746 das zweite Buch: *A Treatise Concerning Religious Affections*. Als mit diesen beiden Bänden verbundenes und stark mit deren übergreifendem Thema befasstes Buch erschien sein letztes größeres Werk aus den 1740er-Jahren: *The Life and Diary of Rev. David Brainerd* (1749).

Das erste dieser Werke erschien, als Edwards 38 Jahre alt war, das letzte schrieb er mit 46 Jahren. Sie weisen bei grundsätzlich gleichbleibender Theologie eine bemerkenswerte Veränderung auf, die man allmählich in Bezug auf Schwerpunkt und Anwendung erkennen konnte. Es ging nicht nur darum, dass die Erweckung »eine unerwartete, überraschende Umkehrung der

Dinge« war. Vielmehr gehörten auch andere Überraschungen in die 1740er-Jahre. Entsprechend änderte sich auch Edwards' Einschätzung im Blick darauf, was Neuengland in geistlicher Hinsicht brauchte.

Ein Unterschied wird bereits deutlich, wenn man sein Werk *The Distinguishing Marks* von 1741 mit dem im folgenden Jahr verfassten Band vergleicht. Das erstgenannte Werk beinhaltet eine überzeugende Verteidigung der Erweckung, deren Ausgangspunkt in 1. Johannes 4,1 zu finden ist: »Prüft die Geister, ob sie aus Gott sind.« Das einzig sichere Mittel, dies zu tun, bestand nach Edwards' Argumentation darin, das Wort Gottes selbst anzuwenden. Dazu musste man das, was die Schrift an »Unterscheidungsmerkmalen« in Bezug auf die Wirksamkeit des Heiligen Geistes liefert, mit dem vergleichen, was damals im Land zu erkennen war. Das wahre Werk des Heiligen Geistes kann man von allem Falschen unterscheiden, weil wir Folgendes wissen: Erstens sorgt der Geist dafür, dass wir Christus mehr Ehrerbietung entgegenbringen. Zweitens wirkt er den Interessen von Satans Reich entgegen, die darin bestehen, »zur Sünde zu ermutigen und sie zu verbreiten«. Drittens verhilft er zu einer höheren Wertschätzung der Wahrheit und der Göttlichkeit der Heiligen Schrift. Viertens bringt er die Menschen in das Licht der Wahrheit, und fünftens bewirkt er Liebe zu Gott und den Menschen, indem er die Eigenschaften Gottes, die in Christus geoffenbart sind, »zu Aspekten freudevollen Nachsinnens werden lässt«.

So lauten die »Überschriften«, zu denen Edwards dann nähere Ausführungen macht, wobei er es im Licht dieser Prüfungen als unentschuldbar betrachtet, wenn einige es unterlassen, die Erweckung zu unterstützen: »Wir müssen unsere Bibeln fortwerfen und die geoffenbarte Glaubenspraxis aufgeben, wenn dies nicht (aufs Ganze gesehen) das Werk Gottes ist.« Er glaubte, dass aufgrund der übermäßigen Vorsicht oder der »vorgeblichen Weisheit« jener, die beiseitestanden und Zweifel hinsichtlich der Erweckung hegten, *deren eigene* Glaubenserfahrungen fragwürdig erschienen. »Als der Geist Gottes in den Tagen der Apostel kam und in so wunderbarer Weise ausgegossen wurde«, erinnerte er seine Leser, »waren viele, die hohes Ansehen in Bezug auf Reli-

gion und Frömmigkeit genossen, erbitterte Feinde dieses Werkes. Sie stellten nämlich fest, dass es dazu angetan war, ihre Ehre zu schmälern und ihrer hohlen Äußerlichkeit und Lauheit den Kampf anzusagen.«

Gewiss räumte Edwards das Vorkommen von »Torheiten und Unregelmäßigkeiten« ein; aber »Unbesonnenheiten sind außerstande, unter Beweis zu stellen, dass dieses Werk nicht auf den Geist Gottes zurückgeht«; denn solche Dinge fanden sich sogar in den neutestamentlichen Gemeinden. Ihr Auftreten in Neuengland war das Ergebnis »einer lang anhaltenden und fast allumfassenden geistlichen Erstarrung«. Wer darauf warten wollte, ein fehlerfreies und über jeden Tadel erhabenes Werk Gottes zu erleben, war letztlich ein Tor, »der sich an das Ufer eines Flusses stellt und wartet, bis das letzte Wasser vorübergeflossen ist«. »Ein Werk Gottes, in dem es keine Stolpersteine gibt, ist niemals zu erwarten.«

Das Werk *The Distinguishing Marks* ist ein schmaler Band, verglichen mit *Some Thoughts Concerning the Present Revival*. Wie Edwards es fertigbrachte, dieses umfangreichere Buch während seiner arbeitsmäßigen Anspannung im Jahr 1742 zu schreiben, grenzt an ein Wunder. Doch mehrere Sachverhalte machten diesen Band nötig. Erstens erwähnten wir schon, dass die Opposition um 1742 angefangen hatte, sich zu artikulieren. Dadurch war deutlich geworden, worin deren Gründe für die Leugnung jeglicher Erweckung bestanden, die nun eine Antwort erforderten. Zweitens konnte man jetzt die Stärke und die Anzahl der »Torheiten« viel deutlicher erkennen. Dementsprechend war es immer zwingender erforderlich, dass man dem Fanatismus entgegentrat. 1741 hatte Edwards von der Taktik des Teufels gesprochen, Exzesse und Verwirrung in das Werk Gottes einzuschleusen, ohne in Bezug auf die augenblickliche Erweckung irgendetwas ausdrücklich auf diese Quelle zurückzuführen. »Ich erkenne nicht, dass es notwendig ist, die Mitwirkung des Teufels in den entsprechenden Bericht aufzunehmen«, hatte er im Hinblick auf das Verständnis eines bestimmten Ereignisses geschrieben. 1742 hatte sich seine Haltung verändert, wobei die Erweckung seiner Meinung nach ein Stadium erreicht hatte, worin es entscheidend war, in dem

ganzen diesbezüglichen Geschehen einen unsichtbaren Krieg zu erkennen. Die Überreaktion lässt sich vielleicht aus der vorangegangenen geistlichen Erstarrung und der Tatsache erklären, dass eine Anzahl der führenden Prediger unerfahren und noch recht jung war. Jetzt war er sich jedoch sicher, dass der Teufel in das Geschehen eingegriffen hatte. So taucht in *Some Thoughts Concerning the Present Revival* ein neuer Ton auf:

> Es haben sich viele Irrtümer und von Sünde geprägte Unregelmäßigkeiten in großer Zahl in dieses Werk Gottes eingeschlichen, die aus unserer Schwachheit, Verfinsterung und Verderbnis heraus entstanden sind. Das aber hindert das Werk göttlicher Kraft und Gnade nicht daran, sehr herrlich zu sein … Wie unvernünftig wäre es, würden wir nicht Schritt halten und nicht die Herrlichkeit dessen erkennen, was Gott getan hat, nur weil der Teufel eine Menge Unheil angerichtet hat und wir vielleicht auf ihn gehört haben (1.380)!
> … Blicken wir zurück in die Geschichte der Gemeinde Gottes in vergangenen Jahrhunderten, so können wir feststellen, dass es immer wieder eine List des Teufels war, in einer Glaubenserweckung Verwirrung zu stiften: Sobald er merkt, dass er die Leute nicht mehr in Gleichgültigkeit und Untätigkeit halten kann, treibt er sie zu Überspanntheiten und Absonderlichkeiten. Er hält sie zurück, solange er dazu imstande ist; doch gelingt ihm das nicht länger, dann treibt er sie vorwärts, indem er möglichst ihre Köpfe verwirrt. Und vor allem durch dieses Mittel hatte er in mehreren Fällen Erfolg, sodass er hoffnungs- und verheißungsvolle Anfänge zerstören konnte. Ja, es gibt ein entscheidendes Mittel, wodurch es dem Teufel allmählich gelang, die große Glaubenserweckung auf dieser Welt im Anfangsstadium des Christentums zu untergraben und der weltweiten christlichen Gemeinde in gewisser Hinsicht zu schaden, um dem großen antichristlichen Abfall den Weg zu bereiten. Dieses Meisterstück aller teuflischen Tätigkeit besteht darin, den ungeziemenden Eifer von Christen zu erregen und sie zu jenen drei extremen Extremhaltungen zu treiben, die von *Schwärmerei, Aberglauben* und *übermäßiger*

Härte in Bezug auf ihre Gegner gekennzeichnet sind. Das sollte eine dauernde Mahnung an die christliche Gemeinde sein.
Obwohl der Teufel allen Fleiß anwenden wird, um die offenen Feinde des wahren Glaubenslebens aufzuhetzen, so weiß er doch, was seinen Interessen am besten dient: Ihm geht es nämlich darum, in Zeiten einer Glaubenserweckung seine wichtigsten Anstrengungen auf deren Freunde zu konzentrieren. Dabei wird er sein Hauptaugenmerk darauf richten, sie in die Irre zu führen …
Es ist ein großer Irrtum, wenn die Leute meinen, den Teufel und ein verdorbenes, trügerisches Herz nicht mehr fürchten zu müssen. Sie sind ja selbst dann noch gefährdet, wenn sich ihre Gedanken hoch hinaufschwingen oder sie sich in einem Zustand erhabenster geistlicher Freude befinden. Denn mit einem solchen Selbstvertrauen erfüllte Menschen, die aufhören, auf sich zu achten, und Wachsamkeit sowie Sorgfalt vernachlässigen, befinden sich in einer falschen Sicherheit. Darin habe ich viele gesehen, die auf schreckliche Weise irregeführt wurden. Wie reich wir auch mit göttlichen Erfahrungen und Tröstungen gesegnet sein mögen – wir bleiben, solange wir uns in dieser Welt befinden, in Feindesland, und darum ist die Anweisung Christi an seine Jünger in dieser Welt niemals überholt: »Wacht aber, zu aller Zeit betend, damit ihr imstande seid, all diesem, was geschehen soll, zu entfliehen und vor dem Sohn des Menschen zu stehen« (Lukas 21,36). Sie war damals nicht überholt, als sie den Jüngern gegeben wurde, und sie galt auch noch, nachdem diese ganz mit dem Heiligen Geist erfüllt waren und *aus ihren Leibern Ströme lebendigen Wassers flossen,* weil am Pfingsttag diese große Ausgießung ihren Anfang nahm. Und obwohl Gott bereitsteht, sein Volk zu beschützen (besonders diejenigen, die stets seine Nähe suchen), erwartet er doch von allen große Wachsamkeit und entschiedene Anstrengungen. Wir sollen die ganze Waffenrüstung Gottes anziehen, damit wir an dem bösen Tag zu stehen vermögen.
Zu welchen geistlichen Vorrechten wir auch immer erhoben wurden – wir sind nicht berechtigt, auf irgendeinem anderen Weg Schutz zu erwarten; denn Gott hat dieses ganze Leben

dazu gesetzt, ein Wettlauf und ein Kampffeld zu sein. Der Zustand der Ruhe, worin wir völlig außer Gefahr sind und nicht mehr wachen und kämpfen müssen, ist einer anderen Welt vorbehalten. Ich habe anhand einer Menge von Beispielen erkannt, dass der Teufel in überaus bemerkenswerter Weise in die Reihen der Gläubigen eingedrungen ist und selbst die herausragendsten Persönlichkeiten nicht verschont hat. Es scheint ein großes Geheimnis zu sein, dass so etwas geschieht; aber es ist kein größeres Geheimnis als die Tatsache, dass der Teufel in der Wüste an Christus herantrat, und zwar unmittelbar, nachdem sich die Himmel über Christus geöffnet hatten, der Heilige Geist wie ein Taube auf ihn herabgekommen war und er das trostreiche sowie freudevolle Wort des Vaters gehört hatte: »Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe!«[297] (1.397-398).

Edwards' Grundeinstellung gegenüber der Erweckung war unverändert. Es war eine »sehr große Ausgießung des Heiligen Geistes«; doch einige Unterschiede zwischen seinem Buch *Some Thoughts Concerning the Present Revival* und seinem Werk *The Distinguishing Marks* sind bemerkenswert. Als er 1741 schrieb, schien er die Möglichkeit, dass sich ein wahrer Christ unter den Gegnern des Werkes befinden konnte, fast für undenkbar zu halten. 12 Monate später war er dann bereit, nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass man die kritische Haltung einiger Beteiligter auf die »Vorurteile zurückführen kann, die sie aufgrund der Irrtümer hegten, welche sich in dieses Werk eingeschlichen hatten«. Darüber hinaus verweist er auf andere Gründe. Und »zu entscheiden, inwieweit eine Oppositionshaltung gegenüber diesem Werk mit einem Stand in der Gnade vereinbar sein kann, ist erfahrungsgemäß eine sehr schwierige Sache … Weil ich diesbezüglich so viel erlebt habe, bin ich völlig davon überzeugt, dass dieses Unterfangen meine Fähigkeiten übersteigt. Ich bin froh, dass Gott mir keine so schwierige Angelegenheit anvertraut hat« (1.416).

297 Vgl. Matthäus 3,17.

Darüber hinaus kann gesagt werden, dass zwischen der Zeit, als Edwards um 1742 mit dem Schreiben dieses größeren Werkes begann, und dessen Beendigung (es wurde im März 1743 veröffentlicht) seine Beurteilung einigen Veränderungen unterworfen war. Der Grund dafür lag zweifellos in den Ereignissen, die im vorigen Kapitel behandelt wurden. Das Werk *Some Thoughts Concerning the Present Revival* verfasste er genau zu der gleichen Zeit, da Davenports Exzesse im Sommer 1742 in Connecticut ein solches Aufsehen erregten. Die Lage änderte sich deutlich, und während Edwards in Northampton eifrig weiterschrieb, bestand für ihn die große Unbekannte immerfort darin, ob dieses um sich greifende Feuer eingedämmt und gelöscht werden konnte. Im ersten Teil des Buches hegt er noch die Hoffnung, die Erweckung befinde sich 1742 nach wie vor in ihren *Anfängen.* Er rechnete noch damit, dass alles, was man bisher erlebte, nur »das Morgenrot« eines Zeitalters allgemeiner Erweckung sei, die nach seiner Überzeugung die Bibel für das Ende der Tage verheißen hat: »Die höchst ungewöhnlichen und wunderbaren Umstände sowie Ereignisse dieses Werkes scheinen in meinen Augen stark dafür zu sprechen, dass Gott beabsichtigt, dies als den Anfang oder den Vorläufer eines weitaus größeren Geschehens dienen zu lassen« (1.383). Zu der Zeit allerdings, als er das Abschlusskapitel des gleichen Buches schrieb, folgt ein Unterton der Ungewissheit: Mochte die Erweckung auch »großartig« gewesen sein, so umfasste sie doch nicht »das Morgenrot«. Eine abschließende Empfehlung leitet Edwards mit den Worten ein: »Noch eine Sache möchte ich erwähnen, die (falls Gott dieses Werk künftig fortführen sollte) sehr dazu dienen würde, es zu unterstützen …« (1.429). In ähnlicher Weise enthält der letzte Absatz folgende Warnung: »Gott gibt uns gerade die glücklichste Gelegenheit, eine allumfassende Reformation in Angriff zu nehmen, wie sie uns bisher niemals in Neuengland gewährt worden ist. Und es wäre im höchsten Maße beklagenswert, wenn wir in dem, was so herrlich ist, versagen würden, nur weil wir es nicht verstanden haben, diese unsere Möglichkeit zu nutzen.«

Als Edwards begann, das Buch *Some Thoughts Concerning the Present Revival* zu schreiben, wusste er, dass er die Auseinander-

setzungen nun an zwei Fronten führen musste. Auf der einen Seite waren jene, deren Haltung sich durch entschiedenen Widerstand auszeichnete, während sich auf der anderen Seite diejenigen befanden, die überhaupt keine Gefahr erkannten, falls die Menschen nur ausreichend geistlichen Eifer an den Tag legten. Der Aufbau seines Buches lässt in mehrfacher Hinsicht darauf schließen, dass sich Edwards' wichtigste Sorge verlagerte, während er dieses Werk niederschrieb: Galt sie bisher den Gegnern der Erweckung, so konzentrierte sie sich jetzt auf die Exzesse jener, die sich als deren beste Freunde ausgaben. Die unterschiedliche Länge der fünf Hauptabschnitte, aus denen das Buch besteht, weist in diese Richtung. Die Überschriften der fünf Hauptteile mit den dazugehörigen Seitenzahlen lauten in der Edinburgher Ausgabe von 1743 wie folgt:

1. Hier soll gezeigt werden, dass das außergewöhnliche Werk, das im Land seit Kurzem im Gange ist, ein herrliches Werk Gottes umfasst (50 Seiten).
2. Hier soll die Verpflichtung gezeigt werden, die wir alle auf uns nehmen müssen, dieses Werk anzuerkennen. Es soll verdeutlicht werden, wie groß die Gefahr ist, wenn wir uns gegenteilig verhalten (34 Seiten).
3. Hier soll an vielen Beispielen gezeigt werden, wie an diesem Werk Beteiligte oder dessen eifrige Befürworter zu Unrecht getadelt wurden (23 Seiten).
4. Hier soll gezeigt werden, was wir als Förderer dieses Werkes bzw. hinsichtlich unseres Verhaltens als daran Beteiligte korrigieren oder vermeiden müssen (84 Seiten).
5. Hier soll nachvollziehbar gezeigt werden, was wir tun müssen, um dieses Werk zu fördern (31 Seiten).

Teil 4 (bei Weitem der längste) behandelt ausschließlich Warnungen an Erweckungsfreunde. Außerdem gibt Edwards darin eindeutig den Grund an, warum er diesem Thema so viel Raum widmet: Die Exzesse eines »wahrhaft eifernden Menschen«, schreibt er, »können (weil Satan ihm an Raffinesse überlegen ist) das Werk mehr behindern als die Machenschaften von hundert bedeutenden, starken und offenen Gegnern« (1.398). Zu der Zeit, da das Buch in Druck ging, hatte Edwards eine klare

Überzeugung gewonnen: Der Fortgang oder das Ende der Erweckung hingen davon ab, ob man das um sich greifende Feuer und den Fanatismus eindämmen konnte oder nicht. Das war eine Notwendigkeit, die entschiedenes Handeln forderte, wobei er die Last seiner Verantwortung spürte. »Hätte ein älterer Pastor dies unternommen«, so sagt er in seinem Vorwort, »so wäre dies zugegebenermaßen angemessener gewesen; aber ich habe nichts davon gehört, dass einer von ihnen entsprechend gehandelt hat … Wenn andere mir weiteres Licht in Bezug auf irgendeine dieser Einzelheiten geben würden, wäre ich natürlich dankbar dafür, es zu erhalten. In gewisser Hinsicht verspüre ich jetzt wohl viel mehr als früher die Notwendigkeit, dass ich mehr Weisheit benötige, als ich besitze« (1.365).

Man braucht allerdings nicht anzunehmen, dass Edwards sich erst im Jahr 1742 der Gefahr bewusst wurde, die von den »Freunden der Erweckung« ausging. In gewissem Maße hatte er sie schon viel früher erwartet. Als er diesbezüglich mit William M'Culloch (dessen Gemeinde Cambuslang in Schottland 1742 von einer großen Erweckung heimgesucht wurde) korrespondierte, schrieb er am 12. Mai 1743:

> Wir leben in einer Zeit, in der Gott wunderbare Dinge tut: In dieser Hinsicht unterscheiden wir uns von früheren Generationen. Gott hat in Neuengland große Dinge gewirkt, die zwar außerordentlich herrlich sind, aber zugleich die ganze Zeit über von einigen bedrohlich aufziehenden Wolken überschattet wurden. Diese veranlassten mich von Anfang an, damit zu rechnen, dass auf irgendeine einschneidende Weise dem Werk Einhalt geboten oder es behindert werden würde, bevor es überhaupt begann und in wahrer Reinheit und Schönheit seinen Fortgang nahm, um unwiderstehlich voranzuschreiten, fortwährend Siege zu erringen und sich alles zu unterwerfen. Es kam so, wie ich es befürchtet hatte (I.lxxii).

Der Beweis dafür, dass Edwards »von Anfang an« Befürchtungen hatte, sollte später auf eine unerwartete Weise auftauchen. Gegen Ende 1744 machten Kritiker der Erweckung, deren Schau-

platz Neuengland in den letzten Jahren gewesen war, Whitefield zum Hauptziel ihrer Angriffe. Zu diesem Zeitpunkt veröffentlichte Thomas Clap, der Rektor von Yale, einen Brief, worin er versuchte, Edwards zu denen zu rechnen, die Whitefields Kritiker waren. Wie Clap schrieb, ritt er im Mai 1743 mit seiner Frau nach Boston. Unterwegs traf er Edwards. Dieser hatte das gleiche Ziel und war zusammen mit seiner ältesten Tochter Sarah unterwegs, die mit ihm auf demselben Pferd saß. Während sie gemeinsam ritten, besprachen sie die Erweckung, in der beide engagiert waren. Dabei behauptete Clap, dass Edwards und er »sich in vielerlei Hinsicht einig seien, zahlreiche entsprechende Irrtümer zu verurteilen«. Im weiteren Verlauf des erwähnten Briefes enthüllte Clap eine ganz besondere Information in Bezug auf Whitefield. Der Rektor von Yale gab dabei Edwards als Quelle für diese vorgebliche Aussage Whitefields an. Er, Whitefield, hätte angeregt, die Leute zu ermutigen, den »größeren Teil der Pastoren Neuenglands« von ihren Kanzeln zu jagen, damit junge, bekehrte Männer aus Großbritannien an ihre Stelle treten konnten! Auf diesen Brief (mit der offensichtlichen Absicht, Whitefield zu verdammen) musste Edwards antworten. Er bestritt kategorisch, jemals solche Worte verbreitet oder jemals so etwas von Whitefield gehört zu haben. »Der Bericht, den Du von unserer Unterhaltung gegeben hast, als wir durch Leicester ritten, ist einer der verwunderlichsten Sachverhalte, die mir im Leben je begegnet sind.« Woher Clap seine falschen Gerüchte auch haben mochte, sie würden jedenfalls nicht von ihm stammen. Und angesichts der großen Differenzen, die zwischen ihnen im Blick auf die Erweckung bestanden, erhob sich die Frage: War es da wahrscheinlich, dass Edwards in seinen geringfügigen Vorbehalten gegen Whitefield Clap ins Vertrauen zog?

> Unsere Unterhaltung während des von Mr. Clap erwähnten gemeinsamen Ritts war kaum dazu angetan, ihn dermaßen ins Vertrauen zu ziehen, dass ich ihm mehr als jedem anderen in der Welt meine größten Geheimnisse geoffenbart hätte. Er fiel nämlich sofort über mich her, wie er selbst weiß; denn sobald wir losgeritten waren, setzte er mir wegen einiger Passagen aus

> meinem Buch *Concerning the Revival of Religion*[298] gehörig zu. Er tadelte mich heftig und widersprach mit allem Nachdruck. Dies tat er wohl stundenlang, ohne damit aufzuhören.[299]

Claps nun gedruckt vorliegender Brief verurteilte Edwards genauso wie Whitefield; denn in seinem Werk *Some Thoughts Concerning the Present Revival of Religion* hatte Edwards öffentlich »die großen Dinge« gerühmt, »die Whitefield gewirkt hatte« (1.424). Stimmte Claps Bericht, so bedeutete dies, dass Edwards entweder seine Meinung geändert hatte oder sich seine Privatgespräche von den Äußerungen unterschieden, die er in seinen Büchern verbreiten ließ. Das zwang Edwards, Clap im Jahr 1745 zu antworten und eine Kritik an dem englischen Evangelisten zu bestätigen, die er bei einer Gelegenheit einigen wenigen Freunden mitgeteilt hatte. Er hatte zunächst mit Whitefield selbst über diese Angelegenheit gesprochen. Das war zu Beginn der Erweckung gewesen, als sich die beiden im Oktober 1740 in Northampton begegneten. Der umstrittene Punkt, worüber sie damals diskutiert hatten, bezog sich nicht auf die Entfernung von Pastoren aus ihren Ämtern oder auf Gemeindespaltungen, sondern auf die Gefahr (wie Edwards es sah), dass man diesbezüglich rein subjektiven Impulsen folgte und irrigerweise meinte, man werde vom Heiligen Geist sicher geführt. In diesem Punkt stimmte Edwards Clap zu:

> Ja, ich habe mehreren Personen erzählt, dass ich seinerzeit gezielt eine Gelegenheit genutzt habe, mit Mr. Whitefield über diese Impulse allein zu sprechen, wobei ich viele Einzelheiten aus dem betreffenden Gespräch über dieses Thema in meinem Buch erwähnt habe. Ich brachte ihm gegenüber einige Gründe vor, die mich vermuten ließen, dass er solche Dinge zu sehr hervorhebt. Ebenso habe ich in meinem Buch dargelegt, welcher Art seine Antworten waren und was für Gründe ich dagegen anführte. Ich habe darüber hinaus geschrieben, dass

298 Kurzform des oben erwähnten Titels *Some Thoughts Concerning the Present Revival of Religion in New England.*

299 *An Expostulatory Letter from the Rev. Mr. Edwards of Northampton to the Rev. Mr. Clap*, 1745, S. 15.

> Mr. Whitefield sich von mir offenbar nicht angegriffen fühlte, wenn es auch so aussah, dass er nicht geneigt war, darüber viel zu reden. Auch hatte ich damals den Eindruck, dass er von dem, was ich ihm diesbezüglich sagte, nicht überzeugt war.

Diese Streitfrage, die Edwards schon 1740 vorweggenommen hatte, sollte später zum Gesprächsthema im ganzen Land werden und die Kontroverse beherrschen, die sich nun ausweitete. Whitefields Beurteilung dieser Angelegenheit hatte sich bis zu dem Zeitpunkt, da Edwards auf Claps Veröffentlichung reagierte, gewandelt; doch zu Anfang der Erweckung hatte der aus England kommende Evangelist offensichtlich die Gefahr nicht erkannt. Worin diese Gefahr bestand, beschrieb Edwards deutlich in seiner Predigt in New Haven vom September 1741. Wenn in Erweckungszeiten Christen ein »umfassendes und lebendiges Verständnis für göttliche Dinge« haben, werden all ihren Geisteskräften entsprechende Impulse verliehen – der Verstand schürft tiefer, die »Herzensregungen« sind deutlicher ausgeprägt, und auch die Einbildungskraft kann stärker aktiviert sein. In einem solchen Zustand ist es nach Edwards' Argumentation leicht, einen starken, auf unsere Einbildungskraft ausgeübten Impuls, der auf natürliche Ursachen zurückgeführt werden kann, als unmittelbare Führung durch den Heiligen Geist zu betrachten. Diese »Eindrücke« oder »Impulse«, deren geistlichen Nutzen er infrage stellte, waren sehr unterschiedlicher Herkunft. Manchmal enthielten sie ein visionäres Element. Mitunter schienen sie im Voraus Wissen in Bezug auf zukünftige Sachverhalte zu liefern. Und gelegentlich waren sie von wahllos herausgesuchten Schriftworten begleitet (und auf den ersten Blick unterstützt). So gründete sich Davenports »Berufung« zum Wanderprediger auf die Worte der Philister, die sie in 1. Samuel 14,12 an Jonathan und seinen Waffenträger richteten: »Kommt zu uns herauf!« Wie immer sie beschaffen sein mochten – wenn ein Mensch diesen Eindrücken bzw. Impulsen folgte, bedeutete das für ihn stets eine Zusicherung göttlicher Hilfe, wie sie unter Christen durchaus üblich ist. Und wenn solche Erfahrungen in die Zeit echter Erweckungen fielen, war es für die Beteiligten relativ leicht, da-

von auszugehen, dass sie diese direkt dem Heiligen Geist verdankten.

Gegen diesen Glauben argumentierte Edwards, dass ein Christ »sehr wohl vom Heiligen Geist Gottes geprägt und beeinflusst wird«, aber »die damit einhergehenden Vorstellungen und Gedanken sind lediglich untergeordneter Art« und lassen sich nicht direkt dem Heiligen Geist zuschreiben. Die Gründe für seine Annahme beinhalteten folgende zwei Aspekte:

Erstens hätten seine Studien der Geschichte und seine eigenen Beobachtungen ihn davon überzeugt, dass dort, wo Christen ihre Handlungen oder Pläne auf subjektive Impulse gründeten, die nicht von der klaren Lehre der Heiligen Schrift gestützt sind, sie in Gefahr standen, tief enttäuscht zu werden: »Viele fromme Leute sind ohne Zweifel in dieser Zeit oder in anderen Zeitaltern Opfer schmerzlicher Täuschungen geworden, weil sie dazu neigten, zu viel Gewicht auf Impulse und Eindrücke zu legen« (2.265). In diesem Zusammenhang ist die Feststellung interessant, dass es spätere Erfahrungen waren, die Whitefield erkennen ließen, was er 1740 noch nicht erkennen konnte. Vor der Geburt seines einzigen Kindes im Oktober 1743 erklärte Whitefield, er glaube daran, dass dieses Kind ein Sohn sein und ein Prediger des Evangeliums werden würde. Vier Monate später war das Kind, von dem Whitefield »freudig hoffte, dass es einmal in den Augen des Herrn groß sein würde«, tot. Whitefield erkannte seinen Fehler sofort, indem er sagte: »Ich habe etliche Bibeltexte falsch gedeutet. Weil ich in dieser Weise vorging, machte ich mir weiter keine Gedanken und erklärte, »dass ich einen Sohn haben werde, den ich Johannes nennen wollte«.[300] Als er 1745 wieder in Neuengland war, konnte er im Blick auf das, was dort geschehen war, einfühlsam erklären: »Viele in Ehren gehaltene Leute (sowohl unter den Pastoren als auch unter den Laien) haben für eine gewisse Zeit Fantasie mit Glauben und Einbildung mit Offenbarung verwechselt.«[301] Wie Edwards schon Anfang der 1740er-Jahre ausführte, sind Texte, die zu Impulsen passen, keine siche-

300 *The Works of the Rev. George Whitefield,* 1771, Bd. 2; S. 51.
301 *Ebd.,* S. 73.

ren Führer, wenn man sie von ihrer ursprünglichen und einzig wahren Bedeutung löst. Die Ankündigung der Geburt von Johannes dem Täufer enthielt keine »Sonderbotschaft« für Whitefield, genauso wenig, wie die Worte der Philister einen Ruf Gottes für Davenport darstellten.

Zweitens vertrat Edwards die Ansicht, dass Impulse, wenn sie direkte »Botschaften« Gottes enthalten sollen, notwendigerweise Teil des Wesens jener außerordentlicher Gaben sein müssten, die nach seiner Meinung einzig dem Frühchristentum der apostolischen Zeit zugehörten. Solche Impulse, wenn sie wahrhaft vom Heiligen Geist herrühren, umfassen »Inspiration im eigentlichen Sinne, so wie sie bei Propheten und Aposteln sowie anderen Gottesboten in alter Zeit vorlag« (2.274). Edwards' Argumente gegen die fortdauernde Existenz außerordentlicher Geistesgaben sind zu ausgedehnt, als dass sie hier erörtert werden können. Hier muss die Anmerkung genügen, dass er nicht gedankenlos den üblichen reformatorischen Ansichten folgte. Die Quäker, die Französischen Propheten und andere Gruppen gaben Anlass genug, die schriftgemäßen Beweise neu zu bedenken. Es gab sogar einige rechtgläubige Christen in Neuengland, die der Ansicht waren, eine herrliche Erweckung in den Letzten Tagen »bestände teilweise in der Erneuerung solcher außergewöhnlichen Geistesgaben«. Edwards erschienen derartige Ansichten irrig und gefährlich, denn infolgedessen war nach seiner Auffassung bei einigen teilweise die Bereitschaft zu finden, solche »Impulse« als von Gott gegeben zu betrachten. Er hielt dies für gefährlich, weil der Wunsch nach der Wiederherstellung außergewöhnlicher Gaben auf eine falsche Sicht dessen hinwies, was das machtvolle und bleibende Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinde tatsächlich beinhaltet.[302] Die außerordentlichen Gaben standen nicht notwendigerweise mit der Kraft der Heiligung und des gottgemäßen Lebens in Verbindung. Ja, Edwards macht

302 Im Blick auf Edwards' Aussagen über das Aufhören außergewöhnlicher Gaben siehe sein Werk *Charity and Its Fruits,* S. 38, 44-47 und 306-324; *Works,* Bd. 1, S. 274, und Bd. 2, S. 274-275. Hinsichtlich einer umfassenden Beschäftigung mit der »Unheil stiftenden Behauptung«, wonach Gott seine Heiligen in diesen Tagen durch unmittelbare Offenbarungen leite, siehe *Works,* Bd. 1, S. 404-405.

geltend: Ein Mensch kann sie haben und »in die Hölle fahren«. Das herrliche Werk des Heiligen Geistes besteht darin, dass er der Seele die Wiedergeburt und die heiligende Gnade zueignet, indem er ihr die göttliche Schönheit Christi offenbart und dem Gläubigen sein Wesen mitteilt. Edwards sagt: »Über ein solches Wirken des Heiligen Geistes möchte ich mich lieber eine Viertelstunde lang freuen, als ein ganzes Jahr lang prophetische Visionen und Offenbarungen zu haben.« »Solche außerordentlichen Gaben scheinen mir nicht nötig zu sein, um Gottes Reich überall in der Welt aufzurichten. Weil ich so viel von der Kraft Gottes gesehen habe, wie sie auf eine vortrefflichere Weise wirkt, kann Gott nach meiner Überzeugung leicht ohne die außergewöhnlichen Gaben auskommen« (2.275).

Die oben befindlichen Zitate über die »Impulse« schrieb er 1741 nieder. 1742 spricht er darüber noch viel entschiedener:

> Ein irriger Grundsatz, der sich wie kaum etwas anderes als schädlich für das gegenwärtige herrliche Werk Gottes erwiesen hat, ist die Ansicht, Gottes Handlungsweise bestehe darin, seine Heiligen in diesen Tagen (zumindest einige der herausragenderen unter ihnen) durch Inspiration oder unmittelbare Offenbarungen zu leiten …
> Dieser Irrtum wird andere Irrtümer verteidigen und unterstützen. Solange ein Mensch der Auffassung ist, direkt vom Himmel her geleitet zu werden, bleibt er unbelehrbar und unbeeindruckt von seinem Fehlverhalten …
> Und warum können wir uns nicht mit den lebendigen Aussprüchen Gottes begnügen, mit jenem heiligen und reinen Wort Gottes, das wir in solcher Fülle und Klarheit besitzen, seit der Kanon der Heiligen Schrift abgeschlossen ist? Weshalb sollten wir danach verlangen, diesen Aussprüchen durch Impulse von oben etwas hinzufügen zu lassen? Wieso sollten wir uns nicht an den bleibenden Maßstab halten, den Gott seiner Gemeinde gegeben hat, den die Apostel uns lehrten und der sicherer ist als eine Stimme vom Himmel? Und weswegen sollten wir begehren, den Eindruck zu erwecken, dass die Bibel uns mehr sagt, als tatsächlich darin steht? Oder warum

> sollten wir auf eine höhere Weise nach dem Umgang mit dem Himmel streben, als ihn der Heilige Geist ermöglicht? Er heiligt uns durch seinen Einfluss, eignet uns Gnade und Heiligkeit, Liebe sowie Freude zu und lässt uns diese Güter genießen. Ist dies nicht die höchste Art des Umgangs, den die Heiligen und die Engel im Himmel mit Gott haben können, und die höchste aller Vortrefflichkeiten des verherrlichten Menschen Christus Jesus (1.404)?

Indem er so sprach, wusste Edwards, dass er in der Gefahr stand, sich gegenüber zwei Parteien zu isolieren, die weithin Unterstützung fanden. In Anbetracht der zustimmenden Haltung Whitefields gegenüber der Erweckung und angesichts der Tatsache, dass Davenport noch nicht allgemein diskreditiert war, bestand für einige die Möglichkeit, Edwards als den Kritiker genau dessen zu betrachten, was sie als einen der großen Beweise von Gottes Wirken ansahen!

Selbst als die erweckungsfreundlich eingestellten Pastoren in Boston in ihrer Erklärung vom Juli 1742 vor den Irrtümern Davenports warnten, hatten sie nicht alle Unterstützer der Erweckung auf ihrer Seite. Reverend Andrew Croswell,[303] der mit Whitefield verbunden gewesen und Pastor in Groton (Connecticut) war, antwortete sofort und verurteilte die Kritik an einem Pastor, den Gott in so vielfältiger Hinsicht gebraucht hatte. Er verteidigte Davenports Ansicht von der Geistesleitung:

> Ich erinnere daran, was Mr. Whitefield angesichts eines Impulses tat, der auf Mr. Barbers Geist einwirkte: Als Mr. Barber eine Stelle aus der Heiligen Schrift auf sich und Mr. Whitefield anwandte, sah der Letztgenannte dies als tatsächliche Eingebung göttlichen Ursprungs an. Auch haben Mr. Davenports Eingebungen ihm bisher noch keinen Schaden zugefügt; und wer aus dieser Richtung Gefahren erwartet, fürchtet sich, wo nichts zu fürchten ist. Dies gilt vor allem, wenn wir die

303 Der Familienname wird in den einzelnen Quellen (selbst innerhalb der Originalausgabe) unterschiedlich wiedergegeben. Alternativ erscheint mancherorts die Namensform *Crosswell*.

außergewöhnliche Heiligkeit dieses Mannes und die Tatsache bedenken, dass er angesichts jeder Erscheinungsform des Bösen bebt.[304]

Das andere Extrem war die immer mehr an Boden gewinnende Ansicht, dass die »Neigung, die Bewegungen ihres eigenen Geistes für etwas Göttliches und Besonderes zu halten«, ein Charakteristikum all derer sei, die behaupten, in diesem Land ein großes Werk Gottes zu erkennen. Die Vertreter dieser Ansicht glaubten, dass die Aufregung wegen dieser sogenannten »Erweckung« nur auf eine Enttäuschung hinauslaufe. Was die Leute »die Ausgießung des Geistes« nannten, war nichts weiter als Schwärmerei! Das war die Auffassung, der (wie wir sahen) Chauncy im Jahr 1743 öffentlich das Wort redete.

Edwards war sich gewiss der Schwierigkeit bewusst, zwischen den von Croswell und Chauncy repräsentierten Parteien zu stehen. Später sagte er dazu: »Wenn Parteien sich trennen, bringt Satan beide immer weiter vom richtigen Weg ab, indem er beide zu bedenklichen Extremhaltungen treibt – eine zur Rechten, die andere zur Linken, bis der richtige Weg in der Mitte kaum noch wahrgenommen wird« (1.235). Obwohl die Positionen Croswells und Chauncys so weit auseinanderlagen, erkannte Edwards, dass sie sich beide des gleichen Fehlers schuldig machten. Beide weigerten sich, zwischen Einzelheiten und dem Ganzen zu unterscheiden. Feurige Verfechter der Erweckung wie Croswell argumentierten folgendermaßen: Wenn man bereits erlebt hatte, dass Gottes Hand in der Erweckung gegenwärtig war, dann müsste man das *Ganze* als Werk Gottes ansehen. Wenn Gott sich zu segnen entschlossen hatte und seine Knechte als Werkzeuge gebrauchte, dann stand es (so Croswell) den Menschen nicht zu, einen Teil dieses von Gott anerkannten Dienstes zu kritisieren. Auf diese Weise sah man in der zurückhaltenden Beurteilung Davenports letztendlich eine Kritik an der göttlichen Vorsehung.[305]

304 Zitiert in Tracy, *The Great Awakening*, S. 245.
305 Edwards tritt diesem Argument überzeugend entgegen (1.409).

Vom entgegengesetzten Standpunkt aus argumentierte Chauncy mit einer ähnlich anmutenden Logik: Wenn man für Teile einer sogenannten Erweckung beweisen konnte, dass sie das Ergebnis eines »Schwarmgeistes« waren, und wenn Befürworter des »Werkes« zeitweise den Quäkern oder den Französischen Propheten glichen, dann musste man das *Ganze* verwerfen.

Als Antwort darauf forderte Edwards, Unterscheidungen zu machen, weil die Vermischung von »Finsternis und Licht« sowie vom »Bösen und Guten immer zu erwarten ist«. Dergleichen fand sich sogar in der Gemeinde der apostolischen Zeit, »während der großen Ausgießung des Heiligen Geistes«, als die Gläubigen »Führern anvertraut waren, die ein überragendes geistliches Unterscheidungsvermögen besaßen« (1.372). Die »unheilvollen Dinge« umfassten nicht die Erweckung als solche (wie Chauncy meinte), sondern waren Randerscheinungen. So demonstriert ein Einführungsabschnitt in Edwards' Werk *Some Thoughts Concerning the Present Revival* dieses Prinzip: »Wir sollten das Gute vom Bösen unterscheiden und nicht das Ganze anhand eines Teils beurteilen.«

Für Edwards waren die Folgen beider Extreme gleichermaßen gefährlich. Die Erweckung hatte die wahre Herzensfrömmigkeit überall im Land belebt. Wer dieser wiederbelebten Glaubenspraxis *in ihrer Gesamtheit* Widerstand entgegenbrachte und sich dabei noch als Christ bezeichnete, lehnte gleichsam das Christentum ab, wie es uns im Neuen Testament dargestellt wird. Ja, man konnte die gesamte, überall in Neuengland anzutreffende Erneuerung von Liebe, Heiligung und Freude so behandeln, als sei sie von der gleichen Art wie »eine Hundestaupe, die als Epidemie das Land überfallen hat« (so schreibt Edwards 1742). Dies bedeutete im Grunde, »dass man gegen alle lebendige Frömmigkeit Misstrauen sät und die Leute aufhetzt, dagegen zu reden, ihre Ausbreitung zu verhindern, und ihr aufs Haupt zu schlagen, sobald sie sich erhebt.« Was bliebe vom wahren christlichen Glauben übrig, wenn man alle geistlichen Erfahrungen ablehnen würde?

Welche Vorstellung haben jene von der Glaubenspraxis, die dasjenige verwerfen, was sie nicht als wahre Glaubenspraxis

bezeichnen?! Was müssten wir dann auf solche Ausdrücke der Heiligen Schrift wie die folgenden erwidern:[306] »Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt … Frohlockt mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude, (indem ihr an einen Retter glaubt, den ihr noch nicht gesehen habt, und ihn liebt) … Alle Freude und aller Friede im Glauben … Gott hat in unsere Herzen geleuchtet zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi … Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit als durch den Herrn, den Geist … Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist … Der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch … Der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht … Bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.« Ja, wenn solche Dinge, die ich vorhin erwähnt habe, nicht diesen Aussagen der Schrift entsprechen, was könnten wir sonst noch an Entsprechungen vorbringen? Alle, die solche Dinge wie die genannten Sachverhalte nicht für die Früchte des wahren Geistes halten, sollten gut überlegen, welche Art des Geistes sie erwarten und erbeten und welcher Art die Früchte sein werden, die er hervorbringt, wenn er kommt (1.378).

Die Richtung, in die Chauncy drängen sollte, würde (wie Edwards richtig erkannte) zu bloßer formaler Christlichkeit führen und damit dem Rationalismus ähneln, der schon im Deismus[307] des 18. Jahrhunderts an Einfluss zunahm. Aber indem er vor dieser Gefahr warnte, meinte Edwards nicht wie Croswell, man schütze den wahren christlichen Glauben am besten dadurch, dass man das andere Extrem befürworte. Jenes Extrem war ebenfalls ge-

306 Da es sich nur z. T. um Schriftzitate handelt und die Wendungen außerdem innerhalb des Edwards-Zitats nicht gesondert gekennzeichnet sind, wurde auf entsprechende Bibelstellenangaben verzichtet. Dennoch wurde, wenn möglich, der Wortlaut der Elberfelder Bibel, Ausgabe 2003, CSV Hückeswagen, beibehalten.

307 Gottesauffassung insbesondere in der Aufklärung (18. Jahrhundert), wonach Gott die Welt zwar geschaffen hat, aber keinen weiteren Einfluss mehr auf sie ausübt.

fährlich; denn man versäumte, einen Unterschied zwischen »lebendiger Frömmigkeit« und »Schwärmerei« zu machen. Für diese unbedachten Freunde der Erweckung, die nicht die Notwendigkeit erkannten, vor Exzessen und Irrtümern auf der Hut zu sein, würde es einmal (so glaubte Edwards) ein böses Erwachen geben. Dann bestand die Gefahr, auf die entgegengesetzte Position einzuschwenken! Mit einer bewegenden Passage, die er an die Unterstützer des Werkes richtete, beschloss Edwards den 4. Teil seines Werkes *Some Thoughts Concerning the Present Revival*:

> Der Teufel hat das *Pendel* weit über seinen genauen Ruhepunkt hinaus bewegt; und wenn er es so weit hat ausschlagen lassen, wie er nur konnte, und es durch sein eigenes Gewicht zurückzuschwingen beginnt, wird er vielleicht wieder eingreifen und es mit äußerster Wut in die andere Richtung treiben. So wird er uns keine Ruhe lassen und nach Möglichkeit versuchen, uns daran zu hindern, das richtige Maß in der Mitte zu finden. Welch eine arme, schwache und elende Kreatur ist doch der Mensch, selbst da, wo er sich am besten auskennt! Wir sind wie arme, hilflose Schafe, wobei der Teufel uns an Raffinesse weitaus überlegen ist! Was ist doch unsere Kraft wert! Was unsere Weisheit! Wie leicht sind wir geneigt, in die Irre zu gehen! Wie schnell werden wir vom Weg abgelenkt, um in zahllose Fallstricke und Schlingen zu geraten, während wir unterdessen stolz sind, auf uns selbst vertrauen und nicht daran zweifeln, recht zu haben und in Sicherheit zu sein! Wir sind törichte Schafe mitten unter heimtückischen Schlangen sowie grausamen Wölfen und erkennen es nicht. Ach, wie wenig taugen wir dazu, uns selbst überlassen zu werden! Und wie sehr haben wir die Weisheit unseres Guten Hirten, seine Macht, Herablassung, Geduld, Vergebung und Freundlichkeit nötig! (1.420).

***

Manchen hätte es Vergnügen bereitet, eine Trennung zwischen Edwards und Whitefield zu erleben. Edwards äußerte nie irgend-

eine öffentliche Kritik an Whitefield, außer kurz in seinen oben zitierten Briefen an Clap. Die gleichen Briefe enthielten weit mehr Lobenswertes in Bezug auf Whitefield, obwohl sie in einer Zeit geschrieben wurden, da die Opposition gegen den Engländer ein vorherrschendes Merkmal in der öffentlichen Presse war (1744/45). Die Freundschaft zwischen den beiden Männern wurde bei Whitefields zweitem, eine Woche dauernden Besuch in Northampton im Juli 1745 besiegelt. Diesmal wurde er von seiner Frau Elizabeth begleitet. Whitefield war im voraufgegangenen Oktober in Neuengland angekommen. Edwards schrieb an einen Freund in Schottland über den Empfang Whitefields:

> Viele Pastoren gerieten angesichts seiner Ankunft mehr in Aufregung, als wenn die französische Flotte gekommen wäre, wobei sie bald begannen, gegen ihn zu predigen und zu schreiben … Ich bezweifle, ob es in der Geschichte eine Parallele dazu gibt, dass man so viel schriftliche Mühe darauf verwandte, einen Menschen derart zu verunglimpfen und ihn als hassenswürdig hinzustellen … Es gab viele, denen es während seines ersten Besuchs unter den Nägeln brannte, etwas Schändliches über ihn zu sagen, obwohl seine Wertschätzung unter dem Volk im Allgemeinen so groß war. Während sie sich damals zurückhielten, nehmen sie sich jetzt die Freiheit, ihm in aller Öffentlichkeit rückhaltlos zu widersprechen … Es grenzte an ein Wunder, dass Mr. Whitefield bei allem, was ihm begegnete, sich so wenig erschüttern ließ und inmitten des ganzen Geschehens so viel Mut und Gelassenheit offenbarte.

Über Whitefields zweitem Besuch in seinem Haus fährt Edwards fort:

> Er benahm sich so, dass er mir in herzlicher Gemeinschaft zugetan war; er schien mir in viel angenehmerer Geisteshaltung als bei seinem ersten Besuch zu sein. Offensichtlich war er fundierter und umsichtiger in seinen Gedanken sowie weiser in seinem Verhalten, als es früher der Fall war … In den östlichen Regionen von Connecticut … sprach er mutig, deut-

lich und völlig überzeugend gegen die Ansichten und das Verhalten der dort ausschweifend und zügellos lebenden Leute. Dabei hat er viel Gutes bewirkt. Eine beachtliche Anzahl wurde auf den Pfad der Tugend zurückgebracht. Doch die Zuhörer verharren zum großen Teil in ihrem Eigensinn und verdammen Mr. Whitefield, wie sie es mit allen Pastoren tun, die ihnen widersprechen.[308]

Whitefield konnte Edwards' Einsicht 1745 zweifellos höher wertschätzen als damals, und bald danach warnte der englische Evangelist mit beredten Worten vor den beiden Extremen, die sein Freund schon 1742 verdeutlicht hatte. Diesbezüglich hielt er eine Predigt (»Wandel mit Gott«), die 1746 zum ersten Mal in einem Buch veröffentlicht wurde und wozu Gilbert Tennent das Vorwort schrieb. Darin erklärte er:

Von ihrem Wesen her gibt die Schwärmerei vor, vom Heiligen Geist ohne das geschriebene Wort Gottes geführt zu sein. Dabei ist es die ernste Pflicht eines jedes Christen, sich vom Geist in Verbindung mit dem Wort Gottes leiten zu lassen. Habt doch darum acht, o ihr Gläubigen, auf das Wirken des hochgelobten Geistes Gottes in euren Seelen und prüft stets die Eingebungen oder Impulse, die sich manchmal in eurem Inneren finden, an dem unfehlbaren Maßstab des allerheiligsten Wortes Gottes. Und wenn ihr merkt, dass sie nicht damit übereinstimmen, dann verwerft sie als teuflisch und verführerisch! Wenn ihr dieser Warnung folgt, werdet ihr einen mittleren Kurs zwischen den beiden gefährlichen Extremen steuern, in die viele in dieser Generation zu fallen drohen. Damit meine ich einerseits die Schwärmerei und andererseits den Deismus bzw. den völligen Unglauben.[309]

308 »Auszug aus einem Teil des Briefes von Reverend Mr. Jonathan Edwards …« in *The Christian Monthly History,* Dezember 1745, S. 259-263.
309 George Whitefield, *Six Sermons,* 3. Auflage, London, 1750, S. 92.

»The Religious Affections«[310]

> Auch wenn es eine Übertreibung ist, möchte ich sagen, dass ich gern zu Füßen von Jonathan Edwards sitzen würde, um zu erfahren, was wahre Frömmigkeit ist. Und von Thomas Boston würde ich gern lernen, wie ich sie erlangen kann … aber zwischen Boston und Edwards besteht kein Widerspruch, und sie sind bedeutsam füreinander … Ich möchte gern erleben, dass ein Theologe aufsteht, in dem sich Wesenszüge sowohl von Jonathan Edwards als auch von Thomas Boston vortrefflich miteinander vereinen.
>
> Dr. John »Rabbi« Duncan, *In the Pulpit and at the Communion Table,*[311] 1874, S. 63f., und *Colloquia Peripatetica,* 1907, S. 86

Alles deutet darauf hin, dass Edwards' Predigtreihe über 1. Petrus 1,8 (»… den ihr, obgleich ihr ihn nicht gesehen habt, liebt; an welchen glaubend, obgleich ihr ihn jetzt nicht seht, ihr mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlockt«), die er 1742 und Anfang 1743 hielt, einer größeren Revision unterzogen wurde, bevor sie 1746 als *A Treatise Concerning Religious Affections* erschien. Während die Besorgnisse, die zur Veröffentlichung des Buches führten, offensichtlich in der Erweckung begründet waren, hatte sich in der Zwischenzeit der Standpunkt verändert. Es heißt nicht mehr »die gegenwärtige Erweckung«, sondern »die kürzlich zu Ende gegangenen außergewöhnlichen Tage« oder »die große Erweckung in jüngster Zeit«. Um Edwards' eigene Illustration zu gebrauchen: Als er 1742 davon sprach, redete er vom »Frühling«, wobei er »eine Menge von Blüten erblickte«. 1746 hatte sich das Bild völlig gewandelt: Dem Monat Mai war der Oktober gefolgt, und die tatsächliche »Frucht«, die aus den so »so zart und schön« anzusehenden Blüten hätte entstehen sollen, suchte man vergeblich. Er gebrauchte die gleiche Illustration mehr als einmal:

---

310 Svw. »Die glaubensmäßigen Regungen«.
311 Svw. *Auf der Kanzel und beim Mahl des Herrn.*

> Bekennende Christen (besonders solche, die sich erstmals zum Glauben in einer Zeit bekennen, da der Geist Gottes neu ausgegossen wird) gleichen Blüten im Frühling. Es gibt eine Unmenge von ihnen auf den Bäumen. Sie alle sehen anmutig und vielversprechend aus; aber ein Großteil von ihnen setzt keine Frucht an … Es sind die reifen Früchte, die daraus erwachsen, und nicht die schönen Farben und Düfte der Blüten, nach denen wir urteilen müssen.[312]

Aber lassen wir die Metapher beiseite, um zu fragen: Woran ist eine echte christliche Erfahrung zu erkennen? Oder, um die Frage in Edwards' eigene Worte zu kleiden, die er in seinem Vorwort verwendete: »Worin liegt das Wesen wahrer Frömmigkeit? Und worin liegen die Erkennungsmerkmale jener Tugend, die in Gottes Augen angenehm ist?« Diese Sätze führen in das Thema ein, von dem das Werk *The Religious Affections* handelt, wobei Edwards diesen Grundgedanken sorgfältiger als alles andere untersucht hat.

Edwards' Aussage über das Wesen der wahren Frömmigkeit wendet sich zunächst an solche, die die Erweckung von 1740 bis 1742 nicht anerkennen wollten und die nicht glaubten, dass »man in letzter Zeit in vielerlei Hinsicht das Wirken des Heiligen Geistes hat sehen können«.[313] Wie er 1742 vorwegnahm, war es eine Minderheit (mit Chauncy als deren Vertreter), nach deren Überzeugung Religion aus »Vernunft und Urteilsfähigkeit« sowie aus pflichtbewusstem Verhalten bestand. Seither gab man dieser Auffassung weithin recht, und zwar deshalb, weil man alles, was seit Neuestem unter der Bezeichung »Erfahrung und Erregung« bekannt war, mit unkritischem Lob bedacht hatte. Das Pendel war tatsächlich zurückgeschlagen, sodass Edwards 1746

312 *The Religious Affections, Select Works of J E,* Banner of Truth, 1961, S. 113-114. Obwohl der Text dieses Werkes natürlich in der zweibändigen Edwards-Ausgabe enthalten ist, zitiere ich hier und auf den folgenden Seiten aus dem leichter lesbaren Nachdruck, der derzeit noch erhältlich ist. Im weiteren Verlauf dieser Biografie werde ich mit dem Kürzel *RA* auf diesen Titel in der erwähnten Edwards-Ausgabe Bezug nehmen. Siehe auch J E (Yale), Bd. 2.

313 *RA,* S. 90.

von den »heutzutage vorherrschenden Vorurteilen gegen glaubensmäßige Regungen in diesem Land«[314] reden konnte.

> Viele, die in der vergangenen außerordentlichen Zeit den Anschein erweckten, von starken Glaubensregungen geprägt zu sein, ließen dabei nicht die richtige Geisteshaltung erkennen und gerieten während der Zeit ihrer Gefühlsaufwallungen und in ihrem hitzigen Eifer in vielerlei Irrtümer … Deshalb sind die glaubensmäßigen Regungen bei sehr vielen Menschen dahin gehend in Misskredit geraten, als hätte wahre Frömmigkeit überhaupt nichts damit zu tun. Wie leicht und naheliegend ist es da, von einem Extrem in das andere zu verfallen! Noch vor einiger Zeit befanden wir uns in dem anderen Extrem; da herrschte die Neigung vor, alle erhabenen glaubensmäßigen Regungen als die bedeutendsten Auswirkungen wahrer Gnade zu betrachten, ohne sich lange nach dem Wesen und Ursprung jener Regungen noch nach der Art zu erkundigen, wie sie entstanden waren. Es genügte schon, dass Leute sehr erregt waren und aufstanden, als könnten sie ihre Worte über Glaubensdinge nicht zurückhalten. Sobald sie sich dann in großer Herzenswärme und Ernsthaftigkeit äußerten, hielt man sie für erfüllt, oder sie waren voll des Geistes (wie man zu sagen pflegte). Nur allzu oft machte man es so. Ohne weiter zu untersuchen, schloss man darauf, dass solche Personen vom Geist Gottes erfüllt waren und in überragender Weise sein gnadenreiches Eingreifen erlebt hatten. Dies war das Extrem, das vor drei oder vier Jahren vorherrschte. Aber seit Kurzem setzt sich eine andere Haltung durch: Statt glaubensmäßige Regungen ohne Prüfung zu schätzen und zu bewundern, verwirft und verachtet man sie ohne Prüfung. Hierin erkennt man die List Satans … Er weiß genau, dass er auf diese Weise alle Frömmigkeit zu einem rein äußerlichen Formalismus ohne jedes geistliche Leben machen und die Kraft der Gottseligkeit samt allen geistlichen Sachverhalten ausschließen kann. So wird allem wahren Christentum die Tür verschlossen.[315]

314 *RA*, S. 50.
315 *RA*, S. 48-49.

Weit davon entfernt, den Vorwurf vermeiden zu wollen, er messe den Emotionen oder »Regungen« übermäßige Bedeutung bei, greift Edwards die Opposition direkt mit einer Reihe von Argumenten an. Damit beweist er, dass »heilige Regungen nicht nur notwendigerweise zur wahren Frömmigkeit gehören, sondern auch ein ganz wichtiger Bestandteil davon sind«.[316] »Wenn wir die Frömmigkeit und das Glaubensleben nicht wirklich ernst nehmen und dabei versagen, unseren Willen sowie unsere Neigungen ganz unter Kontrolle zu halten, sind wir nichts.« Er beginnt mit einer Analyse der menschlichen Persönlichkeit. Zunächst spricht er die Warnung aus, dass sein »Sprachgebrauch hier ein wenig unvollkommen ist«. Dann rechtfertigt er die gewöhnliche Unterscheidung zwischen unserer Fähigkeit des »Verstandes« (als Wesen, die wahrnehmen, betrachten und vermuten können) und der Fähigkeit des »Herzens«, die sich in der sogenannten Sphäre des »Willens« und der »Neigungen« äußert – »entweder in Zustimmung und Liebe oder in Ablehnung und Verwerfung«. Er zeigt nun im Folgenden, dass diese Geneigtheit mit der biblischen Beschreibung wahrer Frömmigkeit übereinstimmt. Christliche Erfahrungen können nicht im Verstand *allein* ihren Sitz haben: »Wer nur lehrmäßige Erkenntnisse besitzt und Vermutungen anstellt, ohne dass seine Herzensregungen daran beteiligt sind, beschäftigt sich überhaupt nicht mit dem Glaubensleben … Die Heilige Schrift verbindet das Glaubensleben sehr häufig mit Gefühlen und Regungen wie Furcht, Hoffnung, Liebe, Hass, Verlangen, Freude, Kummer, Dankbarkeit, Mitgefühl und Eifer.«[317] Unter den Beweisen, die er für diese Ansicht anführt, befinden sich auch biblische Erzählungen aus dem Glaubensleben »bedeutender Heiliger« (David, Paulus und Johannes) und das Beispiel Christi selbst – »als das größte Beispiel, das es jemals gab. Es betrifft die Hingabe, den Eifer und die Kraft der Liebe, und zwar sowohl Gott als auch Menschen gegenüber.«

Er entnimmt ein weiteres Argument für die vitale Bedeutung der Herzensregungen in der wahren christlichen Erfahrung der biblischen Darstellung des Himmels:

316 *RA*, S. 29.
317 *RA*, S. 30-31.

> Wenn man das wahre Wesen einer Sache kennenlernen will, geht man dorthin, wo jene Sache in ihrer Reinheit und Vollkommenheit zu finden ist. Wollen wir das Wesen echten Goldes kennenlernen, müssen wir es nicht als Erz, sondern in geläutertem Zustand betrachten. Wenn wir erfahren möchten, worin das wahre Glaubensleben besteht, so müssen wir dorthin gehen, wo wahre Frömmigkeit und wahre Glaubenspraxis zu finden sind. Dabei müssen sie in jeder Beziehung vollkommen sein, ohne irgendwelche Mängel oder Verunreinigungen … Wenn wir anhand der Heiligen Schrift etwas über den himmlischen Zustand lernen können, dann dies: Die Liebe und Freude, welche die Heiligen dort genießen, ist außerordentlich groß und mächtig. Sie erfüllt die Herzen mit den stärksten und lebendigsten, unaussprechlich kostbaren Empfindungen und sorgt dafür, dass sie unser Inneres machtvoll bewegen und beleben. Sie macht sich diese nutzbar und lässt sie gleichsam zu Feuerflammen werden. Und wenn solche Liebe und solche Freude keine Empfindungen sind, dann ist dieses Wort *Regungen* in unserer Sprache bedeutungslos. Die Heiligen im Himmel schauen das Angesicht ihres Vaters sowie die Herrlichkeit ihres Erlösers und betrachten sein wunderbares Werk sowie besonders die Tatsache, dass er sein Leben für sie dahingegeben hat. Wird da jemand behaupten wollen, dass ihre Herzen nicht bewegt und ergriffen werden von all dem, was sie dort sehen oder anschauen?[318]

Weil Edwards nicht auf Chauncy und auch verhältnismäßig selten auf zeitnahe Ereignisse einging, könnte der Leser vergessen, dass er das Werk *The Religious Affections* inmitten einer größeren Kontroverse verfasste. Dabei lagen ihm akademische Betrachtungen völlig fern; er schrieb aus gegebenem Anlass. Er wollte mit aller Ernsthaftigkeit und allen von Gott erbetenen Fähigkeiten je-

318 *RA,* S. 43. Da es sich laut Internetrecherchen um ein Zitat aus einem zusammenhängenden Text handelt, ist die zweite, im Original befindliche Seitenangabe in dieser Fußnote, die nicht mit der ersten Seitenangabe in Verbindung steht, weggelassen worden.

nen antworten, welche die Bedeutung der glaubensmäßigen Regungen verwarfen und dadurch »dem geistlichen Leben und der Kraft der Frömmigkeit Fesseln« anlegten. Seiner Kritik fehlt es nicht an Kraft, weil sie es vermeidet, persönlich zu werden; denn er verbirgt nicht, dass seine Überzeugungen mit den augenblicklichen Problemen zu tun haben: »Man sollte darüber nachdenken, dass alle, die nur wenige glaubensmäßige Regungen haben, auch nur wenig Frömmigkeit besitzen. Und wer andere wegen ihrer glaubensmäßigen Regungen verurteilt und selbst keine besitzt, dem fehlt letztlich die Frömmigkeit.«[319]

Während Edwards also seine Argumentation gegen das neue Extrem vorträgt, entfaltet er aufs Klarste das Wesen der wahren Frömmigkeit. Und außerdem erscheint hier ein wichtiger Unterschied zwischen seiner Einschätzung von 1742 und der Sicht, zu der er jetzt gelangt ist. Zur Zeit der Erweckung rechnete Edwards – wie wir gesehen haben – das Element des »Wildfeuers« irregeleiteten, unvorsichtigen jungen Christen zu, die der Teufel dazu angetrieben hatte. Doch jetzt (1746) waren andere Faktoren sichtbar geworden, die zu der Frage Anlass gaben, warum derart viele sogenannte Bekehrte versagt hatten und weshalb so viele Blüten keine bleibende Frucht hervorbrachten. »Es ist in der Kirche schon immer so gewesen«, schreibt er, »dass großartige Bekenner, die als bedeutende Heilige in die Reihen der Gläubigen aufgenommen wurden, abfielen und in der Bedeutungslosigkeit verschwanden.«[320] Wie sich zeigte, bildeten die 1740er-Jahre in dieser Hinsicht keine Ausnahme.

Edwards bot zwei Erklärungen für diese Enttäuschung an. Die erste Erklärung umfasste ein theologisches Argument: Man müsse einen Unterschied machen zwischen den rettenden Wirkungen des Geistes Gottes und denjenigen, die nur allgemeiner Natur sind. Unter »allgemeiner Natur« verstand er solche Einflüsse der göttlichen Kraft, wodurch Menschen zur Nüchternheit geführt, in Beschlag genommen und überzeugt werden. Ja, dadurch können sie sogar in eine Haltung gebracht werden, die an-

319 *RA*, S. 50.
320 *RA*, S. 111.

fangs wie Buße und Glauben aussieht; doch mangelt es diesen Einflüssen an der Kraft inwendiger, rettender Erneuerung. Menschen unter solchen Einflüssen mögen wie Herodes Antipas »vieles« tun (Markus 6,20); sie mögen wie die dem steinigen Boden gleichenden Hörer das Wort »mit Freuden« aufnehmen (Matthäus 13,20), »das gute Wort Gottes und die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters geschmeckt haben« (Hebräer 6,5) und »den Befleckungen der Welt durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesus Christus« (2. Petrus 2,20) entflohen sein. Sie beweisen aber am Ende, dass sie lediglich nichtwiedergeborene, nur zeitweise Glaubende sind. In seinem Vorwort weist Edwards darauf hin, dass er in seinem Werk *The Distinguishing Marks* von 1741 sowohl die »allgemeinen als auch die rettenden Wirkungen« zusammengefasst hatte. Jetzt aber wollte er zwischen beiden sorgfältiger unterscheiden. Das tut er dann auch wiederholt auf den folgenden Seiten.

Doch dies bedeutet nach Edwards nicht, dass solche, die angeblich »bekehrt« waren und doch keine bleibende Frucht hervorbrachten, nur in ihre frühere Weltlichkeit und Leichtfertigkeit zurückgefallen waren. Nach Edwards' Urteil war etwas »Schlimmeres« mit vielen von ihnen geschehen, wobei dies das zweite Thema beinhaltet, das er anführt, um die Nachwirkungen der Erweckung zu erklären. Denn wo der Heilige Geist wirkte, war auch der Teufel eifrig bemüht, um ein Zerrbild der Frömmigkeit zu erzeugen – eine Frömmigkeit, die »evangelikal« war und viel von »geistlichen Erlebnissen«, von »Christuserfahrungen« sowie von der »Fülle des Heiligen Geistes« hielt. Der Teufel – so argumentiert Edwards – schert sich nicht darum, wertlose Dinge nachzuäffen, »es gibt viele falsche Diamanten und Rubine; doch wer sollte anfangen, gewöhnliche Steine zu fälschen?«[321] Satan wendet seine ganze Raffinesse an, die wertvollsten Dinge nachzuahmen.

Im Jahr 1746 hatte Edwards (wie schon 1742) im Fanatismus den großen Stolperstein für die Erweckung gesehen. Doch jetzt war er davon überzeugt, dass man diese von Exzessen geprägte Haltung nicht einfach nur jungen Christen zur Last legen konnte. Viel-

321 *RA*, S. 73.

mehr galt ebenso, dass ganz allgemein Leute dahinterstanden, die von einer falschen »evangelikalen« Erfahrung verführt waren. Vier Jahre nach der Erweckung waren diese Leute (äußerlich gesehen) nicht in eine weltliche Gesinnung zurückgefallen. Im Gegenteil, sie erwiesen sich oft als diejenigen, die ganz besonders darauf bedacht waren, die Erweckung zu »verlängern«. Doch anders als wahre Christen, die ebenfalls in die Exzesse verwickelt gewesen waren, taten sie angesichts ihrer Kritiksucht, ihres Hanges zu »Impulsen« und der unnötigen Trennungen keine Buße. Tatsache war, dass die Extremhaltung, wovon sich Davenport und andere abgewandt hatten, zu einer Art Frömmigkeit verhärtet war, die sich nach Edwards' Meinung oftmals zu einem Pseudochristentum gewandelt hatte. Er nennt die Separatisten nicht namentlich, doch fraglos betrachtete er diese Leute als die Hauptverantwortlichen für den damaligen Stand der Dinge.[322]

Einige Zitate aus einem prägnanten Abschnitt werden diese Gedanken verdeutlichen. Bei einer falschen Bekehrung – so schreibt er – ist es möglich, dass »die verderbliche Tendenz in der alten Natur des Betreffenden nur in eine neue Richtung gelenkt wird, ohne dass sie in den Tod gegeben worden ist«. Statt sich von der früheren Gottlosigkeit abgewandt zu haben, können solche Menschen »durch die hohe Meinung, die sie von ihren Erfahrungen, Gnaden und Privilegien haben, allmählich in eine selbstgerechte und geistlich hochfahrende Geistesverfassung geraten«. Er fährt fort:

> Wenn es so um einen Menschen steht, ist es einerlei, wie weit er scheinbar von seinen früheren bösen Verhaltensweisen entfernt ist: Allein diese Tatsache reicht aus, ihn zu verurteilen und seinen letzten Zustand für schlimmer als den ersten zu halten. Denn ebendies scheint der Zustand der Generation jener Juden gewesen zu sein, von denen Christus spricht (Matthäus 12,43-45). Sie waren von der Predigt Johannes' des Täufers erweckt und veranlasst worden, sich angesichts ihres früheren lasterhaften

322 Als es später keine Aussicht mehr darauf gab, Separatisten zurückzugewinnen, hat er sie dann doch namentlich genannt.

Wandels zu bessern, wodurch der unreine Geist gleichsam hinausgeworfen und das Haus gekehrt und geschmückt wurde. Es war jedoch leer, weil darin nicht Gott und seine Gnade zu finden waren, sondern das eigene Ich es bewohnte. Die Betreffenden erhoben sich, indem sie ihre eigene Gerechtigkeit und »außergewöhnliche Heiligkeit« unangemessen hoch einschätzten. Damit machten sie sich einer überaus hochmütigen Haltung schuldig. Sie tauschten die Sünden der Zöllner und Huren gegen die Vergehungen der Pharisäer ein. Am Ende beherrschten sieben unreine Geister das Leben des Betreffenden, sodass es schlimmer war als am Anfang.[323]

***

Obwohl *The Religious Affections* ein äußerst »praktisches« und auf Erfahrungen beruhendes Buch ist, geht es doch von einer entschiedenen lehrmäßigen Überzeugung aus. Sie besagt, dass Heiligung von Anfang an zu wahrer christlicher Erfahrung gehört. Wenn durch die Wiedergeburt einem Herzen Gnade zugeeignet wurde, ist dies »ein heiliges Wirkungsprinzip bzw. ein Grundsatz«, wodurch stets eine bleibende Wesensveränderung in einem wahrhaft Bekehrten hervorgerufen wird. So oft darum das Bekenntnis, sich bekehrt zu haben, nicht mit einer Heiligung des Lebens einhergeht, muss man davon ausgehen, dass der Betreffende noch kein Christ ist.

Diese grundlegende Überzeugung im Hinblick auf die Tatsache, dass die Wiedergeburt für immer neues Leben schenkt, teilen Edwards (und die reformatorische Theologie insgesamt). Wenn sie nicht anerkannt wird, so besteht die Alternative in der Annahme, dass Personen geistlich erneuert werden und am Ende sowohl ihre Heiligkeit als auch ihre Errettung verlieren können. Für John Wesley war diese Alternative offensichtlich die richtige Erklärung für dasjenige, was in Neuengland geschehen war. In seiner stark verkürzten Version von Edwards' Werk *The Religious*

323 *RA*, S. 314.

Affections, die er 1773 herausgab, hielt es Wesley für nötig, die Leser auf den fundamentalen Fehler des Autors hinweisen zu müssen:

> Die Absicht von Mr. Edwards in seiner Abhandlung, wovon das Folgende einen Auszug darstellt, scheint in der Hauptsache (wenn nicht sogar ganz) dieser Hypothese zu dienen. In drei vorangehenden Traktaten hat er einen Bericht von dem herrlichen Werk in Neuengland gegeben … Doch in wenigen Jahren war ein beachtlicher Teil der Betreffenden umgekehrt – wie der Hund »zu seinem eigenen Gespei«.[324] Welche einfache Schlussfolgerung kann man daraus ziehen? Nun, gewiss diejenige, dass ein wahrer Gläubiger »Schiffbruch im Glauben« erleiden kann. Wie konnte Edwards dann dieser zwingenden Logik aus dem Wege gehen? Natürlich dadurch, dass er seine eigenen Worte zurücknimmt und uns beweist (so gut, wie es in dieser Angelegenheit geht), dass die Betreffenden überhaupt keine Gläubigen waren.
>
> Zu diesem Zweck nimmt er so viele seltsame feine Unterscheidungen aus dem metaphysischen Bereich vor, dass sie ausreichen, den Verstand durcheinanderzubringen und das Denken aller einfachen Männer und Frauen in aller Welt zu verwirren. Dadurch geraten sie ins Zweifeln, wenn sie nicht sogar alles in Abrede stellen, was Gott in ihrer Seele gewirkt hat.[325]

Wir erkennen zwischen Edwards und Wesley deutlich einen gravierenden Unterschied, der sich nicht nur auf das Ausharren der Gläubigen bezieht. Wesleys Vorwurf geht dahin, dass die »christliche« Erfahrung im Grunde derart einfach sei, dass man nicht erst versuchen müsse, Unterschiede vorzunehmen: Es gebe Aufrichtige und Heuchler unter denen, die behaupten, sich der Gemeinschaft mit Christus zu erfreuen. Wenn ein Mensch, der die Gewissheit der Errettung besitze, diese später verliere und sich

---

324 Vgl. 2. Petrus 2,22.

325 Wesleys *Works*, Bd. 14, S. 283-284 (1831). Wesley fügt hinzu: »Diesem gefährlichen Werk, worin es viel nützliche Speise gibt, die mit viel todbringendem Gift vermischt ist, habe ich zahlreiche Bemerkungen und Ermahnungen entnommen, die für die Kinder Gottes von großem Nutzen sein können.«

nicht mehr wie einst als Christ verhalte, so sei er ganz schlicht jemand, der sich vom Heil ausgeschlossen habe. So dachte Wesley. In Edwards' Augen boten solche Vorstellungen kaum einen Ansatzpunkt für seine Theologie. Für ihn war es selbstverständlich, dass es *scheinbare* Bekehrungen gibt, die sogar von Freude, Eifer und Liebe begleitet sein können. Doch die Zeit wird zeigen, dass diese äußeren Anzeichen ihren Ursprung nicht im *rettenden* Werk des Heiligen Geistes haben. Die Möglichkeiten der Irreführung von Menschen »sind so zahlreich, dass keine Philosophie oder keine Erfahrung jemals ausreichen werden, uns sicher durch dieses Labyrinth und Gewirr hindurchzuführen. Da hilft es nur, ganz genau den Hinweisen zu folgen, die Gott uns in seinem Wort gegeben hat.«[326]

Wie sehr wir es auch bedauern mögen – für Edwards war das Problem, wahre christliche Erfahrung erkennen zu müssen, eine Tatsache. Allzu einfache Urteile (z. B. die Ansicht derer, die gern eine gewisse *Form* der Bekehrung zum Beweis einer echter Erfahrung machen) sind darum äußerst gefährlich. Schwierigkeiten sind unausweichlich, weil einerseits der Heilige Geist so unterschiedlich und geheimnisvoll wirkt, und weil andererseits auch die menschliche Persönlichkeit so komplex ist. Edwards glaubte jedoch, dass die Heilige Schrift uns sehr wohl Anleitungen gibt. Nur dann, wenn die Menschen diese Hilfen vernachlässigen, geraten sie in »Verwirrung, Verlegenheit und verhängnisvolle Täuschungen«.

Edwards argumentiert, dass immer gewisse Dinge von den »Regungen« bei denen *fehlen* werden, die keine wahre Gnade erlangt haben. Es fehlt z. B. die Demut. Daher betrachtete er das ganze Gerede von »großen Erfahrungen« nicht als ein Zeichen wahrer Gottseligkeit.[327] »Es gibt einige Personen, die man für klare und überschwängliche Bekenner hält … Doch ich glaube

326 *RA,* S. 281.

327 *RA,* S. 247. »Der wahre Heilige, der sich durch tief greifende, aus der Fülle seines Herzens kommende geistliche Regungen auszeichnet, ist bereit, viel von Gott und seinen herrlichen Vollkommenheiten sowie Werken zu reden … Heuchler jedoch sprechen in ihrer starken emotionalen Erregung mehr von der Entdeckung als von dem, was sie entdeckt haben.« *RA,* S. 178.

nicht, dass es irgendeinen herausragenden Heiligen auf der Welt gibt, der ein überschwänglicher Bekenner ist. Solche werden sich viel eher als die Geringsten von allen Heiligen fühlen … Die Gnade und das wahre geistliche Licht sind von ihrem Wesen her so beschaffen, dass sie die Heiligen in ihrem jetzigen Zustand ganz von selbst veranlassen, ihre Gnade und Güte als gering und ihre Verdorbenheit als groß zu betrachten … Je mehr Gnade ein Mensch hat, umso mehr kommt es ihm sonderbar und wunderlich vor, wie begrenzt das Maß seiner Gnade und Liebe ist. Daher neigt er stärker zu der Annahme, dass andere ihn diesbezüglich überragen.«[328] Bei den überschwänglichen Bekennern fehlt ein bleibendes Gespür für Sünde. »Alle durch Gnade bewirkten Regungen sind dagegen Empfindungen eines zerbrochenen Herzens«,[329] denn die Buße umfasst bei echten Christen eine lebenslange Erfahrung. »Von wahren Heiligen wird in der Bibel nicht nur gesagt, dass sie ihre Sünde betrauert haben. Vielmehr heißt es von ihnen, dass sie noch immer trauern, weil es zu ihren Wesenszügen gehört, angesichts der Sünde Leid zu tragen« (Matthäus 5,4).[330] Dementsprechend haben alle, denen die »gnadenreichen Regungen« fehlen, keine ehrerbietige Furcht; sie pflegen im Gottesdienst einen »plump-vertraulichen« Umgang mit Gott, während sie sich gegenüber Menschen »anmaßend, vorlaut, geräuschvoll und dreist« verhalten.[331] In der Heiligen Schrift (so argumentiert Edwards) ist Frohlocken nicht das Gegenteil von »Gottesfurcht«, sondern immer damit vereint.

Bei »evangelikalen« Christusbekennern, die keine Wiedergeburt erlebt haben, fehlt stets ein wirkliches Gleichgewicht hinsichtlich dessen, was den Anschein von Gnade erweckt. Der wahre Christ, der Heilsgewissheit genießt, besitzt eine »geheiligte Freimütigkeit«, doch gleichzeitig auch »weniger Selbstvertrauen und mehr Bescheidenheit … Er steht weniger als an-

328 *RA*, S. 248-250.
329 *RA*, S. 266.
330 *RA*, S. 294.
331 *RA*, S. 288. Die Kritiksucht ist oft mit Folgendem verbunden: »Der demütige Christ neigt eher dazu, mit den Resten seines eigenen Hochmuts ins Gericht zu gehen, als andere Menschen zu kritisieren … der stolze Heuchler ist schnell dabei, den Splitter im Auge seines Bruders zu entdecken«, *RA*, S. 261.

dere in der Gefahr, im Glauben erschüttert zu werden, neigt aber mehr als sie dazu, sich durch ernste Warnungen, Ausdrücke des Missfallens Gottes und das Elend anderer Menschen berühren zu lassen. Er ist sich des größten Trostes gewiss, während er gleichzeitig der Weichherzigste ist. Obwohl reicher als andere, ist er der Ärmste von allen im Geist; als der größte und stärkste Heilige gleicht er dem unscheinbarsten und zartesten Kind unter ihnen.«[332]

Es stimmt, dass es in dem Maße, wie Edwards diese Unterschiede immer weiter herausarbeitet, einiger Anstrengung bedarf, um ihm zu folgen. Das Werk *The Religious Affections* ist fundiert und geht in die Tiefe. Man sollte daran denken, dass Edwards den Inhalt ursprünglich nicht für Predigten vor Jungbekehrten im Jahr 1735, sondern vor solchen benutzte, die sieben Jahre später viele geistliche Erfahrungen gesammelt hatten oder dies zumindest vorgaben. Doch Edwards grundlegendes, sich stets wiederholendes Thema wird deutlich genug: Die Liebe und das Streben nach der Heiligung sind *das* bleibende Kennzeichen des wahren Christen. Obgleich der Heilige Geist »auf vielerlei Weise« an den Nichtwiedergeborenen wirken kann (so schreibt er), »wird er sich ihnen bei diesem Wirken nicht in seinem eigentlichen Wesen mitteilen«. Wenn auf der anderen Seite die Erfahrung eines jungen Christen vielleicht »einem wilden Durcheinander gleicht«, so wird er der Heiligung nachjagen, wobei sich wahre Glaubensregungen von falschen Regungen dahin gehend unterscheiden, dass die wahren immer mit der Heiligung in Zusammenhang stehen. »Natürliche Menschen haben kein Empfinden dafür, wie vortrefflich und erhaben für Gott abgesonderte Dinge sind, geschweige denn für ihre Heiligkeit.« Dagegen sind diese Dinge für die Heiligen »das Liebste und Kostbarste, was es im Himmel oder auf Erden geben kann«.[333] Wenn Menschen von »falschen Regungen« beherrscht werden und »sich einbilden, sie seien der Gefahr der Hölle entronnen, legen sehr viele von ihnen die Last des Kreuzes nieder, ersparen sich die mit schwierigen

332 *RA*, S. 292.
333 *RA*, S. 188.

Pflichten verbundenen Mühen und erlauben sich selbst immer mehr, ihrer Bequemlichkeit und ihren Lüsten zu frönen«. »Einige von ihnen«, so fügt er hinzu, »verkünden laut, dass sie Gott lieben, seiner Gunst sicher sind und große Freude darin finden, die Annehmlichkeiten seiner Liebe zu genießen.«[334]

In seinen eigenen kurzen Manuskriptaufzeichnungen über »Anweisungen zur Beurteilung menschlicher Erfahrungen« schreibt Edwards: »Sorgt dafür, dass sie sich nach Heiligung sehnen und dass all ihre Erfahrungen dieses Verlangen verstärken … Gebt darauf acht, ob ihre Erfahrung sie veranlassen, sich nach vollkommener Freiheit von der Sünde und nach denjenigen Dingen zu sehnen, aus denen die Heiligung besteht.« Das ist der Punkt, der in dem Werk *The Religious Affections* so breit ausgeführt wird. Im Blick darauf, dass »Freuden und andere glaubensmäßige Regungen falsch oder vorgetäuscht sind«, schreibt er:

> Leute, die sich einst ihrer Bekehrung sicher waren, haben kein ernstes Verlangen mehr nach Licht und Gnade … Sie zehren von ihrem ersten Werk oder von irgendwelchen überschwänglichen Erfahrungen in der Vergangenheit, wobei ihr Weinen sowie ihr Ringen mit Gott und ihr Flehen um seine Gnade aufgehört haben. Aber die heiligen Grundsätze, welche die Triebkraft eines wahren Heiligen sind, tragen auf viel machtvollere Weise dazu bei, ihn dazu anzuregen, mit ganzem Ernst nach Gott und nach Heiligkeit zu trachten … Die Heilige Schrift zeigt uns überall, dass das Suchen, Ringen und Mühen eines Christen erst nach der Bekehrung einsetzt und dass die Bekehrung nur der Anfang ist, dem weitere Schritte folgen müssen. Und nehmen wir nahezu alles, was im Neuen Testament über das Wachen des Menschen, die ernsthafte Selbstbeherrschung, den vor uns liegenden Wettlauf, das Ringen sowie Mühen und die Tatsache gesagt wird, dass wir nicht mit Fleisch und Blut kämpfen müssen, sondern mit Gewalten und Mächten. Betrachten wir weiterhin das Kämpfen, das Anlegen der ganzen Waffenrüstung Gottes, das Stehen und das

334 *RA*, S. 286-287.

> Voranschreiten, das Ausstrecken, das unablässige Beten und die Tatsache, dass wir Tag und Nacht zu Gott schreien sollen: Ja, fast alles, was im Neuen Testament über diese Dinge steht, wird von den Heiligen gesagt und ist an sie gerichtet. Wo dies alles auf den Sünder angewandt wird, der erst einmal nach der Bekehrung streben muss, da müsste alles zehnmal mehr der erhabenen Berufung der Heiligen gelten, worum es hauptsächlich geht.[335]

John Wesley war natürlich wie Edwards die Heiligung (ja, die »christliche Vollkommenheit« in Gläubigen) ein ernstes Anliegen, aber ein fundamentaler Unterschied zwischen den beiden Männern hat mit dem zu tun, was bei der Wiedergeburt und Bekehrung in dem Einzelnen geschieht. Wie schon gesagt, Edwards glaubte, dass einer Bekehrung eine Erneuerung in Heiligung zugrunde liegt. Für Christen umfasst Heiligkeit die Anmut desjenigen Gottes, zu dessen Erkenntnis er gebracht worden ist. Weil das Prinzip der Heiligkeit jetzt im Wesen des Betreffenden verankert ist, freut er sich an Gott und strebt danach, ihm ähnlich zu werden. »Es gibt ein heiliges Lechzen und Sehnen nach Gottes Geist, dessen innigstes Verlangen darin besteht, dass er die Heiligkeit vermehren möge. Diese Regung ist für das heilige Wesen so selbstverständlich wie das Atmen für den lebendigen Körper.«[336] Der wahre Gläubige liebt Gott »in allererster Linie aufgrund seiner heiligen Pracht«. Die Heiligkeit ist kein Sachverhalt, den man von der Errettung trennen kann, sondern vielmehr das eigentliche Ziel der Errettung. Sobald ein Mensch wiedergeboren worden ist, beginnt sogleich ein Heiligungsleben, wobei »eine Umgestaltung in Bezug auf das Wesen des Betreffenden fortgesetzt und vorangetrieben wird«, schreibt er. »Sie geht bis zum Lebensende, bis wir in die Vollkommenheit der Herrlichkeit gebracht werden.«

Überschaut man die Geschichte der evangelikalen Bewegung seit der Abfassung des Werkes *The Religious Affections* von Ed-

335 *RA*, S. 306-307.
336 *RA*, S. 307.

wards, so wird deutlich, dass diese Betrachtungsweise – der Standpunkt der Reformatoren und Puritaner – allgemein gegen die Auffassung von Wesley eingetauscht worden ist. Die arminianischen Ansichten unterschätzen unausweichlich die Radikalität und die volle Bedeutung der Wiedergeburt, und wo solche Ansichten angenommen werden, wird man die von Edwards vertretene praktische Theologie in gleicher Weise kritisieren, wie Wesley dies oben tat. Aber da gibt es noch etwas, was hier gesagt werden muss, um die Missachtung der oben dargestellten Überzeugungen zu erklären. Ein Argument, das bereits an Boden gewann, als Edwards sein Werk *The Religious Affections* veröffentlichte, hat seither noch größere Unterstützung gefunden. Es ist die Behauptung, dass das Evangelium vom Heil *allein* durch schlichten Glauben an Christus unterminiert wird, wenn man die Heiligung als *Notwendigkeit* für die Errettung darstellt. Weiter wird gesagt, dass ein System der »Gesetzlichkeit« eingeführt wird, wenn die Gewissheit der Errettung von der persönlichen Heiligkeit statt vom Glauben an Christus oder von direkten Erfahrungen des Heiligen Geistes abhängt. So lauteten die Anklagen, welche die »Enthusiasten« (Schwärmer) und Separatisten gegen die protestantische Rechtgläubigkeit in den 1740er-Jahren vorbrachten und denen Edwards entgegentrat. Der erste Vorwurf betrifft die Behauptung, dass die Rechtfertigung allein aus Glauben untergraben wird, wenn Heiligung untrennbar mit der Errettung verbunden ist. Darauf antwortete er, dass der Glaube zwar das Mittel ist, wodurch wir uns als Heilsuchende auf Christus stützen, dieser aber nirgends ohne die Wiedergeburt existiert. Ganz sicher braucht der Sünder nicht auf irgendwelche Zeichen des in ihm vollbrachten göttlichen Werkes zu warten, bevor er glaubt. Trotzdem ist es der durch das Licht des Heiligen Geistes in der Wiedergeburt geschenkte *Anblick* Christi, der die unmittelbare Ursache des Glaubens umfasst.[337] Solch ein Glaube ruht

337 »Die Schrift weiß, soweit es um das Wirken Gottes geht, nichts von irgendeinem derartigen Glauben an Christus, der nicht auf eine geistliche Christuserkenntnis gegründet ist … Derjenige Glaube, dem das geistliche Licht fehlt, entspricht nicht dem Glauben der Kinder des Lichts, sondern umfasst eine Anmaßung der Kinder der Finsternis«, *RA*, S. 104.

auf Christus allein und ist darum ein Glaube, der von der Anwesenheit des Heiligen Geistes *in* dem Gläubigen begleitet wird und darum mit der Erneuerung des Lebens zusammenfallen muss. Christi Werk (und nicht das Werk des Heiligen Geistes bei der Erneuerung des Sünders) ist die einzige Grundlage der Rechtfertigung; trotzdem sind das Werk Christi und dasjenige des Heiligen Geistes untrennbare Bestandteile der Errettung.

Der zweite Vorwurf lautet: Wenn Menschen nach Zeichen oder Beweisen für die Heiligung in ihrem Leben Ausschau halten, suchen sie auf eine »gesetzliche« Weise Gewissheit. Als Entgegnung darauf schrieb Edwards eine weit ausgedehntere Abhandlung. Sein Hauptargument lautet, dass man doch nur das Gewicht schriftgemäßer Beweise richtig einordnen soll:

> Der heilige Wandel ist der wichtigste Beweis, den wir nutzen sollten, damit wir sowohl unsere eigene Ernsthaftigkeit als auch diejenige anderer Menschen beurteilen können … Auf diesen Beweis wird als Zeichen wahrer Frömmigkeit zehnmal mehr Wert gelegt als auf irgendetwas sonst, und zwar durch die gesamte Bibel, vom 1. Buch Mose bis zur Offenbarung … Wenn wir das Wort Christi zu unserer Richtschnur machen, dann haben wir jene Merkzeichen und Normen, die Christus und seine Apostel uns in erster Linie vorgelegt und gegeben haben, damit wir uns an ihnen zu prüfen. Ebendiese Merkzeichen werden wir zweifellos besonders ernst nehmen und sie vor allem zur Selbstprüfung verwenden.[338]
>
> Die in uns zu findende Unwürdigkeit macht uns vor Christus empfehlenswert und erschließt uns einen Weg, auf dem wir Anteil an Christus erlangen können. Dies bedeutet aber nicht, dass die Unwürdigkeit in uns als solche ein entsprechendes Zeichen ist: Infolgedessen haben wir noch keinen Anteil an Christus.[339]
>
> Die Tatsache, dass es um die freie Gnade geht, und die Notwendigkeit eines heiligen Wandels werden also gelegentlich

338 *RA*, S. 356-359.
339 *RA*, S. 376.

> in der Bibel miteinander verbunden. Beide Sachverhalte sind durchaus miteinander vereinbar. Auch mindert es keinesfalls die Ehre und Bedeutung des Glaubens, wenn die Ausübung und die Wirkungen des Glaubens in der Praxis als dessen wichtigste Zeichen wertgeschätzt werden. Genauso wenig wird die Bedeutung des Lebens dadurch gemindert wird, dass man das Handeln und Bewegen als dessen wichtigste Anzeichen betrachtet.[340]

Edwards und seine Brüder, die an der Spitze der Großen Erweckung standen, begriffen, dass die neue Gefahr unter den vorgeblich der Rechtgläubigkeit Verpflichteten darin bestand, dass der Antinomismus[341] Einzug hielt. Dessen Verfechter wiederholten (ohne dass es ihnen vielleicht selbst bewusst war) genau die gleichen Irrtümer, welche die Sektierer in England und Neuengland ein Jahrhundert zuvor zur Sprache gebracht hatten. Diejenigen, die das göttliche Gesetz ablehnten, machten besondere Erfahrungen im Sinne der Emotionen (»Regungen«) zu *der* Grundlage ihrer Heilsgewissheit. Manchmal war die Erfahrung, worauf sie sich stützten, das Erlebnis der »Bekehrung«. Ein diesbezügliches Beispiel lässt sich aus der allerdings nicht belegten Unterweisung des Rev. Philemon Robbins im gleichen Jahr anführen, in dem das Werk *The Religious Affections* veröffentlicht wurde. Ihn beschuldigte man folgendermaßen:

> Er hat öffentlich gelehrt, es sei für einen Menschen ebenso leicht zu wissen, ob er bekehrt ist, wie man den hellen Mittag vom mitternächtlichen Dunkel unterscheiden könne. Dabei sei für ihn der einzig sichere Beweis für die Echtheit einer Bekehrung die Tatsache, dass er in seinem Inneren Liebe zu Gott empfinde und entsprechende Regungen habe.
> Gläubige, so hat Robbins in aller Öffentlichkeit erklärt, würden nach ihrer Bekehrung niemals infrage stellen, dass sie Anteil an Christus haben; tun sie es doch, sei das ein Zeichen

340 *RA,* S. 379.

341 Theologische Richtung, welche die Bindung an das Gesetz (etwa in Form der Zehn Gebote) leugnet und die menschliche Glaubensfreiheit übermäßig betont.

dafür, dass sie Heuchler sind. Außerdem bezeichnete er Heiligung nicht als Beweis dafür, dass eine Bekehrung und eine Rechtfertigung vorangegangen sind und Gläubige sich niemals in der Finsternis befinden.[342]

Nach dieser Sichtweise gehört die Heilsgewissheit zum Kern der Errettung. Darum braucht ein Bekehrter, wenn er erst einmal »gerettet« ist, nie mehr an seinem Heil zu zweifeln – einerlei, wie er sich verhält. In seinem Bemühen, diesen Irrtum zu vermeiden, verfiel der Schüler von Edwards, Joseph Bellamy, ins andere Extrem. Er neigte dazu, in Abrede zu stellen, dass ein Bekehrter lediglich aufgrund seines erstmaligen Glaubens an Christus irgendeine reale Gewissheit erhalten könne. Demnach muss sich Heilsgewissheit immer auf die inneren Kennzeichen der Wiedergeburt gründen, die der Gläubige in sich selbst findet.[343] Edwards hingegen war vorsichtiger und wollte dieses Extrem vermeiden. Der Betreffende könne *sehr wohl* Heilsgewissheit direkt dadurch erlangen, dass er an Christus glaube. Und das war es, worauf Thomas Boston bei einer andersgelagerten, Glaubensfragen betreffenden Situation in Schottland Wert legte. Es ging damals um die »Marrow-Kontroverse«[344]. Edwards glaubte ebenfalls, dass der Glaube an Christus hinsichtlich der Heilsgewissheit (eines Neubekehrten) ausreicht. Er meinte jedoch, dass die religiösen Bedingungen es erforderten, den Nachdruck auf ein anderes Gebiet biblischer Wahrheit zu legen, nämlich auf die

342 Siehe Trumbulls *History of Connecticut,* Bd. 2, S.171ff. Trumbull glaubte, dass diese Ansichten Robbins zu Unrecht zugeschrieben wurden.

343 »Während wir ausschließlich aufgrund der Gerechtigkeit Christi gerechtfertigt werden, haben wir hinsichtlich unserer tatsächlichen Rechtfertigung lediglich dadurch Gewissheit, dass wir uns der Gnade, die in uns wohnt, bewusst sind.« *Works of J. Bellamy,* 1853, Bd. 1, S. 492. Bellamy schränkt diese Aussage dann jedoch ein (S. 492).

344 Es handelt sich um eine theologische Auseinandersetzung, die aufgrund der Verurteilung des Buches »The Marrow of Modern Divinity« (svw. »Die Kernpunkte moderner Theologie«) ausgelöst wurde. Das vermutlich von Edward Fisher geschriebene Werk beinhaltete nach allgemeiner Auffassung weithin calvinistische Ansichten und warnte vor einer neuen Gesetzeslehre (Neonomismus) im christlichen Gewand. Die zunächst in Schottland aufgebrochene Kontroverse griff rasch auch auf Neuengland über.

geistliche Veränderung, die man stets im Leben wahrer Gläubiger finden sollte. Bellamys Fehler bestand darin, die »Zeichen der Wiedergeburt« zu verabsolutieren. Das Gleiche taten die Antinomisten (und manche Nachfolger Bostons in Schottland, z. B. Rev. David Wilson), welche die Stellung des Glaubens verabsolutierten.[345] Einige Jahre später gerieten zwei Pastoren aus Boston, Alexander Cumming und Andrew Croswell, aus dem gleichen Grund in Streit miteinander.[346]

Nebenbei sollte man anmerken, dass sich die Frage, ob ein Neubekehrter Heilsgewissheit aufgrund seines anfänglichen Glaubens haben kann, nicht mit einer anderen Frage deckt: Auf welche Weise können Christen zuversichtlich davon ausgehen, dass die Heilsgewissheit *eines anderen* der Wahrheit entspricht, wenn es nicht eine gewisse Zeit der Prüfung gab? Selbst 1735 zögerte Edwards, über die Anzahl der Bekehrungen zu reden, was auch auf alle folgenden Erfahrungen zutraf. Das gilt ebenso für die anderen Führer in der Großen Erweckung und unterstreicht die Gefährlichkeit einer solchen Praxis. Als ein oberflächlicher Freund Whitefields verkündete, er »wisse, wann ein Mensch gerechtfertigt ist«, antwortete der Prediger darauf: »Das ist eine Lektion, die ich noch nicht gelernt habe. Es gibt so viele Hörer, deren Herzensboden trotz der anfänglichen freudigen Aufnahme des Wortes steinig ist, dass ich mich entschlossen habe,

---

345 Dr. John Duncan sagt dazu mit scharfsinnigen Worten: »Sollte ich einem Mann aus Neuengland begegnen, würde ich zu ihm sagen: ›Lies die Werke der Marrow-Männer‹ (Gruppe von 12 Theologen, die das oben erwähnte Werk ›The Marrow of Modern Divinity‹ befürworteten und zu denen u. a. Thomas Boston sowie Ralph und Ebenezer Erskine gehörten). Träfe ich dagegen einen Anhänger der Marrow-Männer, würde ich ihm raten: ›Lies die Vertreter der neuenglischen Theologie.‹ Beide Personenkreise ergänzen einander. Männer wie Wilson einerseits und Bellamy andererseits stehen für Extrempositionen, doch Boston und Edwards widersprechen einander nicht, wobei ihre theologischen Beiträge füreinander von Bedeutung sind.« Zu dem gleichen Thema stellt er ebenso fest: »Manche lehren, dass die Heilsgewissheit unbedingt zum Glaubensbekenntnis gehöre (als sei sie dafür von entscheidender Bedeutung). Wenn diese Lehre in eine Gemeinde gelangt, *wird sie in der zweiten Generation ganz an den Sprachgebrauch geistlich toter, fleischlich gesinnter Christen angepasst, die zwar fortwährend davon reden, aber ihr nicht entsprechen.« In the Pulpit and at the Communion Table, 1874, S. 34 und 63.*

346 Webster, *a. a. O.*, S. 615.

mich mit meinem Urteil zurückzuhalten, bis ich den Baum an seinen Früchten erkenne.« Genauso wird von ihm berichtet, dass er, wenn von plötzlichen Bekehrungen berichtet wurde, zu sagen pflegte: »Ich werde warten, bis wir sehen, wie die Arznei gewirkt hat.«[347]

Die Gefahr des Antinomismus beschränkte sich in Edwards' Denken allerdings nicht nur auf die Frage der Bekehrung. Viel häufiger bezog sie sich oft auch auf die Gewissheit, die bestimmte Leute wegen der Erfahrungen mit dem »unmittelbaren Zeugnis« des Heiligen Geistes vorgeblich besaßen. Dabei ist »unmittelbar« in dem Sinn gemeint, dass dieses Zeugnis von den Segenswirkungen des Geistes *in* dem Gläubigen völlig unabhängig war. Eine solche Gewissheit – so wurde behauptet – entspreche mehr den evangelikalen Überzeugungen, ehre mehr die Gnade und sei des Heiligen Geistes würdiger als alles, was bis dahin in den Gemeinden gepredigt wurde. Edwards waren diese Behauptungen vertraut, weil er sie persönlich in Neuengland und im Rahmen seiner Korrespondenz mit Brieffreunden in New Jersey kennengelernt hatte: »Dort gab es flagrante Irrtümer, was das Zeugnis des Heiligen Geistes betrifft. Man behauptete, der Geist eigne uns unmittelbare Erkenntnis im Blick darauf zu, dass wir bei Gott angenommen sind.«[348] Die sich aus einer solchen Lehre ergebenden Anmaßungen betrachtete er als alarmierend:

> Es gibt eine Art von Menschen, die die Werke übermäßig verwerfen und den Glauben ohne Werke feiern. Sie halten sich für ganz besonders evangelikal, während sie ihre Gegner als Leute mit einem gesetzlichen Geist darstellen. Sie machen ziemlich viel daher, dass sie Christus, das Evangelium und den Weg der freien Gnade erheben; in Wirklichkeit aber gehören sie zu den größten Feinden der freien Gnade, die uns das Evangelium lehrt, und zu den gefährlichsten Widersachern eines reinen, demütigen Christentums …[349]

---

347 *The Life and Times of George Whitefield,* Robert Philip, 1838, S. 398.
348 Webster, *a. a. O.,* S. 147-148 und 448.
349 *RA,* S. 244-245.

Edwards war davon überzeugt, dass nach neutestamentlicher Lehre *nicht eine einzige* Erfahrung den dauerhaften Ursprung der Heilsgewissheit eines Gläubigen bildete. Weder »ein Zeugnis des Geistes« noch eine »Erfahrung« zum angenommenen Zeitpunkt der Bekehrung reichen aus. Denn der Heilsgewissheit kann man sich nie auf der Grundlage einer Erfahrung in der Vergangenheit erfreuen. Man braucht das gegenwärtige und beständige Werk des Heiligen Geistes. Und dieses inwendige Werk des Heiligen Geistes, das Gewissheit verleiht, ist keine Alternative zu der Heilsgewissheit, die man durch das Ruhen in Christus oder durch ein »unmittelbares Zeugnis« erlangt. Vielmehr beinhaltet es die Grundlage allen geistlichen Trostes – eines Trostes, der in ganz verschiedenem Maße vorhanden sein kann. Außerdem bestand Edwards von der Bibel her darauf, dass ein Gläubiger *tätig sein* muss, damit er diese Gewissheit empfangen kann. Der Wandel im Gehorsam gegenüber Gott und der Trost des Heiligen Geistes gehören zusammen (Apostelgeschichte 9,31). Wer darum behauptet, eine fortwährende Gewissheit zu haben, ohne die Heiligung des Lebens zu beachten oder diesbezüglich sorgfältig zu sein, besitzt überhaupt keine wahre Gewissheit.[350] Antinomisten wollen ihre Heilsgewissheit ausschließlich auf eine »Christuserfahrung« und auf verschiedene »Geisteserfahrungen« gründen. Sie machen (wie Edwards ausführt) eine unbiblische Unterscheidung zwischen innerer Erfahrung und äußerlichem Verhalten: »Ja, man kann alle christlichen Erfahrungen im eigentlichen Sinne nicht als Praxis des Glaubenslebens bezeichnen; aber alle christliche Praxis beinhaltet angemessene christliche Erfahrung … Eine heilige Praxis umfasst eine Art christlicher Erfahrung und gehört zu ihr, wobei sowohl die Vernunft als auch

350 »Wahre Heilsgewissheit kennt nur derjenige, dessen Seele in einem Zustand der Heiligung verbleibt und der die Gnade in seinem Leben praktisch umsetzt.« Wenn das geistliche Leben eines Gläubigen immer mehr verfällt, kann er ebenso wenig »eine heilige und christliche Hoffnung in ihrer Klarheit und Stärke aufrechterhalten, wie man weiterhin für hellen Sonnenschein auf der Erde sorgen kann, wenn die Sonne untergegangen ist. Längst vergangene geistliche Erfahrungen, die durch die gegenwärtig vorherrschende Begierde und Verderbnis verdunkelt werden, sind nie dazu angetan, eine gnadenreiche Zuversicht und Gewissheit am Leben zu erhalten«, *RA*, S. 103, 107-108, 121-122 usw.

die Heilige Schrift sie als den wichtigsten und charakteristischsten Teil derselben darstellen … ›Dies ist die Liebe Gottes, dass wir seine Gebote halten‹ (1. Johannes 5,3); ›dies ist die Liebe, dass wir nach seinen Geboten wandeln‹ (2. Johannes 6).«[351]

Auf den ersten Blick überrascht es vielleicht, dass Edwards, der Erweckungstheologe, so wie oben dargestellt handelte: Er widersprach dem, was die Separatisten so stark betonten, nämlich dem »unmittelbaren Zeugnis«. Über diesen Punkt redet er ausführlich. Er will dabei natürlich nicht dasjenige leugnen, was er persönlich kannte, und zwar die großen und herrlichen Mitteilungen des Heiligen Geistes. Wenn Gläubige »das Unterpfand des Geistes« erhalten, können sie »so unaussprechliche und herrliche Freuden« kennenlernen, die »zu groß und mächtig für schwache Geschöpfe sind, welche sich in Staub und Asche befinden«.[352] »Und wer wollte Gott bei der Zueignung dieses Unterpfands beschränken oder sagen, dass er nur so viel von seinem Erbteil und nicht mehr davon geben möge?« Ja, es gibt das Werk des Geistes, der dem Betreffenden gegenüber Zeugnis ablegt und ihn versiegelt. Edwards sagt: »Dieses Siegel des Heiligen Geistes belegt auf unüberbietbare Weise, dass die Heiligen angenommen sind. Einen größeren Beweis können sie nicht empfangen.«[353] Einspruch erhebt er gegen das Wort »unmittelbar«. Es erwecke den Eindruck, als könne der Gläubige ein Zeugnis durch »unmittelbare Eingebungen oder Offenbarungen erhalten«. Vielmehr sei das »Zeugnis« oder das »Siegel« »der heilige Stempel oder das aufgeprägte Bild« des Heiligen Geistes, »das gegenüber dem Gewissen klar unter Beweis stellt, dass der Betreffende ein Kind Gottes ist«.[354] Dies beinhaltet ein Zeugnis, das den Glauben und die Liebe in dem Christen so umfassend lebendig macht, dass der Betreffende dadurch einen Beweis seiner Heilswirklichkeit empfängt. Er ist so deutlich, dass er vom Teufel

351 *RA,* S. 271.
352 *RA,* S. 60.
353 *RA,* S. 161; S. 374.
354 *RA,* S. 160. Edwards' Lehre über »das Zeugnis des Geistes« muss man mit Vorsicht lesen. Selbst Whitefield scheint ihn diesbezüglich missverstanden zu haben.

nie nachgeäfft werden kann. Doch obgleich damit »der Heilige Geist auf unüberbietbare Weise Zeugnis ablegt«, ist dies keine ein für alle Mal geltende Erfahrung, wozu die separatistischen Lehrer sie gemacht haben. Durch den fortwährenden Umgang und die Zwiesprache mit Gott sollte man sich des Heils immer gewisser werden: »Ein Mensch, der seinen Nachbarn einmal gesehen hat, mag einen ausreichenden Beweis für dessen Existenz haben; doch wenn er ihn tagtäglich sieht und sich mit ihm in verschiedenen Umständen unterredet, wird der Beweis untermauert.«[355] Wie herrlich auch das Geisteszeugnis für Edwards ist, so ist es doch nur ein *Teil* der Fürsorge Gottes für seine Kinder.[356] Darum erfüllt es ihn mit Besorgnis, dass die Irrlehrer von der »Unmittelbarkeit« in einer Weise sprachen, wodurch das allgemeine und fortwährende Werk des Heiligen Geistes herabgesetzt wurde. Es kann keinerlei wahre Heilsgewissheit für den Gläubigen ohne das Wirken des Heiligen Geistes geben. Indem sie »das Zeugnis« von den Anzeichen der Gnade in Herz und Leben trennten, verwarfen die Antinomisten dasjenige, worauf das Neue Testament den Hauptwert legt: »Es ist äußerst schädlich für die Frömmigkeit der Menschen, wenn sie es sich leicht machen und wenig auf das geben, worauf die Heilige Schrift am meisten besteht und was biblisch gesehen der wichtigste Beweis für unseren Anteil an Christus ist. Die Betreffenden meinen nämlich, wer darauf Wert lege, sei ein Verfechter der Gesetzlichkeit.«[357]

Welche Bedeutung wir auch immer Edwards' Werk *The Religious Affections* im Vergleich zu seinen anderen Schriften beimessen, so sollte doch außer Frage stehen, dass ihm der erste Platz in Bezug auf seine fortdauernde Relevanz zusteht. Die Kümmernisse der 1740er-Jahre führten somit dazu, dass Edwards eines der zweifellos wichtigsten Bücher der christlichen Gemeinde über das Wesen der wahren Frömmigkeit und Glaubenspraxis schrieb.

---

355 *RA,* S. 374.

356 Er weist beispielsweise darauf hin, dass der Kontext von Römer 8,15-17 »einen unmittelbareren Bezug zum Erfahrungsbereich der Christen als denjenigen hat, die ihre Liebe zu Gott bekunden und Verfolgung erleiden«, *RA,* S. 375.

357 *RA,* S. 380. Edwards' überzeugendste Worte über Irrtümer im Blick auf ein »unmittelbares Zeugnis« finden sich dann später am Schluss seines Werkes *The Life of Brainerd* (S. 248-250).

VERÄNDERUNGEN IN NORTHAMPTON UND DARÜBER HINAUS

> Leute aus der Ferne waren unwissender im Blick auf unsere früheren Unvollkommenheiten und darum bereit, Northampton als eine Art Himmel auf Erden zu betrachten.
>
> J E vor dem Rat von Northampton am 26. Dezember 1749. Aus: Dwight, *The Life of President Edwards*, S. 350

> Ich habe gemerkt, dass das Werk eines Pastors unter euch wahrhaftig ein großes Werk ist – ein Werk, das außerordentliche Mühe, Arbeit und Schwierigkeiten mit sich brachte. Es gab viele schwere Lasten, die ich diesbezüglich zu tragen hatte und denen meine Kraft nicht gewachsen war. Gott berief mich, diese Bürde zu tragen, und ich preise seinen Namen, dass er mich gestützt und mich davor bewahrt hat, darunter zusammenzubrechen.
>
> J E am 1. Juli 1750 (I.cciv)

Zu der gleichen Zeit, als Edwards sich öffentlich an der Kontroverse mit den Gegnern der Erweckung beteiligte, die auf der einen Seite dem Rationalismus zuneigten und auf der anderen Seite die Gefahren der »Schwärmerei« nicht wahrnahmen, wurde er auch noch in theologische Probleme verwickelt, die ihn persönlich betrafen. Bis 1743/44 hatte er Leute auf weitgehend derselben Basis zur Abendmahlsgemeinschaft in seiner Gemeinde zugelassen, wie sie von seinem Großvater eingeführt worden war. Das bedeutete Folgendes: Wenn jemand ein getauftes Mitglied der Gemeinde war, angemessene Kenntnisse über den christlichen Glauben besaß und sich in seinem Verhalten keine offenen Unregelmäßigkeiten vorfanden, dann war nichts weiter nötig, um ihn zum Tisch des Herrn zuzulassen. Von den Einzelnen wurde nur ein allgemeines

Bekenntnis des christlichen Glaubens, nicht aber ein Zeugnis seines *persönlichen* Glaubens an Christus verlangt.

Wie konnte sich diese Ansicht in Northampton etablieren? Weshalb wurde sie auch von Edwards selbst lange Zeit akzeptiert? Um beides verstehen zu können, muss gesagt werden, dass Stoddard nicht beabsichtigt hatte, die biblischen Voraussetzungen für eine Vollmitgliedschaft in der Ortsgemeinde zu lockern. Wahrscheinlich bestand seine vordringliche Sorge darin, den Einzelnen zu helfen, denen die Heilsgewissheit fehlte, die aber trotzdem »gemäß einem liebevollen Urteil« von anderen als wahre Christen angesehen wurden. All diese unsicheren Christen – so argumentierte er – sollten am Abendmahl teilnehmen können, auch wenn sie keine Klarheit darüber hatten, ob bei ihrer Bekehrung »ein rettendes Werk« in ihrer Seele vollbracht worden war. Mit anderen Worten: Stoddard machte einen Unterschied zwischen »den Bekennern des Glaubens« an Christus und denjenigen, die Heilsgewissheit besaßen und wussten, dass der bekannte Glaube für sie zugleich auch *rettende Bedeutung* hatte. Eine solche Unterscheidung war nichts Neues, doch hier bestand ein zusätzliches Problem: Indem Stoddard schwachen *Christen* entgegenkommen wollte, ging er weiter und argumentierte, dass selbst bei der Annahme, ein Teilnehmer sei nicht wiedergeboren, sein Zustand als Unbekehrter nicht von der Mahlteilnahme ausschließe. Der Unbekehrte müsse nämlich »erfahren, was Gott mit der Einsetzung dieser Ordnung lehrt, und er müsse bekennen, was alle Christen bekennen müssten: Sie brauchen unbedingt Christus und die Heilskraft seines Blutes.« »Wenn Nichtwiedergeborene kein Recht an der Mahlteilnahme haben«, so argumentierte er, »dann müssten alle Herzukommenden Heilsgewissheit haben.« Und wenn diese Gewissheit schon vor der Teilnahme am Herrenmahl vorhanden sein muss, wie könnte dann dieses Mahl seinem Wesen entsprechen, wozu sich alle Protestanten bekennen? Ist es dann noch eine Hilfe, damit Christen diese Heilsgewissheit erlangen?

Auf den Blick scheint Stoddards Ansicht über die grundlegenden Erfordernisse zur Zulassung am Tisch des Herrn kein offensichtlicher Irrtum zu sein. Wäre sie das, hätte sie in Neuengland nicht so weitreichende Akzeptanz gefunden. Doch es muss

ebenfalls gesagt werden, dass ihre allgemeine Annahme auch ein wenig auf ihre Unklarheit zurückzuführen ist. A. V. G. Allen hat sicher recht, wenn er sagt: »Mr. Stoddards Haltung war nicht klar definiert und darum auch leicht falsch zu verstehen.«[358] Teilweise aus diesem Grund konnten daher die Ansichten zwischen Edwards und seinen Cousins im Blick auf das, was sein Großvater tatsächlich gelehrt hatte, weit auseinandergehen. Moderne Autoren haben zu dieser Verwirrung beigetragen. Ralph Coffman sagt, Stoddard habe nach 1677 eine neue Ansicht übernommen, der zufolge »in Gottes Augen alle gleich sind … Zum ersten Mal konnten Einwohner der Stadt die Gemeindemitgliedschaft als ein Recht beanspruchen.«[359] Doch nach dem Beweis, den der Autor selbst anführt, ist dies eindeutig falsch. Auf der Synode von Massachusetts im Jahr 1679 widersprach Stoddard der Notwendigkeit, dass Abendmahlsteilnehmer »einen Bericht über das Werk des göttlichen Geistes an ihrem Herzen geben müssten«, doch er stimmte dafür, dass sie »ein Bekenntnis ihres Glaubens und ihrer Buße ablegen sollten«. Die oben bereits angegebene Zahl derer, die 1706 in Northampton am Abendmahl teilnahm, weist keine bemerkenswerten Unterschiede zu früher auf, als noch die alte Haltung maßgebend war. 1707 klagte Stoddard selbst, dass in seiner Gemeinde »nur einer von vieren teilnimmt, während die anderen das Abendmahl versäumen, als ginge es sie nichts an«. Stoddard war von der Unhaltbarkeit dieser Situation überzeugt. Deshalb bestand er nun darauf, dass für die betreffenden, jetzt vom Tisch des Herrn fernbleibenden Leute eine Teilnahme besser sei, selbst wenn man *annehmen* sollte, dass sie noch ungläubig sind: »Das vom Herrn eingesetzte Mahl dient nämlich seinem Wesen gemäß dazu, Menschen zu bekehren.« In einer Predigt im Jahr 1707 über 2. Mose 12,47-48 argumentierte er, dass »Heiligung keine notwendige Bedingung für die Teil-

358 *Life and Writings of Jonathan Edwards,* S. 258, Fußnote.

359 *Solomon Stoddard,* S. 69-70. Coffman sagt weiter: »Stoddard hat zu diesem Zeitpunkt die Bekehrungserfahrung als den zentralen Sachverhalt der Bundestheologie (d. h. die Bekehrung als wichtigsten Bezugspunkt des Bundes zwischen Mensch und Gott) indirekt verworfen.« In Wirklichkeit wirkt Coffman ziemlich hilflos bei seinem Versuch, das Erfahrungschristentum der Puritaner nachzuzeichnen.

nahme am Abendmahl darstellt«.[360] Dennoch konnte Stoddard in einer Reaktion auf den Widerstand von Increase Mather in seinem Werk *Appeal to the Learned* (1709) behaupten: »Meine Aufgabe bestand darin, auf einen Fall von Gewissensnot zu reagieren und denjenigen Wegweisung zu geben, die Bedenken haben könnten, am Abendmahl teilzunehmen … Ich wollte damit durchaus nicht die Gemeinden anleiten, jemand zuzulassen, der nach einem vernünftigen und von Nächstenliebe geprägten Urteil nicht als wahrer Gläubiger erscheint.«

Die Unklarheit der von Stoddard verbreiteten Lehre war mit einer grundsätzlichen Inkonsequenz verbunden, dass nämlich nur solche zum Tisch zugelassen werden sollten, die aller Wahrscheinlichkeit nach Christen sind. Fehlte jedoch die Wiedergeburt, so fügte er hinzu, sollte man diese Menschen genauso wenig von der Teilnahme ausschließen, wie irgendwelche Israeliten von der Passahfeier ausgeschlossen wurden. Später legte Edwards den Finger auf diese Inkonsequenz, als er fragte: »Warum sollte es die Gemeinde als Aufgabe betrachten, die Unbekehrten auszuschließen, wenn Gott den Tisch des Herrn als Mittel zu ihrer Bekehrung eingesetzt hat?«

Wie ungenau Stoddards Vorstellungen auch waren, in der Praxis öffneten die von ihm geäußerten Gedanken den Tisch des Herrn für eine viel größere Anzahl von Menschen. Wenn die Unbekehrten einen Segen davon empfingen, dass sie am Abendmahl teilnahmen, war es ein wohltätiges Werk, die Zulassungsvoraussetzungen weit genug zu fassen, um sie mit einzubeziehen. Falls ein Mensch dann ein Bekenntnis zum christlichen Glauben abzulegen vermochte, obgleich er »kein gottgemäßes Leben bezeugen« konnte, so sollte dies ausreichen.

---

360 Gehalten in Northampton, 17. Dezember 1707, Coffman, *a. a. O.*, S. 131. Obwohl diese Predigt so selten veröffentlicht wurde, dass sie Dwight bei der Abfassung seiner Edwards-Biografie nicht vorgelegen haben kann, fasst er immerhin Increase Mathers diesbezügliche Reaktion zusammen (*The Life of President Edwards*, S. 301-302, Fußnote). Es gibt in Edwards' Werken wichtige, von Stoddard stammende Zitate (z. B. 1.437, 1.492, Fußnote). Für Edwards scheint eine Harmonisierung der sich widersprechenden Aussagen seines Großvaters unmöglich zu sein: »Ich gestehe, dass ich angesichts dessen ratlos bin.« Die Missverständnisse anderer sind daher kaum überraschend!

Edwards' Sorge in dieser Sache brach nicht plötzlich auf. Er schrieb 1749: »Ich habe schon seit Jahren Probleme, wenn ich daran denke, dass Mitglieder in den Gemeinden zugelassen werden, die nicht den Eindruck vermitteln, als führten sie ein gottgemäßes Leben.«[361] Diese Schwierigkeiten entstanden teilweise durch das, was er in seiner eigenen Gemeinde beobachtete. Entsprechend der anerkannten Zulassungspraxis, die in der Gemeinde bestand, gab es zwei …

> … verschiedene Gruppen bekennender Heiliger, eine inmitten der anderen, öffentlich aber kann man beide so deutlich voneinander unterscheiden, als bestände eine beinahe sichtbare Trennlinie. Eine Gruppe besteht aus denjenigen, die *nach außen hin* als diejenigen gelten, *denen die Gnade zugeeignet ist* und die Christen sind, welche sich offen zu einem gottgemäßen Leben bekennen. Die andere Gruppe setzt sich aus solchen zusammen, die *nach außen hin moralisch hochstehend leben* und sich nur allgemein zu Tugenden bekennen. Dabei erheben sie keinen Anspruch auf besondere und geistliche Erfahrungen in ihren Herzen und sind daher nicht als Bekehrte zu betrachten (1.479).

Dass man von diesem Zustand ausgehen musste, wusste man auch vor den Erweckungsjahren sehr deutlich; doch als die Erweckung kam, ist die Anomalie dieser Situation Edwards zweifellos klarer geworden. Damals legten etliche in der Gemeinde ein

---

361 Dwight, *The Life of President Edwards.* Dieses Zitat stammt aus dem Anfangsteil von Edwards' *Journal* über den Abendmahlsstreit, der bei Dwight vollständig wiedergegeben wird. Dass das *Journal* in Hickmans Auszug aus Dwights Werk völlig fehlt, ist an sich schon beklagenswert, weil dem Leser dadurch eine wesentliche Informationsquelle fehlt. Obwohl Edwards sagt, dass er sich an die Praxis seines Großvaters hielt, ist in dieser Beziehung sein Werk *Narrative of Surprising Conversions* aufschlussreich, wo er von der Zulassung neuer Teilnehmer im Jahr 1735 spricht. Daraus geht eindeutig hervor, dass er seiner Meinung nach »in überreichem Maße Beweise für die Bekehrung der jeweiligen Seelen aufgrund der göttlichen Gnade« hatte. »Allerdings ist es hier (im Gegensatz zu vielen anderen Gemeinden in diesem Land) nicht üblich, die Betreffenden zum Mahl des Herrn zuzulassen, nachdem sie in glaubwürdiger Weise ihre inneren Erfahrungen dargelegt haben« (1.350).

Bekehrungszeugnis ab, die schon sehr lange zuvor stillschweigend bekannt hatten, im Glauben mit Christus verbunden zu sein, indem sie Brot und Kelch zu sich nahmen. Als außerdem Edwards während der Großen Erweckung das Wesen wahrer Bekehrung genauer untersuchte und es unterschied von einer ausschließlich zeitlichen Veränderung in denen, die überführt oder erweckt worden waren, da muss er gesehen haben, wie die schnelle Zulassung der Letztgenannten zur vollen Gemeindezugehörigkeit dazu angetan war, sie zu verführen. Sobald die Erweckten nämlich ihr Überführtsein vergaßen, würden sie sich wieder dem Geist der Welt zuwenden und die Zahl der unbekehrten Abendmahlsteilnehmer vergrößern. Im Dezember 1743 musste Edwards im Blick auf diese Personengruppe schreiben, dass er »sehr beunruhigt« sei. »Wie könnte ich sonst verhindern, dass es Gemeindeglieder in beachtlicher Zahl gibt, die sich in schrecklicher Weise selbst betrügen?« (I.lxi). Außerdem konnte er die Schlussfolgerung nicht länger unterdrücken, dass er selbst an dieser Verführung Anteil hatte durch die Art und Weise, wie er während seines pastoralen Dienstes rund 350 Mitglieder zum Tisch des Herrn zugelassen hatte.[362] Indem er Voraussetzungen tolerierte, die weiter waren, als die Heilige Schrift es erlaubte, wurde zweifellos die »Welt« in beachtlichem Maße in die Gemeinde eingeschleust. Trotzdem wandelten sich Edwards' Ansichten nur langsam, wobei er dadurch offenbar in beachtliche persönliche Schwierigkeiten geriet. Er wusste, dass jede Abkehr von der überlieferten Sichtweise ihm als Opposition gegen seinen Großvater ausgelegt werden und vielen sowohl in Northampton als auch darüber hinaus nicht gefallen würde. Wenn er von der Lehre sprach, die er später vertreten sollte, sagte er: »Nach meiner Überzeugung bin ich selbst derjenige, der mehr als alle anderen auf dem Angesicht der Erde meinte, wegen der hiesigen Umstände größte Vorurteile gegen diese Lehre haben zu müssen« (1.479).

Im Jahr 1744 hatte Edwards den Punkt persönlicher Überzeugung erreicht, an dem er keinen Kandidaten als Vollmitglied

362 Diese Zahl wird angegeben in Solomon Clark, *Historical Catalogue of the Northampton First Church,* 1891, S. 40-67.

mehr aufnehmen konnte, der nicht ein entsprechendes Bekenntnis abgelegt hatte und in dessen Leben nicht christliche Gnade und Frömmigkeit sichtbar wurden. Die neutestamentlichen Belegstellen über die Mitgliedschaft in der christlichen Gemeinde standen, wie er jetzt erkannte, in fundamentalem Widerspruch zu seiner alten Ansicht; aber es gab auch vier Texte aus dem Alten Testament, die ein unüberwindliches Hindernis für sein Gewissen bildeten: »Seine Priester[363] tun meinem Gesetz Gewalt an und entweihen meine heiligen Dinge; zwischen Heiligem und Unheiligem unterscheiden sie nicht« (Hesekiel 22,26; wie auch 3. Mose 10,10; Jeremia 15,19 und Hesekiel 44,6-8).

Über diesen Wandel schrieb Edwards Folgendes: »Ich traf nun eine Entscheidung: Wenn jemand in die Gemeinde aufgenommen werden will, ohne ein Bekenntnis zu einem gottgemäßen Leben abzulegen, so muss ich ihm die Zulassung zum Mahl verweigern.« In Erinnerung daran schrieb Sarah Edwards einige Jahre später: »Nicht lange, nachdem Mr. Edwards die letzte Person zugelassen hatte, die ohne ein Bekenntnis zu einem gottgemäßen Leben jemals zur Gemeinde zugelassen worden war, sagte er mir, er würde es jetzt nicht mehr wagen, jemals einen anderen derartigen Menschen aufzunehmen.« Doch zur gleichen Zeit war Edwards sich selbst noch nicht ganz im Klaren. Damit man ihn nicht beschuldigen konnte, wegen persönlicher Vorurteile alle weiteren Kandidaten vom Abendmahl auszuschließen, machte er gleichzeitig seinen Gesinnungswandel bei einigen in Northampton bekannt. Außerdem entschloss er sich, in dieser Sache »eifrig weiterzuforschen«. Er stellte die Angelegenheit auch bei einem Treffen der Hampshire Association zur Diskussion; ebenso beschloss er, dass er sich ausführlich mit seinem Onkel, dem Colonel John Stoddard, besprechen wollte, wenn je wieder die Bitte eines weiteren Kandidaten um Zulassung vorgebracht werden würde.

Überraschenderweise dauerte es fast fünf Jahre (von 1744 bis zum Ende des Jahres 1748), bevor wieder jemand um Zulassung zum Tisch des Herrn und zu voller Gemeindemitgliedschaft an-

363 D. h. die Priester Israels.

fragte. Auf große Erweckungen (»die Aktion«) folgt häufig eine Zeit der »Re-Aktion«; aber im Fall Northampton gab es mehrere spezielle Gründe für den weitgehenden geistlichen Stillstand in diesen Jahren.

Im ersten Fall, der 1744 auftauchte und nie zu einem befriedigenden Abschluss gebracht wurde, ging es um Gemeindezucht. Im März jenes Jahres berichtete Moses Lyman seinem Pastor, dass ein »schlimmes Buch« unter einigen jungen Leuten im Umlauf sei. Offensichtlich handelte es sich um ein Buch für Hebammen. Dies war an sich harmlos genug, doch es bot einen Anlass zur Aufregung und zu obszönen Reden für solche, die darin etwas Unterhaltsames fanden. Edwards wurde angelastet, dass er sich diesen »Kindern« bzw. ihren Eltern nicht in den Weg gestellt und eine unnötige öffentliche Kontroverse angezettelt hätte. Aber die Sache war nicht so einfach. Die Rädelsführer waren keine »Kinder«, sondern vielmehr junge Männer in den Zwanzigern, die sich in der Ausbildung und damit nicht mehr unter elterlicher Aufsicht befanden. Überzeugt davon, dass diese Sache eine öffentliche Reaktion verlange, hielt Edwards eine Predigt über einen relevanten Text (Hebräer 12,15-16) und rief zu einer Gemeindeversammlung nach dem Gottesdienst auf. Bei dieser Gelegenheit waren die über das Gehörte beunruhigten Mitglieder gern bereit, einen Ausschuss zur Untersuchung des Vorfalls zu bilden und ihrem Pastor beizustehen. Erst nachdem der Ausschuss gebildet und der Zeitpunkt für ein Treffen im Pastorenhaus in der King Street festgelegt worden war, las Edwards eine Liste mit den Namen jener jungen Leute vor, deren Anwesenheit er dazu wünschte. Sie war schrecklich lang, wobei es (so Dwight) Edwards »durch reine Vergesslichkeit oder aus Versehen seinerseits« versäumte, zwischen den Namen der Verdächtigen und denen zu unterscheiden, die nur Informationen liefern sollten. Die Namensliste, die Edwards an diesem Morgen in der Hand hielt, gibt es heute noch, und seine Markierungen hinter manchen Namen scheinen zu beweisen, dass die jungen Leute nicht alle zu der gleichen Kategorie gerechnet wurden. Der Versammlung wurden jedoch keine Unterschiede mitgeteilt. Die Söhne fast aller prominenten Gemeindemitglieder hatten scheinbar mit der Sache zu tun oder waren mit

Betroffenen verwandt. Und noch ehe viele der Gemeindeglieder zu Hause ankamen, bereuten sie schon, den betreffenden Ausschuss unterstützt zu haben. »Die Stadt stand«, nach Dwights Worten, »plötzlich hell in Flammen« (I.cxv).

In den nächsten beiden Monaten zog der Fall alle Aufmerksamkeit auf sich. Weil die Rädelsführer sahen, dass ihre Eltern uneins waren, wurden sie dreist, und ihre Verachtung gegenüber dem Pastor und dem Gemeindeausschuss wog bald schwerer als ihr ursprüngliches Vergehen. Als sie zum Haus des Pastors gebeten wurden, wo sie Reue bekunden sollten, machten sie im Hof Bockspringen, bis sie an die Reihe kamen. Ein anderer kletterte zu einem Fenster im Obergeschoss hinauf, um einige Mädchen zu beobachten, die ebenfalls hier warteten, um vor dem Ausschuss auszusagen. Jemand hatte gehört, wie Simeon Root zu seinen Gefährten sagte: »Was tun wir hier? Wir wollen hier nicht den ganzen Tag bleiben«, während sich sein Bruder Timothy über die Kleidung des Pastors und einiger Ausschussmitglieder lustig machte und dann sagte: »Die sind nichts als ein bisschen zusammengekneteter Dreck; ich fürchte nicht einen von ihnen!« Die Sache wurde am 3. Juni damit abgeschlossen, dass die beiden Brüder Root aufgefordert wurden, ihr »unerhört verachtungswürdiges Betragen gegen die maßgeblichen Persönlichkeiten dieser Gemeinde zu bereuen; doch es hat den Anschein, dass diese Aktion nichts gebracht hat. Edwards Ansehen hatte wegen des Mangels an Unterstützung sehr gelitten, wobei seine Führungskompetenz im Nachhinein beeinträchtigt war.

Zu diesem Fehlschlag schreibt Dwight:

> Dies war der Grund dafür, dass Edwards' Hände im Werk des Dienstes schwach wurden, besonders unter dem jungen Volk, bei dem er durch dieses Ereignis seinen Einfluss weithin verlor. Der Vorfall schien in erheblichem Maße dazu beizutragen, dass seine Brauchbarkeit in Northampton zu Ende ging … Er jedenfalls hatte nachher keinen großen sichtbaren Erfolg mehr. Die Einflüsse des Heiligen Geistes wurden größtenteils zurückgehalten, während Torheit und weltliche Gesinnung unter den Gemeindegliedern stark zunahmen (I.cxv).

Zu der gleichen Zeit, da der Vorfall mit dem »schlimmen Buch« passierte, erzeugte eine andere Sache Spannungen zwischen Edwards und einigen aus seiner Gemeinde. Es ging um die heikle Angelegenheit seines Gehalts. Weil zu jener Zeit die Zustände hinsichtlich der neuenglischen Währung ungeklärt waren, bekam Edwards kein festes Gehalt. Vielmehr wurde es jährlich neu festgelegt. Gegenüber der ursprünglichen Summe von 100 Pfund im Jahr 1726 war es laufend gestiegen, doch musste Edwards 1740 aufgrund der wachsenden Ausgaben für seine Familie um mehr bitten. Trotz der Zuschläge, die er daraufhin und dann noch einmal 1742 erhielt, konnte er wegen der Geldabwertung in Massachusetts weniger kaufen als zuvor. Seine Stellung verbesserte sich um 1748, als er 700 Pfund pro Jahr erhielt und ihm außerdem 170 Pfund zugestanden wurden, »um den Unterhalt der Familie zu gewährleisten und Bücher zu kaufen«.

Aber die aktuelle Gehaltshöhe war nicht das einzige Problem. Das Geld für den Unterhalt des Pastors wurde in Raten unter den Gemeindegliedern erhoben und von Beamten eingesammelt, die zugleich polizeiliche Aufgaben übernommen hatten. Dieses System konnte durchaus zu Verzögerungen bei der Zahlung der gesamten fälligen Summe führen. Schon 1734 musste Edwards klagen: »Ich habe noch nie so viele Schwierigkeiten gehabt, mein Gehalt zu bekommen, wie es in diesem Jahr der Fall war.« Zehn Jahre später bestand das Problem immer noch. Und im gleichen Monat, in dem sich das Problem mit dem »schlimmen Buch« erhob, schrieb Sarah Edwards einen Brief. Als diejenige, die sich um die meisten Angelegenheiten des Haushalts kümmerte, richtete sie ihn an die Stadtbehörde bzw. an einen Polizeiwachtmeister:

Northampton, den 26. März 1744

Mein Herr,

Mr. Sheldon hat mich gerade darüber informiert, dass Sie mir nicht alles Geld rechtzeitig senden können. Weil Mr. Edwards ausgeritten ist, schreibe ich, um Sie zu bitten, mir so viel wie irgend möglich zu schicken. Mr. Edwards hat nämlich so große Verpflichtungen, denen er ohne dieses Geld nicht hin-

reichend nachkommen kann, und darum sollten Sie alle Anstrengungen unternehmen, es zu beschaffen.
Dies von Ihrer Freundin und Dienerin

Sarah Edwards

Während diese Frage bis zum Jahr 1748 erledigt war, lag dem ein größeres Problem zugrunde, das nicht gelöst wurde. Die Gemeinde akzeptierte Edwards' Bitten, allerdings mit einiger Zögerlichkeit, die teilweise auf die veränderten sozialen Bedingungen dieser Zeit zurückzuführen war. Solomon Stoddard war ein verhältnismäßig wohlhabender Mann, wobei niemand seine Stellung und seine Lebensführung infrage stellte. Seit jeher war allen klar, dass in einer Gesellschaft, die sich durch die Unterscheidung von »oben und unten« auszeichnete, die Pastoren zur Oberschicht gehörten. Doch als sich im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts die Möglichkeiten, Reichtum zu erwerben, mehr Menschen boten als bisher, hoffte jedermann, Erfolg zu haben. Northampton selbst spiegelte diesen Wandel wider. Während der 1740er-Jahre war es zum Handelszentrum für andere neue Dörfer im Norden und im Westen geworden. Die Zeiten waren vorüber, in denen ein Hufschmied, ein Lohgerber, ein Hutladenbesitzer und ein Gemischtwarenhändler allen Ansprüchen genügen konnten. Und weil man jetzt mit Flachbooten auf dem Connecticut River viel näher an die Stadt heranfahren konnte, war das für die Händler ein weiterer Fortschritt. Die Bevölkerung wuchs ebenfalls, sodass es für die Kirchgemeinde bzw. für den Ort insgesamt kein Verlust war, als im Jahr 1743 Southampton, das 16 Kilometer südwestlich gelegen war, mit einer eigenen Kirche gegründet wurde.

Daher ist es verständlich, dass die 1740er-Jahre einen allgemeinen Anstieg des Wohlstands in Northampton mit sich brachten, sodass die Menschen in bis dahin unbekannter Menge Geld ausgaben. Jetzt waren weiße Hemden, Reifröcke oder Teegeschirr aus Porzellan nicht mehr das Vorrecht einiger weniger. Edwards meinte, derartige Mehrausgaben sollten zu Status und Rang in Beziehung stehen. Was bei den einen sein durfte, war bei anderen nicht zu rechtfertigen. »Wir haben es in die-

ser Stadt offensichtlich zu weit getrieben«, warnte er die Leute. »Boston ist extravaganter als London. Und wir, wenn man alles berücksichtigt, übertreffen dies aus meiner Sicht noch … Wie viel fehlt uns doch in Bezug auf Rang … Stellung … Ausbildung … und irdische Verhältnisse im Allgemeinen! Das hört man häufig … Wer so viel für Vergnügungen und kostbare Kleidung aufwendet, lässt eine überaus eitle Gesinnung erkennen.«[364]

Ob zu Recht oder nicht – es ist anzunehmen, dass diese deutlichen, zur Mäßigung mahnenden Worte bei etlichen schlecht ankamen, zumal ebendiese Kritik auch schon gegenüber Edwards geübt wurde, als man in den 1740er-Jahren über sein Gehalt beratschlagte, weil man die Lebensführung in seinem Pastorenhaus für zu üppig und übertrieben hielt. Die Erhöhung seines Gehalts im Jahr 1742 »war in der Stadt« diesbezüglich »mit Unmut« betrachtet worden. Um eine derartige Kritik zu beschwichtigen, veröffentlichte Edwards 1743 Einzelheiten seines Familienbudgets, doch dies hatte nicht die gewünschte Wirkung. Tatsache ist, dass die Edwards ihren »Stand« bewusst zur Schau stellten. Sie trugen Bostoner Kleidermode, ermöglichten ihren Töchtern außerhalb des Hauses eine höhere Bildung, hielten sich eine Anzahl von Bediensteten usw. »Ein billiger Pastor ist bei allzu vielen stark gefragt«, erklärte ein anderer Pastor aus Neuengland.[365] Die Leute in Northampton hielten ihren Pastor gewiss nicht für einen »billigen« Amtsträger.

Es scheint, als habe Edwards selbst nie Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Umgangs mit seinem Gehalt gehabt. Die Diener des Evangeliums wurden ständig von Außenstehenden beobachtet und mussten stets großzügige Gastgeber sein. So glaubte er, dass

364 Predigtnotizen zu 1. Petrus 3,19-20 in Grosart, *a. a. O.*, S. 209.

365 Häufig wurden die Gehälter von Pastoren nicht entsprechend den steigenden Lebenshaltungskosten angehoben. 1735 fühlte sich Timothy Edwards genötigt, die Aufmerksamkeit seiner Gemeindeglieder auf einen sorgfältigen Vergleich zwischen den Preisen für Gebrauchsartikel von damals und von 1695 (dem Zeitpunkt seiner Niederlassung in East Windsor) zu lenken. Von den Pastoren in Neuengland und im nördlichen Bereich von Long Island waren zwischen 1688 und 1740 12 Prozent in heftige Auseinandersetzungen mit ihren Gemeinden in finanziellen Angelegenheiten verwickelt. Siehe Richard L. Bushman, *From Puritan to Yankee,* 1970, S. 157.

sie zu Recht die Stellung einnahmen, die ihnen der Protestantismus seit Langem gegeben hatte. Wenn er die Ordination junger Pastoren leitete, achtete er darauf, der Gemeinde zu sagen, was an materieller Versorgung angemessen war. Aber er betrachtete die pastoralen Schwierigkeiten in Bezug auf die Gehälter nicht nur als eine zahlenmäßige Angelegenheit. Der damalige Zeitgeist musste zurückgedrängt werden; denn es stand mehr als der Dienst der Pastoren auf dem Spiel. Als 1743 ein entfernter Teil von Northampton in territorialer Hinsicht ausgegliedert und zu einer eigenen Kirchgemeinde wurde, enthielt Edwards' Ordinationspredigt für Jonathan Judd, den ersten Pastor von Southampton, folgende Worte:

> Es gibt in einigen unserer Städte christliche Bekenner, die gegen das Pastorenamt eingestellt sind. Sie scheinen Vorbehalte gegen Hauptamtliche im kirchlichen Dienst zu haben. Sie tendieren zu Vorurteilen ihnen gegenüber und misstrauen ihnen, wobei sie darüber hinaus dazu neigen, gegen sie zu reden. Es sieht so aus, als käme es ihnen selbstverständlich vor, unfreundlich und herzlos gegenüber ihren eigenen Pastoren zu sein und ihnen Schwierigkeiten zu machen. Doch ich glaube nicht, dass es einen wahren Christen mit einem solchen Charakter gibt; im Gegenteil … jeden, der Christus angenommen hat und dessen Herz von einer erhabenen Liebe zu ihm erfüllt ist, zeichnet eine Gesinnung aus, in der er seine Boten aufnimmt, liebt und ehrt.

Als er später zu seiner eigenen Gemeinde über das Wesen christlicher Demut sprach, sollte er sagen:

> Demut wird außerdem dahin tendieren, *ein gleichmacherisches Verhalten zu bekämpfen*. Einige Menschen sind allzeit bereit, solche, die über ihnen stehen, auf ihre Ebene herabzuziehen. Dagegen sind sie niemals gewillt, diejenigen, die sich unter ihnen befinden, in ihre Stellung zu erheben. Doch wer sich von der Demut leiten lässt, vermeidet beide Extreme. Auf der einen Seite wird er den Wunsch hegen, dass alle so hochsteigen,

wie ihr Fleiß und ihre charakterlichen Voraussetzungen es gestatten, während er auf der anderen Seite bereit sein wird, die über ihm Stehenden anzuerkennen, ihre Stellung zu achten und ihnen alle Ehre zukommen zu lassen, die ihnen gebührt. Er wird nicht danach verlangen, dass alle auf dem gleichen Niveau stehen; denn er weiß, dass es besser ist, wenn es Abstufungen in der Gesellschaft gibt. Dies bedeutet, dass einige über anderen stehen, die man als solche ehren und denen man sich unterstellen muss. Und daher ist er willens, sich mit dieser göttlichen Ordnung zufriedenzugeben. Er ist einverstanden damit, sowohl im Denken als auch im Verhalten solchen Vorgaben zu folgen: »Gebt allen, was ihnen gebührt: die Steuer, dem die Steuer, den Zoll, dem der Zoll, die Furcht, dem die Furcht, die Ehre, dem die Ehre gebührt« (Römer 13,7). Und: »Erinnere sie daran, Obrigkeiten und Gewalten untertan zu sein, Gehorsam zu leisten, zu jedem guten Werk bereit zu sein« (Titus 3,1).

***

Obwohl also Angelegenheiten vor Ort Edwards in der Mitte der 1740er-Jahre stark beschäftigten, war er keinesfalls ganz von ihnen vereinnahmt. Sein schriftstellerisches Werk mit den entsprechenden Veröffentlichungen wurde im Laufe der Jahre immer umfangreicher, und nachdem seine Predigten über das Werk »The Religious Affections« revidiert und druckfertig gemacht worden waren, wandte er seine Aufmerksamkeit demjenigen Gegenstand zu, den er für den Rest seines Lebens als eine besondere Gefahr für die Zukunft der protestantischen Christenheit betrachtete. Wir haben bereits gesehen, dass es in den 1730er-Jahren einige in Neuengland gab, welche die Warnungen vor dem Arminianismus für unnötig hielten. Ihrer Meinung nach gab es nur eine Handvoll Befürworter derartiger Überzeugungen. Edwards war anderer Meinung gewesen. Obwohl es gewiss nicht viele bekannte Verfechter jener arminianischen Irrtümer im Lande gab, nahm er zutreffenderweise eine Haltungsänderung innerhalb der Orthodoxie wahr. Es gab zu

viele junge Männer im Pastorendienst, deren »Vorurteilsfreiheit« nicht darauf schließen ließ, dass sie sich irgendeiner lehrmäßigen Richtung verpflichtet fühlten. Charles Chauncy war ein Repräsentant dieser auf Veränderung bedachten Gruppe. Obwohl er als »langweilig, liberal, arminianisch und hochgelehrt« beschrieben wurde, lassen sich diese Worte nicht auf seine Frühzeit anwenden. Im gleichen Jahr wie Edwards ordiniert und als Kollege des orthodoxen Colman in Bostons First Church tätig, war er ursprünglich ziemlich traditionell. Selbst in seiner Opposition gegen Edwards in der Großen Erweckung ging er von dem Standpunkt aus, er müsse den *Status quo* gegen unbiblische Neuerungen und den Emotionalismus[366] verteidigen.

Doch die Wahrheit besteht darin, dass die Große Erweckung die Bereitschaft zu einer lehrmäßigen Veränderung unter denen beschleunigt hatte, die grundsätzlich etwas dagegen hatten. Selbst anfängliche Erweckungsfreunde distanzierten sich von der Haltung Edwards' und Whitefields. Ebenezer Gay von Hingham war typisch für den letzteren Personenkreis. Er war im Allgemeinen orthodox eingestellt und gestattete Tennent, auf seiner Kanzel in Massachusetts zu sprechen. Doch im Laufe der Erweckung (so sagt sein Biograf) »begann Gay, vieles in seiner Theologie durch das zu definieren, was er, als er noch Calvinist war, widerrufen hätte und für unannehmbar hielt … Gay war der calvinistischen Orthodoxie nicht wirklich ergeben; er verabscheute Glaubensbekenntnisse und versuchte ganz entschieden, offen für die Wahrheit zu bleiben …«[367]

In der Mitte der 1740er-Jahre fanden Chauncy, Gay, Jonathan Meyhew und andere vielfältige Unterstützung für einen Wandel, hinsichtlich dessen sie »aufgeschlossen« waren. Er fand sich in der modernen theologischen Literatur aus England, besonders in den Werken von Daniel Whitby, Samuel Clarke und John Taylor. Diese Autoren bekannten sich zu einem stärker an der Wissenschaft orientierten Umgang mit der Heiligen Schrift,

366 Auffassung, wonach alle seelischen, geistigen und moralischen Vorgänge durch Affekt und Gefühlsäußerungen bestimmt werden und das Emotionale über dem Rationalen steht.

367 *The Benevolent Deity,* Robert J. Wilson III, 1984, S. 120.

»indem sie zu den Originalsprachen des Textes zurückkehrten, um die Nuancen spezieller Worte herauszufinden, bevor man versuchte, eine bestimmte Lehre zu entwickeln«. Chauncy schloss sich dieser »neuen« Vorgehensweise an. Ein Schreiber unserer Zeit sagt dazu:

> Er untersuchte eine Menge lehrmäßiger Themen, indem er sich dieser Vorgehensweise bediente. Die Ergebnisse dieser anhaltenden Forschungen brachten ihn schließlich dazu, vieles von der ererbten puritanischen Theologie umzuschreiben. Aber vorläufig beließ er seine Schlussfolgerungen in Manuskriptform und nannte das Gesamtwerk »den Pudding«. Er diskutierte seine umformulierten Ansichten mit ausgewählten Kollegen, doch er hatte die Geduld, auf »bessere Zeiten« zu warten, um »den Pudding« der Öffentlichkeit vorzustellen.[368]

Edwards wusste, was geschehen würde, sollte man viele Jahre nach seinem Tod einiges von Chauncys »Pudding« (also »Kostproben von Chauncys neuer Geschmacksrichtung«) in Bostoner Buchläden servieren. Edwards glaubte, dass hinter dieser ganzen, auf Veränderung bedachten Bewegung eine schriftwidrige, unzureichende Gottesvorstellung und eine hohe Meinung von den menschlichen Fähigkeiten steckte und dass der Angriff auf den Arminianismus daher das Gebot der Stunde war.

In einem Brief an Bellamy vom 15. Januar 1747 rät Edwards dem Jüngeren zu der besten theologischen Lektüre: »Nimm Mastricht für die Frömmigkeit im Allgemeinen, für Lehre, Praxis und Streitgespräche oder dann, wenn es um ein universales System der Theologie geht; sein Werk ist viel besser als Turrettini oder irgendein anderes Buch in der Welt, ausgenommen die Bibel. Das ist meine Meinung.« Sein eigenes Werk, so sagt er weiter, habe allerdings mit sehr unterschiedlichen Autoren zu tun:

---

368 *Seasonable Revolutionary, The Mind of Charles Chauncy,* Charles H. Lippy, 1981, S. 61. Diese Abweichung von der Schrift im Namen eines angeblichen Fortschritts hinsichtlich des Bibelverständnisses und das wohldurchdachte Bemühen, entsprechende Forschungsergebnisse nicht vorzeitig zu veröffentlichen, haben eine enge Parallele im Liberalismus des 19. Jahrhunderts.

> Ich habe Whitby gelesen, der mich ziemlich stark beim Studium der arminianischen Kontroverse beschäftigt hat, wobei ich vieles davon in meinen privaten Notizen festgehalten habe … Ich bin so tief in diese Kontroverse eingedrungen, dass ich nicht bereit bin, davon zu lassen, bis ich alles über diese Dinge erfahren habe … Wärest Du so gut, Dr. Johnson, Mr. Beach oder irgendeinen anderen zu fragen, ob sie mir das beste Buch der arminianischen Seite besorgen könnten, was sie zur Verteidigung ihrer Meinung über den freien Willen haben? …[369]

***

Zu dieser Zeit trug das Anliegen für die Bewahrung der Wahrheit dazu bei, Edwards in engere Beziehung zu seinen Pastorenfreunden in New Jersey zu bringen, wo so vieles seit seinem Besuch 1735 geschehen war. Die Große Erweckung hatte dort 1739 begonnen und genauso lange angehalten wie in Neuengland. »Schon die äußere Veränderung ist ganz und gar erstaunlich«, konnte Dickinson im Jahr 1740 schreiben. Nirgends hatten die Gemeinden so viel Segen von Whitefields Dienst empfangen wie in den Reihen der Presbyterianer, wobei Whitefields Freunde in den mittleren Kolonien nun auch zu Edwards' Mitstreitern wurden. Einer der jüngeren Leute aus diesem Kreis war Aaron Burr, der als Student in Yale Folgendes entdeckt hatte:

> Ich hatte mein Leben wie in einem Traum verbracht … aber dann wurde ich zum Fußschemel der souveränen Gnade gebracht … Davor war ich stark vom arminianischen Denken erfasst.

---

369 *New England Quarterly,* 1928, S. 229-231. Mit Mastricht ist Peter van Mastricht ([1630-1706], ein deutsch-holländischer Theologe) gemeint, wobei Edwards auf sein Werk *Theoretico-Practica Theologia* Bezug nimmt. Mit Turrettini meint er François Turrettini ([1623-1687], einen Schweizer Theologen reformierter Prägung), dessen großes Werk *Institutio Theologiae Elencticae* wie dasjenige von Mastricht noch nicht von einem englisch- oder deutschsprachigen Verlag veröffentlicht worden ist, sondern nur im lateinischen Original vorliegt.

Nach der Graduierung im Jahr 1735 ließ sich Burr 1738 in Newark (New Jersey) nieder, wo er in den nächsten Jahren eine lange und enge Freundschaft mit Whitefield pflegte, mit dem er so vieles gemein hatte. Etwa zur gleichen Zeit begann Burr einen Briefwechsel mit Edwards. Später wurde er ein regelmäßiger Gast in dessen Haus.[370]

Der evangelistische Eifer dieser Presbyterianer beschränkte sich nicht nur auf die weiße Bevölkerung. 1740 hatten Dickinson, Pemberton und Burr, »über die beklagenswerte und furchtbare Situation der Indianer erschüttert«, an die »Society in Scotland for Propagating the Gospel«[371] geschrieben. Daraufhin waren sie zu »Kontaktmännern« dieser Gesellschaft ernannt worden, die befugt waren, im Namen der Gesellschaft Missionare auszusenden.

Es hatte auch in den mittleren Kolonien Trennungen gegeben, die bis dahin gingen, dass sich die presbyterianische Kirche 1741 spaltete. Danach blieb für die »Alten Lichter« mit wenigen Ausnahmen die Synode von Philadelphia maßgeblich, während die Leute, die vor allem in der Erweckung hervortraten, später in der Synode von New York zusammenkamen. Angesichts schnell wachsender Gemeinden war der Bedarf an neuen Pastoren dringender denn je, wobei die Repräsentanten der »Neuen Seite«[372] mit der Gründung des College of New Jersey, dessen Gründungscharta aus dem Jahr 1746 datiert, einen weithin geteilten Wunsch erfüllten. Nachdem Jonathan Dickinson zum ersten Präsidenten ernannt worden war, nahm man in seinem Haus in Elizabethtown 1747 offiziell die Arbeit auf. Andere Neuengländer, die sich an der Collegegründung und -arbeit beteilig-

370 In einem (heute verloren gegangenen) Brief vom 14. Dez. 1740 hatte Edwards seinem Amtsbruder (und späteren Schwiegersohn) Burr einige seiner eigenen geistlichen Erfahrungen mitgeteilt. Man hat vermutet, dass Edwards' im Jahr 1739 oder 1740 verfasstes Werk »Personal Narrative« in seinen Grundaussagen auf diesen Brief zurückgeht, doch Dwights Behauptung, dass er dieses Werk »annähernd 20 Jahre« nach seiner Bekehrung »zu seinem eigenen geistlichen Gewinn« (I.xii) geschrieben hat, ist wahrscheinlicher. Das Manuskript seines Werkes »Personal Narrative« ist nicht erhalten geblieben.

371 Svw. »Schottische Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums«.

372 Vertreter der »Neuen Seite« sind mit den oben erwähnten »Neuen Lichtern« identisch.

ten, waren Jonathan Belcher, der damalige Gouverneur von New Jersey, John Pierson aus Woodbridge und Jacob Green, ein Harvard-Student, der mit Whitefield 1745 aus Boston gekommen war. Aus der Ferne stand Edwards von ganzem Herzen hinter dieser Entwicklung,[373] doch als Dickinson plötzlich im Oktober 1747 starb, da gab es mehrere (allem Anschein nach auch Belcher und ganz gewiss Aaron Burr), die den Pastor von Northampton als neuen Präsidenten wünschten. 1748 wies Burr als geschäftsführender Präsident während eines Besuchs in Northampton Edwards auf die Möglichkeit hin, dass er durch einen Umzug die sich abzeichnende Kontroverse in der Abendmahlsfrage in seiner Gemeinde hinter sich lassen könnte. Schließlich wurde Burr selbst dann zum Präsidenten eingesetzt. Ob Edwards selbst eine Nominierung abgelehnt hatte, ist nicht klar; doch wie Briefe von Belcher zeigen, blieb er als geschätzter Berater in enger Verbindung mit den Kuratoren des College. In einem Brief schreibt Belcher an Edwards:

> Was unser »College in Gründung« betrifft, so ist dies ein edler Plan, und wenn es Gott gefällt, möge er sich als ein großer Segen erweisen … Ich danke Ihnen, Sir, für alle freundlichen Hinweise, die Sie mir für den Dienst an diesem wunderbaren Unternehmen gegeben haben … Ich werde mich befleißigen, das künftige Wohlergehen des College zu unterstützen … da das Verlangen nach wahrem Glaubensleben und wahrer Frömmigkeit in diesem Teil Amerikas höchst selten zu finden ist. Die Berichte, die ich von Zeit zu Zeit erhalte, geben mir nur allzu viel Grund zur Besorgnis im Blick darauf, dass Arminianismus, Arianismus und sogar Sozinianismus[374] täglich in den Colleges Neuenglands verbreitet werden und damit die Lehre von der freien Gnade zugrunde richten (I.cii).

***

373 Die ersten Nachrichten aus dem College, die Großbritannien erreichten, stammten aus der Feder von Edwards, *The Christian Monthly History*, Nov. 1745, S. 239.

374 Vgl. Fußnote 131.

Zu diesem Zeitpunkt, als das College of New Jersey noch in den Kinderschuhen steckte, war es nicht sicher, ob es eine Zukunft haben würde. Dies waren die Jahre, als das gesamte protestantische Nordamerika von Europas größten katholischen Mächten bedroht wurde. Spanien war traditionell eine Gefahr für die britischen Kolonien Nordamerikas im Süden; doch als die Franzosen 1744 den Engländern ebenfalls den Krieg erklärten, konzentrierte sich die Gefahr im Norden. Französische Schiffe bedrohten die gesamte Küste Neuenglands und brachten den Fischfang praktisch zum Erliegen. Um dieser Offensive zu begegnen, fasste Neuengland den mutigen Plan, die französische Hauptfestung Louisbourg auf Cape Breton Island zu erobern. Weil Louisbourg das Mündungsgebiet des Sankt-Lorenz-Stroms beherrschte, hatte es eine Schlüsselstellung für den französischen Nachschub inne. Anfang 1745 verließen 5000 Mann (darunter »über 20 Leute« aus Northampton) die Heimat, um diesen gut gesicherten französischen Stützpunkt einzunehmen.[375] Edwards' Predigtnotizen für den 4. April 1745 sind mit folgenden Worten versehen: »Wir erhoffen einen raschen Erfolg beim Vorrücken gegen Cape Breton.«

Wie wir bereits sahen, hatte Edwards im Zuge der Großen Erweckung schon eine Verbindung nach Großbritannien geknüpft (besonders nach Schottland). Die von verschiedenen europäischen Mächten und vom Katholizismus ausgehende Gefahr vertiefte das Bewusstsein für eine transatlantische Gemeinschaft der englischen bzw. englischstämmigen Christen.[376] Aus Edwards' Feder erhielt die Zeitschrift *The Christian Monthly History* in Glasgow (die man ins Leben gerufen hatte, um Nachrichten über die Erweckung zu verbreiten) auch andere Berichte. Ein langer, von Edwards stammender Brief aus dem Jahr 1745 enthielt eine Vielzahl militärischer Fakten hinsichtlich des Feldzugs gegen die Festung auf Cape Breton Island und beinhaltete auch die

375 Internetrecherchen lassen erkennen, dass Louisbourg nur zum Meer hin stark befestigt war. Dies erklärt teilweise die Tatsache, dass es den Neuengländern von der Landseite her relativ schnell gelang, die Festung einzunehmen.

376 Edwards war seinem Selbstverständnis nach offenbar Engländer. »Ich werde die Freiheit eines Engländers in Anspruch nehmen« (1.424). Der Ausdruck »Amerikaner« galt ursprünglich nur für die Indianer.

Meldung von seinem siegreichen Ausgang. Er wurde ungekürzt abgedruckt. Als dieser Brief Northampton verließ, hörte Edwards von dem katholischen Charles Edward Stewart, der unter französischer Mithilfe in Schottland gelandet war.[377] Als Edwards' Brief Großbritannien erreichte, befand sich der »junge Thronprätendent« mit 5000 Rebellen auf dem Weg nach London. Nun stiegen zu beiden Seiten des Atlantiks Gebete auf, in denen zahlreiche Protestanten einen Sieg für England erflehten. Man war sich nämlich dessen bewusst, dass ihnen »hier wie dort eine Katastrophe« drohte. Als Edwards am 12. Mai 1746 einen weiteren Brief schrieb, der ebenfalls in *The Christian Monthly History* veröffentlicht wurde, hatte er noch nicht von der Schlacht bei Culloden gehört (16. April 1746); doch er wusste schon vom Rückzug des Thronprätendenten und davon, »dass die Rebellion fast völlig unterdrückt worden war … Nicht nur ihr, sondern auch wir und alle Protestanten haben viel Grund, dafür dankbar zu sein, besonders alle in den britischen Dominions, die ausnahmslos dieser Katastrophe zum Opfer gefallen wären, hätte Charles sein Ziel erreicht.«

Zwei weitere Jahre sollten vergehen, bis 1748 Frieden mit Frankreich einkehrte, wobei in der Zwischenzeit auch Northampton nicht von Angriffen verschont blieb. Aufgrund des in Kanada ausgetragenen Krieges brach neu die Furcht vor marodierenden Indianerbanden auf, die mit Unterstützung der Franzosen ins Tal des Connecticut River zurückkamen, um zu töten, zu skalpieren und zu brandschatzen. In kleinerem Maßstab hatte dies schon in den 1720er-Jahren stattgefunden, doch nun erfasste die Gefahr ein viel größeres Gebiet. Am 19. September 1745 predigte Edwards an einem Fastentag, der mit der Kriegserklärung gegenüber den Indianern zusammenfiel. Die Übungstage der Bürgerwehr unter der Aufsicht von Colonel Stoddard wurden wieder ernster genommen. Erneut musste die Stadt befestigt werden, und Wachthäuser wurden am Stadtrand errichtet, eins sogar in Edwards' eigenem Garten.

377 Vgl. Fußnote 423.

Solche Vorsichtsmaßnahmen waren durchaus notwendig. In den Nachbemerkungen zu seinem Brief vom 12. Mai 1746, der nach Schottland ging, sagt Edwards: »Wir erleben fast täglich neue Untaten von ihnen (den Indianern). Sie überraschen Einzelpersonen und gelegentlich ganze Familien, indem sie diese umbringen oder gefangen nehmen. Sie brennen Häuser nieder und schlachten das Vieh … Die Franzosen sind überaus wütend, weil wir ihnen Cape Breton abgenommen haben.« Im Sommer 1746 lautet eine Nachricht in Samuel Hopkins' *Journal:* »Northampton, Dienstag, der 26. August. Kam heute her und logierte bei Mr. Edwards. Die Indianer töteten gestern fünf Männer und ein Mädchen in Deerfield.«

Während die Männer aus Northampton, die nach Cape Breton gezogen waren, nach Abschluss der Kampfhandlungen gesund wiederkamen, mussten mehrere Stadtbewohner zu Hause bei plötzlichen Indianerüberfällen sterben. Elisha Clark war einer von ihnen. Er wurde am 4. August 1747 von den Indianern ermordet, während er in seiner Scheune Getreide drosch. Edwards bedachte dieses Geschehen bei einer Predigt über Jesaja 9,12-13. Die meisten Gefechte, die sich Siedler mit Indianern lieferten, ereigneten sich allerdings rund 50 Kilometer von Northampton entfernt. 1748 und im folgenden Jahr wurden im westlichen Massachusetts fast 150 Personen von den Indianern ermordet oder gefangen genommen.

Die Tatsache, dass sich Edwards so eingehend für militärische und politische Ereignisse während dieser Zeit interessierte, ging nach seiner Meinung nicht mit einer Ablenkung von seinem biblischen Glauben einher. Gott ist Herr der Geschichte, und Edwards wusste, dass der Ausgang der Ereignisse in Zusammenhang mit den katholischen Großmächten weitreichende Auswirkungen auf die Ausbreitung des biblischen Glaubens in der Welt haben würde. Selbst das Getümmel eines Krieges steht unter der Vorsehung Gottes, wobei die Gebete des Gottesvolkes diesbezüglich eine bedeutsame Rolle spielen (Offenbarung 8,4-5). »Große Erschütterungen und Unruhen« – so schreibt er an M'Culloch – »gingen gewöhnlich herrlichen Veränderungen in Bezug auf den Zustand der Gemeinde Gottes voraus, so wie

gewaltige Erschütterungen der Nationen der Tatsache vorausgingen, dass das irdische Volk Gottes in Kanaan seine verheißene Heimat fand und sich dort seiner Ruhe erfreute.«

Sowohl für Northampton auf örtlicher Ebene als auch für die englischsprachige Welt in ihrer Gesamtheit war die Mitte der 1740er-Jahre in Edwards' Augen eine Zeit der Demütigung. Er war allerdings weder »schwermütig veranlagt« noch pessimistisch eingestellt, wie einige behauptet haben. Wie wir sehen werden, glaubte er unerschütterlich daran, dass die Sache Christi eine wahrhaft glorreiche Zukunft hat. Und wenn in der Zwischenzeit Christen durch die Vorsehung Gottes gedemütigt wurden, so war das in seinen Augen »am Ende besser für sie als all ihre Erhebungen und Wonnen« (I.lxxix).

DIE INTERNATIONALE GEBETSVEREINIGUNG UND DIE MISSIONARISCHE SICHTWEISE

> Es gibt nur eine Gemeinde Gottes in allen Teilen der Erde, die entfernt voneinander lebenden Glieder sind in dem herrlichen Haupt eng miteinander verbunden. Diese Einheit macht den größten Teil ihrer Schönheit aus, und die gegenseitige freundliche Korrespondenz zwischen den verschiedenen Gliedern in weit auseinander liegenden Teilen der Welt ist ein Sachverhalt, der dieser Vereinigung zum Segen dient (zumindest, wenn sie sich mit den Dingen beschäftigt, welche die Herrlichkeit ihres gemeinsamen Hauptes und ihre gemeinsamen geistlichen Interessen und Glückseligkeiten betreffen) …
>
> Ich möchte hinsichtlich der glaubensmäßigen Angelegenheiten der Gegenwart von der Einheit, der Dringlichkeit und der fortwährenden Beständigkeit der Gebete im Volk Gottes mehr erwarten als von irgendetwas sonst – mehr als von den Predigten und Büchern der fähigsten und besten Freunde des Werkes, das der Geist Gottes vollbringt …
>
> Aus: »Mr. Edwards' Brief an seinen schottischen Briefpartner«, in *The Christian Monthly History,* Nov. 1745, S. 234-254

In den mittleren und späten 1740er-Jahren bildeten die Schwierigkeiten nur einen Teil der von Edwards gesammelten Erfahrungen. Gleichzeitig erlebte er zwei der größten Ermutigungen seines gesamten Dienstes, und beide führten auch dazu, dass er bedeutende Bücher darüber schrieb.

Die erste dieser Ermutigungen nahm ihren Anfang in seiner transatlantischen Korrespondenz. Schon im ersten Jahr seiner Veröffentlichung in Schottland wurde Edwards' Werk *A Faithful Narrative* (1737) wieder aufgelegt, wobei er bereits 1742 überall im Norden Großbritanniens als angesehener Theologe bekannt war.

In jenem Jahr schrieben ihm John MacLaurin aus Glasgow und James Robe aus Kilsyth, zwei führende evangelikale Prediger der Kirche von Schottland, und erhielten auch Antwort. Im Jahr 1743 dehnte Edwards seine Korrespondenz auf William M'Culloch aus Cambuslang aus. Ab 1746 schrieb er sich darüber hinaus mit Thomas Gillespie aus Carnock und (was besonders bedeutsam war) ab 1747 auch mit John Erskine. Erskine gehörte zu einer schottischen Adelsfamilie. Er war für die juristische Laufbahn bestimmt, bekehrte sich aber während seiner Studienzeit in Edinburgh. Obwohl seine Familienangehörigen andere Hoffnungen in ihn gesetzt hatten, wurde er 1744 Pastor in Kirkintilloch. Von dort zog er 1753 nach Culross und 1758 schließlich nach Edinburgh. In der schottischen Hauptstadt sollte er bis zu seinem Tod im Jahr 1803 großen Einfluss ausüben. John Erskine war ungefähr 26 Jahre alt, als er erstmalig an Edwards schrieb. Der Briefwechsel hielt nicht nur lebenslang an, sondern wurde auch noch von einem der Söhne Edwards' und dann von einem Enkel fortgesetzt, sodass er letztendlich einen Zeitraum von insgesamt 56 Jahren umfasste. Erskine sollte auch der erste Herausgeber der von Edwards verfassten Bücher in Großbritannien und gewiss der eifrigste Befürworter seiner Schriften in Europa werden. Es ist Erskines Einfluss zu verdanken, dass William Carey 1792 ein Buch von Edwards mit nach Indien nahm; denn er war ein wichtiges Bindeglied zwischen Edwards und der Missionsbewegung, die am Ende des 18. Jahrhunderts in Großbritannien ihren Anfang nahm.

Obwohl ein Teil des intensiven Schriftverkehrs zwischen Edwards und schottischen Erweckungsfreunden jetzt verloren gegangen ist, sind die in Dwights *Life* und anderswo gefundenen Briefe von hohem Wert. Der Briefwechsel mit den schottischen Evangelikalen bedeutete Edwards viel, was durch die Länge und Anzahl der Briefe dokumentiert wird. Er erhielt ihn aufrecht, auch wenn dies aufgrund der damaligen Kommunikation recht mühsam war. Es konnte wohl ein Jahr zwischen dem Absenden eines Briefes und dem Empfang einer Antwort vergehen. Solche Verzögerungen hatten nicht immer nachvollziehbare Gründe. Sein Freund, Pastor Thomas Prince, nahm die für Northampton bestimmte Post an, wenn sie in Boston ankam, doch seine Ver-

gesslichkeit war für Edwards eine Geduldsprobe. In einem Fall erklärte Edwards, als er an M'Culloch schrieb, in Bezug auf den letzten Brief aus Cambuslang Folgendes:

> Er lag eine lange Zeit bei Mr. Prince in Boston, bevor ich ihn erhielt … Es scheint, als hätte er den Brief ganz und gar vergessen. Als ich einen Boten zu ihm nach Boston schickte, um zu fragen, ob ein Brief aus Schottland für mich angekommen sei, sagte er ihm: »Nein.« Dennoch nahm ich an, dass er schon seit Langem dort lag. Und ich hätte ihn womöglich nie erhalten, hätte nicht eine meiner Töchter einen Anlass gehabt, nach Boston zu reiten, weil sie in einem dortigen Haus einen Besuch machen wollte und sich dabei intensiv auf die Suche machte (I.xci).

Doch solche Hindernisse hielten Edwards nicht davon ab, diese Korrespondenz aufrechtzuerhalten. Im Januar 1747 (bevor er den regelmäßigen Briefwechsel mit Gillespie bzw. Erskine aufnahm) schrieb er an M'Culloch, dass er noch zwei weitere regelmäßige Briefpartner in Schottland habe: »Doch die Zeit kommt mir lang vor, seit ich einen Brief von Euch erhalten habe … Unser Briefwechsel bedeutet mir viel und erquickt mich außerordentlich. Ich fände es schade, wenn er aufhören sollte.«

Die Post aus Schottland, so wichtig sie für Edwards' Ermutigung war, hatte noch weitere bedeutende geistliche Resultate. Dadurch wurde ebenso ein internationales Gebetsband geknüpft. Es finden sich oft Hinweise auf Gebete wie der folgende: »Wir verlangen danach, uns oft am Thron der Gnade zu begegnen.« Sie beschlossen normalerweise die Briefe; aber das Gebet als solches wurde keineswegs als Anhängsel zu anderen, wichtigeren Themen behandelt, sondern war vielmehr Gegenstand höchsten Interesses. Im Oktober 1744 bildete eine Gruppe evangelikaler Prediger in Schottland eine Gebetsvereinigung, um für die weltweite Ausbreitung und das Wachstum des Reiches Christi intensiv zu beten. Bei diesem Vorstoß waren Edwards' Brieffreunde besonders aktiv. Unter ihnen wurden feste Gebetszeiten vereinbart: An jedem Samstagabend und jedem Sonntagmorgen wollte man stundenweise zum Gebet zusammen-

kommen. Außerdem war der erste Dienstag eines jeden Vierteljahres ganz oder teilweise dafür vorgesehen (beginnend mit dem ersten Dienstag im November und dann im Abstand von jeweils drei Monaten). Man wollte »gemeinsam mit außerordentlichem Flehen den Gott aller Gnade … ernstlich darum bitten, er möge in seiner Herrlichkeit erscheinen, seine Gnade Zion zuwenden und sein Erbarmen gegenüber der Menschheit offenbaren, indem er reichlich seinen Heiligen Geist über alle Gemeinden der gesamten bewohnten Erde ausgießt. Damit soll die wahre Glaubenspraxis in allen Teilen der Christenheit belebt werden, um alle Völker von ihren großen und mannigfachen Bedrängnissen sowie Nöten zu befreien und um sie mit den unaussprechlichen Wohltaten des Reiches unseres herrlichen Erlösers zu segnen …« (2.282).

Weil die Vereinigung (die sie »Concert« nannten) von der Zielsetzung her international angelegt war, drang die entsprechende Nachricht auch zu John Wesley in England vor, der seinerseits vorschlug, die Pastoren in Nordamerika zur Beteiligung einzuladen. Indem er einem schottischen Brieffreund (Lord Grange) schrieb, fragte Wesley am 16. März 1745: »Wäre es nicht möglich, hierbei die Mitarbeit von Mr. Edwards in Neuengland, wenn nicht auch noch die Beteiligung von Mr. Tennent, zu erreichen? Dort geschieht eindeutig dasselbe Werk wie hier bei uns. Warum sollten wir nicht Gott einmütig preisen?«[378]

Während Wesleys Ansicht nach Schottland übermittelt wurde, hatten schon Robe oder M'Culloch in Northampton von dieser Gebetsvereinigung berichtet. Edwards' Antwort wurde, sobald sie in Schottland ankam, sofort in der Novemberausgabe 1745 der Zeitschrift *The Christian Monthly History* veröffentlicht.[379] Nach einleitenden Anmerkungen über andere Dinge fährt Edwards fort:

---

378 *The Letters of John Wesley*, Hg. John Telford, Bd. 2, S. 33. Granges Brief an Wesley findet sich in gekürzter Form in Wesleys *Journal*, Hg. N. Curnock, Bd. 3, S. 178ff.

379 Das für Edwards' Brief angegebene Datum (20. Nov. 1745) ist entweder ein Druckfehler, oder die für November 1745 vorgesehene Nummer dieser Zeitschrift wurde erst mehrere Monate später herausgebracht. Wahrscheinlich trifft das Letztgenannte zu. Der Brief ist abgedruckt in J E (Yale), Bd. 5, S. 444-460.

> Eines hat mich mit großer Freude erfüllt: Es ist die Tatsache, dass Ihr mich in den Briefen, die ich von Euch und meinen anderen Brieffreunden (Euren lieben Nachbarn und Brüdern) erhalten habe, über die Gebetsvereinigung unterrichtet habt. Viele aus Gottes Volk in Schottland und England haben sie ins Leben gerufen, um gemeinsam zu Gott zu beten, dass er seinen Heiligen Geist über seine Gemeinde und über die gesamte Menschheit ausgießen möge. Solch eine Übereinkunft und solch ein Tun scheinen mir in jeder Beziehung wunderbar und den Christen angemessen zu sein, und ich zweifle nicht daran, dass es in Christi Augen genauso ist. Außerdem ist solch ein Vorgehen im Blick auf den Zustand, worin wir uns zurzeit befinden, in besonderem Maß angebracht. Gott hat erst kürzlich große Dinge vor unseren Augen getan, wodurch er uns etwas von seiner wunderbaren Kraft und Gnade gezeigt hat. Er hat diese Dinge jedoch so gelenkt, dass die damit verbundenen Ereignisse in bemerkenswerter Weise dazu neigen, uns zu zeigen, wie schwach, gebrechlich und unzulänglich wir sind. Wie sehr und wie dringend brauchen wir Gottes Hilfe! So wurden wir vielfach wegen unseres Selbstvertrauens und wegen der Tatsache zurechtgewiesen, dass wir auf Werkzeuge blickten und auf einen Arm aus Fleisch vertrauten. Und nun zeigt uns Gott, dass wir nichts sind, und er lässt uns erkennen, dass wir nichts tun können … Es ist deutlich: Wir können uns selbst nicht helfen und haben außer Gott niemand, zu dem wir gehen könnten; 2. Chronik 20,12 (*»Wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern auf dich sind unsere Augen gerichtet«*).

Edwards fährt fort, indem er sagt, er habe entsprechende Briefe aus Schottland mit auf die Kanzel genommen, um sie seinen Leuten teilweise vorzulesen. »Indem ich ihnen gegenüber zahlreiche Argumente anführe, kommt es vielleicht dazu, dass sie den von Euch gemachten Vorschlägen zustimmen.« Obgleich er anfangs offenbar wenig Widerhall in Northampton und Umgebung fand, war Edwards überzeugt davon, dass etwas wirklich Wichtiges auf dem Spiel stand. Deshalb bat er die Gemeinde auch weiterhin, auf die Anregung aus Übersee einzugehen. An John

MacLaurin aus Glasgow, der bei seinen Freunden als der »wichtigste Initiator und Unterstützer« der Gebetsvereinigung galt, schrieb er am 12. Mai 1746: »In Bezug auf das gemeinschaftliche Gebet für die Ausgießung des Geistes Gottes stimmen die Leute aus dieser Stadt seit kurzer Zeit immer deutlicher mit mir überein. Vor dem letzten, vierteljährlich stattfindenden Gebetstreffen predigte ich über ein Thema, das die Verpflichtung, gemeinsam für die allgemeine Ausgießung des Geistes zu beten, neu ins Bewusstsein rufen sollte … Was ich sagte, schien einen starken Einfluss auf die Gemeinde hinterlassen zu haben. So wurde der erste Dienstag im Februar in häuslichen Kreisen zu einem Tag des Gebets, an dem der oben genannte Segen erfleht wurde. Viele verbrachten den Tag ganz oder teilweise als Beter miteinander.«[380] Im nächsten Jahr verlieh er diesem Thema bei einem Dienstagsvortrag am 3. Februar 1747 anhand des Wortes aus Sacharja 8,20-22 gegenüber den Hörern besondere Dinglichkeit: »So spricht der HERR der Heerscharen: Noch wird es geschehen, dass Völker und Bewohner vieler Städte kommen werden; und die Bewohner der einen werden zur anderen gehen und sagen: ›Lasst uns doch hingehen, um den HERRN anzuflehen und den HERRN der Heerscharen zu suchen!‹ - ›Auch ich will gehen! …‹«

Währenddessen wurde in Schottland, das ursprünglich für zwei Jahre geplante »Concert of United Prayer«[381] 1746 für weitere sieben Jahre erneuert. Zur gleichen Zeit wurde von schottischen Pastoren ein kurzer »Auszug« bezüglich der Zielsetzung dieser Aktion herausgegeben. Ungefähr 500 Kopien davon wurden nach Neuengland geschickt. Nach seiner Sacharja-Predigt im Februar 1747 beschloss Edwards ebenfalls, sich in schriftlicher Form näher mit diesem Thema zu befassen. Er verwirklichte dieses Vorhaben, bis er am 23. September 1747 wieder an M'Culloch schrieb. In Bezug auf das »Concert« und sein bald erscheinendes Buch schrieb er:

---

380 An anderer Stelle spricht Edwards von »mehreren frommen Vereinen in verschiedenen Teilen der Stadt«, die von Ortsansässigen gegründet worden waren (I.lix). Sie entsprachen vermutlich den in Privathäusern zusammenkommenden »Gebetskreisen«, zu deren Besuch er die Gemeindeglieder anhielt (I.ccvii).

381 Frei übersetzt svw. *Aktion »Gemeinsames Gebet«.*

> Der Gedanke einer länderübergreifenden Gebetsbewegung verbreitet sich nur langsam; und doch gibt es eine Vielzahl von Leuten, die darauf eingehen, wobei die Aussicht besteht, dass er weitere Kreise zieht. Das ist mir eine große Ermutigung. Ich hoffe stark, dass jene, die angefangen haben, mit aller Kraft für die Ausgießung des Geistes Gottes und für das Kommen des Reiches Christi zu beten, in einer solchen Sache nicht nachlassen oder müde und leblos werden. Möge ihr Eifer vielmehr immer weiter zunehmen! Ich habe viel Mühe darauf verwandt, dieses »Concert« hier in Amerika zu fördern, und will nicht aufhören, dies auf jede erdenkliche Weise sowie unter Ausnutzung aller sich bietenden Möglichkeiten zu tun, wenn Gott mir das Leben erhält. Ich habe ausführlich über dieses Thema geschrieben, indem ich es einerseits mit eindringlicher Überredung behandelt habe und andererseits Einwänden entgegentrat. Was ich geschrieben habe, ist mittlerweile in Druck gegangen (I.xci).

Die Drucker ließen sich mit Edwards ausführlicherer Predigt über Sacharja 8,20-22 viel Zeit.[382] Sie erschien schließlich bei einem Bostoner Druckhaus im Januar 1748 mit einem Titel, der die Absicht des Autors so gut wiedergibt, dass wir ihn hier in ganzer Länge anführen:

> *Ein demütiger Versuch, deutliche Übereinstimmung und sichtbare Einheit im Volk Gottes zu bewirken, um außergewöhnliches Gebet um Erweckung und das Voranschreiten des Reiches Christi auf Erden zu fördern, gemäß den biblischen Verheißungen und Weissagungen betreffs der Letzten Zeit.*

Es hat den Anschein, als ob die Größe des Buches das ursprünglich in einer Anzeige des Druckhauses im *Boston Weekly News-Letter* angegebene Format übertraf (wo man um Vorbestellungen gebeten hatte). Es war nämlich geplant, es im Oktav-Format

382 Die ursprünglichen Predigtnotizen, die eher eine Gliederung als ein ganzes Manuskript umfassen, bestehen aus 20 kleinen Seiten in den Abmessungen von ca. 8,9 x 11,5 Zentimeter.

auf »ungefähr 12 Seiten« herauszubringen. Vorbehaltlich gewisser inhaltlicher Erweiterungen wurde es »für sechs Schilling in derzeit gültiger Währung, geheftet und mit blauem Umschlag«, angeboten. In der ersten englischen Ausgabe von 1789, worauf wir noch zurückkommen werden, enthält das Werk *An Humble Attempt* allerdings 168 Seiten.

Samuel Miller schreibt: »Statt sein Werk *An Humble Attempt* auf eine Abhandlung von 20 oder 30 Seiten zu begrenzen, wie es die meisten getan hätten, machte Edwards daraus einen ganzen Band – inhaltsreich, voller Belehrungen, sorgfältig begründet und von bleibendem Wert … Alle Themen, die er behandelte, waren nicht nur für die Zeitgenossen allein, sondern auch für die folgenden Generationen von Nutzen.«[383] Niemand in unserer Zeit scheint mit Millers Einschätzung übereinzustimmen, doch mit gewissen Einschränkungen sollte man ihm beipflichten. Während Edwards' Ziel darin bestand, ernstliches Gebet zu fördern, verwirklichte er die entsprechende praktische Verpflichtung, indem er seinem Thema einen theologischen Rahmen gab. Das Reich Gottes – so argumentiert er – schreitet durch die Kraft des Heiligen Geistes voran, der mit dem Evangelium einhergeht. Und dieses Reich hat bisher keinesfalls seine weltumspannende Weite erreicht; denn »ein großer Teil der Erde wurde erst kürzlich entdeckt, wobei vieles bis heute unentdeckt bleibt« (2.286). Ein viel größerer Tag wird anbrechen. Im Blick auf den biblischen Beweis für diesen Glauben kommt Edwards mit Römer 11 zu dem Schluss:

> Der Apostel lehrt uns in Römer 11, der großen Ausgießung des Geistes und der Einsammlung der Seelen in jenen Tagen entgegenzusehen, wenn zuerst Juden und dann auch Angehörige der Nationen in das Reich Christi eingebracht werden.[384] Sie sind sowohl im Blick auf Juden als auch hinsichtlich der Heiden nur die Erstlinge der geplanten Ernte und gleichsam ein Zeichen dafür, dass alle zu ihrer Zeit eingesammelt werden … Der Apostel spricht von der Fülle sowohl der Juden als

383 *The Life of Jonathan Edwards,* 1839, S. 93.

384 Edwards denkt hier an die heilsgeschichtliche Reihenfolge, die zwischen Pfingsten und der Entrückung der Gemeinde grundsätzlich gilt (vgl. Römer 1,16).

> auch der Heiden, die am Ende eingebracht werden, und zwar im Unterschied zu der Einbringung beider Personenkreise in jenen urgemeindlichen Tagen des Christentums … Diese Dinge zeigen klar, dass die Zeit kommt, da Menschen aus allen Völkern in die Gemeinde Christi gebracht werden; die Vollzahl beider Personenkreise – Juden und Heiden miteinander (2.286).

Diese endzeitliche Periode weltweiter Segnung, die ihren Höhepunkt erreichen wird, nachdem sich Israel zu Christus gewandt hat, umfasst für Edwards »die Herrlichkeit der Letzten Tage« bzw. das Tausendjährige Reich aus Offenbarung 20.

Stephen J. Stein, der Herausgeber von Edwards' *Apocalyptic Writings* in der Yale-Ausgabe seiner *Works*, wirft ihm vor, im Blick auf das Werk *An Humble Attempt* eine einschneidende Kehrtwendung vollzogen zu haben. Stein sagt: »Ungefähr fünf Jahre nach der Veröffentlichung seiner kühnen Voraussage hinsichtlich der Tatsache, dass das Tausendjährige Reich nahe bevorsteht, nahm Edwards seine Mutmaßungen zurück.«[385] Um die Stichhaltigkeit seiner Kritik unter Beweis zu stellen, bezieht sich Stein auf eine Passage aus dem Werk *Some Thoughts Concerning the Present Revival of Religion in New England* (1743), wo Edwards nach seiner Meinung »in der Öffentlichkeit zum Ausdruck brachte, dass er persönlich von einem Tausendjährigen Reich im wörtlichen Sinne (einem Millennium) ausgeht«. Doch ein Vergleich dessen, was Edwards über unerfüllte Weissagung in diesen beiden Werken sagt, offenbart keinesfalls eine solche Kehrtwende. 1743 sprach Edwards sehr wohl über »die Herrlichkeit der Letzten Tage« (er gebrauchte nicht das Wort *Millennium*); aber seine Überzeugung war zu diesem Thema weit davon entfernt, eine »persönliche Meinung« zu sein. Vielmehr gehörte sie zum Glaubensbekenntnis aller Gemeinden in Neuengland.[386] Nur in einem Punkt hat er etwas Neues eingeführt, und da ging es nicht um eine Auslegung biblischer Sachverhalte. In dem 1743 er-

385 J E (Yale), Bd. 5, S. 45-46.
386 *The Savory Declaration,* 1658.

schienenen Werk (das schon vorher geschrieben worden war), hat er mit gewisser Vorsicht eine Auffassung geäußert, die von anderen schnell übernommen und verzerrt wiedergegeben wurde: »Es ist durchaus möglich, dass dieses Werk des göttlichen Geistes« (also die gegenwärtige Erweckung in Neuengland) »mit seinen außergewöhnlichen und wunderbaren Erscheinungsformen das Morgenrot oder zumindest der Auftakt des herrlichen Werkes Gottes ist, das in der Heiligen Schrift so oft vorausgesagt wird« (1.381). Und an anderer Stelle: »Was jetzt in Amerika und besonders in Neuengland zu sehen ist, mag sich als das Morgenrot jenes herrlichen Tages erweisen« (1.383). Edwards sagt nicht (entgegen den anderslautenden Behauptungen Chauncys), dass das Tausendjährige Reich *begonnen* habe.[387] Auch meint er nicht, dass es wirklich vor der Tür stehe. Er glaubt lediglich, dass die Erweckung der Vorläufer jener größeren Ereignisse sei, die noch folgen sollen (so wie das Morgenrot dem Tag vorausgeht). Diesen Glauben widerruft er in seinem Werk *An Humble Attempt* von 1747 nicht; vielmehr bestätigt er ihn aufs Neue:

> Der Geist Gottes hat erst kürzlich so wunderbar an den Massen gewirkt – in so vielen unterschiedlichen Teilen der Welt. Sogar heutzutage fährt er fort, an dem einen oder anderen Ort die Menschen zu erwecken. Dies umfasst einen Sachverhalt, woraus ich die Ermutigung ableite, dass Gott im Begriff steht, etwas Herrlicheres zu tun. Er wird es tun, bevor er alles vollendet, um die Dinge zu größerer Reife zu bringen. Damit verhindert er, dass dieses von ihm ausgehende Werk am Ende durch Satans listiges Treiben beeinträchtigt oder gar zunichtegemacht wird. Und sollten wir nicht hoffen, dass diese un-

387 Er schreibt M'Culloch 1744 Folgendes: »Es ist in verleumderischer Weise in Bezug auf mich berichtet und gedruckt worden, ich hätte oft gesagt, dass das Tausendjährige Reich bereits begonnen habe, und zwar in Northampton« (I.lxxix). Chauncy zitierte einen ungenannten »ehrenwerten Herrn«, der Edwards' (angebliche) Worte folgendermaßen wiedergab: »Das Tausendjährige Reich hat begonnen, als es eine Erweckung wie den Aufbruch in Northampton vor acht Jahren gab. Das Heil hat also in Northampton seinen Ursprung gehabt, wobei man Northampton dafür rühmen muss, dass es als Erstes in dieses Reich eingegangen ist« (*Seasonable Thoughts*, S. 372, Fußnote).

gewöhnlichen Bewegungen die Vorläufer einer Erscheinung sind, die in außerordentlich herrlicher Weise naht? Sind sie nicht dem Wind, dem Erdbeben und dem Feuer am Berg Sinai vergleichbar, die Wegbereiter jener Stimme waren, in der Gott weitaus eindrucksvoller gegenwärtig war (1. Könige 19,11-12; 2.294)?[388]

Es ist wahr, dass Edwards 1747 im Gegensatz zu 1743 keine speziellen Erwartungen für Nordamerika hegt, doch seine Erwartungen als solche sind unverändert.

Edwards hat nie die Ansicht vertreten, dass man erst einmal den Zeitpunkt künftiger Segnungen berechnen müsse, um ernstlich einen solchen Segen erflehen zu können.[389] Die Tatsache, dass er in seinem Buch *An Humble Attempt* den unerfüllten Weissagungen einen großen Raum einräumt, ist in dem Vorherrschen gewisser Ansichten begründet, die er als Entmutigung für das Gebetsleben ansah. So gab es z. B. eine Anzahl derer, die glaubten, dass die dunkelste Stunde der Gemeinde (die Ermordung der zwei Zeugen aus Offenbarung 11) noch kommen werde. Das Zeitalter des allgemeinen Segens, wovon in Offenbarung 20 gesprochen wird, läge darum noch in weiter Ferne.[390] Dagegen argumentierte Edwards, dass sich der Symbolismus aus Offenbarung 11 bereits in der geistlichen Verödung der vorreformatorischen

388 Siehe auch 2.310.

389 Daher schreibt er 1747 an M'Culloch: »Ich erwarte keine Gewissheit hinsichtlich dieser Dinge oder irgendeiner der verschiedenen Mutmaßungen, bis die Erfüllungszeit gekommen ist und die Frage entschieden wird. Dies betrifft die Zeit, da die Juden wiederhergestellt werden und das Reich des Tieres untergeht« (I.xcii).

390 Als Thomas Prince (Boston) Whitefields Meinung zu Offenbarung 11 erfragte, erwiderte der Letztgenannte: »Ich weiß nicht, welche Zeiten geistlichen Aufbruchs zukünftig kommen – ich habe wenig bzw. keinen Einblick in dieses Geschehen, sodass ich Mr. Edwards' Ansicht bezüglich der Ermordung der beiden Zeugen nicht beurteilen kann. Ich werde jedoch mit Freuden sehen, was er geschrieben hat. Dabei kann ich mich von Herzen allen anschließen, die für das Kommen der endzeitlichen Herrlichkeit beten.« Brief vom 25. März 1748 (Manuskript, Boston Public Library), zitiert von Stein in J E (Yale), Bd. 5, S. 87. Hier und in einem anderen Zitat ist Whitefield gegenüber allen Wiederkunftsberechnungen skeptisch. Dies gilt aber nicht für Edwards' Ansichten, wie Stein zu verstehen gibt.

Kirche erfüllt habe. Er teilte die Ansicht von Moses Lowman (1680-1752), wonach die Geschichte bereits bis zur Ausgießung der sechsten Schale fortgeschritten sei (Offenbarung 16,12). Er kritisiert Lowman jedoch dafür, dass er meint, endzeitliche Termine festlegen zu können. Besonders kritisiert er sein Argument, dass die Herrschaft des Antichrists nicht vor dem Jahr 2000 enden würde. Edwards setzt dieser Auffassung keine weiteren Mutmaßungen entgegen, sondern drängt vielmehr auf eine andere Haltung: Statt zu erwarten, dass Dinge »auf einen Schlag« geschehen würden, sollte man mit einem allmählichen Wachstum rechnen. Die Überwindung des Unglaubens in der Christenheit, die Bekehrung der Juden sowie die volle Erleuchtung aller Muslime und anderer Angehöriger der Heidenvölker werden nicht, so Edwards, »in einer großen Auseinandersetzung« verwirklicht (2.306).[391] Vielmehr werden derart große Dinge im Zuge von Gebetserhörungen eintreten, und zwar durch nacheinander stattfindende Erweckungen – durch eine Aufeinanderfolge, in der die Große Erweckung von 1740 ihre eigene bedeutsame Rolle spielte. Daher argumentiert er:

> Wenn Gott die allergrößte Ausgießung seines Geistes entsprechend unserem Verlangen nicht so bald gewährt … dann besteht dennoch aller Grund zur Hoffnung: Wir werden nämlich ein glückseliges Zeichen dafür erhalten, dass er uns angenommen hat. Wenn der Fall Babylons in seiner geheimnisvollen endzeitlichen Gestalt und das Werk des göttlichen Geistes, der das zuwege bringen wird, noch mehrere Hundert Jahre von uns entfernt sind, so folgt daraus doch nicht, dass es keine glückseligen Aufbrüche des Glaubens vor dieser Zeit geben wird, die in jeder Beziehung der anhaltendsten, ernstlichsten und beständigsten Gebete wert sind (2.310).

391 Hier und an anderer Stelle in der zweibändigen Edwards-Ausgabe sind einige seiner Ausführungen (aus Platzgründen) von den Herausgebern in Fußnotentexte gesetzt wurden, deren Schriftgröße das Lesen ungemein erschwert. Der hier von mir zitierte Hinweis erscheint in J E (Yale), Bd. 5, S. 410, in einem viel besser lesbaren Schriftbild.

Aufgrund der damaligen »historizistischen« Auslegung der Offenbarung[392] und der Unterschiede innerhalb dieser Auslegungsrichtung ist es unwahrscheinlich, dass sie wieder jene Bedeutung erlangt, die sie vor über 200 Jahren in der Christenheit einnahm. Einige ihrer exegetischen Argumente weisen aufgrund falscher allgemeiner Auslegungsgrundsätze beinahe überall Schwachstellen auf, und dies muss man bei jeder Aussage über den heutigen Wert des Werkes *An Humble Attempt* berücksichtigen. Trotzdem bleibt es ein bemerkenswertes Buch. Während es nicht den oberflächlichen Optimismus einiger Schreiber des 19. Jahrhunderts teilt,[393] war Edwards im Voraus vom großen missionarischen Fortschritt überzeugt. Im Glauben sah er, wie sich das Evangelium Christi »in allen Teilen Afrikas, Asiens, Amerikas und der Terra Australis« (2.306) ausbreiten würde. Man darf annehmen, dass niemals eine derartige Schrift über den verborgenen Ursprung aller wahren evangelistischen Durchbrüche (nämlich über das Gebet, das den Geist Gottes bei diesem Unterfangen erfleht) eine so weite Verbreitung fand, wie das bezüglich dieser Abhandlung von Edwards der Fall war. In den 1820er-Jahren, also mehr als 70 Jahre später, wurde das weltweite evangelistische Bemühen erstmalig Realität. Damals konnte S. E. Dwight von dem Buch seines Urgroßvaters sagen, dass es »aufgrund des göttlichen Segens … einen Einfluss von einzigartiger Kraft aus-

392 Nach dieser Sichtweise sind prophetische Ereignisse im Laufe der gesamten Kirchengeschichte fortwährend in Erfüllung gegangen, wobei einige davon zukünftig eventuell noch Wirklichkeit werden. Christus wird dabei als der fortwährend Kommende angesehen. Außerdem gibt es die futuristische, präteristische und idealistische Auslegung der Offenbarung (wobei insbesondere die beiden letztgenannten Auslegungsmodelle in der liberalen Theologie verbreitet sind). Der Historizismus lässt sich sowohl mit dem Postmillennialismus, den Edwards im Wesentlichen vertrat, als auch mit dem Prämillennialismus, woran Vertreter der Haushaltungslehre (des Dispensationalismus) festhalten, kombinieren. Trotzdem ist für die Haushaltungslehre die futuristische Auslegung maßgebend: Sie besagt, dass prophetische Ereignisse zukünftig – und zwar am Ende der Zeiten – in Erfüllung gehen werden. Christus wird als derjenige gesehen, der in der Zukunft kommt, um sein Reich aufzurichten.

393 Nathaniel Porter sollte z. B. 1822 behaupten: »In einem halben Jahrhundert wird es keine Heiden, Juden, Muslime, Unitarier (Leugner der Dreieinheit Gottes bzw. der Göttlichkeit Jesu) oder Methodisten mehr geben.« Sprague, *Annals*, Bd. 2, S. 56.

übte, indem es die Gemeinde Christi wachrüttelte«. Zweifellos wurden Edwards' Worte benutzt, um Dwights eigenen Glauben an den weltweiten Durchbruch des Evangeliums anderen Mitstreitern einzupflanzen. Und diese Überzeugung (so konnte Dwight sagen) »ist der vornehmste Grund der gegenwärtigen gewaltigen Bewegung in der gesamten Gemeinde Gottes, die Herrschaft des Messias voranzutreiben« (I.xciii).

Edwards hätte wohl als Letztes an den Ruhm gedacht, etwas vorausgesehen zu haben, hätte er noch das neue Zeitalter der Weltmission erlebt, das gegen Ende seines Jahrhunderts heraufdämmerte. Er betrachtete vielmehr die Gemeinschaft und Eintracht im Gebet in der Mitte der 1740er-Jahre als von Gott gegebenen Sachverhalt. Die Rückschritte, die mit der Großen Erweckung einhergingen und ihr folgten, gehörten demnach ausnahmslos zu Gottes vorausschauendem Wirken. Dadurch sollte die Gemeinde es besser lernen, im Gebet allein auf ihn zu harren. Weit davon entfernt, aufgrund der Schwierigkeiten nach der Erweckung in Northampton und anderswo desillusioniert zu sein, wurde Edwards' Glaube gestärkt. Er wusste, dass überall dort, wo dem Evangelium gegenwärtig der sichtbare Durchbruch versagt bleibt, nicht auf Gottes letztendliche Absichten hingedeutet wird. So schreibt er an einen schottischen Brieffreund: »Jakob und die kanaanäische Frau erlebten große Entmutigungen, während sie um einen Segen rangen; aber sie blieben beharrlich und erhielten das Gewünschte.«

***

Am Donnerstag, dem 28. Mai 1747 (womöglich der Tag, an dem Edwards mit der Vorbereitung seines Werkes *An Humble Attempt* für den Druck beschäftigt war), ritt David Brainerd in den Hof des Pastorenhauses von Northampton ein. Die beiden Männer waren sich bisher einander ziemlich fremd und hatten sich erst einmal zuvor im Jahr 1743 bei der Jahresfeier in Yale getroffen; aber die Freundschaft des Sommers 1747, die Brainerds Ankunft in Northampton folgte, erwies sich als die zweite große Ermutigung für Edwards in dieser Zeit. Sie sollte auch zu einem dauer-

haften und weitreichenden Ergebnis führen, nämlich zu Edwards' bekanntestem literarischen Werk: *The Life and Diary of the Rev. David Brainerd*.

Außer der oben erwähnten, vier Jahre zurückliegenden Begegnung scheint es keine persönliche Verbindung zwischen diesen beiden Männern gegeben zu haben, doch Edwards hatte sehr wohl »schon zuvor zahlreiche Gelegenheiten, Einzelinformationen über Brainerd von vielen zu erhalten, die ihn gut kannten« (2.378). Infolge dieser Informationen war der Pastor von Northampton einer der verständnisvollen Berater Brainerds gewesen, die dem Studenten aus Connecticut während der Abschlussfeier 1743 zu Hilfe kamen, als er nicht an der Spitze seines Jahrgangs unter den Yale-Studenten stand, sondern ihm stattdessen von den Leitern des College das Diplom verweigert wurde. Brainerds Fehler war es gewesen, dass er sich als Jungbekehrter im Winter 1741/42, mitten in der Großen Erweckung, kritisch über den geistlichen Zustand eines seiner Tutoren geäußert hatte. Für dieses Vergehen (das man für ausreichend hielt, einen Menschen als »Separatisten« zu brandmarken) war er vom College verwiesen worden (2.321). Bei der Jahresfeier 1743 hatte Brainerd darum gebeten, ihm das Diplom zuzuerkennen, was Edwards als »ein wahrhaft demütiges und von christlicher Gesinnung zeugendes Eingeständnis seines Fehlers« ansah. Das Gesuch wurde jedoch abgelehnt.

Vor der endgültigen Ablehnung war Brainerd von Dickinson, Pemberton und Burr nach New York eingeladen worden. Diese Kontaktmänner der »Society in Scotland for Propagating Christian Knowledge«,[394] die nach einem Missionskandidaten Ausschau hielten, führten mit ihm im November 1742 ein Gespräch und erkannten in ihm den Mann, den sie gesucht hatten. Daraufhin beriefen sie ihn in die Missionsarbeit unter den Indianern, die er im April 1743 aufnehmen sollte (2.330).[395]

---

394 Svw. »Schottische Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erkenntnis«. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie mit der oben erwähnten »Society in Scotland for Propagating the Gospel« identisch.

395 Anscheinend hat sich Thomas Clap als Rektor von Yale darüber beschwert, dass diese Kontaktmänner Brainerd als Mitarbeiter aufnahmen, obwohl er an

Brainerd ließ sich zunächst in »Kaunaumeek« nieder, gut 30 Kilometer von einer winzigen Siedlung in der Wildnis entfernt, die man seit Kurzem »Stockbridge« nannte, in West-Massachusetts an den Grenze zur Kolonie New York[396] gelegen. John Sergeant, der als einer der Studenten im Pastorenhaus von Northampton schon früher erwähnt wurde, arbeitete bereits unter den Indianern in Stockbridge. Er war es, der Brainerd im Winter 1743/44 beim Erlernen der Sprache half. Anmerkungen in Brainerds *Diary* geben uns eine gewisse Vorstellung davon, was diese 30-Kilometer-Ritte nach Stockbridge bedeuteten. Da kann man solche Sätze lesen wie: »Die extreme Kälte war kaum auszuhalten«, oder: »… ich bin völlig erschöpft von der Reise … vielerlei Gefahren ausgesetzt und ganz durchnässt, weil ich in einen Fluss gefallen bin« (2.340-341).

Nach einem Jahr Missionstätigkeit, in dem Brainerd offenbar kaum sichtbaren Erfolg hatte, erhielt er eine einstimmige Berufung für eine Pastorenstelle in East Hampton auf Long Island (also in Neuengland). Diese lehnte er jedoch ab. Später sagte er oft: »Seitdem ich meinen Predigtdienst aufnahm, konnte ich mich nie frei fühlen, ›in die Arbeit anderer Menschen einzusteigen‹ und mich in einem Dienstbereich niederzulassen, in dem das Evangelium schon zuvor verkündigt worden war.«[397] Als Brainerd von der Gesellschaft die »Weisung« erhielt, zu den

---

Claps College einen Verweis erhalten hatte. Dementsprechend ermutigten daraufhin die Kontaktmänner Brainerd, sich zu entschuldigen und um die nachträgliche Verleihung des Diploms bei der Abschlussfeier 1743 nachzusuchen. Höchstwahrscheinlich baten sie auch Edwards um Hilfe. Die Haltung von Yale in dieser Angelegenheit hatte langfristige Folgen. Burr sagt: »Wenn man Mr. Brainerd nicht so behandelt hätte, wie es in Yale geschah, wäre das New Jersey College nie errichtet worden.« Dazu merkt Archibald Alexander an: »Welch ein Zusammenwirken vieler verschiedener Einflüsse ist zu beobachten, wenn die göttliche Vorsehung beabsichtigt, eine Bildungseinrichtung ins Leben zu rufen, die auf das Wohlergehen Tausender Einfluss hatte und auch in Gegenwart und Zukunft Einfluss haben wird!« *The Log College*, S. 70.

396 Damit ist im Wesentlichen der spätere US-Bundesstaat New York gemeint, dessen Ostgrenzen nach Massachusetts hin wohl schon so wie heute festgelegt waren.

397 Trotz dieser Tatsache und Brainerds eigenen Worten behauptet Norman Pettit, dass Brainerd »einen geregelten Dienst« anstrebte und »eher durch Zufall zum Missionsdienst« gekommen sei. Vgl. J E (Yale), Bd. 7, S. 54 und 63.

Indianern am Delaware River in Pennsylvania zu gehen, überredete er seine wenigen Kaunaumeek-Indianer, nach Stockbridge überzusiedeln und sich unter die Fürsorge von Sergeant zu begeben. Inmitten seines Lebens ohne festen Wohnsitz mit all seinen Härten konnte er schreiben: »Es schien mir nichts von irgendwelcher Bedeutung zu sein, es sei denn, es ging um die Heiligung des Herzens und des Lebens sowie die Bekehrung der Heiden zu Gott.« Im Mai 1744 befand er sich oberhalb der Mündung des Lehigh River in den Delaware, wo er fast den ganzen Sommer verbrachte, bevor er im Oktober eine Reise westwärts bis zum Susquehanna River machte. In diesen Gegenden predigte Brainerd viel; aber noch mehr betete er, wenn auch mit wenig sichtbarem Erfolg. Ein Jahr später (im Mai 1745) hatte er gerade eine Reise von 560 Kilometern hinter sich gebracht. Zu diesem Zeitpunkt war er »manchmal sehr entmutigt und deprimiert, weil die Indianer dem christlichen Glauben feindlich gegenüberstanden« (2.358). Wenn »sich die Aussichten nicht bessern würden«, hatte er sich beinahe schon entschlossen, am Ende des Jahres lieber aufzugeben, als weiterhin eine Last für die Gesellschaft in Schottland zu sein, die sein Gehalt bezahlte.

Doch im heißen, trockenen Sommer 1745 kam es zu einem erstaunlichen Wandel. Wie Edwards später sagte, sollten »Zeit und Ort des Wandels sowie die daran beteiligten Personen derart ungewöhnlich sein, dass er es mit seinem Herzen fast nicht begreifen konnte«. In Crossweeksung (New Jersey) »gefiel es Gott, seine Kraft und Gnade zu offenbaren«. Ein Werk der Überführung, Erweckung und Bekehrung begann unter den Indianern, das stark an das erinnerte, was kurz zuvor unter den zivilisierten Bürgern Neuenglands während der Großen Erweckung geschehen war. Hier war es eine »Erweckung« unter den Heiden und nach Brainerds *Journal* zu urteilen, war es eine der bemerkenswertesten in der Geschichte der Christenheit. So war es kein Wunder, dass Brainerd trotz seiner körperlichen Erschöpfung neue Energien entwickelte. Bis zum November 1745 hatte er in neun Monaten beinahe 5000 Kilometer im Sattel zurückgelegt – im Durchschnitt 20 Reitstunden pro Woche. Obwohl die göttlichen Segnungen weitere Auswirkungen hatten, wurden die Indianer von

Crossweeksung »seine Gemeinde«, von der er schreiben konnte: »Ich habe oftmals gedacht, dass sie freudig und eifrig 24 Stunden am Tag Gottesdienst halten würden, wenn sie die Möglichkeit dazu hätten … Ich kenne keine christliche Versammlung, wo die Gegenwart Gottes offenbar in so machtvoller Weise spürbar ist und wo die brüderliche Liebe alles so stark überragt …«

Kaum hatte Edwards im November 1745 von diesen guten Nachrichten aus New Jersey gehört, schrieb er am 20. November an einen schottischen Brieffreund: »Mr. Brainerd, ein Missionar, der für die ›Schottische Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Erkenntnis‹ unter den Indianern als Verkündiger arbeitet, hat seit Kurzem mehr Erfolg als je zuvor. Dieser Mr. Brainerd ist ein junger Gentleman mit bemerkenswerten Fähigkeiten, außergewöhnlicher Frömmigkeit und hervorragendem Eifer für das Heil von Seelen; darüber hinaus zeichnen ihn große theologische Kenntnisse, ein zuverlässiges Urteilsvermögen sowie Weisheit in seinem Verhalten aus. Und ich hoffe, er wird sich in noch stärkerem Maße als ein großer Segen erweisen.«

1746 hörte Edwards mehr von der Erweckung unter Brainerds Indianern in New Jersey. Damals bereitete Brainerd sein *Journal*, das die Jahre 1745/46 umfasste, für den Druck vor. Einen Teil davon sah Edwards, als die Veröffentlichung voranschritt. Davon schreibt er MacLaurin in einem Brief vom 12. Mai 1746: »Ich habe kürzlich das *Journal* von Mr. Brainerd gesehen – jenes Missionars mit schottischen Wurzeln, der unter Indianern in Pennsylvania und New Jersey tätig ist. Er gibt darin einen überaus bemerkenswerten, wunderbaren Bericht von seinem Durchbruch unter diesem unwissenden und armen Volk im letzten Sommer und Herbst.«

Als der Missionar 1747 bei ihm (höchstwahrscheinlich unangekündigt) ankam, wusste Edwards noch nicht, dass Brainerds Leben und Dienst so gut wie vorüber waren. Während des Winters 1746/47 war die Tuberkulose, an der Brainerd litt, so weit fortgeschritten, dass er alle seine Arbeit (außer dem Beten) aufgegeben hatte. Auf der Reise nach Neuengland hatte er die Wintermonate bei Jonathan Dickinson, dem Präsidenten des College of New Jersey, verbracht, bevor er im Frühjahr langsam nordwärts

zog. Doch Brainerds Gemüt war an dem Tag seiner Ankunft in Northampton so beschaffen, dass es seinen wirklichen Zustand nicht offenbar machte. Der 29-jährige war vergnügt. »Es ging ihm weit besser, als es nach seinem Bericht im Winter der Fall gewesen war«, sagte Edwards, »ja, es ging ihm so gut, dass er 40 Kilometer am Tag reiten und einen Kilometer laufen konnte« (2.377).[398]

Nachdem Edwards ein erstes Wochenende gemeinsam mit seinem Gast verbracht hatte, lud er seinen Freund Dr. Samuel Mather in sein Pastorenhaus ein, um Brainerd zu untersuchen.

Am 9. Juni 1747 verließ Brainerd, ermutigt durch die ärztliche Erlaubnis, weiterhin im Sattel sitzen zu können, für eine Zeit Northampton. Diesbezüglich erklärt Edwards in einem Brief vom 11. Juni an Joseph Bellamy Folgendes:

> Mr. Brainerd ist weit davon entfernt, krankheitsbedingt in seiner Wahrnehmungsfähigkeit so beeinträchtigt zu sein, wie ich gehört habe. Er beteiligt sich sehr anregend an Unterhaltungen und betet in der Familie in höchst bewundernswerter Weise. Er ist jetzt mit meiner Tochter Jerusha nach Boston geritten. Sie möchte zwei Wochen in Boston bleiben, während Mr. Brainerd von dort aus weiterreisen will. Dann wird er mit ihr wieder hierher zurückkommen. Mr. Brainerd ist tatsächlich ein sehr angenehmer Mensch, und ich bin froh über die Möglichkeit, mit ihm Bekanntschaft geschlossen zu haben. In den Augen der Ärzte ist sein körperlicher Zustand aufgrund seines schweren Leidens sehr schlecht. Dr. Mather, der hier in der Stadt praktiziert, hat ihn aufgegeben; aber Dr. Pynchon will nicht ganz ausschließen, dass eine Genesung noch möglich ist. Was mich angeht, kann ich nur auf Besserung in bescheidenem Maße hoffen …«[399]

Diese Hoffnungen wurden durch Jerusha Edwards' Briefe aus Boston am Ende des Monats Juni zerstört: »Er ist äußerst schwach … Er sagt, er könne nicht mehr weiterleben, weil er

398 Brainerd, 1718 geboren, war am 20. April 1747 29 Jahre alt geworden.
399 *The New England Quarterly*, 1928, S. 235.

kaum Kraft genug habe, um Atem zu holen« (2.380). Dennoch verfasste Brainerd in diesen Wochen in Boston eine Einführung zu einem Werk von Thomas Shepard, das wieder aufgelegt werden sollte. Außerdem schrieb er einige Briefe von großem Wert (2.438-439). So schreibt er an seinen Bruder John, der ebenfalls als Indianermissionar in New Jersey tätig war:

> Meine Seele verlangt danach, dass Du bereit bist, Dich in das Werk des Dienstes senden zu lassen und es zu angemessener Zeit aufzunehmen … Lass Dich nicht dadurch entmutigen, dass Du Deine Glaubensbrüder, einen nach dem anderen, und Deinen leiblichen Bruder im Dienst früh sterben siehst. Hiermit teile ich Dir mir, dass ich bald abscheiden werde, doch mein Leben hätte um alles in der Welt nicht anders verlaufen sollen.

Einem anderen jungen Mann, der sich auf den Pastorendienst vorbereitete, schrieb Brainerd: »Lies Mr. Edwards' Ausführungen über die *glaubensmäßigen Regungen* immer wieder und mühe Dich, in Glaubensfragen klar zwischen Erfahrungen und Gemütsbewegungen bzw. Regungen zu differenzieren, damit Du zwischen dem Gold und der glänzenden Schlacke unterscheiden kannst.«

Ein wenig erholt kam Brainerd mit Jerusha Edwards am Samstag, dem 25. Juli, wieder nach Northampton zurück – gerade rechtzeitig, um am Tag des Herrn im Gottesdienst sein zu können. An diesem Sonntag schrieb Brainerd in sein Tagebuch: »An diesem Tag erkannte ich klar, dass ich niemals glücklich werden würde (ja, dass nicht einmal Gott mich glücklich machen könnte), würde ich nicht befähigt werden, ›ihm zu gefallen und ihn auf ewig zu verherrlichen‹.« Die Sehnsucht nach dem Himmel infolge der Tatsache, dass er »die Vortrefflichkeit des dort herrschenden Vollkommenheitszustands spürte«, war ein Gedanke, den er häufig äußerte. »Nichts erquickt meine Seele so sehr wie die Überlegung, dass ich *zu Gott gehen* kann«, schrieb er an einem Sonntag, »ja, zu Gott, meiner überschwänglichen Freude.« Am ersten Mittwoch im September ritt er nochmals zum Ver-

sammlungshaus, wo die Gemeindeglieder wie gewöhnlich zum »Vortrag« zusammenkamen. »Das war«, so notiert Edwards, »das letzte Mal dass er unsere Pforte lebend verließ.«

Brainerd stand am 29. September 1747 letztmalig von seinem Bett auf. Kurz darauf, bei seiner Beerdigung, erzählte Edwards seinen Leuten vom Abend jenes Tages:

> Kurz vor seinem Tod sagte er mir, als ich sein Zimmer betrat: »Meine Gedanken beschäftigten sich mit dem alten, kostbaren Thema – mit dem geistlichen Wohlergehen der Gemeinde Gottes auf Erden.« Er sagte: »Als ich aus dem Schlaf erwachte, wurde ich veranlasst, um die Ausgießung des Geistes Gottes und um das Voranschreiten des Reiches Christi zu flehen, wofür der teure Erlöser gestorben ist und so sehr gelitten hat. Gerade deshalb sehne ich mich danach.« Noch einige Tage vor seinem Tod bat er uns, einen Psalm zu singen, der das Wohlergehen Zions zum Inhalt hat. Dadurch zeigte er, dass dies seinen Geist mehr als alles andere beschäftigte. Und auf seinen Wunsch hin sangen wir einen Teil von Psalm 102. Und als wir das getan hatten, raffte er sich, obwohl er so schwach war, dass er kaum sprechen konnte, auf, um zu beten. Seine Worte waren deutlich vernehmbar. Außer für die Anwesenden und für seine eigene Indianergemeinde bat er ernstlich für die Neubelebung und die Ausbreitung des Glaubens in aller Welt (2.35).

David Brainerd starb in Edwards' Haus am Freitag, dem 9. Oktober 1747, »sehr früh, gegen sechs Uhr morgens«.

Dass Brainerd nach Northampton gekommen war, hatte eine weitreichende Bedeutung in Edwards' Leben. Man hätte meinen können, dass die sich über viele Wochen hinziehende Anwesenheit eines Todkranken bzw. Sterbenden für Edwards niederdrückend war. Im Gegenteil, sie erbaute ihn innerlich. Bereits seit fünf Jahren hatte er sich in besonderer Weise mit dem Wesen wahrer Gottseligkeit befasst, und während er hierin Fortschritte machte, wurde er nicht nur von vielen Pastoren in seiner näheren Umgebung, sondern auch von einigen Leuten aus seiner eigenen Gemeinde gemieden. Zweifellos empfand Edwards diese Ein-

samkeit. Obwohl Brainerd bei seiner Ankunft fast ein Fremder für ihn war, spürte Edwards instinktiv die Verbundenheit, die in gedanklicher und geistlicher Hinsicht mit ihm bestand. Edwards' Geist empfing Anregungen und Zuspruch. Wenngleich Brainerd unfähig war, Edwards bei seinen öffentlichen Verpflichtungen in der Gemeinde zu helfen, belebte er ihn durch seine bloße Anwesenheit (2.378). »Ich hatte nie die Gelegenheit, ihn predigen zu hören, aber ich hörte ihn oft beten und fand seine Art, Gott anzusprechen, beinahe nachahmenswert. Er tat es auf eine Weise (soweit ich es beurteilen kann), dass es ihm kaum je einer gleichtun konnte« (2.33).

Während er stark auf lehrmäßiger Reinheit und auf der Tatsache bestand, dass der Heilige Geist in besonderer Weise wirken muss,[400] spürte Brainerd genauso wie Edwards die Gefahr des »Wildfeuers«, das der Großen Erweckung Schaden zugefügt hatte.

Edwards wusste, dass bei Brainerds Beerdigung Leute anwesend waren, die ein Wort der Warnung hören mussten. Deshalb sagte er den in großer Zahl Versammelten:

> Er verabscheute »Enthusiasmus« in all seinen Formen sowie Auswirkungen und hasste alles, was dem Anschein oder der Erfahrung nach dem Antinomismus zuneigte. Dazu gehört etwa die Erfahrung jener, deren erster Glaube darin besteht, dass Christus für sie in besonderer Weise gestorben ist. Ihre erste Liebe wiederum besteht darin, dass sie Gott lieben, weil sie annehmen, ihnen gelte seine Liebe in besonderer Weise. Und schließlich besteht die Vergewisserung ihrer Stellung als Gotteskinder darin, dass sie irgendwelche unmittelbaren Zeugnisse oder Eingebungen (entweder mit oder ohne Bibelstellen) über die Vergebung ihrer Sünden bzw. Gottes Liebe zu ihnen usw. erhalten. Diese Stellung begründen sie mit den Freuden jener, die sich mehr ihres vermeintlichen Unterschieds zu anderen Gläubigen in Bezug auf Ehre, Vorrechte oder erhabene Erfahrungen als der Vortrefflichkeit Gottes

400 Über seine letzten Lebenswochen sagt Edwards: »Er sann viel über die große Bedeutung des Werkes der Diener am Evangelium nach und brachte seine Sehnsucht zum Ausdruck, dass sie ›mit dem Geist Gottes erfüllt‹ sein mögen« (2.384).

und der Schönheit Christi rühmen. Außerdem geht es um den geistlichen Hochmut jener Laien, die sich selbst als öffentliche Lehrer aufspielen und menschliches Wissen sowie die gelehrten Prediger verachten. Brainerd missfiel außerordentlich die Haltung von Personen, die viel Lärm machen, ihre Frömmigkeit nur zur Schau stellen und lediglich darauf bedacht sind, ihre persönlichen Erfahrungen öffentlich zu verkündigen. Allerdings verurteilte er es nicht, dass Christen von ihren Erfahrungen sprechen. Vielmehr schätzte er es sogar in einigen Fällen und bei Leuten, die es bescheiden, mit Bedacht und reserviert taten (2.33).

Edwards schüttete bei Brainerds' Beerdigungspredigt sein ganzes Herz aus. Sie hatte die Überschrift: »Wahre Heilige sind, wenn sie den Leib verlassen, daheim beim Herrn.« Acht Pastoren aus der Region und »ein langer Leichenzug« hörten zu, als Edwards schloss: »Ach, möchten doch die Dinge, die bei dieser außergewöhnlichen Person zu sehen und zu hören waren (seine Heiligkeit, seine himmlische Gesinnung, seine Mühen und die Selbstverleugnung in seinem Leben) uns wirksam wachrütteln, damit es uns gelingt, auf dem Weg eines solch geheiligten Lebens schließlich auch zu einem so glückseligen Ende zu gelangen.«

Doch das Ereignis, das nach Gottes Vorsehung die Namen von Edwards und Brainerd für alle Zeiten miteinander verbinden sollte, folgte nach Brainerds Tod. Erst danach überprüfte Edwards alle persönlichen Schriftstücke, die Brainerd nicht vernichtet hatte, weil Edwards sein Vertrauen besaß. Edwards hat diesbezüglich Folgendes aufgezeichnet: »Es ist mir erlaubt, sie zu verwenden, wenn ich der Meinung bin, dass sie der Herrlichkeit Gottes und den Interessen des Glaubens dienen« (2.315).[401]

401 Trotz dieser Worte kritisiert Pettit Edwards dafür, dass er Brainerds Tagebuch so editiert hat, wie dies ein Herausgeber normalerweise tut. Sein Vorwurf, Edwards habe »ungerechtfertigte Eingriffe« in die Schriften seines Freundes »vorgenommen« und »sich darin vielerorts große Freiheiten erlaubt«, entspricht nicht den Tatsachen. J E (Yale), Bd. 7, S. 22, 24 und 79. Ungenaue Aussagen ähnlicher Art schmälern den Wert von Pettits *Introduction* (Einführung) in diesen Band der Edwards-Werke.

Edwards hegte keinen Zweifel daran, dass Gott ihm die Veröffentlichung der Biografie Brainerds »in den Weg gelegt« habe. Gegen Ende August 1748 konnte er John Erskine einen entsprechenden »Subskriptionsprospekt« bzw. eine Vorankündigung des Buches zuschicken, das mehr als 300 Seiten enthielt und 1749 unter folgendem Titel herauskam: *An Account of the Life of the Late Reverend Mr. David Brainerd*.[402]

Dies war die erste, in Amerika gedruckte Lebensbeschreibung, die internationale Beachtung fand, und die erste vollständige Missionarsbiografie überhaupt, die veröffentlicht wurde. Genau zu der Zeit, als sich Edwards in seinen Gedanken, Niederschriften und Gebeten mit der kommenden Zeit der Weltmission beschäftigte, war ein Bahnbrecher jenes zukünftigen Zeitalters leibhaftig in sein Leben getreten. Edwards erkannte, dass Brainerd ein Beispiel verkörperte, das der Welt vorgestellt werden musste. Ohne zu zögern, legte er andere schriftliche Projekte beiseite. Wie er John Erskine mitteilt, wurde er nämlich »von einem Anliegen in Anspruch genommen, das ihm die göttliche Vorsehung unerwartet vor die Füße gelegt hatte« (Ixcv.). Während *An Humble Attempt* die Fürbitte förderte, haben nur wenige Bücher so stark zum Beten und Handeln gedrängt wie *The Life of Brainerd*. Doch erstaunlicherweise ist es möglich, dass Edwards selbst nicht begriff, worin die größte Wirkung des Buches auf die Nachwelt bestehen sollte. Tatsächlich hatte Edwards vor allem etwas anderes damit beabsichtigt, und zwar etwas, das er für noch grundlegender und wichtiger hielt. Er wollte, dass man den Brainerd-Band nicht nur als beispielhafte Biografie eines wahren Missionars las und kannte. Vielmehr sollte Brainerd auch als Vorbild eines wirklichen Christen dienen, der unter Beweis stellt, wie die Kraft eines gottgemäßen Lebens und »lebendiger Glaube« in Wahrheit aussehen. Das Christenleben ist ein ganz auf Gott hin ausgerichtetes Leben, es bedeutet, dass man alle göttlichen Gebote ehrfürchtig anerkennt. Es beinhaltet in erster Linie »keine Verzückung, sondern eine Haltung«. Der Christ hat eine Gotteserfahrung, die »ständig zunimmt«, selbst wenn

402 Svw. *Ein Lebensbericht des heimgegangenen Pastors Mr. David Brainerd.*

das ganze Land wieder in »eine allgemeine geistliche Todesstarre gefallen ist«. Dabei besteht die entsprechende Motivation darin, »Gottes Wesen gleichgestaltet zu werden«, und nicht im Verlangen nach geistlichen Erfahrungen als solchen.

Was Edwards an »Reflexionen und Beobachtungen« über Brainerd schreibt, enthält die Ansichten beider Männer über das Wesen des praktischen Christentums (2.447-458). Sie gehören zu den wichtigsten Beschreibungen des christlichen Lebens, die Edwards jemals verfasste. Die Tatsache, dass sie in den gekürzten späteren Ausgaben von Edwards' Werk *The Life of David Brainerd* fehlen oder nur auszugsweise wiedergegeben werden, hat Edwards' ursprünglichen Absichten sehr geschadet.

Edwards hat Brainerd nicht idealisiert. Er war sich der Tatsache wohl bewusst, dass Brainerd als Grübler zuweilen stark auf das eigene Innenleben fixiert war und gelegentlich zur Schwermut neigte, die sich aus seinem Gesundheitszustand ergab. Brainerds Beispiel wird nicht unkritisch empfohlen. Auch stellt die Biografie kein vollkommenes Porträt dar. Das konnte sie auch gar nicht sein, denn außer den wenigen Monaten, die sie 1747 zusammenlebten, war Edwards beinahe völlig auf Brainerds Tagebuch angewiesen, was dessen vorherige Lebenszeit betraf. Es gab auch eine anziehende menschliche Seite bei Brainerd, die aber erst hervortrat, als Edwards ihn am Ende als Augenzeuge beschreiben konnte. Darum sind wir einigermaßen überrascht, wenn Edwards von ihrer Begegnung im Mai 1747 berichtet: »Ich fand ihn bemerkenswert umgänglich, angenehm und unterhaltsam in unseren Gesprächen … weit entfernt von aller Steifheit, Verdrießlichkeit oder affektierter Eigentümlichkeit in Sprache und Verhalten« (2.378).

Es gibt viele Beispiele, die den späteren Einfluss des von Edwards verfassten Werkes *The Life of Brainerd* (des fraglos meistgelesenen Buches unter all seinen Werken) verdeutlichen. Hier nennen wir nur dasjenige aus der Feder eines anderen Neuengländers, Adoniram Judson Gordon. Als über ein Jahrhundert nach Edwards' Tod Gordon zu einem schwierigen Pastorenamt im größtenteils vom Unitarismus beherrschten Boston berufen worden war, schrieb er, er habe den Brainerd-Band immer wie-

der gelesen. Außerdem erwähnte er, dass er nie den Eindruck vergaß, den sein winterlicher Besuch am Grab des Missionars in Northampton hinterlassen hatte:

> Riecht es vielleicht nach Heiligenverehrung oder Aberglauben, wenn man auf diese Weise alte Friedhöfe erkundet und an einem kalten Tag mitten im Winter durch Schneewehen stapft und alte Grabsteine entziffert? Oberflächlich betrachtet vielleicht; aber ich möchte sogleich mein Verhalten rechtfertigen. Was soll man sagen, wenn man als Schreiber bekennen muss, von keinem anderen menschlichen Wesen einen solchen geistlichen Impuls erhalten zu haben, wie dies in Bezug auf Brainerd der Fall war, dessen Körper nun schon beinahe 150 Jahre unter jener Grabplatte in Northampton liegt? Viele Jahre lang hat ein alter, zerlesener Band, der seine Lebensbeschreibung und seine Schriften enthält, auf meinem Schreibtisch gelegen. Es hat keine Zeit gegeben, in der ich nicht immer wieder aufs Neue über dessen kostbaren Inhalt nachdachte. »Wenn du willst, dass Menschen gut von dir denken, dann sorge dafür, dass sie gut über sich selbst denken«, ist eine Maxime von Lord Chesterfield, die er für die Verkörperung der höchsten menschlichen Weisheit hielt. Doch das Gegenteil ist richtig: Derjenige Prediger und Christuszeuge, der uns lehrt, gering von uns zu denken, erweist uns den größten Dienst und gewinnt letztendlich unser Herz. Das genau ist das Ergebnis, wenn man Brainerds Erinnerungen liest. Demütigung folgt auf Demütigung, wenn wir darin lesen: »Wie wenig habe ich gebetet! Wie bescheiden ist das Maß meiner Heiligung gewesen!« So klingt es uns unwiderstehlich entgegen, und wenn wir das Buch schließen, preisen wir nicht Brainerd, sondern verurteilen uns selbst. Dann beschließen wir, Christus in Zukunft durch Gottes Gnade entschiedener zu folgen.[403]

***

403 *A. J. Gordon, A Biography,* Ernest B. Gordon, 1909, S. 85.

Es gibt noch einen Epilog zu der Geschichte von Edwards und Brainerd, die unbedingt angefügt werden sollte. Brainerd starb im Oktober 1747. Bevor der darauffolgende Winter vorüber war, wurde Jerusha Edwards ebenfalls krank und starb nach nur fünf Tagen am 15. Februar 1748. Sie wurde als »die Zierde der Familie« betrachtet, wie Edwards an John Erskine schreiben sollte (I.xcv). Zu Bellamy sagte er, Brainerd hätte sie nicht nur »als eine Heilige, sondern darüber hinaus als eine ganz besondere Heilige betrachtet«. Sie wurde neben Brainerds Grab beerdigt. Jerushas Grabstein trug die von ihren Eltern ausgewählte Inschrift: »Ich … werde gesättigt werden, wenn ich erwache, mit deinem Bild« (Psalm 17,15).

Wegen der so nahe beieinanderliegenden Gräber kam höchstwahrscheinlich in späteren Jahren die Legende in Umlauf, Brainerd und Jerusha hätten sich in dem kurzen Sommer 1747 verlobt, ja, es sei diese romantische Verbindung gewesen, die Brainerd anfangs in Edwards' Pastorenhaus geführt habe. Für derartige Ansichten gibt es nicht die geringsten Beweise. Tatsache ist, dass Brainerd auf unmittelbare Hilfe angewiesen war, als er ankam. Zu dieser Zeit hielt sich dort ein weiterer Pastor auf, der »sehr elend dran war«.[404] Darüber hinaus hatte Sarah Edwards nur wenige Wochen zuvor ihr zehntes Kind, Elizabeth, bekommen. Selbstverständlich erwies sich Jerusha, die bereits zu einer reifen Christin herangewachsen war, als beste Pflegerin, die man in der Familie finden konnte. Darum sagte Edwards, sie sei »19 Wochen lang bis zu seinem Tod als seine Pflegerin beständig bei ihm gewesen«. Die Freundschaft zwischen beiden war die Freundschaft unter Christen: »Sie betrachtete ihn als einen herausragenden Diener Jesu Christi« (2.385, Fußnote); aber im Blick auf die natürlichen Beziehungen konnte Brainerd noch fünf Tage vor seinem Tod sagen, er liebe seinen Bruder John »als das beste aller Geschöpfe auf Erden«.

404 Es war Eleazar Wheelock, wie Edwards seinem Freund Bellamy in einem Brief vom 11. Juni 1747 mitteilte. Wie er schrieb, sei es ungewiss, ob Wheelock je wieder imstande wäre zu predigen. Dann erholte sich Wheelock doch und wurde Präsident des Dartmouth College.

Die Idee, Brainerd sei aufgrund einer Liebesbeziehung nach Northampton gekommen, muss abgewiesen werden. Vielleicht hat Dr. Mathers Ansehen auf medizinischem Gebiet ihn bewogen, dorthin aufzubrechen. Weil der in Connecticut geborene und aufgewachsene Brainerd außerdem Vollwaise war, mag ihn die bekannte Wärme des Hauses von Edwards ermutigt haben, zuerst dort vorzusprechen und dann dortzubleiben. Klar ist, dass der sterbende Missionar, der schreiben konnte: »O wie sehne ich mich nach der Heiligkeit jener Welt!«, keine endgültigen Pläne für jene letzten Monate seines irdischen Lebens hatte. »Eine Zeit lang wusste er nicht«, sagt Edwards, »was er demnächst anfangen sollte.« Aber dann kam jener Oktobertag, an dem Brainerd beerdigt wurde und Edwards' Blick das leere Schlafzimmer sowie die ihm anvertrauten Manuskripte erfasste. Da konnte er in der Tat von seinem Freund, dessen so unerwarteter Aufenthalt ihn derart stark ermutigt hatte, sagen: »Ich habe in gewisser Hinsicht gelernt, dass alles Gute, sowohl für diese Zeit als auch für die Ewigkeit, von Gott kommt.«

In diesen gemeindemäßig so schwierigen Jahren wurde Edwards daher veranlasst, auf lange Sicht zu planen. Anhand der Korrespondenz mit Schottland merkte er, dass die Gemeinschaft der Heiligen länderübergreifend ist. In dem »Concert of Prayer« (in der oben beschriebenen internationalen Gebetsbewegung) blickten er und seine Mitstreiter hoffnungsvoll nach vorn. Und nach den zwei neuen Gräbern auf dem Friedhof an der Bridge Street wurde die Bindung an den Himmel umso fester. Trotz aller Kümmernisse wussten Jonathan und Sarah Edwards, dass sie reiche Leute waren.

DER ABENDMAHLSSTREIT

Ein Pastor ist von Amts wegen ein Mensch, der seine Leute anleitet und unterweist. Zu diesem Zweck muss er die Heilige Schrift studieren und erforschen, um sie den Zuhörern verkündigen zu können. Da geht es nicht um menschliche Meinungen oder um die Auffassung anderer Pastoren bzw. deren Vorgänger, sondern um die Gesinnung Christi. Wenn er die Zuhörer erleuchten soll, so besteht ein Teil seiner Aufgaben darin, ihre Fehler zu korrigieren. Wenn er sieht, dass einige den Weg der Wahrheit oder der Pflicht verlassen, muss er die Stimme hinter ihnen sein, die sagt: »Dies ist der Weg, wandelt darauf!«[405] Wenn daher dasjenige, was er ihnen als Lehre im Sinne Christi vorstellt, sich von ihren vorigen Ansichten unterscheidet, sind sie ganz gewiss verpflichtet, auf ihn zu hören (es sei denn, dass es für die Gemeinde Gottes von untergeordneter Bedeutung ist). Tun sie es nicht, wird sogleich aller Nutzen und Segen zunichtegemacht, den die Lehrer in der Gemeinde diesbezüglich durch ihren Dienst weitergeben können – um die Gemeindeglieder zu erleuchten, ihnen Erkenntnis zu geben und sie von Fehlhaltungen sowie Irrtümern zu befreien. Das würde im Grunde bedeuten, nicht am Wort Christi festzuhalten. Vielmehr würde dadurch die Ansicht der uns vorangegangenen Generation in jeder Stadt und Gemeinde zu einer unumstößlichen Richtschnur für alle folgenden Generationen bis ans Ende der Welt werden.

Aus: Jonathan Edwards' *Journal* über den Abendmahlsstreit in Dwight, *The Life of President Edwards*, S. 358

405 Vgl. Jesaja 30,21.

In dieser bösen Welt geschieht es oft, dass große Differenzen und Streitigkeiten zwischen den Pastoren und den ihnen anvertrauten Menschen auftreten … und obgleich Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten unter so miteinander verbundenen Personen in ihren Konsequenzen in vieler Hinsicht die unerquicklichsten und schrecklichsten sind, so hat es doch häufig solche Konflikte gegeben!

J E, Juli 1750 (I.ccii)

Edwards brachte seinem Onkel John Stoddard große Wertschätzung entgegen. Ein Beispiel dafür ist die Tatsache, dass Sarah Edwards, als Stoddard im Jahr 1748 in Boston schwer krank daniederlag, gleich dorthin ritt, um ihn zu pflegen. Dabei musste sie immerhin ihr dreizehn Monate altes Baby Elizabeth (»Betty«) zu Hause zurücklassen. In einem ganz persönlichen Brief, der zeigt, wie vertraut er mit allen Angelegenheiten des Haushalts war, schrieb Edwards seiner Frau:

Northampton, den 22. Juni 1748

Liebe Gefährtin,

am letzten Sonntag sandte ich Dir einige Zeilen, die Timothy Dwight[406] überbringen wollte. Ich hoffe, dass Du sie erhältst. Heute möchte ich Dir mitteilen, dass Betty offenbar wirklich auf dem Weg der Besserung ist. Ich bin tatsächlich der Meinung, dass es ihr sowohl in gesundheitlicher als auch in gemütsmäßiger Hinsicht besser geht, seit sie bei Mrs. Phelps ist. In den ersten zwei oder drei Tagen war sie sehr unruhig, bis sie sich eingewöhnt hatte; doch nun ist sie ruhiger, als sie es zu Hause gewöhnlich ist. Heute Morgen ist Unterricht angesetzt, und Deine beiden ältesten Töchter sind gestern Abend beide krank zu Bett gegangen. Rose war wie zerschlagen und hatte Kopfschmerzen. Wir holten Hannah Root, um unseren Kranken gestern Nachmittag zu helfen, und erwarten sie auch

406 Wörtlich heißt es hier: »Ensign Dwight« (»Fähnrich Dwight«). Timothy Dwight jun. wurde von seinem gleichnamigen Vater offenbar oft dadurch unterschieden, dass man ihn als »Fähnrich Dwight« bezeichnete.

heute wieder. Wie es Sarah und Esther heute geht, kann ich nicht sagen, weil sie noch nicht aufgestanden sind. Wir können Dich kaum noch entbehren, sehen aber ein, dass Du bereit sein musstest, dem Ruf von oben zu folgen, um an das Krankenbett von Col. Stoddard zu eilen.
Wenn Du noch Geld übrig hast und es nicht zu spät ist, wäre ich froh, wenn Du uns ein wenig Käse in Boston kaufst und diesen mit den anderen Dingen mitbringst, falls es nicht zu schwierig ist. Ich empfehle mich untertänigst Mr. Bromfield sowie seiner Frau und grüße alle anderen Freunde herzlich.
Ich bin Dein ergebener Gefährte

Jonathan Edwards

Der Brief war kaum geschrieben, als die Nachricht kam, dass Colonel Stoddard an einem Gehirnschlag verstorben war. Am 26. Juni hielt Edwards dann die Beerdigungspredigt in Northampton. Die Predigt (»Gott hält furchtbares Gericht, indem er die starken Zuchtruten einer Gemeinschaft zerbricht und verdorren lässt«) bezeugt die hohe Meinung, die Edwards sowohl von der menschlichen Obrigkeit als auch vom Charakter seines Onkels hatte:

> Vielleicht hat es in ganz Neuengland keinen Menschen gegeben, für den die Bezeichnung *ein großer Mann* allem Anschein nach angemessener war … Er war ein überaus treuer Freund … Er hielt unbeirrt an jenen Glaubensgrundsätzen und -lehren der ersten Väter Neuenglands fest, die gewöhnlich unter dem Namen *die Gnadenlehren* bekannt sind (2.39).

John Stoddards Tod war ein wirklicher, Edwards persönlich schwer treffender Verlust; denn Stoddard hatte (wie Hopkins sagt) Edwards' Hände im Werk des Dienstes »außerordentlich gestärkt«. Was Rang und Reichtum angeht, war er der erste Bürger von Northampton. Außerdem war er oberster Richter der County. Niemand hätte es gewagt, öffentliche Kritik an Edwards zu üben, solange Stoddard allsonntäglich aufmerksam in seiner Bank unter der Kanzel des Versammlungshauses saß. Stoddard war gestorben, bevor Edwards seinen Rat einholen konnte,

als sich der nächste Abendmahlsanwärter in Northampton meldete. Und mit seinem Dahinscheiden schwand trotz der vielen in der näheren Umgebung verbleibenden Verwandten die Unterstützung für Edwards durch den erweiterten Familienkreis in der ganzen Hampshire County in erheblichem Maße.

Die jetzt in Northampton aufkommenden Schwierigkeiten erinnern uns daran, dass nur wenige Kontroversen in der Kirche ausschließlich mit theologischen Inhalten zu tun haben. Man sollte erklärend hinzufügen, dass im konkreten Fall kein geringer Teil der Opposition gegen Edwards bei seinen eigenen Verwandten ihren Ursprung hatte. Die Feindseligkeit von Israel Williams, der seit Stoddards Tod im Grunde der »unumschränkte Herrscher von Hampshire« war, hatte sich in den Jahren seit 1744 verfestigt. Er wurde der »vertrauliche Berater der Partei der Unzufriedenen« in der Gemeinde von Northampton. Vom nur acht Kilometer entfernten Hatfield aus, wo er seine prächtige Residenz hatte, konnte er seine Rolle bequem spielen. »In diesem Lauf der Dinge«, so schreibt Dwight, »hatte Williams die Unterstützung anderer Familienmitglieder, die ihm in charakterlicher Hinsicht überlegen waren.«[407] Dabei dachte Dwight vielleicht an Israels Bruder Solomon, der aber mehr als 100 Kilometer entfernt der Gemeinde Lebanon in Connecticut vorstand, und an dessen Halbbruder Elisha, der Edwards in Yale unterrichtet hatte. Aber es gab noch mehr Angehörige des Williams-Clans in Hampshire. Vier Pastoren aus Hampshire, so sagt Dwight, »waren mit der Williams-Familie verbunden und bereit, mit ihr zusammenzuarbeiten«.[408] Dazu gehörten – wie schon angemerkt – Jonathan Ashley aus Deerfield und auch Chester Williams aus Hadley.

Noch besser erreichbar war Edwards' Tante Rebekah in Northampton, die seit dem Selbstmord ihres Mannes Joseph Hawley im Jahr 1735 verwitwet war. Perry Miller ist schnell mit Erklärungen zur Hand, um das Verhalten der Familie Hawley in dem folgenden Ablauf der Ereignisse darzustellen. Joseph, so behauptet er, sei »durch Edwards' Predigten schwermütig ge-

407 *The Life of President Edwards*, S. 307.
408 *The Life of President Edwards*, S. 436.

worden«. Sein Sohn, Joseph jun., sei daher von dem Wunsch getrieben gewesen, »es demjenigen heimzuzahlen, der seinen Vater zugrunde gerichtet hatte«. Wie so vieles bei Miller ist auch dieser Vorwurf falsch. Sowohl der Vater als auch der Sohn litten vielmehr unter einer vererbten Depression, obwohl sie im Falle des Sohnes (des Cousins von Edwards) bis in die 1740er-Jahre nicht erkennbar war. Nachdem Hawley jun. (1724 – 1788) 1742 in Yale graduiert hatte, studierte er Theologie, indem er bei Edwards Privatunterricht nahm, bis er die Predigterlaubnis besaß. Von seiner Beziehung zu seinem bekannten Verwandten in jener Zeit sollte er später sagen: »Ich war ihm gegenüber wie alle anderen Menschen meines Ortes verpflichtet, weil er ein überaus fähiger, fleißiger und treuer Pastor war. Doch darüber hinaus hatte ich auch viele Beispiele seiner Liebenswürdigkeit, Güte und Großzügigkeit mir gegenüber erfahren, denn er war darauf bedacht, mich als jungen Verwandten stets mit größter Freundlichkeit zu behandeln« (I.cxxvi).

Das Nächste, was wir über Joseph Hawley jun. erfahren, ist die Tatsache, dass er zu jenen Männern aus Northampton gehörte, die am Feldzug nach Cape Breton im Jahr 1745 teilnahmen. Bei dieser Gelegenheit schloss er offenbar eine feste Freundschaft mit Major Seth Pomeroy (1706 – 1777), einem weiteren Bürger von Northampton, der beim vierten Massachusetts-Regiment diente. In einem Brief an einen schottischen Freund berichtete Edwards über die Anzahl der Leute aus Northampton, die in Cape Breton beteiligt waren. Dabei erwähnte er diese beiden: »… ein Major aus einem der Regimenter und ein Kaplan des Generals, beides tüchtige, fromme Männer.«[409] Er konnte damals noch nicht wissen, dass sowohl sein Cousin Joseph als auch Seth Pomeroy in einigen Jahren die Anführer der Opposition gegen seinen Pastorendienst sein würden.

Wie bereits erwähnt, gehörten die Pomeroys schon seit Langem zu den führenden Familien in der Stadt, wobei Seths Bruder, Ebenezer Pomeroy jun., seit 1739 einer von Edwards' Dia-

409 »Mr. Edwards' Letter to his Scots Correspondent« (svw. »Mr. Edwards' Brief an seinen schottischen Brieffreund«), 20. Nov. 1745, *The Christian Monthly History*, Nr. viii, Nov. 1745, S. 240.

konen war. Die Ursache des Bruchs zwischen Edwards und den Pomeroys lässt sich nicht mehr eindeutig feststellen, mag aber mit einem anderen Problem der Gemeindezucht zusammenhängen. Im Jahr 1747 bekam eine unverheiratete Mutter in Northampton Zwillinge und benannte Joseph Hawleys Bruder, Elisha, als den Vater. Die Frau stimmte unter der Hand zu, auf alle weiteren Unterhaltsansprüche zu verzichten, wenn man ihr eine namhafte Summe zahlte; aber Edwards meinte, hier gehe es angesichts der moralischen Verfehlung um mehr als um die Regelung äußerlicher Fragen. »Ordnung, Sitte und moralische Glaubwürdigkeit der menschlichen Gesellschaft im Allgemeinen« erforderten, dass die Eltern heirateten. Hawley lehnte das ab, und als im Juni 1749 eine Ratsversammlung mit Vertretern mehrerer umliegender Gemeinden einberufen worden war, »um den zwischen der Kirchgemeinde und Lt. Elisha Hawley anhängigen Rechtsstreit zu prüfen«, wurde Edwards' Ansicht verworfen. Die Ratsversammlung empfahl, die Entscheidung Hawleys Gewissen zu überlassen. Er solle wieder in die Gemeinde aufgenommen werden, nachdem er bekannt habe, Hurerei getrieben zu haben. Die Tatsache, dass Elizabeth, die Tochter des Diakons Ebenezer Pomeroy und Nichte von Major Seth Pomeroy, 1751 Elisha Hawley heiratete, deutet darauf hin, dass es in gewissen Familien Ansichten bezüglich dieser Angelegenheit gab, die sich von Edwards' Auffassung unterschieden.

Joseph Hawley kam nach Ableistung seines Militärdienstes ein wenig später als Seth Pomeroy nach Northampton zurück. Er hatte sein Amt als Feldkaplan niedergelegt und studierte 1748 in Suffield Jura, bevor er im nächsten Jahr in seiner Heimatstadt eine Praxis eröffnete. Ob aus Sympathie mit seinem Bruder oder aus anderen Gründen – Hawleys Haltung gegenüber Edwards hatte sich schon im Jahr seiner Rückkehr (1749) verändert, und das Datum ist bezeichnend, weil zu dieser Zeit die Kontroverse wegen der Zulassungsvoraussetzungen zum Abendmahl mit voller Wucht ausbrach. Im Dezember 1748 hatte Edwards einem Bewerber mitgeteilt, dass er bekennen müsse, ein Christ zu sein, bevor er am Mahl teilnehmen dürfe. Nach Beratung mit anderen lehnte der Betreffende dies ab. »Er meinte wohl, er könne ein

Bekenntnis zu einem gottgemäßen Leben ablegen«, notierte Edwards in seinem Tagebuch über diese Kontroverse, aber »er hielt es nicht für erforderlich, das zu tun, um zur Gemeinde zugelassen zu werden.«

Die entsprechenden Gerüchte, so sagt Edwards, »erregten in der Stadt großes Missfallen«. In der Hoffnung, die Sache zu entschärfen, schlug er dem Ausschuss der Gemeinde im Februar 1749 vor, dass er von der Kanzel aus den Grund für seinen Meinungswandel erklären würde. »Die vorherrschende Stimmung scheint ganz und gar gegen diese Vorgehensweise zu sein«, schreibt er, obwohl »anscheinend von allen« die Tatsache »bejaht wird«, dass die Gemeinde über seine Gründe informiert werden muss. Demgemäß wurde dem Vorschlag, eine Veröffentlichung dieser Gründe vorzubereiten, zugestimmt. Edwards, der sofort zu schreiben begann, verfasste schließlich ein ganzes Buch. Zur gleichen Zeit schloss er die Möglichkeit nicht aus, über dieses Thema doch noch zu predigen, weil er die Ansicht des Ausschusses nur für eine Meinung hielt.

Kurz darauf wurde die Stimmung weiter angeheizt. Es ging um eine Sache, die Mary Hulbert betraf – eine junge Frau, die sich bei Edwards um die Teilnahme am Abendmahl bewarb:

> Sie gab mir einen ausreichenden Bericht ihrer glaubensmäßigen Erfahrungen und des Wirkens der göttlichen Gnade an ihrem Geist. Außerdem bekundete sie, zu einem öffentlichen Bekenntnis ihres Glaubens bereit zu sein, das mit dem übereinstimmte, was sie bisher im Privaten gesagt hatte. Ich bat sie dann, sich auf eine Prüfung ihrer lehrmäßigen Kenntnisse vorzubereiten und dann wieder zu mir zu kommen. Ich würde dann ein Bekenntnis aufschreiben, das dem entsprach, was sie mir gesagt hatte.[410]

410 Edwards' Vorschlag bestand darin, dass neue Kandidaten in formeller Weise öffentlich bekennen sollten, dass sie Christus treu und gehorsam sind, wie es von Christen in der Schrift verlangt wird. Er forderte nicht, dass sie aus dem Stegreif ihre glaubensmäßigen Erfahrungen vor der Gemeinde darlegen mussten (was heute einem Glaubenszeugnis gleichkommt).

Nach einiger Zeit kam Mary Hulbert zu einem zweiten Besuch zurück. Sie sagte jedoch (vielleicht durch andere eingeschüchtert), »dass ihr bange sei, weil sie gehört hatte, es gäbe einen Tumult, wenn sie auf diese Weise in die Gemeinde käme, wobei sie keinesfalls der Grund für einen Tumult sein wollte«. Sie willigte jedoch ein, ein Glaubensbekenntnis nach den Worten abzulegen, die Edwards aufgeschrieben hatte, falls der Ausschuss damit einverstanden war. Aber nur drei von den 15 Mitgliedern des Gemeindeausschusses waren zur Zustimmung bereit, als er im April 1749 zusammentrat. Die Übrigen argumentierten, dass die Zustimmung zu solch einer Veränderung in der Zulassungspraxis der Gemeinde ein vorschnelles Urteil in einer Frage bedeuten würde, hinsichtlich derer sie gegenwärtig mit ihrem Pastor uneinig waren.

Edwards sah nur eine Möglichkeit, den toten Punkt zu überwinden: Er ergriff die Initiative, indem er schriftlich dem Gemeindeausschuss folgendes Versprechen gab:

> Ich, der Unterzeichnende, bekunde und erkläre hiermit allen, die es möglicherweise angeht: Wenn meine Leute warten wollen, bis das Buch, das ich für den Druck vorbereite und das die Aufnahme von Gläubigen in die Gemeinde behandelt, veröffentlicht worden ist, will ich von meinem Dienst in dieser Gemeinde vorerst zurücktreten, wenn die Gemeindeglieder dies wünschen. Sie sollen zunächst ausreichend Zeit haben, das besagte Buch zu lesen, und einen Gemeinderat konsultieren können, mit dessen Zusammensetzung beide Parteien einverstanden sind. Das gilt nur mit folgenden Einschränkungen: Keinem der Brüder ist es gestattet, in dieser Angelegenheit abzustimmen, ohne entweder das Buch gelesen oder aber von der Kanzel aus gehört zu haben, was ich zur Verteidigung der zur Debatte stehenden Lehre zu sagen habe. Außerdem gilt, dass die Stadt dafür sorgt, mich von allen Verpflichtungen zu befreien. Die letzte Bedingung besteht darin, dass die nächste ordentliche Ratsversammlung dem Rücktritt von meinem Pastorenamt in dieser Gemeinde zustimmt.
>
> Northampton, den 13. April 1749 J E

Bald nach diesem Zeitpunkt wurde das Buch, von dem so viel abhing, an einen Drucker in Boston abgeschickt. Die Postsendung enthielt eine Anmerkung des Autors, in der er »sehr darauf drang, die Drucklegung nicht hinauszuschieben«. Edwards machte sich keine Illusionen über den Ernst des Streites und darüber, was dessen Ausgang für ihn selbst mit sich bringen konnte. Es war nicht nur möglich, dass die Gegner seines Standpunkts ihn als Feind seines allseits verehrten Großvaters und der in Neuengland vorherrschenden Praxis darstellten. Vielmehr hatte die Sache offensichtlich auch Auswirkungen auf Leute, die bereits am Abendmahl teilnahmen und nicht die Kennzeichen christlicher Heiligung vorwiesen. Deren Stellung in der Gemeinde musste höchstwahrscheinlich Fragen hervorrufen, wenn Edwards' Haltung gegenüber den Grundlagen, die für die Zustimmung zur Teilnahme am Tisch des Herrn gelten sollten, anerkannt wurde.

Einen langen Brief an John Erskine in Schottland vom 20. Mai 1749 (worin es hauptsächlich um die voranschreitende Missionsarbeit unter den Indianern geht) beschließt Edwards mit einer Notiz über seine persönlichen Angelegenheiten:

> Unter meinen Leuten ist es wegen der Zulassungsvoraussetzungen zum Tisch des Herrn zu einer sehr ernsten Schwierigkeit gekommen. Mein verehrter Großvater Stoddard hat als mein Vorgänger im Amt in dieser Gemeinde eifrig die Meinung vertreten, das Abendmahl sei eine *eingesetzte, zur Bekehrung hinführende Ordnung.* Daher drängte er alle zur Teilnahme, die keinen skandalösen Lebenswandel führten, auch wenn sie sich selbst nicht als Bekehrte sahen. Ich hatte mich früher an diese Praxis gehalten, obwohl ich diesbezüglich Schwierigkeiten hatte, die seit Langem immer größer wurden, bis ich es nicht mehr wagte, auf die frühere Weise fortzufahren. Dies hat unter meinen Leuten großen Verdruss hervorgerufen und das ganze Land mit Geschrei erfüllt (I.cv).

Gegen Ende Juli 1749, als noch immer nichts von Edwards' Buch zu hören war, argwöhnten manche, dass ihr Pastor nur auf Zeit spiele. So fand ohne seine Zustimmung »eine Versammlung

der ganzen Gemeinde (oder zumindest vieler Gemeindeglieder) statt, bei der die Frage entschieden werden sollte, ob man noch länger auf mein Buch warten wollte«. Doch dann kamen Mitte August so viele Exemplare des Buches an, wie Colonel Dwight bei seiner Rückkehr von einer Geschäftsreise aus Boston mitbringen konnte. Es trug einen Titel, der für Edwards typisch war: *An Humble Inquiry into the Rules of the Word of God concerning the Qualifications requisite to a Complete Standing and Full Communion in the Visible Christian Church.*[411] Über die Kontroverse sagt Edwards im Vorwort:

> In Wahrheit kann ich sagen, dass ich im Laufe meines Lebens niemals etwas in meinem öffentlichen Dienst mit größerem Widerstreben getan habe … Mir ist bewusst, dass nicht nur die Interessen der Glaubenspraxis von dieser Affäre betroffen sind, sondern auch mein eigenes Ansehen und meine künftige Brauchbarkeit, ja, meine Existenzmöglichkeit als solche. Alles scheint davon abzuhängen, dass ich mich frei und offen zu meinen Grundsätzen bekenne … (1.432).

Seit dem Erscheinen von Edwards' Buch »schien es in der Stadt« bis zum Oktober »weniger geräuschvoll zuzugehen«. In der Zwischenzeit setzte Edwards seinen normalen Dienst fort, wobei der Kanzeldienst weiterhin seine meiste Aufmerksamkeit beanspruchte. Eine Predigt über 1. Petrus 3,19-20 im Juni 1749 war genauso eindrucksvoll wie viele Verkündigungen während der Großen Erweckung. Die »Lehre« der Predigt lautete: »Jene gottlosen Leute, die vor der Sintflut lebten und zur Zeit Noahs umkamen, sind noch heute unter uns.«[412] Edwards bemerkte im Laufe des Sommers unter den jungen Leuten einen Gesinnungswandel. Dabei fielen ihm »zwei oder drei« auf, »die stark auf eine Bekehrung hoffen ließen« (I.cxxii). Vielleicht waren es diese oder

411 Svw. *Eine demütige Erkundung der Richtlinien des Wortes Gottes betreffs der notwendigen Voraussetzungen für eine volle Mitgliedschaft und vorbehaltlose Gemeinschaft in der sichtbaren christlichen Kirche.*

412 Edwards' diesbezügliche Predigtnotizen sind abgedruckt bei Grosart, *a. a. O.*, S. 203-209.

möglicherweise auch andere Leute, die eine weitere Kontroverse im Oktober 1749 auslösten. Einige Personen gaben nach Edwards' Aussage (zwar nicht in der Gemeinde, aber im kleinen Kreis) ein glaubhaftes Bekenntnis zu einem gottgemäßen Leben ab und wollten am Abendmahl teilnehmen.

Edwards erhielt die Zustimmung der Gemeinde, am Donnerstag, dem 26. Oktober, einen allgemeinen Fastentag abzuhalten (»um Gott für die Gemeinde um Gnade zu bitten … damit er die Sünden sowohl des Pastors als auch der Leute vergeben möge«). Er bat die drei für diesen Gottesdienst eingeladenen Pastoren aus anderen Gemeinden, auf die Zulassung derjenigen hinzuweisen, »die fähig und bereit sind, ein glaubhaftes Bekenntnis zu einem wahrhaft gottgemäßen Leben abzulegen«. Dies war nur als Augenblickslösung gedacht, »bis wir unsere augenblickliche traurige Kontroverse endgültig überwinden können«. Gegen einen solchen Schritt erhob sich in einer Gemeindeversammlung starker Widerstand, und Edwards' Gegner entfachten nun in der Stadtversammlung eine entsprechende Diskussion, in deren Verlauf man sogleich wieder auf eine Trennung von Edwards und der Gemeinde drängte, wenn er nicht bereit sei, seine Grundsätze aufzugeben. Bald kam man zu einer allgemein gebilligten Entschließung, deren Inhalt Edwards so ausdrückte: »Wenn ich an meinen Grundsätzen festhalte, darf ich nicht Pastor dieser Gemeinde bleiben.«

Da Pastoren nicht ohne das Urteil des Gemeinderats entlassen werden konnten, wurde die Berufung und Zusammensetzung eines solchen Rats bald zu einem weiteren Schwerpunkt der Kontroverse. Edwards glaubte, es sei voreilig, einen Rat einzuberufen, weil seine Gemeinde bisher weder seine Überzeugungen angehört noch diesbezügliche Ausführungen in seinem Buch gelesen hätte. Erst wenn dies erfolgt sei, sollte eine Entscheidung über eine Trennung gefällt werden. Er bat lediglich um »eine Möglichkeit, in fairer Weise angehört zu werden«. Dabei ging es um seine Antwort auf die Frage, »ob außer solchen, denen gemäß ihrem Bekenntnis und Wandel die christliche Gnade zugeeignet worden war und die fromm lebten, es Personen gestattet werden dürfte, am Mahl teilzunehmen« (1.434).

Edwards' Klage, dass man ihn nicht angehört hatte, war nur

allzu begründet. Sein Freund Colonel Dwight, der die Exemplare des Buches (*An Humble Inquiry*) aus Boston mitgebracht hatte, berichtete, es seien in Northampton nur 20 Exemplare verkauft worden. Das berichtete Edwards in seinem *Journal*, um dann fortzufahren:

> Selbst viele von denen, die womöglich diese wenigen Exemplare gelesen haben, ließen anschließend ihre äußerste Abneigung erkennen. Einer meiner schärfsten Widersacher erklärte, die Leute brauchten auch in den beiden nächsten Jahren überhaupt nicht über die Gründe für meine Meinung informiert zu werden, während andere zum Ausdruck brachten, sie hätten nicht das mindeste Interesse an einer allgemeinen Bekanntgabe dieser Gründe. Zahlreiche Zeugen erklärten, dass einige Gemeindeglieder das Lesen meiner Schrift überhaupt ablehnten. Andere sagten sogar, sie würden es nicht einmal erlauben, dass das Buch in ihr Haus käme … Vor der Veröffentlichung meiner schriftlichen Darstellung waren sie nicht damit einverstanden, dass ich darüber predigte, weil es besser sei, dass sie gedruckt werden würde. Und nun, da ich sie habe drucken lassen, wollen sie das entsprechende Buch nicht lesen.

Diese Worte kommen in einem sehr langen Schreiben vor, das Edwards an die Ratsversammlung der Pastoren umliegender Gemeinden schickte, die am 26. Dezember 1749 in Northampton zusammentrat. Er schloss seine Aussagen folgendermaßen:

> Die Gesetze des menschlichen Zusammenlebens und die Gesetze Christi fordern von mir, diese Leute, mit denen ich verbunden bin, zu lieben und ihre Freundlichkeit sowie Meinung wertzuschätzen. Ich habe außerdem Grund zu der Annahme, dass viele in dieser Gemeinde, die meine geistlichen Kinder und auch Gottes geliebte Kinder sind, nun schlechte Gedanken hegen, weil ich meine Ansichten offen vertrete. Bevor man mich aber von hier vertreibt, sollte man mir die Gelegenheit geben, vor ihnen wie auch vor der gesamten Bevölkerung ein Zeugnis hinsichtlich meiner eigenen Anschauungen abzulegen.

Schon am nächsten Morgen übergab Edwards dem Rat eine Stellungnahme, die im Grunde dasselbe enthielt wie das Versprechen, das er dem Gemeindeausschuss im vergangenen April gegeben hatte. Er hatte alle Hoffnung aufgegeben, dass sein Buch gelesen würde. Vielleicht hegte er auch die Befürchtung, der Inhalt könnte von einfachen Lesern nicht verstanden werden.[413] So bat Edwards den Rat, den Leuten zu empfehlen, »die Darlegung der Gründe für seine Ansichten von der Kanzel her anzuhören« und alle weitere öffentliche Unruhe bis zum Frühling zu vermeiden. Dann sollte, falls der Streit noch immer ungeklärt war, nach seiner Meinung eine weitere Ratsversammlung einberufen werden. Sollte es auch dieser nicht gelingen, eine entsprechende Übereinkunft zu erzielen, und sollte der Widerstand der Gemeindeglieder gegen seine weitere Tätigkeit bestehen bleiben, so wollte er »sein Pastorenamt aufgeben«.

Nur eine Sache war in Edwards' Vorschlag neu: Wenn sich die Mehrheit der Pastoren in der Hampshire County (aus denen sich dieser Rat zusammensetzte) klar gegen ihn aussprach, bat er um zwei Dinge: 1. Er sollte berechtigt sein, die Hälfte der Teilnehmer eines künftigen Rates zu bestimmen. 2. Man sollte ihm erlauben, »sich auch außerhalb der County in anderen Teilen Neuenglands eine künftige Tätigkeit seiner Wahl zu suchen«.

Doch Edwards' Hauptanliegen, der Rat möge den Leuten empfehlen, sich seine entsprechende Verkündigung anzuhören, wurde nicht stattgegeben. Die Angehörigen des Williams-Clans (zumindest die Pastoren unter ihnen) sprachen sich gegen dieses Verfahren aus, indem sie behaupteten, dies würde »zu Parteiungen führen«. So endete der Dezember 1749, wie er begonnen hatte. Seinem Freund Joseph Bellamy schrieb Edwards am 6. Dezember:

> Alles ist in höchster Verwirrung. Die Unruhe ist viel größer als damals bei Deinem Besuch, wobei die Aufregung fortwährend zunimmt. Die Leute steigern sich geradezu in

413 Unter Bezugnahme auf sein Buch sagt Edwards: »Meine Leute, zumindest viele davon, beklagen sich darüber, dass sie meine Ausführungen zu diesem Thema nicht verstehen können.«

ihren Groll hinein … Seit Du hier warst, hat eine Vielzahl von Versammlungen wegen unserer Angelegenheiten stattgefunden. Es gab öffentliche Treffen, Gemeindestunden und Treffen verschiedener Komitees der Stadt sowie der Gemeindeausschüsse, Konferenzen, Debatten, Berichte sowie Gemeindeversammlungen, Vorschläge, Erwiderungen und Gegendarstellungen … Ich wurde in Gemeindeversammlungen öffentlich gerügt, ich würde meine eigenen irdischen Interessen über die Ehre Christi und das Wohl der Gemeinde stellen.

Du kannst Dir … leicht vorstellen, dass dies eine Zeit großer Anfechtung für mich ist und dass ich bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge immer die göttliche Gegenwart und seine gnadenreiche Zuwendung nötig habe. Ich brauche für jeden Schritt, den ich gehe, und jedes Wort, das ich sage, Gottes Rat. Es wird nämlich alles, was ich tue und sage, von der Menge um mich her mit äußerster Härte sowie mit Augen höchster Lieblosigkeit und Strenge beurteilt. Was immer ich auch tue oder sage – meine Worte und Taten werden in den düstersten Farben dargestellt. Es ist so weit gekommen, dass ich das Empfinden habe, es sei das Wichtigste für sie, mich vor der Welt zu verunglimpfen und anrüchig darzustellen, um ihr eigenes Verhalten zu rechtfertigen. Sie merken jetzt offenbar, dass ihr guter Ruf nur unangetastet bleiben kann, wenn sie meinen Ruf zuschanden machen. Sie haben öffentlich beschlossen, nicht mehr am Abendmahl teilzunehmen, wobei sie sich diesbezüglich nur dadurch selbst rechtfertigen können, dass sie mich als äußerst niederträchtig darstellen. Ich bitte deshalb … darum, dass Du ernstlichst für mich zu Gott betest. Wenn er für mich ist, wer kann dann wider mich sein? Wenn er bei mir ist, brauche ich mich vor Zehntausenden dieser Leute nicht zu fürchten. Obwohl ich in meinen Augen seiner Gegenwart und Hilfe unwürdig bin, vertraue ich demütig seiner unendlich großen Gnade und Allgenugsamkeit.[414]

414 *Jonathan Edwards, Representative Selections,* Clarence H. Faust und T. H. Johnson, 1962, S. 387-389.

Als derselbe Rat, der sich im Dezember getroffen hatte, am 7. Februar 1750 wieder zusammenkam, ging es zunächst hauptsächlich um die Besetzung eines zukünftigen Rates, der die Streitfrage entscheiden sollte. Dann erhob Edwards aufs Neue die Frage, »ob es nicht die Pflicht meiner Leute sei, die Gründe für meine Meinung von der Kanzel aus anzuhören«. Dabei betonte Edwards immer wieder, dass er um des Friedens willen das Recht, über dieses Thema von der Kanzel her zu predigen, nicht in Anspruch genommen habe. »Die Leute haben sich offensichtlich in einem derartigen Zustand befunden, dass Tumulte an einem Sonntag hervorgerufen worden wären, wenn ich ohne ihre vorherige Zustimmung an diesem heiligen Tag die Gelegenheit dazu wahrgenommen hätte. Damit wäre Christus in höchstem Maße verunehrt worden und der Schaden für die Interessen des Glaubens überaus groß gewesen … So hielt ich es für das Klügste, auf eine passendere Gelegenheit zu warten.[415]

Daran interessiert, eine Anhörung seiner Ansichten in aller Ruhe sicherzustellen, bat Edwards wieder um Unterstützung durch den Rat, doch diese wurde ihm abermals verweigert. Indem er über diesen entscheidenden Punkt im Verlauf der Kontroverse spricht, schreibt Edwards:

> Ich machte dann vor den Mitgliedern des Rates und in Gegenwart der Gemeindeausschussmitglieder folgenden Vorschlag: »Ich schätze ein, dass ein großer Teil unserer Kontroverse darin besteht, den Pastor von seiner Gemeinde zu trennen. Nach langer und reiflicher Überlegung habe ich entschieden, diese Gemeinde nicht zu verlassen, ohne alles zu versuchen, *damit meine Leute die Darlegung der Gründe für meine Sichtweisen hören können, die ich von der Kanzel aus gebe.* So will ich handeln, es sei denn, der Rat überführt mich vom Gegenteil.«

Jetzt waren die Mitglieder des Rates in Schwierigkeiten geraten. Natürlich wollten sie nicht als solche dastehen, die Edwards zum Schweigen brachten, andererseits mochten sie seinem Vorschlag

415 *The Life of President Edwards*, S. 362.

nicht folgen. Da war es einfacher, ihn allein diese kontroverse Entscheidung fällen zu lassen. Demzufolge boten sie ihm weder so noch so eine Wegweisung an.

> Daraufhin erklärte ich, dass ich der Meinung bin, ich hätte ein Recht, am Sonntag über dieses Thema zu predigen. Ich wollte es jedoch auf eine Weise tun, die möglichst wenig Anstoß erregte. Zunächst würde ich fragen, ob meine Leute mich im Blick auf diese Sache anhören wollten, und meinen ersten Vortrag für den nächsten Donnerstag, den 15. Februar, um 14 Uhr ansetzen. Sollte ich feststellen, dass die Gemeindeglieder mich an den dafür vorgesehenen Tagen nicht hören wollen, würde ich mir die Freiheit nehmen, dies am Sonntag zu tun.

Die Sachlage war jetzt allen bewusst. Daher war das Versammlungshaus am frühen Nachmittag des folgenden Donnerstags vollgestopft, sogar Richter vom *County Court*,[416] der damals in Northampton tagte, waren gekommen. Sie hatten ihre Sitzungen aufgeschoben, um bei dem Vortrag zugegen zu sein – sehr zum Ärger von Israel Williams, des Gerichtsschreibers. Von der Kanzel her blickte Edwards allerdings auf eine Versammlung, die völlig anders aussah als bei den normalen Sonntagsgottesdiensten: »Mein erster Vortrag war von meinen eigenen Leuten nur schwach besucht; aber eine große Menge Fremder war da.« Ärgerlich darüber, dass Edwards seine Ansichten vor einigen Fremden darlegen konnte, versuchten zwei seiner Hauptgegner, die Diakone Noah Cook und Ebenezer Pomeroy,[417] eine Gemeindeversammlung einzuberufen, die nach dem nächsten Sonntagsgottesdienst stattfinden sollte. Als Edwards dies verweigerte, appellierten sie und andere an die Pastoren der Hampshire Association und schrieben einen Brief an Chester Williams, den Pastor

416 Im Gegensatz zu dem oben mehrfach erwähnten »General Court« war der »County Court« nur für die Rechtsprechung in der kleinsten Verwaltungseinheit zuständig (die County entspricht etwa unserem Landkreis).

417 Mit Ausnahme von John Clark (1730 in den Dienst eingeführt, 1768 gestorben) waren diese Männer jetzt die einzigen Diakone. Stephen Wright, 1739 mit ihnen ordiniert, scheint Northampton 1740 verlassen zu haben. Ebenezer Wright (bereits 1704 in sein Amt eingeführt) war 1748 verstorben.

von Hadley. Weil dieses Schreiben in sehr aufrüttelnden Worten verfasst worden war, drängte Williams die Pastoren, ihn am nächsten Dienstag in seinem Haus aufzusuchen:

> Ich hoffe, Ihr werdet kommen, denn Ihr könnt euch kaum vorstellen, welche Formen die Dinge angenommen haben. Und wenn wir nicht in gewissem Maße Übereinkünfte erzielen, besteht die Gefahr, von den Ereignissen überrollt zu werden. Und Northampton wird zu extremen Maßnahmen Anlass geben, die von gewissen Herren vorangetrieben werden. Sie sind den Pastoren oder ihren Gemeinden nicht sonderlich wohlgesonnen, was zu gefährlichen Konsequenzen für uns und für all unsere Gemeinden führen wird.

Das war ein deutlicher Appell an das Eigeninteresse. Williams stellte ihnen den schlimmstmöglichen Fall vor: Wenn Männer wie Pomeroy die Dinge in Northampton selbst in die Hand nahmen, dann würde es im Connecticut-Tal genügend Leute geben, die sich ermutigt fühlten, dasselbe zu tun, sobald in einer anderen Gemeinde Schwierigkeiten auftraten. So trafen sich die Leute der Hampshire Association (oder wenigsten viele von ihnen) in Chester Williams Pastorenhaus in Hadley am gleichen Tag, als Edwards seinen zweiten Vortrag hielt. Wieder war nach Edwards' Worten die Versammlung »nur schwach von den eigenen Leuten, dafür aber von einer großen Anzahl Fremder besucht«. Nachdem die Versammlung in Northampton schon mehrere Stunden vorüber war, setzten die Brüder im Pastorenhaus von Hadley ihre Beratungen fort. Am nächsten Tag notierte Edwards: »Nach langen Beratungen gingen sie heim und taten – nichts.«

***

Edwards hielt an insgesamt fünf Donnerstagen Vorträge. Weil seine Gegner nicht von den Pastoren der County unterstützt wurden, entschlossen sie sich, ihrem Pastor die erbetene Gelegenheit zu gewähren. Für die meisten von ihnen konnte es sich kaum um eine »Anhörung seiner Ansichten« handeln. Ungeduldig warte-

ten sie darauf, dass Edwards am ersten Sonntag nach dem letzten Vortrag eine Gemeindeversammlung einberufen würde. Dies tat er am Sonntag, dem 25. März, indem er für den nächsten Tag ein solches Treffen um 13 Uhr festsetzte. Dieses Treffen ließ rasch erkennen, dass die Vorträge wenig bewirkt hatten. Als Edwards die Anwesenden fragte, wer »dieselben Grundsätze vertrete, nach denen die Kirche in früheren Jahren gehandelt habe«, und sie um ein Handzeichen bat, »zeigte sich, dass die große Mehrheit immer noch an diesen Grundsätzen festhielt«. Danach folgten lange Diskussionen über die entscheidende Ratsversammlung, die einberufen werden musste. Aber Edwards, der die Lage in der Hampshire County genau kannte, wollte einem Rat nur unter der Bedingung zustimmen, dass er die Hälfte der Mitglieder bestimmen könnte, wobei drei Ratsmitglieder Auswärtige (außerhalb der County Ansässige) sein müssten. Diese letzte Klausel wurde mit Mehrheitsbeschluss abgelehnt. »Nachdem man eine gewisse Zeit diskutiert hatte«, schreibt Edwards, »sagte ich den Anwesenden, dass ich bereit sei, mich mit lediglich zwei Auswärtigen zu begnügen, wenn der Rat aus maximal zehn Mitgliedern besteht.« Nach einer Vertagung wurde das Treffen am Folgetag fortgesetzt, wobei Major Seth Pomeroy den Druck auf Edwards erhöhte und die Anwesenden erneut dagegen votierten, »von außen kommende« Mitglieder des Rats zuzulassen.[418] Weil keine Übereinkunft möglich war, schlug Edwards vor, die Versammlung zu beenden. Daraufhin wurde »viel mit der Macht der Gemeinde gedroht, die darin bestehe, auch ohne mich zu handeln und die Ratsversammlung von sich aus einzuberufen«.

Das Treffen endete mit dem größten Durcheinander, das es in diesem Versammlungshaus bisher je gegeben hatte. Das geschah am 27. März 1750. Beim nächsten Treffen am 16. April war das Ergebnis genauso: 109 stimmten gegen irgendwelche von außer-

418 Edwards schreibt: »Die Wortführer der Gegenseite bestanden darauf, dass dem Rat ausschließlich Leute aus der näheren Umgebung angehören sollten. Zweifellos wollten sie sich damit absichern, weil sie meinten, deren Urteil und Rat würde sich für sie selbst als vorteilhaft erweisen und ihnen zusagen … die Pastoren der näheren Umgebung waren ausnahmslos jüngere Männer« (und verfügten damit noch nicht über die entsprechende geistliche Reife und Urteilsfähigkeit).

halb der County kommende Mitglieder, wohingegen 65 dafür votierten. Während dieser Wochen hatte die Unruhe unablässig angehalten. Bürgerversammlungen, an denen sich Stadtbewohner und Leute aus dem Umland beteiligten, und dort gebildete Ausschüsse (in denen Major Pomeroy überall sehr aktiv war) tagten unabhängig von Edwards. An Thomas Gillespie schrieb Edwards dann am 2. April: »Wegen meiner besonderen und in jeder Beziehung außergewöhnlichen Umstände habe ich weder Zeit noch Gelegenheit zum Schreiben … Diese Kontroverse hat sich in ihrem Fortgang nicht nur als Streit zwischen mir und meinen Leuten herausgestellt, sondern auch als Auseinandersetzung zwischen mir und einem großen Teil Neuenglands erwiesen. Viele von nah und fern sind in vielfältiger Weise darin verwickelt.«

Am 17. April 1750 (dem Tag nach dem letzten oben erwähnten Gemeindetreffen) musste Edwards Northampton »wegen einer Reise über Land« verlassen. Das gab der Opposition Gelegenheit, in seiner Abwesenheit zwei Gemeindeversammlungen abzuhalten, deren Leitung Major Pomeroy übernahm. Ein weiterer Ausschuss wurde von der Gemeinde ernannt, und als es auch ihm nicht gelang, eine Übereinkunft zu erzielen, akzeptierte man schließlich die Bedingungen, die Edwards einen Monat zuvor gestellt hatte: Es sollten also zwei Pastoren oder zwei Gemeindevertreter, die nicht aus Hampshire kamen, in den geplanten Rat gewählt werden. Diesem Beschluss wurde schließlich in einer Gemeindeversammlung zugestimmt, die Edwards am 3. Mai leitete. Mit seinem Bericht von dieser Versammlung bricht Edwards' Tagebuch über die Kontroverse plötzlich ab. Vielleicht urteilte er, das Ergebnis sei so bekannt, dass weitere Berichte unnötig wären.

Die entscheidende Ratsversammlung trat am 19. Juni 1750 in Northampton zusammen und bestimmte am 22. Juni nach der Verkündung ihres Mehrheitsbeschlusses, dass die pastorale Beziehung zwischen Edwards und seiner Gemeinde beendet werden sollte. Jede in der Versammlung vertretene Gemeinde stellte einen Pastor und einen Abgesandten. Doch eine Gemeinde innerhalb der County, die Edwards um Vertretung seiner Interessen gebeten hatte, lehnte dies ab, obwohl der Pastor selbst,

Jonathan Billing, als Privatmann teilnahm und auch Stimmrecht erhielt. Weil jeder Abgesandte genauso stimmte wie der Pastor der jeweiligen Gemeinde, wäre es im Rat zu einer Pattsituation gekommen, wenn Billing einen Begleiter gehabt hätte. Alle fünf von der Gegenpartei bestimmten Gemeinden wählten nämlich dasselbe, was auch auf die vier von Edwards ausgesuchten Gemeinden (zusammen mit Billing) zutraf. Das Votum der Gemeinde selbst war allerdings keinesfalls so ausgewogen, wie dies Edwards an John Erskine schrieb. Aus dem Brief vom 5. Juli 1750 geht hervor, dass sein junger Cousin, Joseph Hawley, bei der Vorstellung der gemeindlichen Argumentation vor dem Rat die Führungsrolle übernommen hatte:

> Die Gemeindeglieder von Northampton haben sich bei der Regelung dieser Angelegenheit aus ihrer Sicht vor allem eines jungen Gentlemans mit guter Allgemeinbildung, bemerkenswerten Fähigkeiten und großer Redebegabung bedient, der wohl 27 oder 28 Jahre alt ist. Es ist der Enkel meines Großvaters Stoddard bzw. der Sohn meiner Tante, ein Mann von oberflächlichen Glaubensgrundsätzen, der in einigen wesentlichen Punkten mit den Arminianern übereinstimmt sowie diesbezüglich sehr offen und verwegen ist. Er gewann Ansehen als einer der Beauftragten der Gemeinde und war ihr wichtigster Sprecher während der Ratsversammlung. Er drängte vor dem Rat stark auf die Notwendigkeit einer sofortigen Trennung. Wie ich die Gemeindeglieder kenne, waren die meisten von ihnen fest entschlossen, dem Gang der Ereignisse diese Richtung zu geben. Sie teilten dem Rat mit, dass mein Eingreifen in den Disput nicht erwünscht sei. Vielmehr solle ich die ganze Angelegenheit dem Urteil des Rates überlassen. Ich verdeutlichte, dass ich nicht den Wunsch hätte, meine Leute zu verlassen. Nur wenn ihre Abneigung gegen mich so groß wäre, dass sie mich nicht mehr als ihren Pastor haben wollten, würde ich die Konsequenzen ziehen … Als die Gemeinde versammelt war, um dem Rat ihre Ansicht im Hinblick auf mein Bleiben kundzutun, votierten ungefähr 23 dafür, andere enthielten sich der Stimme, weil sie sich nicht

> entscheiden wollten. Die meisten aus der Gemeinde, die aus etwa 230 Erwachsenen besteht, stimmten aber für meine Entlassung. Der Antrag auf meine Entlassung wurde mit einer Stimme Mehrheit in den Rat eingebracht (I.cxx).

Die Minderheit im Rat protestierte besonders gegen die Hast der Leute von Northampton, wobei Hopkins sagte: »Sogar einige aus dem Rat, die eine Trennung befürworteten, drückten ihr Erstaunen über den ungewöhnlichen Eifer derer aus, die für eine Entlassung votierten.« Aber das Urteil war gefallen, das Entscheidende geschehen. David Hall, ein Ratsmitglied, das auf Edwards' Seite stand, hielt in seinem Tagebuch dessen Reaktion auf diese Entscheidung folgendermaßen fest:

> Der treue Zeuge ließ sich nicht erschüttern, als er den Schlag empfing. In keinem Augenblick während der gesamten Woche bemerkte ich auf seinem Gesicht das geringste Zeichen des Missfallens. Vielmehr erschien er mir wie ein Mann Gottes, dessen Glückseligkeit von seinen Feinden nicht angetastet werden konnte und dessen Schatz nicht nur ein zukünftiges, sondern schon ein gegenwärtiges Gut war, das alle erdenklichen Übel des Lebens aufwog, sogar zum Erstaunen vieler, die keine Ruhe gaben, bis sie seine Entlassung erreicht hatten.

Inwieweit das Wahlergebnis dadurch verändert worden wäre, wenn die weiblichen Abendmahlsteilnehmer hätten abstimmen dürfen, lässt sich natürlich nicht mehr ermitteln. Timothy Dwight hielt die geistliche Gesinnung der Abendmahlsteilnehmerinnen Neuenglands für so hoch, dass sie »unser eigenes Geschlecht beschämt hätte«. Außerdem hätte ihre Anzahl in Northampton (wie anderswo auch) bestimmt diejenige der männlichen Mahlteilnehmer übertroffen. Dwight schreibt: »Würden die Gemeinden Christi ihrer Teilnehmerinnen am Abendmahl beraubt, verlören sie viel von ihrem höchsten Schmuck und nach meiner Befürchtung zwei Drittel ihrer gesamten Mitgliedschaft.«[419]

419 *Travels,* Bd. 4, S. 474.

Am 1. Juli, neun Tage nach der Auflösung des Rates, hielt Edwards seine »Abschiedspredigt«. Den entsprechenden Text entnahm er 2. Korinther 1,14: »… wie ihr auch uns zum Teil anerkannt habt, dass wir euer Ruhm sind, so wie auch ihr der unsere seid an dem Tag des Herrn Jesus.« Selbst als Druckwerk und nach so langer Zeit ist es eine bewegende Predigt, wobei der Leser gut versteht, warum Edwards über die diesbezügliche Reaktion der Zuhörer Folgendes mitteilen konnte: »Viele in der Versammlung schienen tief ergriffen zu sein, während manche auch außerordentlich traurig waren. Einigen wenigen, so glaube ich, tat es von Herzen leid, mich abgewählt zu haben.« Im Verlauf der Predigt, die sich viel mehr mit der Ewigkeit als mit zeitlichen Dingen beschäftigte, sagte Edwards:

> Am 15. Februar dieses Jahres waren es 23 Jahre her, dass ich in dieser Kirche und Gemeinde das Werk des Dienstes begann und meine Tätigkeit als Pastor aufnahm … Ich habe einen großen Teil meines Lebens im Mühen um euer ewiges Heil und Wohlergehen verbracht und meine Kraft entsprechend eingesetzt. Ihr seid meine Zeugen: Ich habe all meine Kraft weder im Müßiggang noch dadurch verschwendet, dass ich irdische Ziele verfolgte und mich über Gebühr mit zeitlichen Angelegenheiten befasste, etwa zur Förderung meines äußerlichen Besitzes und mit dem Ziel, mein eigenes Ansehen bzw. dasjenige meiner Familie zu erhöhen. Stattdessen habe ich mich dem geistlichen Dienst geweiht sowie Tag und Nacht gearbeitet. Ich bin früh aufgestanden, um mich diesem großen Werk zur Verfügung zu stellen, zu dem Christus mich berufen hat …
>
> Wie ausnehmend schön und förderlich für das Ansehen und das Glück der Stadt war es, wenn junge Leute sich davon überzeugen ließen, dass es notwendig ist, zusammenzukommen, um als Christen und Gotteskinder miteinander zu reden. Danach habe ich mich gesehnt, wobei es außerordentlich betrüblich für mich gewesen ist, als ich von Bosheit, Hochmut und Unordnung unter unseren jungen Leuten hörte. Angesichts dessen habe ich in dieser Gemeinde Maßnahmen zur Eindäm-

mung der Sittenlosigkeit unter unseren jungen Leuten eingeleitet. Und soweit ich mein Herz kenne, war es gerade dieses Vorgehen, das ein solch großes Ärgernis erregte und das mich bei manchen so in Verruf brachte …

Ein streitsüchtiges Volk wird ein unglückliches Volk werden. Diejenigen unter euch, die den Streit suchten, seit ich euer Pastor war, empfand ich während meines gesamten Dienstes als eine meiner größten Lasten. Dies betraf nicht nur die mit mir geführten Auseinandersetzungen, sondern auch Wortgefechte, die ihr untereinander hattet, sei es über Ackerflächen oder andere Dinge. Ich weiß nämlich, dass Streit und hitziges Gemüt, üble Nachrede und ähnliche Sachverhalte der Gesinnung des christlichen Glaubens direkt entgegenstehen – ja, in besonderer Weise dazu neigen, den Geist Gottes aus der Gemeinde zu vertreiben …

Lasst die Kontroverse über die Abendmahlszulassung nicht nur den größten, sondern auch den letzten Streit unter euch sein. Ich möchte euch jetzt, da ich meine Abschiedspredigt halte, wie der Apostel den Korinthern sagen: »Im Übrigen, Brüder … werdet vollkommen … seid eines Sinnes, seid in Frieden, und der Gott der Liebe und des Friedens wird mit euch sein« (2. Korinther 13,11).

Möge Gott euch mit einem treuen Pastor segnen – mit einem, der mit Gottes Gedanken und Willen wohlvertraut ist, die Sünder in jeder Beziehung warnt, weise und als erfahrener Seelsorger die Gewissen der Bekenner durchforscht und euch den Weg zu ewiger Glückseligkeit führt …

Und möge ich in die Gebete aller Gotteskinder eingeschlossen werden – in die Gebete derer, die besonnen, nüchtern, friedfertig und treu in Israel ist. Dabei ist es nicht von Belang, was sie über die Zulassung zum Abendmahl denken mögen. Und lasst uns alle daran denken, dass wir uns am großen Tag des Herrn in jener Festversammlung einfinden werden. Lasst uns jenes künftige Ereignis nie aus den Augen verlieren. Das wird der Tag unfehlbarer Entscheidungen sowie eines ewigen und unabänderlichen Urteils sein. Amen (I.cxcviii ff.).

Edwards' »Abschiedspredigt« vermittelt uns einen lebendigen Eindruck von seinem Charakter. Er verhehlte seinen Leuten nicht, dass »er in einen Abgrund von Kummer und Betrübnis« gestürzt worden war, doch seine Worte sind in einzigartiger Weise frei von Tadel oder Anklage. Sein Notizbuch zeigt, dass er zunächst zu diesem Anlass einige Vorbereitungen für einen anderen Text angefertigt hatte, nämlich zu Jeremia 25,3. Dort spricht der Prophet von einem 23-jährigen Dienst (genauso lange, wie Edwards in Northampton war) und kommt zu dem Schluss: »Aber ihr habt nicht gehört.« Diesen Text legte Edwards zur Seite, indem er ihn nur kurz in der tatsächlich gehaltenen Predigt erwähnte. Dabei ließ er die Zurechtweisung am Ende des Verses weg, um stattdessen den Leuten die Versicherung zu geben: »Ich will mich keinesfalls mit dem Propheten Jeremia vergleichen.«

Als junger Mann hatte Edwards um die Gnaden der Geduld und der Sanftmut gebeten. »Sie ist von wunderbarer … Gelassenheit«, stellte er fest, als er 1723 einen der Züge an seiner künftigen Frau bewunderte. Nun strahlte Edwards diese Gelassenheit aus. Bei seinem letzten Dienst an seiner Herde waren es mehr *ihre* Nöte als die eigenen Bedürfnisse, die in seinen Gedanken an erster Stelle standen. Dabei sehnte er sich danach, dass sie und er, wenn sie »jetzt voneinander scheiden, was diese Welt angeht … doch nicht geschieden würden nach unserem Zusammentreffen am Letzten Tag«. An diesem 1. Juli 1750 hatte er sich mit einer beispiellosen Sanftheit an die versammelten Leute aus Northampton gewandt. Zumindest einige werden Gott für die Gnade gedankt haben, die sie an ihrem früheren Pastor *erkennen konnten,* als sie an jenem Sommermorgen traurig heimwärts gingen. Unbewusst veranschaulichte er, was er ihnen Jahre zuvor gesagt hatte: Der wahre Christ ist »der größte und stärkste Heilige«; als solcher »gleicht er dem unscheinbarsten und zartesten Kind unter ihnen«.

NACH DER KONTROVERSE

> Es ist ein überaus offenkundiger Sachverhalt, was die frommen reformierten Geistlichen *einhellig* lehrten und worum die meisten von ihnen sich auch in ihrer Praxis (vielfach) bemühten: Sie trafen eine *strikte Auswahl* unter denen, die sie zum Mahl des Herrn zuließen.
>
> Jonathan Mitchel[420] (17. Jahrhundert), zitiert von Thomas Foxcroft, 1749, J E (I: S. 482)

> Die bei der Kontroverse zwischen Mr. Edwards und seiner Gemeinde zur Debatte stehende Frage war und ist von vitaler Bedeutung für die Reinheit und das Wohlergehen der christlichen Kirche. Wo immer man lässig mit der Zulassung umgegangen ist, waren bald alle Unterschiede zwischen der Gemeinde und der Welt verschwunden, und beide vermischten sich miteinander. Diese Frage war niemals ernsthaft untersucht worden; und es gehörte schon ein ungewöhnlich starker Geist dazu, die diesbezügliche Wahrheit in einem solchen Licht darzustellen, dass man ihm schließlich nicht widerstehen konnte.
>
> Sereno E. Dwight, *The Life of President Edwards*, S. 445

> Das Aufgeben dieses Grundsatzes, dass die einzelnen Gemeinden aus wiedergeborenen Menschen bestehen sollten, brachte uns den großen Abfall in der christlichen Kirche.
>
> John Owen

Obwohl er es kommen sah und trotzdem so gelassen seine Abschiedspredigt halten konnte, war Edwards über die Ungewöhnlichkeit und Endgültigkeit seiner Entlassung zweifellos erschüttert. Fünf Tage nach dieser Predigt schrieb er an Wil-

420 In Bezug auf diesen Theologen ist auch die Namensform »Mitchell« gebräuchlich.

liam M'Culloch in Schottland: »Ich bin nun von meinen Leuten geschieden, wo doch zwischen ihnen und mir einst die größte Übereinstimmung herrschte. Bemerkenswert ist die Vorsehung Gottes in dieser Angelegenheit. Wir sehen darin ein schlagendes Beispiel dafür, wie unsicher und ungewiss alle Dinge hier auf Erden sind« (I.cxxii).

Während Edwards seine Entlassung schließlich ganz auf die alles beherrschende göttliche Vorsehung zurückführte, veranlasste ihn seine Theologie der Vorsehung nicht, »zweitrangige Ursachen« übersehen. Es gab durchaus *Gründe* für das, was geschehen war, wobei er einiges davon selbst aufgezeichnet hat.

In erster Linie hatten, so seine Überzeugung, seine Gegner erheblichen Erfolg mit Falschdarstellungen und damit erzielt, dass sie für Verwirrung im Blick auf die strittige Frage gesorgt hatten. Gleich zu Beginn des Disputs hatte er vorgeschlagen, von einem Kandidaten für das Abendmahl ein öffentliches Bekenntnis des Glaubens zu fordern. Dazu schlug er folgende Aussage vor: »Ich glaube von ganzem Herzen an die Wahrheit des Evangeliums.« Diesbezüglich berichtet er: »Sofort sprangen viele Leute auf und schrien, dies grenze ja an die Forderung nach Vollkommenheit in jeder Beziehung« (1.491, Fußnote). Im Vorwort zu der veröffentlichten Version seiner Abschiedspredigt spricht Edwards von »groben Falschdarstellungen«, die »mannigfach und mit großem Fleiß verbreitet worden seien«. Dazu gehöre »etwa die Behauptung … ich hätte eine reine Gemeinde aufrichten wollen und versucht, einen genauen und deutlichen Unterschied zwischen Heiligen und Heuchlern zu machen« (I.cxcviii). Im 16. Jahrhundert wurde Robert Browne, ein Separatist während der Regentschaft von Königin Elisabeth I. (1558 – 1603), angeklagt. Er wurde beschuldigt, gelehrt zu haben, dass die Kirche nur aus Wiedergeborenen bestehe. Außerdem warf man ihm vor, er würde dermaßen hohe Anforderungen an die Bewerber stellen, dass dadurch alle anderen ausgeschlossen würden. Die gleiche Ansicht ist anscheinend durch die Separatisten in Neuengland wiederbelebt, aber von Edwards fortwährend zurückgewiesen worden.

Im Vorwort zu seinem Werk *An Humble Inquiry* verwirft er die »Ansicht« der Separatisten über eine »reine Gemeinde«, die

man durch den »Geist der Unterscheidung« verwirklichen könne (1.432). Er glaubte so fest wie die Theologen aus Westminster, dass »die reinsten Gemeinden unter dem Himmel sowohl der Vermischung als auch dem Irrtum unterworfen sind« und es nicht zu den Aufgaben eines Pastors gehört, sich *absolute Gewissheit* über die Wiedergeburt eines Menschen zu verschaffen. Dementsprechend beschreibt er, worum es bei der Kontroverse wegen der Zulassung zum Abendmahl wirklich geht:

> Die Frage ist nicht, ob Christus die zur Bekehrung hinführende Gnade *an sich* zur Bedingung oder zur Regel gemacht hat, wenn Gotteskinder es jemandem ermöglichen, die Vorrechte von Mitgliedern in der vollen Gemeinschaft mit ihnen in Anspruch zu nehmen … Als Maßstab gilt in der Gemeinde das glaubhafte *Bekenntnis* … Gott hat denen, die andere Personen zulassen sollen, keine *bestimmten Regeln* gegeben, anhand derer sie wissen könnten, ob sie (d. h. die Abendmahlsbewerber) glauben oder irgendeine andere moralische Voraussetzung vorweisen. Diese Sachverhalte existieren ausnahmslos in der Seele, sodass sie dem Blick der Nächsten verborgen sind. Deshalb darf nicht die Gewissheit die Richtschnur für das Handeln der Gemeinde bilden. Vielmehr müssen ein Bekenntnis und dessen sichtbare Auswirkungen der Maßstab sein (1.434-435 und 1.469).

Im gleichen Sinne sagt Edwards, auch wenn ein Pastor »Vorbehalte und Befürchtungen« wegen eines bestimmten Kandidaten für das Abendmahl haben mag, sei das trotzdem kein hinreichender Grund, ihn von der Mitgliedschaft auszuschließen. Oder an anderer Stelle: Ein Mensch mag selbst keine Heilsgewissheit haben und sollte dennoch aufgenommen werden, »obwohl er vielleicht unterschiedlich geartete Bedenken hinsichtlich der eigenen Bekehrung hegt« (1.488). Als eine Lüge bezeichnet Edwards die ihm untergeschobene Behauptung, dass er »darauf bestehe, die Menschen müssten sicher sein, sich im Stande des Heils zu befinden, wenn sie von mir in die Gemeinde aufgenommen werden wollen« (I.cxcviii).

Trotz dieser und vieler weiterer ähnlicher Aussagen baute Solomon Williams einen großen Teil seiner Anklage auf genau diese Fehldarstellungen, die Edwards längst widerlegt hatte. Williams hatte es übernommen, die Gemeindeaktivitäten in Northampton zu verteidigen und das Ansehen von Mr. Stoddard aufrechtzuerhalten, als er seinem Cousin in der Schrift *The True State of the Question concerning the Qualifications necessary to Lawful Communion in the Christian Sacraments*[421] entgegentrat.

Williams argumentierte, dass ein Bekenntnis zu einem gottgemäßen Leben seit *jeher* von den Gemeindegliedern in Northampton verlangt worden war, während die Veränderung, die Edwards angestrebt hatte, damit zusammenhing, *inwieweit* der »Heiligungsstand« im Leben der Zugelassenen sichtbar wurde. »Mr. Edwards nimmt offenbar an«, schrieb er, dass dies »der *größtmögliche* Erweis sein muss, wozu der jeweilige Mensch imstande ist« (1.488). Darauf antwortete Edwards mit Worten, deren Schärfe andeuten, dass er von einer bewussten Verfälschung seiner Position durch Solomon Williams ausging: »Mr. W. bringt Anmaßendes vor: Wir müssten im Blick auf andere die *Gewissheit* haben, dass sie wiedergeboren sind. Darauf würde ich bestehen … Er betreibt von einem Ende seines Buches bis zum anderen Ende einen erheblichen Aufwand, um darzulegen, dass ich angeblich darauf bestehe, Menschen *anhand ihrer inneren bzw. geistlichen Erfahrungen* zu beurteilen« (1.490). Das Gegenteil sei der Fall, sagt Edwards: »Ich räume in meinem Buch freimütig ein und zeige darin in überreichem Maße: Man kann nie erwarten, dass allen Unheiligen die Teilnahme verwehrt bleibt, wenn sich diejenigen, welche Gemeindeglieder zulassen, genauestens an die von Christus hinterlassenen Richtlinien halten« (1.511).

Obwohl es bezüglich eines anderen Ausgangs der Streitfrage viel zu spät war, warf Edwards gegenüber Williams die tatsächliche Frage, welche die Kontroverse ausgelöst hatte, erneut auf. Er erinnerte Williams daran, dass er selbst drei Viertel der der-

421 Svw. *Die wahre Sachlage bezüglich der Frage der Voraussetzungen, die für eine rechtmäßige Teilnahme am christlichen Abendmahl notwendig sind.*

zeitigen Gemeindeglieder in Northampton zugelassen hatte und jeden Einzelnen kannte, der seinerzeit von Stoddard zugelassen worden war. Stoddard hatte bis in der 1720er-Jahre hinein die Zulassungspraxis bestimmt. Dementsprechend hob Edwards nachdrücklich hervor, dass ein Bekenntnis zu einem gottgemäßen Leben *nicht* der Maßstab in Northampton war. Williams hatte sowohl Stoddards Ansicht als auch die seit Langem bestehende Praxis falsch dargestellt. Zwei Jahre nach seiner Entlassung sagte Edwards:

> Die Kontroverse ging um Folgendes: Bestand erstens eine Notwendigkeit, *ein glaubhaftes Bekenntnis zu einem gottgemäßen Leben* abzugeben, damit ein Mensch zur vollen Teilnahme am Abendmahl zugelassen wurde? Musste der Betreffende zweitens *bekennen, Glauben zu haben*? Oder war drittens *ein allgemeines Glaubensbekenntnis* unnötig? Wurde viertens eine Person *als wahrhaft gottesfürchtig angesehen* und daraufhin aufgenommen? Oder reichte es fünftens aus, wenn der Betreffende *als moralisch ernsthafter Mensch bekannt war*? … Nie ging es bei dem Disput nur um den *Glaubhaftigkeitsgrad* der Beweise, sondern um die Frage: Was ist das entscheidende Merkmal – *wahre Gottesfurcht* oder *moralische Ernsthaftigkeit*? (1.487).

So ging es nicht darum, ob manchmal auch Nichtwiedergeborene zugelassen wurden. Das geschah wohl ab und zu, wie Edwards zugab, aber es durfte nicht unter wissender Duldung der Gemeinde geschehen. Niemandem sollte erlaubt sein, ein allgemeines Bekenntnis abzulegen, das *darauf angelegt ist*, Ungläubigen den Zugang zu eröffnen. Die Zulassungsmodalitäten der neutestamentlichen Gemeinden waren nach Edwards' Argumentation nicht dazu bestimmt gewesen, Unheilige zuzulassen. »*Natürlich gesinnte* und *unerlöste* Menschen wurden nicht absichtlich, sondern nur *versehentlich* zugelassen« (1.453). Im Neuen Testament werden Gemeindeglieder als Menschen angesprochen, deren »Gottesfurcht« – liebevoll beurteilt – in einem entsprechenden Leben »sichtbar« wurde. In Northampton wurde nie eine solche Beurteilung verlangt. Das übliche, seit Langem etablierte

öffentliche Bekenntnis, »das einst ein Bekenntnis zum Glauben des Evangeliums und zu wahrer Buße beinhaltete, hatte sich seinem Wesen nach verändert« (I.cxcix).

Vermutlich hat allein schon die Länge der von Edwards stammenden Schriften über Teilnahmebedingungen hinsichtlich des Abendmahls Leser nicht ermutigt, seine entsprechenden Ausführungen zu lesen. Folglich ist auch ein diesbezügliches Missverständnis bestehen geblieben. Mehr als 100 Jahre später hat sogar ein Theologe wie Charles Hodge Edwards noch vorgeworfen, die Grundsätze der »Brownisten« vertreten zu haben. Hodge behauptet, Edwards verwechsle zwei »ganz verschiedene Dinge« miteinander (nämlich das Bekenntnis zum christlichen Glauben und das gottgemäße Leben des Betreffenden im Urteil der Gemeinde).[422] Doch dies ist bei Edwards nicht der Fall. Seine ganze Argumentation besteht darin, dass die Gemeinde die Trennung zwischen einem Christusbekenntnis und einem Verhalten, das dieses Bekenntnis unterstreicht, nicht zulassen dürfe. Wer sich nämlich zum *Wesen* des christlichen Glaubens bekennt (was von Kandidaten für das Abendmahl verlangt wird), muss *auch* Buße getan haben und in Heiligkeit gemäß dem biblischen Maßstab leben. Wenn die Gemeinde ein Bekenntnis von denjenigen akzeptiert, »deren Leben« offensichtlich »noch von der Macht der Weltliebe beherrscht wird«, macht sie dieses Bekenntnis zunichte. »Herzensfrömmigkeit (soweit es die zu ihr gehörenden wesentlicheren Dinge angeht) wird genauso eindeutig geoffenbart wie die Lehren in Bezug auf das Wesen Gottes, die Person des Messias und die Wirkungsweise der Erlösung« (1.448). Auf den Einwand, dass zwar die Ansicht eines Menschen, nicht aber sein Herz einer Prüfung unterzogen werden kann, erwidert Edwards: Taten würden stets gewisse Aspekte im Blick auf den Willen und das Herz des Betreffenden verraten. Wer sich zu Christus bekenne, müsse ihm auch in der Praxis untertan sein;

422 *Systematic Theology,* Bd. 3, 1873, S. 569. Die gleiche Falschdarstellung findet sich noch heute. David Harlan schreibt beispielsweise: »Edwards, hart am Rande der Separatisten schwankend, macht sein Verständnis von einer reinen Gemeinde geltend.« *The Clergy and the Great Awakening in New England,* 1980, S. 93.

ein solches Bekenntnis beinhalte das Versprechen, ihm allumfassend gehorsam zu sein.

> Wahrhaft fromme Menschen … unterwerfen sich den *Satzungen* und *Ordnungen* in der Schule Christi, indem sie z. B. *ihren Meister über alles lieben, einander als Brüder lieben und ihr heiliges Buch* (d. h. ihre Bibel) lieben, und zwar mehr als Nichtigkeiten, Belanglosigkeiten und Vergnügungen – ja, mehr als Gold und Silber. Dabei wollen sie die Interessen des Meisters wahren … (1.461).

> Es gibt ein Ringen um die Herrschaft über diese Welt: Dabei stehen sich Christus und Satan gegenüber. Wenn sich Menschen öffentlich zum Glauben bekennen, erklären sie damit, auf welcher Seite sie stehen. Und ist es unter den Menschen in solchen Fällen nicht üblich, entsprechende Gesetze zu geben, sodass man nichts als mehrdeutige Worte gebraucht oder in derartigen Erklärungen gelten lässt? Um die Machtausübung in England und Schottland konkurrieren König George und der Thronprätendent.[423] Entspricht es der von König George und dem britischen Parlament verabschiedeten Verfassung, dass Menschen Treueeide in Worten ablegen sollen, deren Bedeutung unbestimmt ist? Solche unklaren Worte zielen nämlich darauf ab, dass Menschen, die in ihrem Herzen König George feind und Anhänger des Thronräubers sind, diese verwenden und dennoch wahrheitsgemäß reden können (1.497-498)!

Wie wir gesehen haben, akzeptiert Edwards eine Unterscheidung zwischen Bekenntnis und Wirklichkeit – ein Unterschied, der die Tatsache berücksichtigt, dass die »offensichtliche Wahrscheinlichkeit« und die »Gewissheit«, dass ein Abendmahlsteil-

423 Damit können James Francis Edward Stuart (1688 – 1760), der Anspruch auf den Thron erhob, oder sein auch an anderer Stelle in diesem Buch erwähnter Sohn Charles Edward Stewart (1720 – 1788) gemeint sein. Dieser wollte, aus Frankreich kommend, mit einer Invasion in Schottland in den 1740er-Jahren die Macht an sich reißen, scheiterte aber und musste sich wieder ins Ausland begeben.

nehmer Christ ist, voneinander abweichen. Er akzeptiert jedoch nicht das Auseinanderklaffen zwischen »dem aus Worten bestehenden Bekenntnis« und »dem aus einem gottgemäßen Leben bestehenden Bekenntnis.« »Niemand bekennt sich dazu, auf Christi Seite zu stehen, als nur diejenigen, die bekennen, sich von allen loszusagen, die Christus seinen Herrschaftsanspruch streitig machen.« Wer sich zu Christus bekennt, steht auf seiner Seite; er bekennt sich dazu, ihm und nicht der Welt sowie dem Ich den Vorzug zu geben (1.448). Jeder, der das rechte Christusverständnis hat (selbst angesichts der Annahme, dass ihm die Heilsgewissheit noch fehlt), wird daher durch sein Leben erweisen, ob sein Bekenntnis glaubwürdig ist.[424] Gottseligkeit bzw. ein gottgemäßes Leben ist nicht zuallererst eine Frage des Redens. Wenn daher eine Gemeinde ein Bekenntnis zu einem gottgemäßen Leben akzeptiert, muss es um mehr als um bloße Worte gehen. »Als Bekenntnis zu einem gottgemäßen Leben bezeichne ich jene Haltung, womit sich der Betreffende zu den großen Dingen bekennt, welche die Gottseligkeit umfassen. Für mich zählt nicht, dass er bekundet, welch guter Stand ihn auszeichnet« (1.488).

Edwards war somit zu einer Position gelangt, worin er sich in seinem eigenen Denken der biblischen Lehre gewiss war. Aufgrund der menschlichen Fehlbarkeit könnten zwar Unbekehrte in die nach neutestamentlichen Grundsätzen lebenden Gemeinden kommen, doch das öffentliche Christusbekenntnis im Neuen Testament diene nicht dazu, den weltlich Gesinnten und Lauwarmen entgegenzukommen. Und kein laxes Bekennt-

424 Hodge selbst sagt: »Der Glaube, den diese eingesetzte gottesdienstliche Ordnung (d. h. das Abendmahl) erfordert, kann unmöglich im Herzen bestehen, ohne eine alles überragende Liebe und Dankbarkeit gegenüber Christus sowie den festen Vorsatz hervorzubringen, aller Sünde zu entsagen und seinem Dienst ergeben zu leben« (*ebd.*, S. 624). Worin sich Hodges wirklich von Edwards unterscheidet, scheint die Frage zu sein, inwieweit die Gemeinde versuchen sollte, nur wahre Gläubige am Tisch des Herrn zuzulassen. Hodge wiederholt zustimmend, was Paräus (eigentlich Ambroise Paré, berühmter französischer Chirurg und Hugenotte [um 1510 bis 1590]) sagte: »Wenn die Kirche reformiert wird, ist es eine beobachtbare Tatsache, dass diejenigen, die für allzu große Strenge eintreten, der Kirche mehr Schaden zufügen, als ihr zu nützen« (*ebd.*, S. 572). Diese Gefahr war jedoch in der Situation, worin sich Edwards befand, nicht gegeben.

nis sei in dieser Beziehung »betrachtenswert«. Vielmehr werde damit »nur ein ernstes öffentliches Bekenntnis zum christlichen Glauben vorgetäuscht. Ihm scheint jede Berechtigung vom Wort Gottes her zu fehlen, wobei es Gott außerordentlich verunehrt« (1.448).

Die Tatsache, dass Edwards' Ausführungen in so umfassender Weise falsch dargestellt wurden, trug zweifellos entscheidend dazu bei, wie die Kontroverse ausging.

***

Wenn man weiter versucht, das Vorgehen der Gemeinde in Northampton gegen ihren Pastor zu ergründen, sollte man noch Folgendes anmerken: Edwards' Anregung, man müsse wahre Gottesfurcht erkennen, war unzweifelhaft als Angriff auf die Unbekehrten unter den bereits Zugelassenen zu verstehen. Ein herabgesetzter Maßstab für die Zulassung existierte schon zu lange, als dass er ohne Schwierigkeiten verändert werden konnte. Dwight sagt dazu: »Der laxe Zulassungsmodus bzw. die entsprechende Aufnahmepraxis hatte nun schon ungefähr 45 Jahre bestanden. Obgleich sich sowohl Mr. Stoddard als auch Mr. Edwards eifrig darum bemühten, dass der lebendige Glauben in der Gemeinde die Oberhand behielt, war doch die Tür weit aufgestoßen worden, durch die Unbekehrte *als solche* zur Gemeinde zugelassen wurden. Es ist einfach eine Tatsache gewesen, dass während dieser langen Zeit viele unbekehrte Gemeindeglieder auf diese Weise ihre Zulassung zum Abendmahl erlangten … Die Konsequenzen des Irrtums von Mr. Stoddard fielen mit vollem Gewicht *auf seinen eigenen Enkel*.«[425]

Alle Beweise unterstützen diese Schlussfolgerung. Wahre Gnade war in der Gemeinde nicht so viel zu finden, wie man weithin annahm, nicht einmal in dem Ausmaß, wie Edwards einst gemeint hatte. Darum sagte er in seiner Abschiedspredigt der Gemeinde, in der fast alle Erwachsenen und viele Jugend-

425 *The Life of President Edwards*, S. 308 und 447.

liche am Abendmahl teilnahmen:[426] »Ich habe Grund zu der Befürchtung, dass ich sehr viele in dieser großen Versammlung in einem christuslosen Zustand zurücklasse« (I.ccv).

Der Versuch, eine lange Zeit bestehende Zulassungspraxis zu ändern, brachte Edwards zwangsläufig die Feindschaft der unbekehrten Mitglieder ein; denn eine Änderung an dieser Stelle wäre gleichbedeutend mit der Verwerfung ihres legitimen Status als Gemeindemitglieder gewesen. Es wäre nach Dwights Worten genauso, als bäte man sie, »den einzigen Ruheort fahren zu lassen, den menschlicher Scharfsinn entdeckt hatte, an dem ein Unbekehrter – zumindest eine Zeit lang – in Sicherheit bleiben und sich auch auf die geltende Gemeindesatzung berufen kann, ohne wiedergeboren zu sein.«[427]

Ola Winslow hat gewiss recht, wenn sie eine Parallele zwischen dem durch Whitefield 1740 hervorgerufenen Widerstand und der Opposition gegen Edwards 1749 zieht. »Whitefields größter Fehler im Blick auf seine Popularität ist sein Versuch gewesen, den Dienst strengeren Reinheitsmaßstäben zu unterwerfen. Wer versucht, solche strengeren Maßstäbe unter den Gemeindegliedern einzuführen, beschwört unweigerlich eine Meuterei herauf.«[428]

Die obigen Bemerkungen müssen jedoch abgeschwächt werden. Es wäre nicht wahr, würde man behaupten, dass die Mehrheit derjenigen, die Edwards widerstanden, Ungläubige waren. Eine solche Deutung würde zwangsläufig davon ausgehen, dass sich die vielen Bekehrungen, zu denen es sowohl bei der Erweckung von 1735 als auch zu anderen Zeiten gekommen war, als wertlos erwiesen. Diese Aussage stellt für moderne Autoren kein Problem dar. Für sie steht häufig fest, dass dies sowohl eine Tatsache war als auch ein Sachverhalt, zu dessen Anerkennung Edwards selbst sich durchrang. Der Edwards-Biograf H. B. Parkes schreibt: »Die Mehrheit der Bekehrungen waren, wie er freimütig

426 Dwight gibt die Zahl der Gemeindeglieder zu diesem Zeitpunkt mit »mehr als 700« an, S. 433.
427 *Ebd.*, S. 307.
428 *Jonathan Edwards*, S. 243.

bekannte, keine echten Hinwendungen zu Christus gewesen.«[429] Und Patricia J. Tracy wiederholt mit ähnlichen Worten: »Schon längst wusste er natürlich, dass die meisten dieser Bekehrungen nicht echt gewesen waren.«[430] Damit wird Edwards' Anschauung falsch dargestellt. Die möglicherweise letzte Ansicht, die er hinsichtlich des Jahres 1735 in Northampton zum Ausdruck brachte und die erst 1751 niedergeschrieben wurde, lautete folgendermaßen: Damals erlebten wir ein »überaus herrliches Werk Gottes«. »Es gab zahlreiche Beispiele für rettende Bekehrungen, obwohl zweifellos viele getäuscht wurden und ihrerseits andere täuschten. Dabei war die Zahl der wahren Bekehrten nicht so groß, wie man sich damals vorstellte« (I.cxxxiii).[431]

Erhebliches Leid wurde Edwards durch die Opposition solcher Christen zugefügt, die (um mit Hopkins zu reden) »es einst als eines ihrer größten Vorrechte betrachtet hatten, einen solchen Pastor zu haben und die ihm ihre große Liebe und Wertschätzung entgegengebracht hatten.« Viele von ihnen glaubten zweifellos, was sie seit Langem für biblisch hielten, dass nämlich das Mahl des Herrn für die Unbekehrten ein Mittel der Gnade war. Darum sahen sie Edwards' vorgeschlagene Änderung hinsichtlich der Abendmahlszulassung als einen Sachverhalt an, der einen ernstlichen geistlichen Verlust darstellte. Für sie war es ein Verlust, der gleichbedeutend mit der Anregung war, ihnen das Recht zur Taufe ihrer Kinder zu nehmen. Ein Verleger und Herausgeber der von Edwards verfassten Schriften im 19. Jahrhundert schreibt: »Ein falscher Grundsatz verführte sie also zu hitziger und hartnäckiger Opposition. Es waren nicht bewusste Liebe zur Sünde oder völlige Respektlosigkeit gegenüber ihrem Pastor, die sie dazu verleiteten.« Diese Deutung wird von Edwards befürwortet, und zwar deshalb, weil er meinte, er habe es

---

429 *Jonathan Edwards,* S. 170.

430 *Jonathan Edwards, Pastor,* 1980, S. 174.

431 Indem er von Neuengland in seiner Gesamtheit und den »Erweckten« im Unterschied zu den angeblich Bekehrten spricht, schreibt Edwards 1752: »Wie klein ist angesichts der riesigen Menge der Anteil derjenigen, deren Gewissen in der Zeit der jüngsten geistlichen Erschütterung in diesem Land erweckt wurde und die in hoffnungsvoller Weise Anzeichen dafür erkennen lassen, dass sie eine rettende Bekehrung zu Gott hin erfahren haben« (1.504, Fußnote).

zumindest teilweise mit einem Missverständnis zu tun. Daher ging es ihm auch sehr darum, dass seine Argumente von seinen Leuten gehört werden sollten. Das war ferner der Grund, weshalb er der Ratsversammlung der Pastoren aus der näheren Umgebung im Dezember 1749 gesagt hatte, es reiche nicht aus, dass »die meisten der führenden Leute in der Gemeinde« sein Buch gelesen hätten. Er wollte mehr, weil »die Kontroverse über dieses Thema zwischen mir und der Gemeinde besteht, und nicht zwischen mir und den führenden Leuten in der Gemeinde«.

Es gibt kaum Zweifel daran, wodurch das traurige Verhalten zahlreicher Christen in dieser Sache verursacht wurde: Es waren traditionsbedingte Vorurteile – abgesichert durch jene Falschdarstellungen, die von führenden Kirchenleuten und einigen »geschickt intrigierenden Männern« (so Edwards) in böswilliger Weise ersonnen wurden. »Die große Macht der Vorurteile, die sich aus der Erziehung, althergebrachten Bräuchen, der Tradition der Vorfahren, dem Erbe gewisser bewunderter Lehrer und dem überaus traurigen Einfluss blinden religiösen Eifers ergibt, ist in der Beschäftigung mit dieser Angelegenheit in bemerkenswerter Weise zutage getreten« (I.cxix). Überzeugend auftretende Führungspersönlichkeiten in der Kirche (»die sich zwar zum Glauben bekennen, aber nicht gerade wegen ihrer Frömmigkeit bekannt sind) … gaben sich alle erdenkliche Mühe, die einfachen Leute in diese Auseinandersetzung hineinzuziehen und ihnen ihre Sicht der Dinge zu vermitteln«. Noch bedeutsamer war nach Edwards' Urteil der Einfluss von außen: »Meine Gegner sind darüber hinaus von einigen weit entfernt wohnenden Personen, die allgemein bekannt sind, unterstützt und angetrieben worden …« (I.cxxxiii). »Es gibt viele in den Nachbarstädten, die das entschlossene Vorgehen meiner Gegner unterstützen – und zwar sowohl in kirchlichen Ämtern als auch bei städtischen Behörden. Ohne deren Einfluss hätten die Menschen meiner Ansicht nach nie so heftig reagiert, wie dies der Fall gewesen ist.« Edwards sagt: »Einige waren so verwirrt, dass sie ohne die Prüfinstanz des Gewissens mittlerweile ihren gegen mich gerichteten Eifer als Tugend ansahen« (I.cxxxiii).

Gewiss ist die gesamte Kontroverse ein schlagender Beweis für die Fehlbarkeit von Christen und Gemeinden. »Von allen un-

sicheren Orten, an denen die Wahrheit atmen und leben könnte«, sagt ein Schreiber, »ist die Erregung ansonsten ehrenwerter Menschen einer der unsichersten.«[432]

***

Edwards' grundlegende Erklärung dessen, was geschehen war, lautete so: Gott hatte derartige Schwächen zugelassen, um das Böse des geistlichen Stolzes aufzuzeigen:

> Die Leute waren von Anfang an wohlunterrichtet; sie waren seit Langem als kenntnisreich bekannt. Viele haben sich unter ihnen als Menschen mit großen Fähigkeiten erwiesen, und zahlreiche Einwohner, die hier in der Stadt geboren worden waren, ließ man in öffentliche Vertrauensstellungen aufrücken. Sie gehören zu den Bürgern, die aus diesem Grund weithin bekannt sind. Diese Dinge wurden offensichtlich missbraucht, um sie in ihrem Stolz, der ihr Gemüt beherrschte, zu bestärken. Dadurch wurde es immer schwieriger, sie zu lenken und zu führen … In letzter Zeit haben die Leute dieser Stadt noch mehr erreicht, was ihren Stolz befriedigte. Gegenüber früher wurden sie zahlreicher und wohlhabender, bis sie schließlich in der Welt über alle Maßen berühmt wurden als diejenige Bewohnerschaft, die andere an Gaben und Gnaden übertraf und der Gott in besonderem Maße nahe war. Dadurch wurde auf unvernünftige Weise der geistliche Hochmut gefördert und genährt – dieses große Einfallstor des Teufels in die Herzen der Menschen. Damit bieten sich ihm vielfältige Möglichkeiten, unter den Bekennern Unheil und Schaden aller Art anzurichten. Geistlicher Stolz ist eine widerwärtige Sache. Wenn man ihn nicht erkennt und ihm nicht von Anfang an mit aller Kraft widersteht, erheben sich sehr oft die davon erfüllten Leute über ihre Lehrer und vermeintlichen geistlichen Väter, sodass dem Betroffenen alle Möglich-

432 Dr. John Todd in *The Memorial Volume of the Edwards Family Meeting*, 1870, 1871, S. 128. In Dwights *The Life of President Edwards*, S. 346-347, finden sich wertvolle Aussagen von Edwards über die Macht religiöser Voreingenommenheit.

keiten genommen sind, sie zu lenken und zu belehren, wie ich an unzähligen Beispielen gesehen habe. Dann wird es einem sehr unbehaglich, anhören zu müssen, was über Gottes Wirken hier am Ort berichtet wird, denn es besteht die große Gefahr, dass man dadurch veranlasst wird, in geistlichem Sinne stolz zu sein. So weit ist das Verderben nämlich in den Herzen der Menschen (und sogar in ehrenwerten Menschen) vorangeschritten. Es besteht aller Grund zu der Annahme, dass die Leute von Northampton Gott außerordentlich gegen sich aufgebracht und erzürnt haben, weil sie auf ihre Privilegien und Errungenschaften vertrauten. Und die Folgen kann man sehr wohl als eine Warnung an Gotteskinder in der Nähe und in der Ferne betrachten, wenn sie davon hören (I.cxxxi).[433]

Das soll nicht heißen, dass Edwards alle Schuld für die Trennung den Leuten aufgeladen hat. Er war vielmehr bereit, über die eigenen Fehler zu reden. Insbesondere ein Versagen Edwards' wurde von allen späteren Schreibern durchgehend erwähnt: Während der 23 Jahre in Northampton hatte er im Rahmen seines pastoralen Dienstes nicht die Angewohnheit, »seine Leute in ihren Häusern zu besuchen, außer wenn er zu Kranken gerufen wurde«. So konnte es nicht ausbleiben, dass er den Anschein erweckte, zurückgezogener zu leben und mehr den Studien ergeben zu sein, als es unter Gemeindepastoren üblich war. In den Augen mancher lebte er für sich, als hätte er keine Zeit für die allgemeinen, täglichen Angelegenheiten seiner Leute. Dies führte während des Abendmahlsstreits sicher zu dem Vorwurf, dass er »steif und ungesellig« sei. Man sollte jedoch daran denken, dass zu diesem

433 Es gibt einen wertvollen Brief von Thomas Scott mit dem Thema: »Stimmt es, dass treue Pastoren im Gemeindedienst im Verlauf ihres Lebens häufig das erworbene Ansehen einbüßen und in ihrer offensichtlichen Nützlichkeit im Dienst nachlassen?« Darin argumentiert er, dass ein diesbezüglicher Grund in Folgendem besteht: »Viele fromme und sogar herausragende Pastoren sind gegenüber ihren Gemeindegliedern derart nachlässig und unvorsichtig, dass diese jedes Mal ungemein kritisch und eingebildet sind, wenn sie in treu gemeinter und notwendiger Weise zurechtgewiesen und ermahnt werden. Sie neigen dann dazu, Anstoß zu nehmen.« *Letters and Papers of Thomas Scott,* Hg. John Scott, 1824, S. 315.

Zeitpunkt »die Pastoren weniger Besuche machten«.[434] Dabei ist die Anmerkung interessant, dass Hopkins (der einzige Biograf, der ein Augenzeuge war) Edwards an dieser Stelle nicht kritisiert, obwohl er die Aufmerksamkeit auf dieses Thema lenkt. Edwards' diesbezügliche Praxis, so stellt Hopkins fest, »hatte nichts mit irgendeiner Gleichgültigkeit gegenüber seinen Leuten zu tun. Vielmehr nahmen »sie einen wichtigen Platz in *seinem* Herzen ein … denn er war ja zu ihrem Besten tätig: Er schrieb, trug zusammen und arbeitete unablässig: Ihretwegen hat er zehntausend inständige Gebete zum Himmel geschickt, und sie waren ihm mehr wert als irgendein anderer Personenkreis unter dem Himmel« (I.cxxiv). Sein Verhalten in Bezug auf Besuche war eine bedachte Entscheidung im Licht seiner Gaben und Umstände. Hopkins schreibt:

> Er machte relativ wenige Hausbesuche, und zwar nicht, weil ihm die Anliegen der Leute unberührt ließen, sondern weil er einen solchen Besuchsdienst im Normalfall nicht als Teil seiner Arbeit ansah, während er im Dienst des Evangeliums stand. Aber er meinte, die Pastoren sollten in dieser Hinsicht ihre eigenen Talente sowie Umstände prüfen und mehr oder weniger Besuche machen, je nachdem, inwieweit sie hoffen konnten, dadurch die großen Ziele ihres Werkes als Verkündiger der Heilsbotschaft zu fördern. Er beobachtete, dass einige Pastoren befähigt waren, gute Gespräche zu führen, und sich dadurch bei gelegentlichen Besuchen ihrer Leute als Hilfe erwiesen. Sie wissen immer etwas zu sagen und verstehen es, nützliche geistliche Gespräche in freier, natürlicher und gleichsam zwangloser Atmosphäre zu beginnen. Er meinte, dass solche Pastoren berufen waren, einen großen Teil ihrer Zeit damit zu verbringen, ihre Gemeindeglieder zu besuchen. Doch seine Gaben sah er auf einem völlig anderen Gebiet. Er konnte nicht mit allen Menschen, denen er begegnete, eine freie Unterhaltung beginnen und sie in ungezwungener Weise auf ein gewünschtes Thema lenken, wenn ihm

434 Webster, *a. a. O.*, S. 535.

> niemand dabei half … Und weil er in einem größeren Ort lebte, hätte es ihn einen großen Teil seiner Zeit gekostet, von Haus zu Haus zu gehen. Diese Zeit – so dachte er – konnte er in seiner Studierstube zu wertvolleren Aufgaben nutzen … Es schien ihm, als könne er den Seelen am meisten dienen und den Interessen Christi am förderlichsten sein, wenn er predigte, schriftliche Arbeiten erledigte und sich mit glaubensmäßig angesprochenen Leuten in seiner Studierstube unterhielt, um sie zum Glauben zu ermuntern.[435]

Es gibt keine Anzeichen dafür, dass Edwards jemals eine eigene Entscheidung für falsch hielt. Er sah in seiner Unzulänglichkeit eher einen Ausdruck seines Mangels an Gaben, statt sie als ein moralisches Versagen zu betrachten. Die Fehler, derer er sich anklagte, lagen woanders. »Gott weiß, wie sündig mein Herz ist und wie groß und von Sünde durchsetzt meine Mängel sowie Vergehen sind, derer ich mich während meines Dienstes in Northampton schuldig gemacht habe.« Insbesondere glaubte er, *als Lehrer* in seinem Dienst versagt zu haben. Worauf er bei den entsprechenden Predigten (in seinem Werk *The Religious Affections* veröffentlicht) gedrungen hatte, wäre schon früher erforderlich gewesen. Es hatte zu lange gedauert, bis er die Gefahr für die Menschen in Northampton dahin gehend erkannte, dass sie das Bekenntnis zu einer bestimmten Art von Bekehrungserlebnissen als Beweis einer wahren Hinwendung zu Christus betrachteten, anstatt mehr auf »eine bleibende, bewusste Herzenshaltung zu sehen«. Alle, die in Northampton bekannten, Christen zu sein, glaubten an eine *von Gemütsbewegungen geprägte* Frömmigkeit, »doch viele von ihnen konnten nie dazu veranlasst werden, zwischen den auf die Fantasie einwirkenden Impulsen und den lebendigen geistlichen Erfahrungen zu unterscheiden«. Sie waren auch zu vorschnell mit frommen Sprüchen, besonders wenn sie von ihren geistlichen Erfahrungen »leicht daherredeten, ohne auch nur einen Anflug von Ernst erkennen zu lassen«. Im Rück-

435 *Life of Edwards,* 1765, S. 50.

blick bedauerte Edwards im Jahr 1751 von seinem neuen Erkenntnisstand her seine Unreife in den kritischen Anfangsjahren:

> Ein Sachverhalt, der zu den jetzigen Zuständen in Northampton beigetragen hat, war die Tatsache, dass ich so jung war und es mir in der Zeit jener außergewöhnlichen Erweckung vor rund 16 Jahren an Urteilsvermögen und Erfahrung fehlte. Statt eines kaum dem Jugendalter entwachsenen Pastors war unter dem Volk in so außergewöhnlichen Verhältnissen ein Riese an Urteil und Umsicht gefragt. In mancher Beziehung hat mein Selbstvertrauen mir zweifellos sehr geschadet; aber in anderer Hinsicht hat sich auch meine Schüchternheit als nachteilig erwiesen. Sie war so groß, dass ich nicht so zu handeln wagte, wie ich es für richtig hielt. Auch hatte ich nicht die Kraft, den Meinungen und althergebrachten Gewohnheiten anderer Leute zu widerstehen und mutig gegen alles Blendwerk, alle schwärmerischen Erscheinungen und alle Zerrbilder des Glaubenslebens vorzugehen, bis es zu spät war. Infolgedessen und wegen zahlreicher anderer Sachverhalte konnte vieles Fuß fassen, was sich als furchtbare Quelle geistlichen Hochmuts und anderer Dinge erwies, die dem wahren christlichen Glauben diametral entgegenstehen. Hätte ich mehr Erfahrung, Urteilsreife und Mut gehabt, so wäre ich imstande gewesen, meine Leute sicherer zu führen, sie besser vor Satans Anschlägen zu bewahren sowie das geistliche Unglück vieler Seelen und vielleicht auch den ewigen Untergang einiger von ihnen zu verhindern. Möglicherweise hätte ich etwas erreicht, das der Aufrechterhaltung des Friedens in unserer Stadt gedient hätte (I.cxxxii).[436]

Bevor wir diese Betrachtung der Gründe beenden, die Edwards' Entlassung zugrunde lagen, muss mindestens noch ein Faktor in

436 Trotz solcher einräumenden Worte wie dem obigen Eingeständnis behauptet Norman Pettit, dass sich Edwards »seiner Ansichten stets gewiss war und nie einen Schritt unternahm, den er später als Fehler betrachtete«, J E (Yale), Bd. 7, S. 20. Man kann sich nur fragen, inwieweit manche Herausgeber der Edwards-Werke ihn wirklich gelesen haben.

der damals in Neuengland vorherrschenden kirchlichen Situation erwähnt werden. Die Entstehung von Edwards' Problemen wurde, wie wir sahen, dadurch begünstigt, dass Gemeindezucht in beträchtlichem Maße fehlte. Bei seinem Versuch, in seiner Gemeinde wieder entsprechende Maßnahmen einzuführen, wurde er von niemand unterstützt, der dazu von Amts wegen verpflichtet war. Demzufolge war er teilweise isoliert und der Anklage ausgesetzt, eine »tyrannische Gesinnung« zu haben. Einige Gemeindeglieder glaubten, dass Edwards mit der Forderung nach strengeren Maßstäben bei der Mitgliederzulassung darauf abziele, für sich selbst mehr Autorität zu gewinnen. Edwards erinnerte sie 1749 daran, dass Stoddard jeden Antrag auf Mitgliedschaft ablehnen durfte, doch die gleiche Freiheit wollten sie *ihm* nicht zugestehen. Tatsache ist, dass es während der 1740er-Jahre in den Gemeinden eine viel größere Unruhe hinsichtlich der pastoralen Autorität gab, als man sie in Stoddards Tagen je gekannt hatte. Aber zumindest einen Faktor, der zusätzlich in diese Unruhe kam, hatte man voraussehen können. Die »Plattform« der Cambridge-Synode von 1649 (ein Bekenntnis der Verfassung neuenglischer Kirchen) hielt fest, dass »amtierende Älteste« für die normale Arbeit in den Gemeinden unerlässlich sind. Doch sogar schon bei der Synode im Jahr 1679 wurde deutlich, dass diese »amtierenden Ältesten« aus den Gemeinden immer mehr verschwanden. 1679 bekannte die Synode, dass »den Gemeinden jetzt ganz allgemein solche *Hilfen bei der Wahrnehmung gemeindlicher Verantwortung* fehlen«. In Northampton hielt sich die Stellung eines »amtierenden Ältesten« bis 1729, als ihr letzter Repräsentant, Ebenezer Strong, am gleichen Tag wie Solomon Stoddard verstarb. Wie schon früher bemerkt, hielt die Synode von 1679 das Verschwinden der Ältestenschaft für eine Katastrophe, weil man meinte, die einzigen Alternativen seien, dass sich ein »bischöflich verfasstes« oder ein »demokratisch verfasstes« Kirchenregiment herausbildete. »Bischöflich verfasst« nannte man es, wenn der entsprechende kirchliche Amtsträger alle Macht erhält, oder (wie Cotton Mather es später ausdrückte): »Er macht sich dann zum Papst der Gemeinde.« In gewissem Maße verringerten gelegentliche Ratsversammlungen die Ge-

fahr, die von der Machtausübung sowohl der »bischöflich verfassten« als auch der »demokratisch verfassten« Kirche ausging. Aber es wird deutlich, dass in das kongregationalistische System eine gewisse Unsicherheit hinsichtlich der pastoralen Autorität eingebaut war, wobei das Kirchenregiment, das sich entwickelt hatte, den Problemen nicht gewachsen war, mit denen Edwards in den späten 1740er-Jahren zu kämpfen hatte. Durch Umstände, die er nicht verantworten musste, stand er ganz allein, was die Leitung seiner Gemeinde betraf.

Edwards erkannte die Schwierigkeit und versuchte, sich ihr zu stellen.[437] So meinte er z. B. in einer Predigt vom Juni 1748, es wäre eine geteilte Verantwortung nötig, wenn man eine effektive Gemeindezucht durchführen wolle: »Es ist nach den Gedanken Gottes, dass nicht Angehörige eines bunt zusammengewürfelten Personenkreises, sondern nur ausgewählte Menschen mit erwiesener Fähigkeit und Integrität dafür taugen, geistliche Angelegenheiten angemessen zu beurteilen.« Immer dann, wenn eine ganze Gemeinde versuchte, sich mit solchen Dingen zu befassen, wäre sie nach seiner Meinung nur imstande, »Wunden zu schlagen … und Ärger … sowie Auseinandersetzungen mit ihrem Pastor und Streit untereinander hervorzurufen«.[438] Er befürwortete wahrlich nicht das »demokratisch verfasste« Regiment,

---

437 »Ich habe«, so der Vorwurf, »darauf bestanden, bei der Aufnahme von Gläubigen in die Gemeinde aufgrund meiner alleinigen Autorität zu handeln« (I.cxcviii). Er lehnt diese Behauptung als Falschdarstellung ab.

438 Patricia J.Tracy, *Jonathan Edwards, Pastor,* 1980, S. 166. Edwards' persönliche Notizen zu 1. Korinther 12,28 sind erhalten geblieben (eine Stelle, welche die in Westminster beschlossene *Form of Presbyterial Church-Government* [svw. »Form des presbyterianischen Kirchenregiments«] als Belegstelle für »andere Formen der Wahrnehmung kirchlicher Leitungsaufgaben« gebraucht). Edwards bringt in seinen Notizen seine Ansicht zum Ausdruck, dass die Gnadengabe der »Leitung« (vgl. revidierte Elberfelder Bibel) nicht als Rechtfertigung für »ein eigenständiges, fortwährend bestehendes Amt« in der Kirche verstanden werden darf (*Selections from the Unpublished Writings of Jonathan Edwards,* A. B. Grosart, 1865, S. 158). Nach Dexters Worten schrieb die Synode von 1679 den Niedergang der Ältestenschaft der Tatsache zu, dass man bezweifelte, ob es nach neutestamentlichem Verständnis ein solches Amt *getrennt* vom Dienst des Wortes gibt. Eine andere Ursache des Niedergangs waren, so hieß es, die »Unannehmlichkeiten, in die viele Gemeinden gestürzt worden sind, weil Älteste nicht in der erforderlichen Anzahl vorhanden waren oder nicht die ihrem Amt angemessene Weisheit besaßen«. Es gab einen »Mangel an Männern, die entsprechend geeignet waren«.

das schon die Synode von 1679 gefürchtet hatte, doch war er auch gegen die Wiedereinsetzung der Ältestenschaft im bisherigen Sinne. Nach seinen Worten war er »weit davon entfernt, den Vorschlag zu machen, man sollte solche Laienältesten wie früher in den unabhängigen Gemeinden einsetzen«. An dieser Stelle herrscht eine gewisse Unklarheit über Edwards tatsächliche Haltung, die vielleicht aufgeklärt werden kann, wenn man seine noch unveröffentlichten Manuskripte genauer erforscht hat. Was aber klar zu sein scheint, ist dies: Einen Monat nach dieser Predigt, also im Juli 1748, wurden 15 Leute gewählt, die den Pastor ein Jahr lang unterstützen sollten. Dies war scheinbar dasjenige Gremium, das nach einer erneuten Wahl als Gemeindeausschuss in den Jahren 1749/50 tätig war.

Soviel wir beurteilen können, blieb die Arbeit dieses gemeindlichen Ausschusses während der oben beschriebenen Kontroverse wirkungslos. Seine Aktivitäten wurden von den Beschlüssen der Bürgerversammlungen überlagert, wobei er nicht mehr Autorität hatte, als Gemeindeausschüssen in solchen Angelegenheiten gewöhnlich eingeräumt wird. Letzten Endes schienen ihm Diakone anzugehören, die häufig den größten Einfluss ausüben. Dabei ließ das Gewirr einander widersprechender, bei endlosen Zusammenkünften verschiedener Art vorgebrachter Meinungen als prägendes Merkmal der Kontroverse erkennen: Die Gemeinde hatte eine Instanz verloren, die für die Aufrechterhaltung von Zuchtmaßnahmen in den eigenen Reihen vorgesehen war. Edwards hat ganz gewiss einige Vorbehalte im Blick darauf gehabt, wie die Amtsführung eingesetzter Ältester innerhalb der presbyterianischen Kirchen aussah. Worin auch immer diese Vorbehalte bestanden haben – sie waren nicht groß genug, um ihn davon abzuhalten, am 5. Juli 1750 an John Erskine zu schreiben:

> Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, mein Herr, mich freundlich zu fragen, ob ich die *Westminster Confession of Faith* unterzeichnen und mich dem Kirchenregiment in seiner presbyterianischen Form unterwerfen könnte. Ferner danke ich Ihnen, dass Sie Ihren Einfluss geltend machen wollen, um

darauf hinzuwirken, dass ich in eine Gemeinde in Schottland berufen werde. Ich wäre sehr undankbar, würde ich eine solche Freundlichkeit und Freundschaft nicht entsprechend würdigen. Was meine Unterschrift unter die wesentlichen Aussagen der *Westminster Confession* angeht, gibt es grundsätzlich kein Problem. In Bezug auf das presbyterianische Kirchenregiment bin ich angesichts der Tatsache, dass die Wahrnehmung kirchlicher Leitungsaufgaben in diesem Land von Instabilität, Autonomiebestrebungen und Verwirrung geprägt ist, seit Langem völlig ernüchtert. Dabei ist in meinen Augen die presbyterianische Form stets diejenige gewesen, die dem Wort Gottes, dem Wesen der Gemeinde und der Natur der Sache am angemessensten ist. Allerdings kann ich nicht sagen, dass das presbyterianische Kirchenregiment der Kirche von Schottland in meinen Augen bereits vollkommen ist. In mancher Hinsicht könnte es noch verbessert werden (I.cxxi).[439]

***

Zwei Dinge müssen noch gesagt werden, während wir diese Zusammenfassung der Kontroverse beenden. Erstens war sich Edwards keinen einzigen Augenblick lang bezüglich der Ernsthaftigkeit der betreffenden Wahrheit unschlüssig. Er kam zu der festen Überzeugung, dass ein falscher Zulassungsgrundsatz am Tisch des Herrn das ganze Wesen der Gemeinde gefährdet, denn dann verschwindet der Unterschied zwischen der Welt und der Gemeinde. Wann immer Menschen aufgenommen werden, in deren Leben sich kein rettender Glaube oder keine heiligende Gnade erweisen, sollten Christen zwar »die Betreffenden als ihre *Brüder* aufnehmen, ihnen die *Gemeinschaft der Heiligen* gewähren und ihnen gegenüber eine klare christliche Gesinnung erkennen lassen … Dennoch haben die Gemeindeverantwort-

439 Edwards missbilligte eindeutig die Art und Weise, wie die Kontroverse zwischen Kongregationalisten und Presbyterianern im 17. Jahrhundert zuweilen geführt wurde. »Es wurde, wie ich gehört habe, in jenen Tagen wirklich darum gestritten, ob ein Presbyterianer in seinem Erdenleben oder durch den Tod hindurch gerettet wird« (I.lxxvii).

lichen allen Grund, sie als *Feinde des Kreuzes Christi* anzusehen« (1.478). Gewiss bedauerte Edwards nie den persönlichen Verlust, den er aufgrund der Kontroverse erlitten hatte. In seinen Augen ging der Widerstand, den er erregt hatte, weit über bloße Missverständnisse hinaus. Nachdem alles vorüber war, schrieb er an Thomas Gillespie: »Ich glaube, dass der Teufel zum großen Teil durch den Widerstand aufgeschreckt ist, den wir der bisherigen kompromissbereiten Lehre hinsichtlich der Gemeindeaufnahme entgegengebracht haben … Und Gott hat, weil er weise Ziele verfolgt, dem Teufel, seinem Widersacher, in dessen außerordentlichen Anstrengungen nicht gewehrt. So handelt Gott gewöhnlich, wenn die Wahrheit sich Bahn bricht« (I.cxxxiii).

Perry Miller erwähnt diesbezüglich Edwards' zwei Werke über Voraussetzungen, die für die Teilnahme am Abendmahl notwendig sind. Dazu schreibt er: »Heute kann der Leser diesen beiden Büchern unter den von Edwards verfassten Werken am wenigsten abgewinnen, weil die entsprechende Streitfrage völlig in Vergessenheit geraten ist.« Dies mag teilweise zutreffen, gilt aber nicht allumfassend. Wenn die Gemeinde Ungläubige nicht aus ihrer Gemeinschaft ausschließt und den heiligen Charakter der eingesetzten gottesdienstlichen Ordnungen (wie diejenige des Abendmahls) nicht wahrt, »tritt sie ihre Herrlichkeit in den Staub« und fällt auf das Niveau der Welt zurück. So etwas kann nur geschehen, wenn die wahre Wesensart der Bekehrung als solcher in Vergessenheit gerät. Hat man biblische Überzeugungen bezüglich des Wesens eines wahren Christen erst einmal von Neuem auf den Leuchter gestellt, wird die Frage der Abendmahlsteilnahme bald mit der gleichen Ernsthaftigkeit behandelt werden, wie sie Edwards in den Jahren 1749/50 sah. Sie war bei Weitem kein Nebenaspekt in Edwards' Gedankenwelt, sondern vielmehr eine unmittelbare Folge der Großen Erweckung, über die Joseph Tracy schreibt: »Ihr ging es darum, auf unübersehbare Weise den Gedanken zu verdeutlichen und vorzustellen, dass die Bekehrung eine Veränderung umfasst, die gewöhnlich anhand ihrer Auswirkungen feststellbar ist. Lässt daher der Betreffende keine entsprechenden Anzeichen erkennen, kann man ihn – bei allem gebührenden Respekt – als Unbekehr-

ten bezeichnen.« Einem solchen Menschen fehlen die Voraussetzungen dafür, als Gemeindeglied am Abendmahl teilnehmen zu können.

Wir müssen noch einen zweiten Sachverhalt erwähnen, wenn es um den Bericht über die Kontroverse geht, die Edwards' Dienst in Northampton beendete: Das letzte Wort kam diesbezüglich von dem traurigen Joseph Hawley, der in der Opposition eine so herausragende Rolle gespielt hatte. Offenbar brachte Hawley in einem im August 1754 geschriebenen (und heute nicht mehr erhaltenen) Brief an Edwards seine Bußgesinnung zum Ausdruck, wobei er Edwards darum bat, sich nochmals zu der Auseinandersetzung zu äußern. Im November 1754 antwortete Edwards, indem er bekundete, seinen Cousin mit »wahrer Aufrichtigkeit und christlicher Nächstenliebe« behandeln zu wollen. Er teilte ebenso mit, dass er – worin immer Hawleys abschließende Gedanken bestanden haben mögen – beabsichtige, nicht mehr über dieses Thema zu schreiben: »Ich habe genug unter dieser Kontroverse gelitten und will sie endlich hinter mich bringen. Ich habe bislang genug kostbare Lebenszeit damit verbracht, als dass ich mich weiter damit beschäftigen wollte. Mein Wunsch und Gebet besteht darin, dass Gott Ihnen helfen möge, die Dinge wahrheitsgemäß sowie aus seiner Sicht zu betrachten und in dieser Angelegenheit so zu handeln, wie es für Sie am besten und Ihrem Frieden im Leben sowie im Sterben am ersprießlichsten ist.«[440]

Hawleys Betrübnis war so groß, dass er sich erst zufriedengab, als im Mai 1760 ein von ihm verfasster Brief in einer Bostoner Zeitung veröffentlicht wurde. Er war an Edwards' Freund, David Hall, adressiert. Darin bekräftigte Hawley, dass es tatsächlich aufgrund von Hochmut zum geistlichen Niedergang in Northampton gekommen war:

> Nachdem diese überaus traurige Auseinandersetzung mit Mr. Edwards beendet ist, erkenne ich jetzt, dass ich in erheblichem Maße von großem Stolz, von Selbstüberhebung, Ehrgeiz und Eitelkeit beeinflusst wurde. In meinen Augen

440 Der Brief findet sich bei Faust und Johnson, *a. a. O.*, S. 392ff.

bin ich niederträchtig gewesen, und zwar zweifellos in noch viel stärkerem Maße denen gegenüber, die unvoreingenommener gewesen sind … In einem derartigen Umgang mit Mr. Edwards, den ich weithin mit verantworten muss und woran ich beteiligt war, kommen in besonderer und schlimmer Weise meine Sünde und meine Undankbarkeit zum Ausdruck, denn ich war ihm gegenüber wie alle anderen Menschen meines Ortes verpflichtet, weil er ein überaus fähiger, fleißiger und treuer Pastor war. Doch darüber hinaus hatte ich auch viele Beispiele seiner Liebenswürdigkeit, Güte und Großzügigkeit mir gegenüber erfahren, denn er war darauf bedacht, mich als jungen Verwandten stets mit größter Freundlichkeit zu behandeln … Ich bin mir ganz klar dessen bewusst, dass nichts als jene unendlich große Gnade und Barmherzigkeit, die einige unter den Verrätern und Mördern unseres hochgepriesenen Herrn Jesus und manche der Verfolger seiner Märtyrer rettete, mir vergeben kann. Allein in dieser Hinsicht hoffe ich auf Vergebung um Christi willen, dessen Blut (gepriesen sei Gott) von aller Sünde reinigt (I.cxxv.).[441]

»Aber im Falle von Joseph Hawley«, schreibt H. B. Parkes, »wurde die Gewährung unendlich großer Gnade und Barmherzigkeit versagt. Er wandte sich wieder dem Calvinismus zu.«[442] Dies erinnert uns daran, dass die falschen Annahmen mit dem Jahr 1750 nicht aufhörten.

441 Hawleys späteres Leben in der Öffentlichkeit war recht vorbildlich, obwohl er aufgrund seiner erblichen Vorbelastung leider letztendlich geisteskrank wurde. Er starb 1788, und zwar auf die gleiche tragische Weise wie sein Vater.
442 *Jonathan Edwards,* S. 208.

DER UMZUG

Am 22. Juni 1750 wurde Reverend Jonathan Edwards entlassen.
Eintragung im *Kirchenbuch* der First Church in Northampton

Gott erprobt die Tugenden seiner Leute durch Verfolgungen, damit die Wahrheit und die Kraft seiner Gnade in ihnen zu seiner Ehre hervorstrahlen mögen, sowohl vor Menschen als auch vor Engeln und Dämonen. Ein Ziel besteht darin, dass gleichsam durch solche eine Offenbarwerdung der Wahrheit und der Kraft ihres Glaubens sowie ihrer Liebe Gott über Satan triumphiert und ihn sehen lässt, welch ein Sieg über ihn errungen worden ist, indem solche Seelen gerettet wurden, die einst durch seine Macht gefangen gehalten wurden. Dadurch wird Satan von der Tatsache überführt, dass der göttliche Plan erfolgreich verwirklicht wird – ein Plan, der darauf abzielt, Seelen zu erlösen und zu heiligen. Dies geschieht trotz allem, was Satan ihnen angetan hatte und wodurch er meinte, die Menschheit völlig zugrunde gerichtet zu haben, bis keinerlei Heilung mehr möglich wäre. Zu diesem Zweck versuchte Gott den Hiob. Gott wurde in Hiob als in einem rechtschaffenen und aufrichtigen Menschen verherrlicht, der das Gute tat und das Böse verabscheute (Hiob 1,8). Satan erkennt diese Wahrheit nicht an und behauptet anklagend, Hiob sei ein Heuchler und sein Gottesdienst ein Geschäft. Aber Gott lässt Hiob durch Anfechtungen in Form großer Not gehen, um Satan vom Gegenteil zu überzeugen. So geht es in der Gemeinde immer wieder. Ihre Trübsale dienen dazu, den Teufel Lügen zu strafen …

Eintrag 52 in »Notes on the Apocalypse«[443]
J E (Yale), Bd. 5, S. 146

443 Svw. »Anmerkungen zur Offenbarung«.

Das Jahr 1750 war von Licht, aber auch von Schatten für Jonathan und Sarah Edwards geprägt. Im April kam ihr letztes Kind zur Welt: Pierrepont, ihr dritter Sohn, wurde geboren. Zwei Monate später – nur zwei Wochen vor der Entlassung ihres Vaters aus seinem pastoralen Dienst – heiratete die älteste Tochter Sarah mit 21 Jahren Elihu Parsons. Im November heiratete dann Mary. Die Braut war sechzehn, während der Bräutigam Timothy Dwight (der 1,92 m große Sohn von Edwards' Freund und Nachbarn) 24 Jahre alt war. Dwight war Friedensrichter und zugleich Stadtrat bzw. Stadtschreiber. In diesem Fall ist es interessant, dass Colonel Dwight als Vater die Trauung durchführte. Es war eine Trauung, die einen tiefen Eindruck auf die Geistesgeschichte Neuenglands hinterlassen sollte. Marys erster Sohn, der ebenfalls Timothy hieß, wurde Präsident von Yale und Autor eines Liedes, welches das Gemeindeleben, in dem seine Mutter aufgewachsen war, nachhaltig beeinflusste: »I love Thy Kingdom, Lord« (»Ich lieb' Dein Reich, o Herr«):

Dafür will ich wohl weinen,
dafür beständig fleh'n,
ihm gilt mein Müh'n und Sorgen,
bis Sorg' und Müh' vergeh'n.

Mary Dwight, so heißt es, war angesichts dieser zur Entlassung ihres Vaters führenden Angelegenheit derart mitgenommen, dass sie im Versammlungshaus nicht über den Vorraum hinausging, von wo aus sie die Kanzel sehen konnte. Bei alledem empfand sie sich kaum als Glied der Gemeinde. An Abendmahlssonntagen brach sie gewöhnlich zur knapp 20 Kilometer entfernten Kirche von Norwich auf. Im Jahr 1783 sollte sie dann schließlich in die dortige Gemeinde überwechseln.[444] Gleichzeitig ist es wichtig, die Anmerkung anzufügen, dass Mary wie ihr Vater von der Großen Erweckung keinesfalls desillusioniert war. Ihr Sohn Timothy spiegelte zweifellos die Ansicht der ganzen Familie wieder, wenn er später zusammenfassend über die

444 *Timothy Dwight 1752-1817*, Charles E. Cunningham, 1942, S. 102.

Erweckungsperiode schrieb: »In dieser Zeit schlossen sich große Scharen der christlichen Kirche an, wobei sie (von einigen Ausnahmen abgesehen) durch ihr Verhalten im Sinne der evangelikalen Grundsätze die Echtheit ihres Bekenntnisses unter Beweis gestellt haben. Der Einfluss von Leuten aus diesem Personenkreis, unter denen viele den Frieden von 1763[445] weit überlebten, hielt in erheblichem Maße das Voranschreiten des Bösen auf. Alle gottlosen Menschen hatten das Empfinden, dass sie der Frömmigkeit respektvoll begegnen und ein Leben führen mussten, das von besseren moralischen Maßstäben und von Anstand geprägt war.«

Es war Marys Enkel, Sereno E. Dwight, der fast 80 Jahre später der wichtigste Biograf ihres Vaters wurde.

Während Edwards bereit war, in seiner Entlassung die züchtigende Hand Gottes über sich selbst zu erkennen, glaubte er doch, dass das Festhalten an einer biblischen Wahrheit der Hauptgrund für seine Anfechtungen war. Als C. H. Spurgeon im Jahr 1888 mitten in einer ebenso schmerzvollen Kontroverse wie der hier dargestellten Auseinandersetzung steckte, kommentierte Andrew Bonar in seinem Tagebuch: »Vieles kam zusammen bei allem, was Mr. Spurgeon wegen seines treuen Zeugnisses für die Wahrheit durchleiden musste. Allerdings benutzt der Herr das im Fall so reich Geehrter als »Dorn im Fleisch« – wie bei Paulus bzw. bei Mose in Meriba oder bei anderen hochgeehrten Dienern, wie etwa bei Jonathan Edwards.«[446]

Edwards und seine Frau hatten sich bereits der Frage gestellt, ob sie in schweren Prüfungen »alles freudig Gott überlassen konnten« (Ixvii), und das Jahr 1750 bestätigte ihren Glauben. Wenn man um der Sache Christi willen weint, bedeutet das nicht, persönlich in Finsternis zu sitzen; denn er hat verheißen: »Glückselig seid ihr, wenn sie (die Menschen) euch … verfolgen.«[447] Doch

445 Zweifellos ist damit der Friedensschluss von Paris gemeint, der für den nordamerikanischen Kriegsschauplatz das Ende des Siebenjährigen Krieges bedeutete und für Neuengland eine Ruhephase mit sich brachte, bevor 1775 der Unabhängigkeitskrieg ausbrach.

446 Andrew A. Bonar, *Diary and Letters,* 1894, S. 367-368.

447 Vgl. Matthäus 5,11.

was nun an praktischen Schwierigkeiten über sie hereinbrach, konnten sie kaum vorhergesehen haben. Über viele Jahre hinweg hatte Edwards nach seinen eigenen Worten »das größte Gehalt aller Pastoren in Neuengland bekommen« (I.cxli), und alles deutet darauf hin, dass er es für den naheliegendsten Zweck – den Unterhalt seiner großen Familie – gebraucht hat, wobei natürlich noch andere Ausgaben hinzukamen. Nun war dieses regelmäßige Einkommen plötzlich zu Ende, und nirgends tat sich eine Möglichkeit auf, seinen Lebensunterhalt anderweitig bestreiten zu können. In einer Zeit, da die Mädchen bereits mit 16 Jahren heiraten konnten, betrachteten einige Edwards schon als »alten Mann«.[448] Gewöhnlich hatten sich Pastoren in seinem Alter in einer Gemeinde eingerichtet, in der sie bis zum Tod blieben. Vier Tage nach seiner Abschiedspredigt am 1. Juli 1750 schrieb Edwards an John Erskine:

> Ich bin jetzt sozusagen auf den weiten Ozean der Welt hinausgeworfen worden und weiß nicht, was aus mir und meiner großen Familie werden soll, die ich versorgen muss. Auch sehe ich keine bestimmte Tür, die ich öffnen könnte, um dort künftig einen Dienst auszuüben. Die meisten Orte in Neuengland, die einen Pastor brauchen, haben kein Interesse, mich mit meiner so großen, auf Unterhalt angewiesenen Familie einzuladen. Außerdem bin ich in den Jahren schon sehr weit fortgeschritten – am 5. Oktober des letzten Jahres wurde ich 46 Jahre alt. Ich tauge zu nichts anderem, als meine Zeit im Studierzimmer zu verbringen. Ich würde armselig aussehen, wenn ich mein Brot in einem weltlichen Geschäft verdienen müsste. Wir sind in Gottes Hand, und ich bin gottlob nicht im Blick darauf besorgt, was er für uns beschlossen hat (I.cxx).

Am nächsten Tag berührte er das gleiche Thema auch kurz in einem Brief an William M'Culloch: »Ich habe nun nichts Sichtbares, worauf ich mich hinsichtlich meiner zukünftigen Brauchbarkeit oder der Versorgung meiner großen Familie stützen

448 Siehe unten, S. 464

könnte. Aber natürlich haben wir einen allgenugsamen, treuen Bundesgott, auf den wir vertrauen können« (I.cxxii).

Noch Monate nach seiner Entlassung war Edwards ohne jede reguläre Einkommensquelle. Eine Einladung Erskines, eine Tätigkeit in Schottland in Betracht zu ziehen, lehnte Edwards nicht leichtfertig ab. Doch schrieb er: »Was meinen Umzug mit meiner vielköpfigen Familie über den Atlantik angeht, so sehe ich, dass er mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, vor denen ich zurückschrecke. Unter anderem muss ich gut bedenken, dass es höchst unsicher ist, ob meine Gaben und meine Amtsführung zu einer bestimmten Gemeinde passen werden, damit ich ihr dadurch nicht zur Last falle. Bei einer derart großen Sache wie einem solchen Umzug muss in derlei Angelegenheiten einigermaßen Sicherheit bestehen.«

So seltsam es scheinen mag, Edwards stand während dieser Zeit häufig in Northampton auf der Kanzel. Die Manuskripte von 12 Predigten, die er zwischen seiner »Abschiedspredigt« im Juli und Mitte November 1750 in seiner bisherigen Gemeinde gehalten hat, existieren noch heute. Aber indem er sich so verhielt, wurde aufseiten der Mehrheit seiner Zuhörer keine Herzensänderung hervorgerufen. Schon einen Monat nach seiner Entlassung hatte die Stadtverwaltung ihm die Nutzung des Weidelandes untersagt, worauf er angewiesen war, weil seine Schafe und andere Nutztiere Futter brauchten. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich schon ein anderer Ausschuss gebildet. Dessen Mitglieder suchten Edwards in dem Pastorenhaus auf, »um ihn (falls möglich) davon zu überzeugen, dass er kein Anrecht auf das Land mehr hat«. Als ihnen dies nicht gelang, wurde die Angelegenheit, die das Nutzungsverbot bezüglich des Weidelands betraf, von der Stadtversammlung per Beschluss entschieden.

Der kirchliche Ausschuss zur Regelung der Nachfolgefrage hatte andere Probleme. Viele Versuche, passende Kandidaten für die Kanzel zu finden, blieben erfolglos. »Sie haben sich alle Mühe gegeben, sind aber bisher enttäuscht worden und scheinen ziemlich in der Klemme zu stecken«, schrieb Edwards am 15. November 1750 an Erskine. Dementsprechend schreibt er im gleichen Brief: »Wenn ich zu Hause war, haben sie mich seit meiner

Entlassung die meiste Zeit gebeten, den Predigtdienst zu übernehmen. Ich hatte jedoch den Eindruck, als kämen sie nur sehr zögerlich und widerwillig. Sie erschienen wohl ausschließlich aus dem Grund, dass sie die Kanzel auf keine andere Weise besetzen konnten, und sie baten mich auch nur von einem Sonntag zum anderen« (I.cxxii).

Höchstwahrscheinlich um diese Zeit passierte an einem Sonntag etwas, das überall in Northampton bekannt wurde und das man sich noch lange erzählte: Zwei Fremde verbrachten das Wochenende in der Stadt – Leute, die »ganz in Vorurteilen gegen Edwards befangen waren«, aber nicht wussten, dass er in dem Gottesdienst, an dem sie teilnahmen, die Predigt hielt. Weil sie Edwards noch nie gesehen hatten, bevor sie an diesem Sonntagmorgen im Versammlungshaus ihre Plätze einnahmen, meinten sie, die schlanke Gestalt, die auf die Kanzel stieg, sei ein Besucher. Nachdem Edwards den einleitenden Teil des Gottesdienstes abgeschlossen und mit der Predigt begonnen hatte, flüsterte der eine der Fremden dem anderen ins Ohr: »Dies ist ein *guter* Mann!« Eine Weile später: »Er ist ein *sehr guter* Mann!« Schließlich: »Wer immer er sein mag, er ist ein *heiliger* Mann!«

Wenn dies in der zweiten Hälfte des Jahres 1750 geschah, gibt es wohl kaum die Ansicht der Versammlung in ihrer Gesamtheit wieder. Edwards hatte recht, wenn er glaubte, dass viele ihn nur notgedrungen hörten. »Bei zahlreichen Leuten konnte man ein großes Unbehagen darüber feststellen, dass er überhaupt dort predigte«, sagte Hopkins. Schließlich war man sich einig, dass man lieber Gottesdienste ohne Verkündigung durchführen wollte, als ihn weiterhin zu bitten. Das muss geschehen sein, nachdem man am 19. November 1750 im Stadtbuch eine Eintragung gemacht hatte, bei der es um den ausstehenden Betrag ging, den Edwards (sozusagen als Aushilfsprediger) noch zu bekommen hatte: »Es wurde beschlossen, Rev. Mr. Edwards zehn Pfund in alter Währung für jeden Sonntag zu überlassen, an dem er seit seiner Entlassung in der Gemeinde gepredigt hat.«

Indem er 1754 auf das zurückblickte, was mehrere Jahre zuvor geschah, schrieb Edwards:

> Die Leute verharrten ganz offensichtlich mehr als zwei weitere Jahre in ihrem Zustand – sie waren in höchstem Maße erregt und leisteten fortwährend heftigen Widerstand. Diese ihre Gesinnung verschwand nicht allmählich, sondern breitete sich immer mehr aus, bis sie ihr Ziel erreicht hatten und ich entlassen wurde. Doch selbst dann ließ ihr Groll nicht nach. Vielmehr waren sie weiterhin auf mich eifersüchtig, als würde ich ihnen gegenüber heimlich die Rolle eines Feindes spielen, solange ich in der Stadt blieb und nicht alle meine Familienangehörigen die Stadt verlassen hatten. Ihre Vorurteile saßen so tief, dass die Wogen auch nach meiner Abreise noch hoch schlugen. Sie konnte nichts beruhigen als nur die Tatsache, dass die Stadt mich ein für alle Mal los war und mein Name sowie Spuren meines Wirkens aus dem Stadtgedächtnis getilgt waren.[449]

In einem Brief an Erskine vom 15. November 1750 hatte Edwards ebenso geschrieben: »Ich habe bis jetzt noch keine Berufung in eine feste Anstellung als Pastor an einem anderen Ort bekommen.« Einige Wochen später, als sein Dienst in Northampton endgültig abgeschlossen war, kam schließlich eine Einladung. Sie betraf keine der herausragenden Pastorenstellen in Neuengland, sondern eine Tätigkeit in Stockbridge. Diesen Ort beschrieb Thomas Prince den schottischen Brieffreunden von Edwards folgendermaßen: »Es ist eine Indianersiedlung, über 300 Kilometer westlich von Boston entfernt, direkt in der Wildnis gelegen.«

Die Gründung von Stockbridge als Grenzsiedlung, die 1737 erfolgte, geht unmittelbar auf eine Zusammenkunft in Colonel Stoddards Haus im Jahr 1734 zurück, an der Edwards teilgenommen hatte. Stoddard, den Indianern wohlgesonnen, war seit Langem an guten Beziehungen zu ihnen interessiert. Edwards berichtete bei dessen Beerdigung Folgendes: »Sein Wissen über die verschiedenen Volksgruppen der Indianer in diesen nördlichen Teilen Amerikas übertraf weit die entsprechenden Kenntnisse jedes anderen Neuengländers.« Er war auch bei ihnen bekannter

449 Faust und Johnson, *a. a. O.*, S. 394-395.

als jeder andere Weiße. John Stoddard hatte eine Vision für jene Zeit, da die Bürgerwehren nicht mehr zur Grenzsicherung eingesetzt werden müssten, weil Indianer den Weißen dann wohlgesonnen wären. Um solche Bande zwischen verschiedenen Rassen knüpfen zu können, mussten alle Beteiligten allerdings erst einmal Gott in der rechten Weise erkennen. Die Bekehrung zu Christus würde sowohl ganzen Völkern als auch Einzelpersonen Segen bringen.

Stoddard arbeitete hinsichtlich dieser Frage im Auftrag der Vertreter einer Kommission für Indianerangelegenheiten in Boston, die ihrerseits ein Gremium war, das von der in London ansässigen »Society for the Propagation of the Gospel in New England«[450] bevollmächtigt worden war. Als Ergebnis der oben erwähnten Zusammenkunft von 1734 wurde der bereits genannte John Sergeant zu den Housatonics oder »Flussindianern« gesandt.[451] Er sollte dieser halbnomadischen Volksgruppe behilflich sein, sesshaft zu werden. Es wurde ihnen Land zugewiesen und eine Schule errichtet, deren Standort sich in den Wäldern zwischen zwei Hügelketten der Berkshire Hills befand. Es gab zahlenmäßig nur wenige Housatonics in Stockbridge (weniger als 50, als Sergeant Ende 1734 erstmalig dort ankam). Ihre Zahl wuchs jedoch – ja, mehr noch: Wie Stoddard vorausgesehen hatte, bestand von dort aus die Möglichkeit, weit größere Stämme zu erreichen. Die Mohawks wohnten in der Nähe, und sie gehörten zu den mächtigen »sechs Völkern« (als *Völkerbund der Irokesen*

450 Svw. »Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums in Neuengland«. Da die englischen Namensformen dieser Gesellschaft im Haupttext des Originals leicht voneinander abweichen, wurde um der Einheitlichkeit willen die offizielle Bezeichnung gewählt. Diese in London ansässige Gesellschaft war gewissermaßen das englische Pendant zu der oben erwähnten Gesellschaft in Schottland, die ähnliche Ziele verfolgte.

451 »Housatonic« war die von Weißen gebrauchte Bezeichnung, die sich aus der Lage der beiden »Indianersiedlungen« am Housatonic River ergab. Die Angehörigen des Stammes umfassten eigentlich einen Überrest der einstmals berühmten Mohikaner (Mahican), einer von den Algonkin abstammenden Volksgruppe. Der Name, den sie sich selbst gaben, bedeutete »das Volk der stets fließenden Wasser«. In seinem Werk *The Religious Affections* war Edwards einer der ersten Autoren gewesen, die »die Houssatunnuck-Indianer« in einem gedruckten Werk erwähnten (1.292).

bzw. *Bund der sechs Nationen* bezeichnet), deren Loyalität gegenüber Frankreich oder England darüber entscheiden konnte, wie das künftige Geschick Kanadas aussehen würde.

Sergeant, ein sichtlich hart arbeitender Missionar, starb 1749 im Alter von 38 Jahren, und ein Nachfolger war nicht in Sicht. Man hatte Ezra Stiles, einen jungen Tutor in Yale, angesprochen; aber Stiles hatte sich wohl in gewisser Hinsicht dem Liberalismus zugewandt und war offensichtlich nicht bereit, sich von den Kommissionsvertretern in Boston auf seine Rechtgläubigkeit hin überprüfen zu lassen.[452] Auch Samuel Hopkins wurde angesprochen. Er hätte eine solche Überprüfung nicht als Tortur angesehen, weil er wie John Sergeant in Edwards' Pastorenhaus Theologie studiert hatte. Außerdem hatte Hopkins auch schon einige Erfahrung bei den Housatonic-Indianern gesammelt, weil er seit 1743 in einer Grenzlandgemeinde,[453] nur eine Reitstunde von Stockbridge entfernt, Dienst getan hatte. Aber er nahm die Einladung durch die Kommissionsvertreter nicht an, »weil«, wie Sprague schreibt, »er in seinen Augen für diesen Ort nicht geeignet war, wobei er gleichzeitig Edwards empfahl«.[454]

Wenn sich Hopkins bezüglich der Arbeit in Stockbridge nicht für »geeignet« hielt, mögen die Beauftragten der Bostoner Kommission einen der bekanntesten Theologen Neuenglands erst recht nicht für passend gehalten haben. Trotzdem ging im Dezember 1750 eine Einladung bei Edwards ein, in der ihm die Indianermission zusammen mit der pastoralen Tätigkeit in einer kleinen Gemeinde weißer Siedler angeboten wurde, denen die Erlaubnis erteilt worden war, ein Dorf neben der indianischen »Siedlung« zu gründen. Vier »sorgfältig ausgesuchten« Familien wurde dort 1737 zusammen mit Sergeant und einem weiteren Mitarbeiter der Mission die Ansiedlung gestattet, »damit sie diese bei ihrem wohltätigen Werk unterstützen konnten«.

Edwards ging nicht sofort auf die Einladung ein, lehnte sie aber auch nicht ab. Anscheinend war er aber sehr daran inter-

452 Diese eigenartige Geschichte wird von E. S. Morgan in *The Gentle Puritan, A Life of Ezra Stiles, 1727-1799,* 1962, S. 78ff., mit treffenden Worten erzählt.
453 Offensichtlich handelte es sich um die Gemeinde Great Barrington.
454 *Annals,* Bd. 1, S. 429.

essiert, denn statt das Frühjahr abzuwarten, verließ er mitten im schneereichen Januar 1751 sein Haus, um die Lage in Stockbridge selbst in Augenschein zu nehmen. Dort fand er eine Siedlung mit rund 200 Housatonics vor – einschließlich einer gut arbeitenden Schule für deren Kinder, die ein gewisser Timothy Woodbridge als einer der ursprünglichen Siedler leitete. Er wurde von einem bekehrten Indianer unterstützt, der sich durch Tüchtigkeit und offenkundige Frömmigkeit auszeichnete. Woodbridges indianischer Helfer sollte dann Edwards' wichtigster Übersetzer werden. Welche linguistischen Schwierigkeiten ihm hier, im Grenzland, bevorstanden, konnte Edwards schon daran ermessen, wenn er sich den Namen seines Helfers einprägen wollte. Er hieß John Wauwaumppequunnaunt und war der Einzige, mit dem Brainerd Englisch sprechen konnte, als er seinerzeit nach Kaunaumeek zog (2.335). Zu der Zeit, da Sergeant starb, nahmen 42 Housatonic-Indianer als Mitglieder der Gemeinde in Stockbridge am Abendmahl teil. Außerdem gab es dort ein separates Internat für die Mohawks, das für die Jüngeren und Älteren vorgesehen war und von Captain Martin Kellogg beaufsichtigt wurde. Zu der Zeit, als Edwards im Januar 1751 dorthin kam (und vielleicht sogar aufgrund seines ersten dortigen Wirkens) stieg die Zahl der Mohawks von 20 auf über 90, wozu auch mehrere Häuptlinge gehörten. Eine solche Entwicklung betrachtete Edwards mit großer Hoffnung, und als er später seinen zweimonatigen Anfangsbesuch in Stockbridge beschrieb, meinte er: »Ich verbrachte viel Zeit mit den Indianern, besonders mit den Mohawks, um die sich Capt. Kellogg kümmern sollte. Edwards' Dolmetscherin bei den Mohawks war Kelloggs Schwester, die als Kind von den Irokesen gefangen genommen worden und daher mit deren Sprache aufgewachsen war.

Auf dem fast 90 Kilometer langen Heimweg nach Northampton im März 1751 kamen Edwards viele Gedanken in den Sinn. Er wollte einerseits beim zuständigen Gouverneur durchsetzen, dass feste Abmachungen im Blick auf die Indianersiedlung in dieser verhältnismäßig ungeschützten Gegend getroffen wurden. »Er kannte keine Furcht; aber er wollte angemessene Vorkehrungen erreichen, was den Schutz für seine Frau und seine

Kinder anging.« Außerdem bestand ein praktisches Problem. Die Gemeinde in Stockbridge hatte kein Pastorenhaus vorgesehen. Es gab nicht einmal ein Stück Land, das als Bauplatz hätte dienen können, wenn er Geld gehabt hätte. Doch außer diesen Überlegungen muss ein anderer Faktor bei Edwards ernsthafte Bedenken hervorgerufen haben, während er einen Umzug in die Grenzregion in Erwägung zog. Obwohl alle weißen Siedler in Stockbridge der dortigen Gemeinde angehörten, hatte er bei ihnen kaum Beweise dafür gefunden, dass sie sich hinsichtlich der geistlichen Zielsetzung einig waren. Timothy Woodbridge, dem Diakon und Schulleiter, ging es eindeutig darum, den Indianern zu dienen; doch eine andere Familie unter den ersten Siedlern ließ ein zweifelhaftes Interesse an der missionarischen Arbeit erkennen. Diese Familie war einerseits die einflussreichste in der Siedlung und gehörte (was noch bedenklicher war) andererseits zu dem riesigen Williams-Clan, der schon seit Langem am Widerstand gegen Edwards beteiligt gewesen war. Ephraim Williams sen., das Oberhaupt des Stockbridger Zweiges der Familie, war der Onkel von Solomon Williams, der die oben erwähnte Erwiderung auf Edwards' Werk *An Humble Inquiry* in Bezug auf die Zulassungsfrage geschrieben hatte. Seit seinem Eintreffen im Jahr 1737 hatte sich dieser Williams – von seinem Sohn Ephraim jun. unterstützt – sowohl hinsichtlich der Grenzverteidigung als auch beim Landerwerb einen Namen gemacht. Trotz eines entgegenstehenden Gesetzes hatte er seine um 1737 zugeteilten ca. 60 Hektar auf über 182 Hektar erweitert, indem er Indianerland aufkaufte. Weil Abigail, seine Tochter, John Sergeant geheiratet hatte und Ephraim jun. Stadtabgeordneter beim *General Court* war, fürchtete nicht nur Timothy Woodbridge, dass Colonel Ephraim Williams das gesamte Umland von Stockbridge als privates Jagdgebiet betrachtete.

Es gibt keinen Bericht über die Gespräche, die Edwards mit diesen Verwandten bei seinem Besuch in Stockbridge geführt haben muss, doch er war sich deren Haltung betreffs seines möglichen Umzugs in ihren Ort bewusst. Die Angehörigen des Williams-Clans hatten auf die Übersiedlung von Ezra Stiles gehofft. In einem Brief an Stiles vom 6. November 1750 hat sich die

verwitwete Abigail Sergeant über die Bemühungen von Timothy Woodbridge beklagt, der Edwards' Berufung nach Stockbridge befürwortete:

> Ich komme nicht umhin, Ihnen mitzuteilen, dass unser werter Diakon unaufhörlich bemüht ist, Mr. Edwards zu drängen, augenblicklich in die Mission einzutreten: Dabei wurde er häufig genug gebeten, dies zu unterlassen. Mein Vater, Captain Kellogg, Mr. Jones und andere sind sehr erbost über sein Verhalten … Wie ungeeignet ist Mr. Edwards in beinahe jeder Beziehung für diese Tätigkeit! Mir fehlt die Zeit, die hundert dagegensprechenden Dinge aufzuzählen, wofür ich einen ganzen Tag bräuchte … Sollten die Kommissionsvertreter wirklich meinen, es sei kaum von Bedeutung, dass ein entsprechender Gentleman jung sein müsste, um sich die Sprache aneignen zu können? Sollte er nicht eine großzügige, allgemeinchristliche Gesinnung haben und sich nicht nur selbst sowie die Mission dem König und anderen in England empfehlen, sondern darüber hinaus lieber 40-mal so viel Gutes daheim tun?
>
> Mr. Hopkins aus Springfield ist ganz gewiss nicht der Meinung, dass sein Schwager geeignet sei, hierherzukommen. Das hat er Mr. Woodbridge auch ganz offen erklärt. Aber er (Woodbridge) kann die Indianer dazu veranlassen, genau das zu sagen, was er ihnen aufträgt. Ihre demütige Bitte und sein ernster Wunsch werden ihren Zweck erfüllen. Unser Nachbar, Mr. Hopkins, ist eng mit ihm verbunden. Mr. Hopkins aus Springfield ist so nah mit Edwards verwandt, dass ich bezweifle, ob er sich gern gegen seinen Schwager stellen wird …[455]

Als Edwards' Name erstmalig im Zusammenhang mit Stockbridge gefallen war, hatte Ephraim Williams jun. dafür gesorgt,

455 Samuel Hopkins (1693 – 1755) aus Springfield war mit einer der Schwestern von Edwards verheiratet. Er war von Anfang an daran beteiligt, in der Mission unter den Housatonics zu arbeiten. Offenbar stand er seinem Schwager innerlich nicht sehr nahe.

dass Edwards die Ansicht der Familie erfuhr. In einem Brief an Jonathan Ashley aus Deerfield berichtet Williams:

> Er (Edwards) hörte, dass ich alles in meiner Macht Stehende unternommen habe, sein Kommen zu verhindern … Es stimmt, dass ich gegen seine Übersiedlung in diesen Ort gewesen bin, sobald ich davon hörte. Ich nannte meine Gründe, die ich ihm als ehrlicher Mensch zukommen ließ:
> 1. Dass er nicht umgänglich ist, weswegen er nicht imstande ist, andere zu lehren.
> 2. Er ist ein sehr großer religiöser Eiferer, der jedem den Zugang zum Himmel verwehrt, wenn dieser nicht vollkommen seinen Ansichten entspricht – eine Lehre, die weithin von dem Denken der katholischen Kirche geprägt ist.
> 3. Dass er ein alter Mann und es für ihn unmöglich ist, die Indianersprachen zu erlernen. Darum ist nicht anzunehmen, dass er den Indianern so viel nützen könnte wie ein junger Mann, der noch imstande ist, sich deren Sprachen anzueignen.
> 4. Seine Grundsätze sind (falls ich richtig informiert worden bin) so, dass ich keinesfalls damit übereinstimmen könnte. Ich habe mir große Mühe gegeben, sein Buch[456] zu lesen, konnte es aber nicht verstehen. Dabei habe ich von beinahe allen Herren in dieser County dasselbe gehört, sodass ich glaube, er versteht es aufs Ganze gesehen selbst nicht.
> Die obigen Gründe schickte ich ihm durch Lt. Brown, der mir inzwischen berichtete, dass er sie ihm mündlich übermittelt hat. Dies hat ihm wohl nicht gepasst.[457]

In Anbetracht solcher Kommentare konnte nur die Ansicht, dass die Einladung nach Stockbridge Ausdruck göttlicher Führung sei, Edwards zu dem Erkundungsbesuch in den ersten Monaten des Jahres 1751 veranlasst haben. Mit der Zeit schien sich die Haltung des jungen Ephraim Williams zu ändern. Edwards könne gern kommen, sagte er Ashley, »weil viele hier ihm derart ge-

456 D. h. sein Buch über Voraussetzungen zur Mahlteilnahme.
457 Zitiert in *Stockbridge, 1739-1974,* S. C. Sedgwick und C. S. Marquand, 1974, S. 61-62.

wogen sind« und weil sich aus seiner Sicht die Übersiedlung einer so wohlbekannten Persönlichkeit in diese Gegend zukünftig als geschäftsfördernd herausstellen könnte, »indem sie den Preis für mein Land steigert«. Wir wissen nicht, ob die Angehörigen der Williams-Familie ihrem berühmten Verwandten während seines Winterbesuchs ein angemessenes Willkommen bereiteten. Man kann jedoch davon ausgehen, dass dies höchstwahrscheinlich der Fall war. Einige von ihnen hatten ihn persönlich vorher gar nicht gekannt. Abigail Sergeant bekannte offen in einem Brief an Ezra Stiles am 15. Februar 1751, dass er nicht der Mann gewesen sei, mit dem sie gerechnet hatte: »Mr. Edwards ist jetzt bei uns. Er verhält sich weise und klug; und ich muss bekennen, dass ich nicht im Geringsten von ihm enttäuscht bin. Er weiß sehr viel, ist höflich, kann sich gut unterhalten und ist weitherziger, als ich angenommen hatte.« Trotz all dieser Verhaltensänderungen hatte Edwards gewiss Gründe genug, angesichts des vom Williams-Clan ausgehenden Einflusses besorgt zu bleiben, wenn er sich für einen Umzug entschied. Und alles, was er von Timothy Woodbridge hörte, der ein früherer Freund Brainerds war, wird ihn in seinem Misstrauen bestärkt haben.

Als er nach seinem langen einsamen Ritt an jenem Märztag des Jahres 1751 wieder in Northampton ankam, war sich Edwards noch immer nicht im Klaren darüber, worin seine Aufgabe bestand.

Trotz dieser Schwierigkeiten zog es ihn nach Stockbridge. Er mag empfunden haben, dass ein Dienst an diesem Ort ihn in gewisser Hinsicht der Erfüllung seines lang erbetenen Wunsches, das Evangelium unter den Indianern auszubreiten, näherbringen könnte. Thomas Gillespie hatte ihm dazu geschrieben: »Vielleicht sollst Du dort eingesetzt werden, wo man das Evangelium bisher nur wenig verstanden oder kaum gehört hat.«

Weil Edwards' Freunde in Northampton (vor allem Colonel Dwight und Dr. Mather) seine Unentschlossenheit sahen, schöpften sie neue Hoffnung, dass er in ihrer Region bleiben könnte. Indem sie dies vor Augen hatten, drängten sie auf eine neue Ratsversammlung, die abgehalten werden sollte, um die Möglichkeit der Gründung einer zweiten Gemeinde in der Stadt zu erwägen.

Obwohl Edwards nichts von diesem Vorschlag hielt, meinte er doch, dass eine weitere Ratsversammlung eventuell von Nutzen sein könnte. Während er sich gedanklich schon auf einen Umzug nach Stockbridge und auf einen diesbezüglichen Besuch beim Gouverneur der Provinz, Sir William Pepperell,[458] einrichtete, gab er also seine Einwilligung zur Einberufung eines Gemeinderates, der dann am 15. Mai 1751 in Northampton tagte.

Wieder, so sagt Dwight, »geriet die Stadt in einen großen Aufruhr«. Edwards wurde von seinen Feinden angeklagt, er wolle sich wieder in Northampton etablieren, wobei der gegen ihn vorgetragene Angriff diesmal noch persönlicher wurde. In der Stadtschenke konnte man Leute wie John Miller sagen hören: »Das Beste wäre, wenn sein Kopf sieben Fuß tief unter der Erde steckte; aber sechs täten es nach seiner Meinung auch. Mr. Edwards gleiche seiner alten Kuh, die ebenfalls nur hinter gutem Futter (d. h. hinter einem guten Gehalt) her gewesen sei.« Auf einem etwas höheren Niveau bevollmächtigte die Gemeinde einen Ausschuss, eine »Beschwerdeschrift« aufzusetzen, die man dem Rat vorlegen wollte. Die aus diesem Dokument sprechende Erregung und Aggressivität mag zum Teil der unterschwelligen Furcht von Hawley und anderen zuzuschreiben sein, dass ein erneuter Dienst Edwards' in der Stadt mehr Unterstützung finden könnte, als sie gern gesehen hätten: »Es gibt viele, deren Herzen angesichts des Geschehens bei uns gebrochen sind«, hatte Edwards im November 1751 an Erskine geschrieben, »wobei sich darunter mehr derart gesinnte Frauen als Männer befinden. Ich zweifle nicht daran, dass eine Anzahl von ihnen in ihren Herzen auf meiner Seite ist. Sie dürfen aber nicht in Erscheinung treten, weil eine feste Entschlossenheit und Selbstherrlichkeit vorhanden ist, womit die Dinge von der Opposition in der vorherrschenden Gehässigkeit betrieben werden. Die Sachlage sieht hier zurzeit wie folgt aus: Niemand kann sich auf meine Seite stellen, ohne sich den Feindseligkeiten und Ressentiments der

458 Obwohl Internetquellen erst 1756 als Jahr des Amtsantritts von Pepperell angeben, ist davon auszugehen, dass er schon zuvor eine führende Rolle in Massachusetts spielte. Dies ist auch bei späteren Ausführungen in Zusammenhang mit Pepperell zu beachten.

Freunde und Nachbarn auszusetzen, was den Betreffenden viel Hässliches einbringt.«

Die Gehässigkeit erreichte wohl im Mai 1751 ihren Höhepunkt, als der Gemeindeausschuss dem Rat seine »Beschwerdeschrift« überreichte. Wie Joseph Hawley selbst hinterher zugab, enthielt dieses Dokument viel »unchristliche Bitterkeit«. Diese Anklagen, so hat er im Nachhinein bekannt, »gründeten sich alle auf Falschdarstellungen, die von Neid und Hartherzigkeit gekennzeichnet waren, und umfassten daher in Wirklichkeit grobe Verleumdungen«. Später fasste Edwards in einem Brief an Hawley alles zusammen, was bei dieser Ratsversammlung vom Mai 1751 geschehen war:

> Ich wurde bezichtigt, »darauf zu hinwirken, über einen kleinen Personenkreis innerhalb der Gemeinde herrschen zu wollen, um sie in ihrer Gesamtheit zu zerstören. Es wurde behauptet, dass ich eine Reise mit einem gewissen Gentleman beabsichtigt hätte, um einen Rat einzuberufen, der mich wieder in Northampton einsetzen sollte. Ich hätte derartige Pläne gerade zu diesem Zeitpunkt vorangetrieben, weil ich wüsste, dass die Gemeinde augenblicklich nach einem Kandidaten suchte usw. Damit wolle ich ihren Erfolg vereiteln, wobei ich bestrebt sei, mich (wieder) an meinem bisherigen Wirkungsort niederzulassen. Deshalb hätte ich eine Einladung nach Stockbridge abgelehnt und die entsprechende Möglichkeit ausgeschlagen, um hier einer Handvoll von Leuten als Gemeindehirte vorzustehen. Außerdem bestehe meine große Neigung darin, weiter in Northampton Pastor zu sein, und zwar auf Kosten des Friedens und des Wohlergehens im größeren Teil der Stadt. Ja, darin beständen meine großen Bemühungen.«
>
> Dies umfasst ein gehöriges Maß an unmittelbaren Verleumdungen, die tatsächlich ausgesprochen wurden und allesamt im Gegensatz zur Wahrheit stehen. Ich habe weder die Einladung nach Stockbridge ausgeschlagen noch die entsprechende Möglichkeit vertan. Ich bin keineswegs geneigt oder von dem Wunsch beseelt, über diese wenigen in

Northampton zu regieren, sondern lehne dies von ganzem Herzen ab. Dies habe ich auch reichlich durch dasjenige bekundet, was ich ihnen immer wieder sagte, wenn man mich mit derartigen Worten fortwährend drängte.
Meiner Meinung nach wäre es viel angebrachter, nach Stockbridge überzusiedeln. Obwohl ich der Einberufung eines Rates zugestimmt hatte, um Anhaltspunkte in dieser Sache zu erhalten, geschah dies aus folgenden Gründen: Niemand sollte mir übel nehmen können, dass ich den Ratsmitgliedern all meine entsprechenden Einwände (d. h. die Einwände gegen die Bildung einer zweiten Gemeinde in Northampton) in ganzer Breite und Klarheit vorlegte … Was ich dagegen gesagt habe, stimmte mit dem überein, was an Argumenten tatsächlich dagegensprach. Weiter gab es nichts. Ich stimmte der Einberufung des Rates zu, wenn folgende zwei Sachverhalte berücksichtigt würden: 1. Der Geist derer muss beruhigt werden, die sich in einer so bedrängenden Zeit als meine standhaften Freunde erwiesen haben, damit sie in dieser Sache nicht weiterhin eine so einseitige Sicht haben. 2. Im ganzen Land wurden grobe Fehldarstellungen bezüglich der Kontroverse zwischen mir und meinen Leuten sowie hinsichtlich der Angelegenheit meiner Entlassung und der entsprechenden Gründe verbreitet. Dadurch wurde ich charakterlich auf lange Sicht hin in ein sehr schlechtes Licht gerückt. Deshalb war ich bereit, einige weithin angesehene Pastoren aus verschiedenen Teilen des Landes hierherkommen zu lassen, damit sie die wahren Sachverhalte mit eigenen Augen hätten betrachten können.

McGiffert sagt dazu: »Es liegt etwas Tragisches über diesem Schauspiel. Der führende amerikanische Theologe muss alle Kraft aufwenden, sich gegen den üblen Beigeschmack eines Skandals zu wehren, während er im Begriff steht, ›in die Welt hinausgeworfen zu werden‹[459].« Die am 15. Mai zusammengetretene Ratsversammlung endete vier Tage später, nachdem

459 Nach einem Zitat aus einem Brief von Jonathan Edwards.

der Ausschuss seine »Beschwerdeschrift« vorgelegt hatte und dabei nicht den Eindruck erwecken wollte, irgendeine der gegnerischen Anklagen zu unterstützen. Der Rat entschied, Edwards zu empfehlen, den Ruf nach Stockbridge anzunehmen. Daraufhin beschloss er, die Stadt zu verlassen, in der er mehr als die Hälfte seines Lebens verbracht hatte und die mit seinem Namen stets verbunden bleiben wird.

Genau zu der gleichen Zeit, da Edwards die endgültige Entscheidung für Stockbridge fällte, unternahmen die Presbyterianer in Virginia (ohne dass Edwards es ahnte) die größten Anstrengungen, um ihn nach dort zu holen. Vier Jahre zuvor war mit dem jungen Samuel Davies der erste evangelikal eingestellte Pastor in jene Kolonie gekommen, der dauerhaft vor Ort tätig war. Er arbeitete beinahe ganz allein – sowohl mitten in einer machtvollen Erweckung als auch angesichts vieler Widerstände. Als Davies' Leute von Edwards' Schwierigkeiten hörten, sammelten sie Geld, um ihm zu helfen. Ohne auch nur im Geringsten zu zögern, die Leitung in Virginia in Edwards' Hände zu legen, suchte Davies Joseph Bellamys Unterstützung bei der Umsetzung dieses Plans. Davies war damals in Hanover tätig. Ein Brief, den er am 4. Juli 1751 von dort aus an Bellamy schrieb, zeigt deutlich, wie man Edwards bei den Presbyterianern in den mittleren Kolonien sah:

> Ich habe mich, lieber Herr, im Blick darauf vergewissert, dass Sie sich eifrigst bemüht haben, ihn zu überreden, nach Virginia zu kommen. Schicken Sie ihm keine zu Papier gebrachte Botschaft ohne jede Gefühlsregung, sondern suchen Sie ihn persönlich auf. Wenn er bis jetzt noch keine andere Tätigkeit aufgenommen hat, verlasse ich mich auf Ihr Wort und zweifle nicht daran, dass er kommen wird. Wenn er schon eine Stelle hat, so hoffe ich, dass er wegen eines so hochbedeutsamen Rufes ohne Schwierigkeiten freigegeben werden wird. Von allen Menschen, die ich in Amerika kenne, erscheint er mir als der Geeignetste für diese Stelle; und wenn er nicht unter anderen Bedingungen kommen kann, wäre ich mit Freuden bereit, ihm meinen Platz zu überlassen und aufs Neue durch die

weite Welt zu ziehen, um ein neues Wirkungsfeld zu suchen. Mit Feuereifer auftretende, aber oberflächlich eingestellte Pastoren taugen gar nichts in diesen Gegenden; sie mögen etwas Gutes bewirken, aber meistens richten sie nur Schaden an. Was wir hier bei uns brauchen, ist Mr. Edwards' durchdachtes Urteil und sein ruhiges Wesen. Sogar die Freikirchler hier haben den allerfeinsten Geschmack von fast allen Gemeinden, die ich kenne. Ihnen kann man nicht einmal mit den Wahrheiten des Evangeliums kommen, wenn man sie in unüberlegter Art und Weise vermittelt. Die Feinde sind wachsam und teilweise listig. Sie schlagen mächtig Alarm, wenn jemand schwärmerisch und unüberlegt predigt. Bei Mr. Edwards käme beides nicht vor.

Edwards und Davies wären ein mächtiges Zweierteam in dem Bemühen geworden, das Evangelium im Süden zu fördern, doch es sollte nicht so kommen. In einem Brief an Erskine aus dem Jahr 1752 bezieht sich Edwards kurz auf das, was dort hätte geschehen können, mit folgenden Worten: »Ich wurde gegen Ende des Sommers 1751 mit viel Ernsthaftigkeit und Eindringlichkeit von einigen Leuten aus Virginia eingeladen, zu ihnen zu kommen. Dort sollte ich mich nach ihrem Wunsch als Pastor niederlassen, um das Werk des Dienstes zu tun. Sie ermutigten mich und wollten mich großzügig versorgen. Diesbezüglich schickten sie einen Abgesandten mit ihrer Bitte, mich verpflichten zu dürfen; aber ich war schon in Stockbridge fest angestellt, bevor der Bote kam« (I.cxlvi).

Etwa zur gleichen Zeit, als Edwards die Beweise für mitfühlendes Interesse und Hilfe aus Virginia erhielt, kam eine noch stärkere Ermutigung von seinen Freunden aus Schottland, bei denen die Meldung von seiner Entlassung mit tiefer Besorgnis aufgenommen worden war. Dies führte dazu, dass man Pläne zur praktischen Unterstützung ins Auge fasste, deren Umsetzung mit der charakteristischen schottischen Großzügigkeit und Umsicht einherging. In Edinburgh sammelte William Hogg entsprechende finanzielle Mittel. Er war ein Kaufmann, dessen Anwesen in Castle Hill seit Langem ein häufiger Treffpunkt evangelikaler

Persönlichkeiten war. Dieses Geld (nach damaliger Währung ein Betrag von ca. 35 Pfund[460]) wurde an John MacLaurin in Glasgow weitergeleitet, der für die Koordinierung all der Pläne zur Unterstützung von Edwards verantwortlich war. Am 11. Februar 1751 schrieb MacLaurin an Hogg, um ihm mitzuteilen, dass der Gesamtbetrag der Spenden 63 Pfund und 10 Schilling erreicht hatte.[461] Es wurden verschiedene Besprechungen anberaumt, die in Glasgow stattfanden und bei denen der günstigste Einsatz dieses Geldes erörtert wurde. Dabei kam man folgendermaßen überein: Sollte man es für den Kauf von Bibeln und Gebrauchsgütern (wie weißes Leinen und Schottenstoff) verwenden, sollte die Ladung nach Neuengland verschifft werden, wo sie in Boston mit einem Gewinn von mindestens 20 Prozent verkauft werden konnte. Unter den Besprechungsteilnehmern befand sich ein Besucher (dessen verstorbene Frau eine Cousine von Edwards gewesen war). Er schlug MacLaurin Folgendes vor: Wenn die Ladung per Schiff flussaufwärts nach Northampton gesandt werden würde, könnte Mrs. Edwards »sie in ihrem Umfeld dann frei veräußern«. »Weil sie in ihrer Haushaltsführung sehr umsichtig sei, brächte dies etwa 15 Prozent mehr ein, als wenn man die Ware an Händler in Boston weiterverkaufen würde.« Es wurde jedoch letztendlich beschlossen, dass die gekaufte Ladung unter Kapitän Lang nach Boston gehen sollte. Sein Schiff, die »Boston Pacquet«, verließ Glasgow gegen Ende März 1751, nachdem es zu wetterbedingten Verzögerungen gekommen war.

Edwards hatte Northampton schon verlassen, als er davon hörte, was man bisher getan hatte, um ihn zu unterstützen. Am 13. Juli 1751 schrieb er aus Stockbridge und adressierte den Brief an »Mr. William Hogg, Edinburgh«:

---

460 Dies entspricht ungefähr einem Drittel von Edwards' ursprünglichem Jahresgehalt, also etwa 10.000 Euro. Demgemäß war die anschließend genannte Summe etwa doppelt so groß.

461 Eine spätere Liebesgabe von Christen aus Paisley erhöhte den Betrag auf über 70 Pfund. Der Briefwechsel, den MacLaurin zu diesem Thema mit Hogg führte, findet sich in dem wertvollen Nachtrag zur Biografie von MacLaurin, die Gillies verfasst hat. Er trägt den Titel »Freundschaft mit Jonathan Edwards«, *The Works of John MacLaurin*, Hg. W. H. Goold, Bd. 1, 1860, S. xlvii-lix.

Lieber Herr,
kürzlich haben mir Brieffreunde in Schottland davon berichtet, welche Zeichen der Wertschätzung mir und meiner Familie von Ihnen zuteilgeworden sind. Sie haben sie auf verschiedene Weise bekundet – sowohl durch Worte als auch durch Taten. Dieser Bericht stimmt uns zutiefst dankbar und ruft unsere Bewunderung (ja, unser Erstaunen) hervor. Und an erster Stelle werden wir veranlasst, Gott angesichts seiner Vorsehung unsere Wertschätzung und tiefe Dankbarkeit entgegenzubringen sowie davon ergriffen zu sein. Diese Vorsehung hat in der Zeit, da uns besondere und ungemein große Kümmernisse begegneten, für uns alles auf so wunderbare und unerwartete Weise vorbereitet, als wir (menschlich gesehen) nur Schwierigkeiten und Nöte erwarten konnten. Freunde, die in unserer Nähe waren und von denen wir früher sehr viel erwartet hätten, hielten sich von uns fern. Ja, bei ihnen schien sogar Schadenfreude aufzukommen, wobei sie bei jeder Gelegenheit bereitstanden, unsere Schwierigkeiten zu mehren. Andere, die uns vollkommen fremd waren und von denen wir nie etwas gehört hatten, haben sich trotz der großen Entfernung aufgemacht und uns gegenüber ihre Liebe auf überaus gütige Weise bekundet. Ihr Herz ist uns gegenüber weit geworden; sie sind zu uns freundlich gewesen, indem sie uns beistanden und uns in überreichem Maße versorgten – selbst als diejenigen, die auf der anderen Seite des Ozeans leben. Wie sehr trifft offenbar in diesem Beispiel zu, dass Gott nach seinem Selbstzeugnis in seinem Wort ein allgenugsamer und treuer Gott ist. Seine Verheißung wird nie hinfällig! Auch brauchen wir keine Bedenken zu haben, ihm zu vertrauen, indem wir den Weg des Gehorsams ihm gegenüber beschreiten, obwohl wir allem Anschein nach große Wagnisse eingehen, wenn wir uns an ihn klammern. Als Nächstes gilt unsere Dankbarkeit den Angehörigen seines Volkes, denen er die Mittel seiner Freigebigkeit anvertraut hat. Lieber Herr, ich möchte diesen Dank insbesondere Ihnen gegenüber aussprechen, denen er in bestimmter Hinsicht in spezieller Weise gilt.

> Ich habe mit meiner Familie in diesen beiden vergangenen Jahren viele Bedrängnisse durchlebt: Doch ich habe darauf vertraut, dass der Herr uns weder verlässt noch uns unseren Prüfungen preisgibt. Vielmehr hat er in vielerlei Hinsicht in unseren Nöten väterlich für uns gesorgt. Es scheint sich mir eine Tür aufzutun, was den Fortgang meines Predigtdienstes in diesem Ort betrifft, der an der Nordwestgrenze von Neuengland gelegen ist …[462]

Im weiteren Verlauf des Briefes gibt Edwards einen Bericht über die Mission in Stockbridge und über seine Hoffnungen darauf, »dass hier unter den Indianern gute Dinge vollbracht werden«. MacLaurins Briefwechsel mit Hogg lässt andere Pläne erkennen, welche die Schotten mit Edwards hatten. Das erste diesbezügliche Vorhaben wurde nicht verwirklicht. Es sah vor, dass Edwards nach Schottland reisen und zugunsten des College in New Jersey vor der Generalversammlung der Kirche von Schottland sprechen sollte. Daraus wurde nichts; aber ein anderer Plan, der offenbar auf MacLaurin zurückging, erntete die Dankbarkeit späterer Generationen. In einem Brief an Hogg vom 21. Januar 1751 beschrieb dieser in Glasgow wirkende Pastor den Wert von erhalten gebliebenen Porträts der Reformatoren und anderer christlicher Führerpersönlichkeiten. Dann fuhr er in seiner Argumentation folgendermaßen fort: »Weil man darauf geachtet hat, dass die Gesichter so vieler berühmter Autoren und anderer Personen erhalten geblieben sind, erschiene es mir sehr bedauerlich, wenn man nicht einem Autor den gleichen Respekt erwiese, dessen bereits verfasste und in Zukunft vielleicht noch folgende Bücher möglicherweise noch mehr geachtet werden, wenn der Geschmack der Welt sich gebessert hat.« MacLaurin schlug vor, einen Brief an Edwards' Freunde in Boston zu schicken, »die ihn überreden könnten, sich malen zu lassen«. Sich damit nicht zufriedengebend, drängte er auch auf ein Porträt von Sarah Edwards. »Es war Mrs. Edwards«, so erinnerte er Hogg, von der

462 Dieser Brief wurde zuerst veröffentlicht von A. B. Grosart in *The Sunday at Home,* 1896 – 1897, S. 459-460.

Dr. Colman aus Boston geschrieben hatte: »Das Gesicht dieser Frau hielt man für das schönste in Britisch-Amerika« (sinngemäß wiedergegeben). Und was ihre überragende geistliche Erfahrung betrifft (wundersam verborgen, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelte), so haben wir sie oben wiedergegeben, und zwar als Zitat aus einem Abschnitt von Edwards' heute weit und breit bekanntem Werk *Some Thoughts Concerning the Present Revival in New England*.

MacLaurins Vorschlag bezüglich der beiden Bilder wurde so eifrig aufgenommen, dass schon Anfang November 1751 eine Kiste mit den beiden Porträts in Glasgow eintraf. Sie kosteten fünf Pfund Sterling, und MacLaurin hatte die Versicherung von Abiel Walley (einem Bostoner Kaufmann, der das Geschäft besorgt hatte), dass »sie nach dem Leben gemalt wurden und sehr wirklichkeitsgetreu seien«. Als MacLaurin William Hogg diese Neuigkeit mitteilte, versprach er, ihm die Porträts zu schicken. Erstens meinte er nämlich, Hogg habe das größte Anrecht daran. Und zweitens war dies nach MacLaurins Worten in Hoggs Wunsch begründet, »einige Hundert Kupferstiche anfertigen zu lassen … Ich denke bestimmt, dass die weitaus besseren Kupferstecher in Deiner Stadt wohnen.« Nach MacLaurins Ansicht sollten etliche Unterstützer der Hilfsaktion für Edwards ein Bild geschenkt bekommen, während der Restbestand vor allem in London verkauft werden sollte, um die Kosten einzubringen, die er und Hogg sich geteilt hatten. Doch wenn auch zu diesem Zeitpunkt in Edinburgh Kupferstiche angefertigt wurden,[463] so ist doch offenbar kein Exemplar erhalten geblieben. Die Ölgemälde selbst gingen nach einer gewissen Zeit von Hogg auf John Erskine über und gelangten nach Erskines Tod wieder nach Neuengland.[464]

Der Dienst in Stockbridge, der mit einer offiziellen Einführung von Edwards am 8. August 1751 begann, nahm einen durchaus anderen Anfang als die Tätigkeit in Northampton. Sonntags ertönte nicht die Glocke, die – so viele Jahre gehört – die große

463 *The Works of John MacLaurin,* Bd. 1, S. lvii.
464 Sie befinden sich heute in der Yale University.

Gemeinde zum Gottesdienst gerufen hatte. Vielmehr war es der unheimliche Klang einer riesengroßen, wie ein Horn geblasenen Schneckenmuschel, der wenig mehr als ein Dutzend Gottesdienstbesucher der Weißen zusammenrief. Obwohl die Anzahl stieg, als sich die Nachricht von den besseren Landerwerbsmöglichkeiten an der Grenze verbreitete, waren es während Edwards' Amtszeit nie mehr als 18 Familien. Allsonntäglich kamen sie zusammen, um denjenigen Mann zu hören, der nach Ephraim Williams' Worten »so viel in theologischer Hinsicht« und »so wenig von den praktischen Abläufen in einem Gemeinwesen wusste«. Doch zusammen mit seinen indianischen Hörern, die sich aus Sprachgründen zu anderen Zeiten im gleichen Gemeindehaus versammelten, hatte Edwards ein neues und ziemlich großes Arbeitsfeld, und von daher empfing er auch die erste Ermutigung in Stockbridge. Im Juli 1751, einen Monat vor Amtsantritt, hatten die Bostoner Kommissionsvertreter Edwards eingeladen, sich mit Häuptlingen der Mohawks in Albany in der Provinz New York zu treffen. Der Erfolg dieser Zusammenkunft war so groß, dass sich diese Mohawks und die Beauftragten der Kommission eine Woche nach Edwards' Amtsantritt in Stockbridge trafen. Unter den Manuskripten ist ein Papierfetzen erhalten, der wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit von ihm beschrieben wurde. Dass er diese Begrüßung der Mohawks in Stockbridge unbedingt festhalten wollte, zeigt, welche Bedeutung er dieser Sache beimaß. Seine Notiz lautet folgendermaßen:

> Wenn ihr hierherkommt, wird dies die Herzen aller in Ehren gehaltenen Menschen erfreuen. Sie hoffen nämlich, es werde dazu führen, dass ihr zu größerem Licht und zur Erkenntnis des christlichen Glaubens gelangt, sodass ihr dadurch zu eurem ewigen Heil und Glück finden könnt.
> Wir haben nicht die Absicht, euch von der Kenntnis der Bibel, des Wortes Gottes, fernzuhalten, wie es die aus Frankreich kommenden katholischen Priester ihren Indianern gegenüber tun. Wir wollen, dass ihr sowohl das göttliche Wort lesen könnt, als auch so viel wisst wie wir.

> Solange ich hier bin, werde ich bereit sein, immer wieder zu euch zu kommen und mein Äußerstes zu tun, um euch in den wahren christlichen Glaubensüberzeugungen zu unterweisen.[465]

Bei dieser Konferenz wurde den Mohawks eine gute Ausbildung ihrer Kinder in Stockbridge zugesagt. Allerdings bat einer der Häuptlinge die Kommissionsvertreter, angesichts der Versäumnisse der Engländer in der Vergangenheit, »nichts zu versprechen, was die Regierung nicht auch wirklich auszuführen gedenkt«. Die Entwicklung sollte zeigen, dass das Anliegen des Häuptlings durchaus mit einer gewissen Berechtigung vorgebracht worden war. Im Augenblick aber waren Edwards' erste Bemühungen unter den Indianern sehr vielversprechend.

Edwards' Familiensituation war zum Zeitpunkt seiner Amtsübernahme in Stockbridge alles andere als normal. Weil er hinsichtlich seiner künftigen materiellen Versorgung unsicher war, hatte er Sarah und die Kinder zunächst in Northampton gelassen. Die Tatsache, dass ebenfalls ungewiss war, was mit dem Pastorenhaus in der King Street geschehen sollte, kam erschwerend hinzu. Glücklicherweise gehörte es ihnen; aber es war ein Haus, das niemand kaufen wollte und das über längere Zeit auf dem Grundstücksmarkt zu haben war. Im Oktober 1751 stellte er beim *General Court* den Antrag, Land für ein Haus in Stockbridge und außerdem etwas Waldland am Rand der Siedlung kaufen zu dürfen. Wie überall war Holz zum Heizen nötig. Im gleichen Monat kam er zu seiner Familie nach Northampton in das einzige Haus zurück, in dem die ganze Familie vereint gewesen war.[466] Er predigte dort (vielleicht in Timothy Dwights Haus) am 13. Oktober. Das war der schönste Monat in Northampton, weil dann die Ahornbäume gelbe und rote Blätter bekamen. Dieser Monat

---

465 Eine von einem späteren Leser mit Bleistift in dieses Manuskript eingefügte Notiz (Beinecke Library, Yale) stellt ein früheres Datum infrage (»Jan. 1751«).

466 Diese Aussage ist zweifellos auf dem Hintergrund der Tatsache zu sehen, dass zu dem Zeitpunkt, da seine Frau und die restlichen Kinder mit nach Stockbridge zogen, die bereits verheiratete Tochter Mary in Northampton blieb und Jerusha bekanntlich schon 1748 gestorben war. Vgl. auch die nachfolgenden Ausführungen über die Tochter Sarah.

weckte ebenso viele Erinnerungen an vergangene Tage, wozu Whitefields Besuch, Brainerds Tod und seine eigenen Geburtstage gehörten.

Ein Kapitel war endgültig abgeschlossen, als sie die Türen des Hauses, das so viele Erinnerungen barg, am 16. Oktober zum letzten Mal schlossen. Ihre kürzlich verheiratete Tochter Sarah war mit ihrem Ehemann, Elihu Parsons, für eine Weile gekommen, bevor sie beide nach Stockbridge folgten. Mary Dwight, die nun auf dem Grundstück nebenan wohnte, sollte für immer dortbleiben. Sie war siebzehn und empfand zweifellos den Abschied als äußerst schmerzlich, während die Eltern, fünf Schwestern und drei Brüder auf der Straße nach Westen von dannen zogen. Gern hätten wir mehr gewusst als das, was ein gewisser John Judd diesbezüglich in sein Tagebuch schrieb:

> 16. Oktober. Traf Familie Edwards bei Lonard Bartlett. Ritt einige Meilen mit ihnen.

Am Ende ihrer Reise erwartete die Familie ein ganz anderes Heim. Fürs Erste hatte sich Edwards zumindest das kleine Haus gesichert, in dem Sergeant wohnte, bevor er in ein besseres umzog – oben auf dem Hügel, wo Abigails Eltern und andere Weiße wohnten. Ja, seine Familie befand sich in ganz veränderten Umständen, aber Edwards glaubte an einen Gott, der die Grenzen der Wohnungen seines Volkes bestimmt. Er glaubte an die Bibelstelle, deren Text man heute auf einer Sonnenuhr lesen kann, die den Standort der einstigen Wohnung der Familie Edwards anzeigt: »In deiner Hand sind meine Zeiten.«[467] »Meine Frau und ich sind mit unserer augenblicklichen Lage sehr zufrieden«, konnte er einige Monate später an seinen Vater schreiben. »Meiner Frau und den Kindern gefällt der Ort weit besser als erwartet. Hier leben wir gegenwärtig im Frieden, was lange Zeit etwas Ungewöhnliches für uns gewesen ist.«

467 Vgl. Psalm 31,16.

UNEINIGKEIT IN EINEM GRENZDORF

> Streit ist unmittelbar gegen alles gerichtet, was die Zusammenfassung aller wesentlichen und charakteristischen Merkmale des wahren Christentums ist, nämlich der Geist der Liebe und des Friedens. Darum ist es kein Wunder, dass das Christentum in einer Zeit der Zwietracht und des Unfriedens unter den Bekennern nicht gedeihen kann. Es erstaunt nicht, wenn Glauben und Streit nicht beieinander wohnen können.
>
> J E, *Charity and Its Fruits*, S. 23

Angesichts der in Stockbridge vorherrschenden Umstände konnte der anfängliche Frieden nicht anhalten. Allein schon das Erscheinungsbild des Ortes wies auf eine Zweiteilung der Bevölkerung hin. Entlang der Straße, die sich von Osten nach Westen in der Ebene nahe am Fluss entlangschlängelte, standen 17 Häuser im englischen Stil, die alle von Indianern bewohnt waren. Die Engländer selbst, die sonntags in der Kirche am westlichen Ende der Straße (neben dem Dorfanger und dem Friedhof gelegen) zusammenkamen, wohnten meistens oben auf dem Prospect Hill. »Die Leute auf dem Berge«, so lautete der Euphemismus, den Edwards zuweilen für die Angehörigen des Williams-Clans wegen ihrer stattlichen Wohnanlage benutzte – einer wahren Festung, die das Tal beherrschte. Die Indianer blickten täglich dorthin empor, weil sie dann wussten, dass der Mittag gekommen war, wenn die ersten Sonnenstrahlen auf die dicken Eichenbohlen an der Westseite fielen. Aber wenn die Housatonics das Haus der Williams neugierig betrachteten, ging es ihnen nicht nur darum festzustellen, wie spät es war. Ihre bösen Ahnungen wurden immer stärker dahin gehend, dass die Mission trotz allem nur ein weiterer Schritt bei der Expansion der Weißen war. Ephraim Williams hatte nie das Vertrauen genossen, das die Indianer ihrem Lehrer, Timothy Woodbridge, entgegenbrachten. Und aufgrund der all-

bekannten Uneinigkeit zwischen den beiden Männern wurden sowohl sie als auch die Mohawks in ihrem Unbehagen bestärkt.

Vielleicht ist es unmöglich, den Charakter von Ephraim Williams sen. zu diesem Zeitpunkt angemessen einzuschätzen. Praktisch veranlagt und sparsam war er sicherlich, aber ob er auch der zynische Opportunist war, als den man ihn später beschrieb und den sein Sohn allem Anschein nach verkörperte, ist nicht ganz eindeutig. Zu dieser Zeit studierte Williams' jüngster Sohn, Elijah, in Newark, wo Aaron Burr unterrichtete. Dabei sind einige der Briefe seines Vaters an ihn erhalten geblieben. Sie offenbaren etwas über das Interesse seines Vaters am Landgewinn, aber auch darüber, dass er ein Mann war, der das Glaubensleben ernst nahm. »Flehe täglich am Thron der Gnade um Vergebung«, riet er seinem Sohn, »wende dich an Christus als den allgenugsamen Quell alles Guten.«[468]

Ob mit oder ohne Absicht – Ephraim Williams sen. sollte bald Ärger erregen. Charles Chauncy beschrieb es als »Schwäche der Angehörigen des Williams-Clans, dass sie allzu leicht dazu neigten, sich von einer Haltung unpassender Selbstbespiegelung in der einen oder anderen Form beherrschen zu lassen«.[469] Nach Woodbridges Meinung zeigte Colonel Williams den gleichen Hang. Woodbridge betrachtete Williams' Verhalten den Indianern gegenüber als eine Bedrohung für die Mission. Edwards merkte in diesem Zusammenhang an, dass die Franzosen eifrig bemüht waren, die Indianer und besonders die Mohawks »den Interessen der Engländer zu entfremden«. Diesbezüglich meinte Woodbridge, dass es von größter Wichtigkeit sei, weiterhin das Vertrauen der Indianer zu genießen. Er bezweifelte, ob Williams auch nur im Geringsten dieses Anliegen verfolgte. Williams seinerseits hielt mit seiner Geringschätzung für den Missionslehrer nicht hinter dem Berg.

Im ersten Dienstjahr Edwards' schien eine offene Konfrontation zwischen Williams und Woodbridge aufgebrochen zu sein,

---

468 »Some Old Letters«, herausgegeben von J. F. Dwight, abgedruckt in *Scribner's Magazine*, New York, 1895, S. 247ff.

469 Zitiert von F. B. Dexter in *Biographical Sketches of the Graduates of Yale College, 1701-1745*, 1885, S. 635.

die zeitweise zur Ruhe kam, als Williams sogar bekundete, dass »er nichts Schlechtes mehr über Woodbridge sagen« werde. Doch Anfang 1752 verschlechterten sich die Beziehungen wieder, und nach Sereno Edwards Dwights[470] Worten schien Williams' »Versprechen völlig vergessen zu sein« (I.cxlii). Der direkte Anlass zu dem Zerwürfnis schien die Leitung der Schule für Indianerkinder zu sein, die früher unter der Oberaufsicht von Sergeant, dem Schwiegersohn von Williams, stand. Edwards hatte nicht lange gebraucht, um festzustellen, wie unfähig und unwissend Captain Martin Kellogg (der Ephraim Williams' Vertrauen genoss) war. Kellogg unterstand das Internat für die Mohawks, das von einem gut gestellten Baptistenpastor aus England, Isaac Hollis, als Missionsschule unterstützt wurde. Im Wissen darum, dass die Beauftragten der Bostoner Kommission für die Indianermission nicht mit den wahren Zuständen in Stockbridge vertraut waren, hatte sich Edwards sehr bald für einen am Ort wohnenden Vertrauensmann ausgesprochen, der die Missionsaktivitäten koordinieren sollte. Die Kommissionsbeauftragten waren einverstanden und setzten mit Edwards' Zustimmung den Brigadegeneral Joseph Dwight ein. Dwight kam während des Winters 1751/52 voller Enthusiasmus, weil er die Möglichkeit sah, Edwards als Prediger hören zu können, für den er schon lange hohe Wertschätzung bekundet hatte. Dwights Haus in Brookfield wurde schon erwähnt, weil Sarah Edwards im Jahr 1744 dort übernachtet hatte. Doch kaum hatte Dwight eine kurze Zeit in Stockbridge verbracht, vollzog sich in ihm eine bemerkenswerte Veränderung. Wie andere Männer vor ihm verfiel er dem temperamentvollen Charme der Witwe Abigail Sergeant, und nicht lange danach waren beide ein Paar. Edwards' Biograf schreibt von Joseph Dwight: »Obwohl Mr. Edwards nie ein Wort gegen ihn oder seine neue Verbindung gesagt hat, wandelte sich plötz-

470 Hier und im Folgenden ist darauf zu achten, dass man S. E. Dwight von J. Dwight unterscheiden muss: S. E. Dwight schrieb als Urenkel die vielfach zitierte Edwards-Biografie, während J. Dwight zu Edwards' Lebzeiten zumeist auf der Seite seiner Gegner stand. Um die Unterscheidung zu erleichtern, wurde in den relevanten Kapiteln S. E. Dwight mit den Initialen seiner Vornamen bzw. mit den voll ausgeschriebenen Vornamen entsprechend gekennzeichnet.

lich sein gesamtes Verhalten, indem er sich ganz auf die Seite der Angehörigen des Williams-Clans stellte und sich in vollem Maße ihre Oppositionsgesinnung zu eigen machte« (I.cxliii).

Nach S. E. Dwights Ansicht konnte man bei den Angehörigen des Williams-Clans feststellen, dass sie gegenüber Edwards wieder ihre frühere Haltung einnahmen.[471] Vielleicht hatte sich Ephraim Williams sen. anfangs aus dem Empfinden heraus zurückgehalten, dass sein Einfluss durch Edwards' Ankunft geschwächt worden war. Da er nun die volle Unterstützung seines Schwiegersohnes, des Brigadegenerals Dwight, hatte, fühlte er sich in seinem Streit mit Woodbridge bestärkt. Außerdem hatte er aus London Berichte gehört, die seine Hoffnungen darauf nährten, dass seine alte Autorität in allen Angelegenheiten in Stockbridge wiederhergestellt werden würde, obgleich Edwards jetzt dort war. Sein Neffe, Elisha Williams, war von 1749 bis 1750 in London gewesen und wurde dort beinahe wie eine Berühmtheit behandelt. Außer den Ehrungen, die man ihm als früheren Rektor von Yale zuteilwerden ließ, wurde er für den Leitungsausschuss der *Society for the Propagation of the Gospel in New England* nominiert (für dasjenige Gremium, das zusammen mit den Kommissionsvertretern in Boston auch die Mission in Stockbridge leitete). Somit war Elisha Williams schon vor Edwards' Anstellung zu einem seiner Vorgesetzten bestimmt worden, ohne dass Edwards es wusste. Darüber hinaus wurde auf Elisha Williams' Empfehlung sein Onkel, Ephraim Williams sen., zu dem gleichen Amt berufen.

Außer diesen überraschenden Neuigkeiten, die wohl kaum in Edwards' Sinne gewesen sind, wurde bekannt, dass Elisha Williams den Londoner Leitungsausschuss in einer weiteren Sache beraten hatte. Dieser beschloss nämlich, eine Mädchenschule in Stockbridge einzurichten, die eine andere Angehörige des Williams-Clans (Abigail Dwight) als Leiterin führen sollte. Dafür sollte sie ein Jahresgehalt bekommen, das im Voraus zu zahlen war.

---

471 Damit wurde natürlich Edwards' eigene Sicht wiedergegeben. Dazu passt, was er von einer namentlich nicht genannten, »recht bekannten Familie« sagt, »die an meiner Ansiedlung in Stockbridge großen Anstoß nahm« (in einem Brief an M'Culloch, 24. Nov. 1752 [I.cliii]).

Aufgrund der Schwierigkeiten mit dem Internat für die Mohawks brach Anfang 1752 die offene Auseinandersetzung schneller als erwartet aus. Zu diesem Zeitpunkt traf der junge und tüchtige Gideon Hawley ein, den die Vertreter der Bostoner Kommission geschickt hatten, um die Schule zu übernehmen, weil Kellogg sich als unfähig erwiesen hatte. Daraufhin widersetzte sich Kellogg diesem Vorhaben und bestand darauf, dass er noch immer der Leiter sei und ihm die Finanzen unterständen, für die er sich wohl nur Hollis gegenüber verantwortlich fühlte, der sich beinahe 5000 Kilometer entfernt in England befand.

Diese gesamte Situation machte Edwards nun den Bostoner Kommissionsvertretern erstmalig in einem Brief vom 18. Februar 1752 bewusst. Sechs Tage später schrieb er auch einen Brief an Joseph Paine, der die Londoner Gesellschaft offiziell vertrat. Zusammenfassend schreibt Ola Winslow: »Der Brief verdeutlicht den Konflikt zwischen kommerziellen und religiösen Interessen, die Verschwendung öffentlicher Gelder, die fehlende Koordination hinsichtlich der Bemühungen rivalisierender Missionare und der Darlegung eines Planes für zentralisierte Arbeit, deren Hauptziel die Bildung der Indianer ist. Das erinnert eher an eine Missionsplanung des 19. Jahrhunderts und nicht an entsprechende Darlegungen aus den Tagen vor der Revolution.«[472] Edwards hatte nach ihrer Meinung »eine Sicht für die größeren Aspekte missionarischer Probleme, die für die Mitte des 18. Jahrhunderts überraschend ist«. »Er hatte die Unvoreingenommenheit eines Verwaltungsbeamten und sah die Probleme, die den Einzelheiten einer gegebenen Situation zugrunde lagen.«[473]

Es scheint, als seien Kelloggs völliges Versagen wie auch seine Gier mit Ausnahme des Williams-Dwight-Clans allen deutlich gewesen. Während Kellogg die Leitung innehatte, waren bei den Mohawks bittere Klagen darüber laut geworden, dass ihnen Nahrung sowie Decken fehlten und der Bibelunterricht in der Schule mangelhaft war. Gideon Hawley andererseits genoss bei den Indianern recht großes Ansehen. Eine Zeit lang blieb die Kontro-

472 Damit ist die Zeit vor dem Unabhängigkeitskrieg, also vor 1775, gemeint.
473 *Jonathan Edwards,* S. 280-281.

verse ungelöst, bis Kelloggs unaufhörliche Eingriffe so viel Verwirrung stifteten, dass im April 1752 die Hälfte der Mohawks Stockbridge entrüstet verließ. Später betrat ein Freund Kelloggs Hawleys Schule und schlug einem Kind der Mohawks mit einem dicken Stock grundlos an den Kopf, »ein Vorkommnis, das den allgemeinen Abscheu aller noch anwesenden Irokesen hervorrief«.

Im Sommer 1752 war Elisha Williams von seinen jüngsten Reisen zurückgekehrt und in Stockbridge eingetroffen. Es verwundert es nicht, dass Edwards es ablehnte, mit ihm zusammenzuarbeiten. Edwards hielt sich gegenüber allen Kuratoren und Kommissionsvertretern in ihrer Gesamtheit und nicht nur gegenüber einem einzelnen Mitglied der Leitungsausschüsse in London oder Boston verantwortlich. Die Drohung seines Halbcousins Elisha, die Gesellschaft in London zu informieren, änderte daran nichts. Tatsächlich waren schon Anklagen gegen Edwards erhoben worden, und sie waren von der gleichen Art wie diejenigen, die Ephraim Williams jun. brieflich an Jonathan Ashley schickte, bevor Edwards nach Stockbridge kam. Weil er wusste, dass man versuchte, ihn zu entfernen, wurde Edwards aktiv. Er vertraute seinem Freund, dem Sprecher des *General Court in Massachusetts*, in einem Brief vom August 1752 an, dass es seinen Widersachern einzig und allein darum gehe, »die Herrschaft der Williams-Familie über alles, was in Stockbridge passiert, zu etablieren«.

Das waren nicht Edwards' einzige Schwierigkeiten während seines ersten Jahres in Stockbridge. Sein Gehalt war jetzt beträchtlich abgesenkt worden, und er hatte solange finanzielle Probleme zu bewältigen, bis sein Haus in Northampton und ein wenig Land, das er dort besaß, verkauft waren. In einem Brief an seinen Vater vom Januar 1752 bedauerte er zutiefst, seiner Schwester finanziell nicht aushelfen zu können, die vor einigen Jahren ihren Mann verloren hatte und nun auch noch zweier ihrer Kinder beraubt wurde: »Uns gehen die großen und schweren Bedrängnisse meiner Schwester sehr zu Herzen.«[474] Später erklärt er: »Weil kürzlich zwei meiner Kinder geheiratet haben

474 Seine Schwester Eunice, knapp zwei Jahre jünger als er, hatte 1729 Rev. Simon Backus geheiratet. Backus, Feldgeistlicher des Connecticut-Regiments, das nach Cape Breton entsandt wurde, starb dort im Februar 1746.

und dann der Hauskauf, der Umbau und der Umzug kamen«, habe er zurzeit etwa 2000 Pfund Schulden. Im Juni 1752 bekannte er seinem Freund Colonel Dwight in Northampton, »in größere Geldnot« geraten zu sein, als er »erwartet« hatte. Um seine Lage offensichtlich zu erleichtern, bat er den *General Court*, das Haus, das er mit eigenen Mitteln umgebaut hatte, »als Pastorenhaus verkaufen zu dürfen«. Wie Edwards in einem Brief an Colonel Dwight mitteilt, wurde dies aufgrund der Machenschaften von Ephraim Williams abgelehnt: »Dieser hat ständig mit den Vertretern des Gerichts zu tun und versorgt sie mit seinen »wohlschmeckenden Getränken und mit Wein«, fügte Edwards hinzu. »Gegen meine Eingabe wurden Einwände erhoben, die nur von ihm stammen können.«[475]

Edwards' zweiter Sohn Jonathan, der zu dieser Zeit sieben Jahre alt war, sollte sich noch 40 Jahre später an die seinerzeitigen finanziellen Schwierigkeiten seiner Eltern erinnern. S. E. Dwight bemerkt ebenfalls, dass aufgrund der Schulden, welche die Edwards jetzt machten, »die gesamte Familie eine ganze Weile in sehr ernste finanzielle Schwierigkeiten geriet«. Die Töchter fanden jetzt eine Erwerbsquelle, indem sie Spitzen und Stickereien herstellten oder Fächer aus Seidenpapier anfertigten, die sie bemalten. Solche Dinge fanden in Boston einen aufnahmebereiten Markt. Edwards war immer sparsam mit Papier umgegangen; aber in dieser Phase wurden seine Notizbücher (zu aller Zeit ein wesentlicher Bestandteil seiner Studien) aus allen möglichen Blättern und Fetzen unbenutzten Papiers verschiedener Größen zusammengenäht, die oft auch unterschiedlich aussahen. Dafür verwendete er teilweise die Abfälle, die bei der Fächerherstellung seiner Töchter anfielen. Probedrucke, alte Hochzeitsannoncen aus Northamptoner Tagen, Umschläge, Einwickelpapier, Briefe und vieles andere wurden verwendet, selbst die unteren und seitlichen Ränder von Manuskriptblättern. Edwards zerlegte sogar ein französisches Buch,

475 Hier wird auf Ephraim Williams jun. Bezug genommen, der als Angehöriger des Gerichts für Stockbridge zuständig war. Man sollte sich auch daran erinnern, dass er als »Colonel Williams« bekannt war. Um jedoch Verwechslungen zu vermeiden, habe ich diesen Titel seinem Vater vorbehalten.

das ihm John Erskine geschickt hatte,[476] um die Ränder und leeren Seiten für seine eigenen, zu Papier gebrachten Texte zu verwerten. Er verstand nämlich derart wenig Französisch, dass er das Buch nicht im Sinne Erskines verwenden konnte!

Trotz all dieser Bedrängnisse war Edwards während dieser Monate (vom Frühjahr bis zum Juli 1752) irgendwie imstande, sein abschließendes Werk über den Abendmahlsstreit zu schreiben. Es wurde die 150 Seiten umfassende Erwiderung auf Solomon Williams, worauf wir schon Bezug genommen haben. Ihr Titel lautete *Misrepresentations Corrected, and Truth Vindicated*.[477] Weit von den Druckern in Boston entfernt, machte sich Edwards insbesondere Sorgen um sein Manuskript, das seine Reise in den Händen seines Schwiegersohnes begann, der nach Northampton aufbrach. Von dort an vertraute Edwards auf Colonel Timothy Dwight, wie er in einer an ihn adressierten Notiz erklärte:

> Mein Herr,
> ich habe gerade durch meinen Schwiegersohn Elihu Parsons das Manuskript meines Werkes geschickt, worin ich Mr. Williams' Falschdarstellungen korrigiere. Durch Sie soll es zu Mr. Foxcroft gelangen. Ich brauche Ihnen nicht mitzuteilen, welche außerordentliche Vorsicht Sie bei der Auslieferung walten lassen sollten. Es gibt viele Feinde, die sich freuen würden, wenn es vernichtet wäre. Ich weiß überhaupt nicht, wie es heil in Mr. Foxcrofts Hände gelangen kann, besonders auch, weil die Pocken umgehen; aber ich bitte Sie, Ihr Bestes in dieser Angelegenheit zu tun.

Außer der Tatsache, dass Edwards sein letztes Werk über den Abendmahlsstreit drucken ließ, war der Sommer 1752 auch wegen der Hochzeit von Esther, Edwards' dritter Tochter, bemerkenswert. Es war wohl eine von denjenigen Hochzeiten des Jahres, worüber in der Region am meisten geredet wurde, nicht zuletzt deshalb, weil man nicht mit ihr gerechnet hatte. In diesem

476 Es handelte sich um das Werk »De La Frequente Communion« des französischen Theologen Antoine Arnauld (1612 – 1694).
477 Svw. *Berichtigung von Falschdarstellungen und Verteidigung der Wahrheit.*

Sommer traf Aaron Burr, der 36-jährige presbyterianische Pastor aus Newark und Präsident des New Jersey College, zu einem seiner periodischen Besuche bei der Familie Edwards ein. Diesmal wollte er sich in erster Linie jedoch nicht theologisch weiterbilden, sondern um die Hand der 20-jährigen Esther anhalten. Burrs überall bekannter Frohsinn hat wohl dazu beigetragen, den Altersunterschied zu überbrücken. Jedenfalls stellte es sich heraus, dass es von Anfang an eine Liebesheirat war. Hinzu kam, dass er in der Familie seit Langem bekannt war. Später sagte Ezra Stiles von Burr, er sei überall als »ein ausgezeichneter Theologe und Prediger bekannt, fromm, liebenswürdig, frohgesinnt und umgänglich, ein außergewöhnlicher Christ«. Anders als die Hochzeiten von Sarah und Mary war die Eheschließung der Predigertochter und des Pastors keine Familienangelegenheit; denn sie fand in Newark statt, und nur Esthers Mutter vertrat die Familie. Ein Grund dafür, weshalb Edwards nicht daran teilnahm, war vielleicht sein Versprechen, im September nach New York (rund 240 Kilometer von Stockbridge entfernt) zu kommen, um sich mit Leuten von der oben erwähnten »Society for Propagating Christian Knowledge« zu treffen, mit denen er im Briefverkehr stand. Diese Reise konnte er – nicht zuletzt aus finanziellen Gründen – sicher nicht zweimal machen. Im September besuchte er Esther und Aaron in Newark, nahm an der Zusammenkunft der Kuratoren des College während der Abschlussfeier dieser Einrichtung teil und hielt vor der presbyterianischen Synode in New York seine höchstwahrscheinlich letzte Predigt, die er in vollem Wortlaut aufgeschrieben hat: »Wie unterscheidet sich wahre Gnade von Erfahrungen dämonischer Herkunft?« (1.41-50).

Dieser Besuch in New Jersey im September 1752 brachte Edwards viele Ermutigungen. Wie er später an Erskine und M'Culloch schrieb, traf er dort eine Anzahl fähiger junger Pastoren. Er fand das College of New Jersey in einem »blühendem Zustand« vor und hörte von »einigen kleinen Bewegungen und Erweckungen«. Eine solche Ermunterung war im Vorfeld einer Zeit weiterer Trübsale sehr nötig, die ihn im Oktober in Stockbridge erwarteten. Diese begannen mit einigen Krankheitsfällen

in der Familie, die schwerer waren als alle vorherigen. Sarah Edwards erkrankte so schwer, dass eine Zeit lang ihr Abscheiden unmittelbar bevorzustehen schien. Sarah Parsons (Edwards' verheiratete Tochter) wurde ebenfalls »schwer krank«. Betty, seine jüngste Tochter, die von Geburt an schon schwach gewesen war, wurde ebenfalls »an den Rand des Todes gebracht« (I.cliii).

Der Versuch der Familie Williams, alle Angelegenheiten vor Ort unter Kontrolle zu bringen, erreichte jetzt ebenfalls seinen Höhepunkt. Ephraim Williams sen. unternahm verzweifelte Anstrengungen, die Landanteile der Edwards wohlgesonnenen Weißen aufzukaufen (I.cxlviii), während Williams' Schwiegersohn, Joseph Dwight, einen Bericht an den *General Court of Massachusetts* in das 240 Kilometer entfernte Boston schickte, worin er darum bat, man möge dort die Beendigung der Pastorentätigkeit von Edwards anordnen. Zum Glück war Timothy Woodbridge zu dieser Zeit ebenfalls in Boston und konnte die wahren Interessen der Mission verteidigen. Aber die gegen Edwards gerichteten Erklärungen und Darstellungen waren weitverbreitet. Woodbridge hörte, die Williams hätten den Gouverneur, Sir William Pepperell, beeinflusst, seine Autorität in London dafür zu nutzen, Edwards aus der Mission zu entfernen. Diese Information zwang Edwards, dem Gouverneur seinen eigenen Lagebericht zu schicken. In dem Brief an Pepperell vom 30. Januar 1753 schreibt er: »Schon seit vielen Jahren hat sich in der Familie Williams ein Vorurteil gegen mich herausgebildet, besonders seit der großen Erweckung in Northampton vor 18 Jahren.« Dann fuhr er fort, indem er die einzelnen Fakten vortrug, die Sereno Edwards Dwight so zusammenfasste:

> Die Angehörigen der Familie Williams mischten sich stark in die Kontroverse in Northampton aufseiten von Edwards' Gegnern ein, indem sie diese unterstützten, dirigierten und antrieben, so sehr sie konnten. Insbesondere zwei von ihnen sind die vertrauten Ratgeber der Opposition gewesen, die bemüht war, seine Entlassung zu erwirken. Im Anschluss an den vom Rat nahegelegten Umzug nach Stockbridge leisteten die Angehörigen dieser gesamten Familie dort und über-

all dagegen vehement Widerstand, obwohl sie die Einigkeit und allumfassende Bereitschaft, Edwards aufzunehmen, bei allen übrigen Bewohnern sahen – sowohl bei den Engländern als auch bei den Indianern. Außerdem bemerkten sie, dass keine Hoffnung bestand, dies zu verhindern. Darum taten sie, als hätten sie ihre Meinung geändert … Der Autor des Berichts (Joseph Dwight) stand während der gesamten Kontroverse in Northampton in direkter Opposition zu derjenigen Familie, mit der er nun verbunden ist. Er zählte sich damals zu Edwards' treuesten Freunden und zu den Befürworten seiner Ansichten. Ferner hatte er den Umzug nach Stockbridge wärmstens empfohlen und den starken Wunsch geäußert, regelmäßig Edwards' Predigten hören zu dürfen (Um diese Tatsachen zu belegen, verwies Edwards Sir William Pepperell auf zwei der geachtetsten Bürger in der Provinz.). Diese traute Freundschaft, die Joseph Dwight mit Edwards pflegte, dauerte bis zu dem Zeitpunkt, da er in jene Familie einheiratete. Zunächst brach er sie im Stillen unvermittelt ab, danach aber schlug seine Haltung in offene Feindschaft um.

Edwards' Brief endete mit den bewegenden Worten:

Nun bitte ich Sie, mein Herr, in aller Demut: Wenn Sie sich entschlossen haben sollten, mich von meiner augenblicklichen Stelle zu entfernen, sollten Sie diese Sache noch einmal einer unparteiischen Betrachtung unterziehen. Und ich würde Sie bitten, mein Herr, in Erwägung zu ziehen, wie benachteiligt ich bin, da ich nicht weiß, was diesbezüglich über mich geredet worden ist. Daher weiß ich auch nicht, wessen ich angeklagt werde oder wie ich darauf reagieren könnte. Meine Brauchbarkeit im Dienst und der gute Ruf meiner Familie stehen auf dem Spiel. Wir hatten in der Vergangenheit um der Gerechtigkeit willen viel zu erleiden, obwohl dies nicht zu vergleichen ist mit dem, was dem Wohl der Allgemeinheit dient. Dennoch bin ich entschieden der Ansicht, dass man mich erst einmal auf gleichberechtigte, unparteiische und ehrliche Weise anhören sollte, bevor ich im Interesse des Gemeinwohls

verurteilt werde. Ich muss die Angelegenheit, mein Herr, Ihrer Gerechtigkeit und christlichen Weisheit überlassen, indem ich meine Sache Demjenigen anbefehle, der all die Kränkungen kennt, die ich erduldet habe. Er weiß, welch ein Unrecht mir in meinem Leid zugefügt worden ist – er, der große Beschützer der Unschuldigen und Unterdrückten. Ich flehe ihn an, Sie in Ihren Entscheidungen zu leiten und mir einen gnädigen Ausgang zu schaffen (I.clv).

Es gibt keine Anzeichen dafür, dass Edwards das Ausmaß der Opposition übertrieben hat, der er und die Mission sich jetzt ausgesetzt sahen. Im Februar 1753 brannte das Haus, das Gideon Hawley als Schule für die Mohawks und auch als Wohnhaus nutzte, bis auf die Grundmauern nieder, wobei die Brandursache nicht geklärt wurde. Der gesamte persönliche Besitz Hawleys war verloren. »Es wird jedoch nicht ohne Grund angenommen«, schreibt S. E. Dwight, »dass das Feuer absichtlich gelegt wurde.« Hawley verließ das Missionswerk im April. Auch die Mehrheit der noch verbliebenen Mohawks zog fort, doch die Opposition hielt an. So kämpfte Abigail Dwight noch immer um die Leitung der Mädchenschule. Im Oktober 1753 beendete Edwards einen Brief an Thomas Gillespie (dem seine Treue zu Gottes Wort im vergangenen Jahr eine Amtsenthebung durch die Kirche von Schottland auf deren Generalversammlung eingebracht hatte) mit diesen Worten:

Was meine eigenen Umstände angeht, habe ich noch immer viele Probleme. Ich erwarte auch nichts anderes, solange ich in dieser Welt lebe. Einige einflussreiche Leute haben stark gegen die Fortsetzung meiner missionarischen Tätigkeit in Stockbridge opponiert und reichlich Anlässe gesucht, mich in ein schlechtes Licht zu rücken. Sie wollen mich unbedingt von hier vertreiben. Aber ich will Gott preisen, denn er hat offenbar dafür gesorgt, dass sie mich in mancher Hinsicht nicht angreifen konnten. Er erweckt mir Freunde, die sich alle Mühe geben, den Absichten der Feinde entgegenzuarbeiten: Als Wohlgesonnene sind besonders die Vertreter der Kommis-

sion für Indianerangelegenheiten in Boston zu nennen, gegen die zahllose Machenschaften inszeniert wurden, um sie gegen mich aufzubringen; aber alles blieb vergeblich. Auch Gouverneur Belcher aus New Jersey sah sich vielfach veranlasst, sich meinetwegen einzuschalten, wenn meine Gegner gegen mich Anklage erhoben. Meine Leute (sowohl die Engländer als auch die Indianer) halten standhaft zu mir, ausgenommen die Familie, von der die Opposition ausging, und deren Verwandte. Dieser Familienclan widerstand mir schon, als ich noch in Northampton war. Unzählige, anhaltende und zähe Versuche wurden unternommen, meine Stellung zu untergraben, indem man meine Leute mir entfremden wollte. Zahllose Listen und Schliche sollten unter den Beteiligten Streit schüren – zwischen Jungen und Alten, Männern und Frauen, Indianern und Engländern; doch bis jetzt wurden sie dabei sehr enttäuscht. Aber trotzdem werden sie nicht müde.
Somit werden wir, lieber Herr, in vielfältiger Beziehung veranlasst, einander Mitgefühl und besondere liebevolle Zuwendung erkennen zu lassen, da unsere Umstände sich in vieler Hinsicht ähnlich sind. Darum hoffe ich, dass ich spüren werde, welcher Segen aus Ihren inständigen Gebeten für mich erwächst. Lassen Sie uns beide danach trachten, trotz der großen Entfernung bei unserer Reise durch diese weite Wüstenei einander zu helfen; damit wir eine umso freudevollere Begegnung im Land der Ruhe erleben, nachdem unsere mühselige Pilgerfahrt zu Ende ist (I.clxi).

Doch der Sturm war schon fast vorüber. Es gab zu viele, die um die wahren Sachverhalte wussten, als dass die Falschdarstellungen gegen Edwards Erfolg hätten haben können. Alle weißen Siedler in Stockbridge außerhalb der Williams-Familie waren Zeugen dafür, dass Edwards' Gegner die Indianer misshandelt und durch ihre Gier, ihren Landraub sowie durch ihre Unfähigkeit weithin vertrieben hatten. Die Kommissionsvertreter in Boston standen auf Edwards' Seite, Abigail Dwights Berufungsurkunde wurde nie unterschrieben, und im Februar 1754 wurde die Kontrolle über alle Gelder des privaten englischen Wohltäters

Hollis aus England in Edwards' Hände übergeben. Die Vorherrschaft der Williams-Leute war schließlich ganz gescheitert. In einem letzten Wutausbruch gegen den Mann, den sie nie in Stockbridge haben wollte, schrieb Abigail Dwight:

> Unsere Schwierigkeiten sind allesamt gemeindlicher Natur und zu zahlreich, um aufgezählt zu werden. Sie sind zu banal, um benannt zu werden. Mr. Edwards und seine Günstlinge haben mit ihren durchtriebenen Methoden Mr. Hollis dazu verführt, sich selbst mitsamt seiner ganzen Warmherzigkeit und seinen jährlichen Schenkungen in Mr. Edwards' Hände zu begeben, sodass er ganz nach seinem Belieben sowie nach Lust und Laune darüber entscheiden kann.

In den späteren Phasen des von Angehörigen des Williams-Clans ausgehenden Widerstands gegen Edwards in Stockbridge waren jüngere Familienmitglieder die Hauptakteure, weil sich Colonel Williams aus Gesundheitsgründen 1753 nach Deerfield zurückgezogen hatte. Es mag sein, dass ein oder zwei seiner Kinder mehr Verantwortung für die Fortsetzung des Streites trugen als ihr Vater, wahrscheinlich sogar bis dahin, dass sie nicht mehr regelmäßig im Gottesdienst erschienen. Nachdem Ephraim Williams sen. umgezogen war, musste er seinen jüngeren Sohn Elijah, der nach Stockbridge zurückgekehrt war, brieflich ermahnen: »Ich muss Dich bitten, den Besuch der Gottesdienste nicht zu versäumen.« Und in einem der letzten Briefe vor seinem Tod im Jahr 1754 schrieb Ephraim sen. noch einmal: »Ich sehne mich danach zu hören, dass die unglücklichen Differenzen in Stockbridge glücklich beendet werden. Dann könnte ich hoffen, dass der Gott der Liebe und des Friedens bei Euch allen sein und bleiben wird. Betet täglich ernstlich dafür und befehlt all Eure Wege Gott an!«

MISSIONAR BEI DEN INDIANERN

Es lohnt sich, viele Mühen auf sich zu nehmen, um die Heilige Schrift lesen zu lernen und zu verstehen.
Ich wollte gern, dass ihr alle darüber nachdenkt.
Wenn es ein solches Buch gibt, das ihr ebenso haben könnt, wie dürftet ihr dann zufrieden sein, bevor ihr es zu lesen vermögt?
Wie ist euch zumute, wenn ihr daran denkt, dass es ein Buch gibt, das Gottes eigene Worte enthält? …
Eltern sollten sich Mühe geben, dass ihre Kinder lesen lernen …
Das ist der Weg, wie man vor dem Teufel bewahrt bleibt … Der Teufel kann die Bibel nicht ertragen. Sie bewahrt vor der Hölle. Durch sie wird man ewig glücklich.
Wenn ihr euch aber um das Wort Gottes nicht kümmert und es nicht anwendet, könnt ihr nicht erwarten, einen Nutzen daraus zu ziehen.
Ihr dürft die Bibel nicht nur hören und lesen, sie muss auch tief in eure Herzen gedrungen sein. Glaubt! Seid davon ergriffen! Liebt das Wort Gottes!
Es muss in eure Herzen geschrieben sein.
Man muss nicht nur lesen und hören, sondern die Dinge auch TUN. Sonst hilft es nichts; sondern ihr werdet dadurch nur schlimmer.
Und ihr solltet euch Mühe geben, das Wort zu verstehen. Darum müsst ihr die englische Sprache erlernen.
Hättet ihr die Bibel in eurer eigenen Sprache, würde ich euch nicht so viel erzählen.
Bedenkt, wie wertvoll es ist, sich oft der Bibel zuzuwenden, um zu hören, wie der große Gott selbst zu euch redet.
Da könnt ihr Christus reden hören.
Wie viel höher sollten wir das schätzen als das Wort von Menschen!
Mehr als das Wort des klügsten Menschen auf der ganzen Welt.
Wie viel klüger ist Gott als die Menschen!

Hier ist alles wahr, nichts verkehrt.
Hier ist nur Weisheit und keine Torheit.

J E, Notizen zu einer Predigt über 2. Timotheus 3,16
für die Indianer in Stockbridge, bei A. B. Grosart,
Unpublished Writings of Jonathan Edwards, 1865, S. 195

Im Jahr 1754 war endlich alles in Stockbridge unter Edwards' Leitung gekommen, doch da erfolgte ein neuer Schlag gegen die missionarischen Bemühungen vor Ort. Die damals stets vorhandenen Spannungen in den englisch-französischen Beziehungen in Nordamerika eskalierten zu einem neuen Krieg. Die Franzosen stießen von Kanada aus südwärts ins Binnenland vor und bauten eine ca. 2000 Kilometer lange, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Kette von Forts auf. Dabei verfolgten sie das Ziel, ihre Siedlungen in Kanada mit ihren Niederlassungen am Mississippi zu verbinden, um so die Engländer auf die Ostseite der Appalachen zurückzudrängen. Obwohl ihre Truppenstärke der britischen Schlagkraft weit unterlegen war, erwies sich der französische Einfluss auf viele Indianerstämme als so wirksam, dass in Neuengland neue Befürchtungen wach wurden. Außerdem war die schlechte Zusammenarbeit der zwei Millionen Briten in den 13 Kolonien die größte Schwäche, verglichen mit der Einigkeit der Franzosen unter ihrem kanadischen Gouverneur. »Wir sind zerteilt«, so bemerkte Edwards. »Alle Provinzen besitzen eine eigene Obrigkeit und eigene Verwaltungen, die alle unabhängig voneinander sind und in manchen Fällen auch widerstreitende Interessen haben – Interessen, die unsagbar hinderlich und schädlich für unser Wohl sind. Aufgrund dessen werden wir, obwohl wir viele sind, zu einem bunt zusammengewürfelten und unregierbaren Haufen und zu einer leichten Beute für unsere wachen, heimlichen, listigen, schnellen und aktiven (wenn auch vergleichsweise wenigen) Feinde« (I. clxviii).

Wieder einmal wurde die gesamte Grenzregion Neuenglands von Feindseligkeiten bedroht und in Alarmzustand versetzt. Wie real die Gefahr war, erlebten die Leute in Stockbridge an einem ruhigen Sonntagmorgen im September 1754. »Einige kanadische

Indianer«, so schreibt Edwards, »zweifellos von den Franzosen aufgestachelt, fielen am Sonntag zwischen den beiden Gottesdiensten über eine englische Familie her und ermordeten drei ihrer Angehörigen, und etwa eine Stunde später brachten sie einen weiteren Mann um.«

Zu dieser Zeit litt Edwards an einer schweren Krankheit. Er hatte am 14. März 1753 schon sein Testament gemacht, »da die Schwäche meiner Konstitution mich an den Tod denken lässt und mir die große Unbeständigkeit meines Lebens vor Augen führt«. Im Sommer 1754 begann das, was er »die längste und unangenehmste Krankheit seines Lebens« nannte. »Ihr folgten Anfälle von Schüttelfrost[478] (und zwar sehr heftige und lang andauernde Anfälle), weshalb ich stark abnahm und sehr schwach war, sodass ich beinahe zum Skelett abmagerte« (I.clxv). Es ist kein Wunder, dass Hopkins, der zu Besuch kam, ihn niedergedrückt vorfand. In einem Brief an Bellamy vom 3. September 1754, mitten in den Wirren der Indianerüberfälle geschrieben, sagt Hopkins:

> Die um uns her herrschende große Kriegsangst scheint die Reise zu verhindern, die ich und meine Frau geplant haben. Doch ich werde in der nächsten Woche kommen, wenn es klug erscheint, meine Familie allein zu lassen. Du wirst Dich sicher mit mir freuen, wenn Du hörst, dass die erste Meldung, die wir aus Stockbridge erhielten, nicht stimmte. Der in Ehren gehaltene Mr. Edwards lebt noch, und wie wir hoffen, ist er in Sicherheit. Seine Fieber- und Schüttelfrostanfälle hatten ihn vor einiger Zeit verlassen, sind jetzt aber wieder aufgetreten, wobei er jeden Tag einen Anfall hat. Ich besuchte ihn in der letzten Woche. Er schien mir deprimierter und schwermütiger zu sein, als ich ihn jemals zuvor gesehen habe. Er ist ganz depressiv und trauert um so viel verlorene Zeit.

Für den folgenden Monat, also für Oktober 1754, hatte Edwards geplant, in Boston zu sein. Er verließ mit dieser Absicht sein

478 Manche vermuten Malaria (obwohl diese Krankheit in Amerika nur in südlicher gelegenen Regionen verbreitet ist), deren Symptome starkes, periodisch auftretendes Fieber und Schüttelfrost sind.

Haus, doch die Eintragungen in Hopkins' Tagebuch deuten darauf hin, dass er seinen Zielort nicht erreicht hat. In Bethlehem (Bellamys Wohnort in Connecticut) notierte Hopkins am 13. Oktober: »Mr. Edwards ist nicht reisefähig. Ich bin jetzt bei ihm; wir müssen vorerst bei Mr. Bellamy bleiben.« Am 18. Oktober schreibt er weiter aus Waterbury: »Nachdem ich alle Angelegenheiten in Waterbury erledigt hatte und die schweren Anfälle von Mr. Edwards weiterhin täglich anhielten, ließ ich Mr. Edwards in Waterbury und machte mich heute auf den Heimweg.« Es wird nirgends berichtet, wann Edwards wieder nach Stockbridge zurückkehrte. Am 18. November 1754 war er dort, als er auf das Anliegen des früher schon erwähnten bußfertigen Joseph Hawley antwortete. In diesem Brief teilt er seinem Cousin mit: »Ich bin noch so schwach, dass ich nur mit zitternder Hand schreiben kann, wie Du leicht feststellen wirst.« Die Schüttelfrostanfälle sollten noch bis Mitte Januar 1755 weitergehen.

Die Bedrohung durch die Indianer brachte darüber hinaus neue Schwierigkeiten für die Familie. Nach den oben erwähnten Morden waren eilends Soldaten nach Stockbridge in Marsch gesetzt worden. Um Edwards' Haus wurde ein Fort errichtet, weil sich von dort aus auch andere in geeigneter Weise zurückziehen konnten, falls sie wieder angegriffen werden würden. Das brachte zusätzliche Probleme mit sich; denn Sarah Edwards musste Zeit und Geld aufwenden, um die Soldaten zu versorgen. Im Februar 1755 musste Edwards an einen für die Truppen in jener Gegend verantwortlichen Offizier schreiben, um ihn zu informieren: »Wir haben weder Lebensmittel noch Räumlichkeiten und Unterkunftsmöglichkeiten, um mehr als vier Soldaten zu beherbergen.«

Im September 1755, als es wieder gefährlicher wurde, hatte es den Anschein, als seien alle Truppen verschwunden. Nur widerstrebend muss Edwards am 5. September die Feder zur Hand genommen haben, um seinem Cousin, Israel Williams (dem Nachfolger John Stoddards als Colonel der Miliz), zu berichten, dass die Bewohner des Ortes »eine leichte und unseren Feinden schutzlose preisgegebene Beute« seien. Die Soldaten aus Connecticut, so schrieb er, seien alle verschwunden, und General Shirley »habe

darauf gedrängt, fast alle kampffähigen Indianer abzuziehen. Sie hätten sich sehr dagegen gesträubt, weil der Abzug so vieler potenziell einsatzfähiger Verteidiger den Ort (einschließlich der zurückbleibenden Frauen und Kinder) schutzlos ließe.« Edwards schloss: »Wir hoffen, dass die Truppen sehr schnell zurückkommen, Denn weil wir nichts Vergleichbares haben, um einen Angriff abzuweisen, sind wir nicht einen Tag lang in Sicherheit.«

Trotz »schrecklicher Überfälle« der Indianer, die weiter südlich stattfanden, blieb Stockbridge bewahrt, allerdings nicht alle seine früheren Einwohner. Ephraim Williams jun. wurde 1755 an der Grenze von einer französisch-indianischen Kugel getötet. Vor diesem Datum besteht Grund zu der Annahme, dass er nicht mehr derjenige Mann war, der dem Wohlergehen der Mission fünf Jahre zuvor so gleichgültig gegenübergestanden hatte. In seinem Testament hatte er angeordnet, dass alles den Indianern in Stockbridge angetane Unrecht wiedergutgemacht werden und der Großteil der von seinem Vater ererbten Ländereien zum Nutzen des Gemeinwohls eingesetzt werden sollte, indem eine »Freie Schule« zu gründen sei.[479] Im gleichen Jahr verstarb auch Elisha Williams, Edwards' alter Tutor in Wethersfield. Er war der Neffe von Colonel Ephraim Williams sen.

Edwards erzählt in seinen Briefen an schottische Freunde wenig über die Widerwärtigkeiten in Stockbridge, doch fasst ein Satz an John Erskine seine Empfindungen im Jahr 1755 gut zusammen: »Die Arbeit in der Indianermission hatte, solange ich hier gewesen bin, mit eigenartigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es ging um Probleme, die ich nie erwartet hätte oder von denen ich mir nicht hatte träumen lassen – Probleme jener Art, die aus einer Richtung kamen, bezüglich derer ich nicht gerne Einzelheiten berichten oder nähere Ausführungen machen möchte« (I.clxv).

Obwohl Edwards zu dieser Zeit erst Anfang fünfzig war, so war er sich der Kürze und Ungewissheit seines Lebens zutiefst bewusst. Der Entschluss aus den Anfangsjahren seines Christenlebens, »nie einen Augenblick Zeit zu verlieren«, galt mehr als je zuvor, doch hinderten Krankheiten und andere Gründe Edwards

479 Jene Bildungseinrichtung, die später »Williams College« genannt wurde.

daran, ihn wie beabsichtigt umzusetzen. Alles, was sich außerhalb seines Hauptanliegens befand, stellte er zur Seite. Das galt z. B. im Falle seines Cousins Jonathan Ashley. Dieser versuchte, in der Abendmahlsdebatte das letzte Wort zu haben, indem er eine Reihe von Predigten über *Gemeinden, die aus Heiligen bestehen*, veröffentlichte. Daraufhin wurde das Buch »im Allgemeinen bei allen, die Mr. Edwards widersprechen, als beste Antwort betrachtet, der man nichts entgegnen könne«. So schreibt Hopkins an Bellamy. Edwards dagegen ignorierte dieses Werk völlig. Dementsprechend bedauerte Hopkins: »Mr. Edwards ist nicht einmal geneigt, Ashleys Machwerk zu lesen.«

Doch selbst in diesem kritischen Augenblick seines Lebens, als Edwards »sein eigenes Abscheiden von hier« im Blick hatte, verfolgte er die politischen und militärischen Ereignisse sehr aufmerksam. Dabei hatte er nicht nur die persönliche Sicherheit und diejenige seiner Familie im Blick. Ihm waren vielmehr auch die nordamerikanischen Indianer und darüber hinaus die Verherrlichung Gottes unter den Angehörigen des künftigen amerikanischen Volkes ein Anliegen. Im Falle einer Verwirklichung der französischen Ziele wären die Indianer außerhalb der Reichweite der Evangeliumsverkündigung geraten. Dann hätten sich sämtliche Aussichten für die englischsprachigen Kolonien und den Protestantismus verdüstert. In seinen Briefen finden sich scharfsinnige Beobachtungen über die französische und die englische Politik, wobei er mit seinem weiten Blick für die indianischen Angelegenheiten ganz deutlich Wesenszüge seines Onkels Stoddard erkennen ließ. Als er im April 1755 an Erskine schrieb, sprach er von der großen Gefahr dahin gehend, dass die mächtigen »sechs Völker« zu den Franzosen überlaufen würden:

> Dies muss man stark befürchten, wenn sich die Engländer in diesem Jahr nicht mutig und erfolgreich gegen die Franzosen in Amerika zur Wehr setzen. Die Angehörigen dieser sechs Völker scheinen abzuwarten, ob das so sein wird oder nicht. Dann wollen sie entscheiden, ob sie die Engländer ganz aufgeben und sich an die Franzosen binden. Und wenn die sechs Völker die Engländer verlassen sollten, steht zu erwarten, dass

> auch die Indianer in Stockbridge und beinahe alle anderen Indianervölker ihnen folgen werden. Wir erleben scheinbar die kritischste Zeit in den britischen Dominions in Amerika, die es in ihrer Geschichte seit der ersten Besiedlung dieser Kolonien je gegeben hat, und alles wird wahrscheinlich von den kriegerischen Auseinandersetzungen dieses Jahres abhängen. Was zu tun ist, kann ich nicht sagen. Wir sind alle sehr erregt, von einem Ende Britisch-Amerikas bis zum anderen (I.clxv).

Zum Glück entschied sich die militärische Auseinandersetzung nicht im Jahr 1755; denn General Braddocks Streitkräfte wurden in diesem Jahr durch einen indianischen Hinterhalt völlig aufgerieben, als er gegen die Franzosen am Ohio vorgehen wollte. »Das Ministerium zu Hause«, schreibt Edwards an Erskine (mit Bezug auf die britische Regierung), »verfolgt eine völlig falsche Strategie, wenn sie Truppen schickt, die gegen die Indianer in Amerika kämpfen sollen, und englische Offiziere als Befehlshaber der amerikanischen Streitkräfte entsendet. Lasst *uns* Waffen, Munition, Geld und Schiffe schicken, und gewährt den Leuten in Neuengland die Freiheit, in diesem Konflikt *auf ihre Art* vorzugehen; denn nur sie sind dazu imstande.« Was Edwards bislang nicht wusste, war die Tatsache, dass der Siebenjährige Krieg begonnen hatte, dessen Ende er nicht mehr erleben sollte. Dieser Krieg endete erst, als die französischen Streitkräfte aus weiten Teilen Nordamerikas vertrieben waren. Der unerforschte Westen des Kontinents war dazu bestimmt, von den englischsprachigen Volksgruppen eingenommen zu werden.

Obwohl die Grenzgefahren einen Besuch in Stockbridge jetzt unwahrscheinlicher machten, gab es doch noch einige, die hierherkamen. Hopkins, der nun mit Edwards' Heim eng verbunden war, kam häufig, gelegentlich zusammen mit Joseph Bellamy. Bei diesen Besuchen ging es häufig um Bücher, wie Hopkins' Tagebuch ausweist:

> 12. Februar 1755. Mr. Bellamy kam am letzten Dienstag zu mir. Wir ritten beide nach Stockbridge und blieben zwei Nächte und einen Tag dort, um zuzuhören, wie Mr. Edwards einen

Aufsatz vorlas. Er trug den Titel *Das höchste Ziel, das Gott mit der Weltschöpfung verfolgt …* Heute kehrten wir zurück.
9. März. Reiste heute nach Stockbridge, um einige Bücher zu leihen, und kehrte heim.
2. September 1756. Ritt heute mit einer wichtigen Nachricht vertraulichen Inhalts nach Stockbridge und kehrte heim.

Eher gelegentlich kamen seine Freunde nach Great Barrington:

3. September. Mr. Edwards und seine Frau kamen heute mit ihrem Sohn Timothy zu uns.

***

S. E. Dwight vermutet, dass Edwards mit Unterstützung von Woodbridge und Hawley für die Indianer viel Gutes hätte erreichen können, wenn sie nicht in derart großem Maße behindert worden wären. Vor allem die Arbeit unter den Mohawks, worauf man ursprünglich große Hoffnungen gesetzt hatte, scheiterte völlig. Trotzdem war die Mission nicht völlig fruchtlos. Edwards bemerkt in einem Brief an Erskine: »Einige der in Stockbridge lebenden Indianer wurden kürzlich von einer bemerkenswerten Erweckung erfasst – zwei oder drei ältere Männer, die früher lasterhafte Leute waren« (I.clx). Es hat den Anschein, dass Edwards bis zur Abwanderung der Mohawks jeden Sonntag vier Gottesdienste hielt: einen für sie, einen für die Housatonics und zwei für die Gemeinde der Weißen. Seine erhaltenen Predigtnotizen zeigen, dass er hart daran arbeitete, die Predigten den Indianern anzupassen und sie zu vereinfachen. Dabei ließ er Illustrationen, die er in Northampton gebraucht hatte, fallen, um sie durch andere zu ersetzen, die der indianischen Kultur vertrauter waren. Obwohl die aus Weißen bestehende Gemeinde Edwards' klein und mit seinem Dienst nur bedingt zufrieden war, gab es Anlässe, bei denen er so predigte wie zu seinen besten Zeiten in Northampton. In späteren Jahren erzählte Dr. West aus Stockbridge, der damals als Kind zur Gemeinde gehörte, folgende Geschichte, die S. E. Dwight so wiedergab:

> Einmal dauerte die Predigt ganze zwei Stunden lang. Doch nachdem Mr. Edwards sein Thema in angemessener Weise vorgestellt hatte, so berichtete mir Dr. West, wurde die Aufmerksamkeit der Hörer so gefesselt, dass sie bis zum Ende bewegungslos dasaßen und enttäuscht zu sein schienen, dass er so zeitig aufhörte. Die Wahrheit wurde, so stellte er fest, derart kräftig in die Herzen gelegt, dass niemand ihr widerstehen konnte (I.clxxxix).

Außerdem hatte Edwards auch an den Wochentagen sowohl als Pastor wie auch als Missionar regelmäßig weitere Aufgaben zu erfüllen. Er erteilte sowohl den Kindern der Weißen als auch der Indianer Unterricht im *Kleinen Westminster-Katechismus für die Gemeinde* (den Edwards dem zuvor von Sergeant benutzten *Kinderkatechismus*[480] von Watts offenbar vorzog); auch bemühte er sich sehr darum, ihnen die Grundbegriffe des Lesens und Schreibens beizubringen. Als Jonathan Edwards jun. auf die Arbeit seines Vaters während dieser Periode zu sprechen kam, sagte er:

> Ich erinnere mich daran, dass er neben der Sonntagspredigt die Gewohnheit hatte, im Winter eine abendliche Zusammenkunft in einem Privathaus durchzuführen, in der er Ausführungen zur biblischen Geschichte machte und daran praktische Anwendungen anschloss.[481]

***

Edwards' Beziehungen zu den Indianern, die in Stockbridge lebten, widerlegen Ola Winslows herabsetzende Bemerkung im Blick auf Brainerd und seine Mitarbeiter: »Diese Männer zeigten gegenüber Indianern nur ein geringes Interesse, außer wenn es um deren Bekehrung ging.« Hinsichtlich des Werkes *The Life of David Brainerd,* für dessen Zusammenstellung Edwards so viel

480 Der vollständige Titel dieses Katechismus lautet im Englischen »First Catechism for Little Children« (svw. »Erster Katechismus für kleine Kinder«).
481 *Memoirs of Edwards,* zusammengestellt von Samuel Hopkins, herausgegeben von John Hawksley, 1815, S. 260.

Zeit aufgewandt hatte, sagt sie: »Es beschreibt eher den verbissenen Kampf eines Asketen, als dass es in jene Annalen gehört, die von den Bemühungen eines Mannes um seine Mitmenschen künden.« Es stimmt, dass Winslow diesbezüglich versucht, Edwards anders als Brainerd zu sehen. Doch jede Unterscheidung zwischen den beiden hinsichtlich ihrer Haltung gegenüber den Indianern bleibt ein oberflächliches Unterfangen. Beide wussten, dass wahre christliche Liebe sich praktisch auswirken muss, und beide sorgten sich um die Indianer. Beide wussten auch, dass die Indianer trotz ihres Mangels an geistlicher Einsicht über Charakterstärken und eine Kultur verfügten, die achtenswert waren. Edwards' Großvater Stoddard und sein Onkel John Stoddard sprachen beide über viele Aspekte bezüglich der Indianer, die Bewunderung abnötigten, besonders ihre geschickte Anpassung an die Umwelt. Sie waren gute Jäger, Bauern sowie Kunsthandwerker und konnten sich gewandt in ihren Booten fortbewegen, »doch ihr höchster Schmuck war ihre Gastfreundschaft«.[482] Winslows verunglimpft diese missionarische Arbeit unter den Indianern, wenn sie behauptet, dass sie auf folgender »Hypothese« beruhte: »Satans Reich werde nur dadurch die Macht genommen, dass die Indianer die englische Lebensweise annähmen.«

Edwards zeigte viel uneigennütziges Interesse an den Indianern. Gleichgültigkeit gegenüber ihren körperlichen Bedürfnissen wie auch Ungerechtigkeit im Umgang mit ihren Beschwerdegründen erregten seinen Zorn. Vielleicht kam er ihnen näher als den Bürgern von Northampton, die seine »Reserviertheit« beklagten. Natürlich stand seine große Familie dabei nicht abseits, und Edwards war offensichtlich ermutigt, seinem Vater zu schreiben: »Den Indianern scheint meine Familie sehr zu gefallen, besonders meine Frau.« Viele Jahre später sollte Jonathan Edwards jun. über seine Erinnerungen an diese Zeit schreiben:

> Als ich erst sechs Jahre alt war, zog mein Vater mit seiner Familie nach Stockbridge, das zu diesem Zeitpunkt fast aus-

482 Zitiert von Ralph J. Coffman, *Solomon Stoddard,* 1978, S. 171.

schließlich von Indianern bewohnt war, weil es in dem Ort nur 12 Familien der Weißen (also der Angloamerikaner), aber immerhin 150 indianische Familien gab. Die Indianer waren unsere nächsten Nachbarn, darum war ich fortwährend mit ihnen zusammen. Ihre Jungen waren meine täglichen Schulkameraden und Spielgefährten. Außerhalb meines Vaterhauses habe ich selten etwas anderes als die Sprache der Indianer gehört. Dadurch habe ich sie gelernt und konnte sie sehr gut sprechen. Sie wurde mir vertrauter als meine Muttersprache. Ich kannte die Bezeichnungen für manche Dinge auf Indianisch, nicht aber auf Englisch. Ich dachte sogar weithin auf Indianisch, und obwohl die richtige Aussprache außer für sie selbst äußerst schwierig ist, erkannten sie an, dass ich sie vortrefflich beherrschte. Dies habe – wie sie sagten – bisher noch kein Angloamerikaner fertiggebracht. Weil ich ihre Sprache im Allgemeinen so gut kannte, erhielt ich von ihnen viele Komplimente wegen meiner überragenden Klugheit. Diese Fertigkeit hinsichtlich ihrer Sprache habe mir ich mir zum großen Teil bis heute bewahrt.[483]

Wie wichtig Edwards die Arbeit unter den Indianern nahm, wird dadurch veranschaulicht, dass er hoffte, Jonathan Edwards jun. möge dereinst ebenfalls ein Indianermissionar werden. Im Frühjahr 1755 war Gideon Hawley mit dem Herzen eines wahren Evangelisten aufgebrochen, um tief ins Land der Delawaren einzudringen. Er wollte sich rund 350 Kilometer von Stockbridge entfernt in Onohoquaha am Susquehanna River niederlassen. Bellamy fürchtete, Hawley sei ein zu »wagemutiger« Mann, der womöglich »sein Leben wegwarf«, doch Jonathan und Sarah Edwards hatten genug Vertrauen, den neunjährigen Jonathan mit Hawley fortzuschicken, damit er seine indianersprachlichen Fähigkeiten vertiefen konnte. Wenn man bedenkt, wohin der Missionar und der Junge aufgebrochen waren, überrascht es, dass Edwards erwarten konnte, dass sein Brief sie erreichen würde.

483 Sprague, *Annals,* Bd. 1, S. 653-654.

Offensichtlich war dies der Fall, wie ein erhaltener Brief an Jonathan Edwards jun. uns verrät:

Stockbridge, den 27. Mai 1755

Liebes Kind,
obwohl Du weit von uns entfernt bist, haben wir Dich nicht vergessen: Ich mache mir viele Gedanken um Dich, denke oft an Dich und bete häufig für Dich. Trotz der großen Entfernung zwischen Dir und uns sowie all Deinen Verwandten besteht unser Trost darin, dass es derselbe Gott ist – hier wie auch in Onohoquaha. Und obwohl wir Dich nicht sehen und nichts für Dich tun können, bist Du doch stets in den Händen des unendlich gnädigen Gottes. Und wir können zu ihm kommen und Dich seiner Fürsorge und Gnade anbefehlen. Gib acht, dass Du ihn nie vergisst oder verlässt! Stelle Dir Gott allezeit vor Augen, wandle in seiner Furcht und suche ihn täglich mit ganzem Fleiß und aller Kraft. Er – und nur er allein – kann Dich nämlich führen, wie es ihm gefällt; Glück oder Not liegen in seiner Hand. Dein Leben, Deine Gesundheit sowie die ewige Errettung Deiner Seele und alles, was zu diesem und dem zukünftigen Leben gehört, hängen von seinem Willen und Wohlgefallen ab. Am Donnerstag der vorletzten Woche ist David gestorben, den Du kanntest, mit dem Du spieltest und der oft bei uns zu Hause war. Seine Seele ist in die ewige Welt eingegangen. Ob er auf den Tod vorbereitet war, wissen wir nicht. Dies ist ein lauter Ruf Gottes an Dich, Dich auf den Tod vorzubereiten. Du siehst, dass die Jungen ebenso sterben können wie die Alten. David war kaum älter als Du. Denke daran, was Christus gesagt hat, dass man von Neuem geboren sein muss, denn sonst kann man das Reich Gottes nicht sehen. Gönne Dir niemals Ruhe, bis Dir ganz klar ist, dass Du Dich bekehrt hast und Du eine neue Schöpfung in Christus bist. Wir hoffen, dass Gott Dir Leben und Gesundheit erhalten und Dich sicher nach Stockbridge zurückbringen wird. Doch vergiss nicht: Dieses Leben ist unsicher; Du weißt nicht, wie schnell Du sterben musst. Daher musst Du allezeit bereit sein. Wir haben erst kürzlich von Deinen Brüdern und

> Schwestern in Northampton und Newark gehört, dass es allen gut geht. Als ich in Windsor war, gaben mir Deine alten Großeltern herzliche Grüße an Dich mit. Wir alle hier grüßen ebenfalls.
> Ich bin Dein Dir wohlgesonnener und liebender Vater,
> Jonathan Edwards

Anfang 1756 kehrten Hawley und Jonathan jun. nach Stockbridge zurück. Knapp ein Jahr hatten sie bei den Indianern verbracht.

Briefe wie der obige zeigen, dass es Edwards nicht auf die Nationalität ankam, sondern dass er grundsätzlich nur das geistliche Wohl anderer im Auge hatte. Aber es war die gleiche Liebe, die ihn drängte, sich geduldig mit den zeitlichen Nöten der indianischen Jugend zu befassen. Aufgrund des Krieges und des abwanderungsbedingten Endes der Mohawks-Schule waren die Ausbildungsbemühungen in Stockbridge zunichtegemacht wurden. Deshalb sorgte Edwards dafür, dass einige Indianerjungen zu Bellamy reisen konnten, um dort gefördert zu werden. In einem Begleitbrief, den er diesen zukünftigen Schülern mitgab, spricht Edwards davon, dass sie Nachhilfe im Rechnen haben müssten. Dann fährt er fort:

> Weiter würde ich Folgendes vorschlagen: Man darf keine Mühe scheuen, sie in der englischen Sprache zu unterrichten. Dabei müssen sie englische Vokabeln lernen, um alles auf Englisch bezeichnen zu können … Sie sollen beten lernen, wobei Du ihnen verschiedene Vorlagen für Gebete aufschreiben solltest. Bei alledem ist es unabdingbar, dass sie diese auch verstehen lernen. Lass sie diese dann ins Indianische übersetzen. Lehre sie ferner den Gemeindekatechismus und wende allen Fleiß darauf, dass sie ihn auch verstehen. Stelle ihnen Fragen zur biblischen Geschichte, nicht nur zu den Abschnitten, die sie lesen, sondern auch hinsichtlich der wichtigsten Dinge der allgemeinen Bibelgeschichte, und zwar in der Reihenfolge, wie sie vorkommen.

Edwards schloss mit einigen Angaben über ihre Kleidung, gab aber auch zu, dass die Jungen weit davon entfernt waren, die Reise zu Bellamy gern zu machen. »Es hat allerhand Mühe gekostet, bis ich die Jungen schließlich fortschicken konnte. Zuvor hatten sie viele Einwände erhoben, sich oftmals versteckt und den Zeitpunkt der Abreise mehrfach hinausgezögert.«

Bellamy beschreibt diese Schüler in einem Brief vom 31. Mai 1756, in dem er vor allem Edwards dazu überreden wollte, vor den in der Grenzregion drohenden Gefahren zu fliehen und zu ihm nach Bethlehem zu kommen:

> Die Indianerjungen werden immer vergnügter und zufriedener, aber sie spielen zu gern und haben so gut wie keine Ahnung, wobei sich ihre Unwissenheit besonders bei der christlichen Unterweisung und in der Mathematik zeigt. Wenn ich ihnen etwas beibringen will, was sich als etwas schwierig herausstellt, sind sie schnell entmutigt und wollen nicht üben. Dann höre ich damit auf und lasse sie wieder schreiben. Auf diese Weise möchte ich sie ganz langsam ein wenig weiterführen. Sie wollen anders als die englischen Jungen keine Anstrengungen auf sich nehmen und ihre Aufmerksamkeit nicht auf ihre Aufgaben richten. Es sieht so aus, als hätten sie vom Katechismus noch nie etwas gehört.

Solche Anmerkungen von Edwards und Bellamy sind zu knapp, als dass man sich anhand dessen eine Vorstellung davon machen könnte, wie viel praktische Weisheit die beiden im Umgang mit Kindern erkennen ließen. An anderer Stelle schrieb Edwards auch, dass kindgemäßer Unterricht »interessant, unterhaltend und gewinnbringend« gestaltet werden müsse, nicht »langweilig, mühselig, ohne angemessenes Vergnügen oder ohne praktischen Nutzen«. Der Lehrer müsse ein Verlangen nach Erkenntnisgewinn schaffen. Er dürfe es nicht zulassen, dass Kinder etwas auswendig lernen, was sie nicht verstanden haben, noch dürfe er distanziert bleiben, indem er zeigt, dass er sich für etwas Besseres hält. Die Fragen, die dem Kind zum Unterrichtsstoff gestellt werden, müssten verständlich sein. Das Kind müsse

ermutigt und dazu angehalten werden, frei zu sprechen, und es seinerseits lernen, Fragen zu stellen, die dazu beitragen, seine Zweifel auszuräumen.

Aus den späteren Berichten der Stockbridge-Indianer wissen wir hinreichend, dass Edwards' Arbeit unter ihnen nicht nutzlos war. Am Ende des Jahrhunderts konnte Timothy Dwight schreiben: »Ihre Hochachtung für ihn war sehr groß, und auch ihre Nachkommen sprechen von seiner Familie noch immer mit besonderem Respekt.«[484]

Einige Jahre nach Edwards' Zeit wird von einem Besuch Joseph Bellamys in Stockbridge berichtet. »Während einer Neubelebung des Glaubens, die sich bis zu einem gewissen Grad auch auf die Indianer in der Nachbarschaft erstreckte, wurde eine beachtliche Anzahl von ihnen so fromm, dass sie zu großen Hoffnungen Anlass geben.« Nach der Predigt im sonntäglichen Nachmittagsgottesdienst nahm Bellamy an einer Mahlzeit in dem Haus teil, in dem er Gast war. Da erregten Psalmen singende Indianer seine Aufmerksamkeit. Sofort stand er vom Tisch auf, und als er nach einer ganzen Weile zurückkehrte, erklärte er seinem Gastgeber in freudiger Erregung: »Glaubst du, ich könnte mir die Freude, im Himmel zu sein, versagen, nur um zu essen?«[485]

484 *Travels,* Bd. 4, S. 383.
485 Sprague, *a. a. O.,* Bd. 1, S. 409.

»MEIN GOTT LEBT«

Ich, Jonathan Edwards aus Stockbridge in der Provinz Massachusetts Bay in Neuengland … übergebe und befehle als Erstes meine Seele in die Hände Gottes, der sie gegeben hat, und dem Herrn Jesus Christus, ihrem herrlichen, allgenugsamen, treuen und kostbaren Erlöser. Dabei verlasse ich mich allein auf die freie und unendlich große Barmherzigkeit und Gnade Gottes, weil einzig die Würdigkeit und Mittlerschaft Jesu für meine ewige Errettung maßgeblich ist. Meinen Leib vertraue ich der Erde an, damit er bei einer ehrbaren christlichen Bestattung dem Staub übergeben wird, und zwar gemäß der Umsicht meiner unten benannten Testamentsvollstreckerin.[486] Dabei hoffe ich durch die Gnade, Treue und Allmacht meines ewigen Erlösers, den Leib am Letzten Tag wiederzuerlangen, wenn er seinem herrlichen Leib gleichgestaltet sein wird.

J E, Last Will[487], 14. März 1753, in *Bibliotheca Sacra*, Juli 1876

Christus hat den Samen seines Wortes unter euch gesät. Mr. Edwards ist eine längere Zeit in eurer Mitte gewesen und hat das Wort bei euch ausgestreut. Er hat eine Menge guten Samen unter euch ausgestreut und ihn mit seinen Gebeten sowie Ratschlägen begossen und versucht, ihn zum Wachsen zu bringen. Doch nun hat er das Säen des guten Samens unter euch beendet und ist abgeschieden; und jetzt ist es an euch, euch hinzusetzen und darüber nachzudenken, was aus dem ausgestreuten guten Samen geworden ist.

Samuel Hopkins, in seiner Predigt bei den Indianern von Stockbridge »am Sonntag, nachdem Edwards sie verlassen hatte«, *Works*, Bd. 1, S. 47

486 Damit ist zweifellos seine Frau Sarah gemeint, die ihn um einige Monate überlebte.

487 Svw. *Testament von J. Edwards.*

Edwards' erste Biografen, Hopkins und Dwight, hegten beide keinen Zweifel daran, dass es Gottes Vorsehung war, die ihn von Northampton nach Stockbridge brachte. »Als er sich in der Blüte seines Lebens befand und noch im Vollbesitz seiner Kräfte war, hat Gott ihn aus einer anstrengenden Arbeit genommen« und ihm einen Dienst als Autor anvertraut, »durch den er vielen Tausenden Nachgeborenen zum Segen wurde«. »Mr. Edwards' Entlassung aus Northampton«, so schreibt Dwight, »erwies sich in letzter Konsequenz als ein bedeutsamer Segen für die Gemeinde Gottes« (I.cxxvii).

Angesichts dessen, was wir schon in Bezug auf Edwards' Mühen und Schwierigkeiten in Stockbridge erwähnt haben, erscheint es vielleicht seltsam, dass Hopkins Edwards' Situation »als sehr viel ruhiger und in vieler Hinsicht angenehmer« beschreibt »als jene, worin er sich zuvor befand«. Er war aber nicht nur von den ständigen Anforderungen befreit, die eine große Gemeinde an ihn stellte, sondern befand sich auch in einem »Winkel des Landes«, in dem er viel seltener unterbrochen wurde. In Northampton »statteten ihm viele seiner Freunde aus beinahe allen Landesteilen angenehme und ergebnisreiche Besuche ab«; außerdem wurde sein Rat häufig von anderen Gemeinden gesucht. »Hier jedoch«, sagt Hopkins, »verfolgte er seine geliebten Studien intensiver und mit größerem Gewinn als je zuvor.«

Der Beweis für diese Behauptung geht deutlich aus der Menge der von Edwards verfassten Werke hervor (in seinen *Works* veröffentlicht). Während früher der Hauptteil der literarischen Arbeit aus Predigtrevisionen bestand, die anschließend gedruckt wurden, konnte er in Stockbridge neben seinen pastoralen Verpflichtungen viel mehr Zeit dem Schreiben von Büchern widmen. Das erste dieser Werke, das eine Antwort auf Williams' polemisches Werk beinhaltete und im November 1752 veröffentlicht wurde, haben wir bereits erwähnt. *Misrepresentations Corrected, and Truth Vindicated* ist eine der überzeugendsten Schriften aus Edwards' Feder und eines der besten Beispiele für die Kraft seiner Beweisführung in geistlichen Fragen. Weil dieses Buch sehr in Vergessenheit geraten ist, sind einige weitere Anmerkungen erforderlich. Edwards ist von modernen Schreibern vorgewor-

fen worden, seinem Cousin unnötig streng geantwortet zu haben. Dies lässt sich jedoch erklären, wenn man sieht, auf welche Weise Solomon Williams das strittige Thema erweitert hatte. Bei dem Versuch, die Reputation des gemeinsamen Großvaters zu verteidigen, hatte sich Williams von Stoddard in einem grundlegenden Punkt entfernt. Stoddard hatte gelehrt, dass die natürlichen Menschen außerstande sind, Gott in Wahrheit zu dienen; denn »sie sind dem Gesetz Gottes nicht untertan und können es auch nicht« (vgl. Römer 8,7). *Bevor* sie wahrhaft aufrichtig sein können, müssen sie durch göttliche Gnade erneuert werden. Williams andererseits argumentierte nun, dass der nichtwiedergeborene Mensch imstande sei, dem Evangelium auf der Ebene einer »gewissen moralischen Aufrichtigkeit« zuzustimmen, was einen effektiven Schritt zum Empfang der rettenden Gnade Gottes darstellen könne.

Nichtwiedergeborenen Teilnehmern mit einer solchen »Aufrichtigkeit« würde dadurch zugebilligt, den Heilsweg zumindest zur Hälfte beschritten zu haben, wodurch sie von Gott als Gemeindemitglieder angenommen würden (1.502-506). Dieser Aspekt der Argumentation seines Gegenübers war es, der Edwards dazu veranlasste, seiner Antwort einen Brief an seine frühere Gemeinde beizufügen. Darin führt er aus, dass Williams' Buch (»größtenteils in Eurem Namen und mit Eurer Unterstützung geschrieben und veröffentlicht«) die Kontroverse weit über die ursprüngliche Streitfrage hinausführt (1.529-531). Während er einräumte, dass »die Menschen oft die Folgen ihrer eigenen Lehren weder erkennen noch zugeben«, argumentiert Edwards, dass Williams' Ansichten dazu führen, die gesamte Lehre von der Bekehrung aufzuweichen. Statt die Unbekehrten zu der Überzeugung zu bringen, dass »sie vollkommen unter der Macht der Gottesfeindschaft stehen«, führe Williams' Lehre dazu, die Sache für ihre Gewissen »zu erleichtern und den damit verbundenen Schwierigkeiten auszuweichen«. Weil sie als »aufrichtig« gelten, könnten Gemeindemitglieder und Abendmahlsteilnehmer somit auf den Gedanken kommen, in einer glücklicheren Stellung als andere zu sein:

Ich sage: Wenn Ihr Mr. W. glaubt, werdet Ihr Euch täuschen, solange Ihr lebt, und von Euren Pastoren in die Irre geführt werden … Werdet Ihr diesem Buch von Mr. W. mit allem, was darin steht, große Bedeutung beimessen und es Euren Kindern empfehlen, als sei es sehr wichtig, um die in Eurer Stadt geltenden Grundsätze zu verteidigen? Wie weit hat Euch dann Euer Eifer für diesen einen Lehrsatz bezüglich des behaupteten Anrechts natürlicher Menschen am Mahl des Herrn fortgetragen und Euch vergessen lassen, wie sehr Ihr die kostbarsten und bedeutsamsten Lehren über Jesus Christus wertgeschätzt habt, die Euch Mr. Stoddard lehrte und die dem Zentrum des Glaubens so nahekamen!

Darum möchte ich Euch herzlich bitten, die freundlichen Warnungen anzunehmen, die ich jetzt Euch gegenüber ausspreche, und im Blick auf das um sich greifende Böse wachsam zu sein. Seid Ihr noch bereit, auf mich als denjenigen zu hören, dem Ihr noch ein wenig gewogen seid – dessen Stimme und Ratschläge Ihr einst mit Freuden hörtet und woran Ihr Euch mit großem Eifer hieltet? Wenn nicht, dann möchte ich doch wünschen, mich nicht abzulehnen, damit Ihr als diejenigen handelt, denen am eigenen Heil und am Heil ihrer lieben Kinder gelegen ist.

Ich bin, teure Brüder, derjenige, der einst (wie ich hoffe, durch Gottes Gnade) Euer treuer Pastor und ergebener Diener um Jesu willen war.

J E

Es waren keine Einbildungen, aufgrund derer Edwards in Solomon Williams' Buch eine Bereitschaft erkannte, gemäß den Vorstellungen des Arminianismus auch den Nichtwiedergeborenen einige Fähigkeiten zuzugestehen. Das war der Irrtum, gegen den Edwards schon seit 1746 zu schreiben versucht hatte. Im August 1752 (unmittelbar nach der Fertigstellung der Erwiderung auf Williams' Schrift) begann er, sein entsprechendes Buch zu schreiben: *Careful and Strict Inquiry into the Modern Prevailing Notions of that Freedom of Will which is supposed to be essential to*

Moral Agency.[488] Drei Monate später berichtet er Erskine, dass er wegen »außerordentlicher« Aufgaben und Hindernisse keine diesbezüglichen Fortschritte gemacht habe; doch im Dezember nahm er die Arbeit wieder auf, und gegen Mitte April 1753 kann er davon reden, den ersten Entwurf des Werkes »fast fertiggestellt« zu haben. Weil das Buch tiefgründige theologische (und philosophische) Zusammenhänge enthält, war es nötig, »Vorbestellungen« zu sammeln, um den Verleger gegen zu hohe Verluste abzusichern. Die erste Ausgabe des von Edwards verfassten Buches *On the Will*[489] kam 1754 heraus und enthielt eine Liste von 298 Vorbestellern, wovon 42 aus Schottland kamen.

Es ist bemerkenswert, dass Edwards bei der Verteidigung des Calvinismus mit den Irrtümern betreffs der Natur des menschlichen Willens begann. Das große Ziel seines Buches besteht darin, sowohl mithilfe der Vernunft als auch anhand der Schrift aufzuzeigen, wie man an der biblischen Lehre von der Verantwortlichkeit des Menschen beständig festhalten kann und gleichzeitig den arminianischen Glauben an die Fähigkeit des Menschen zur freien Willensentscheidung ablehnen muss. Wenn der Mensch nicht die Kraft hat, Buße zu tun und zu Gott umzukehren, wie die calvinistische Orthodoxie glaubt, stellt sich die Frage: Wie kann er dann dafür verantwortlich gemacht werden, dass er in seinen Sünden bleibt? Wenn es stimmte, dass der Mensch unfähig ist, freie Willensentscheidungen zu treffen (so sagen die Arminianer), dann würde er kein frei Handelnder mehr sein, sondern wäre einem Zwang unterworfen. Der Mensch ist frei, erwidert Edwards, in dem Sinn, dass er alle menschlichen Fähigkeiten besitzt (Verstand, Wille usw.), woraus sich seine Verantwortung ergibt. Die völlige Untauglichkeit der Menschen, das geistlich Gute zu tun, entspringt nicht einem offensichtlichen Mangel an Fähigkeiten, sondern ausschließlich *der falschen mo-*

488 Svw. *Sorgfältige und genaue Untersuchung der im Augenblick vorherrschenden Ansichten über die Freiheit des Willens, die man für das moralische Handeln als wesentlich ansieht.*

489 Hier handelt es sich um einen Kurztitel (svw. *Über den Willen*). Der volle Titel wird oben im Original und in der Fußnote in der deutschen Übersetzung wiedergegeben.

ralischen Ausrichtung dieser Fähigkeiten. Auf diese Weise erklärt er, wie der Mensch, obgleich wesensmäßig völlig verdorben, immer noch ein verantwortlich frei Handelnder ist. »Ohne Zweifel erfordert der gesunde Menschenverstand, dass die Menschen die Urheber ihrer Willensentscheidungen sein müssen, um das ihnen Zustehende (Lob oder Tadel) zu bekommen«, schreibt Edwards. Dieser Ansicht stimmen so weit alle zu. Der Unterschied zu den Arminianern liegt nach seiner Darstellung im Folgenden: »Die willentlichen Handlungen des Menschen werden ganz sicher nicht nur durch die reine Willenskraft, sondern auch durch viele andere Sachverhalte bestimmt.« Der Wille, so versichert uns Edwards, handelt immer gemäß dem, was die moralische Natur des Menschen zwangsläufig hervorbringt. »Der Wille handelt in jedem Fall entsprechend der moralischen Notwendigkeit … und ist wahrlich unfähig, sich entgegen der augenblicklichen Neigung zu entscheiden …« Der Mensch wählt demnach gemäß seiner gefallenen Natur; er ist frei, seinen Neigungen uneingeschränkt zu folgen; doch er ist nicht frei, dasjenige zu wählen, das diesen Neigungen entgegensteht. Diese Unfähigkeit (weit davon entfernt, mit der Verantwortlichkeit der Menschen unvereinbar zu sein) ist das, »worin ihre außerordentliche Schuld und Sündhaftigkeit in Gottes Augen zutiefst und in erster Linie besteht«.

Daraufhin meinten einige Leser von Edwards' Werk *On the Will:* Wenn es wahr sei, dass der Mensch keine Kraft hat, sich aufgrund eigener Entscheidung ändern zu können, sei es besser, dies nicht zu lehren. Dieser Ansicht widersprach Edwards überzeugend in einem Brief an einen Freund in Schottland:

> Wie ich gehört habe, glauben einige, es sei unheilvoll, überhaupt davon zu reden, wenn es tatsächlich stimmt, dass der Mensch von seinem Willen her nicht frei entscheiden kann. Daher sei es das Beste, die Wahrheit hinsichtlich dieser Angelegenheit nicht bekannt werden zu lassen auf welche Weise auch immer. Ich kann darin nur völlig anderer Meinung sein und denke im Gegensatz dazu, dass die Freiheitsvorstellung, die ein gewisses Maß an Selbstbestimmung des Willens als

notwendig für die Moralität menschlicher Haltungen und Handlungen ansieht, nahezu unvorstellbar schädlich ist … Je länger ich lebe und je mehr ich es in meinem Amt als Pastor mit Menschenseelen zu tun habe, umso deutlicher sehe ich dies. Derartige Ansichten bilden einen der wichtigsten Hinderungsgründe für eine zu Herzen gehende Predigt des Wortes und für das Wirken anderer Gnadenmittel, die zur Bekehrung des Sünders führen sollen … Im Hinblick auf Eigenlob und Überheblichkeit kann man sich nichts vorstellen, was diesen Sachverhalten mehr Vorschub leistet als die Ansicht, zu aller Zeit über eine Freiheit zu verfügen, die in der Macht besteht, den eigenen Willen zum Guten oder zum Bösen zu lenken. Dazu gehört auch die Auffassung, dass die Menschen jederzeit Buße tun und zu Gott umkehren können. Und was könnte den Sünder wirksamer ermutigen, die Gegenwart zu vergeuden und ungenutzt zu lassen? Was könnte ihn mehr darin bestärken, in seinen Sünden zu verharren, als die Einbildung, seine Errettung sei jederzeit möglich und deren Zeitpunkt liege in seiner Hand? Und diese Ansicht, selbstbestimmt und unabhängig zu sein, führt dazu, alle Gebete zu Gott um die rettende Gnade zu verhindern oder deren Wirkung abzuschwächen. Warum sollten nämlich die Menschen ernstlich Gott um seine Gnade anflehen, ihre Herzen zu etwas zu neigen, wenn sie ihr Herz selbst dazu neigen können? Ja, dadurch wird sogar die Bekehrungsvorstellung als solche zugrunde gerichtet. Es kann in Wirklichkeit etwas Derartiges oder Ähnliches gar nicht geben, was die Bibel Bekehrung, Herzenserneuerung, Wiedergeburt usw. nennt, wenn eine langsame Besserung durch eine Reihe selbstbestimmter Werke alles ist, was verlangt wird oder zu erwarten ist. Entschuldigen Sie, lieber Leser, dass ich Sie so sehr mit diesem Thema belästige. Ich spreche aus der Fülle meines Herzens. Was ich seit Langem als die furchtbaren Konsequenzen dieser überall vorherrschenden Ansichten beobachtet habe, erfüllt mich mit Sorge. Solange sie ferner Bestand haben, werden sie nach meiner Überzeugung auch weiterhin diese Konsequenzen nach sich ziehen (I.clxx-xxii).

Zu der offensichtlichen Eile, womit Edwards sein Hauptwerk »On the Will« und danach zwei weitere Bücher (»A Dissertation concerning the End for which God created the World«[490] und »A Dissertation concerning the Nature of True Virtue«[491]) im Winter 1754/55 sowie im darauffolgenden Frühjahr verfasste, sind mehrfach Anmerkungen gemacht worden. Deren Vollendung ist umso bemerkenswerter, wenn man alle Schwierigkeiten (Feindschaft vor Ort, Krankheiten, militärische Konflikte) bedenkt, die der Fertigstellung entgegenstanden. Bei alldem muss man allerdings berücksichtigen, dass ihn die Themen all dieser Arbeiten schon seit vielen Jahren beschäftigten.

Das galt besonders für die beiden »Abhandlungen« über Gottes Ziel mit der Schöpfung bzw. über die wahre Tugend. Seit seiner Zeit in Yale hatte er Gedanken und Betrachtungen über diese zueinander in Beziehung stehenden Themen gesammelt. Diese beiden Arbeiten stellen einen Versuch Edwards' dar, in die Debatte der Philosophen und Deisten des 18. Jahrhunderts über die Ethik und Moral einzugreifen. Obwohl nach den seinerzeit vorherrschenden philosophischen Richtungen in Europa Gott nicht völlig ausgeschlossen werden sollte, bestand nach damaligem Verständnis Tugend bzw. Moral vor allem aus der Liebe zum Menschen im Allgemeinen. »Einige Schreiber«, sagt Edwards, »schließen die Gottheit nicht völlig aus, sondern berücksichtigen sie in ihren Moralsystemen … Sie sehen ihren Anteil am Ursprung wahrer Moralität jedoch als weniger wichtig und zweitrangig an.« Er argumentiert, dass sich infolge einer solchen Umkehrung der Prioritäten ihre Systeme »vom Grundsatz und Wesen her als mangelhaft erweisen«. »Wahre Tugend muss vor allem aus *Liebe zu Gott* bestehen.« Beide »Abhandlungen« sind im Grunde ausführliche Argumentationen, um diese Behauptung zu stützen.[492] In der ersten Abhandlung versucht er zu zeigen,

490 Svw. »Eine Abhandlung über das Ziel, das Gott mit der Weltschöpfung verfolgt«.

491 Svw. »Eine Abhandlung über das Wesen wahrer Tugend«.

492 Ich habe die Schlussfolgerung von Edwards' Argumentation und nicht den Prozess wiedergegeben, durch den er dazu kommt. Das entsprechende Mittel wird von Warfield als »exzentrische Theorie« bezeichnet, die u. a. besagt, dass die Tugend Liebe zum Menschen im Allgemeinen ist. Warfield erweist sich als ech-

worin Gottes Schöpfungsabsicht bestand: Der Mensch sollte sich der göttlichen Vortrefflichkeit und Herrlichkeit erfreuen. Gott handelt aus seiner eigenen Souveränität heraus, und er teilt sich dem Menschen in seiner Erkenntnis, Heiligkeit und Glückseligkeit mit, damit dieser seine Vollkommenheiten erkennen kann. Diese Absicht Gottes dient keinesfalls dazu, den Menschen zu entwürdigen, sondern liegt vielmehr in dessen höchstem Interesse. »Die Tatsache, dass Gott *in seiner eigenen Vollkommenheit* handelt oder alles in ihm sein höchstes Ziel findet, und sein Handeln um *der Menschen willen* dürfen nicht als Gegensätze aufgefasst werden; vielmehr muss man sie als einander bedingend ansehen, weil eines im anderen enthalten ist« (1.101).

Für erlöste Menschen erwachsen aus vermehrter Gotteserkenntnis vermehrte Liebe zu ihm, Freude an ihm und Teilhabe an seiner moralischen Vortrefflichkeit, und zwar »so gewiss, wie ein Juwel erstrahlt, wenn man ihn den Strahlen der Sonne aussetzt«. Wahre Moral zeichnet sich folglich dadurch aus, dass wir uns nach Gottes Plan richten, indem er selbst unser höchstes Ziel wird: Heiligkeit besteht »vor allem in Liebe zu Gott, die sich dadurch auswirkt, dass wir Gott in höchstem Maße wertschätzen, seine Vollkommenheiten bewundern, darüber nachsinnen und ihn dafür preisen«.

In diesen zwei Werken (die postum herausgebracht wurden, wie wir später sehen werden) ist viel von Edwards' herausragender Genialität zu finden. Es stimmt, dass er im Wesentlichen nichts weiter sagt, als er den Indianerkindern über »das Hauptziel des Menschen« anhand der ersten Frage des *Kleinen Katechismus*[493] beigebracht hat; doch schwingt sich sein Geist

---

tes Kind seiner Zeit, wenn er sagt, dass Edwards in diesen Büchern versucht habe, »seine Gegner vor das Tribunal der Vernunft zu stellen« (*Studies in Theology,* 1932, S. 528ff.). Dennoch wäre es ein Fehler, Edwards in seiner Apologetik als Rationalisten zu betrachten (siehe *Works,* 1.292-293). Er betont vielmehr, dass die Wiedergeburt unabdingbar ist, wenn man geistliche Erkenntnis gewinnen will. »Der Geist Gottes bezeugt gegenüber dem menschlichen Geist nicht nur unmittelbar die Wahrheit des christlichen Glaubens. Vielmehr heiligt er auch die Vernunft und kommt ihr zu Hilfe, damit sie erkennt, dass es in rationalen Argumenten einen eindeutigen Beweis für die Wahrheit der glaubensmäßigen Aussagen gibt.« *Miscellanies* (628) in Townsend, *a. a. O.,* S. 251.

493 Die Originalbezeichnung lautet *Shorter Catechism.*

einem Adler gleich der Sonne entgegen. Von allen Erlebnissen, die Hopkins und Bellamy bei ihrem Freund in guter Erinnerung behielten, werden wohl nur wenige denen der Wintertage in Stockbridge im Jahr 1755 gleichen, als »Mr. Edwards« ihnen den entsprechenden Aufsatz (»Das höchste Ziel, das Gott mit der Schöpfung verfolgt«) vorlas.

Edwards begann sein letztes Werk 1756 und beendete es im Mai 1757: *The Great Christian Doctrine of Original Sin Defended*.[494] Sowohl von der menschlichen Erfahrung her als auch anhand der Bibel wird dort gezeigt, was William Cunningham »den unwiderlegbaren Wahrheitsbeweis« nannte. Er belegt, »dass sich die gesamte Menschheit beständig, zu allen Zeiten und ohne eine einzige Ausnahme ins moralische Verderben stürzt«. Der Mensch hat die universale Neigung, Gott zu missachten und seine Gesetze zu übertreten. Obwohl das Buch im Wesentlichen theologisch geprägt und vielleicht das erste Werk ist, das jemals über dieses Thema geschrieben wurde, ist Edwards' damit verfolgte Absicht unmissverständlich seelsorgerlicher Natur. Er sah in den oberflächlichen Ansichten im Blick darauf, wie schlimm die Verdorbenheit des Menschen ist, den Hauptgrund dafür, die Notwendigkeit einer *übernatürlichen* Erlösung gering zu schätzen. »Ich betrachte diese Lehre als äußerst bedeutsam«, schreibt er im Vorwort. »Denn wenn die Dinge wirklich so liegen, dass sich alle Menschen von Natur in einem Zustand völligen Verderbens befinden, dann steht zweifellos die große Erlösung durch Christus in direkter Beziehung zu diesem Verderben als Befreiung von diesem Übel. Das gesamte Evangelium muss davon ausgehen, und aller wahre Glaube bzw. jede richtige Ansicht über dieses Evangelium muss darauf gegründet sein.«

Im Besonderen setzte sich Edwards mit John Taylor auseinander, dessen Arbeit *The Scripture-Doctrine of Original Sin Proposed to Free and Candid Examination*[495] wurde zum ersten Mal 1738 herausgegeben. Wie schon erwähnt, fand sie auf beiden Seiten des Atlantiks bereitwillige Hörer. 1752 sprach Edwards von Taylor

494 Svw. *Verteidigung der großen christlichen Lehre von der Erbsünde.*
495 Svw. *Die biblische Erbsündelehre im Lichte einer freien und ehrlichen Untersuchung.*

als »dem Autor, der verderbliche Lehren unter großen Volksmengen in Neuengland verbreitet habe« (1.530). Clyde Holbrook sagt, Taylors Arbeit »trage die Kennzeichen ernsthafter Gelehrsamkeit und atme den Geist angenehmer Vorurteilslosigkeit«.[496] Gewiss war es genau das, was mit dieser Schrift vermittelt werden sollte; aber Edwards erschien dieser Anstrich von »Vorurteilslosigkeit« trügerisch. Er glaubte, dass Taylor, während er scheinbar die Heilige Schrift ehrte und eine hohe Wertschätzung für den Apostel Paulus zum Ausdruck brachte, in Wirklichkeit die biblisch geoffenbarten Lehren unterminierte. Allerdings geschah das nicht offensichtlich und direkt:

> Hierdurch … werden unvorsichtige Leser bereit gemacht, nun umso leichter zu glauben, dass sie und andere Menschen viele jener Dinge in den Schriften des Apostels nicht *richtig verstanden* hätten, die ihnen bis dahin sehr *einfach* erschienen waren. So werden sie durch ihre Voreingenommenheit zugunsten dieser Schreiber darauf vorbereitet, sich neuen Gedanken zu öffnen … Sie müssten verstehen, so sagt man, dass die ersten Reformatoren (ja, die Prediger und Ausleger seit 1500 oder 1600 Jahren im Allgemeinen) zu ungebildet und zu kurzsichtig waren, den entsprechenden Sinn zu verstehen, oder zu unfähig, die Schriften eines so großen Mannes wie diejenigen des Apostels auszulegen … Gleichzeitig müssten sie begreifen, dass nun endlich in diesen glücklichen Tagen der Erleuchtung und der Freiheit einige Männer mit einer freieren und großzügigeren Geisteshaltung aufgestanden sind, die auch ein besseres Unterscheidungsvermögen haben … Doch ihre Kritik scheint bei genauer Betrachtung eher spitzfindig als solide zu sein … Die Heilige Schrift hat sich bei einem solchen Vorgehen in bloßen Nebel aufgelöst oder zu dünnen Wolken verflüchtigt, die leicht jede Gestalt annehmen und mit einem Luftzug in jedwede Richtung gelenkt werden können, wie es dem Betreffenden gefällt (1.232-233).

496 J E (Yale), Bd. 3, S. 2-3.

Ein kurzer Vergleich der Taylorschen Arbeit mit dem Werk von Edwards mag nichts von dem Unterschied der Umstände vermuten lassen, unter denen ihre Bücher entstanden – das eine wurde im Frieden und in den annehmbaren Verhältnissen geschrieben, die im England Georgs II. herrschten, das andere in einer einsamen und bedrohten Siedlung unter den Indianern. Doch man erkennt bei Edwards etwas von dem weltumspannenden Weitblick, der bei Taylor völlig fehlt. Taylor behauptet z. B., dass die menschliche Natur nicht von Geburt an in Unkenntnis über Gott lebt, dafür aber die Fähigkeit besitzt, dem Gesetz Gottes zu gehorchen. Welche Erklärung – so fragt Edwards – hat dann der Pastor aus Norwich für die Haltung »aller Indianer anzubieten, bevor die Europäer hierherkamen, und für alle Einwohner der unbekannten Teile Afrikas und der Terra Australis«? Die Antwort kann doch nicht lauten, dass die Haltung der Menschen im Heidentum einfach auf fehlende Mittel der Erkenntnisgewinnung zurückzuführen ist, weil der Zugang zur Erkenntnis an sich äußerst untauglich ist, die Neigung des menschlichen Herzens zu verändern, wie die englischsprachige Welt bewiesen hat:

> Wohin sind die Dinge in protestantischen Ländern und in unserem Volk im Besonderen heutzutage geraten! Zu welch ungeheurer Höhe hat sich die Flut von Unglauben, Gottlosigkeit, Luxus, Ausschweifung und Bosheit aller Art aufgetürmt! Die armen Heiden Amerikas sind nur Säuglinge und Toren (wenn ich das so sagen darf) im Vergleich damit, wie die Scharen, die sich in der »christlichen Welt« drängen, in der Gottlosigkeit geübt sind.

Obwohl er sich in vergleichsweise tiefer Isolation befindet, schreibt Edwards nicht wie ein Gelehrter des 18. Jahrhunderts, der nur das Naheliegende sieht, sondern als Pastor und Evangelist, der davon überzeugt ist, dass die Menschen unaufhörlich und allumfassend die Anwendung der biblischen Lehre durch den Heiligen Geist brauchen.

***

Im Juni 1757 besuchte Edwards in Verbindung mit einer Reise nach Boston höchstwahrscheinlich letztmalig seine Eltern. »Ich betrachte das als eine große Gunst des Himmels«, hatte er ihnen schon 1752 geschrieben, »dass Ihr, meine Eltern, trotz Eures hohen Alters noch immer im Land der Lebendigen bewahrt geblieben seid.« Timothy Edwards predigte noch bis 1755 in East Windsor. Zu diesem Zeitpunkt stand er im 87. Lebensjahr.

In einem Brief aus dem Jahr 1756 beschrieb er seinem Schwiegersohn, Aaron Burr, einen Besuch in East Windsor: »Ich traf meinen Vater geschwächter an als jemals zuvor, doch er erkannte mich und war imstande, ein kurzes Gespräch zu führen; er konnte auch etwas umhergehen. Meine Mutter ist kränklich, aber ihre Verstandeskräfte sind ungebrochen.«

Die Briefe, die zwischen Edwards und Burr hin- und hergingen, waren nie von einem freudigeren Grundton geprägt als im Jahr 1757. Die Burrs waren schließlich im November 1757 zusammen mit den Studenten von Newark nach Princeton umgezogen, und »nicht ein Stück Porzellangeschirr ging dabei in die Brüche«, schrieb Esther in ihr Tagebuch. Ihr Leben verlief so geschäftig wie eh und je; denn Aaron hatte außer den Verpflichtungen für die Nassau Hall mit ihren 70 Studenten auch für eine Gemeinde zu sorgen, die nur um ein Drittel kleiner war als diejenige in Newark. Im Februar 1757 wurde plötzlich ein gesteigertes geistliches Interesse unter den Studenten erkennbar. Es war von einer Art, wie Esther dies wahrscheinlich seit ihrer Kindheit nicht mehr erlebt hatte.

Am 8. Februar 1757 berichtet sie: »Es gibt eine beträchtliche Erweckung im College, die viel umfassender ist als alles Vorhergehende, seit Mr. Burr hier die Leitung übernommen hat.« Am 14. Februar begann Burr einen Brief an Edwards, worin er berichtete, was vor sich ging. Weil noch vieles hinzukam, beendete er ihn erst am 22. Februar mit den Worten: »Ich habe in der vergangenen Erweckung[497] nie etwas gesehen, was deutlicher die Hand Gottes erkennen ließ.« Auch Esther schrieb an ihre Mutter über das »sehr bemerkenswerte und deutliche Werk der Gnade«.

497 Damit ist die Erweckung von 1740 – 1742 gemeint.

Ihr Tagebuch über diese Periode enthält tägliche Eintragungen, die sich auf die Erweckung beziehen. Dazu gehören auch folgende Ausführungen:

Samstagmorgen

… der geistliche Ernst hat jetzt das gesamte College erfasst, wobei nichts dergleichen in der Stadt geschehen ist. Etliche leiden heftige Seelenqualen. O helft mir, den Herrn zu preisen! Mr. Burr ist außer sich vor Freude …

Sonntagabend

Mr. Spencer predigte den ganzen Tag … Nie habe ich in meinem Leben Studenten gesehen, die so aufmerksam zuhören. Sie lauschten, als würde es um ihr Leben gehen.
21 Uhr. Mr. Burr ist vom College heimgekommen, Mr. Spencer war bei ihm, und sie berichteten einander herrliche Dinge … Mr. Burr wurde zum College gerufen, als es bereits dunkel war. Er fand dort mehr als 20 junge Männer in einem Raum, die weinten und ihn baten, ihnen zu sagen, was sie tun müssten, um errettet zu werden. Vier von ihnen standen unter dem tiefsten Eindruck der Tatsache, dass ihre Herzen so böse waren und sie Christus so dringend brauchten …

Montagabend

21 Uhr. Habe nichts weiter erledigt, außer dass ich etwas zum Essen besorgt habe. Mr. Tennent ist erstaunt und verwundert, zwischen Freude, Sorge, Hoffnung und Angst hin und her gerissen. Er sagt, er wüsste nicht, welches Gefühl die Oberhand hat; aber er musste seine Empfindungen als Ehrfurcht gebietende Freude bezeichnen, und uns allen hier geht es genauso.

Dienstag, 14 Uhr

Diese wunderbare Ausgießung des Heiligen Geistes erfolgt genau zu der Zeit, in der das College fertig geworden ist und die Dinge anfangen, sich zu ordnen. Sie erscheint mir vergleichbar mit dem Herabkommen Gottes in den Tempel in der

> Herrlichkeitswolke, wodurch er bezeugte, dass er vorhatte, in diesem Haus zu wohnen und es zu segnen …

William Tennent, dessen Gemeinde in Freehold zu jener Zeit ebenfalls eine Erweckung erlebte, besuchte Princeton und berichtete Samuel Davies Folgendes:

> Ich ging am letzten Montag ins College und sah die bemerkenswerten Offenbarungen der göttlichen Macht und Gnade zur Überführung von Sündern. Das ganze Haus war ein Bochim.[498] Das Empfinden für die Heiligkeit Gottes hat die Herzen der im College Wohnenden so beeindruckt, dass alle außer zweien (die sich für fromm hielten) angesichts des Zustands ihrer Seelen tief erschüttert waren … Dieses glückselige Werk des Höchsten übertraf all meine Erwartungen so sehr, dass ich völlig überrascht war und sagen musste: Ist das Wirklichkeit? Kann das sein? Obwohl ich von Montag bis Freitag Augen- und Ohrenzeuge davon war, konnte ich mich von meinem Erstaunen nicht erholen. Ich fühlte mich wie die Apostel, als ihnen gesagt worden war, dass der Herr auferstanden sei.[499]

Burr hatte von Edwards gelernt und in früheren Jahren auch eigene Erfahrungen gemacht. Darum war er vor jeglicher Form eines pseudogeistlichen »Wildfeuers« gewarnt und veröffentlichte auch keine Zahlen von Bekehrten. Solche Dinge hatten in der Vergangenheit mehr Schaden angerichtet als die Feindseligkeit der Gegner. »Viele alte Erfahrungen«, schrieb er an Edwards, »haben mich gelehrt, diese Dinge mehr nach ihren Früchten als nach der Menge kurzzeitiger Erfahrungen zu beurteilen … Gegenwärtig treten hier keine solchen Zeichen der Unvernunft in Erscheinung, wie sie allzu oft die Neubelebung des Glaubens begleiten.«[500]

Diese lokale Erweckung von 1757 hatte große Bedeutung für Edwards selbst. Einer der ansonsten zuverlässigsten modernen

498 D. h. ein Ort des Weinens (vgl. Richter 2,5).
499 Webster, *a. a. O.*, S. 263.
500 Gillies, *Historical Collections*, S. 522.

Schreiber von Werken über Edwards spricht von seinem »frühen Glauben an Erweckungen und seinem späteren Misstrauen gegenüber solchen Aufbrüchen«.[501] Wenn es eines Beweises bedurfte, dass diese Einschätzung falsch ist, so liefert ihn die Erweckung in Princeton. Aaron und Esther wussten um das hohe Interesse in Stockbridge an diesen Neuigkeiten. Und Edwards (weit davon entfernt, ihren Berichten zu misstrauen) beeilte sich, dies den Freunden in Schottland mitzuteilen, wo diese Briefe in den Anhang zu John Gillies' Sammelband über Erweckungen aufgenommen wurden (*Historical Collections relating to Remarkable Periods of the Success of the Gospel*).[502] In dem ersten der beiden Briefe, die er diesbezüglich an John Erskine richtete, schreibt er am 12. April 1757: »Mitten in der großen Finsternis, welche die Dinge in Britisch-Amerika kennzeichnet, lässt Gott ein wenig Licht aufleuchten. Wir haben wahrhaft freudige Nachrichten über das College in New Jersey.« Dann folgt ein langer, begeisterter Bericht über die Botschaften, die er von seinem Schwiegersohn und seiner Tochter erhalten hatte. In dem Brief vom 28. Juli bestätigt Edwards seinen Bericht und drängt dazu, das »Concert of Prayer«[503] neu zu beleben. Es sollte ausgeweitet werden, rät er, um Teilnehmer aus »Holland, Genf, der Schweiz usw.« einzubeziehen. Dabei sagt er zu: »Ich bin bereit, alles in meinen Kräften Stehende zu tun, diese Angelegenheit in allen Teilen Britisch-Amerikas zu fördern, soweit ich es mit Gesprächen und Briefen tun kann.« Sein Glaube an die Möglichkeit und Notwendigkeit wahrer Erweckungen war zu keiner Weise abgeschwächt. Sogar bevor die Erweckung in Princeton einsetzte, hat er in einem seiner Notizbücher festgehalten, dass »die Errichtung des College in New Jersey« ein hoffnungsvolles Zeichen für die Ausbreitung des Evangeliums in der amerikanischen Welt sei«, um »die herrlichen Tage« der weltweiten Gemeinde vorzubereiten.[504]

---

501 T. H. Johnson in *The New England Quarterly,* 1931, S. 356ff.

502 Gillies, *a. a. O.,* S. 522-524. Der Titel lautet im Deutschen: *Historische Sammlung von Berichten über bemerkenswerte Perioden erfolgreicher Evangeliumsverkündigung.*

503 Vgl. das Kap. »Die internationale Gebetsvereinigung und die missionarische Sichtweise«.

504 »History of the Work of Redemption« (svw. »Geschichte des Erlösungswerkes«), Notebook A, Folder 37, S. 35, Beinecke Library.

Edwards' Freunde, die für das College verantwortlich waren, teilten dieselbe Hoffnung. Dabei zeugte die Nassau Hall selbst davon, denn obwohl sich dort augenblicklich nur 70 Studenten aufhielten, war das College so ausgelegt, dass es 145 jungen Leuten Platz bot. Doch es sollten bald Veränderungen eintreten. Gouverneur Belcher, einer der einflussreichsten Unterstützer des College, starb am 31. August 1757. Kaum einen Monat später und nicht lange nach einem eiligen Besuch in Stockbridge bei sehr heißem, schwülem Wetter starb Aaron Burr selbst im Alter von 41 Jahren. Sein Leben, das »ein fortwährendes Brandopfer voller Anbetung und Lobpreis« war, hatte sich durch unermüdliche Arbeit verzehrt. Ein Brief, den die trauernde Esther an ihre Eltern richtete, verdeutlicht das Schmerzvolle dieser Nachricht. Sie schreibt: »Gott schien mir als Helfer und Tröster in einer Weise spürbar nahe zu sein, wie ich es nie zuvor erlebt habe.« Mit Worten, die zeigen, wie eine biblisch fundierte Theologie sie von Selbstmitleid fernhielt, schließt Esther:

> O wie fürchte ich mich davor, mich so zu verhalten, dass ich meinen Gott und den Glauben, zu dem ich mich bekenne, verunehre! Nein, lieber möchte ich augenblicklich sterben, als am Leben zu bleiben und Gottes heiligen Namen zu verunehren – ich bin von ihm überwunden. Ich muss schließen und bitte noch einmal, dass meine lieben Eltern in dem Maße, wie sie an sich selbst denken, weder ihre hart angefochtene Tochter (jetzt eine einsame Witwe) noch deren vaterlose Kinder[505] vergessen.

Höchstwahrscheinlich war Edwards an dem Tag, als die Nachricht vom Tod seines Schwiegersohns eintraf, nicht zu Hause, sondern auf einer Reise in Massachusetts unterwegs. An jenem Abend besuchte er seine Schwester, Esther Hopkins, im Pastorenhaus von West Springfield, wo sein Schwager zwei Jahre zuvor gestorben war. Der neu eingesetzte, noch unverheiratete Pastor, Joseph Lathrop, wohnte zu dieser Zeit bei Mrs. Hopkins und

505 Vgl. Fußnote 508.

bat Edwards, als die entsprechende Stunde gekommen war, das Abendgebet zu leiten. »Aber er lehnte höflich ab«, berichtete später ein Freund Lathrops, »und gab als Begründung an, seine Empfindungen seien so intensiv, dass es ihm unmöglich sei, sich zu äußern. Lathrop bat ihn am Morgen aufs Neue und Edwards willigte ein. Dr. Lathrop berichtete mir, dass sein Gebet in Bezug auf die Fülle, Angemessenheit, Empfindsamkeit und Erhabenheit alles übertraf, was er je von sterblichen Lippen gehört hatte.«[506]

Vier Tage nach Burrs Tod fand die erste Jahresfeier des College von Princeton statt, wobei man ohne Verzögerung einen Nachfolger wählte. 17 der 20 bei dem Treffen anwesenden Kuratoren stimmten für Edwards. Als diese weitere Neuigkeit ihn erreichte, konnte sie keine völlige Überraschung für ihn bedeuten. Edwards war der bekannteste unter den älteren Männern, die von Anfang an das College unterstützt hatten, und trotz der weiten Entfernung war er, wie wir sahen, in den Folgejahren beständig in enger Verbindung mit dieser Arbeit geblieben. Allerdings war er nun im Vergleich zu 1748 zehn Jahre älter. Damals hatten seine Freunde davon gesprochen, wie wünschenswert es sei, dass er Dickinson als Präsident folgte. Andererseits stimmte es, dass seine Gesundheit besser war als noch vor einigen Jahren. Ja, etwa zu dieser Zeit sagte er einem Freund sogar, er sei »in der Lage, genauso hart wie vor 30 Jahren zu lernen und zu studieren, und die Anstrengungen auf der Kanzel bereiteten« ihm »ebenfalls genauso wenig Mühen oder Schwierigkeiten wie damals« (1.44). Aber er hatte sich in der relativ ruhigen Routine von Stockbridge gut eingerichtet und war mit dem Außenposten zufrieden, von dem er annahm, dass Gott ihn dorthin geführt hatte.

---

506 Sprague, *a. a. O.*, Bd. 1, S. 334. Derjenige, der diese kleine Begebenheit aufgezeichnet hat, nahm fälschlicherweise an, dass es der Tod seiner Tochter Esther Burr war, der Edwards so sehr traf. In Bezug auf den allgemeinen Eindruck, den Lathrop von Edwards gewann, erinnert sich der gleiche Autor: »Nach seinen Worten hatte sich Lathrop selbst zu diesem Zeitpunkt schon angewöhnt, Edwards fast als Angehörigen eines Personenkreises anzusehen, der gewöhnlichen Menschen überlegen ist. Er erwähnte allerdings eine Gelegenheit (ein Gespräch mit einem arminianischen Geistlichen), bei der sich Edwards so weit vergaß, dass er ein gehöriges Maß an Ungeduld erkennen ließ.«

Darum meinte Edwards trotz seines großen Interesses an dem College, dass der Vorstand sich nach jemand anders als nächsten Präsidenten umsehen solle. In einem langen Brief vom 19. Oktober 1757 erklärte er den Kuratoren seine Gründe. Zunächst ging er auf die diesbezüglich kleinere Schwierigkeit ein: Er sprach von den äußerlichen Beschwerden, die eine erneute Veränderung mit sich brächte, »nachdem wir kaum die Schwierigkeiten und die Schäden überwunden haben, die in Zusammenhang mit unserem Wegzug aus Northampton entstanden sind«. Alles, was er in dieser Welt besaß, befand sich in Stockbridge, und er sah keine Möglichkeit, diese Sachen verkaufen zu können. Offensichtlich dachte er dabei an die finanziellen Schwierigkeiten in der Vergangenheit, die sich möglicherweise wiederholen könnten.

Doch gab es noch weit stärkere Einwände:

> Die Hauptschwierigkeiten, die mich bewegen, wenn ich über die Annahme dieses wichtigen und mühevollen Amtes nachdenke, sind diese beiden: Erstens bin ich aufgrund meiner eigenen Unzulänglichkeiten, von denen viele allgemein bekannt sind und derer sich mein Herz bewusst ist, für ein solches Unternehmen untüchtig. Darüber hinaus besitze ich eine körperliche Konstitution, die in vielerlei Hinsicht außerordentlich ungünstig ist. Ich bin grundsätzlich melancholisch veranlagt und leide oft unter starkem Antriebsmangel sowie unter häufiger Niedergeschlagenheit, die eine sonst bei Kindern auftretende Schwäche hervorruft, wodurch ich mich nur beklagenswert schlecht ausdrücken kann und mich wie geistesabwesend verhalte. Ich wirke dann elend langweilig und steif und bin zu einer Unterhaltung unfähig. Wie viel weniger eigne ich mich dann zur Leitung eines College! Dies alles lässt mich vor dem Gedanken zurückschrecken, an meinem Lebensabend ein so neues und großes Werk auf mich zu nehmen, zu dem eine Vielzahl von Aufgaben gehört und das ein solches Maß an Aktivität, Wachsamkeit und Führungsstärke verlangt. Dies gilt besonders angesichts dessen, dass ich jemand nachfolgen soll, der in dieser Hinsicht so bemerkenswert begabt war. Aufgrund dessen kann jedermann den gro-

ßen Unterschied wahrnehmen. Mir fehlt es außerdem auf einigen Gebieten an Gelehrsamkeit, besonders in der Algebra und auf den Gebieten der höheren Mathematik und des klassischen Griechisch, da ich mich demgegenüber vor allem mit dem Griechisch des Neuen Testaments befasst habe.

Zu seinem zweiten und abschließenden Einwand gibt Edwards noch weitere Erläuterungen: »Mein Engagement in dieser Angelegenheit würde kaum mit den Ansichten und den Zielsetzungen meiner Studien zusammenpassen, denen ich mich seit Langem gewidmet habe und denen ich mit Freude und großem Gewinn nachgegangen bin.« Dann fährt er fort, den Kuratoren von Princeton zu erklären, wie seine Methode beim Beschäftigen mit den verschiedensten Themen über die Jahre dazu führte, dass sich eine Fülle von Material angehäuft habe, das er nun in eine für die Veröffentlichung geeignete Form bringen wolle. Sein Herz – so sagt er ihnen – sei nun »erfüllt« von Themen, die sich auf …

… die vorherrschenden Irrtümer der Gegenwart beziehen, die ich bei aller Geduld nicht gewähren lassen kann, da sie das Evangelium Christi untergraben … Ich habe schon etliches über einen der Hauptstreitpunkte zwischen den Arminianern und den Calvinisten veröffentlicht. Außerdem beabsichtige ich (wie ich der Öffentlichkeit bereits angekündigt habe), in gleicher Weise alle anderen Streitpunkte zu betrachten, wofür ich schon vieles vorbereitet habe. Das alles steht in Gottes Hand. Aber darüber hinaus trage ich in meinem Geist und in meinem Herzen ein großes Werk, das ich schon vor langer Zeit angefangen habe, wenn auch anfangs keine Veröffentlichung geplant war. Ich will es eine *Geschichte des Erlösungswerkes* nennen – ein theologisches Werk, das sich einer völlig neuen Methode bedient: Es ist in die Form einer geschichtlichen Darstellung gekleidet, indem ich die Sache der christlichen Theologie als Ganzes wie auch in ihren Einzelheiten betrachte, und zwar jeweils in Bezug auf das große Werk der Erlösung durch Jesus Christus. Ich nehme nämlich an, dass dies vor allem anderen die großartige Absicht Gottes ist, die *Summe*

und der *Gipfel* aller göttlichen Werke und Anordnungen. Dabei sollen alle Teile dieses gewaltigen Planes in ihrer historischen Reihenfolge gesondert betrachtet werden. Es geht um die Ordnung ihres Seins oder ihres Sichtbarwerdens im Laufe der göttlichen Haushaltungen bzw. um die wunderbare Abfolge entsprechender Taten und Ereignisse, die einander ablösten. Ich will bei der Ewigkeit vor aller Zeit beginnen und von dort aus zu dem großen Werk und den darauffolgenden Haushaltungen des unendlich weisen Gottes in der Zeit des Menschen übergehen. Dabei sollen die für die Gemeinde Gottes prägenden Hauptereignisse und die Umwälzungen in dieser Welt, dem Schauplatz der Menschheitsgeschichte, betrachtet werden, die den Zustand der Gemeinde und die Frage der Erlösung beeinflusst haben und worüber uns die Geschichte oder die Prophetie Aufschluss geben. Zum Schluss kommen wir dann zu der allgemeinen Auferstehung, zum Letzten Gericht und zur Vollendung aller Dinge, wenn es heißen wird: »Es ist geschehen. *Ich* bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende.«[507]

Er fügt außerdem noch hinzu: »Ich habe auch zum eigenen Gewinn und zu meiner inneren Erbauung viel für ein anderes großes Werk getan, das ich als *Harmonie des Alten und Neuen Testaments* bezeichne. Es soll aus drei Teilen bestehen«, die er dann beschreibt.

So beschließt er seinen letzten Einwand mit den Worten: »Sofern ich imstande bin, mich und meine rhetorischen Talente in ihrem Nutzen für meine Mitmenschen zu beurteilen, so meine ich, dass ich durch das Schreiben mehr bewerkstelligen kann als durch meine Worte. Mein Herz hängt so sehr an diesen Studien, dass ich in meinem Herzen keine Bereitschaft entdecken kann, die entsprechenden Fähigkeiten brachliegen zu lassen, wenn es mir verwehrt wäre, diese Studien in meinem weiteren Leben zu betreiben.«

Edwards betonte gegenüber den Kuratoren auch nachdrücklich, niemals Burrs Rolle ausfüllen zu können. Im besten Fall könnte er, wenn er Licht hinsichtlich der Annahme ihrer Einladung hätte,

507 Vgl. Offenbarung 21,6.

die allgemeine Leitung des College übernehmen, aber gewiss nicht alle Klassen und Fachgebiete unterrichten. Er würde »die gesamte Arbeit eines Theologieprofessors« übernehmen, aber außer in Hebräisch keinesfalls Sprachunterricht geben.

Wenn die Kuratoren angesichts dieser Einwände und Bedingungen immer noch bei ihrem Votum bleiben wollten, würde er Rat bei »dem suchen, den ich für den Weisesten, Freundlichsten und Treuesten halte«.

Als die Princeton-Leute an ihrem Wunsch festhielten, berief Edwards am 21. Dezember eine Versammlung von Freunden nach Stockbridge ein. Dazu sollten Samuel Hopkins, John Brainerd und Joseph Bellamy gehören. Weil er auf Bellamys Anwesenheit großen Wert legte, schrieb Edwards ihm: »Ermögliche in jedem Fall Dein Kommen, denn nie wollte ich Dich hier lieber sehen.«

Währenddessen erlebte Esther Burr in Princeton einen weiteren Kummer. Einige Wochen zuvor war ihr 19 Jahre alter Bruder Timothy aus Krankheitsgründen nach Stockbridge zurückgekehrt. Er war der älteste Sohn der Familie Edwards und wohnte bei ihr, während er in Princeton studierte. Kaum war er abgereist, als Esthers kleines Söhnchen, Aaron, von einer Infektion niedergestreckt wurde und »an den Rand des Grabes kam«.

In einem Brief an ihren Vater vom 2. November 1757 schreibt Esther:

> Ich habe mich und meine Kinder[508] wirklich mit ganzem Herzen Gott übergeben … Einige Tage danach sprach ich eines Abends von dem herrlichen Zustand, in dem sich mein heimgegangener Mann befinden muss. Da wurde meine Seele plötzlich von einer solch starken Sehnsucht nach diesem Zustand ergriffen, dass ich mich von meiner Familie zurückziehen musste, um meine Freude zu verbergen. Als ich dann allein war, wurde meine Seele über die Maßen entzückt. Sie wurde von einem derart starken Verlangen nach der Vollendung emporgehoben und von einer solchen Freude an Gott

508 Aus ihrer Ehe mit Aaron Burr sen. ging noch ein zweites Kind hervor – Sally, die bereits 1755 zur Welt kam, während Aaron im Februar 1756 geboren wurde.

sowie vom Wunsch nach fortwährendem Dienst für ihn erfüllt, dass ich glaube, ich hätte nicht mehr davon ertragen können. Ich meine, lieber Vater, an jenem Abend einen Vorgeschmack des Himmels erlebt zu haben. Dieser Zustand hielt in hohem Maße die ganze Nacht über an. Ich lag lange Zeit wach, doch als ich kurzzeitig einschlief, beschäftigten sich meine Träume ausnahmslos mit himmlischen und göttlichen Dingen. Seitdem habe ich Ähnliches empfunden, wenn auch nicht in demselben Maße. Das geschah etwa zu der Zeit, da Gott von mir die Bereitschaft erwartete, mein Kind loszulassen. Ein so freundlicher und gnädiger Gott war bei mir »in sechs Bedrängnissen oder sieben«.[509]

Edwards antwortete in einem für ihn typischen Brief:

Stockbridge, den 20. November 1757

Liebe Tochter,

ich danke Dir für Deinen höchst tröstlichen Brief, doch vor allem danke ich Gott dafür, dass er Dir erlaubte, solche Dinge zu schreiben. Wie gut und freundlich ist unser himmlischer Vater! Ja, er ist ein treuer Gott; er wird seines Bundes auf ewig gedenken. Nie wird er diejenigen verlassen, die auf ihn vertrauen. Aber sei nicht überrascht, wenn nach diesem Licht Wolken der Finsternis zurückkehren sollten. Lass Dich dann nicht zu dem Gedanken verleiten, Dir sei etwas Sonderbares geschehen. Fortwährender Sonnenschein ist in dieser Welt nicht üblich, nicht einmal bei Gottes wahren Heiligen. Aber ich vertraue darauf, dass Gott, wenn er sein Angesicht in mancher Hinsicht verbergen sollte, selbst dann in Treue zu Dir handeln wird. Er will Dich reinigen und Dich für ein noch besseres Licht in künftigen Zeiten vorbereiten.

Was den Umzug nach Princeton und die Übernahme des Präsidentenamtes angeht, habe ich mich mit der Gemeinde hier darauf geeinigt, dies einem Rat von Pastoren zu übertragen, der am 21. Dezember hier zusammenkommt. Er soll entscheiden,

509 Vgl. Hiob 5,19.

ob das meine Aufgabe ist. Mr. Tennent kann Dir mehr über die Angelegenheit berichten. Ich füge diesem Schreiben einen Brief an ihn bei, von dem ich wünsche, dass er ihn so bald wie möglich empfängt. In meinem Brief an die Kuratoren habe ich noch weitere Einzelheiten über die Zusammenkunft mit den Pastoren des Rats erwähnt. Ich weiß, dass ich angesichts des von den Kuratoren angebotenen Gehalts in Princeton nicht wohnen kann, wie es einem Präsidenten gebührt. Doch ich habe die Angelegenheit ihrer Großzügigkeit überlassen. – Ich werde kein Geld haben, um das Haus zu möblieren. Ich vertraue darauf, dass sich Mr. Tennent für eine Vollversammlung der Kuratoren einsetzen wird, um die College-Angelegenheiten zu regeln. Ich bin nicht bereit, dorthin zu kommen, bevor das alles in Ordnung ist. Wenn mir die Kuratoren nicht sofort durch die Post einen Ergebnisbericht nach Claverack schicken, möchte ich, dass Du direkt einen Brief an Capt. Jeremiah Hoghoboom sendest. In einer Hinsicht würde ich mich freuen, wenn ich den Brief erhielte, bevor der Rat zusammenkommt. Was der Rat beschließen wird, kann ich nicht sagen. Ich werde versuchen, seinen Mitgliedern die Sache mit allen diesbezüglichen Aspekten so klar und ehrlich wie möglich vorzutragen. Diakon Woodbridge ist der richtige Mann vor Ort und tritt sehr wortgewandt auf. Er wird sich mit aller Kraft bemühen, den Rat durch seine Erklärungen zu beeinflussen. Vielleicht wird er auch versuchen, die Indianer zu veranlassen, vor den Ratsmitgliedern solche Erklärungen abzugeben. Sie sollen zu einer Entscheidung dahin gehend bewegt werden, dass es das Beste sei, wenn ich hierbliebe. Und das Urteil der Ratsmitglieder muss die Sache entscheiden. Es geht nicht nur darum, dass Mr. Woodbridge und andere mir freundschaftlich verbunden sind und meinen Dienst wertschätzen. Vielmehr geht es auch darum, dass es ihren augenblicklichen Interessen sehr widerspricht, wenn ich sie verlasse.

Dass Lucy heimkommt,[510] ist sehr wichtig, weil ihre Mutter sie nötig braucht, besonders dann, wenn wir im Frühjahr

510 Esthers jüngere Schwester hielt sich damals bei ihrer älteren Schwester Esther auf.

umziehen. Nun ja, ob Deine Umstände noch zwingend dafür sprechen, dass sie dortbleibt, müsst Ihr beide entscheiden. Sie muss selbst einschätzen, ob sie in Anbetracht ihres Gesundheitszustandes und ihrer derzeitigen Verfassung eine Reise zu dieser Jahreszeit unternehmen kann. Wenn sie kommt, soll sie mir einen Zeigestock besorgen. Sie soll sich beraten lassen und nur einen guten kaufen. Mr. Effelsteen hat mir ein gutes Pferd mit einem Damensattel versprochen und mir zugesagt, dass in Stockbridge sein Sohn sie in Empfang nimmt. Und ich vermute, dass es Mr. Fonda möglich ist, ihr ein Pferd mit Damensattel zu leihen, sodass sie bis zu Mr. Effelsteen kommen kann. Wenn Du daran denkst, Harry[511] zu verkaufen, solltest Du es nicht tun, ohne es Deine Mutter wissen zu lassen.

Timmy geht es beträchtlich besser, obwohl er noch sehr schwach ist. Wir sind alle vereint in der Liebe zu Dir, zu Lucy und zu Deinen Kindern. Deine Mutter ist gern bereit, es völlig Dir und Lucy zu überlassen, ob sie kommt.

Ich bin Dein allerzärtlichster und liebevollster Vater,

Jonathan Edwards

Auf diesen Brief hin entschied sich die 21-jährige Lucy Edwards, bei ihrer Schwester in Princeton zu bleiben. Das Wetter mag die Entscheidung beeinflusst haben. Als David Brainerd seinerzeit im Monat Dezember in der Gegend von Stockbridge umhergereist war, kam er mehrfach in große Lebensgefahr. Höchstwahrscheinlich war es auch auf das Wetter zurückzuführen, dass der Rat mit den oben erwähnten Mitgliedern erst am 4. Januar 1758 zusammentrat. Es sollte die letzte Ratsversammlung in Edwards' Leben sein, und wir verdanken es Samuel Hopkins, dass wir einen kleinen Einblick in das dortige Geschehen nehmen dürfen. Edwards stellte zunächst seinen Standpunkt dar, worauf Woodbridge im Namen der Indianer sprach. Und es war Woodbridges inständiges Bitten, bezüglich dessen Abigail Sergeant (wie oben erwähnt) seinerzeit meinte, es hätte bei Edwards' ursprünglicher Berufung nach Stockbridge den Ausschlag ge-

511 Damit ist zweifellos ein Haussklave gemeint.

geben. Aber trotz des vermutlich sehr ernsten Zuredens von dieser Seite urteilten die Ratsmitglieder, es sei Edwards' Pflicht, den Ruf nach Princeton anzunehmen. »Als sie ihren Beschluss und Ratschlag verkündeten, schien Mr. Edwards davon ungewöhnlich berührt und ergriffen zu sein. Infolgedessen brach er in Tränen aus, was bei ihm in der Gegenwart anderer sonst äußerst selten geschah. Gleich darauf sagte er zu den anwesenden Herren, es versetze ihn in Erstaunen, dass es ihnen offenbar nichts ausmache, sich über seine Einwände gegen den Umzug hinwegzusetzen. Weil er es aber für richtig befand, sich an ihren Rat zu halten, werde er nun mit Freuden alles daransetzen, die Sache voranzutreiben. Dabei glaube er, sich auf dem Weg der Pflicht zu befinden.«[512] In der Sprache der Kuratoren von Princeton hört sich das so an: »Er kam erst auf wiederholtes Bitten hin.«

Weil die Not in Princeton so drängte und die Jahreszeit einen augenblicklichen allgemeinen Umzug der gesamten Familie unmöglich machte, verließ Edwards Stockbridge im weiteren Verlauf des Januars allein. An diesen Abschied erinnerte sich die 17-jährige Susannah so:

> Mein Vater verabschiedete sich von allen seinen Leuten und von seiner Familie so herzlich, als hätte er gewusst, dass er nie wieder hierherkommen würde. Am Sonntagnachmittag predigte er über die Worte aus Hebräer 13,14: »Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.« Das Kapitel, das er las, war Apostelgeschichte 20. Ach, wie sehr war dies angemessen! Was hätte er noch mehr tun können? Als er aus der Haustür trat, wandte er sich um und sagte: »Ich befehle euch Gott an!«

Edwards begann seine neue Arbeit in einer Gesinnung, die nichts von den Tränen des 4. Januar ahnen ließ. Und mit Esther und ihren Kindern sowie mit Lucy, die schon in Princeton weilte, war er nicht so allein, wie dies in den ersten Monaten in Stockbridge der Fall gewesen war. Dabei freuten sich die Presbyterianer vor

512 *Memoirs of Jonathan Edwards,* Samuel Hopkins, 1815, S. 185.

Ort gewiss außerordentlich über sein Kommen nach New Jersey. Für David Bostwick wie auch für die anderen galt er »als die vielleicht größte Säule in diesem Teil der Häuser Zions«.[513]

Für seine erste Predigt in Princeton wählte er folgenden Text: »Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit« (Hebräer 13,8). Und als er geendet hatte, waren seine Hörer (so hieß es) überrascht, als sie merkten, wie schnell zwei Stunden vergangen waren. Danach predigte er jeden Sonntag in der College Hall und stellte den Angehörigen der älteren Semester theologische Fragen, worauf sie passende Antworten vorbereiten mussten, die später im Unterricht diskutiert werden sollten. Das war ein Verfahren, das begeisterten Anklang fand. Wenn Hopkins von diesen ersten Wochen in Princeton spricht, schreibt er Folgendes:

> Während dieser Zeit schien Mr. Edwards ein ungewöhnliches Maß an göttlicher Gegenwart zu genießen. Er sagte seinen Töchtern, er habe vorher große Anfechtungen, Sorgen und Befürchtungen hinsichtlich der Übernahme dieses Amtes gehabt. Doch wie es jetzt scheint und soviel er sehen könne, sei er von Gott an diesen Ort und in diese Arbeit gerufen worden, der er sich mit Freuden widmen wolle. Dabei überlasse er sich selbst und alle Umstände Gott, damit dieser alles so lenke, wie es ihm gut erscheint.

Als Edwards' neue Tätigkeit am 23. Februar 1758 durch eine Pockenimpfung unterbrochen wurde, maß man diesem Geschehen keine Bedeutung bei. Die Pocken nahmen zu der Zeit überhand und hatten auch Princeton erreicht. Darum hielt man es für ratsam, dass Edwards sich impfen ließ, weil er noch nie Pocken gehabt hatte. Der Impfstoff war wirksam, und »man meinte, alle Gefahr sei gebannt«, als er plötzlich durch Pusteln in seinem Mund und Hals immer mehr am Schlucken gehindert wurde. Weil er nun nicht mehr genügend trinken konnte, um einem begleitenden Fieber vorzubeugen, verschlechterte sich sein Zustand sehr schnell, und eine Erholung wurde immer unwahrscheinlicher.

513 Webster, *a. a. O.*, S. 545.

Kurz vor seinem Tod sagte er Lucy mit wenigen Worten: »Liebe Lucy, es hat den Anschein, als sei es Gottes Wille, dass ich euch bald verlassen muss. Darum sage meiner lieben Frau, deiner geliebten Mutter, dass ich sie in das Herz geschlossen habe. Sage ihr, dass die ungewöhnlichen Bande, die so lang zwischen uns geknüpft gewesen sind, nur geistlichen Ursprungs sein können und daher auf ewig Bestand haben werden. Dabei hoffe ich, sie werde in ihrem so großen Leid getröstet werden und sich freudig dem Willen Gottes ergeben. Und was euch, meine Kinder, angeht, so werdet ihr jetzt vaterlos sein. Ich hoffe, dass dieser Umstand euch alle dazu veranlassen möge, einen Vater zu suchen, der euch nie verlassen wird. Und meine Beerdigung soll wie die Bestattung von Mr. Burr sein. In Bezug auf alles überschüssige Geld, das dabei eventuell zusammenkommt, möchte ich, dass es für wohltätige Zwecke ausgegeben wird.«[514]

Kurz nachdem er die Umstehenden beauftragt hatte, dies den abwesenden Familienmitgliedern mitzuteilen, »blickte er umher und sagte: ›Wo ist Jesus von Nazareth, mein treuer und nie enttäuschender Freund?‹«[515] Danach meinten die an seinem Bett Versammelten, er sei bewusstlos geworden, sodass sie ihren Schmerz im Blick darauf, was sein Abscheiden sowohl für das College als auch für die Gemeinde im Ganzen bedeute, zum Ausdruck brachten. Doch wie erstaunten sie, als er plötzlich einen letzten Satz äußerte: »Vertraut auf Gott, und ihr braucht euch nicht zu fürchten!«

Edwards' Arzt schrieb dessen Frau Sarah am 22. März 1758 aus Princeton:

> Heute Nachmittag zwischen 14 und 15 Uhr gefiel es Gott, ihn in dem teuren Herrn Jesus entschlafen zu lassen, dessen Reich und Anliegen er in seinem Leben treu und unter großen Mühen gedient hat. Und nie hat ein Sterblicher umfassender und klarer als er die Aufrichtigkeit all dessen bewiesen, was er bekannt hat. Ihn zeichnete dabei eine ununterbrochene, all-

514 Burr hatte auf seinem Sterbebett angeordnet, dass seine Beerdigung ohne Pomp und in schlichter Form stattfinden sollte.

515 Im Blick auf den ersten Teil der Frage vgl. eine ähnliche Formulierung in 2. Könige 2,14.

> gemeine, stille und freudige Ergebung und geduldige Unterwerfung unter den göttlichen Willen in allen Phasen seiner Krankheit aus … Im Blick auf ihn hatte der Tod wahrhaftig seinen Stachel verloren.

Der Tod des 54-jährigen Präsidenten so kurz nach dem Abscheiden seines Schwiegersohnes wurde der Welt am 28. März durch einen Zeitungsbericht in Philadelphia bekannt gegeben. Sein alter Freund Gilbert Tennent begann seinen Nachruf mit folgenden Worten der Hochachtung:

> Am Mittwoch, dem 22. März, endete das Leben des ehrwürdigen und wertgeschätzten Mr. Jonathan Edwards (früher in Northampton, Neuengland, danach in Stockbridge), Präsident des College in New Jersey. Er war eine herausragende Persönlichkeit – sowohl in Bezug auf seine Fähigkeiten als auch auf seine Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Nützlichkeit im Dienst. Er war ein in Ehren gehaltener Gelehrter sowie ein großer Pastor … Der Theologie galten seine eifrigsten Studien. In theologischer Hinsicht hatte er kaum einen (wenn überhaupt jemand), der ihm ebenbürtig war. Bezüglich der Erkenntnisse der Gottesgelehrsamkeit wurde er von niemand hierzulande überragt.

Als die Nachricht Sarah in Stockbridge erreichte, litt sie gerade so sehr unter ihrem Rheuma im Halsbereich, dass sie kaum die Feder führen konnte; aber die kurzen Zeilen an Esther vom 3. April zeigen uns die Gesinnung, in der sie mit ihrem Mann mehr als 30 Jahre zu leben gesucht hatte:

> Was soll ich sagen? Ein heiliger und guter Gott hat eine dunkle Wolke in unserem Leben aufziehen lassen. Ach, möchten wir uns der Rute beugen und die Hand auf den Mund legen! Der Herr hat es getan. Er hat mich seine Güte anbeten lassen – dafür, dass wir unseren Geliebten so lang hatten. Aber mein Gott lebt, und ihm gehört mein Herz. O welch ein Vermächtnis hat mein Mann und Euer Vater uns hinterlassen! Wir sind alle in Gottes Obhut gestellt. Bei ihm bin ich, und ich bin gern dort.

DER DIENST GEHT WEITER

> Doch dies wie auch alles andere, was ich zu diesem Thema geschrieben habe, muss dem Urteil jedes aufrichtigen Lesers überlassen werden. Dabei muss die *Durchschlagskraft* des Ganzen jetzt Gott anheimgestellt bleiben, der weiß, was mit seinen Gedanken übereinstimmt, und der imstande ist, seinen Wahrheiten zum Sieg zu verhelfen – wie geheimnisvoll sie den unmaßgeblichen, voreingenommenen, beschränkten und äußerst unvollkommenen Ansichten der Sterblichen auch scheinen mögen, weil sie auf ihrer menschlichen Ebene Göttliches nur verschwommen und undeutlich wahrnehmen. Auch mögen diese Gedanken wegen der unzähligen Vorurteile des menschlichen Herzens unannehmbar sein. Doch Gott hat verheißen, dass das Evangelium Christi, insofern es wirklich auf *ihn* zurückgeht, am Ende siegreich sein wird. Er hat uns zugesichert, dass das *Wort*, das aus seinem Mund hervorgegangen ist, *nicht leer zu ihm zurückkehren wird, sondern ausrichten wird, was ihm gefällt, und durchführen wird, wozu er es gesandt hat*. – Möge Gott sich erheben, für sich selbst streiten und seinen eigenen großen Namen verherrlichen. Amen.
>
> J E am Ende seines Buches *The Great Christian Doctrine of Original Sin Defended* (1.233)

> Die Ehre dieses großen Mannes bestand darin, dass er keine Liebe zu theologischen Neuerungen besaß … Gegenüber der Heiligen Schrift bewies er die tiefste Ehrerbietung und das umfassendste Vertrauen.
>
> Timothy Dwight über seinen Großvater, *Travels*, Bd. 4, S. 324

Edwards, sein Vater und sein Schwiegersohn Aaron Burr waren alle in einem Zeitraum von sechs Monaten gestorben. Aber das waren noch nicht alle Abschiede in der Familie. Esther Burr erhielt niemals den Brief von ihrer Mutter, womit wir das letzte

Kapitel abschlossen. Sie starb mit 26 Jahren nur 16 Tage nach ihrem Vater. Die Ursache ist unbekannt, doch ließ sie zwei kleine Kinder (Sally und Aaron[516]) als Waisen zurück. Sarah Parsons (Esthers ältere, in Stockbridge lebende Schwester) schrieb am 28. April 1758 an Mary Dwight:

> Liebe Schwester,
> ich erhielt Deinen freundlichen Brief, den mein Mann überbracht hat. Dafür sende ich Dir mein herzliches Dankeschön, aber wie und was ich schreiben oder reden soll, weiß ich nicht. Am letzten Samstag kam eine weitere Expressmeldung aus Princeton. Sie enthielt die schmerzliche Mitteilung, dass unsere liebe Schwester Esther verstorben und gestern vor einer Woche beerdigt worden ist. Nun hat sie sich zweifellos unseren lieben, jüngst abgeschiedenen Freunden zugesellt, die alle sicher ins himmlische Vaterhaus heimgefunden haben … Sie starb an einem akuten Fieber, das nach Lucys Angaben sehr dem Fieber glich, aufgrund dessen unsere Schwester Jerusha aus dieser Welt abschied. Esther lebte nur noch eine Woche, nachdem sie sich angesteckt hatte, und war sich darüber klar, dass sie aufgrund ihrer Infektion sterben würde … O wie schnell ist sie gereift für jene Welt, in die sie nun eingegangen ist …[517]

Pierrepont, das jüngste Kind von Jonathan und Sarah Edwards, war jetzt erst acht Jahre alt. Doch Sarah ließ den Jungen mit den übrigen, noch in Stockbridge lebenden Familienangehörigen zurück[518] und reiste im Sommer 1758 nach Princeton und dann im September nach Philadelphia, um ihre verwaisten Enkel ab-

---

516 Aaron Burr ist eigenartigerweise der bekannteste Nachkomme der Edwards-Familie. Er verbrachte seine Jugend bei seinem Onkel Timothy Edwards und eine Zeit lang bei Joseph Bellamy, dem Freund seines Großvaters. Während seiner Karriere als Soldat, Anwalt und Politiker (in deren Verlauf er letztendlich zum Vizepräsidenten der USA aufstieg) lebte er »ohne Gott«. 1836 starb er, ohne im Grunde noch Freunde zu haben. Kurz vor seinem Tod verfügte Burr, dass er auf dem Friedhof von Princeton ganz in der Nähe seines Vaters und Großvaters zu deren *Füßen* bestattet werden sollte.

517 *The Journal of Esther Edwards Burr*, S. 302-303.

518 Es ist anzunehmen, dass sie in der Obhut von Sarah Parsons geb. Edwards blieben, die mit ihrem Mann Elihu ebenfalls dort wohnte.

zuholen. Diese hatte man nach dem Tod ihrer Mutter Esther dorthin gebracht. Obwohl Mrs. Edwards dort anscheinend in guter Gesundheit angekommen war, starb sie am 2. Oktober an der Ruhr. Sie war 48 Jahre alt und wurde am folgenden Tag neben ihrem Mann in Princeton beigesetzt.

Das jüngste Mädchen der Familie Edwards, die zarte Betty, war damals elf Jahre alt. Sie sollte mit 14 Jahren im Haus ihrer Schwester Mary in Northampton sterben. Von den weiteren Mädchen blieb Sarah Parsons in Stockbridge, bevor sie später nach Goshen in Massachusetts zog, wo sie bis zu ihrem Tod im Jahr 1805 blieb. Mary Dwight starb 1807 in Northampton, fünf Jahre nach der herrlichen Erweckung in Yale, wo ihr Sohn Timothy zu diesem Zeitpunkt Präsident war. Von ihr konnte Timothy schreiben: »Alles, was ich bin und jemals sein werde, verdanke ich meiner Mutter.«[519] Lucy Edwards kehrte nach dem Tod ihres Vaters und ihrer Schwester nach Stockbridge zurück und heiratete einen Mann aus der Familie Woodbridge, bekam neun Kinder und starb 1786. Ihr Bruder Jonathan drückte es so aus: »Sie war ganz sicher eine fromme Frau, wobei all ihre Bekannten sie außergewöhnlich gern hatten.« Von allen Töchtern der Edwards-Familie lebte Eunice, die mit 12 Jahren ihre Schwester Esther 1756 in New Jersey besucht hatte, am längsten. Sie starb 1822 in North Carolina im Alter von 79 Jahren.

Die drei Edwards-Söhne, Timothy, Jonathan und Pierrepont, erlangten Bekanntheit im öffentlichen Leben. Jonathan folgte seinem Vater im Dienst als Pastor. Er schreibt: »Obwohl ich zu Lebzeiten meines Vaters ein wenig Sündenerkenntnis und auch Furcht kannte, habe ich keinen Grund zu der Annahme, den richtigen Glauben besessen zu haben. Das geschah erst einige Jahre nach seinem Tod.« Samuel Miller sagt über Edwards' Familie: »Fast alle seine Kinder zeigten die Frucht seiner Glaubenstreue, indem sie sich mit Herz und Leben dem Gott ihrer Väter weihten.«

Bei dem Treffen der Familie Edwards in Stockbridge im Jahr 1870 war noch eine Enkelin (eine Tochter von Timothy Ed-

519 *History of the Descendants of John Dwight*, B. W. Dwight, 1874, Bd. 1, S.136-137 und 139.

wards) am Leben, die im Alter von 90 Jahren eine Grußbotschaft an die Versammelten richtete. Darin hieß es:

> Sie möchte sagen, dass Gott an ihr und den Ihrigen den Bund erfüllt hat, den er mit ihrem Großvater geschlossen hat, wie er es mit Abraham tat. Sie möchte allen Nachkommen ihres Großvaters raten, sich *mehr* mit jenem Bund zu beschäftigen und *in* dieser Bundesbeziehung mehr Vertrauen aufzubringen …[520]

Man könnte noch viel über den Einfluss schreiben, den die Nachkommen Edwards' ausübten, doch das war nicht das wichtigste Mittel, wodurch sein Werk auf die Zukunft einwirkte. In der Todesanzeige für Edwards hatte Gilbert Tennent schon richtig vorausgesehen, dass Edwards' eigenes Zeugnis in den kommenden Generationen Gehör finden werde: »Es ist mitten in allem Schmerz sehr tröstlich für uns, dass der aufgefahrene Elia uns seinen Mantel in Gestalt seiner zahlreichen wertvollen Bücher zurückgelassen hat. Durch sie redet er noch, obgleich er gestorben ist, mit Weisheit und Wärme, indem er sich für Wahrheit und Heiligung einsetzt.«

Zu Lebzeiten hatte Edwards etwa 27 Schriften veröffentlicht. Bei seinem Tod war seine Bibliothek 77 Pfund wert und enthielt ungefähr 300 Bände, außer den von ihm selbst veröffentlichten. Allerdings gab es noch in großer Zahl Manuskripte, die in 15 Folio- und in 15 Quartformat-Bänden gesammelt waren. Außerdem fanden sich 1074 Hefte mit Predigten (zusammen im Wert von sechs Pfund). Einige dieser Manuskripte hatten den Umfang von Büchern. Sie wurden teilweise gesondert bearbeitet und herausgegeben. Mit anderen Worten: Das Potenzial seines künftigen Dienstes war weitaus größer, als Gilbert Tennent 1758 bekannt war.

Samuel Hopkins ergriff, unterstützt von Joseph Bellamy, die Initiative bei dem Versuch, mehr von Edwards' Schriften zu veröffentlichen. Als Sarah Edwards kurz ihre eilige letzte Reise nach Philadelphia in Great Barrington unterbrochen hatte, bat sie Hopkins, einen Lebensbericht über ihren Mann zu verfassen.

---

520 *The Memorial Volume of the Edwards Family Meeting,* Boston, 1871.

Folglich überließen sie und die anderen Familiengehörigen sämtliche Manuskripte von Jonathan Edwards seinen Händen. Hopkins und Bellamy waren vom Reichtum dieser Schätze fasziniert. An Rev. Thomas Foxcroft in Boston schrieb Bellamy am 25. Oktober 1758: »Mr. E. hat uns exzellente Predigten und viele Bände voller Abhandlungen hinterlassen, in denen die wichtigsten Themen sorgfältig untersucht werden.« Hopkins konnte unter Bezugnahme auf zwei besondere Manuskripte (»Über das Ziel, das Gott mit der Weltschöpfung verfolgt«, und »Das Wesen wahrer Tugend«) sagen: »Ich zweifle nicht daran, dass wir in Amerika leicht *Hunderte* von Vorbestellern für diese Werke finden können.« Er schlug vor, den Erlös aus Edwards' Werken »zum Wohl der zwei jüngsten Söhne« ihres verstorbenen Freundes »zu verwenden«.

Foxcroft antwortete auf diese Neuigkeit enthusiastisch und sagte zu, an das Durchsehen der Arbeiten für den Druck in Boston »gewissenhaft« heranzugehen. Daraufhin schickte Hopkins im Dezember 1759 die beiden oben genannten Abhandlungen Foxcroft zu. Die Sendung enthielt auch eine Anzahl von Predigten, zu denen er schreibt: »Ich habe 46 Bände (d. h. Notizbücher) mit Predigtmanuskripten durchgesehen, die nach meiner Meinung genauso gut und veröffentlichungswürdig sind wie alles, was ich bisher schon gelesen habe.«[521] Bis April 1761 hatte Hopkins sein *The Life and Character of the Late Reverend Jonathan Edwards*[522] abgeschlossen. Das Buchmanuskript ging ebenfalls an Foxcroft, der schon zuvor vorgeschlagen hatte, die Lebensbeschreibung in das Vorwort des ersten Bands all des zu veröffentlichenden neuen Materials einzufügen.

Ein Jahr später beklagt sich Hopkins in einem Brief vom 24. März 1762 bei Bellamy bitter mit folgenden Worten: »Nichts wurde getan, um *Edwards' Leben* und die Predigten zu drucken.

521 Weitere Einzelheiten darüber, inwieweit Hopkins an der Vorbereitung der Edwards-Manuskripte für deren Herausgabe beteiligt war, finden sich in Hopkins' *Works*, Bd. 1, S. 215-218 und 265-266.

522 Hier erscheint wie im Vorwort (siehe dort) der volle Titel des Werkes. Der von Hopkins in den folgenden Ausführungen erwähnte Kurztitel wurde im Deutschen wiedergegeben.

Die Predigten sind noch nicht transkribiert; man verlässt sich hinsichtlich dieses Teils der Arbeit auf mich, dabei liegen die Predigtnotizen in Boston! Der Drucker wartet auf Vorbestellungen, von denen nur wenige einlaufen … Das Manuskript mit dem Titel *Über das Ziel, das Gott mit der Weltschöpfung verfolgt,* ist auch noch nicht transkribiert. Nichts geht voran …!«

Ein Hauptproblem umfasste offenbar die Tatsache, dass die auf Edwards zurückgehenden Originale nicht in einem Zustand waren, in dem sie gedruckt werden konnten. Bellamy hatte 1758 angemerkt, sie müssten »mit sauberer Handschrift für den Druck abgeschrieben werden«. Hopkins hatte sie in seinem Enthusiasmus und angesichts der Zusicherung, dass sie am besten in Boston transkribiert werden könnten, zu früh dorthin geschickt. Aus ungenannten Gründen war Mr. Searle, ein Freund Edwards' aus Boston, genauso wenig imstande, mit dem Transkribieren fortzufahren, wie Foxcroft, der 1762 krank war. Als endlich Hopkins im Jahr 1764 selbst nach Boston kam, stellte er fest, dass der Drucker für nicht mehr als sechs der 46 Predigten den Satz erstellt hatte, die man ihm zusammen mit den drei Blättern des Lebensberichts schon sechs Jahre zuvor zugeschickt hatte. Erst jetzt wurde anscheinend das Notwendige mit etwas mehr Nachdruck getan. Bis Dezember 1764 hatte der Drucker 17 Predigten gesetzt. Im nächsten Jahr wurde die Predigtsammlung dann unter Beifügung einer weiteren Verkündigung (zusammen mit Hopkins' *The Life and Character of the Late Reverend Jonathan Edwards* als Vorwort) veröffentlicht. Trotz der Entmutigung, die er bereits erlebt hatte, schrieb Hopkins in diesem Band:

> Mr. Edwards hat eine große Menge an Manuskripten hinterlassen, in denen er auf unterschiedliche Weise über beinahe alle geistlichen Themen geschrieben hat … Wäre die Öffentlichkeit bereit, sich an den Kosten zu beteiligen, und würde die Herausgabe geistlicher Bücher heute so ermutigend sein, wie es früher manchmal der Fall war, könnten etliche Bände seiner Manuskripte gedruckt werden, die der Gemeinde Christi viele neue Aufschlüsse brächten und für sie von außerordentlichem Nutzen wären. Allerdings kann dies nicht so vollkommen ge-

schehen, wie dies der Fall gewesen wäre, wenn er sie selbst für die Augen der Öffentlichkeit vorbereitet hätte.

Zur gleichen Zeit schloss Hopkins dasjenige ab, was noch an den zwei Abhandlungen (»Concerning the End for which God created the World« und »The Nature of True Virtue«[523]) zu tun war. Diese wurden 1765 als *Two Dissertations*[524] veröffentlicht.

Die Reaktion auf diese beiden Publikationen unter Edwards' Namen war so niederschmetternd für Hopkins, dass er es aufgab, weitere Werke für den Druck vorzubereiten. Nach den Worten seines Biografen, E. A. Park, »gab er sich damit zufrieden, dass sich die Sache nicht auszahlte, bevor er sich dann anderen Themen zuwandte«. 40 Jahre lang war in Nordamerika keine Neuauflage seiner Edwards-Biografie (*The Life and Character of the Late Reverend Jonathan Edwards*) nötig.

Zu dieser anfänglichen Reaktion auf den Versuch, Edwards' Schriften umfassender zu verbreiten, sollte man einiges anmerken. Einerseits widerspiegelt sie die Tatsache, dass Edwards zu seiner Zeit und in seinem Land nicht mit der gleichen Wertschätzung bedacht wurde wie in späteren Zeiten. Und mit den Augen der religiösen Welt in ihrer Gesamtheit wurde er kaum als bedeutender Autor angesehen. Thomas H. Johnson hat dazu bemerkt: »In den Vorbestellerlisten, die den Ausgaben seiner im 18. Jahrhundert erschienenen Abhandlungen oft beigefügt waren, fehlen erstaunlich häufig die Namen führender Geistlicher … Unter Edwards' Brieffreunden finden sich keine prominenten Persönlichkeiten aus Kirche und Staat. Stattdessen stößt man da fast ausschließlich auf weniger bekannte presbyterianische Pastoren aus Schottland … Selbst in England und Schottland galt Edwards bei der vornehmen Geistlichkeit nicht als kraftvoller Denker.«[525] Timothy Dwight spricht am Ende des 18. Jahrhunderts von »den zahlreichen Beanstandungen«, die gegen die Schriften seines Großvaters in

523 Dabei handelt es sich um die beiden bereits erwähnten Abhandlungen »Über das Ziel, das Gott mit der Weltschöpfung verfolgt«, und »Das Wesen wahrer Tugend«.

524 Svw. *Zwei Abhandlungen.*

525 *The Printed Writings of Jonathan Edwards, 1703-1758: A Bibliography,* 1940.

Großbritannien erhoben wurden, und »über die unzähligen Beispiele dafür, dass er in böswilliger Weise angegriffen wurde«.[526]

Hopkins war sich über die Vorurteile gegen Edwards in der »etablierten Geistlichkeit« zu beiden Seiten des Atlantiks sicher im Klaren. In einem Brief an Foxcroft bezüglich der Manuskripte, die er nach Boston geschickt hatte, sagte er im Dezember 1759: »Einige haben schon gedacht, dass die Möglichkeit, die beiden Abhandlungen in England drucken zu lassen (vielleicht *ohne Namensnennung*), ein besserer Weg wäre. Dann würde man sie als nützlicher für die Menschheit ansehen.«

Zu den Zeitgenossen, die darauf vorbereitet waren, Edwards zu lesen, gehörte Ezra Stiles, der Präsident von Yale. Im Jahr 1771 spricht er in seinem Tagebuch über Edwards' Werk *Two Dissertations*, das »in der Welt viel Geschrei erzeugt hat«. Er rechnete jedoch im Jahr 1773 nur mit ungefähr 45 Pastoren von 500 oder 600 in Neuengland, »die Edwards' Schriften bewundern.« Sechs Jahre später gab Stiles es auf, von den höheren Semestern zu verlangen, bestimmte Sachverhalte aus Edwards' Werk »On the Will« abzufragen. Er sah auch für die Zukunft keinesfalls, dass die Zahl derjenigen, die auf Edwards zurückgehende Werke lesen, zunehmen würde. Im August 1787 schrieb er in sein Tagebuch:

> Edwards' wertvolle Schriften werden in späteren Generationen als ganz nebensächlich betrachtet werden und kaum dem völligen Vergessen entgehen, wie z. B. Williard, Twiss oder Norton; und wenn später einmal jemand zufällig im Papierkorb einer Bibliothek auf sie stößt, werden die seltsamen Charaktere, die sie lesen oder gar schön finden, für sonderbar und schrullig gehalten werden.[527]

Hopkins verdient unsere Sympathie, weil er sich den Problemen stellte, als er in den 1760er-Jahren Werke von Edwards ver-

526 *Travels,* Bd. 4, S. 326.

527 *The Literary Diary of Ezra Stiles,* Hg. F. B. Dexter, 1901, Bd. 1, S. 191 und 363; Bd. 3, S. 275. Man sollte dazu Folgendes anmerken: Dass man keine Einzelheiten aus Edwards' Werk »On the Will« mehr abfragte, ist zumindest teilweise darauf zurückzuführen, dass das Abfragen als Unterrichtsmethode im Niedergang begriffen war.

öffentlichen wollte. Außerdem gebührt ihm Anerkennung für das, was er zuwege brachte. Aber man könnte zu Recht behaupten, dass Hopkins trotz seiner guten Absichten teilweise Schuld daran trägt, nicht bei einer größeren Anzahl seiner Landsleute ein stärkeres Interesse an Edwards' Schriften geweckt zu haben. Schon in den 1750er-Jahren hatten einige Edwards vorgeworfen, zu »metaphysisch und abstrus« zu sein. Nehmen wir diesbezüglich einen Brief vom 5. Dezember 1759, den Hopkins an Foxcroft schrieb. Er lässt erkennen, dass Hopkins die entsprechende Gefahr erkannte: Ein früher Zeitpunkt der Veröffentlichung des Werkes »Two Dissertations« konnte durchaus dieser Kritik Vorschub leisten. »Aus diesem Grund«, so schreibt er, »hat man schon angefragt, ob es besser wäre, eine Anzahl praktischer Predigten im gleichen Buch zu veröffentlichen. Man will wissen, ob es nicht das Beste sei, den Band mit den ›Predigten‹ zuerst herauszubringen. Wenn nämlich alles nicht die Akzeptanz der einfachen Leute findet (ohne deren Hilfe nichts Derartiges verwirklicht werden kann), könnte es in Zukunft die Herausgabe weiterer Veröffentlichungen mehr praktischen Inhalts erschweren.« Im gleichen Brief sagt Hopkins, er selbst sähe es gern, wenn Edwards' 30 Predigten unter dem Titel »A History of the Work of Redemption« als Erstes herauskämen, was weitere Veröffentlichungen anging. Doch obwohl sie unter den 46 waren, die er nach Boston schickte, wurde dieser Vorschlag nicht verwirklicht, wie wir bereits sahen. Das Werk *Two Dissertations* wurde nicht lange nach dem Erscheinen des Buches *Life of Edwards and Eighteen Sermons*[528] veröffentlicht. Vielleicht hat Hopkins die Gefahr übersehen, die er zu Recht schon 1759 befürchtet hatte. Dazu verleiteten ihn wohl erstens sein Tatendrang und zweitens die Tatsache, dass das Werk *Two Dissertations* schon teilweise umgeschrieben war, als er 1764 nach Boston kam.

Das war möglicherweise ein Fehler. Die Tatsache, dass Edwards fortwährend als Autor bekannt und später auch in weiten Kreisen als solcher angesehen war, sollte auf derartigen Büchern

528 Svw. *Das Leben und 18 Predigten von Jonathan Edwards.* Zweifellos handelte es sich um das oben erwähnte, 1765 erschienene Werk, das 18 Predigten enthielt und dem Hopkins' Edwards-Biografie vorangestellt war.

beruhen, die anfangs von ihm gehaltene Predigten beinhalteten. Warfield sagt dazu: »Es waren die Predigten, in denen Edwards Studien die reichste Frucht hervorbrachten.« In diesen Werken gab es keine Neuheiten, wobei die Grundprinzipien eindeutig reformierter und puritanischer Natur sind.

Aber in einigen seiner späteren Werke, besonders in seiner Arbeit *On the Will* und in dem Werk *The Nature of True Virtue*, tauchen gewisse darüber hinausgehende Aspekte auf, die für Edwards' Gedanken typisch sind. Sie hängen mit seinem Bemühen zusammen, »Vernunft« und Philosophie als Stützen biblischer Wahrheiten einzubeziehen. Eine Theorie der Notwendigkeit bzw. des Determinismus[529] wird eingeführt, um die Wahrheit der göttlichen Souveränität zu stützen. Und die Einheit des Menschengeschlechts (mit ihrer entscheidenden Auswirkung auf die Erbsünde) wird gestützt durch die philosophische Vorstellung von der Kontinuität der Schöpfung. Weiterhin stellt Edwards' Tugendtheorie die Tugend als »Liebe zum Menschen im Allgemeinen« dar,[530] wobei er noch eine weitere Theorie verfolgte (obwohl diese nicht auf ihn zurückging). Es ist die sogenannte Unterscheidung zwischen natürlichen und moralischen Fähigkeiten. Wie John L. Girardeau schreibt, besaß Edwards »wunderbare Fähigkeiten in metaphysischer Hinsicht, wobei er auch charakterlich von einer beinahe engelgleichen Heiligkeit war. Er bildete jedoch keine Ausnahme hinsichtlich des Gesetzes der menschlichen Fehlbarkeit. Beweise dafür finden sich in seinen paradoxen Spekulationen in Bezug auf das Wesen der Tugend, die Kontinuität der Schöpfung, die schöpfungsmäßig begründete Gleichsetzung Adams mit der Menschheit und die Vertretbarkeit des Idealismus, der in Berkeley[531] gelehrt wird.«[532]

Diese Besonderheiten und Spekulationen, die in Edwards' Gedanken zu finden sind, hat er nicht als »neues Licht« für die

529 Lehre von der Unfreiheit des menschlichen Willens, von manchen auch als »Zwangslauflehre« bezeichnet.

530 Die These von der »Liebe zum Menschen im Allgemeinen« ist eine philosophische Vorstellung, die vermutlich eingeführt wurde, um der philosophischen Theorie, Moral sei auf Eigenliebe gegründet, etwas entgegenzusetzen.

531 Universität im Großraum San Francisco, USA.

532 *The Will in its Theological Relations*, 1891, S. 19.

Theologie ausgegeben. Lyman Atwater schreibt zu Recht über Edwards' entsprechende Absichten: »Bekannte Grundsätze in stärkerem Licht erscheinen zu lassen, um damit neue Abwehrwaffen gegen neue Formen feindlicher Irrtümer zu schaffen, ist eine Sache. Radikal neue Wahrheiten zum Vorschein zu bringen, die vorher unbekannt oder unbeachtet waren, ist etwas ganz anderes.«[533] Diese Eigenheiten Edwards' findet man nirgendwo sonst in seinen Arbeiten. Und es ist klar, dass sie nur zu einem begrenzten Zweck in den wenigen, oben genannten Werken eingeführt wurden. Sie sind keinesfalls charakteristisch für die Lehre in seinem Gesamtwerk.

Aber Hopkins sah dies anders. Wir haben schon an seine Ankündigung erinnert, die er seinem Werk *Life of Edwards* beifügte. Darin spricht er von der Möglichkeit, dass man der Veröffentlichung der auf Edwards zurückgehenden Manuskripte »viele neue Aufschlüsse« verdanken könnte. Danach verbrachte Hopkins viel Zeit damit, die wenigen Eigenheiten von Edwards zu Theorien zu erweitern, die das Kennzeichen einer neuen Schule neuenglischer Pastoren werden sollte – »die Gentlemen einer ganz neuen Theologie«, wie Ezra Stiles sie 1787 erbarmungslos nannte. Ein herausragender Vertreter dieser Richtung war Jonathan Edwards jun., der zwar vorgab, die Gedanken seines Vaters nur deutlicher darstellen zu wollen, in Wirklichkeit aber die Abkehr von ihnen weiter vorantrieb. Beeindruckt von dem Familiennamen nahmen viele die Worte von Edwards jun. für bare Münze: »Die Jünger von Mr. Edwards … haben seit seinen Lebzeiten beachtliche Verbesserungen früherer Anschauungen vorgenommen.«[534]

---

533 *The Biblical Repertory and Princeton Review*, 1858, S. 598.

534 In Edwards' *Works* (I.cxcii) wird man zehn »deutlichere Darlegungen« von Jonathan Edwards jun. finden. Atwater nimmt dazu kritisch Stellung und fragt sich, wie er »die Schriften seines Vaters studiert haben und zu solch falschen Auffassungen gelangt sein kann«. Glücklicherweise gab es in Neuengland diejenigen, die sich nicht in die Irre führen ließen. Wir lesen von strengen Calvinisten wie Jonathan French (1740 – 1809), die »im Gegensatz zum Hopkinsianismus (auf Samuel Hopkins zurückgehende Lehre, die im Wesentlichen dem allgemein anerkannten Calvinismus folgt, aber die Erbsündelehre verwirft) standen« (Sprague, *a. a. O.*, Bd. 2, S. 44, und Bd. 3, S. 185).

Als Lyman Atwater von den Eigenheiten und Besonderheiten der Sichtweise Edwards' in den oben genannten Titeln sprach, stellte er Folgendes fest:

> Diese hätten keine besondere Aufmerksamkeit erregen und nicht zu wichtigen Ergebnissen führen brauchen. Sie hätten eine Randerscheinung bleiben können – wie so oft im Falle gelegentlicher exzentrischer Ansichten großer Männer, die von der allgemeinen Richtung ihres Denkens etwas abwichen. In diesem Fall war es allerdings anders. Diese Punkte wurden von nachfolgenden Theologen bis in ihre Extreme ausgewalzt – einerlei, ob sie in Bezug auf den gesamten Bereich der Lehre logisch oder unlogisch waren, bis sie sich schließlich ganz widerlegten. Das geschah aber erst, als man sie dazu benutzt hatte, viele der kostbaren Wahrheiten zu unterminieren, auf deren Verteidigung Edwards seine meiste Kraft verwendet hatte.[535]

Samuel Miller kommentiert in ähnlicher Weise die Abweichung von Edwards' Gedanken durch einige seiner Nachfolger:

> Niemand stritt mit größerer Kraft und Entschiedenheit für die alte puritanische Theologie als Präsident Edwards. Doch als trauriger Beweis für die menschliche Unvollkommenheit und die Folgen der Irrungen eines großen Mannes müssen wir bekennen, dass eine solche – eigentlich ziemlich unbedeutende – Abkehr von dem allgemein akzeptierten Bekenntnis verhängnisvolle Folgen hatte. Diese Irrungen samt den philosophischen Spekulationen über Ergebnisse, wovon ihr Urheber wohl kaum geträumt hat, boten einer Vielzahl von Befürwortern gefährlicher Irrtümer einen mehr oder weniger plausiblen Anlass, die Autorität Edwards' für ihre theologischen Fantastereien in Anspruch zu nehmen.[536]

---

535 *A. a. O.*, S. 614.
536 *The Life of Samuel Miller*, Samuel Miller jun., 1869, Bd. 1, S. 299.

Dieser Prozess kam erst in den 1820er- und 1830er-Jahren zur vollen Entfaltung, als C. G. Finney und andere sich auf Edwards' Autorität für Glaubensansichten beriefen, die genau das Gegenteil von dem waren, was er gelehrt hatte. Wenn man auch zugeben muss, dass Miller von einer Mitschuld Edwards' am diesem Ergebnis spricht, so begann der ganze Schaden doch mit Hopkins. Die »Hopkinsianer« hatten Schlagseite. Sie erweckten einen eigenartigen Eindruck: Dasjenige, was sie am meisten an Edwards interessierte, umfasste nämlich solche Aspekte, aufgrund derer seine Schriften niemals für die gesamte Christenheit anziehend waren. Wenn Warfield von solchen Gefolgsleuten spricht, schreibt er: »In ihrer Übertreibung seiner rationalen Methode verloren sie ohne seine solide Verwurzelung in der Geistesgeschichte den Zusammenhang im Hinblick auf die Vergangenheit und wurden die Schöpfer einer ›Neuengland-Theologie‹, die man ganz offen nur als provinziell bezeichnen kann.«[537]

Genau das, was man in den 1750er-Jahren gegen einen Teil der von Edwards verfassten Schriften vorbrachte, wurde also mit der allgemeinen Ausrichtung des Dienstes von Hopkins verbunden. Einer seiner Hörer schreibt später: »Ich erinnere mich daran, dass ich seine Predigtweise als furchtbar trocken und abstrakt empfand, völlig überladen mit metaphysischen Erörterungen.« Die gleiche Kritik traf auf Jonathan Edwards jun. zu, der Hopkins sehr nahestand: »Sein Geist war dermaßen in philosophischen Abhandlungen geübt, dass er offenbar zuweilen die Zuhörer vergaß, zu denen er redete. Sie waren keine Metaphysiker wie er.«[538]

Weil dies der Fall war, trug die enge Verbindung des Namens *Edwards* mit dem Namen mancher seiner Schüler durchaus nicht zum besseren Verkauf seiner Schriften bei. Der Stempel »hopkinsianisch«, den man gewöhnlich Hopkins und seinen Anhängern aufdrückte, wurde bedauerlicherweise und völlig zu

537 *Studies in Theology,* S. 533.

538 Sprague, *a. a. O.,* Bd. 1, S. 659. Es wäre aber falsch, Edwards jun. als Beispiel eines Predigers darzustellen, der auf der Kanzel völlig versagt hätte. In dem gleichen Zeugnis heißt es, dass »ein Teil seiner Verkündigung« zuweilen »unwiderstehlich beeindruckend« war. So wird z. B. 1799 von einer Erweckung in seiner Gemeinde in Schenectady berichtet.

Unrecht mit »edwardsianisch« gleichgesetzt. Selbst wenn man das Ausmaß dieses Vorurteils gegen Edwards' Ansehen berücksichtigt, muss man allerdings noch tiefer liegende Gründe suchen, um das geringe Interesse an seinen Schriften in Neuengland zu erklären, das nach seinem Tod festzustellen war.

Das allgemeine geistliche Leben im ausgehenden 18. Jahrhundert war an der Lehre, die Edwards gepredigt hatte, keineswegs interessiert. Calvinistische Überzeugungen verloren in Nordamerika immer mehr an Einfluss. Während der Niedergang voranschritt, den Edwards lange zuvor erwartet hatte, haben sich jene kongregationalistischen Kirchen in Neuengland, die den Arminianismus vorzogen, nach der Großen Erweckung allmählich auf die Leugnung der Dreieinheit und die Allversöhnung zubewegt, deren Vorkämpfer Charles Chauncy war.[539] Und zum größten Teil versagten die separatistischen Gemeinden ebenfalls, auch wenn sie davon geträumt hatten, sich als Hüter der Rechtgläubigkeit zu erweisen. G. L. Walker drückte es so aus: »Das Gute in ihnen wurde von zu vielem überlagert, das nicht gut war und daher geistliche Durchbrüche verhinderte …. Gegenseitiges Kritisieren, Tadelsucht und ein Übermaß an Zuchtmaßnahmen zerrissen die Gemeinden.«[540]

Über den Niedergang in Boston zu dieser Zeit sagt Samuel Miller (selbst ein Neuengländer), dass nach den 1750er- und 1760er-Jahren (also nach dem Tod von Sewall, Prince, Foxcroft und anderen Edwards-Freunden, deren Verkündigungen während der Großen Erweckung kennzeichnend gewesen waren) kaum noch jemand über die außerordentlich kostbaren und besonderen Lehren des Evangeliums predigte. Dann fährt er fort:

> Bald nachdem dieses Pastorengeschlecht dahingegangen war, begann der große Krieg;[541] die gesellschaftliche Ordnung war degeneriert, und die allgemeine Lauheit nahm zu. Dabei kam es kam so weit, dass die Pastoren mit den größten Irrlehren des Liberalismus hoch in Ehren standen und überall gern gehört

539 Siehe Conrad Wright, *The Beginning of Unitarianism in America,* 1976.
540 *Some Aspects of the Religious Life of New England,* 1897, S. 116-117.
541 Hier ist der Unabhängigkeitskrieg gemeint, der 1775 begann.

wurden. Sie verstanden es natürlich, eine bereitwillige Aufnahme ihrer Irrlehren zu gewährleisten. Es brauchen nur einige Pastoren in der Welt 15 oder 20 Jahre lang damit aufhören, die besonderen Lehren des Evangeliums zu verkünden, dann wird am Ende dieser Zeit der Weg dafür bereitet sein, dass die Menschen jede Ansicht annehmen, die raffiniert vorgehende und Anklang findende Männer ihnen zu empfehlen geneigt sind.[542]

Diese Geisteshaltung war ohne Zweifel der Hauptgrund für das Desinteresse an Edwards. Der Neuengländer E. A. Park sagt es so: »Es ist eine demütigende Tatsache, dass mehrere der auf Edwards zurückgehenden Schriften zur Veröffentlichung nach Schottland geschickt wurden, weil unsere eigene Gesellschaft sie nicht unterstützen wollte.«[543] Tatsächlich hatte die von Hopkins erlebte Entmutigung in den 1760er-Jahren keinen Einfluss auf John Erskine, dessen Glaube an die Wichtigkeit und Bedeutung der Edwards-Schriften unvermindert bestand. So nahm sich Erskine insbesondere einer Aufgabe an, die niemand in Boston tun konnte oder tun wollte: Er transkribierte die 30 Edwards-Predigten von 1739 über die »Geschichte der Erlösungswerkes« und bearbeitete sie. Nachdem er die Predigtform so angeglichen hatte, dass das Ganze druckfertig war, übernahm er 1774 persönlich die Verantwortung für die Veröffentlichung durch einen Edinburgher Buchhändler.

Edwards' Werk *A History of the Work of Redemption* wurde in mindestens einer britischen Zeitschrift in böswilliger Weise verrissen. Die *Monthly Review* beschrieb es als »frommen Blödsinn«, als »eine lange, mühsam zu lesende, kein Interesse weckende und konfuse Schwärmerschrift« aus der Feder »eines armseligen, längst verstorbenen Enthusiasten«: »Es ist nur ein Versuch, die alte mystische Theologie wiederzubeleben, die ein vergangenes

542 Zitiert von Sprague in seinem über Griffin verfassten Lebensbericht in *Sermons of Edward D. Griffin,* 1839, Bd. 1, S. 101-102. Die ursprüngliche Orthodoxie in Neuengland, so schreibt Sprague, »war stillschweigend und mit fast vollständiger Zustimmung ins Exil verbannt worden. Dabei geschah es letztendlich, dass jemand seinen Ruf aufs Spiel setzte, wenn er öffentlich dafür eintrat.«

543 Hopkins' *Works,* Bd. 1, S. 217.

Zeitalter mit ungelösten Fragen aus dem frommen Bereich verwirrt hat und vor langer Zeit nach Amerika ausgewandert ist. Bei keinem von uns ist der Wunsch wach geworden, sie hier wiedereinzuführen.«[544]

Doch dieses Buch sollte eines der bekanntesten Werke von Edwards werden, und der Spott konnte nicht verhindern, dass es in die Hände derer gelangte, für die es bestimmt war. In einer entsprechenden Ankündigung, die mit einer Einleitung einherging, schrieb Erskine über diese Predigten: »Sie sind im Allgemeinen mehr geeignet zur Belehrung und moralischen Verbesserung gewöhnlicher Christen als jene der Schriften von Präsident Edwards, in denen die schwere Verständlichkeit des Themas oder die Raffinesse, womit die Wahrheitsgegner ihre entsprechenden Einwände vorbrachten, ihn zu mehr abstrakten und metaphysischen Argumenten greifen ließen« (1.532).

Die in Schottland später bestehende Nachfrage nach Edwards' Werken bewies zur Genüge, wie richtig Erskines Einschätzung war. Während in Amerika vor der Jahrhundertwende nur ein neuer Titel erscheinen sollte, wurden zur gleichen Zeit in Edinburgh fünf weitere Edwards-Bände veröffentlicht. Aber Erskine beschränkte seine Kraft nicht darauf, die auf Edwards zurückgehenden Werke nur in Schottland zu fördern. Als er englischen Baptisten einige dieser Bücher schenkte, formten diese das Denken jener Männer, die sich von 1784 an zum Gebet »um eine allgemeine Erweckung und Ausbreitung des Glaubens« versammelten. Diese Baptisten aus den englischen Midlands waren es, die Edwards' *An Humble Attempt to Promote … Extraordinary Prayer*[545] neu auflegten und die Carey 1793 nach Indien aussandten. Mindestens einen Edwards-Band nahm Carey mit, als er seine für die Missionsgeschichte so bedeutsame Reise antrat.

---

544 *The Monthly Review; or, Literary Journal,* Nr. LII (Januar bis Juni 1775), S. 117-120. Zitiert in D. Levin, *Jonathan Edwards, A Profile,* 1969, S. 251. Britische Evangelikale wie John Newton wurden in *The Monthly Review* in gleicher Weise unfair behandelt.

545 Hier und im Folgenden deuten die Auslassungspunkte an, dass es sich um einen Kurztitel handelt. Der vollständige Titel wird in deutscher Übersetzung in dem Kap. »Die internationale Gebetsvereinigung und die missionarische Sichtweise« wiedergegeben.

Vielleicht etwas unvermutet hatten Edwards' Arbeiten in England einen weiteren Förderer, und zwar schon längst vor diesem Zeitpunkt. Bereits 1743 hatte Edwards John Wesley wegen seiner Abweichung von Grundsätzen des allgemein anerkannten christlichen Glaubens getadelt (1.378). Seitdem Wesley jedoch 1738 *A Faithful Narrative* gelesen hatte, war er ein Bewunderer von Edwards' Frömmigkeit und der Tatsache, dass sich dieser nachhaltig für Erweckungen einsetzte. In gekürzter Form oder als Auszüge veröffentlichte Wesley mehrere der besten Werke Edwards': *A Faithful Narrative*, *Some Thoughts Concerning the Revival*, *The Religious Affections* und *The Life of Brainerd*. Wie Erskine setzte auch Wesley bei der Veröffentlichung die richtigen Prioritäten. Allerdings nahm er sich bei der Bearbeitung und bei den Kürzungen Freiheiten heraus (ohne Edwards in Kenntnis zu setzen), die nach heutigen Maßstäben verwunderlich sind. Denn bevor er Edwards' Gedankengut durch entsprechende Veröffentlichungen weiteren Kreisen bekannt machte, ging es Wesley auch darum, »das reiche Gold evangelikaler Wahrheit von der scheußlichen Schlacke des … calvinistischen Irrtums zu trennen«.[546]

Weil er die Zustände in Neuengland nicht kannte, glaubte Wesley, dass das Abflauen der Erweckung in dieser Region auf das Vorherrschen der calvinistischen Überzeugungen zurückzuführen sei. Um den Unterschied aufzuzeigen, schrieb er Folgendes: Überall dort, wo seine eigenen Glaubensansichten überwogen,[547] gebe »es keine Unterbrechungen, während Gottes Werk kontinuierlich wachse«. In seinem *Journal* schrieb er 1755:

> Ich überlegte, was die Gründe sein könnten, warum das Wirken des Herrn (der nichts unbegründet tut) in Schottland fast gänzlich und auch in Neuengland in großem Maße zum Stillstand gekommen ist. Es stehen uns keine vorschnellen

546 Diese Worte stammen von dem Wesley-Biografen Luke Tyerman. Mit dieser Aussage beschrieb er seinerzeit die Zielsetzung des Werkes »A Christian Library«, das von Wesley zwischen 1749 und 1755 herausgegeben wurde, *Life and Times of Wesley*, Bd. 2, S. 65.

547 Wesley bezieht sich hier auf das Vorherrschen arminianischen Gedankenguts.

> Urteile zu; aber vielleicht mögen einige davon die folgenden sein … Viele der Beteiligten waren religiöse Fanatiker, die unmäßig von ihren eigenen Ansichten oder von ihrer Gottesdienstform eingenommen waren. Mr. Edwards selbst war nicht frei davon … Darum ist es nicht verwunderlich, dass der Geist Gottes betrübt wurde.[548]

An anderen Stellen war Wesley allerdings bereit, »vorschnell zu urteilen«: »Ist nicht der Calvinismus das genaue Gegengift für den Methodismus, der verheerendste und erfolgreichste Feind, den er je gehabt hat?«[549]

Aber Wesleys Behauptungen über Neuengland waren voreilig. Als er 1791 starb, standen viele Teile Nordostamerikas an der Schwelle zu machtvollen Erweckungen, die in den folgenden 40 Jahren häufig auftreten sollten. Bezeichnenderweise fanden während dieser bemerkenswerten Zeit die Bücher von Edwards eine so weite Verbreitung, wie sie Hopkins mittlerweile

548 *Journal of John Wesley,* Hg. N. Curnock, B. 4, S. 123. Wesleys Praxis bestand darin, zwischen den »wesentlichen Punkten« des christlichen Glaubens und anderen Glaubensüberzeugungen (»Ansichten«) zu unterscheiden, hinsichtlich derer ein Beharren auf Übereinstimmung für ihn Ausdruck »blinden religiösen Eifers« war. Doch während er Calvinisten vorwarf, über »wesentliche Punkte« hinauszugehen, *drängt* er selbst darauf, die für ihn charakteristischen Glaubensüberzeugungen wie die allumfassende Versöhnung, die Verlierbarkeit des Heils und die sündlose Vollkommenheit als wesentliche Punkte zu akzeptieren. Vermutlich begründet er dies damit, dass diese Überzeugungen nicht zu den »Ansichten« gezählt werden dürften. Über Brainerd sagt Wesley: »Wie viel Leid und Schmerz wären vermieden worden, wenn er die Lehre von der christlichen Vollkommenheit verstanden hätte! Wie viele Tränen hat er vergossen, weil es nach seiner Meinung in diesem Leben nicht möglich sei, sündlos zu werden!« *Letters of Wesley,* Hg. John Telford, Bd. 5, S. 95.
Als Entsprechung der hier erwähnten »allumfassenden Versöhnung« steht im Original »universal redemption« (»allumfassende Erlösung«). Da die entgegengesetzte theologische Position mit »begrenzter Versöhnung« (einem der »fünf Punkte des Calvinismus«) beschrieben wird, ist hier der Ausdruck »Versöhnung« beibehalten worden.
Die allumfassende Versöhnung darf man darüber hinaus nicht mit der »Allversöhnung« verwechseln. Vielmehr ist damit im Sinne des von J. Wesley vertretenen Arminianismus das Ausmaß des Sündopfers am Kreuz gemeint: Es ist ein Angebot für alle, dessen Einlösung aber nicht für alle Wirklichkeit wird. Erst die Glaubensentscheidung zur Annahme dieses Opfers bewirkt nach dieser Ansicht die Einlösung der Vergebungstat.

549 An Lady Maxwell, 1788, *Letters of Wesley,* Bd. 8, S. 95.

nicht mehr für möglich gehalten hatte. Es wurden vielfach neue Ausgaben der Edwards-Werke nachgefragt, und 1808/09 kam die erste nordamerikanische Ausgabe seiner gesammelten Werke in acht Bänden heraus (veröffentlicht in Worcester, Massachusetts).[550] Allerdings gibt es hinsichtlich *dieser* Zeit auch einen Wahrheitsaspekt in den abschließenden Worten von Henry B. Parkes in seinem Werk *Jonathan Edwards* unter dem Titel »The Blight upon Posterity«:[551] »Nach seinem Tod haben seine Schriften die Hälfte der Bevölkerung Neuenglands verwandelt: Aus Menschen mit einer gesunden Selbsteinschätzung wurden Möchtegern-Heilige.« Dies schrieb Parkes lange nach jener Zeit, in der Edwards' Werke eine so weite Verbreitung erreicht hatten; aber Reverend John Todd, der während dieser »zweiten großen Erweckung« lebte, gibt uns einen Einblick in das, was diese Bücher einzelnen Gläubigen bedeuteten:

> Als ich ein junger Student war, traf ich eine fieberkranke Frau in den Reissümpfen von South Carolina, die mich durch ihre theologischen Kenntnisse erstaunte und verwirrte. Sie stand so weit über mir, dass ich mir wie ein Nichts vorkam. Das Geheimnis bestand darin, dass sie jahrelang die Werke von Jonathan Edwards studiert hatte.
> Während der Erweckung, die 1820 am Yale College begann, habe ich die Vorlesungen von Asahel Nettleton gehört. Nach vielen seelischen und geistigen Kämpfen habe ich die Theologie dieses großen Bibellehrers bewusst angenommen, wobei ich bis jetzt noch nicht so groß oder weise geworden bin, dass ich meine Ansichten hätte ändern müssen. Ein wenig später, unten am Cape Cod, traf ich einen alten Diakon, der – was tiefgründige und exakte Theologie anging – ein Theologieprofessor hätte sein können und den ich einfach nur bestaunt habe. Auch er hatte jahrelang Edwards' Werke studiert und war mit deren Hilfe in erkenntnismäßiger Hinsicht gewachsen.

550 Eine zehnbändige Ausgabe erschien 1829/30 in New York, während man ab 1843 die Worcester-Ausgabe in vier Bänden herausbrachte, wobei bis 1881 mindestens 14 Auflagen veröffentlicht wurden.
551 Svw. »Der Pesthauch über der Nachwelt«.

> Später begegnete ich einem Gemeindemitglied, das Edwards' Werk »The Religions Affections« sechsmal gelesen und dadurch ein Riese in theologischer Hinsicht geworden war.[552]

Zweifellos war für gewöhnliche Christen der wichtigste Anreiz, in so umfassendem Maße Edwards' Bücher zu lesen, die lehrmäßig gegründete, feurige und praxisbezogene Predigt, die diese Erweckungszeit des späten 18. Jahrhunderts und des beginnenden 19. Jahrhunderts kennzeichnete. Die verkündigte Wahrheit war mit kleinen Veränderungen dieselbe, die Edwards' Dienst gekennzeichnet hatte. Und ohne Ausnahme hatten sich die führenden Prediger (Bennet Tyler, Asahel Nettleton, Joel Hawes, Edward D. Griffin, Lyman Beecher und viele andere) intensiv mit Edwards' Schriften beschäftigt.

Beecher war im Jahr 1799 Nachfolger von Samuel Buell in der Kirche von East Hampton auf Long Island. 1836 konnte er sich selbst als jemand beschreiben, »der seit über 40 Jahren vom Gedankengut der Werke Jonathan Edwards' tief durchdrungen ist«. In einem Brief an seinen Sohn George, der für den pastoralen Dienst ausgebildet wurde, schrieb er 1830 Folgendes:

> Ich bin froh, Deinen Brief erhalten zu haben und von Deinen erfreulichen Fortschritten sowohl in der Praxis als auch im Glaubensleben und beim Studium zu hören – vor allem, weil Dir die Versuchungen durch den Intellektualismus bewusst sind, wodurch die Liebe erlahmen kann, wenn man nicht fortwährend achtgibt. Es gereicht uns zur Schande und ist ein nachhaltiger Beweis der Verderbtheit unserer Herzen, dass wir zwar verstandesmäßig mit Gott und geistlichen Dingen beschäftigt sind, aber währenddessen die Herzensregungen in uns ersterben können. Im Himmel ist es nicht so … aber es braucht auf Erden auch nicht in dem Ausmaß so zu sein, wie es jetzt ist. Dies wird in Edwards' Leben und Werk sichtbar. Seine Geisteskraft, seine gedankliche Weite, seine Geduld beim Erforschen bestimmter Zusammenhänge, sein genaues

552 *The Memorial Volume of the Edwards Family Meeting,* 1871, S. 121-122.

Unterscheidungsvermögen, seine Argumentationskraft, seine biblische Erkenntnis und sein kraftvolles Heiligungsleben bleiben unübertroffen. Ohne seine Frömmigkeit hätte er ein Skeptiker werden können, der sich im Vergleich zu Hume oder Voltaire als gefährlicher erwiesen hätte. Wäre nicht der Glaube für ihn und all seine Kräfte maßgebend gewesen, hätten seine Spekulationen überaus gefährlich werden können. So aber ist er zu einem der originellsten und furchtlosesten Denker geworden. Weil sein Herz zu Gott hingezogen war, blieb er gleichsam auf der ihm zugedachten Umlaufbahn. Er wurde befähigt, voranzuschreiten, zu forschen und die Beziehungen innerhalb des moralischen Universums zu klären, ohne ein Irrstern zu werden. Mein Sohn, seine von Ursprünglichkeit zeugenden Entdeckungen und seine tiefe Frömmigkeit seien Dir ein Vorbild. Nächst der Bibel solltest Du Edwards lesen und studieren. Wer seine Theologie versteht und in die Praxis umsetzt, ist in der theologischen Wissenschaft genauso hoch zu preisen wie derjenige, der Isaac Newtons Werke für die heutigen Anwendungsmöglichkeiten in der Naturwissenschaft nutzbar macht.

Edwards und Fuller[553] sind die beiden besten theologischen Autoren, mit denen sich ein junger Mann beschäftigen sollte. Aber während sich Fuller mit seinem mächtigen Geist das Material aus der Feder von Edwards zunutze macht und prägnanter sowie verständlicher als dieser schreibt, fällt er ihm gegenüber doch weit ab, was seinen Frömmigkeitseifer und seine Kraft betrifft, die Wahrheit auf das Gewissen anzuwenden. In dieser Hinsicht steht Edwards beispiellos da. In Edwards' Erweckungspredigten gibt es stärkeres Unterscheidungsvermögen, kräftigere Argumente und mehr Eindringlichkeit bei den Anwendungen als in allen Predigten, die sonst noch geschrieben wurden. Nimm Dir im Studium Edwards' Anwendungen zum Vorbild! Sie zeugen von Ursprünglichkeit, sind vielfältig anwendbar und über alle Maßen kraftvoll.[554]

553 Andrew Fuller, englischer Baptistenprediger (1754 – 1815).

554 *The Autobiography of Lyman Beecher,* Hg. B. M. Cross, 1961, Bd. 2, S. 177-178. Buell, Beechers Vorgänger, war jener Verkündiger, der im Februar 1742 in

Bei jeder Bücherliste, die der Rechtgläubigkeit verpflichtete Prediger jener Zeit empfohlen, konnte man sicher sein, den Namen *Edwards* zu finden. Der völlig Gott hingegebene Edward Payson schreibt 1821:

> Ich versuche, die Wahrheiten des Evangeliums lieber in einer praktischen und anwendbaren Form zu predigen, als auf trockene und spekulative Weise zu verkündigen … Die Bücher, die mir am hilfreichsten dazu waren, sind Edwards' *Works* (Werke), Brainerds *Life* (Lebensbeschreibung), John Newtons *Letters* (Briefe), Owens *Treatise on Indwelling Sin*[555] und *Mortification of Sin in Believers*[556] sowie der 130. Psalm und die *Nachfolge Christi* des Thomas von Kempen, wie Payne sie übersetzt hat … Vielleicht sollte ich noch Baxters *Reformed Pastor* und *Saint's Rest*[557] hinzufügen.[558]

Edward Griffin, ein ebenso berühmter Prediger wie Payson, sagte Ähnliches. Dr. Irenaeus Prime (derjenige Mann, der 1870 beim Familientreffen der Edwards-Nachkommen in Stockbridge jene aufrüttelnden, oben erwähnten Worte sagte), erinnerte sich, dass er als 15-jähriger während einer Zeit geistlicher Ernsthaftigkeit und Erweckung am College von Williamstown war: »Eine Anzahl meiner Mitstudenten wurde wie ich ernsthaft veranlasst,

---

denkwürdiger Weise in Northampton predigte. Buell wurde von Edwards 1747 in East Hampton in sein Amt eingeführt. Dort gab es während seines Dienstes »vier Erweckungen« von teilweise »bemerkenswerter geistlicher Kraft«, so Beecher. Beechers Söhne folgten nicht den Fußstapfen ihres Vaters, wobei seine Tochter Harriet Beecher Stowe zu den führenden neuenglischen bzw. amerikanischen Romanschriftstellern gehörte, die den christlichen Glauben puritanischer Prägung karikierten. In dem Werk *The Minister's Wooing* lässt sie Samuel Hopkins zur Hauptfigur einer Liebesgeschichte werden. Nach den Worten eines Rezensenten sollte diese »wie Simson die Unbeschnittenen belustigen«. Vermutlich haben die Schreiber dieser Romanliteratur indirekt mehr als Finney dazu beigetragen, die Orthodoxie der neuenglischen Christen in Verruf zu bringen.

555 Svw. *Abhandlung über die innewohnende Sünde.*

556 Svw. *Wie Gläubige die Sünde im Tode halten können.*

557 Deutsche Ausgabe: *Die ewige Ruhe der Heiligen,* Stuttgart: Belser, 1863, 3. Aufl. Bei dem oben erwähnten Titel der Originalausgabe handelt es sich um einen Kurztitel.

558 *Works of Edward Payson,* 1859, S. 251.

das Seelenheil zu suchen. Wir schickten einen Ausschuss zu unserem Präsidenten, Dr. Griffin, und baten ihn, zu uns in den Vortragsraum zu kommen, um uns zu sagen, was wir tun sollten. Er war stark beschäftigt und konnte in diesem Augenblick nicht kommen; doch er gab unseren Leuten eine Predigt mit – verbunden mit der Bitte, einer von uns möge sie vorlesen, damit alle sie hören konnten. War es einer seiner beispiellosen, rhetorisch überwältigenden Appelle? Nein: Es war ein vergilbtes altes Buch mit Predigten von Jonathan Edwards. Die eine, die Griffith empfahl, wurde uns vorgelesen. Ich erinnere mich, dass ich am Ende Angst hatte, über den Fußboden zu gehen, weil ich dachte, dass sich unmittelbar darunter der Abgrund zur Hölle auftun könnte.«[559]

Glücklicherweise hatte Northampton nicht nur Anteil an dem neu erwachten Interesse an Edwards in Neuengland, sondern trug sogar dazu bei. Nach einer notvollen Vakanz gelang es der dortigen Gemeinde 1753 endlich, einen Pastor mit Namen John Hooker berufen zu können. Ihm wurde bei der Einführung von dem Edwards-Gegner Robert Breck die rechte Hand der Gemeinschaft gereicht.[560] Doch 50 Jahre später wurde in Northampton die zweite Ausgabe von Hopkins' *The Life and Character of the Late Reverend Jonathan Edwards* veröffentlicht, und in den folgenden Jahren hat es anscheinend mehrere Pastoren in Northampton gegeben, die mutige Bewunderer ihres bekannten Vorgängers waren. Einer dieser Pastoren fragte nach seiner Niederlassung in Northampton Griffin um Rat, was er in Zukunft am besten studieren sollte. Daraufhin erhielt er folgende bezeichnende Ermahnung:

> In meinen Augen scheint etwas allergrößte Priorität zu haben, das auch für die Gegenwart Deine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen sollte: Du solltest diese große Gemeinde durch Dein Predigen, Dein Beten und Deine seelsorgerlichen Besuche unter den Einfluss mächtiger und wiederholter Glau-

559 *A. a. O.*, S. 141.
560 Sprague, *a .a. O.*, Bd. 1, S. 505, berichtet davon, dass Hooker »im Grunde ein Calvinist« gewesen ist.

benserweckungen bringen – unter den Einfluss, der die Sündenmacht hemmt und Menschen umgestaltet. Was die Gelehrsamkeit angeht, sage ich: Wenn Du sie nicht erlangt hast, bevor Du das 30. Lebensjahr erreicht hast, wirst Du es als Mensch, der jetzt ein so großartiges Arbeitsfeld betritt, mit Deinem Gewissen dort nicht weit bringen … Ich glaube kaum, dass ich gegenwärtig irgendwelche neuen Studien planen würde, es sei denn, sie seien strikt theologisch. Vielleicht gelingt es Dir, die Angehörigen dieser gestandenen Gemeinde dort mit göttlicher Wahrheit zu erfüllen, damit die Wahrheit an dem Ort triumphiert, wo Präsident Edwards auf unüberwindliche Hindernisse stieß. Vielleicht kannst Du sie an Brainerds Grab führen und sie beten lehren, wie Brainerd betete. Wenn dies möglich wird, dann hast Du ein Werk vollbracht, wofür die Stärke eines Engels nötig ist. Dann darfst Du in den Himmel eingehen, und die Gemeinde wird Gott preisen, dass es Dich gegeben hat. Im Hinblick auf die Geschichte, die Größe, den Einfluss und den Zustand der Gemeinde zum Zeitpunkt Deines Dienstbeginns gibt es nur wenige Leute, denen ein solches Werk vor die Füße gelegt wurde – völlig ausreichend, um alle Kräfte des Geistes restlos zu beanspruchen. Es ist eine so gewichtige Herausforderung, dass »die Schultern eines Engels darunter zittern müssten«.

Ich würde Dir empfehlen, mein Bruder, Deine Seele in Baxters *ewige Ruhe der Heiligen* zu versenken, viel zu beten und Dich intensiv mit der Heiligen Schrift vertraut zu machen.[561]

Die Erweckungszeit in Nordamerika endete nach einer Dauer von fast 40 Jahren in den 1830er-Jahren und unter der Einwirkung von Einflüssen, die durchaus denen ähnelten, welche aus der Großen Erweckung hervorgingen. Diesmal stand Charles G. Finney an der Spitze einer neuen Generation von Separatisten. Er widerstand »der Tradition der Alten« (wie er die Vertreter der Rechtgläubigkeit nannte) und unterstützte eine »neue Theologie« und »neue Maßstäbe«. Während er, wie schon gesagt, für sich in

561 *Sermons of Edward D. Griffin,* mit Lebensbericht, 1839, Bd. 1, S. 147-148.

Anspruch nahm, bei Edwards Rückendeckung zu haben, widerstand er ihm in zentralen Punkten, und zwar auch hinsichtlich des Wesens der Wiedergeburt. Finney behauptete, die Wiedergeburt geschehe durch einen Willensakt des Menschen. In dem Maße, in dem Finneys Einfluss zunahm, schwand auch das Interesse an Edwards wieder, und eine »tolerantere« sowie oberflächlichere Richtung der evangelikalen Bewegung, die im Grunde arminianisch dachte, sollte in Nordamerika aufkommen.

Charles Hodge hat neben anderen gezeigt, dass Finney denselben Irrtum billigte, den Edwards in seiner Widerlegung der Taylorschen Ansichten über die Erbsünde bekämpft hatte. Der Wille hat keine selbstbestimmende Kraft. Hodge hegte die gleichen Befürchtungen wie Edwards dahin gehend, dass der Einfluss des Arminianismus »das wahre Glaubensleben beeinträchtige«. Im Rückblick auf Finneys Lehren schreibt er: »Die Verderbtheit des Herzens wird in der Praxis als eine geringfügige Angelegenheit angesehen, und die ganze Veränderung, die nötig ist, um aus einem Menschen einen Christen zu machen, wird als bloßer Verstandesentschluss dargestellt … Charakteristisch für diese Art der Verkündigung ist es, den Heiligen Geist und seinen Einfluss außer Acht zu lassen … Sündenbewusstsein zählt dabei nicht viel.«[562]

Hodges Worte erinnern uns daran, dass die wirkliche Verteidigung Edwards' gegenüber der »neuen Theologie« von Princeton ausging. Edwards' Hoffnung, das seinerzeitige Dorf in New Jersey werde lange ein Zentrum wahren Christseins bleiben, erfüllte sich über die Maßen. Die vertrauenswürdigsten

562 »The New Divinity Tried« (svw. »Die Neue Theologie auf dem Prüfstand«), *Theological Essays Reprinted from the Princeton Review,* 1846 (New York) und 1856 (Edinburgh). Bezüglich der Behauptung, dass Edwards' Schriften Finneys Ansichten unterstützen würden, fragt Hodge: »Wir möchten gern wissen, inwieweit man solche Aussagen noch ehrlichen Gewissens aufrechterhalten kann.« Doch Finney selbst versuchte, in seinen *Lectures on Revivals of Religion* (1835) diesen Eindruck zu vermitteln. Als die American Tract Society Nachdrucke von Edwards- und Flavel-Werken in gekürzter und editierter Form herausgab, beklagte die presbyterianische Synode von New York und New Jersey 1845, dass die Lehren von der absoluten Souveränität Gottes in Bezug auf die Errettung des Menschen, die Vorherbestimmung, die Erwählung und das Ausharren sowie die Lehren vom Wesen und Ausmaß der Versöhnung, von der Fähigkeit des Menschen und der Taufe in vielen Fällen erheblich verändert und an anderer Stelle völlig weggelassen worden sind.«

Reflexionen über Edwards' Theologie kamen ausnahmslos von solchen Männern wie Hodge, Miller und Atwater – alles Lehrer am Princeton Theological Seminary.[563] Dies war bis zu B. B. Warfield der Fall, der 1921 starb. 150 Jahre lang blieb der Ort, auf den Edwards so viele Hoffnungen gesetzt hatte und wo sein Staub ruhen sollte, eine Stätte, die sich wie kaum eine andere dadurch auszeichnete, dass sie den historisch überlieferten christlichen Glauben bewahrte und verbreitete.

***

Im England des frühen 19. Jahrhunderts erreichte die Nachfrage nach Büchern von Jonathan Edwards nicht nur die Ausmaße von Nordamerika, sondern übertraf diese vielmehr bei Weitem. Nicht einmal John Erskine, der 1803 starb, hat jemals mit der Fülle an Material von Edwards rechnen können, das während der nächsten 40 Jahre in britischen Buchläden erschien. Eine achtbändige Ausgabe seiner *Gesammelten Werke* wurde 1806 – 1811 in Leeds (Yorkshire) veröffentlicht, die bald in einer Londoner Ausgabe von 1817 eine Verbesserung fand. 1847 erschien in Edinburgh ein Nachdruck dieser Ausgabe, der zwei Ergänzungsbände mit postum veröffentlichtem Material hinzugefügt wurden. Obwohl also bereits zwei gedruckte Ausgaben in Großbritannien erhältlich waren, gelang es 1834 einem anderen britischen Verleger, mehr als den Inhalt der acht Bände in einer zweibändigen Ausgabe von Edwards' *Gesammelten Werken* unterzubringen. Er sah zu Recht die Schwierigkeiten voraus, die in der Vermarktung einer so großen Reihe von acht Bänden lag. Diese Ausgabe von 1834, die bis 1865 zehn Auflagen erleben sollte, wird auch heute noch nachgedruckt. Das vielleicht Bemerkenswerteste an diesem Veröffentlichungsboom hinsichtlich des von Edwards verfassten Materials ist die Tatsache, dass trotz des Vorhandenseins dieser *Gesammelten Werke* gleichzeitig vielfach Drucke und Nachdrucke seiner Einzelwerke erschienen. Das Werk *The Religious Affections* erschien 1810, 1812 (zweimal), 1817, 1822, 1825, 1827, 1831 und 1833 (auf Walisisch),

563 Svw. »Theologisches Seminar in Princeton«.

und darin sind die von John Wesley verantworteten Kurzausgaben nicht einmal enthalten. Zur gleichen Zeit wurde 1814 und 1831 das Edwards-Werk *An Humble Attempt to Promote … Extraordinary Prayer* gedruckt. Sein Werk *The Life of Brainerd*, das schon vor 1800 populär war, wurde 1808, 1818, 1820, 1821, 1824, 1826, 1829 und 1834 nachgedruckt (wieder ohne Berücksichtigung der beliebten Wesleyschen Kurzausgaben). Das Werk *A Careful and Strict Inquiring Into … Freedom of the Will*[564] erlebte im 19. Jahrhundert 1816 seine erste britische Auflage. Dem folgten neue Auflagen in den Jahren 1818, 1827, 1831 und 1840. *A History of Redemption*[565] war schon vor 1800 bekannt, wurde nun aber von vielen neuen Lesern verlangt: Darum wurde dieses Werk 1808, 1812, 1816, 1829 (auf Walisisch), 1831, 1832, 1835 und 1838 nachgedruckt. Dazu kamen in den 1840er-Jahren drei weitere Auflagen.

Solche Zahlen beweisen, wie groß das Interesse an Edwards im Großbritannien der 1820er- und 1830er-Jahre war. Und mit Ausnahme des Werkes *Freedom of the Will* waren die Gründe für die Popularität genau die gleichen wie in den USA. Er wurde nun vom allgemeinen christlichen Publikum gelesen. In seinem Werk *History of Dissenters*, 1839 in London veröffentlicht, spricht James Bennett von den Grundsätzen der puritanischen Väter, die »von der gegenwärtigen Generation hochgeschätzt werden«. Er liefert dafür den Beweis: »Solche Schriften wie diejenigen von Charnock, Owen, Baxter, Watts, Doddridge und Edwards waren so umfangreich, dass nichts als eine weite Verbreitung die Kosten wieder hereinbringen konnte. Doch anhand dieser teuren Unternehmungen zeigte sich erst, wie groß der entsprechende Bedarf war.«[566]

Dieses Interesse an einem längst verstorbenen Schreiber ist genau das, was wir in Boston während der Großen Erweckung

---

564 Hier deuten die Auslassungspunkte an, dass es um einen Kurztitel geht. Der vollständige Titel wird in dem Kap. »Mein Gott lebt« wiedergegeben. Bei der Wendung *Freedom of the Will* handelt es sich um eine noch kürzere Form des Originaltitels.

565 Svw. *Geschichte der Erlösung*. Ob dieses Werk mit *A History of the Work of Redemption* (*Eine Geschichte des Erlösungswerkes*) identisch ist, lässt sich nicht zweifelsfrei feststellen, ist aber zu vermuten.

566 *History of the Dissenters*, Bd. 3, S. 305.

beobachtet hatten, als man wieder die puritanischen Autoren las. Eine machtvolle biblische Verkündigung führt stets dazu, dass unter den Christen wieder ernsthaft gelesen wird. In Großbritannien brachten Edwards' Werke während dieser Zeit eine neue Generation von Predigern hervor, deren Versammlungen ihrerseits Gefallen an Büchern fanden, die mit dem verkündigten Worten in Einklang standen. John Newtons schon erwähnte Worte mögen als repräsentativ für die anglikanischen Evangelikalen stehen. Führende Persönlichkeiten unter den Baptisten des beginnenden 19. Jahrhunderts waren ausgesprochene Edwards-Verehrer, und zwar an erster Stelle Robert Hall (Careys berühmter Nachfolger in Leicester) und John C. Ryland.

Das Gleiche galt für Wales, wo calvinistische Methodisten schon seit Langem Edwards für den wichtigsten Vertreter und Verteidiger biblischer Erweckungsvorstellungen ansahen. Der Biograf von John Elias[567] vergleicht diesen mit Edwards: Beide gaben in ihren Predigten biblische Lehre weiter. Wenn Owen Jones davon spricht, was Elias las, dann schreibt er: »Dr. Owen, John Howe, Jonathan Edwards usw. waren seine wichtigsten Autoren.«[568]

In Schottland ist Edwards' Einfluss auf viele Prediger noch deutlicher nachvollziehbar. Über John MacDonald, den bedeutendsten Evangelisten der Highlands im 19. Jahrhundert, schreibt John Kennedy: »Es besteht Anlass zu der Annahme, dass die Lektüre von Werken aus der Feder von Präsident Edwards dasjenige Mittel war, wodurch er anfangs von seiner Sünde überführt wurde, bevor er sich zu Gott bekehrte.«[569] Währenddessen setzte sich Thomas Chalmers wie Erskine vor ihm in Edinburgh mit großem Erfolg dafür ein, die Edwards-Werke weiterhin zu verbreiten. Er konnte sagen:

> Es gibt keinen Amerikaner, der die europäische Theologie so beeinflusst hat und den ich so oft in meinen Vorlesungen zitiere wie Edwards.

---

567 Walisischer Methodistenprediger (1774 – 1841).
568 *Some of the Great Preachers of Wales,* 1885, S. 274.
569 W. K. Tweedie, *The Life of John MacDonald,* 1849, S. 263-264.

> Ich schätze ihn seit Langem als den größten Theologen, weil er in einem unvergleichlichen Maß tiefgründige Intellektualität mit demütiger und geheiligter Frömmigkeit verbindet. Außerdem erkenne ich in seiner Person eine höchst seltene, doch überaus anmutige Harmonie zwischen der Schlichtheit eines christlichen Pastors einerseits und der Kraft sowie Kühnheit eines philosophischen Riesen andererseits. So konnte er gleichzeitig von einem Sonntag zum nächsten mit den glückseligsten Folgen den Hörern seiner schlichten Gemeinde predigen, um sogleich auf die hohe Ebene seiner Verfasserschaft in einer Weise hinüberzuwechseln, die bisher niemand erreicht hatte. Die Verbindung dieser zwei scheinbar unvereinbaren Sachverhalte, die zu den schwierigsten Gebieten der theologischen Wissenschaft gehören, verwirklichte er mit einer bis dahin unbekannten Meisterschaft.[570]

Die zahlreichen Studenten von Chalmers sollten sowohl in der Heimat als auch in Übersee ihre äußerst große Brauchbarkeit erweisen, und Edwards' Einfluss auf ihr Leben ist unverkennbar. Das vielleicht bekannteste Beispiel dafür war das Wirken von Robert Murray M'Cheyne. Schon als er seine erste Pastorenstelle in Larbert innehatte, zielten M'Cheynes Predigten auf eine Erweckung ab, wobei er an einen derartigen geistlichen Aufbruch glaubte. »Schon hier«, so schreibt sein Biograf Andrew Bonar, »begann er, intensiv die Bücher von Jonathan Edwards zu studieren. Er hielt sie für eine Goldmine, in der man arbeiten müsse. Würde man sich diesbezüglich mühen, würde sich das gewiss auszahlen.«[571] Die Erweckung während seines späteren Dienstes in Dundee in den frühen 1840er-Jahren erinnerte deutlich an das, was in Northampton geschah.

40 Jahre später wurden Edwards' *Works* zu beiden Seiten des Atlantiks wieder weniger benutzt. Im Jahr 1881 besuchte der be-

---

570 Aus einem Brief an Dr. Stebbins (Northampton), zitiert in *The Memorial Volume of the Edwards Family Meeting*, S. 142.

571 *Memoir and Remains of R. M. M'Cheyne*, Ausgabe von 1892 (Nachdruck 1966), S. 35.

tagte Andrew Bonar Northampton und »war sehr aufgewühlt«[572] angesichts der Erinnerungen, die dadurch wach wurden; doch sein Verhalten war nicht mehr repräsentativ für das religiöse Denken. 1880 konnte Oliver Wendell Holmes von Edwards als »einem machtvollen Denker sprechen, dessen Gedanken aber keine bleibenden Folgen gezeitigt haben«.[573] Danach waren über 50 Jahre lang nur sehr wenige Stimmen zu vernehmen, die Edwards' Botschaft verteidigten. Es herrschte die Meinung vor, sein »Dogma« verhindere im Grunde, dass seine Schriften auch künftig noch von Nutzen seien. »Von allen Amerikanern seiner Zeit … hat niemand eine bemerkenswertere Begabung hinsichtlich der reinen Gelehrsamkeit besessen«, sagt Thomas H. Johnson 1931, »doch niemand hat so zerfallene und überwucherte Denkmäler hinterlassen wie er.«[574] Und in einer anderen Stellungnahme aus dieser Zeit heißt es: »Dass Edwards in späterer Zeit im Allgemeinen nicht gelesen wurde (und höchstwahrscheinlich auch in Zukunft nicht nachgefragt ist), liegt an seinem Hauptthema.«[575]

Es hat den Anschein, als habe es mitten in der Übereinstimmung dieses Denkens, die zu Anfang des 20. Jahrhunderts unter den besten Schreibern über Edwards herrschte, nur einen Zweifler an der Richtigkeit dieser Anschauung gegeben. Arthur Cushman McGiffert war kein Puritaner, aber er hatte genügend Zweifel, um in manchen Köpfen Fragen hinsichtlich dessen aufzuwerfen, ob Edwards' Botschaft für die moderne Welt tatsächlich irrelevant sei. In seinem Werk *Protestant Thought Before Kant*[576] von 1911 behauptet McGiffert in Bezug auf Edwards, dass »sein praktisches Interesse ganz und gar dem demütigen Menschen galt, um ihn von seiner völligen Verderbtheit und seiner unumschränkten Versklavung unter die Sünde zu überzeugen und ihn so aus seiner bequemen Gleichgültigkeit und seinem selbstgefälligen Vertrauen auf das eigene Ich aufzuschrecken«. Und später fragt derselbe Autor in seinem Werk *Jonathan Edwards* von 1932:

572 Andrew A. Bonar, *Diary and Life,* Nachdruck 1960, S. 470.
573 Zitiert von Manspeaker, *a. a. O.*, S. 97.
574 *Ebd.*, S. 105.
575 *The New England Quarterly,* 1931, S. 356.
576 Svw. *Protestantisches Denken vor Kant.*

> Hat der religiöse Liberalismus … versagt, wo eine Philosophie des Lebens nicht versagen darf? Hat sich die moderne Religion über ernste Tatsachen des Lebens mit süßlicher Sentimentalität betreffs des Vaterschaft Gottes lustig gemacht? Hat sie das Eisen aus dem Feuer ihrer Ethik genommen? Sünde verschwindet nicht einfach deshalb, weil man nicht über sie spricht oder sie nicht erkennt.

Es waren Worte aus McGifferts erstem Buch, die D. Martyn Lloyd-Jones anregten, sich 1929 in einem Antiquariat nach der zweibändigen Ausgabe des auf Edwards zurückgehenden Gesamtwerkes umzusehen. Von diesen Bänden sollte er später sagen: »Ich verschlang diese Bücher und konnte nicht aufhören, darin zu lesen. Es stimmt wirklich, dass sie mir mehr als alles andere geholfen haben.«[577] Vielleicht gab Martyn Lloyd-Jones wie seinerzeit John Erskine und wie Thomas Chalmers den Anstoß dafür, dass eine neue Generation von Edwards-Lesern heranwuchs. Es sei nochmals gesagt: Wenn der Glaube in der Christenheit reformierter Prägung in einem bestimmten Zeitabschnitt wiedererweckt wurde, dann geschah dies immer durch die Annahme der lehrmäßigen und geistlichen Werte, die Edwards repräsentiert. Bei der Puritaner-Konferenz, die 1950 in der Westminster Chapel[578] (London) abgehalten wurde, stand Edwards wiederholt im Mittelpunkt der Diskussion sowie der Predigten. Als der *Banner of Truth Trust* 1957 mit seiner Veröffentlichungsarbeit begann, wobei die Westminster Chapel zum anfänglichen »Bücherdepot« wurde, waren drei Bände der *Select Works of Jonathan Edwards* unter den ersten Publikationen. Was 20 Jahre zuvor noch unmöglich erschien, war Realität geworden. Edwards' *Works* hatten wieder neue und eifrige Leser gefunden. Seit 1974 ist die gesamte Ausgabe der 1834 erschienenen *Works of Jonathan*

577 Iain Murray, *David Martyn Lloyd-Jones, The First Forty Years 1899-1939*, 1982, S. 254.

578 Der Name »Westminster Chapel« steht einerseits für das entsprechende Gebäude und andererseits für die gleichnamige kongregationalistische Gemeinde in London, in der sowohl M. Lloyd-Jones als auch I. Murray tätig waren.

Edwards wieder verfügbar, und bis Ende 1984 wurden annähernd 9000 Gesamtbände verkauft.

1957 wurde der Verlag *The Banner of Truth Trust* gegründet. Zur gleichen Zeit (doch völlig unabhängig davon) brachte die Yale University Press einen ersten Band im Rahmen einer Reihe heraus, die einmal alle Bände einer Edwards-Standardausgabe umfassen soll. Die Motivation zu diesem großen Werk, das auch viele bisher unveröffentlichte Manuskripte beinhalten soll, unterscheidet sich natürlich völlig von derjenigen des seinerzeitigen britischen Projekts. Yale hat diese Edwards-Gesamtausgabe offenbar für die philosophische Fakultät der Universität und für das Studium des Denkens in kolonialgeschichtlicher Zeit, nicht aber für die Kanzel und den modernen christlichen Leser konzipiert. In einer »Allgemeinen Anmerkung des Herausgebers«, womit der erste Band der Yale-Edition eingeführt wird, schrieb Perry Miller:

> Vor etwa einer Generation war Edwards außerhalb eines beschränkten Kreises versierter Theologen nur allgemein bekannt als einer, der eine abscheuliche und glücklicherweise überholte Mischung aus Höllenfeuer und Schwefel gepredigt hat. In der Tat war man allgemein geneigt, sein Wirken als einen Anachronismus und als einen Rückschritt in längst vergangene Zeiten abzutun.

Miller ging es darum, dass man den Grund für die Yale-Neuauflage der von Edwards verfassten Schriften nicht missverstehen sollte: »Damit soll nicht gesagt sein, dass heute genau die Lehren, die Edwards vertrat, im großen Stil neubelebt worden sind oder intensiviert werden sollten. Ja, dies läge völlig außerhalb der Absichten dieser Ausgabe.«

Es ist zu bedauern, dass sich einige Aspekte der von Miller gewählten Herangehensweise an die Edwards-Werke in der Anordnung des bisher veröffentlichten Materials widerspiegeln. Wäre man von der Bedeutung der von Edwards weitergegebenen *Botschaft* überzeugt gewesen, so hätte das zu anderen Prioritäten geführt; denn obwohl bis jetzt etliche Yale-Bände gedruckt wor-

den sind, ist lange Zeit keine seiner Predigten veröffentlicht worden.[579] Dessen ungeachtet erhalten die Universitätsbibliotheken nun überall in der Welt eine Ausgabe der Edwards-Werke in einem ansprechenderen Format als je zuvor.

***

Dass Edwards' *Works* immer von Neuem die Aufmerksamkeit auf sich zogen und ihre Botschaft sich immer wieder geltend machte, ist eine historische Tatsache, die Beachtung verdient. Wie wir sahen, wurden sie mehr als einmal vergessen und für altmodisch erklärt, obwohl sie dann mit neuer Kraft und Bedeutungsschwere wiedererschienen. Edwards selbst hätte dieses Phänomen nicht verwundert. Ein solch unterschiedlicher Einfluss gehört zum christlichen Glauben selbst. Die Botschaft ist zeitlos. Edwards ließ in der Sprache des 18. Jahrhunderts vieles vom Besten aus der Lehre und der praktischen Theologie der reformatorischen Kirchen wiederaufleben. Er tat es nicht aus Anhänglichkeit gegenüber der Tradition der calvinistischen Theologie als solcher, sondern vielmehr, weil er diese Theologie für schriftgemäß hielt. Nur aus diesem Grund hat er bleibende und internationale Bedeutung.

Darin liegt auch Edwards' anhaltende Kraft. Er gehörte nicht zu denen, die etwas Neues erfanden. Er stellt uns keine Neuformulierung der Lehre und des Bekenntnisses der protestantischen Kirchen vor. Vielmehr fand er sich bereit, auf den vorhandenen Grundlagen aufzubauen. Weder in der Hampshire Association noch unter den Housatonics war er mit der Theologie der *Westminster Confession* oder mit dem *Kleinen Westminster-Katechismus* zufrieden. Er machte geltend, dass nach Got-

579 Die allgemeine Strategie derjenigen, die in Yale Edwards-Werke herausgeben, wird von Thomas A. Schafer erklärt, und zwar in »Manuscript Problems in the Yale Edition of Jonathan Edwards«, *Early American Literature,* 3 (Winter 1968/69), S. 159-171. In der Vergangenheit sind es so oft seine Predigten gewesen, die das Interesse an Edwards wachgerufen haben. »Ich habe einige der Predigten von Jonathan Edwards gelesen, die mich innerlich zutiefst beeindruckt haben«, vermerkte Andrew Fuller in seinem *Diary* (svw. *Tagebuch*) am 20. Januar 1790 (*Complete Works of A. Fuller,* 1841, S. lii).

tes Vorsehung und Absicht, die er in der Geschichte verwirklicht, das 18. Jahrhundert nicht als Zeit für neue Konfessionen und Katechismen vorgesehen war. Diese waren bereits reichlich vorhanden. Nötig waren jetzt Predigt, Erweckung und missionarische Bemühungen. Die Zeit war gekommen, in der man beten, handeln und die Möglichkeiten nutzen musste, die ein erweiterter Welthorizont bot.

Aber gerade weil die Gemeinde des 18. Jahrhunderts auf dem Gebiet ihrer Aktivitäten stärker war als in der lehrmäßigen Erkenntnis, spielte Edwards eine lebensnotwendige Rolle. Er stellte die Verbindung zum Christentum der Reformation her. Gerade weil das neue missionarische Zeitalter vor Abschluss dieses Jahrhunderts anbrach, musste dieses Vorrücken in bisher unerreichte Gebiete auf die Basis einer bereits gelegten lehrmäßigen Grundlage gestellt werden. Hätte Edwards nicht diese Rolle als bester Theologe seines Jahrhunderts eingenommen, so wäre die damals erweckte Christenheit vielleicht dem Glauben der Reformatoren und der Puritaner entfremdet worden. Edwards spielte eine herausragende Rolle bei der Bewahrung dessen, was das Beste in der Vergangenheit war, um dessen Fortsetzung in der Zukunft zu gewährleisten. »Er strebte nicht danach, Originalität unter Beweis zu stellen«, schreibt Warfield. »Vielmehr knüpfte er an die große überlieferte Tradition an. ›In ihm nahm sie gleichsam Fleisch und Blut an, in ihm wurde sie zum Leben erweckt.‹« Wer Edwards so interpretiert, bekräftigt, dass er einer bestimmten Tradition angehörte. Seine Botschaft und sein Einfluss sind nicht nur das bewahrenswerte Vermächtnis eines großartigen Individuums. Für sich genommen, kann Edwards weder richtig verstanden noch richtig gewürdigt werden. Jede Einschätzung seiner Bedeutung wird letztendlich davon abhängen, wie der Betreffende zu der Botschaft und der Tradition steht, für die Edwards stand.

Es gab natürlich solche, die zu den Bedürfnissen des 18. Jahrhunderts die Notwendigkeit einer Revision der traditionellen Orthodoxie rechneten. Dazu gehörten solche liberalen Pastoren wie Whitby und Warburton sowie Taylor als schwankender Freikirchler einerseits und solche unbeständigen Evangelikalen wie John Wesley andererseits. Wesleys Respekt vor Edwards

schloss – wie wir sahen – nicht seinen Respekt vor dessen Theologie ein. Er versuchte, aus dem Methodismus eine Bewegung für lehrmäßige Veränderung zu machen.[580] Trotz des bleibenden Erfolgs der methodistischen Predigt sollte es die auf Wesley zurückgehende Form des Arminianismus (und dessen gefährlichere, von C. G. Finney ins Leben gerufene Variante) sein, die sich im Vergleich zum Liberalismus als größere Versuchung für die evangelikale Christenheit erwies. Der Mangel an biblischen Beweisen in lehrmäßiger Hinsicht, den Wesley zu ersetzen suchte, war zur Hälfte hinter der Anschuldigung versteckt, calvinistischer Glaube und evangelikale Bewegung seien miteinander unvereinbar. »Der Calvinismus ist das größte Hindernis für das Werk Gottes«, hat Wesley wiederholt behauptet.

Während George Whitefields Dienst eine kraftvolle Widerlegung dieser Anklage darstellte, waren es (auf lange Sicht gesehen) Edwards' *Works*, die auf noch umfassendere und langfristigere Weise die Unhaltbarkeit der Wesleyschen Argumente unter Beweis stellten. Kein Buch hat mehr Interesse an der Weltmission hervorgerufen als Edwards' Werk *The Life of Brainerd*. Gideon Hawley (sein Assistent in Stockbridge) nahm das Buch in seiner Satteltasche mit, als er seine Pioniermission unter den Irokesen betrieb, wobei er diesbezüglich nur der Erste aus der langen Reihe der calvinistisch geprägten Missionare war. Etwa zu der Zeit,

580 Zu diesem Thema schreibt der anonyme Autor eines Artikels mit dem Titel »Evangelism of the Eighteenth Century« (svw. »Evangelisation im 18. Jahrhundert«): »Wenn Gott Menschen für eine spezielle Notsituation oder ein besonderes Arbeitsgebiet vorsieht, bringt er sie in überreichem Maße voran, sodass sie zu dem ihnen anvertrauten Werk befähigt sind. Diese Männer (die führenden Persönlichkeiten der Erweckung im 18. Jahrhundert) … waren aufgrund ihrer natürlichen, kulturellen oder erfahrungsmäßigen Voraussetzungen nicht als lehrmäßige Reformer geeignet. Und somit glauben wir, dass der Methodismus nie den Auftrag zu diesem speziellen Werk erhalten hat. Wir brauchen Vergebung angesichts jedes offensichtlichen Mangels an Barmherzigkeit, wenn es darum geht, unsere Glaubensüberzeugung darzulegen. Diese Bewegung hat nämlich bei dem Versuch, das Glaubensbekenntnis der Christenheit zu reformieren, die zulässigen Grenzen überschritten. Die Ergebnisse der methodistischen Bewegung sind gewaltig, weitreichend und herrlich gewesen. Doch warum hätten sie nicht weitaus größer und herrlicher sein können, wenn man unerschütterlich und unentwegt an den Lehren festgehalten hätte, die auf so überschwängliche Weise von Whitefield und anderen verkündet wurden, welche zu ihren hervorragendsten Gründern gehörten?« *The British and Foreign Evangelical Review,* 1862, S. 30.

als Hawley starb (1807), verfassten Carey und seine Mitarbeiter ihre »Verpflichtungserklärung«, wozu die Worte gehörten: »Lasst uns oft auf Brainerd blicken.«[581] Brainerd hatte es John McDonald jun., einem Indienmissionar der folgenden Generation, ebenfalls »besonders angetan. In mancher Hinsicht war er« sein »Vorbild«.[582] Es war aber nicht nur das von Brainerd gebotene Beispiel, das eine Rolle spielte. Von Anfang der 1780er-Jahre an war es Edwards' Theologie, die entscheidend dazu beitrug, die Sichtweise der Midland-Baptisten zu formen, welche den Weg für die modernen Missionare frei machten. Kurz vor seinem Tod im Jahr 1815 diktierte Andrew Fuller, ein Freund Careys und der erste Sekretär der baptistischen Missionsgesellschaft, einen Brief an seinen alten Freund John Ryland, der Folgendes enthielt:

> Wir haben hier einige, die kürzlich verkündeten: »Wenn Sutcliff und einige andere mehr Christus und nicht so viel Gedankengut von Jonathan Edwards gepredigt hätten, wären sie brauchbarer gewesen.« Wenn alle, die so redeten, im Vergleich zu Jonathan Edwards halb so viel von Christus gepredigt hätten und halb so nützlich wie er gewesen wären, dann wären sie doppelt so nützlich, wie dies gegenwärtig der Fall ist. Es wäre in der Tat höchst seltsam, wenn die Mission im Osten[583] von solchen in Gang gebracht worden wäre, die derlei Grundsätze vertreten; und ohne vorzugeben, ein Prophet zu sein, darf ich sagen: Wenn die Mission je in die Hände von Leuten fällt, die in dieser Weise reden, wird alles bald zugrunde gehen.[584]

Es muss gesagt werden, dass sich die Argumente des 19. Jahrhunderts gegen die evangelikale Bewegung calvinistischer Prägung schließlich wegen deren historischer Ignoranz und auf-

581 S. Pearce Carey, *William Carey,* 1923, S. 249. Als er Brainerds Werk wiederholt gelesen hatte, habe er (so Carey) »sogleich ›Feuer gefangen‹«, S. 154.
582 W. K. Tweedie, *The Life of John MacDonald,* 1849, S. 263-264.
583 Damit ist zweifellos die Missionsarbeit in Indien und den angrenzenden Ländern gemeint.
584 *The Works of Andrew Fuller,* S. lxxxiv.

grund der fehlenden Bibelkenntnis durchsetzten. C. H. Spurgeon (der letzte große Repräsentant der puritanischen Tradition vor dem Auftreten von Martyn Lloyd-Jones) wurde von der christlichen Welt im Großen und Ganzen nicht gehört, als er verkündete:

> Haben Charnock, Goodwin und Howe nicht um die Seelen gerungen? Und was anderes waren sie als Calvinisten? Hat nicht Jonathan Edwards Sündern gepredigt, und wer tat es klarer und eindeutiger, wenn es um diese Lehrfragen ging …? In der gesamten Kirchengeschichte könnt ihr, außer bei wenigen Ausnahmen, überhaupt keine Erweckung finden, die nicht durch den allgemein anerkannten Glauben hervorgerufen wurde …. Wenn ihr euch dem amerikanischen Kontinent zuwendet, stellt ihr fest: Wie unhaltbar ist da die Lüge, dass die calvinistische Lehre nicht für Erweckungen tauge! Blickt auf die wunderbaren Erschütterungen zur Zeit Jonathan Edwards' und anderer, die wir anführen könnten.[585]

Der Schlüssel zum Verständnis von Jonathan Edwards liegt darin, dass er ein Mann war, der die Treue zum Wort Gottes vor alle anderen Überlegungen stellte. An kritischen Punkten seines Lebens zog er die Wahrheit vor. Dies galt besonders, als er sich 1734 dem »Rat« von Israel Williams nicht fügte und auch beim Abendmahlsstreit von 1749/50 ausschließlich schriftgemäß argumentierte. Er tat es, wenn auch persönliche Erwägungen (»mein eigenes Ansehen und meine künftige Brauchbarkeit, ja, meine Existenzmöglichkeit als solche«) allesamt ein gegenteiliges Handeln ratsam erscheinen ließen. All das verwarf Edwards. Denn im Grunde folgte Solomon Williams' Bemühung, den *Status quo* für die Voraussetzungen zur Mahlteilnahme wiederherzustellen, einem Argument der Zweckmäßigkeit. Sein Kritik bestand darin, dass Edwards' Ansichten zu einer kleinen, einflusslosen Gemeinde führen würden. Aber Edwards erwiderte, es sei nicht der Mangel an Masse, sondern an Heiligkeit, der das Voranschreiten

585 C. H. Spurgeon, *Autobiography*, Bd. 2, »The Full Harvest«, 1973, S. 46.

der Gemeinde behindere (1.474, Fußnote). Darum wolle er sich damit zufriedengeben, Einfluss und Ergebnisse Gott zu überlassen. Er wusste, dass man »Erfolg« nicht kurzzeitig beurteilen kann. Die Aufgabe des Christen sei es, Gott zu ehren. Zu seiner Zeit werde Gott die geoffenbarte Wahrheit und solche ehren, die ihr die Treue gehalten haben.

Die Geschichte der auf Edwards zurückgehenden Schriften bezeugt diese Tatsache. 20 Jahre nach dem Abendmahlsstreit wurde noch darüber diskutiert; aber die Zeiten wandelten sich. Pastor Israel Holly schrieb an einen Freund, der gegenüber diesem Thema liberaler eingestellt war: »Wenn ich Sie in diese Kontroverse verwickeln wollte, würde ich sagen: *Lesen Sie Edwards!* Und wenn Sie etwas geschrieben haben, würde ich Ihnen wieder sagen: *Lesen Sie Edwards!* Denn ich halte es für unnötig, dass jemand nach ihm noch etwas dazu schreibt, und für fruchtlos, wenn jemand bei diesem Thema gegen ihn schreibt.«[586]

»Edwards' Überzeugungen hinsichtlich der Gemeindezugehörigkeit«, so schreibt Charles Hodge, »haben allmählich die Ansichten und die Praxis der kongregationalistischen Kirchen im ganzen Land und zu einem großen Teil auch diejenigen der Presbyterianer verändert.«[587] Tracy gibt die folgende erhellende Information über den späteren Einfluss der von Edwards verbreiteten Lehre:

> Wohl jede kongregationalistische Gemeinde in Neuengland hat entweder diese Lehre übernommen oder ist zunehmend der Auffassung verfallen, welche die Dreieinheit Gottes leugnet. Das künftige Schicksal jeder dieser Gemeinden hing scheinbar davon ab, wie sie mit dieser Frage umging. Dies galt in höherem Maße, als es bei jeder anderen Frage der Gemeindelehre der Fall war. Solche, die der Erweckung freundlich gesonnen waren, kehrten gewöhnlich, wenn auch nicht ausnahmslos, mit Edwards zur alten Lehre und Praxis zurück. Es ging also um Gemeindeglieder, die ein glaubwürdi-

586 Winslow, entnommen aus dem *Historical Magazine,* 1867, S. 234.
587 *Systematic Theology,* Bd. 3, S. 569.

ges Bekenntnis ihrer Frömmigkeit ablegten und errettet waren. Diejenigen, die der Erweckung feindlich gegenüberstanden, betrachteten diese Lehre als »spalterisch«, als »lieblos«, als »kritiksüchtig« und als »einen Eingriff in das Vorrecht Gottes, die Herzen zu erkennen«. Sie setzten die Praxis fort, nicht zwischen Bekehrten und Unbekehrten zu unterscheiden. In den meisten, wenn auch nicht in allen, Fällen bestand das Ergebnis darin, dass heute niemand mehr vom Abendmahl ausgeschlossen wird – ganz gleich, welcher Irrlehre oder welcher Unmoral er verfallen ist. Bei manchen wurde sogar die Form der Kirchenmitgliedschaft aufgegeben. Somit existiert nicht mehr der Unterschied zwischen der Ortsgemeinde (als Teil des Leibes Christi) und der sonntäglichen Versammlung, und das Abendmahl als eingesetzte Ordnung wird ohne Unterschied allen angeboten, die es empfangen wollen.«[588]

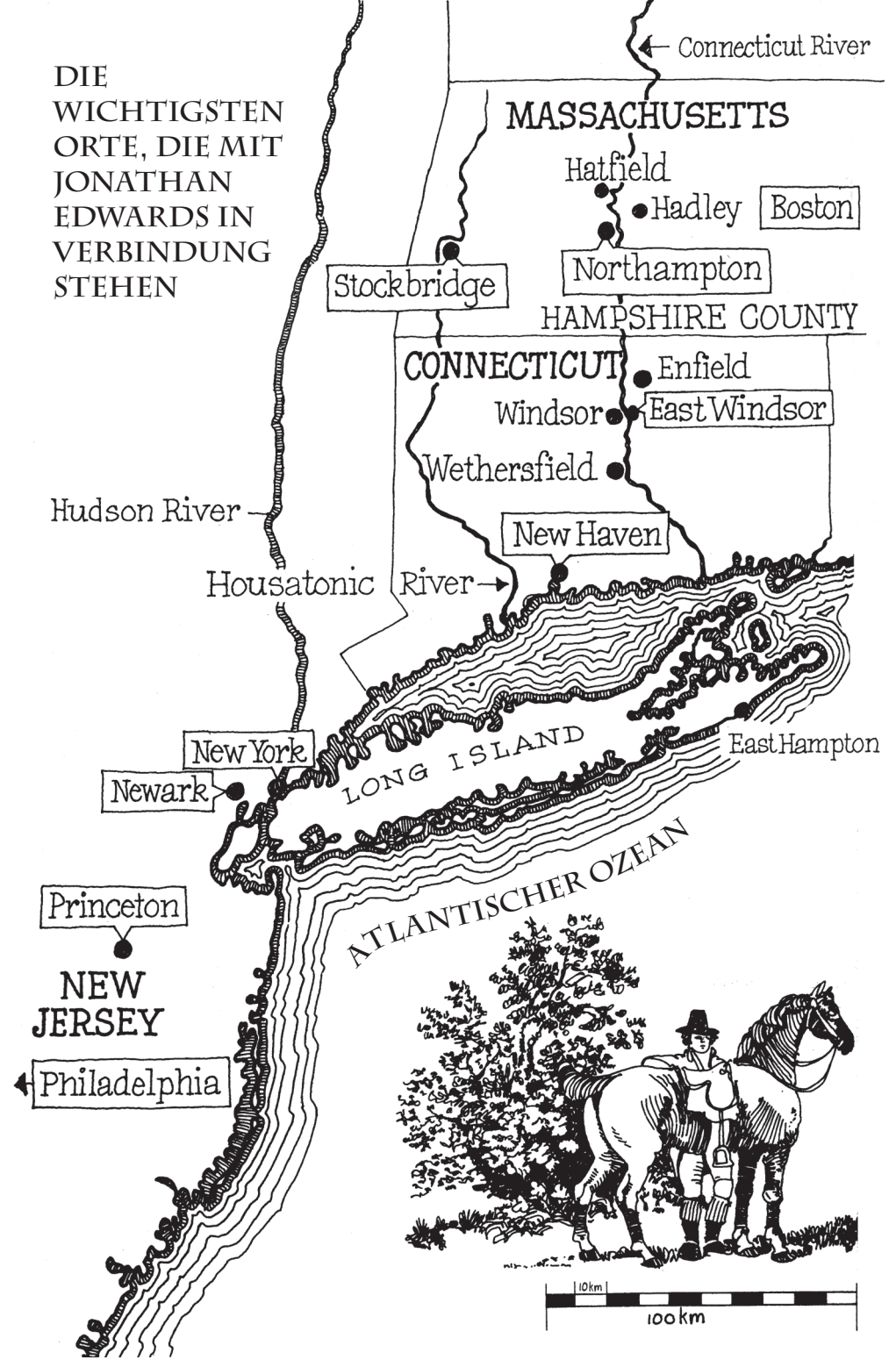
Der Dienst Jonathan Edwards' ist somit ganz sicher noch nicht abgeschlossen. Seine Werke werden heute mehr als vor 100 Jahren und in mehr Ländern denn je gelesen. Solch eine Wiederbelebung der Wahrheit war gewöhnlich ein Vorläufer von Erweckungen. Dafür sollten alle Christen beten und daran denken, dass sich Gottes Wort in der Welt nie ausbreitete, ohne angefeindet zu werden. Es gibt keine Garantie dafür, dass die an Gott Glaubenden durch ihre Zahl, ihre Talente oder ihren Erfolg beeindrucken. Aber zu seiner Zeit – wenn auch möglicherweise nicht in unseren Erdentagen – werden sie Zeugen der Erfüllung einer Weissagung sein, die sich in 1. Samuel 2,30 findet: »Die, die mich ehren, werde ich ehren.«

588 *The Great Awakening*, S. 411.

ANMERKUNG DES VERLAGS

Zu der in der vorliegenden Biografie mehrfach erwähnten »Geistausgießung« während der Großen Erweckung sehen wir uns als Verlag veranlasst, mit einigen Anmerkungen kurz Stellung zu nehmen, wobei wir »Geistestaufe« und »Geistausgießung« in dieser Beziehung als Synonyme betrachten. Die entsprechenden Anmerkungen sind entnommen aus William MacDonald, *Kommentar zum Neuen Testament*, Bielefeld: CLV, 2006. Zunächst ein Zitatauszug zu Apostelgeschichte 2,4:
»Die Taufe mit dem Heiligen Geist fand nur einmal statt – nämlich zu Pfingsten. Der Leib Christi entstand bei diesem Ereignis, und alle Gläubigen sind seitdem durch die Taufe in diesen Leib eingegliedert worden.«

Abschließend ein Zitatauszug zu 1. Korinther 12,13:
»Die Geistestaufe fand zu Pfingsten statt. Dieser Tag war die Geburtsstunde der Gemeinde. Wir haben am Segen dieser Taufe teil, wenn wir wiedergeboren werden. Wir werden dann zu Gliedern des Leibes Christi.
Man sollte hier einige wichtige Punkte anführen: Erstens ist die Geistestaufe die göttliche Handlung, die den Gläubigen in den Leib Christi einfügt. Sie ist nicht mit der Wassertaufe gleichzusetzen. Das geht aus Matthäus 3,11; Johannes 1,33 und Apostelgeschichte 1,5 hervor. Sie ist kein Gnadenwerk, das auf die Errettung folgt und wodurch ein Gläubiger ›geistlicher‹ wird. ›Alle‹ Korinther hatten die Geistestaufe, und doch tadelt Paulus sie, weil sie fleischlich und nicht geistlich gesinnt waren (3,1). Es ist nicht *wahr, dass die Gabe des Zungenredens das Zeichen dafür ist, die Geistestaufe erhalten zu haben. ›Alle‹ Korinther waren ›mit einem Geist‹ getauft, doch nicht alle sprachen in Zungen (12,30). Es* gibt *besondere Erlebnisse mit dem Heiligen Geist, wenn ein Gläubiger sich ganz der Führung des Heiligen Geistes hingibt und dann besondere Kräfte von oben her erhält. Doch solch ein Erlebnis ist nicht dasselbe wie die Geistestaufe und sollte damit nicht verwechselt werden.«*


DIE WICHTIGSTEN ORTE, DIE MIT JONATHAN EDWARDS IN VERBINDUNG STEHEN
Connecticut River
MASSACHUSETTS
Hatfield
Hadley
Boston
Northampton
Stockbridge
HAMPSHIRE COUNTY
CONNECTICUT
Enfield
Windsor
East Windsor
Wethersfield
Hudson River
New Haven
Housatonic River
New York
Newark
LONG ISLAND
East Hampton
ATLANTISCHER OZEAN
Princeton
NEW JERSEY
Philadelphia
10km
100km